Die
Offenbarung Johannis

aus dem

Zusammenhange der messianischen Reichsgeschichte nach Analogie der Schrift

für

Freunde der christlichen Weissagung

ausgelegt

von

J. Ph. Sabel,
Decan und Stadtpfarrer in Heidelberg.

„Die Apostelgeschichte und Offenbarung sind historische Schriften im eigentlichen Verstande."
Hamann's Werke II. S. 209.

Heidelberg 1861.
Universitätsbuchhandlung von Karl Winter.

„Den Geist dämpfet nicht! Weissagung verachtet nicht!"
1 Theß. 5, 19 u. 20.

Inhaltsverzeichniß.

Vorwort und Einleitung.

In dem nachstehenden Versuche einer Auslegung der Offenbarung übergebe ich den Freunden der Weissagung eine bereits seit Jahren im Pulte ruhende Arbeit, die auch wohl noch länger darinnen verschlossen geblieben wäre, wenn ich nicht von mehreren Seiten her zur endlichen Herausgabe derselben wäre gedrängt worden.

Es waren die politischen Vorgänge der vierziger Jahre, welche bekanntlich in die achtundvierziger und neunundvierziger Revolution ausliefen, unter deren Anstoß ein kleiner Kreis gesinnungsverwandter Freunde sich um die Apokalypse sammelte, um in ihr Trost und Stärkung zu suchen. Eine eigentlich wissenschaftliche Erforschung des wundervollen Buchs war nicht unsere Absicht; selbst auf das immerhin durch geistlebendige Erfahrung vermittelte vollständige Verständniß glaubten wir bei den großen Schwierigkeiten, die sich jedem sinnigen Leser sofort fühl- und erkennbar machen, für's erste verzichten zu müssen. Aber was wir suchten, fanden wir reichlich, über Bitten und Verstehen; und noch heute gedenke ich jener Abende gemeinsamen stillen Sinnens und brüderlichen Austausches der von dem Geiste der Weissagung empfangenen ersten Eindrücke mit Danksagung, und verstehe vollkommen, warum der Grundton jener Stimmung im Wesentlichen unveränderlich durch alle fernere Forschung, deren Ergebnisse ich nunmehr vorzulegen wage, derselbe geblieben, ja selbst mehr und mehr verstärkt worden ist.

Ich konnte nämlich seitdem von der Beschäftigung mit dem Buche, selbst im Drange der Amtsgeschäfte, nicht mehr loskommen; es übte eine so unwiderstehliche nachhaltige Anziehungskraft auf mich aus, daß ich mitten unter den wechselnden Ereignissen und brennenden Fragen der Zeit auf staatlichem und kirchlichem Gebiet, der wissenschaftlichen Entwicklung überhaupt und der theologischen insbesondere, durch alle die großentheils unerquicklichen Parteiungen und Kämpfe der heutigen Bildung, mich immer wiederholt und mit steigendem Interesse ihm zuwenden und in seinen geheimnißvollen Inhalt vertiefen mußte. Denn ich empfand die Heils- und Lebenskräfte dieses Inhalts immer intensiver; er war mir, je genauere Bekanntschaft ich mit ihm machte, zu einem rechten Heilsbrunnen, zu einem Stahlbade für mein geistig-seelisches Leben geworden. Ich kann nicht aussprechen, wohl aber öffentlich nach dem Drange meines Herzens hiermit anerkennen, was ich ihm, unter „den Leiden dieser Zeit" (1 Pet. 4, 12 f.), zu verdan-

ken habe. Unter allen diesen Erquickungen und Befestigungen aber bestättigte sich mir vornehmlich die alte Wahrheit, daß nur aus dem Glauben die lebendige Erkenntniß göttlicher Dinge erwächst, nur aus dem durch den Glauben gewirkten neuen Leben jenes Gotteslicht aufgeht, in welchem wir einzig und allein das Licht zu sehen in Stand gesetzt werden (Ps. 36, 10). Ich kann mir auch nur mit diesem Schlüssel das Geheimniß der argen Blindheit aufschließen, an der auf dem religiös-geistigen Gebiete unser heutiges Geschlecht leidet. Je reicheres Licht aber mir aufging in meinem Stillleben, desto stärker wurde in mir der Trieb, auf dem eingeschlagenen Wege einer auf der Schriftanalogie ruhenden geistlichen (pneumatischen) Auslegung fortzufahren, und je nach dem Maaße innerlicher Zubereitung dem Ziele dieses der Wahrheit, wie mir schien, entsprechenden Verständnisses allmählich näher zu rücken. — Nicht selten ergaben sich denn auch in größeren und kleineren Kreisen Gelegenheiten, das gewonnene Verständniß auch Andern aufzuthun, um an den Eindrücken, die dadurch auf empfängliche Gemüther gemacht wurden, die Ueberzeugung zu gewinnen, daß die dem Leser und Hörer dieser Weissagung in dem Buche (Off. 1, 3, u. 22, 7) geschenkte Verheißung noch heute in Erfüllung gehe.

Das Nächste, was mir über solcher Hingabe an die Offenbarung und über der Vertiefung in ihren Sinn und Lebenszusammenhang mit der gesammten Schrift und mit dem Evangelium des Johannes insbesondere sich immer stärker aufdrängte und mehr und mehr zur Gewißheit erhob, war das (wie es Andreas in seinem Commentar zur Apokalypse am Schlusse der Einleitung bezeichnet) *ἀξιόπιστον*, nämlich die a p o s t o l i s c h - J o h a n n e i s c h e A u t h e n t i z i t ä t d e r s e l b e n. Der Evangelist Johannes wurde mir unzweifelhaft zum Verfasser, wie er von Ur an bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts dafür gegolten. Nur eine Schwierigkeit lag dem ersten Zweifler an der Johanneischen Aechtheit, dem Dionysius von Alexandrien, und liegt seitdem den Kritikern vor gegen dieses Ergebniß, nämlich die Verschiedenheit der Sprache und Ausdrucksweise im Evangelium und den Briefen des Johannes einer- und der Apokalypse andrerseits. Allein auch diese ist, wie mich dünkt, vollständig, worauf schon Guericke und Hofmann aufmerksam gemacht haben, durch die Erwägung des Unterschieds gehoben, welcher zwischen dem beiderseitigen Inhalte dieser Schriften besteht. Die Offenbarung ist eine Reihe von Gesichten, die das prophetische Material des alten Testaments zum Ausgangs- und Zielpunkte haben; sie bewegt sich von Anfang bis Ende in der prophetischen Bildsprache: wie könnte ihre Ausdrucksweise sonach eine andere denn eine hebraisirende sein? Auf ganz anderem Boden, nämlich auf dem der griechischen Bildung, hat sich die Sprache des Evangeliums und der Briefe dem deßohngeachtet immer hebräisch denkenden und hebräisch beseelten Apostel zugebildet, und mußte also auch von der Form und dem Style der Offenbarung natürlich ebenso von Grund aus differiren. Dazu kommt, daß die Abfassung der Offenbarung, wie sich theils aus ihrem Inhalte (Kap. 6), theils aus anderweiten mehrfachen Andeutungen derselben (s. die Auslegung S. 16, 33, 39—40, 42, 49) ergiebt, in das Jahr 68 oder 69, die des Evangeliums und

vollends der Briefe hingegen in eine bedeutend spätere Zeit fällt, und sonach die größere hellenistische Sprachgewandtheit in letzteren als Ergebniß eines vieljährig längeren Verkehrs mit den kleinasiatischen griechischen Kirchengemeinden sich leichtlich erklären läßt. Dringt man vollends in den tieferen Geistes- und Gedankenzusammenhang des Evangeliums und der Briefe mit der Apokalypse ein und erkennt da die gleiche Sinnigkeit für die Bedeutsamkeit der Reden und Thaten des Herrn als „Zeichen", denselben pneumatischen Realismus, der in und hinter allem Sichtbaren Unsichtbares, Geistiges erkennt,[1] dieselben realen Grundbegriffe aus dem alten Testament, und insbesondere aus der Prophezie des alten Testaments; dieselben Hauptlehren und Anschauungen, z. B. vom Lamme, das der Welt Sünde trägt (Joh. 1, 29 u. 36; Off. 5, 12), von der Kraft des Blutes Christi (Joh. 6, 53 f.; 1 Joh. 1, 7; 5, 1—8; Off. 5, 9.; 7, 14), von der ersten im Unterschiede von der allgemeinen Auferstehung (Joh. 5, 25 u. 28 u. 29; Off. 20, 4—6, u. 12—14) u. s. w., so gewinnt man sogar die Ueberzeugung, daß ohne die vorgängige geistige Verarbeitung und Aneignung des apokalyptischen Inhalts Johannes weder sein Evangelium noch seine Briefe, wie sie sind, geschrieben haben könnte, der Verfasser der letzteren somit sich selbst als Verfasser der Apokalypse bedingt und voraussetzt.

Wer wäre auch wohl zur Empfangnahme dieser letzteren geeigneter gewesen als eben Johannes, der Lieblingsjünger des Herrn, der doch nur um seines feinen Sensoriums, seiner Geistlebendigkeit, seiner Gemüthsinnigkeit, kurz seiner dem Worte der Wahrheit vorzugsweise homogenen Persönlichkeit willen zu solchem Lieblinge geworden war; er, dem mit dem räthselhaften Worte, welches sein lieber Meister von ihm zu Petrus gesagt: „So ich will, daß er bleibe bis ich komme, was geht es dich an?" jedenfalls der Gedanke an diese Zukunft des Herrn sich unauslöschlich tief eingeprägt haben mußte und im Fortgange der Zeit wohl immer energischer geltend machte, zumal nachdem die andern Apostel vom Schauplatze abgetreten waren und er als der einzige Ueberlebende ausschauete nach dieser Zukunft? Wer anders als er, „der Mitgenosse der Trübsal", hätte unter den sich steigernden Verfolgungen, auf das Kommen des Herrn, diesen einigen Trost und Halt der Gläubigen, und zwar mit immer zunehmendem Sehnen nach dem wahren Lichte über dieses Geheimniß, seinen Geist gerichtet halten sollen? Hatten doch schon in den fünfziger Jahren Petrus und Paulus die ungeduldig auf des Herrn Zukunft Harrenden über diesen dunkeln Punkt der apostolischen Lehre und Hoffnung belehren und beruhigen müssen! (Siehe S. 3 der Auslegung.) Dazu gesellte sich aber noch eine ganz andere Last. Schwerer nämlich als „der Verzug jener Zukunft" mußte dem Johannes die überhandnehmende Ausartung der Gemeinden am Herzen liegen, das Mächtigwerden der

---

1) S. Luthardt, das Johanneische Evangelium nach seiner Eigenthümlichkeit, I, 2. u. 3. Abschn.: besonders S. 61 f. über den symbolisch-allegorischen Charakter der Johanneischen Sprache, über den aus der alttestamentlichen Prophezie herausgewachsenen Bilder- und Gedankenkreis des Johanneischen Evangeliums 2c.

heidnischen Elemente über die Einfältigkeit in Christo und die damit Hand in Hand gehende Fälschung der evangelischen Lauterkeit und Wahrheit, des heiligen und heiligenden Geistes des Christenthums ihn ängsten, welche gleichfalls schon von den beiden genannten Aposteln erkannt und gestraft worden war, seitdem aber in unheimlicher Weise zugenommen hatte. Es darf uns diese Erscheinung innerhalb der apostolischen Gemeinden nicht befremden. Noch heute ist die erste Entwicklung des christlichen Gemeinschaftslebens nach der Zeit der Bekehrung und ersten Liebe, wie wir allenthalben unter den Gläubigen ersehen, denselben Gefahren ausgesetzt. Natürlich, dieselben Mächte ringen mit einander; dieselben Licht- und Finsternißkräfte sind im Kampfe wider einander, und letztere siegen insgemein in dem annoch von heidnischem Sinne durchwirkten und getheilten Menschenherzen, wenn nicht die Treue der Zeugen Christi zur Arbeit anhält und die Abklärung zum Licht- oder Geistleben als ihrem gottverordneten Ziele streng überwacht und leitet. War diese Last eine schon bis dahin, so lange die Säulen der Gemeinde, die Apostel (Gal. 2, 9), sie gemeinsam trugen, und ihre Anstrengungen vereinigten, um dem hereinbrechenden Verderben zu steuern, schwer: um wie viel schwerer mußte sie nicht auf dem Gemüthe des einzigen Ueberlebenden lasten, zumal nachdem er aus seinem oberhirtlichen Wirkungskreise und seiner wachsamen Fürsorge herausgerissen, auf die einsame Klippeninsel Patmos verbannt worden und dadurch ganz außer Stand gesetzt war, durch seine persönliche Gegenwart die falschen Propheten zu bekämpfen, die mit immer größerer Kühnheit und mächtigeren Verführungskünsten vorgiengen und die Geister verwirrten! Auch läßt sich denken, wie auf ihn, den einzigen noch lebenden Apostel, die Blicke aller um die Sache des Herrn und ihr eigenes Heil bekümmerten ernsteren Christen gerichtet sein mochten, und von ihm Aufschluß und Belehrung, Trost und Abhilfe erwarteten. Wie mag unter solchen Ansprüchen, unter solcher Last Johannes' Seele geseufzt, sein lebhafter Geist nach wesenhaftem Lichte, nach des Herrn Offenbarung gerungen haben! In ihm selbst hatte er dieß Licht, zumal über die Zukunft des Reiches Christi und deren Verlauf nicht, wo anders hätte er also zunächst suchen sollen als in der Prophezie des alten Bundes? Auf sie hatte der Herr selbst zu wiederholten Malen seine Jünger hingewiesen; sie hatte er ihnen ausgelegt, ihre messianischen Weissagungen ans Licht gestellt (Luc. 24, 25—27). Auf Daniel insonderheit hatte er sie in Bezug auf die Zeit der letzten Trübsal ausdrücklich aufmerksam gemacht (Math. 24, 15). Die Erforschung der alttestamentlichen Prophezie mußte demnach in seiner Einsamkeit auf Patmos mehr denn je sein angelegentlichstes Geschäft, das prophetische Wort vorzugsweise seine Schule werden, darinnen er unter Gebet und Nachdenken auf die neue Offenbarung, nach der er sich sehnte, vorbereitet wurde. Wie die Knechte Gottes im alten Bunde sich zu Trägern göttlicher Manifestationen erst befähigen, sich über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Heilsvermittlung, des messianischen Reichs orientiren und damit zugleich bei ihren Volks- und Zeitgenossen sich als Zeugen und Sprecher Jehovah's legitimiren mußten, als die dessen Wort zu empfangen und mit der Mission an sein Volk von ihm betraut zu werden gewürdigt

worden, so mußte auch Johannes unter der Trübsal und in der Kreuzschule Christi sich mit dem Weissagungsworte und dessen theilweiser Erfüllung gründlich vertraut machen, sich an ihm nähren und trösten, aus ihm sich unterweisen und über die fernern Aus- und Fortgänge zurechtbringen lassen, um zum Propheten, d. i. zum Knecht Gottes in besonderem Sinne auszureifen. (Vergl. zu Off. 10, 9 S. 192 uns. Ausl.) Und daß und mit welchem Erfolge er dieß gethan, dafür giebt der das innerste Verständniß der alttestamentlichen Weissagung beurkundende Inhalt der Offenbarung beredtes Zeugniß. Aber eben nichts Geringeres als dieses volle Verständniß der Weissagung war den christlichen Gemeinden unentbehrlich.

Wir sind im Wesentlichen nämlich mit Rothe[1] einverstanden, wenn er die Weissagung als die nothwendige, den göttlichen Heilsthatsachen zur Seite gehende authentische Auslegung derselben erklärt. In der That wären ohne das prophetische Wort die Thaten Gottes wahrhaft unverständlich, weil sie nothwendig als auf ein einiges organisches Ganzes, als auf einen die Aufenthalte und Standpunkte der Heilsgeschichte bedingenden, die Aeonen in Eins zusammenfassenden continuirlichen Plan abzielend gedacht werden müssen. Um diese Continuität des göttlichen Heilsrathes unserer menschlichen Kurzsichtigkeit und unserem Wissensstückwerke zur Anschauung zu bringen und uns von der Einheit der göttlichen Offenbarung zu überzeugen, ist die Prophezie und die Befähigung des menschlichen Geistes zur selben, und zwar als Rück- und Vorschau, insbesondere aber als Ausschau in die Zukunft bis zur Vollendung der Dinge wesentlich nothwendig. Die göttliche Offenbarung im Laufe der menschlichen Entwicklung muß, das fordert ihr Begriff als Heilsverwirklichung, zu jeder Zeit, zu Anfang schon wie durch die langgestreckte Mitte ihrer mannichfaltigen Krisen (Hebr. 1, 1) bis in die letzten hinein, der menschlichen Beschränkung enthoben und darauf angethan sein, sich als ein System des Heils auf jeder ihrer Stufen kenntlich zu machen; der Glaube muß selbst auf das letzte Ziel hinausblicken und dasselbe schon in den ersten embryonischen Anfängen des Heilswortes erkennen; was noch nicht zu geschichtlicher Wirklichkeit ausgeboren ist, muß ihm als Gottes Verheißung so bestimmt verbürgt und gewiß sein, daß es ihm die volle Wirklichkeit vertritt und dem Geiste in zuversichtlicher Hoffnung gegenwärtig ist. Daß es sich mit dem Glauben innerhalb der biblischen Heilsoffenbarung wirklich so verhält, wissen wir. Abraham schon sah den Tag Christi und freute sich; sein Glaube war dem Wesen nach so gut ein messianischer, christlicher als der unsrige. Dasselbe gilt von Moses, der bereits von Christo geschrieben; von David, der Christum im Geiste schon seinen Herrn genannt; von den Propheten sammt und sonders, die Kraft ihres christlichen Glaubens, „von dem Heile und der zukünftigen Gnade weissagend, geforscht, auf welche bestimmte Zeit der Geist Christi, der in ihnen war, mit seinem weissagenden Zeugnisse von dessen Leiden und darauf folgender Herr-

1) s. dessen Abhandlung in Ullmann's und Umbreit's Studien und Kritiken. 1858 I. H.

lichkeit hindeute" (1 Petr. 1, 10 und 11). So waren denn, als Christus wirklich erschien, alle diese ausschauenden Fragen in ihm gelöst, alle Verheißungen in ihm zur Ruhe eingegangen. Insoferne hat es also auch seine Richtigkeit, daß mit ihm die Weissagung abschließt, deren Gegenstand und Zielpunkt er war. Aber auch nur insoferne; nicht aber, daß sie als solche überhaupt mit seiner Erscheinung im Fleische aufgehört hätte, oder überflüssig geworden wäre. Gegentheils beginnt von Christo an eine neue, und zwar potenzirte intensivere unendlich complizirtere und darum einerseits trübsalreichere, aber auch anderseits gnadenvollere und herrlichere Heilsentwicklung, als die des alten Bundes bis auf sein Erscheinen gewesen war. Es wäre demnach der neutestamentliche Glaube übel daran, wenn er nicht, wie Abraham und die alttestamentlichen Propheten die Krisen dieser neuen Heilsentwicklung bis ans Ende überschauen, und sich an diesem Ausblicke trösten und die Vollendung aller Dinge in Hoffnung hätte anticipiren dürfen. Mit Christo ist ja nur der Heilsgrund gelegt; noch fehlt der Aufbau, das heilige Volk ist noch nicht da, das Reich Gottes noch nicht verwirklicht. Zu dieser Verwirklichung bedarf es der *χρόνων καὶ καιρῶν ὄυς ὁ πατὴρ ἔθετο ἐν τῇ ἰδίᾳ ἐξουσίᾳ* (Act. 1, 7), davon der Herr vor seiner Himmelfahrt zu seinen Jüngern gesagt hat. Von da an handelte es sich um die Vollendung des Heils, um das messianische Reich, um die Christianisirung der Menschheit. So mußte dann auch, es ist dies ein unabweisbares Postulat, der Geist Christi, wie in den alten Propheten, so auch innerhalb des neuen Bundes, nach dieser Zeit seiner Parusie und nach den Vermittlungen und Siegen forschen, durch die hindurch jene Zukunft des Reiches Christi werde herbeigeführt werden. Jesus Christus selbst hat dieses Weissagen sanctionirt, indem er schon in seinen Reden und Gleichnissen, ausführlicher aber in den vierzig Tagen nach seiner Auferstehung (Act. 1, 3) seinen Jüngern den Gang des Reiches Gottes im Allgemeinen bezeichnet, insbesondere das Ende Jerusalems in nahe sichere Aussicht gestellt, und mit diesem das Ende der heidenchristlichen Welt in der Art in Zusammenhang gebracht hat, daß in seiner die Frage der Jünger nach diesem beiderseitigen Ende (Math. 24, 3) beantwortenden Weissagung mit dem Einen das Andere bereits vorgebildet ist (Math. 24 u. 25). Noch aber waren damit die Vermittlungen zwischen diesem Vor- und Nachbilde, die Aufenthalte und Krisen, welche in der Mitte der apostolischen Zeit bis zur Parusie Christi verlaufen sollten, nicht aufgedeckt; es lagen darüber noch Hüllen (*καλύμματα*), die kein Mensch und kein Engel zu heben nnd wegzunehmen vermag. Die neutestamentliche Prophezie harrete also noch ihrer Ergänzung, nämlich der Wegnahme dieser Hüllen durch den, der alles, was werden und geschehen soll, zuvor verordnet, und in den Schranken seiner heiligen Ordnung, mit Gerechtigkeit und Gericht, mit Gnade und Barmherzigkeit zum Ziele leitet, also eben der „Apokalypse, die der Vater dem Sohne gegeben, und dieser in sinnbildlicher Formirung durch seinen Engel an seinen Knecht Johannes, den einzig noch übrigen apostolischen Träger seiner Reichssache übermittelt hat." Wie wäre es auch der christlichen Gemeinde ohne diese Enthüllung, ohne diese authentische Auslegung der Heilsthatsachen in Christo, ohne diese Ineinsbildung des Scheinbar-Heterogensten in seiner

Reichsgeschichte möglich gewesen, an der göttlichen Erlösungsthatsache, dem fortgehenden Regimente des Christ's, durch alle die Katastrophen und Irrsale, insonderheit durch die Zeit der großen Versuchung und Verführungsmacht, festzuhalten und den Glauben zu bewahren bis ans Ende!

Wir haben mit dem Gesagten einerseits die Gemüthsstellung und Vorbereitung des Johannes auf die Offenbarung, andererseits die objective Nothwendigkeit dieser letzteren für das christliche Glaubensbedürfniß uns vergegenwärtigt.

Richten wir nun unsere Aufmerksamkeit noch insbesondere auf das Zusammentreffen beider Momente in dem Geiste des Johannes, oder auf die Anknüpfungspunkte in demselben für den Weissagungsinhalt der Gesichte, welcher durch ihn in geistlebendiger Weise zu Belehrung und Trost der Knechte Gottes sollte vermittelt werden. Wir können auf das Vorhandensein und die Ausmittlung solcher Anknüpfungen nicht verzichten, denn die Weissagung wäre ohne sie eine pur m a g i s c h e, und eine solche ist auf dem Gebiete ächt gottmenschlicher Offenbarung nicht denkbar. Eine wahrhaft göttliche Inspiration in den menschlichen Geist muß, so gewiß sie einerseits durch eine besondere göttliche Wirksamkeit bedingt und sonach auf keinen andern Grund und Ursprung als auf den Geist Gottes zurückzuführen ist, dennoch zugleich anderseits in das Denken und Verstehen des menschlichen Geistes aufgenommen und von demselben Geiste angeeignet werden können, mithin einen empfänglichen Boden, d. h. Grundanschauungen und Interessen, Bedürfnisse und Forderungen nicht nur, sondern selbst eine Homogeneität und Gesinnungsbestimmtheit in dem Propheten vorfinden, womit die göttliche Mittheilung an ihn in Eins zusammengehen kann. Solche innere Verwandtschaft im speciellen Sinne als individuelle Geistesbestimmtheit zur Empfangnahme einer neuen göttlichen Offenbarung, ist aber nur möglich, wenn der menschliche Geist im Bereich der bisherigen Gottesoffenbarung heimisch, seine Seele darin substanziirt und formirt, seine geistigen Sinne dadurch geheiligt sind. Es gehört m. e. W. ein aus Gott geborner und charakterisirter Gottesmensch, ein Knecht Gottes im Vollsinne des Wortes dazu, um zum wahren Propheten und Seher göttlicher Dinge qualificirt zu sein. Nur innerhalb des Volkes Gottes gibt es von Gott inspirirte Propheten (s. S. 193 der Ausl.). Mit dem prophetischen Worte, den Wegen Gottes, den messianischen Gedanken und Zielpunkten mußte daher, wie wir gesehen, auch Johannes vertraut sein; in Analogie mit der gesammten Heilsgeschichte mußte er forschen nach den künftigen Dingen, und all sein Verlangen auf den Spuren der Prophezie einhergehen, ja vom Geiste der Weissagung durchdrungen sein. Eben diese Bestimmtheit seines Denkens, Wollens und Empfindens bietet dann die Anknüpfungspunkte in seinem Geiste für die Apokalypse; und nur in diesem Bereiche, nicht in etwaigen Phantasien, subjectiven Combinationen und Geschichtsconstructionen eines den Heiligthümern Gottes entfremdeten souveränen Menschengeistes, haben auch wir uns zu sammeln und zu orientiren, wenn wir gleichartigen ebenbürtigen Geistes mit Johannes in der Empfangnahme und im Verständnisse der ihm zu Theil gewordenen Gesichte geistlebendig zusammentreffen wollen.

Daß die Apokalypse nichts Weiteres enthalte, als die Geschichte des Sieges des Christenthums über Juden- und Heidenthum im allgemeinen, wie sie sich der Seher gedacht habe, ist als eine der modernen Abstractionen zu betrachten, die nirgendwo übler angebracht erscheint, als bei dem reichen mannichfaltigen und vielgliederigen Organismus dieses Buchs. Die oberflächlichste Betrachtung, wenn sie auch nur den offenbar organisch-fortschreitenden Parallelismus himmlischer und irdischer Vorgänge wahrnimmt und die eben so eigenthümlichen, sich zusammenhängend steigernden Schilderungen, die nur in ganz bestimmten geschichtlichen concreten Erscheinungen ihren entsprechenden Ausdruck finden können, ins Auge faßt, widerlegt schon jenes vage Schema. Jedenfalls ist offenbar, daß es zum Verständniß des Einzelnen nicht ausreicht, wie auch die darnach versuchten Auslegungen beweisen. Für den mit der alttestamentlichen Prophezie vertrauteren Sinn, dem eben damit das Interesse der christlichen Gemeinde empfindbar wird, ist dasselbe vollends unbefriedigend. Ihm ist von vorn herein und immer mehr im Fortgange seiner Beschäftigung mit den apokalyptischen Gesichten gewiß, daß es sich in ihnen um die genauere Signatur der von Jesus bezeichneten *χρόνων καὶ καιρῶν*, deren wir oben erwähnt haben, und um die in ihnen sich verlaufenden Entwicklungen und Krisen der messianischen Reichsgeschichte bis zu deren Vollendung handle.

Nur von diesem Gesichtspunkte aus konnte auch Johannes die ihm im Geiste zu Theil wordene Gesichte ansehen und aufnehmen: sein tiefstes Bedürfniß, gegründet auf Jesu Ausspruch, war ihm dafür maaßgebend; die Zukunftgeschichte des Reiches Gottes in ihren wesentlichen Zeiten und Entwicklungsmomenten bis zur Erneuerung Himmels und der Erde, war der einzige Gegenstand dieses seines Bedürfnisses; für nichts anders hatte er Sinn noch Interesse. Eben so fest stand ihm die Gewißheit, daß diese Reichsgeschichte durch den Herrn werde vermittelt und vollendet werden; daß sämmtliche Krisen derselben als das stete ununterbrochene Kommen desselben in den Wolken, und als innerlich zusammenhängend mit seiner letzten Parusie, zu betrachten seien. Eine andere Geschichtsanschauung ist im Bereiche biblischer Offenbarung und Prophezie geradezu undenkbar. Selbst die Art und Weise der Verwirklichung des göttlichen Reichsplanes war ihm unverborgen: sie war ihm der einfache Vollzug des Strafamtes des heiligen Geistes der fortgehenden Ueberführung der Welt, davon Jesus gezeugt hatte (Joh. 16, 8—11). Nur also die bestimmtere Signatur der Einzelerscheinungen der Gesichte, gleichsam die Specification der Krisen, die der bisherigen apostolischen Weissagung nur erst in ihren letzten Ausgängen offenbar waren, kommt für uns hier in Frage, wenn wir über die Befähigung des Sehers zur innerlichen Aneignung dessen, was ihm zu sehen gegeben worden, eine klare Vorstellung gewinnen wollen. Lassen wir daher sonach in kurzer Uebersicht diese Visionen mit steter Beziehung auf den Geistesbereich des Sehers, durch dessen Vermittlung wir sie empfangen haben, an uns vorübergehen.

Wir beginnen mit der Erscheinung des Herrn, dadurch Johannes zum apokalyptischen Dienst berufen worden. Wir werden da auf keine Zweifel treffen,

daß der mit der apokalyptischen Symbolik vertraute Geist des Apostels zu ihrem Verständniß vorbereitet war. Ist überhaupt nur das menschliche Seelenleben zum Empfängniß höheren Lichts befähigt, das an sich schon unter des menschlichen Geistes Regiment steht und von dessen Licht durchleuchtet ist, so kann auch nur dasjenige menschliche Geistleben „das Zeugniß Jesu, d. i. den Geist der Weissagung" (Offenb. 19, 10) empfangen, welches durch die Vermittlung des göttlichen Wortes mit Gott selbst und dem Geiste Gottes in Verbindung steht und in dieser der göttlichen Erleuchtung gewürdigt ist. An dieser seelisch-geistigen Beschaffenheit und Ausrüstung gebrach es dem Seher nicht: In dem Lichte Gottes sah er das Licht, d. i. die verklärte Gestalt des die Welt richtenden und seine Gemeinde verklärenden Menschensohnes. Die sieben apokalyptischen Briefe konnten ihm gleichfalls, nach den von ihm bereits erlebten und erkannten Schäden innerhalb der kleinasiatischen Gemeinden, nicht fremdartig sein. Das Symbol der Siebenheit war ihm geläufiger als uns; auch die Typik, wornach eine Erscheinung der göttlichen Reichsgeschichte vorbildlich auf die andere deutet, bis sie in der letzten ihre eigentliche Vollendung erlangt, jede Geschichte also ihren vorauslaufenden Schatten hat, konnte ihm, da sie durch die ganze Geschichte Israels hindurchgeht und den eigentlichen Hauptcanon derselben abgiebt, nicht verborgen sein. Es war dies um so weniger möglich, als die sieben Phasen des christlichen Gemeindelebens von dem anfänglichen Eifer um Reinerhaltung der Heilslehre, wie in Ephesus, durch die Verfolgungsleiden wie zu Smyrna, durch die Weltverführung und Verweltlichung und zwar in zwei sich steigernden Graden, wie zu Pergamum und Thyatira; ferner durch innerliche Entfremdung in Eigengeist und Scheinleben, wie zu Sardes; im Gegensatze damit durch Verinnigung und selbstlose Demuth wie zu Philadelphia, bis zur endlichen Zersetzung alles Sinnes für die in Christo offenbarte Gnade und Wahrheit und zu einem „volksthümlichen" d. h. ethnisirten Christenthum, wie zu Laodicäa, nicht nur dem allgemeinen Culturgange der Menschheit sondern auch der ausdrücklichen Weissagung des Herrn entsprechen, wornach unmittelbar vor seiner Zukunft kaum noch ein zweifelhafter Rest von Glauben auf der Erde vorhanden sein wird (Luc. 18, 8). Von dem modernen Gedanken einer in stetigem Fortschritte begriffenen Perfectibilität des Menschengeschlechtes war Johannes sicherlich unbehelligt, und so konnte derselbe ihn auch in der Würdigung und Erwägung der ihm über die reichsgeschichtliche Gruppirung und Reihenfolge der sieben Gemeinden zu Theil gewordenen Aufschlüsse nicht irre machen.

Wir gehen zu dem Gesichte der Herrlichkeit des Herrn (Kap. IV) weiter und glauben ohne Widerspruch sagen zu dürfen, daß auch dieses Gesicht dem Johannes keine Schwierigkeit bieten konnte. In ähnlicher Weise hatten die Propheten des alten Bundes die Doxa Gottes geschaut, und die ganze alte Bundesanstalt die Heiligkeit des Schöpfergottes geoffenbart. Was ihm, dem neutestamentlichen Seher, Neues gezeigt wurde, die vierundzwanzig Aeltesten und die sieben Geister Gottes vor dem Thron, und der himmlische Gottesdienst, stimmt so einfach zu den christlichen Grundbegriffen von der gottversöhnten Gemeinde, von deren Wieder-

geburt zum Geistleben, und der seligen Vollendung aller Creatur, daß es unmittelbar unter dem Schauen von dem Seher auch verstanden werden mußte. Dasselbe gilt von der Thronbesteigung des Lammes und dem Buche, das es zu nehmen würdig erfunden ward (Kap. V). Daß es sich im Himmel wie auf Erden einzig um die Verwirklichung dessen, was durch Gesetz und Propheten vorgebildet worden, um die Herstellung eines wirklichen Volkes Gottes handelte, und daß nur das geschlachtete Lamm würdig war, dieß Volk Gottes zu Stande zu bringen, und sonst Niemand, weder im Himwel noch auf Erden noch unter Erde, wem hätte dieß gewisser sein können, als dem Jünger, der in das Geheimniß der Herrlichkeit Christi bereits zu dessen Lebzeiten die tiefsten Blicke gethan hatte (Joh. 1, 14). Selbst die Thränen, die er über dem Gesichte vergoß, als Niemand würdig gefunden ward zur Lösung des Buchs, geben Zeugniß von der Tiefe des Schmerzes, der nur in der Tiefe des Glaubens an Christus seinen Grund haben konnte.

Es beginnt nach diesen nothwendigen himmlischen Vorgängen die Zukunftgeschichte: die sechs ersten Siegel des Buchs werden gelöst (Kap. VI). Konnte Johannes über die Bedeutung dieser Zeichen, die ihm bei Lösung derselben sichtbar werden, im Unklaren sein? War seinem Geiste gewiß, daß das Kommen des Herrn von Anfang bis Ende ein gerichtliches sei, so wußte er auch durch die bestimmtesten Zeugnisse des Geistes, daß dieß sein Gericht anhebe beim Hause Gottes. Diesen Canon des göttlichen Rechts kannten schon die alttestamentlichen Propheten, weil unter der Zucht des Gesetzes und unter der Offenbarung der heiligen Wege und Werke Gottes kein Geheimniß dem Geiste so vertraut wird, als das der Strafgerechtigkeit des Heiligen über die sündige Welt überhaupt und über Israel und Jerusalem insbesondere, und zwar war das für diese Heiligkeit des göttlichen Waltens geschärfte Auge des Propheten nicht einen Augenblick im Zweifel, daß eben das erwählte Volk, das Volk des Heils, oder des den Heidenvölkern zugedachten Segens, durch seinen Ungehorsam und seine Widerspenstigkeit wider den Herrn und seinen Gesalbten, trotz jahrtausendwieriger göttlicher Erziehung und gnadenreicher Bereitung, am strafbarsten sei, und zuerst zu seinem Endgerichte und Untergange ausreifen werde (vgl. Jes. 1; Ez. 16; 1 Petr. 4, 17). Jesus selbst hatte auf diesen Canon das Siegel gedrückt und die nahe Zerstörung Jerusalems aufs bestimmteste zuvorgesagt. Keine andere Gerichtsvollstreckung war also beim Beginn des Regiments Christi dem Johannes denkbar, als die in alttestamentlichen Typen geweissagte Katastrophe über Israel und Jerusalem. Selbst über die Frage, wem diese Vollstreckung werde übertragen werden, konnte er nicht zweifelhaft sein. Von jeher waren es die Weltmächte, mit denen das israelitische Volk in Berührung gekommen, Nebucadnezar an der Spitze, die des Herrn Urtheilssprüche an dem ungehorsamen und abtrünnigen Volke vollzogen; wer sollte es itzt anders sein, als die Römer, die als Erben aller bisherigen Weltmächte den Erdkreis beherrschten, und denen die Juden bereits unterworfen waren, deren Joch sie in immer wiederholten Aufruhren abzuschütteln versuchten. Daß das Reich den Juden genommen und den Heiden solle gegeben werden, war überdieß dem Johannes aus Jesu Reden bekannt. Diese Heiden aber konnten

der ganzen Weltlage nach zunächst keine anderen sein, als die im römischen Pantheon zusammengebrachten Culturvölker. Aus ihnen, insbesondere aus Griechen und Römern, waren ja bereits die christlichen Erstlingsgemeinden gesammelt worden.

Allein gleich von Anfang waren dem Apostel auch die Gefahren vor Augen getreten, welche innerhalb dieser heidnischen Culturwelt dem Christenthume und seiner Heilslehre drohten. Die Erfahrungen, welche der Heidenapostel Paulus zu Ephesus und allenthalben unter den Heidenchristen gemacht, die auch Petrus und Judas in ihren Briefen beklagen, waren, wie schon erwähnt, dem Johannes in seinem kleinasiatischen Wirkungskreise nicht verborgen geblieben. Er konnte sich über den Stand der Dinge nicht täuschen, nicht, wie zu unserer Zeit in oft unbegreiflicher Weise geschieht, die Macht dieses heidnischen Geistes unterschätzen: der allen Heidenvölkern angeborne heidnische Sinn, das heidnische Naturell, der Habitus des heidnischen Seelenlebens, die heidnische Geistesbildung, der gesammte Ideenkreis der zumal damals bereits in sittlicher Zersetzung und Auflösung begriffenen alten Welt, mußten sich ihm als eben so viele Gott und Christus feindliche Elemente fühlbar machen. Sollte diesen heidnischen Einflüssen nicht ein fester Damm entgegengesetzt, nicht durch sittliche Vorkehrungen deren Macht gebrochen werden müssen? Welch anderer wirksamer Damm aber ließ sich aufrichten, als aus dem durch die Jahrtausende bereiteten und unvertilgbarstarken Material der alttestamentlichen Oekonomie und Bundesgemeinde, „welcher gehöret die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz, und der Gottesdienst und die Verheißung“ (Röm. 9, 4)? Welch andere Mauerwehr als aus den lebendigen Steinen des Hauses Israel? Hier allein war heiliger Baustoff, im Gegensatze zu dem unheiligen Weltwesen der Heiden; sonst nirgends. Nur von den Juden — dabei blieb es auch nach Jerusalems Zerstörung — sollte und konnte also das Heil kommen. Unter ihnen fanden sich aber auch, wie zur Zeit des Elias, noch jene behaltenen Tausende, die ihre Kniee nicht vor den Weltgötzen gebeugt, sondern gleich dem greisen Simeon unter der Zucht des Heiligen in Israel zur Einfältigkeit und Demuth erzogen, sich nach Erlösung von Sünde und Elend sehnten, und dadurch zum Glauben an Den, als zu ihrer Ruhe, eingingen, welchen ihr Volk gekreuzigt, aber die Herrlichkeit Gottes auferweckt und zum Herrn und Christ gemacht hatte. Sollten diese Auserwählten nicht mit göttlicher Liebe vor allen Dingen angesehen, versiegelt und eingethan werden in die Gemeinde des Christ's, auf daß an ihrer unter Gottes Erziehung und Lebenszuflüssen geheiligten Seelen- und Geistessubstanz, an ihrer strengen Gesetzlichkeit (vgl. d. Br. Jacobi), an ihrem unbeweglich-festen Wahrheitssinne und an ihrer heiligen Sprache, m. e. W. an dem Felsen ihres Offenbarungsmaterials sich die beweglichen Fluthen des heidnischen Sinnes und Geistes brächen, und machtlos würden? Sollte nicht vielmehr die Sammlung einer Kern- und Muttergemeinde aus den zwölf Stämmen Israels als hochwichtige, absolut-nothwendige göttliche Maßregel erscheinen, daß an diesen Kern sich die Heidenkirche durch alle kommenden Zeiten anschließen und von ihm aus durchwirkt und geheiligt werden könnte

(vgl. Röm. 11, 11 fg.)? Wie hätte sonach dem Johannes die Versiegelung der 144,000 aus Israel mit der sich an sie ansetzenden zahllosen Schaar aus den Heidenvölkern (Kap. VII) unverständlich sein können? War ja doch jenes Postulat einer gedeihlichen Entwicklung der christlichen Gemeinde schon von dem Apostel Paulus in der Art ausgesprochen worden, daß „eine Auswahl der Gnade“ aus Israel müsse gerettet werden von dem Herrn um seines Namens willen (Röm. 11, 5). Bis hieher bewegen sich sonach die apokalyptischen Gesichte unstreitig im bekannten Gebiete der göttlichen Heilsordnung.

Ein neuer καιρός nimmt seinen Anfang: den Heiden ist forthin das Reich gegeben, die seine Frucht bringen sollen. Was durch Israel vereitelt worden, muß auf Umwegen durch Christus unter den bisherigen Weltvölkern zu Stande gebracht werden. Zunächst soll also die alte Culturwelt, die bisher vorherrschend-orientalische, asiatische, unter dem Scepter der bereits im Abendlande ihren Sitz habenden und weithin in dasselbe, in die neue Welt Europa's hineinragenden Römischen Weltmacht (Kap. VIII und IX) eine christliche Welt werden. Der Gebetsengel bringt die Gebete der Heiligen dar. Diese Gebete sind ja eben die Gebete und Seufzer um das Kommen des Herrn und seines Reichs. In der That, welcher Zeitpunkt der messianischen Reichsgeschichte wäre dazu geeigneter, wann wäre die Darbringung dieser Gebete nothwendiger gewesen? Aus den Heiden soll ein heiliges Volk gesammelt, ein Priesterkönigreich Gottes bereitet und aufgerichtet werden, nachdem Abrahams Nachkommenschaft, das Volk des Eigenthums des Herrn, das von Anfang an gesegnete und vom Herrn selbst erzogene, im Ganzen und Großen seinem Gott und Heilande widerstanden und dessen Rath an ihm unausführbar gemacht? Welch eine Aufgabe! Wenn schon zu Israel der Herr spricht: „du hast mir Arbeit gemacht um deine Sünden, du hast mir Mühe gemacht um deine Missethaten“ (Jes. 43, 24): — um wie viel schwerere Arbeit wird es in der Heidenwelt absetzen! Hier ist es nicht mehr ein einiges, charakteristisch-ausgeprägtes, um seiner Väter willen gesegnetes Volk; hier ist es im Gegentheil eine Vielheit verschiedenartiger Stämme, Völker, Sprachen und Nationalitäten, die ohne Gott in der Welt dahin gegangen waren (Ephes. 2, 12) ihre eigenen Wege (Apgesch. 14, 16), aus deren Masse nun ein einartiges heiliges Volk, das wirkliche Priesterkönigreich des Herrn und seines Gesalbten zusammen und in Eins gebracht werden soll. Werden nicht dazu Gottes mächtige Posaunenstöße erforderlich sein? Wird es nicht durch potenzirte gerichtliche Prozeduren auch hier hindurchgehen müssen? Hat der Herr an seinem Hause Israel angefangen, wird er mit den Heiden glimpflicher verfahren? (1 Petr. 4, 17 u. 18.) Wird er es können? Werden sie nicht noch größeren Mißbrauch treiben mit seinem heiligen Namen? Rosenfarbige Hoffnungen entgegengesetzter Art, wie sie unser heutiges Geschlecht hegt, waren dem Johannes unbekannt. Im Gegentheile wußte er, daß auch auf diesem neuen Gebiete die Völker in Unglauben und Zuchtlosigkeit, nach vorausgegangenen Sichtungen, zuletzt zu ihrem Endgerichte ausreifen würden. Alle diese Grundbegriffe des reichsgeschichtlichen Haushalts standen fest in des Apostels Geist eingeschrieben. Die nächste Anwendung derselben hat, wie gesagt, ihren

Verlauf in der alten semitischen Culturwelt unter römischer Herrschaft. Wird der Herr innerhalb dieser schon von Daniel als das alles zermalmende und zertretende Thier bezeichneten Weltmacht, die in ihrer Kaiservergötterung den höchsten Gipfel menschlichen Uebermuths, und in ihrer Welt- und Herrschsucht den Gipfel sittlichen Verderbnisses erstiegen hatte, sich seine Hütte unter seinen Menschenkindern erbauen? Je tiefer der erfahrene Blick in diese Zustände, wie Röm. 1, 18 fg. sie schildert, drang, je höher und herrlicher das messianische Reich und der Weg zu dem erhabenen Ziele ins Auge leuchtete, je entschiedener die biblische Weltanschauung vom Kampfe des Lichts mit der Finsterniß das zum Empfange des Geistes der Weissagung bereitete Gemüth und Urtheil heiligte, desto bestimmter mußte sich dem Apostel das Ergebniß aufdrängen, oder der Rechtsspruch Gottes verständlich werden, daß auch diese alte Culturwelt müsse weggeräumt werden, wenn das Reich Gottes auf Erden Raum gewinnen und zur Wahrheit und Wirklichkeit werden sollte. Zur Ausführung dieses Rechtsspruchs aber konnte es an den Gerichtsvollstreckern nicht fehlen, die von Außen, von jenseits dieser Culturwelt, aus demselben Morgenlande, das gerichtet werden sollte, in uncultivirten, wilden und fanatischen Horden in dasselbe hereinbrechen sollten.

Es konnte sonach das in Kap. VIII und IX bei den ersten sechs Posaunenstößen vorgebildete Gericht von vorne herein für Johannes keiner andern Deutung unterliegen, als daß es über die semitische alte Culturwelt ergehen werde. Die genaue Bezeichnung derselben als des dritten Theils, auf welchem die Katastrophe beschränkt bleiben sollte, mußte vollends orientiren. Die biblische Grundanschauung kennt nur eine einige Dreitheilung der Völkergeschichte, und diese ist die dreifache Abstammung der Völker von Noah's drei Söhnen Sem, Ham und Japhet. Daß die geschichtliche Bewegung von Ost nach West, von Sem auf Japhet, ihren Gang nehmen werde, war dieser selben in der Prophezie heimischen Grundanschauung — ich sage nicht zu viel — geläufig. Schon der Weissagungssegen Noah's: „Gelobt sei der Ewige, der Gott Sem's" — und „Gott breite Japhet aus, und lasse ihn wohnen in den Hütten Sem's" (1 Mos. 9, 25—27) hatte dazu den Grund gelegt. Die Propheten sind voll von bedeutungsvollen Fingerzeichen auf die weithin sich ausbreitenden, die Inseln bewohnenden japhetitischen Völker des Abendlandes, „die auf den Knecht Gottes, den Messias, und sein Gesetz harreten" (Jes. 42, 4). Wie hätte sonach dem Johannes dieses Fortrücken, dieser Uebergang des messianischen Reichs vom Orient zu den japhetitischen Heiden, der annoch frischen von keiner Cultur und Uebercultur verderbten, aber auf das messianische Gesetz harrenden, also auf es prädisponirten abendländischen Völkerwelt fremdartig sein können. Was innerhalb des alttestamentlichen Gesichtskreises, von dem Lichte der Weissagung, wenn auch nur erst von der fernher aufgehenden Sonne angeleuchtet ward, konnte doch dem von der aufgegangenen in ihrem Vollglanze leuchtenden Sonne erleuchteten spähenden Auge des neutestamentlichen Sehers nicht unvermerkt geblieben sein; es mußte ihm vielmehr einleuchten, daß erst auf dem japhetitischen Völkergebiet „die Heiden, die des messianischen Reiches Früchte brächten," gesucht werden müßten; daß erst

unter ihnen die messianische Aufgabe und Arbeit, die Bereitung des Gottesvolkes, die Vollendung der Gottesstadt, ihren weltgeschichtlichen Schauplatz, ihren bereiteten Boden finden werde.

So war denn Johannes nicht minder auch auf das neu beginnende Weissagen (von Kap. X an) vorbereitet. Bis daher hatte er für die Sache Christi keine erquicklichen zukunftversprechenden Aussichten: im Gegentheile traf sein Geist auf lauter Hindernisse, die erst weggeräumt werden mußten. Jetzt erst sollte es mit dem eigentlichen Grund- und Aufbau, den Anfängen einer christlichen Reichsgeschichte im positiven Sinne Ernst werden: wie bedeutsam mußte ihm diese Wendung und der fernere Verlauf derselben in dem Gesichte erscheinen, in welchem ihm der Geist der Weissagung den Befehl ertheilte, „das Büchlein" zu essen, d. h. dessen Inhalt in seinem Geiste zu verarbeiten, sich zu eigen zu machen und abermals zu weissagen „den Völkern und Nationen und Sprachen und vielen Königen!" Sollte ihm das Verständniß dieser seiner prophetischen Mission, die Bedeutnng der neuen Institution für diese Völkerwelt allzuschwer oder gar unmöglich gewesen sein? Drängte nicht die Continuität der bisherigen Offenbarung unwiderstehlich auf diesen Weg?

Zwar war die japhetitische Völkerwelt des Abendlandes ein für den Apostel nur in Bezug auf ihren äußersten Rand, auf Griechenland und Italien, bekanntes Gebiet; die eigentlich und im engeren Sinne geschichtlichen Zustände der weiterhin wohnenden unkultivirten Völker, namentlich in wie weit sie für das Christenthum und seine Zwecke geeignet seien, waren ihm wohl ohne Zweifel unbekannt. Allein um die Kenntniß des geschichtlichen Bestandes dieser Völker handelte es sich auch nicht, sondern lediglich um ihre Berufung zum Christenthum, um die Heilsanstalt unter ihnen. Diese aber hat ihre ewig-wesenhaften, unabänderlichen Grundregeln und Ordnungen. Die göttliche Oeconomie innerhalb der Sünderwelt bleibt sich überall und immer gleich, die Völker mögen als solche in ihrer Individualität und Nationalität sein wie sie wollen; treten sie in dieselbe ein, so sind auch ihre Geschicke, ihre göttlichen Führungen und Entwicklungen, ihre Hemmnisse und Krisen dieselben. Naturvölker — und als solche mußten sie dem Johannes vorschweben, eine andere Anschauung konnte er von ihnen gar nicht haben, — müssen erzogen werden. Sollte das Johannes nicht gewußt haben? Weiß doch unter uns Jedermann von der Nothwendigkeit der Civilisation, der Gesittung für jedes aus seinem Naturstande emporzubringende Volk, so unbestimmt auch die Vorstellungen von dem, was unter der Civilisation zu verstehen, da und dort sein mögen. Nun, was uns Civilisation heißt, war für Johannes göttliche Erziehung. Ihm stand unverrückbar das Ziel vor Augen, daß sich Gott ein heiliges Volk bereiten, sein Reich haben wolle auf Erden, wie von Anfang seit Israel's Berufung so auch itzt nach Israel's Verwerfung und Wegräumung der semitischen Culturwelt, und zwar innerhalb der neuzuberufenden annoch unkultivirten japhetitischen Heidenwelt. War aber dies Gottes Absicht, so konnte er es auch an einer Erziehungsanstalt unter diesen Völkern nicht fehlen lassen. Der Weg des

Herrn ist und bleibt ein heiliger Weg. Wie er sich das Volk Israel nach dessen Ausführung aus Aegypten und Berufung in seinen Dienst zubereitete und erzog auf Christum, so und mit denselben Mitteln, dem Gesetz und Prophetenthum, mußte er sich auch die japhetitischen Barbaren erziehen und zum christlichen Geistleben befähigen: dieselbe Bußzucht unter dem Gesetze, dieselben Kämpfe, dieselbe Verinnerlichung aus den Schranken und Banden der Aeußerlichkeit (Vgl. Jes. 58 f.) thaten hier Noth wie dort. Eine andere Erziehung zum Gottesvolke ist nicht möglich. Gesetz und Propheten sind und bleiben nun einmal die Zeugen Christi, die Vorläufer des Evangeliums. Und das hätte Johannes nicht wissen und verstehen sollen? Im Gegentheile, was ihm Cap. XI. von dem Tempel, den zwei Zeugen und ihrer Vollmacht vorgebildet wurde, war ihm gewiß verständlich, und auch die neuen Einrichtungen in dieser neuen Erziehungsanstalt, daß nämlich kein Vorhof mehr sein, daß die Anbetenden in den Tempel herein genommen werden sollten, dann aber auch diesem Heiligthume gegenüber eine die heilige Stadt zertretende heidnische Sinnesweise nur um so greller abstechen und zur Welt, zur Gott- und Christusfeindlichen Weltmacht sich ausgestalten werde, konnte nichts Auffallendes für ihn haben, da sie dem Unterschiede des alten und neuen Bundes und dem Grundbegriffe christlicher Weltanschauung vom Gegensatze Gottes und der Welt, des Christ's und Widerchrists entsprachen. Von nun an aber ergab sich ihm der Gang der Dinge von selbst: der Entwicklungsweg, den die heidenchristliche Reichsgeschichte einschlagen mußte, war eben der Heilsweg, den der einzelne Mensch und jedes Volk zu gehen hat nach festbestimmten Gesetzen der göttlichen Reichsordnung; nämlich der Weg unter der Zucht des Gesetzes zur Freiwerdung und endlich zur vollkommenen Freiheit der Kinder Gottes (Röm. 8, 21; Jac. 1, 25). Die Gesetzeszucht kann nicht ewig währen; sie ist eine temporäre, heilsame Veranstaltung, die ihrem Wesen nach sich antiquiren muß. Das Gesetz richtet Zorn an, weil es befiehlt, aber keine Kraft verleiht, das Befohlene zu thun; es treibt in den Geist, in die Verinnerlichung. Das Gesetz ist nothwendig geistlich, sofern es ein göttliches Gesetz ist, oder die göttliche Gnade in ihm pulsirt; es will einmal als ein nur von außen aufgelegtes Joch abgeschüttelt werden; seine Verewigung ist das höchste Unrecht, welchem gegenüber der Mensch das Recht hat, sein Joch zu zerbrechen. Für die Zeugen Christi kommt sonach die Zeit, da ihr Zeugniß zu Ende ist; sie müssen sterben, um zum geistigen Leben aufzuerstehen und zum Himmel erhöhet oder Geist zu werden, gleich wie Jesus Christus selbst seiner Erscheinung im Fleische entrückt zum Vater hingehen mußte, um den heiligen Geist zu senden (Joh. 16, 7), oder zu regieren als der Herr, der der Geist ist. (2. Cor. 3, 17). Dieser Prozeß ist ihre Wahrheit, ihre Verklärung zu ihrer ursprünglichen geistlichen Natur. Daß mit dieser entscheidenden Wendung aber die ganze Situation sich ändert, das Verhältniß des Menschen zu Gott und Welt, zu Himmel und Erde ein wesentlich anderes wird, wie es Cap. XII. andeutet; daß des Verklagens im Himmel ein Ende, aber des Zorns auf Erden mehr wird; daß von itzt der Kampf zwischen

Fleisch und Geist, Welt und Christus, erst recht entbrennet; daß mit der Entstehung einer freien Gemeinde, des Reiches Christi auf Erden, zugleich (nach Cap. XIII. folg.) die Zeit des Auftauchens des Widerchrists und der widerchristischen Weltmacht gekommen sei, und letztere von da an ihre ganze Macht und List erschöpfen, ihr ganzes Arsenal verbrauchen, ihre Versuchung zur Vollkraft der Verführung (ἐνέργεια πλάνης) steigern, und sonach mit der Freiheit in Christus die ganze Widergöttlichkeit, die Revolution, aus der sündigen Menschenbrust, aus dem Abgrunde des Finsternißreichs bis zur Selbstvergötterung, zum Menschen der Sünde, zur Persongestalt des Sohnes des Verderbens sich ausgebären und endlich der Unglaube und Abfall über den ganzen Erdkreis sich erstrecken werde, so daß jene Schmerzensfrage Jesu Christi: „Wenn des Menschen Sohn wiederkommen wird, wird er auch noch Glauben finden auf Erden?" (Luc. 18, 8) ihre tragische Antwort und Erledigung gefunden haben wird —: dies alles konnte, wie es denn schon dem Apostel Paulus zumal (2. Thess. 2) im Geiste offenbar geworden war, dem Seher der Apokalypse nicht verborgen sein. Es gehört eben zu den Grundbegriffen der göttlichen Reichsordnung, des ewigen Raths und Willens Gottes, daß es zum Lichtreiche der wahren Geistmündigkeit und Freiheit komme; daß aber auch eben deßhalb das Böse sich vollständig austhue, seine ganze Macht an und in der Menschheit, insbesondere auf dem Reichsboden Christi, auslasse, um am Ende in seiner Ohnmacht und Nichtigkeit aufgedeckt und erkannt und eben damit überwunden zu werden, weil anders der Menschheit nicht gründlich geholfen, das Lichtreich nicht in seiner vollen Herrlichkeit hergestellt werden kann. Jede andere Art des Sieges Christi wäre eine magische und vertrüge sich nicht mit dem heiligen Geiste, der bekanntlich in uns als Ueberwindern sein Werk haben und seinen Triumph feiern will. Daher auch die Nothwendigkeit der Ueberführung für die verführte Welt, wie sie uns Cap. XV. und XVI. versinnbildet ist. Daß dann zur Zeit der völligen Ausgeburt des Bösen die Welt zum Gericht ausreifen (Cap. XVII. und XVIII.), und in höchster Noth, bei dem letzten kühnen Griffe des Widerchrist's nach der Krone der Universalherrschaft, der rechte Universalherrscher, der König der Könige, Christus mit seinen Auserwählten in seiner Herrlichkeit erscheinen, dem Anomos nnd seinem heillosen Anhange ein Ende machen, (Cap. XIX.) dagegen sein Reich, das Millennium seines Gerechtigkeitsreichs, aufrichten, den völlig entgründeten und erschöpften Satan bannen und die überführte Völkerwelt unter seinen Schutz nehmen und regieren werde; daß endlich nach dem Ablaufe dieser letzten Heilsöconomie die letzte Erprobung, und darauf nach dem Endsiege über das Finsternißreich das allgemeine Weltgericht, die Erneuerung Himmels und der Erde, die Vollendung der Welt, der Hütte Gottes bei den Menschen, das große Ganze der Heilsthatsachen und Wunder Gottes krönen werde (Cap. XX—XXII): alle diese Momente der apokalyptischen Visionen konnten dem Bereiche der Johanneischen Conception unmöglich fremd sein; sind es doch wesenhaft-biblische Grundgedanken, mit denen Johannes um so vertrauter sein mußte, als sie bereits in der alt- und neutestamentlichen Weissagung elementarisch vorhan-

den und in soweit sie neutestamentlich, wie gesagt, schon durch Paulus zum entsprechenden Ausdruck ausgestaltet worden waren. Sollte denn nur dem Johannes die Einsicht in diesen göttlich-verordneten Entwicklungsgang der christlichen Welt abzusprechen und das Verständniß der Symbolik, worinnen derselbe seine vollendete biblische Weissagungsform erhalten, gewehrt und verschlossen gewesen sein?

So glauben wir denn, wenn auch nur in allgemeinen Zügen, doch für unsern Zweck genügend gezeigt zu haben, daß für die neue Offenbarung, die ihm zu Theil ward, die geeigneten Anknüpfungspunkte in Johannes des Sehers Geist nicht fehlten; daß sie vielmehr in ihm eine bereitete empfängliche Stätte fand. Die Inspiration, die Ekstase, durch die sie ihm zu Theil ward, hat also nichts Magisches an sich. Johannes ist gegentheils von den Gesichten, die vor seinem Geistesauge vorübergeführt werden, tief bewegt; er ist überall dabei mit seinem persönlichsten Interesse. Mit der gespanntesten Erwartung folgt er den Gegenständen, in geistlebendigster Arbeit eignet er sich an, was in seinen Gesichtskreis rückt; er ist hingenommen von Freud und Leid, hie und da selbst von den mächtigen Eindrücken die er empfängt, über das richtige Maaß hinweggerissen, so daß ihm Einhalt gethan, sein überwallend Herz zurecht gewiesen werden muß. M. e. W. sein ekstatischer Zustand ist kein von seiner Persönlichkeit abgelöster, sondern gegentheils in concretester geistlebendiger Einheit mit derselben und bedingt durch dieselbe. Sein Geist ist sich des Unterschieds zwischen dem gewöhnlichen und dem ekstatischen Zustande so wie seines menschlichen und des göttlichen Geistes wohl bewußt, und doch, ja gerade um dieser Besonnenheit willen im tiefsten Grunde Eins mit dem Geiste der Weissagung. Was er zu sehen und zu hören bekommt, ist göttlichen Ursprungs; es sind gewisse wahrhaftige Worte, von denen nichts hinweg, zu denen nichts hinzu gethan werden darf.

Und so halten wir denn auch unsere Auslegung für gerechtfertigt. Ist sie auch nur, wie wir uns dessen aufs lebhafteste bewußt sind, ein schwacher Versuch, den Grundbegriffen der Schrift in den bedeutungsvollen Bildern der Apokalypse gerecht zu werden, so ist uns anderseits doch eben so gewiß, daß sie auf der festen Grundlage dieser Schriftgedanken, der Prophezie und der göttlichen Heilsordnung ruht. Sie ist keine willkürliche Deutung; das Verständniß hat sich uns unwiderstehlich aufgedrängt. Unsere Weltanschauung war eine andere, ehe uns ihr Licht ins Herz geleuchtet hat; wir widerstanden anfangs den Zeugnissen dieses Lichts, und erwehrten uns langehin ihrer Eindrücke. Aber da es uns aufrichtig um die Wahrhheit, um das Licht Gottes in den oft unheimlichen Dunkeln unserer Zeit, unter den oft die Weisesten und Frömmsten bethörenden Begriffsverwirrungen, nicht aber um unserer Eigenweisheit zu thun war, so konnten wir auf die Dauer nicht widerstehen. In dem Lichte der Apokalypse lösten sich uns die Räthsel der christlichen Weltgeschichte, und insbesondere der aufs Höchste gespannten Krise unserer Gegenwart und Zukunft und unsere Weltanschauung ist durch sie bestimmt; dieselbe wäre uns ohne sie nicht in Sinn gekommen. Wir haben in ihr eine Quelle reichen Trostes, tiefer, heiligender Wahrheit gefunden. Möge sie auch andern, — ein anderes Interesse haben wir bei ihrer Veröffentlichung nicht,

eine Leuchte werden auf ihrem Wege, der vom Herrn verordnete Wegweiser durch die unsichern Labyrinthe der Geschichte des Reiches des Herrn und seines Gesalbten. Freunde der Weissagung, die auf die Zukunft des Herrn ausschauen, weil sie keinen Halt finden in den wilden Wogen der heutigen Zeitströmung, und keinen Trost in den Kreisen der modernen Geister, mögen im Verborgenen sich daran erbauen; sie werden sich dem Buche nicht hingeben, ohne daß seine Verheißungen an ihnen in Erfüllung gehen. Sie sind es denn auch, denen ich diesen Versuch einer Auslegung desselben in der Hoffnung übergebe, daß er ihnen zu einigem Segen gereichen werde.

Noch eins glaube ich erwähnen zu müssen. Ich habe mich nämlich aller Polemik gegen andere Ausleger aus alter und neuer Zeit geflissentlich enthalten; ich wollte die Continuität des Textes reinlich halten; so in reinlichem Flusse des prophetischen Wortes, ohne anderweite störende Beimischung sollte er an die Leser herantreten. Ich habe die Literatur der Apokalypse, so weit sie mir zu Gebot stand, fleißig benützt und verdanke ihr viel; aber die Selbständigkeit und Einheit meines Versuchs soll seine Prüfung für sich bestehen. Der reichen Masse der Commentarien konnte ich ohnehin nicht gerecht werden, da hierzu kaum ein Menschenleben zureichen dürfte, und ich mache daher auch auf solche umfassende Gelehrsamkeit keinen Anspruch. Was dem Geiste der Weissagung nicht homogen ist, war für mich von vornherein ausgeschlossen.

Und so sei denn mein Buch dem treuen Herrn befohlen; er begleite es mit seinem Segen.

Heidelberg im September 1861.

Der Verfasser.

Kap. 1. Ueberschrift. V. 1—3.

1. Offenbarung Jesu Christi, welche Gott ihm gab, zu zeigen seinen Knechten, was in Eile geschehen muß. Und er stellete sie in Zeichen und sandte sie durch seinen Engel seinem Knechte Johannes, 2. welcher bezeugete das Wort Gottes und das Zeugniß Jesu Christi, was er sah. 3. Selig, wer höret und lieset die Worte der Weissagung, und hält, was in ihr geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe.

Schon diese ersten Worte der Ueberschrift bezeichnen Ursprung und Vermittlung, Inhalt und Form, Bestimmung und Ziel der Offenbarung.

Offenbarung, apokalypsis revelatio, Enthüllung, d. i. Wegnahme aller Decken, heißt das Buch, im Unterschiede von allen andern göttlichen Mittheilungen an die Menschen und selbst der Prophezie oder Weissagung. Alle diese sind in Bezug auf den Rath Gottes und die Zeitenordnung, in welcher er zur Vollendung gelangt, noch mehr oder weniger verhüllt (1 Petr. 1, 10 u. 11). Apokalypsis ist auch Prophezie, aber zugleich unterschieden von dieser (1 Cor. 14, 6), die Weissagung vorzugsweise der Schluß und Schlüssel zu aller biblischen Weissagung (zur alt- u. neutestamentlichen); in ihrem Alles befassenden Endziel mit der Parusie oder Erscheinung Christi in Eins zusammenfallend (1 Cor. 1, 7). Daher sie auch am Ende der h. Schrift steht, und zu ihrem Wesen gehört, daß sie aus dem gesammten prophetischen Material wie aus ihren elementaren Vorräthen auferbaut ist.

Sie heißt Offenbarung Jesu Christi, weil nicht Menschen ihre Vermittler sind, wie der Prophezie, sondern Jesus Christus selbst, der Anfänger und Vollender des Gottesreichs, sie und zugleich die Vollmacht zu ihrer Vermittlung empfangen hat. Jesus, der Christ, der vom Himmel gekommene Gottes- (Joh. 3, 16 u. 17) und zum Himmel erhöhete (Phil. 2, 19; Joh. 3, 14) Menschensohn kann allein dieser Vermittler sein. Aber auch nur Vermittler; er ist nicht ihr Urheber; sie ist ihm von Gott gegeben. Gott weiß allein die Zeiten und Vollendungen der Dinge (Math. 24, 36; Apgsch. 1, 7); er ist allein der Geber aller guten und vollkommenen Gabe (Jac. 1, 17), der Vater des Lichts; Jesus Christus ist der Mittler dieses Lichts. Nicht also für sich

selbst hat und ist er das Licht, und nicht für sich selbst hat er auch die Offenbarung empfangen. Denn dies ist eben sein Mittleramt, daß er nichts hat, was er nicht auch für die Seinigen hätte; die Offenbarung ausdrücklich und insonderheit für die Knechte Gottes. Knechte Gottes sind solche, die ihm allein dienen, nicht zweien Herren (Math. 6, 24), und zwar in seiner nächsten Nähe, im Umgange mit ihm, die darum auch jeden seiner Winke verstehen (Röm. 12, 2), die ihm unbedingt gehorchen (1 Mos. 34, 44. Math. 8, 8 u. 9. Ps. 123, 2), und seinen Willen thun als priesterliche Gehilfen des einen hohenpriesterlichen Knechtes Gottes (Jes. 53), der sich in heiliger Liebe für die Sünderwelt geopfert hat, nach dem Willen und Wohlgefallen des Vaters; die gleich ihm nur seine, nicht ihre eigne Ehre suchen (Joh. 5, 41; 8, 50; 7, 18; 5, 44). Ihnen ist die Offenbarung gewidmet; Besitz und Verständniß derselben ist ihr Privilegium (Math. 13, 11). Die Welt kann den Geist Gottes nicht empfangen (Joh. 14, 17; 17, 9); vollends nicht das Zeugniß Jesu Christi, den Geist der Weissagung (Offenb. 19, 10). Sie aber, die Knechte Gottes, bedürfen auch der Offenbarung zur Orientirung, zum Troste, zur Stärkung und Stählung ihres Glaubens. Entsprechung und Bedürfniß decken sich überall einander, im Reiche der Gnade wie der Natur (Math. 13, 12; Ps. 145, 17). Der Nicht-Knecht hat kein Interesse an der Offenbarung, er versteht sie nicht; darum ist sie ihm eine Thorheit, höchstens ein Gegenstand gelehrter Bearbeitung und subjectiver Deutung. Die Knechte Gottes nur fühlen sich, kraft ihrer Zusammenordnung mit dem Buche, zu ihm hingezogen, und können nicht von ihm lassen. Ihnen schließt sie sich auch zu rechter Zeit, in höchster Noth, auf und wird ihnen zum Segen.

Christus soll den Knechten Gottes zeigen d. h. anschaulich und wahrnehmbar machen — in Gesichten (in Form von ὀπτασίαις 2 Cor. 12, 2 d. i. Darstellungen des Uebersinnlichen in Bildern für den inwendigen Gesichtssinn), — was geschehen muß in Eile, d. h. was von dem Zeitpunkte seiner Erhöhung zur Rechten Gottes, seiner Thronbesteigung, im stetigen Ablauf der Aeonen (Eph. 2, 7) zur Wirklichkeit gelangen soll. Geschichte, und zwar die nothwendige Geschichte des Reiches Gottes und seines Gesalbten (Messias, Christus), ist der wesentliche Inhalt der Offenbarung. Ihr Muß (Matth. 24, 6), ihre Nothwendigkeit liegt in der göttlichen Vernünftigkeit und Wahrheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit (Ps. 145, 17). Es muß geschehen, was der Alleinweise und Alleinheilige will, was der Alleingerechte mit der Menschheit vor hat.[1] Damit ist jedoch die menschliche Freiheit nicht aufgehoben; der Herr meistert nur die bösen Consequenzen derselben, ihre Sünden und Frevel; er waltet über die scheinbare Willkürlichkeit der Geschichte. Was böse ist, bleibt nicht vor ihm, gelangt zu keinem dauernden Bestande, wird verzehret. Nur, was mit dem alleinheiligen Willen Gottes in Eins zusammengeht, hat Leben und ist gesegnet.

1) Nothwendigkeit, wie viel willkommener ist sie mir, als kahle Vermögenheit, unter den nämlichen Umständen bald so bald anders handeln zu können. Ich danke dem Schöpfer, daß ich muß, das Beste muß." (Lessing.)

Dazu kommt, daß das Böse, weil es nichts ist an ihm selbst, nur Negation (Verneinung) ist, also die Position (die Bejahung), die von Gott ist, zu seiner nothwendigen Voraussetzung hat. Es kann nichts Originales (Ursprüngliches) hervorbringen, wie sehr es sich auch dazu aufspreizt, es kann nur nachahmen, und diese Nachäffung kann nur in eitel Schein und Täuscherei bestehen. Damit ist es aber auch schon von Haus aus gerichtet und überwunden; denn, indem es nur nach Maaßgabe der fortschreitenden göttlichen Positionen ihnen seine bestandlosen Negationen anhängt und so das von Gott bemessene Maaß seines widergöttlichen und widerchristischen Thuns nach und nach voll macht, reift es eben damit zu seinem Endgericht, seiner letzten großen Katastrophe, seinem völligen Untergange aus. In dieser Umschränkung und Abhängigkeit des Bösen hat die Weissagung alles Zukünftigen bis zur Vollendung aller Dinge den Grund ihrer Möglichkeit: es muß geschehen, was Gott unter Hereinnahme aller Folgen der menschlichen und überhaupt der creatürlichen Freiheit, in seiner ewigen heiligen Liebe, zu vollführen beschlossen hat (Apgsch. 15, 18). — Aber es muß geschehen „in Eile". Man hat in diesem Ausdruck, so wie in dem andern: „die Zeit ist nahe" eine Beschränkung auf die geschichtlich-nächste Zukunft des Sehers Johannes gefunden, und dieselbe sich aus der Hoffnung der apostolischen Gemeinde auf die buchstäbliche Nähe der Parusie Christi erklärt; aber mit Unrecht, weil mit Verkennung des prophetischen Sprachgebrauchs. Im Geiste Gottes angesehen, war es zur Zeit Haggai (2, 7) nur noch ein kleines dahin, daß kommen sollte aller Heiden Trost, und doch währte es noch 500 Jahre bis zu dessen Ankunft. Für das prophetische Auge ist die fernste Zukunft nahe; es rückt ihm in einem Moment zusammen, was sich in die Länge geschichtlicher Jahrhunderte aus einander zieht; was dazwischen liegt, achtet es nicht. Mit der neutestamentlichen Zeitmessung verhält sich's überhaupt der Art, daß die ganze Mitte von dem *αἰων ὁ νῦν* oder *οὗτος* bis zum *αἰων μέλλων*, von der jetzigen oder dieser Weltzeit bis zur zukünftigen, dem Reiche Gottes und seines Gesalbten, die letzte Zeit, die letzten Tage heißen. (Apgsch. 2, 17. 1 Tim. 4, 1. 2 Tim. 3, 1. 1 Petr. 1, 5 u. 20. 1 Joh. 2, 18. Jac. 5, 3. Jud. 18). In diese biblische Anschauung werden wir uns finden müssen. Für unsere Ungeduld zumal kostet es uns einige Mühe. Schon in der apostolischen Zeit tauchte bei ungeduldigen Gemüthern bereits der Zweifel auf: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft!" (2 Petr. 3, 4). In der Thessalonicher Gemeinde rechnete man schon die Zeit aus, bis wann der Herr kommen werde, d. h. man zog die göttlich zu bemessende Nähe in die menschlich-bemessene Enge und Kürze zusammen. Der „Geist Christi" im Apostel wußte bessern Bescheid; vor ihm lag eine lange Kette nothwendiger Entwicklungen, bevor der Tag des Herrn komme (2 Thess. 2, 1—12). Auf diese mitten inne liegenden Zeiten und Wendepunkte bis zur Aufrichtung seines Reichs auf Erden hatte schon Jesus selbst vor seiner Himmelfahrt hingedeutet (Apgsch. 1, 7). Die Apokalypse deckt uns diese Geheimnisse und Wunderwege auf, durch die der Herr, dem sein Volk viel Arbeit und Mühe macht (Jes. 43, 24), sein Reich auf Erden zu Stande

bringt. — Was „die Eile" betrifft, so ist damit der rasche, ununterbrochene Verlauf, die Continuität der Abwicklung der Ereignisse angedeutet. „Die Zeit stürzt", und zwar ist sie, je weiter sie fortrückt, in desto beschleunigterem Sturz, in um so stärkerer Strömung begriffen. Je mehr Wasser — d. h. Völker (Off. 17, 16) und je mehr Wasserfluthen, d. h. Völkerbewegungen und Staatenumwälzungen in die Zeit einmünden, desto mächtiger wird ihr Strom. Aber auch in scheinbar ruhigen Zeiten stockt diese Bewegung nicht; es bereiten sich dann nur um so heftigere Stromschnellen vor. Vor dem Gott der Geduld und Langmuth aber sind Jahrtausende wie ein Tag (Luc. 18, 7 u. 8. Röm. 16, 20. 2 Petr. 3, 8 u. 9). Daher jene „Eile" mit „Weile" wohl vereinbar (Hab. 2, 3). — Die ganze Natur ist ein Ab- und Sinnbild dieses sich scheinbar unterbrechenden in Knotenansätzen Halt machenden, aber darum dennoch in stetigem Wachsthum sich fortentwickelnden Geschichtsverlaufs, oder auch des Durchbrechens in Geburtswehen (Röm. 8, 22), wobei insgemein der Stunde der Entscheidung eine dumpfe, schwüle Stille vorausgeht. Selbst dem profanen Geschichtschreiber kann sonach dies Gesetz „der Eile" und insbesondere die Weissagung von dem gleich einem Diebe in der Nacht plötzlich hereinbrechenden Tage des Herrn nicht grade fremdartig erscheinen.

Was nun aber Jesus Christus von Gott empfangen hat — den apokalyptischen Inhalt, — kann er unmöglich in der Weise, wie er ihn empfangen, weiter geben. Wie er die göttlichen Gedanken schaut, können die Knechte Gottes jetzt, d. h. in ihrer irdischen Leiblichkeit, sie nicht schauen (1 Cor. 13, 12). So muß er denn, um seinem Mittleramt zu genügen, sich zu dieser unserer Unvermögenheit, zur Bedingtheit unsers Verständnisses göttlicher Geheimnisse herablassen, und den Knechten Gottes durch e i n e n S p i e g e l, i n F o r m e i n e s R ä t h s e l s (1 Cor. 13, 12) zeigen, was er ihnen zu zeigen empfangen hat. Das hat er gethan. Er hat die Apokalypse „i n Z e i c h e n g e s t e l l t" (ἐσήμανε) d. h. d i e U r b i l d l i c h k e i t g ö t t l i c h e r G e d a n k e n i n A b- u n d S i n n b i l d e r i n d i e s y m b o l i s c h e F o r m, d i e G o t t e s s p r a c h e i n d i e M e n s c h e n s p r a c h e ü b e r s e t z t. Das griechische σημαίνειν (sämainein kommt im N. T. nur hier und Joh. 12, 33; 18, 32. Apgsch. 11, 28 vor; dafür ist das σημεῖον (sämeion) um so gebräuchlicher, gleich dem hebräischen אוֹת (Oth) im alten Testament. Beide Worte entsprechen in ihrer ersten und einfachsten Bedeutung unserm deutschen „Z e i c h e n". Ein Z e i c h e n ist, was auf ein Anderes hinweiset. Z. B. Die Othoth (1 Mos. 1, 14), die Himmelslichter Sonne und Mond und Sterne auf die einstige wahre Leuchte der Stadt Gottes. Ist das Zeichen kein beliebiges oder willkürliches, sondern ein dem Andern, das es bedeutet, wesentlich entsprechendes, so tritt dessen Bedeutung von selbst hervor; man braucht es nur mit einem sinnigen Geistesauge anzuschauen, um seinen Sinn, nämlich das angedeutete Andere darinnen zu finden; denn Gedanke und Bild sind harmonisch zusammengeordnet. Sie sind darum ihrer Natur nach auch e b e n s o a u s l e g u n g s b e d ü r f t i g a l s a u s l e g u n g s f ä h i g. In der prophetischen

wie apokalyptischen Sprache dürfen wir nun wohl diese Wesenhaftigkeit der Zeichen voraussetzen. Wesenhafte Zeichen aber entsprechen ihrem Andern nach einer zweifachen Seite hin: sie vermitteln Himmel und Erde, die himmlischen Prinzipien der Dinge, die göttlichen Gedanken, mit den irdischen Geschichten, darinnen sie ihre Erfüllung finden. Nach der obern Seite sind sie ein treuliches Conterfei der himmlischen Prinzipien, wie die Natur überhaupt, ein Abbild des Geistes; die himmlischen Dinge sind ihre Kraft und Wahrheit. Diese Uebereinstimmung eben macht sie zu wahren, wesenhaften Zeichen; sie wären sonst keine Realitäten, sondern nur leere Schatten. Ein Ganzes solcher Zeichen war z. B. die Stiftshütte, die Moses nach dem Urbilde machte, das er auf dem Sinai gesehen hatte (2 Mos. 25, 40. Hebr. 8, 5) auf die ausdrückliche göttliche Weisung hin: „Stelle ihnen die Gottesdienstordnungen und deute ihnen in Zeichen den Weg, den sie wandeln, das Werk, das sie thun sollen." Die Maaße, die Anordnung und Eintheilung des Einzelnen, die einzelnen Bestandtheile selbst, die innere Einrichtung, das mannichfaltige Geräthe der Stiftshütte sind wesenhafte Zeichen, die, wie sie in den Gedanken Gottes ihre ewige Realität haben, so in der vollendeten Gemeinde Gottes ihre reale Erfüllung finden. Aber schon Assaph klagte (Ps. 74, 9): „Unsere Zeichen (Othoth) sehen wir nicht, kein Prophet ist mehr." Nach der untern Seite hingegen kennzeichnen sie die Geschichten, die Ereignisse und Vorgänge auf Erden, und nur in ihrem Reflex, ihrer Spiegelung erkennen wir die wesentliche Bedeutung dessen, was geschieht. Ohne das Licht, das von ihnen aus auf die Geschichte fällt, sind wir außer Stand die eigentliche göttliche Signatur dieser letzteren zu erkennen; wir sehen, was vorgeht, machen uns Gedanken darüber, verknüpfen sie unter einander zu einem mehr oder weniger übersichtlichen Ganzen; aber die eigentliche Bedeutung der Begebenheiten für das Reich Gottes wissen wir nicht, wenn wir nicht auf die Zeichen achten, darinnen sie in der Prophezie und Apokalypse vorgebildet sind.

Daß nur der Mittler Jesus Christus, „der Geist der Weissagung" (Off. 19, 10) die himmlischen oder Gottesgedanken in wahre wesenhafte Zeichen stellen kann, dagegen menschliche Weisheit und Kunst nicht von ferne dazu ausreicht, werden wir, nach dem eben Gesagten, zugeben müssen. Sein also ist die symbolische Form der Apokalypse. Die weitere Beziehung aber ist eben so wenig zu übersehen, daß, da dieselbe nur für die Knechte Gottes bestimmt ist, auch nur derselbe Geist der Weissagung, das Zeugniß Jesu Christi die Räthselsprache verstehen und den Knechten Gottes auslegen kann. Den Jüngern Jesu nur ist's gegeben das Geheimniß des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfährt es alles durch Gleichnisse (Marc. 4, 11 u. 12 mit Bezug auf Jes. 6, 9 u. 10 und 1 Cor. 2, 14).

So besteht denn die gesammte Offenbarung in Zeichen, ihr gesammter Inhalt ist der Form nach symbolisch (sinnbildlich). Das ἐσήμανε ist für die Auslegung maaßgebend; wir werden nicht einen Augenblick vergessen dürfen, daß wir es

überall von Anfang bis Ende nur mit Sinnbildern zu thun haben. Wer dieser Grundform gewaltsam eine andere unterschiebt, hat sich eben damit das Verständniß schlechthin unmöglich gemacht.

In dieser sinnbildlichen Form übersendet Jesus nun die Offenbarung durch seinen Engel seinem Knechte Johannes, und erst in diesem dritten Stadium gelangt sie zu den Knechten Gottes. Auch auf diese göttliche Ordnung der vielfachen Vermittlungen der göttlichen Dinge aus dem Schooße des in unnahbarem Lichte wohnenden Ewigen zu uns Menschen, und umgekehrt von uns zu Gott, worauf uns die Offenbarung durch alle ihre Instanzen aufmerksam macht, werden wir fortgehends unser Augenmerk richten müssen. Sie deuten auf den unendlichen Abstand der göttlichen Majestät des Heiligen von uns Sündern, und erinnern uns an den Stand unserer Erniedrigung vor Gott. In dem Stande unsrer Vollendung und Verklärung wird es anders werden: wenn Gott seine Hütte haben wird unter seinen Menschenkindern, wird es mit den Vermittlungen ein Ende haben (1 Cor. 15, 28). Gott wird dann unmittelbar unser Gott und wir sein Volk sein (Off. 21, 3).

Jesus Christus hat also seinen Engel; einen Engel, der in einem besondern Zugehörigkeitsverhältnisse zu ihm steht, gleichwie Johannes als sein Knecht vorzugsweise. (Apgsch. 8, 26). Daß diesem Engel des Christ's alle Engel der verschiedensten Ordnungen zum Vermittlungsgeschäfte dienen, ist damit angedeutet, daß Johannes beim Schauen der von ihm beschriebenen Gesichte eine Vielheit unterschiedlicher Engel in Bewegung sieht, und doch dadurch an dem Gesammteindruck nicht behindert ist, den er hier sowohl am Eingange, wie C. 22, 8 u. 16 zum Schlusse in den Ausdruck zusammenfaßt, daß die ganze Offenbarung ihm durch den Engel Jesu Christi sei übermittelt worden. Anders läßt sich auch die Schwierigkeit nicht erklären, daß nicht derselbe einige Engel des Herrn, sondern auch andere, z. B. einer der Aeltesten (7, 13); einer der 7 Engel mit den Zornschalen (17, 1. fg.; 21, 9), dem Seher die Gesichte zeigen und deuten. „Es ist bekanntlich durchgängige Lehre der Schrift, daß die guten Engel überhaupt als vollendete Geistwesen im Dienste Gottes (Hebr. 1, 14) bei der Schöpfung dieser Erden- und Menschenwelt (Hiob 38, 4—7), wie bei der Erlösung und Vollendung derselben zum Gottesreich betheiligt und mitthätig sind; wie denn eine Mehrheit von Welten nicht anders als unter sich durch einen organischen Zusammenhang zu einer Einheit verschlungen gedacht werden kann" (Rothe[1]). Eben so gewiß unterscheidet die Schrift die verschiedenen Ordnungen, Aemter und Stufen der Engel (Eph. 1, 21; 3, 10; 6, 12. 2 Petr. 2, 11. Math. 18, 10 u. s. w.). Besonders reich an Andeutungen über diese Engelwelt ist die Apokalypse (5, 2; 7, 1; 8, 2, 3 u. 6; 10, 1; 12, 8; 14, 6; 15, 1 u. s. w.). Auch unsere heutige Anschauungsweise weiß von vermittelnden Kräften und Wirksamkeiten in Natur und Geschichte; aber daß diese Kräfte von himm-

1) Stud. u. Krit. v. Ullmann u. s. w. J. 1858, 1. H. S. 37.

lischen Personwesen getragen seien, und durch diese die unsichtbare himmlische mit unsrer sichtbaren irdischen Welt in mannichfacher Verbindung erhalten werde, ist ihr verborgen. (S. zu 12, 7).

So von Gott gegeben, von Jesus Christus in symbolische Form gekleidet, vom Engel des Christ's überbracht, empfängt endlich ein Vierter, ein Mensch, der Knecht Christi, Johannes, die Offenbarung. Durch ihn soll das Wort Gottes und das Zeugniß Jesu Christi von der Geschichte des messianischen Reichs allen Knechten Gottes in den sieben Gemeinden bezeugt werden (22, 16).

V. 2. Und Johannes hat dieser seiner Mission genügt: „er bezeugte das Wort Gottes und das Zeugniß Jesu Christi, was er sah —" mit gewissenhafter Treue, ohne irgend, was ihm gezeigt worden, und was er gesehen hat, mit seinem Eigenen zu vermengen. Was wir also in diesem Buche lesen, ist Wort Gottes, Zeugniß Jesu Christi, ein den geschauten Zeichen genau entsprechender Bericht des Ganzen selbst, also nach Inhalt und Form göttlichen Ursprungs, kein Phantasiestück des Sehers. Auf solche Treue ist der Knecht des Herrn verpflichtet; auf sie haben die Knechte Gottes einen gerechten Anspruch; sie vornehmlich bedürfen der Gewißheit, daß diese Weissagung göttliche Wahrheit sei, zur richtigen Werthschätzung und vollen Heilighaltung des Buchs.

V. 3. Dazu wird das Buch noch besonders von Johannes empfohlen, weil eine seligmachende Kraft in ihm liege, die er wohl selbst erfahren hatte, und jeder erfährt, der sie auf sich wirken läßt. Selig, wer liest und hört die Worte der Weissagung und bewahrt, was in ihr geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe. Die Seligkeit liegt einfach in dem Verständniß und treuen Gehorsam, gegenüber dieser Weissagung. Durch sie wird der Knecht Christi wunderbar erleuchtet, getröstet und gekräftigt, daß er die geweissagte Trübsal überwinden kann. Ohne die stählende Kraft dieser Weissagung vermag er es nicht; er wird vielmehr eine Beute der großen Versuchung (Off. 3, 10. Math. 24, 21). Der Grund, warum vornehmlich diese Weissagungsworte zu Herzen zu nehmen sind, ist die Nähe des καιρός — d. h. des Anfangs und ohne Unterbrechung stetigen Fortgangs des Geweissagten. Der καιρὸς d. h. der mit der Erhöhung des Christ's eingetretene Zeit- und Wendepunkt der Geschichte, der christliche Aeon, die messianische Reichsgeschichte ist im Beginn, im steten Nahesein und Näherkommen begriffen.

Es ist mit dieser starken Ermunterung zum Vernehmen und Bewahren der Apokalypse auf kein Grübeln, auf kein Beibringen eines mühseligen Erklärungsapparates abgesehen; wir sollen das Buch nur nicht ungelesen und unbeherzigt lassen; den Knechten Gottes wird der Geist der Weissagung es immer rechtzeitig zum Verständniß bringen. Es handelt sich auch nicht um Befriedigung der Wißbegier nach künftigen Dingen, sondern vielmehr um den Einblick in die verschiedenen Zeiten des Reiches Gottes, um die nöthige Orientirung in den Wirren der Gegenwart, um das Verständniß der Bedeutung der Ereignisse, um Schärfung des geistigen Urtheils, um Kräftigung zum Wider-

stande, m. e. W. um Bereitung auf die Tage der Entscheidung. Hätten sich die Knechte Gottes nur immer dieser Stille im Vernehmen und Bewahren dieser Weissagung beflissen, — statt sich willkürlichen Eigendeutungen hinzugeben, denen die Seligpreisung gewiß nicht gilt, — sie hätten die verheißenen seligen Stärkungen gewiß auch reichlicher erfahren.

2. Zueignung des Buchs V. 4—6.

4. Johannes den sieben Gemeinden in Asien! Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist, und der da war und der da kommt, und von den sieben Geistern, welche sind vor seinem Throne, und 5. von Jesus Christus, (welcher ist) der treue Zeuge, der Erstgeborene der Todten, und der Herrscher der Könige der Erde. Ihm, der uns liebt, und uns erlösete aus unsern Sünden mit seinem Blute, 6. und uns zu einem Königreiche machte, zu Priestern Gott und seinem Vater, ihm sei die Herrlichkeit und die Herrschaft in die Aeonen der Aeonen! Amen!

V. 4. Johannes widmet das Buch, nicht aus eignem Antriebe, sondern wie wir V. 11 lesen, auf Jesu Befehl, den sieben Gemeinden, die ihm genau, und zwar zugleich in einer festbestimmten Aufeinanderfolge bezeichnet sind. Es sind sieben Gemeinden in dem proconsularischen Asien, welches aus den Landschaften Phrygien, Mysien, Karien, Lydien, Jonien und Aeolis bestand und dessen Hauptstadt Ephesus war. Schon der Umstand, daß in dieser Provinz der christlichen Gemeinden schon damals noch mehrere andere waren, zu Milet, Colossä, Hierapolis, Tralles, Magnesia, Kuma, Kolophon, und daß unter diesen doch nur grade sieben auserwählt sind, und zwar in einer festgestellten Ordnung (V. 11 wie in den sieben Briefen), deutet auf eine vorbildliche Bedeutung dieser Gemeinden. Warum nicht alle, und warum grade diese genannt werden, wäre sonst unerklärlich. Denn daß sich die apostolische Wirksamkeit des Johannes und seine Bekanntschaft nur auf diese sieben Gemeinden und nicht auch über die andern, die eben so ansehnlich waren, erstreckt hätte, ist doch nicht anzunehmen. Im Gegentheil müssen wir uns Johannes als den Letztlebenden der Apostel, vor allen andern Vorstehern als unbedingt höchste Autorität denken, und eben so sicher auf seine Bekanntschaft mit allen christlichen Gemeinden in diesem seinem Wirkungskreise abheben. Noch stärker aber spricht für die vorbildliche (typische) Bedeutung dieser Gemeinden, wornach sie als Keimansätze künftiger Kirchen, und kirchlicher Ausgestaltungen zu fassen sind, ihre Siebenheit. Die Siebenheit ist im ganzen hebräischen Alterthum, seit dem Siebentagwerk der Schöpfung und der Heiligung des siebenten Tags zum Sabbath Gottes, der einst zum Sabbath aller Creatur werden soll, die symbolische Zahl für den Bund Gottes mit seinem Volk, und die Vollendung seines Reichs auf Erden. Sie besteht aus 3 und 4; jenes ist das Zahlzeichen für Gott, dieses für die Welt; 7 also für die bundesmäßige Zusammengehörigkeit Beider; wogegen 12 = 3 mal 4 das Zahlzeichen für die wechselseitige Versöhnung und Durchdringung derselben abgiebt. Auf jene Bedeutung der Siebenheit werden wir gleich bei den sieben Geistern Gottes und den sieben Leuchtern und Sternen zurückkommen.

Auch aus der Widmung des ganzen Buchs ist auf die universale Bedeutung dieser Gemeinden zu schließen. Denn daß nur die sieben Briefe bei dieser Widmung gemeint seien, nicht aber der gesammte Inhalt des Buchs, ist gewiß unrichtig; die genaue Entsprechung von 1, 4 mit 22, 16 läßt diese Annahme schlechterdings nicht zu. Nehmen wir aber an, das ganze Buch, dessen Inhalt unbezweifelbar weit über diese Gemeinden der apostolischen Zeit hinaus reicht, (er erstreckt sich ja bis in die Erneuerung des Himmels und der Erde), sei ihnen gewidmet, so müssen wir auch anerkennen, daß diese sieben Gemeinden die gesammte christliche Gemeinde prinzipiell in sich befassen. (Andreas ep. cappad.). Mit Recht sagt daher J. Ch. K. v. Hoffmann: „Eine weissagende Bedeutung müssen jene sieben Gemeinden Asias gehabt haben, sonst könnten sie nicht vorstellen, was offenbar mit ihnen vorgestellt ist, die Gesammtheit der Kirche Christi.“[1]

Der Segensgruß, womit die Widmung beginnt, findet sich auch im Wesentlichen in den paulinischen Briefen, und im zweiten johanneischen, ist aber doch wieder eigenthümlich-apokalyptisch, d. h. enthüllend die Prinzipien, die Heils- und Lebensquellen in Gott. Unter „Gnade und Frieden“ versteht eben der Geist des neuen Bundes den Inbegriff alles Heils in Christo, die Wiederherstellungs-, Reinigungs- und Umgeburtskräfte, durch die wir in Sünden Todte zum ewigen Leben gelangen. Gnade ist der Inbegriff alles Trostes und aller Kraft Gottes; Friede ist die angeeignete Gnade, die Wirkung und Frucht dieses Heils und dieser Kraft in denen, die da glauben. Je mehr Aneignung der Gnade, desto mehr Frieden. So lange die Gnade noch nicht mächtiger geworden, als die Sünde, daß wir in der Gnadenkraft sie überwinden, ist auch der volle Frieden noch nicht bei uns eingekehrt. Erst wenn Himmel und Erde erneuert, und das himmlische Jerusalem, die Friedensstadt, das Friedensreich zur Erde herabgekommen sein wird, wird der apostolische und apokalyptische Gruß vollkommen erfüllt sein. Wer über dem Lesen und Bewahren der Apokalypse nicht wächst und zunimmt an Gnade und Frieden, der achte auf des Herrn Wort Math, 10, 13.

Damit aber die Quellen der Gnade und des Friedens von uns aufgesucht werden können, werden sie uns hier, wo alle Geheimnisse Gottes enthüllt werden sollen, genau und vollständig bezeichnet nach ihrem Wesen und Wirken. Der Ursprung des Heils und Lebens ist ein dreifacher. Es entspringt zunächst von dem, der ist, war und kömmt, d. h. dem Ewigen, Jehovah oder Jahavah (2 Mos. 3, 14), dem durch die Dreiheit der Zeiten seinen Gnadenrath, seinen Plan auf Herstellung eines heiligen Volks und Priesterkönigreichs (2 Mos. 15, 18; 19, 6. Dan. 2, 44) hinausführenden, lebendigen Bundesgott (Dan. 4, 31). Jehovah ist nicht der in seinem unnahbaren Lichte wohnende für alle Creatur unerforschliche Urgrund Gottes, sondern die aus diesem ewigen Ur-

1) Weissagung u. Erfüllung. S. 319.

grunde sich offenbarende, in Liebe zur Creatur sich herablassende Herrlichkeit Gottes, der Wahrhaftige und Getreue, der seinen Bund hält, und nicht eher Sabbath feiert als bis seine Schöpfung wird vollendet, alle Weissagung erfüllt sein. Seine Auswirkung ist seine Reichsgeschichte, die Continuität von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, zusammengehalten durch das Band seiner Unendlichkeit; er selbst Gott in der Geschichte, der der Menschheit immanente Gott. Man erkennt aus dieser einfach-biblischen Begriffsbestimmung, warum Jehovah und der Gottmensch Jesus Christus in Eins zusammengehen, und Letzterer eben so das „A und O" genannt wird als Ersterer (Off. 1, 17. und 21, 6 mit 22, 13). Auf diese Einheit deutet auch die concretere Bezeichnung statt des: der sein wird — „der kommt", indem innerhalb der Apokalypse eben vorzugsweise von der Zukunft Christi die Rede ist. — Diese Urquelle aber ist unabtrennbar von den beiden andern; für sich abgetrennt, genügt sie nicht; denn wir können nicht zu ihr auffahren (Spr. 30, 4); sie muß sich zu uns herablassen, es muß einen Canal geben, durch den uns alle Segnungen aus dem Herzen Gottes zufließen. Dieser Canal, die zweite Quelle der Gnade und des Friedens sind „die sieben Geister vor Gottes Thron". Als eine Siebenheit sind die Ausflüsse Gottes des Vaters der Geister (Hebr. 12, 9) bezeichnet, weil ihre heil. vermittelnde Natur zur endlichen Herstellung der Bundesgemeinschaft der Menschheit mit ihrem Schöpfer- und Bundesgott anschaulich gemacht werden soll. Bei Sach. 4, 7 heißen sie „des Herrn Augen, die das ganze Land durchziehen — gleich den Blicken, die von den Augen ausgehen, das Augenlicht ausstralen, aber doch ihren Ursprung nicht verlassen.[1] Mit Bezug auf diese Stelle heißen sie auch in der Offenbarung (5, 6) „die sieben Augen des Lammes", während sie 4, 5 als „sieben brennende Fakeln vor Gottes Thron" stille emporlodern. Ohne diese in alle Lande, in alle Creatur, in alle menschlichen Einrichtungen oder Institutionen, in die Herzen und Geister der Menschen ununterbrochen ausströmenden Licht- und Lebenswirksamkeiten — lebendige Canäle zwischen Himmel und Erde — wäre keine Gnade und kein Frieden Gottes in der Welt. In der jüdischen Kabbalah heißen diese sieben Geister mit der Dreiheit der Zeitenentfaltung die zehn Sephiroth, oder Ausstralungen der göttlichen Vollkommenheit, Licht- und Lebensfülle. Oetinger nennt sie die Abglänze der Jehovah-Herrlichkeit in ihrer siebenfachen Auswirkung und Heilvermittlung gegen die Creatur hin. „Wenn sie gegen die Gottheit stehen, sagt er, sind sie ein Geist".

V. 5. Solches Ausleuchten Gottes in die Menschheit und vermittelst ihrer (Röm. 8, 21) in die ganze Creatur, ist aber durch die Sünde gehemmt und behindert; das Licht scheint in die Finsterniß, die durch die Selbstsucht oder Unliebe

---

1) „Gleichwie die Sonnenstrahlen die Erde berühren, jedoch dorten bleiben, von dannen sie kommen: so hält zwar ein geweihter Geist, in der Absicht zu uns herabgesandt, daß wir das Göttliche näher kennen lernen, mit uns Umgang, doch bleibet er stets an seinem Ursprunge." (Seneca ep. 41.)

entstanden ist, aber die Finsterniß hat es nicht aufgenommen (Joh. 1, 5), so daß es im Menschen nur zu einem mehr oder weniger schwachen Dämmerschein, zu leisen Ahnungen göttlicher Dinge, zu einem dunkeln Trieb und Drang nach Gott hin kommen kann. Da und dort leuchtet wohl auch ein Gottesgedanke herein; aber da er nicht behalten wird, sondern eben so bald wieder verschwindet, so macht dieß dem Menschen die Finsterniß nur um so empfindbarer. Er sehnt sich endlich nach Licht. Aber erst müssen die Banne gehoben, die Risse und Klüfte seines Innern ausgefüllt, seine Seelenschäden geheilt werden. In diesem Zustande befindet sich die Menschheit vor Christus, und außer Christus noch bis heute, wenn auch auf mannichfach-verschiedenen Stufen des Unglaubens. Jesus Christus ist somit nothwendig als dritter Quell oder Vermittler der Gnade und des Friedens, und zwar in seiner dreifachen Funktion 1) als treuer Zeuge, 2) als hohenpriesterlicher Erstgeborner von den Todten und 3) als königlicher Herr der Herren auf Erden. Dieser dreifache Heilvermittler ist er geworden durch seine Menschwerdung, als vom Himmel her unsrer Erde eingepflanzter Zemach (Sprößling) (Jes. 4, 2; 6, 13), aus dem ein neues Geschlecht, ein von seinem Geist und Leben durchwirktes heiliges Gottesvolk erwachsen soll. Wer ihm sich einpflanzen läßt, den durchwirken Gnaden- und Friedenskräfte, in dessen Geist träufeln die Ausflüsse seiner Lebensfülle (vgl. Sach. 4, 2). Er ist der treue Zeuge, der, was des Gnadenwerkes erste Bedingung ist, durch die Bezeugung der heiligenden Wahrheit, als die Wahrheit in Persongestalt, und als der die Wahrheit gethan hat (Joh. 3, 21), aller Finsterniß und allen Bannen der Sünde und Herzensblindheit in allen, die an ihn glauben, ein Ende macht; das Licht, das vom Himmel kommen ist, zu erleuchten die von der Wahrheit sind (Joh. 1, 14; 14, 6; 3, 13; 8, 26, 31 u. 32; 17, 17). Die persönlichwordene Wahrheit ist nicht zu verwechseln mit der bloßen Lehre, welche immerhin ein Gedankensystem bleibt; sie ist vielmehr Zusammenfassung des Geistes in Eins, das Geistleben, wie es in Gott ist, die ewige Gegenwärtigkeit des göttlichen Lebens, die die Bürgschaft für die Vollendung des Reiches Gottes in sich schließt (1. Joh. 5, 6). Als dieses Ich, das Eins ist mit der Wahrheit, die in ihm lebendigmachender Geist ist (1. Corr. 15, 45), ist er der treue Zeuge, der Prophet vorzugsweise. Lichtfunken, Stralen dieser Wahrheit, des Menschwordenen persönlich-heiligen Gefäßes des Wortes, das Gott selbst ist, waren die Propheten; die Wahrheit war keiner, keiner die der Menschheit eingegliederte, mit ihr verwachsene und sie zu sich verklärende Lichtherrlichkeit Gottes. Aber nicht blos Zeuge ist Jesus Christus, sondern Blutzeuge (Joh. 12, 23—27), Heilvermittler, hohenpriesterlicher Versöhner zwischen uns und Gott. Er, der Heilige Gottes, ist für uns Unheilige gestorben, zur Vergebung der Sünden, und auf daß wir Frieden hätten, indem wir aus seiner Gnadenfülle schöpfen Gnade um Gnade. Als der Heilige Gottes aber durfte er die Verwesung nicht sehen (Apgsch. 2, 27 u. 31), sondern ist er zu verklärter Leiblichkeit auferstanden als Erstgeborener von den Todten (Col. 1, 18), d. h. als der Erstling des ewigen Lebens (1. Cor. 15, 20), als der Todesüberwinder und Vorläufer ins himmlische Heiligthum (Apgsch. 3, 15; Hebr. 6,

20) für alle, die im Glauben ihm nachfolgen, von seinem Blute sich reinigen und erneuern, durch sein Geistleben sich heiligen und in sein Bild verklären lassen. So ist er unser Lebensfürst, unser Erretter vom Tode; wer an ihn glaubt und ihm, dem Wege bis zum Vater, nachfolgt, ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen (Joh. 5, 24). Ohne diese Bürgschaft ermangelten wir Sterbliche der Gnade und des Friedens. Er allein macht uns zu Nachgeborenen des Erstgeborenen, zu Nachfolgern des Vorläufers, und zwar als der König der Könige, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, der alle Feinde, zuletzt den Tod unter seine Füße legen wird (1 Cor. 15, 25 u. 26). Die erlösete Welt ist seine Siegesbeute. Ehe er den Himmel eingenommen und die Menschheit an ihm selbst zum unauflöslichen Leben (Hebr. 7, 16) verklärt war, war keine Sammlung zu einem Gottesvolk, kein Reich Gottes, keine Wohnung Gottes unter seinen Menschenkindern möglich, da solches alles nur auf dem Wege Rechtens (Jes. 1, 27), durch Herstellung der gefallenen Welt zu Geist und Leben, bewerkstelligt werden kann. Jetzt aber ist in ihm, dem ewigen Herrscher, dieß alles so gut wie vollbracht, und er wird's unsichtbar vom Throne seiner Herrlichkeit herab, und sichtbar, wenn er kommen wird, inmitten seines Gnaden- und Friedensreiches, verwirklichen (Ps. 2. 72, 10 f.; Jes. 52, 13 f.; Phil. 2, 9; Off. 17, 4).

Dafür gebürt ihm Danksagung und Huldigung, und sein Knecht Johannes ist das Organ für solche. Sein Herz ist voll, darum fließt sein Mund über; er ist hingenommen von dem Anschauen seines Herrn. Ihm, der uns liebt und uns erlösete mit seinem Blute, und uns zu einem Königreich machte, zu Priestern Gott und seinem Vater, sei Herrlichkeit und Herrschaft! Amen! Er liebt uns immer und ewiglich mit der Liebe, womit er sein Leben für uns gelassen hat; er zieht uns zu sich kraft dieser seiner Liebe, bis wir bei ihm und da sind, wo er ist, bis wir an seinem Herzen ruhen, ihm gleich sein werden als seine Mitverklärten (Joh. 17, 24; 12, 32; 1 Joh. 3, 2.) Er erlösete uns von unsern Sünden mit seinem Blute — einmal für immer (Heb. 9, 26—28), als er für uns alle mit seinem Blute eingegangen ist in's Allerheiligste und damit eine ewige Erlösung erfunden hat (Hebr. 9, 12). (Die andere Lesart: „er hat uns gewaschen" ist darum nicht richtig, weil vom Abwaschen der Sünde (Off. 7, 14) nicht als von einer Vergangenheit geredet werden kann, sondern dasselbe gleich seinem Lieben ein für uns Sünder allezeit gegenwärtiges ist.)

V. 6. Eben so hat er uns einmal für immer, im Gegensatz zur Knechtschaft der Sünde, zu dem gemacht, was Gott von Christus an mit seinem Volke vorhat: „Du sollst mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein" (2 Mos. 19, 6). Mit offenbarer Beziehung auf diesen Vorsatz des Bundesgottes sagt Johannes hier wie zur erfüllenden Antwort: „Er machte uns Gott und seinem Vater zu einem Königreich, zu Priestern im Reiche Gottes, darin wir Reichsgenossen, sein heiliges Volk sind, und eben deßhalb mit ihm herrschen (Joh. 17, 21. 1 Cor. 6, 2. Off. 20, 6), d. h. als Priester, als geheiligte Vermittler seiner Gnade und Wahrheit, wie solches allein den Heiligen gebürt, die

einen lebendigen Zugang haben zum Vater, zu heiligem Dienst sich ihm dargeben und so zu überfließenden Gefäßen seiner Gnade, zu Vermittlern seines Lichts und Lebens geworden sind. „Ihm", der also Gottes ewigen Rath vollbracht hat, gebürt von Rechts wegen (Jes. 1, 27) „die Herrlichkeit und die Herrschaft in die Aeonen der Aeonen! Amen! (1 Petr. 4, 11), die Majestät und Reichsgewalt in dem durch ihn zu Stande gebrachten Reiche Gottes, und zwar seine ganze Weltzeit hindurch, bis des Vaters Rath durch ihn zur vollen Gottesherrlichkeit vollendet und der Vater sein wird Alles in Allen (1 Cor. 15, 24 u. 28). Selig alle, die in diese Huldigung mit einstimmen, und der allbeherrschenden, weltüberwindenden, weltheiligenden Macht des Herrn gewiß sind, und darin im Stande der Gnade und des Friedens, in Geduld und Glauben ausharren bis ans Ende! (Off. 13, 10).

3. Summarischer Inhalt des Buchs. V. 7 u. 8.

7. Siehe! Er kömmt mit den Wolken, und es wird ihn schauen jedes Auge, auch die, die ihn durchstochen haben, und es werden klagen über ihn alle Stämme der Erde! Ja! Amen!
8. Ich bin das A und das O, spricht (der) Herr Gott, welcher ist, und welcher war, und welcher kommt der Allherrscher!

V. 7. Johannes hat die sieben Gemeinden gegrüßt, die dreifache Quelle der Gnade und des Friedens bezeichnet und in Gemeinschaft mit allen Knechten Gottes dem Herrn Jesus Christus sein Lobopfer dargebracht. Er hat damit sein Buch eröffnet in Form der apostolischen Briefe überhaupt. Jetzt sagt er diesen Gemeinden, um was es sich mit diesem Buche handle, was es enthalte und sein Inhalt zu bedeuten habe. Er faßt denselben in den kürzesten Ausdruck zusammen. Da er für alle Knechte Gottes von der höchsten Wichtigkeit ist, ihrem tiefsten Bedürfniß und Sehnen entgegenkommt, so weckt er zum rechten Aufmerken: „Siehe!" Sie sollen es von vornherein wissen, daß die gesammte Geschichte der Welt und des Reiches Gottes in ihr nichts ist als die Sieges- und Verherrlichungsgeschichte dessen, dem um seines Leidens und Sterbens willen alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist. Er kommt mit den Wolken. Das ist der Inhalt der Apokalypse, die Bedeutung der in ihr beschriebenen Gesichte; dieß der Schlüssel zu allen ihren Räthseln und Geheimnissen. Die messianische Reichsgeschichte ist seit dem Hingange oder der Erhöhung des Christ's ein ununterbrochenes Kommen desselben mit den Wolken, das einen Anfang, einen Fortgang und ein Ende hat. Er hat dieß (Math. 26, 64) selbst gesagt: „Von jetzt an werdet ihr sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen auf den Wolken des Himmels." Sein Kommen ist sonach ein mit seinem Kreuzestode und den unmittelbaren Folgen desselben beginnendes und continuirlich fortgehendes Hereinwirken seiner Herrschaft vom Himmel zur Erde und in die Welt hinein — und zwar auf den Wolken, d. h. in den durch ihn gewirkten Vermittlungskrisen, oder Gerichten, die seines Endgerichtes Vorläufer und Vorbilder sind. Denn so gewiß das Kommen des Herrn — im Zusammenhang mit

dem Sein bei den Seinigen bis zur Vollendung seines Aeon's (Math. 28, 20) ein ununterbrochenes Zeugniß und Zeichen seiner Gerichtsvollmacht über die durch ihn erlöste Welt (Joh. 5, 22. u. 27) ist, jedoch nur für diejenigen Augen, die in das Unsichtbare, in das Gebiet des Geistes, sehen, so gewiß müssen alle diese Zeichen endlich auslaufen in ein letztes Kommen (wie auch die Erscheinung der Propheten im alten Bunde zuletzt ausgelaufen ist, die Erscheinung des Propheten, des Einen als des Lichts, dessen vorauslaufende Stralen sie waren), und dieß letzte Kommen wird die Erscheinung des Herrn selbst in seiner Herrlichkeit sein, dadurch sein bis dahin stetig wiederkehrendes geistiges Kommen zur überwältigenden Wahrheit und Wirklichkeit wird, so daß alsdann nicht blos die erleuchteten Augen des Geistes, sondern alle Augen, auch der bisher beharrlich Ungläubigen, ihn werden sehen und glauben müssen. (S. zu Off. 19, 11.) Auch von diesem letzten Kommen in seiner geistleiblichen Herrlichkeit spricht Jesus selbst (Math. 24, 30): „Dann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes am Himmel, und dann werden klagen alle Stämme der Erde, und sehen den Menschensohn kommen auf den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit". Unverkennbar weist diese Stelle gleich der unsrigen: „und es wird ihn schauen jedes Auge und alle, die ihn durchstochen haben, und werden ihn schauen alle Stämme der Erde" auf Sach. 12, 10—14 zurück und ergänzt diese Weissagung. Bei Sacharja nämlich spricht Jehovah: „Sie blicken hin auf mich, welchen sie durchbohrt haben". Es ist da in letzter Instanz die Zeit geweissagt, da Israel aus seiner jahrtausendjährigen Erstarrung zu sich kommen, ihm über der sinnlich-wahrnehmbaren Erscheinung seines Messias[1] die Augen aufgehen, es in tiefer Bußtrauer auf den verherrlichten Gekreuzigten hinsehen und wie eine Mutter über ihr erstgebornes Kind wehklagen wird. Hier hingegen erweitert sich die Wehklage auf alle Stämme der Erde, denen dann (nach Math. 24, 14) das Evangelium vom Reich gepredigt sein wird zu einem Zeugniß über sie; denn auch sie werden sich des Unglaubens und der Herzenshärtigkeit Israels, ja noch schwererer Sünde, des großen Abfalls von Christo (Luc. 18, 8) schuldig gemacht haben (s. zu Off. 16, 16). — Ja, Amen! „diese Worte sind wahrhaftig und gewiß" (Off. 22, 6). Mit einem doppelten „Ja", von Erd und Himmel, von Engeln und Menschen wird bestätigt, was vom Kommen des Herrn mit den Wolken geweissagt ist; die weissagende Stimme hallt in allen Gewissen wieder.

V. 8. Ja der Herr Christus selbst drückt das Siegel auf diesen Inbegriff der Weissagung: Ich bin das A und das O, Grund und Ziel aller Dinge und aller geschichtlichen Entwicklungen (Col. 1, 16—20), „Herr Gott", der alles gemacht (Joh. 1, 3) und darum Macht hat über Alles, der einzig rechtmäßige Herr, außer welchem kein anderer Herr und Gott. Er, der ist und war und kommt, der Allherrscher — gegenüber der Nichtigkeit und leeren Aufge-

1) Schon die ältesten Talmudisten haben die Sacharjanische Stelle auf den Messias gedeutet (Ligtfoot zu Joh. 19, 37).

spreiztheit der usurpatorischen Scheinmächte dieser Welt. Die Mitte zwischen A und O, die Dreiheit der Zeit, ist erfüllt mit seinem allmächtigen heiligen Walten. Hat es auch oft den Anschein, als sei diese Mitte ihm nicht unterthan, als gehöre sie der Macht des Finsternißreiches an, weil dieses in ihr sein böses Werk und Wesen hat: es ist in Wahrheit nicht also; er herrscht allein auch über die böse Mitte und führt, was er vor der Welt beschlossen, herrlich aus; er wird auch den Ungläubigen, nachdem er in der Verborgenheit als der Herr, der der Geist ist, sie gerichtet und gestraft hat (Joh. 16, 8—11), als Allherrscher offenbar werden (Phil. 2, 10 u. 11), während die Seinigen warten auf die seelige Hoffnung der Erscheinung seiner Herrlichkeit (Tit. 2, 14).

Hiermit schließt sich der bedeutungsvolle Eingang des Buchs. Es folgt sofort

das erste Gesicht, V. 9—20,

durch welches Johannes von dem verklärten Herrn zum Apokalyptiker berufen und ermächtigt wird.

9. Ich Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Trübsal und (am) Königreiche und (an der) Geduld Jesu Christi, war auf der Insel, genannt Patmos, um des Wortes Gottes und um des Zeugnisses Jesu Christi willen. 10. Ich war im Geiste an des Herrn Tag, und hörete hinter mir eine starke Stimme wie einer Posaune, 11. welche sprach: Was du siehest, schreibe in ein Buch, und sende (es) den sieben Gemeinden nach Ephesus und nach Smyrna, und nach Pergamum, und nach Thyatira, und nach Sardes, und nach Philadelphia, und nach Laodicäa. 12. Und ich wandte mich hin, zu sehen die Stimme, welche mit mir sprach, und indem ich mich hinwandte, erblickte ich sieben goldene Leuchter. 13. Und in der Mitte der sieben Leuchter einen, gleich einem Menschensohn, angethan mit einem Priestergewand, und umgürtet bei der Brust mit einem goldenen Gürtel; 14. sein Haupt aber und seine Haare weiß wie weiße Wolle, wie Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme. 15. Und seine Füße gleich Erzweihrauch, wie in einem Ofen geglüht, und seine Stimme wie eine Stimme vieler Wasser; 16. und auf seiner rechten Hand hatte er sieben Sterne, und aus seinem Munde ging ein zweischneidiges, scharfes Schwert; und sein Antlitz wie die Sonne leuchtet in ihrem Vollglanze. 17. Und als ich ihn erblickte, fiel ich zu seinen Füßen wie ein Todter; und er legte seine Rechte auf mich, und sprach: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte, 18. und der Lebende, und ich war todt, und siehe: lebend bin ich in die Aeonen der Aeonen, und habe die Schlüssel des Todes und des Todtenreiches. 19. Schreibe nun, was du sahest, und was ist, und was geschehen wird nach diesem: 20. Das Geheimniß der sieben Sterne, welche du sahest auf meiner Rechten, und die sieben goldenen Leuchter; die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinden, und die sieben Leuchter sind die sieben Gemeinden.

Der Herr der Herrlichkeit erscheint selbst, und beruft seinen Knecht Johannes zu seinem Dienste. Daß die Erscheinung durchaus sinnbildlich sei, drängt sich von selbst auf; die ganze Personsgestalt, wie sie uns beschrieben wird, ist anders nicht denkbar, als indem wir das Werk Christi, seine Vollmacht zur Vollendung aller Dinge darinnen versinnbildet sehen. Eben weil die Züge dieses Bildes Symbole der Messianität Christi sind, kehren sie auch in den Ueberschriften der folgenden sieben Briefe wieder.

V. 9. Ich, Johannes — erinnert mit Fleiß an Daniel 7, 2; 8, 1 ꝛc., der sich eben so selbst einführt. Johannes bezeichnet sich damit gleichsam als den neutestamentlichen Daniel; wohl mit Bezug auf dieselbe Mission, die er mit dem alttestamentlichen Seher theilt, die Geheimnisse der messianischen Reichsgeschichte zu enthüllen, und insonderheit den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte zu weissagen (Math. 24, 15). Euer Bruder und Mitgenosse ꝛc. Kein Würdenamen soll ihm bei den Gemeinden Ansehen verschaffen, er ist und will als Uebermittler des Kreuzbuchs der Offenbarung unter ihnen nichts sein als — vor allem ihr Leidensbruder. Nichts weckt und nährt die christliche brüderliche Gemeinschaft und Liebe stärker als das gemeinsame Leiden um Christi willen, das gemeinschaftliche Märtyrerthum (Math. 24, 9. Apgsch. 14, 21. Petr. 5, 9). Gemeinschaft der Leiden ist aber auch Gemeinschaft des Reichs; denn durch Leiden geht es in Jesu Nachfolge (Luc. 24, 26; 2 Cor. 1, 5; 2 Thess. 3, 5), und in der Geduld und Kraft Christi zur Herrlichkeit. Dieß ist das dreifache Gemeingut der Gläubigen. Das Königreich steht in der Mitte, weil man erst durch die vorgängige Trübsal in dasselbe eingeht (Röm. 8, 17; 2 Tim. 2, 12; 1 Petr. 4, 13; Off. 7, 14), und erst wer ein Reichsgenosse, ein Bürger der Stadt Gottes geworden, ausharrt bis ans Ende, und mit Christo ewiglich lebet und herrschet. „Die Süßigkeit hat vor und hinter sich eine Bitterkeit" (Bengel). Wer an diesem dreifachen Gute nicht Theil hat, ist auch kein Knecht Christi: daher legt die Apokalypse, die für Knechte Gottes geschrieben ist, wiederholt (2, 2 u. 3; 3, 10; 13, 10; 14, 12 ꝛc.) auf dessen Besitz besondern Nachdruck. Aber nicht blos ein Leidens-, auch ein Reichsgenosse ist der Christ, und darum, obgleich Kreuzträger, dennoch allzeit fröhlich (Phil. 4, 4; Röm. 8, 31 ff.).

Ich war auf der Insel, welche heißet Patmos, um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu willen. Nach einer Nachricht bei Tertullian (de praescr. haeret. 36) war Johannes zur Zeit der ersten Neronischen Christenverfolgung, um das Jahr 64, nach der Hinrichtung der Apostel Petrus und Paulus, auf die Insel Patmos verbannt worden. Nach Irenäus (bei Euseb. 3, 18) geschah dieß erst unter Kaiser Domitian um das Jahr 96. Jedenfalls unterliegt sein wirklicher Aufenthalt zu Patmos keinem Zweifel. Er selbst erkennt in dieser Verbannung eine providentielle Fügung: er sollte da, in stiller Abgeschiedenheit, die V. 2 ausdrücklich als „Wort Gottes und Zeugniß Christi" bezeichneten Gesichte der Offenbarung empfangen. Patmos, jetzt Patino oder Palmosa genannt, war dazu vorzugsweise geeignet. Von da aus sah man wie von einer Centralwarte nach den drei Welttheilen Asien, Europa, Afrika aus, und hatte die Gemeinden in Kleinasien, diese zunächst berufenen Vertreter des neuen Volkes Gottes aus den Heiden, in einem Kreise sich gegenüber. Hier also, in dieser Weltmitte, aber in der Verbannung aus derselben, empfieng der Knecht des Herrn, nach tiefgehender innerlicher Vorbereitung, dessen Zeugniß oder Weissagung (19, 10) hinsichtlich der Entwicklung seines Reichs und dessen Zeiten und Wendepunkten (Apgsch. 1, 7).

V. 10. Ich war im Geiste. „Im Geist" ist der Christ überhaupt (Röm. 8, 9); schon David redet im Geiste (Math. 22, 43), im heiligen Geiste (Mc. 12, 36) und die Apostel, ein Stephanus, waren voll heiligen Geistes (Apgsch. 2, 4; 4, 8; 6, 5), d. h. ihr subjectiver, menschlicher Geist war vom göttlichen Geiste geheiligt und erleuchtet. Von diesem Zustande aber kann hier unmöglich die Rede sein, da auch Johannes sich in ihm befand, ohne zum Behuf der ihm bevorstehenden Gesichte und Offenbarungen erst in ihn versetzt werden zu müssen. In der That handelt es sich hier nicht sowohl um das Werk der Heiligung und Erleuchtung durch den heil. Geist, als vielmehr um die außerordentliche und specifisch zur Vision gehörige Metastase in den Zustand des Schauens und Vernehmens der himmlischen Geheimnisse, die ihm aufgeschlossen werden sollten. Er ward entzückt, dem gewöhnlichen Bewußtsein, dem νοῦς, entrückt; er war ἐν ἐκστάσει, in Ekstase, in einem Zustande außerordentlicher Art, der nur in einzelnen besondern Momenten, auf einen äußern objectiven Anstoß, den Aposteln, z. B. einem Petrus (Apgsch. 10, 10 f. 11, 5), einem Paulus (Apgsch. 22, 17. 2 Cor. 12, 2—4) zu Theil ward, und darinnen, nachdem das gewöhnliche Bewußtsein aufgehört hat, sich die innern Sinne des seelisch-geistigen Lebens, in vollster Intensität aufthun. Vgl. Ez. 11, 24. Nicht damit zu verwechseln, obgleich damit verwandt, ist der Vorgang, den uns Apgsch. 12, 7 ff. erzählt, da dem Petrus im Gefängnisse ein Engel erschien, und Petrus darüber entsetzt meint, es sei ein Gesicht, während es ein wirklicher Engel war, der seine Bande lösete und ihn durch die Wachen hindurch aus dem Gefängnisse heraus führte. Auch hier war Petrus für einen Augenblick außer sich, seine Sinne, sein Geist, waren in Verwirrung, und er mußte erst wieder zu sich kommen (V. 11), um die Realität seiner Errettung zu fassen. Am ausführlichsten belehrt uns Paulus 2 Cor. 12, 2—4 über eine seiner Ekstasen, die mit dem Im-Geiste-sein des Johannes wesentlich zusammenstimmt: „Ich komme zu den Gesichten und Offenbarungen des Herrn (d. h. die der Herr mir gewährte). Ich kenne einen Christenmenschen, der vor vierzehn Jahren, ob im Leibe oder außer dem Leibe, weiß ich nicht, Gott weiß es, entrückt ward bis in den dritten Himmel; und ich weiß von demselben Menschen, ob im Leibe oder ohne den Leib, weiß ich nicht, Gott weiß es, daß er entrückt ward in das Paradies, und hörete unaussprechliche Worte, die einem Menschen nicht erlaubt ist zu sagen". Das Bewußtsein der erlebten Thatsache, seiner Entrückung in den höchsten Himmel, sowie ins Paradies ist ihm klar und gewiß; auch ebenso selbstbewußt unterscheidet er von dieser Thatsache die Zuständlichkeit, darinnen er sie erlebt hat, zum Erweis, daß auch bei diesen Ekstasen „der Geist der Propheten den Propheten unterthan ist" (1 Cor. 14, 32). Aber auffallend genug sind die Andeutungen, die er über seinen Zustand in der Ekstase giebt: er weiß nicht, ob er mit sammt seinem Leibe entrückt, von der Erde in den Himmel versetzt ward, oder ob, ohne irgend welche Ortsveränderung sein seelisch-geistiges, durch die Organe des Herzens und Gehirns bedingtes Personwesen in das Schauen erhoben, die Offenbarung der geheimnißvollen, unaussprechlichen himmlischen Dinge somit durch göttliche Erleuchtung seines innern Sinnes eine obwohl

von Gott bewirkte, objectiv-reale, dennoch innerliche gewesen. War Ersteres nicht der Fall, so war ihm doch so, als wäre seine ganze Person hingenommen und in Mitte der göttlichen Herrlichkeit (Ez. 11, 24) versetzt worden: so lebhaft waren die Eindrücke, die er mit seinen Sinnen empfangen hatte, die daher, wenn Letzteres der Fall, also der Vorgang ein innerliches Hellsehen war, eben damit andere centrale Sinne und Kräfte gewesen sein müssen. Der äußeren sinnenhaften Erdwelt war er ja entrückt; die Thatsache des ἁρπαγμὸς (der Entrückung) stand ihm fest; der Gebrauch seiner äußern Sinne hatte aufgehört; so mußte denn nothwendig sein Geist mit eigenthümlichen, nur im Zustande der Ekstase wirksam werdenden und diesen Zustand eben wesentlich bedingenden Sinnen die denselben entsprechenden himmlischen Dinge geschaut haben. Hieran mögen denn auch wir uns genügen lassen, und unser Nichtwissen, wie der Apostel selbst, in der göttlichen Allwissenheit zur Ruhe bringen. — Etwas Aehnliches ist wohl auch im gewöhnlichen Leben jedes Versenktsein unseres Geistes, unseres νοῦς, in ein tiefes Nachdenken, darüber wir für alle Berührung der sinnlichen Außenwelt völlig unempfindlich und nur auf die Gegenstände unseres Nachdenkens hingewandt und fixirt sind.

— An des Herrn Tag. Johannes' Ekstase fiel auf einen Sonntag, den Auferstehungstag des Herrn und auf den Tag der erstmaligen Wiederkunft desselben (der ersten Ausgießung des heil. Geistes). Daß dieser von den ersten Christen schon neben dem alttestamentlichen Sabbath, dem Schöpfungssabbathe des Ewigen, mit Gebetsgemeinschaft gefeiert wurde, sehen wir aus Apgsch. 20, 7; Joh. 20, 19 u. 26; 1 Cor. 16, 2. Selbst die Bezeichnung „Tag des Herrn" kommt, wie hier, auch bei Ignatius vor. An diesem Tage also, da Johannes in seiner Vereinsamung aus der Trübsal der Gegenwart in des Herrn Zukunft ganz versunken und in Folge dieser Selbstverinnerung durch den Herrn in den Geist entrückt ist, unterbricht plötzlich der Herr selbst diese Stille. Und ich hörete hinter mir eine gewaltige Stimme wie einer Posaune. Man hört und sieht also in der Ekstase, wenngleich mit innern Sinnen und mit der Richtung auf das Himmlische; es ist da ein Unterschied von Vorn und Hinten, von Dimensionen des Raums; dieselben Bedingungen der Existenz gelten für Himmel und Paradies, wie für diese Erde. Ein Beweis, daß unser menschliches Erdenleben mit dem verklärten himmlischen, dazu wir berufen sind, gleichartig das Irdische eben ein Abbild des Himmlischen ist. Irdische und himmlische Welt sind zu dieser gegenseitigen Zusammengehörigkeit präformirt und decken einander vollständig; mithin entsprechen sich auch unsere Sinne, Phantasien, Gedankenformen, Vorstellungen und Begriffe in beiden aufs Genaueste; nur daß in ihrer gegenwärtigen Unterschiedlichkeit die einen auf einer materiell-, die andern auf einer immateriell-leiblichen Basis ruhen. (Vgl. zu 21, 16.) Wie wäre auch ohne jene Identität unsere menschliche Fortdauer, unsere unsterbliche Persönlichkeit möglich? — Wessen die Stimme sei, die dem Johannes den Befehl ertheilt, die Gesichte und Offenbarungen niederzuschreiben, ist nicht gesagt; es scheint jedoch, daß es die Stimme des Engels des Herrn war, der nach 1, 1 die Offenbarung dem Johannes

zu übermitteln gesandt ist (vgl. Off. 10, 1 u. 3). Der Herr selbst ist es nicht, da nach 4, 1 dieselbe Stimme den Johannes in den Himmel steigen heißt zum Schauen Gottes und des Lammes.

V. 11. Was du siehst, schreibe in ein Buch, und sende es den sieben Gemeinden. Auf die Abfassung dieses Buchs, das Niederschreiben der Gesichte, ist es sonach abgesehen, und zwar kann unter dem Buche nicht blos die nächstfolgende Erscheinung und die Siebenheit der Briefe, sondern es muß die ganze Offenbarung gemeint sein. Zugleich erhellt, daß die Ekstase, so wenig wie die Erinnerung an die leibhaften Zustände und Umgebungen des Ekstatischen — hier an die sieben Gemeinden, eben so wenig die Rückerinnerung an das in der Ekstase Gesehene und Gehörte aufhebt oder auch nur schwächt, sondern eher schärft und verstärkt, mithin ein ununterbrochener Zusammenhang und eine geistige Einheit zwischen den beiden Zuständen bestehen muß. Da Johannes nicht sofort während der Entzückung die Gesichte niederschreibt, so müssen diese bis auf die kleinsten Einzelnheiten dem Gedächtnisse unauslöschlich tief eingeprägt sein. Ueberhaupt ist Geist und Gemüth des Sehers nach der Ekstase von der Wirkung des Geschauten und Erlebten ganz erfüllt und hingenommen zu denken; er ist beherrscht von dem Zustande der Entzückung, er kann nicht ruhen, bis er dem Befehle, und zwar mit der treuesten Gewissenhaftigkeit, unter fortdauernder Spannung seines Geistes, Genüge gethan hat. (S. zu V. 2.) „Da findet kein Bemühen statt, das Geoffenbarte durch den dafür gewählten Ausdruck andern nahe zu bringen, oder es auf seinen allgemeinsten Ausdruck zurückzubringen, sondern nur es so wiederzugeben, wie es empfangen ist. Von Plan und Absicht, von Bedacht und Sorgfalt kann da keine Rede sein. Darum nimmt aber auch den Schreibenden der Inhalt mit sich fort: raschen Schrittes mit kühner Rücksichtslosigkeit eilt der Bericht von einem zum andern, unbekümmert, ob er fremdartig laute, seines seltsamen Inhalts froh, auffallend in Worten wie in Sachen." (J. Chr. K. v. Hofmann, Weissagung und Erfüllung S. 316.)

Die sieben Gemeinden, denen der Herr das ganze Buch zunächst gewidmet hat, werden hier mit Namen und in derselben Reihenfolge aufgeführt, in welcher nachmals die an sie gerichteten Briefe (Kap. 2 u. 3) auf einander folgen. Dieselbe ist also wesentlich. Sämmtliche genannte Gemeinden waren vorwaltend aus den Griechen oder griechisch redenden Erstlingen der Heiden gesammelt. (Vgl. Joh. 12, 20 f.) Griechen waren die ersten Japhetiten (1 Mos. 10, 4), die in Sem's Hütte eingiengen, an dessen Erbgut Antheil empfiengen (1 Mos. 9, 27). Erst mit diesem Uebergange des messianischen Reichs auf die Heiden (Math. 21, 43), deren erste Vertreter die Griechen waren (Röm. 2, 9 u. 10; 3, 29), oder mit deren Christianisirung hat der Aeon Christi, aber auch die Gefahr der Ethnisirung des Christenthums ihren Anfang genommen. Diese Gefahr kommt bekanntlich auch sofort schon innerhalb der apostolischen Kirche zum Vorschein; ja schon Apgsch. 20, 29 ist sie von Paulus vorausgesehen. Wie weit es damit gekommen, werden wir aus den sieben apokalyptischen Briefen ersehen. Auch diese Verderbniß jedoch hat ihr Maaß, ihre Schranke, ihr Gesetz, und ist darum auch deren

vollständige Entwicklung auf ihren verschiedenen Stufen, von der anfänglichen bis zur höchsten, schon in diesen sieben Gemeinden vorbildlich vorhanden, die eben deßhalb für das Gewebe der apokalyptischen Weissagung gleichsam den Zettel liefern, während die ferneren Entwicklungen in den apokalyptischen Gesichten gleichsam deren Einschlag abgeben.

Die sieben Städte, darinnen sich jene sieben, um ihrer Vorbildlichkeit willen auserwählten (s. zu V. 4) Christengemeinden befanden, und die in zwei Reihen, die eine von Süden nach Norden, von Ephesus aus, die andere von Norden nach Süden, um Patmos herlagen, waren damals meist große, volkreiche, durch Weltverkehr und Bildung hervorragende Städte des prokonsularischen Asiens: Ephesus, die Hauptstadt dieser römischen Provinz, durch ihren Dianen-Tempel und Cultus bekannt; Smyrna, später der Bischoffssitz des Johannesschülers Polycarp, noch heute die einzig überbliebene, jetzt vornehmste Handelsstadt der Levante, deren Bevölkerung auf 150000 Einwohner geschätzt wird, die zur Hälfte Christen sind; Pergamum (d. i. Hochburg; die alte Burg des Priamos heißt so, und nach ihr alle befestigten Höhen), berühmt durch seine mehr denn 20000 Bücherrollen oder Pergamente zählende Bibliothek, früher der Königssitz der Attaliden, deren letzter, Attalus III, um das Jahr 133 v. Chr., da er kinderlos war, sein Reich den Römern vermachte; seitdem der Sitz eines römischen Obergerichts über ganz Kleinasien. Römischer Geist, römische Bildung und Sitte mag in den zweihundert Jahren bis auf Johannes hier vorzugsweise herrschend geworden sein. Thyatira, (ein Pluralname, wie auch Sardes), zum Gerichtsbezirke von Pergamum gehörig, und etwa neunzehn Stunden von diesem entfernt, eine mazedonisch-griechische Ansiedelung, durch ihre Purpurwebereien bekannt (Apgsch. 16, 14); Sardes, die alte Hauptstadt der Könige von Lydien, reich und üppig durch ihren Handel; Philadelphia, das von Attalus mit dem Zunamen Philadelphus, weil er die Stadt seinem Bruder zu Liebe gebaut hatte, diesen Namen hatte; Laodicäa endlich, gleichfalls eine blühende Handelsstadt, zu Ehren der Laodice, Gemahlin Antiochus II, so genannt.

V. 12. Und ich wandte mich hin, rückwärts, um zu sehen die Stimme, die mit mir sprach. Johannes weiß, daß es eine Person ist, die zu ihm spricht, und diese zu sehen ist sein Verlangen. Aber was ihm zuerst in die Augen fällt, sind sieben goldene Leuchter. Daß von nun an Alles, was Johannes zu sehen bekommt, Zeichen oder Sinnbilder sind, darauf sind wir vorbereitet; eben so wenig wird uns auffallen, daß diese Zeichen sich genau an die alttestamentliche Zeichensprache oder Symbolik des Mosaischen Cultus und der Prophezie anschließen. Der, welcher die himmlischen Dinge der Apokalypse in Zeichen gestellt hat, ist ja im alten und neuen Testamente derselbe. Nun aber ist eines der bekanntesten Sinnbilder der vorderen Stiftshütte, wie nachmals des Heiligthums im Tempel zu Jerusalem, der siebenarmige goldene Leuchter (2 Mos. 25, 31 f. Hebr. 9, 2). Golden heißt in der Symbolsprache Alles, was dem Herrn geheiligt ist, was dem Tempel und dessen Urbilde, dem himmlischen Heiligthum, angehört. Um aber die Bedeutung jenes alttestamentlichen

Symbols zu verstehen, müssen wir die der Stiftshütte und des nachmaligen Tempels überhaupt ins Auge fassen. Bekanntlich waren beide in zwei Theile geschieden, in den vordern Theil, das Heilige, und in den hintern Theil, das Allerheiligste genannt. Daß in letzterem die Wohnung Jehovah's, der Gnadenstuhl mit den Cherubim und der durch ihre Flügel gebildete Thronsitz der Ort des Zeugnisses oder der Offenbarung Jehovah's versinnbildet war, ist bekannt. Was hatte nun aber das Heilige zu bedeuten? In ihm walteten die Priester, die sinnbildlichen Vertreter der zum Königreich von Priestern, zum heiligen Volk (2 Mos. 19, 6) berufenen alttestamentlichen Bundesgemeinde. War auch dieses Israel noch kein heiliges Volk von Priestern, und deßhalb noch vom Heiligthum ausgeschlossen und in den Vorhof verwiesen, so war es doch berufen, es zu werden, und einstweilen stellten ihm die levitischen Priester diese seine Berufung stets vor Augen. Allein nicht bloß seine Priester sollten es beständig daran mahnen, sondern auch das heilige Geräthe des Heiligthums. Die beiden Hauptgeräthschaften in diesem aber waren 1) der goldene Leuchter mit den sieben Lampen, und 2) der Schaubrodtisch. Um im letzteren eine symbolische Beziehung auf die Bundesgemeinde zu erkennen, dürfen wir uns nur erinnern, daß auf ihm von Sabbath zu Sabbath zwölf Brode, nach der Zahl der zwölf Stämme Israels, aufgelegt werden mußten, womit angedeutet ward, daß das Volk Gottes eine wahrhafte Speise, davon alle Völker sollten gesättigt werden, sein sollte vor dem Angesichte des Herrn, wie der dasselbe hohenpriesterlich vertretende Heiland Jesus Christus, im Vollbegriff „das Brod des Lebens" ist, und darum gleich dem Schaubrodtische, als ἱλαστήριον hingestellt worden, zur Speisung seiner Bundesgemeinde, daß sie zum wahren Priesterthum geheiligt würde. Dieselbe Bewandtniß hatte es vollends mit dem goldenen Leuchter und seiner Siebenheit von Lampen (vgl. Sach. 4, 2). Von unserer apokalyptischen, das Geheimniß enthüllenden Stelle aus kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß unter dem siebenarmigen Leuchter die alttestamentliche Bundesgemeinde, das Volk Gottes, vorgebildet war. Darauf deutete schon, daß die Priester die sieben Lampen täglich anzuzünden hatten (2 Mos. 27, 20 u. 21; 3 Mos. 24, 2 u. 3), damit anzudeuten, daß das priesterliche Bundesvolk sich täglich zu ihrem Geist- oder Lichtleben zu erneuern und so zu ihrem Beruf, ein Missionsvolk, eine Gemeinschaft von Lichteskindern zu sein, zu befähigen habe (Eph. 4, 23; 5, 8 u. 9 rc.). Noch deutlicher tritt dieser Sinn des Leuchters hervor, wenn wir ihn mit den sieben goldenen Leuchtern unserer Stelle vergleichen. Die Siebenheit der brennenden Lichter, welche beiden Symbolen gemeinsam ist, bezeichnet aber (siehe zu V. 4) die Bundesgemeinde Gottes in der Vollständigkeit ihrer zeitlichen Entwicklungen und Ausgestaltungen; sie weiset auf die Siebenheit der Geister Gottes zurück und ist deren nothwendiges Gegenbild; dort die Bundessiebenheit in Gott und seinen providentiellen Auswirkungen, hier die Bundessiebenheit im Volke Gottes und seinen geschichtlichen Vermittlungen. Im alten Bunde nun erscheint diese Mannichfaltigkeit der letzteren annoch unfrei und nur äußerlich mechanisch zusammengehalten in der Einheit des Leuchterstocks, der in seine sieben Lampen

ausläuft; die Vielheit ist nur erst Entwurf, Figur, die Hauptsache ist die Einheit. Es hat dieß seinen Grund einerseits in der abstracten Gottesidee Israel's und in der Consequenz, daß in Ermanglung des wahren lebendigen Mittelpunkts, des Christus, des Zemach, nur erst die äußere pädagogische Autorität des Gesetzes das Volk wie unter einem Joch zusammenhielt; andererseits darin, daß dieß Volk selbst erst als eine Nation aus den vielen Nationen ausgesondert ist, das Bundesvolk sonach in einem Nationalheiligthum und Gesetz, in ihrem Partikularismus ab- und eingeschlossen erscheint. Die lebendige organisirte Einheit eines Gottesvolks aus der gesammten Menschheit war noch nicht möglich. Dieß alles ist wesentlich anders im neuen Bunde. Gott ist erschienen in Christo, der jüdische Partikularismus ist durchbrochen, der Menschensohn, Christus, „ist unser Friede geworden, der die Zwischenwand, den Zaun, abgebrochen, indem er in seinem Fleische die Gebote und Satzungen abthat, auf daß er die Zwei (Juden und Heiden) in sich selbst zu einem neuen Menschen und Frieden machete" (Eph. 2, 14 u. 15). Der die sieben Lampen mechanisch zusammenhaltende Leuchter besteht sonach nicht mehr; die Siebenheit der Lampen ist zur selbstständigen Mannichfaltigkeit freier Individualitäten und Gemeinschaften, zu einer Siebenheit von Leuchtern auseinander gegangen. Hier ist also die Freiheit Hauptsache, welche durch die persönliche, geistige Einigung mit Christo, oder durch den Glauben zu Stande kommt. Es giebt kein erhabeneres Schauspiel als das der christlichen Freiheit in der Vielgestaltung der Einzelnen und Gemeinden zur sich gegenseitig ergänzenden Fülle Christi (Eph. 1, 23), die uns mit den sieben Leuchtern hier versinnbildet ist.

V. 13. Und in der Mitte der sieben Leuchter Einen, der gleich war einem Menschensohne. Christus ist der lebendige Einheitsmittelpunkt der sieben Leuchter, als der Träger des Lichts, das sie von ihm empfangen. Nur in der Peripherie, dem Umkreise um dieses Centrum (Math. 18, 20; 28, 20), sind und bestehen sie als solche, ein jeder an seiner ihm verordneten Stelle. Lösen sie sich aber von dieser ihrer Lebens- und Lichtquelle, schweifen sie als Irrsterne auf eigenen Bahnen (Jud. 13), so hören sie auf, die Gemeinden Jesu Christi zu sein, und werden von ihrer Stätte weggestoßen (Off. 2, 5). Sie sind Eins und einig nur in ihm (Joh. 17, 21) und jede nur in der Zusammengehörigkeit und lebendigen Gemeinschaft mit ihm eine Kirche Christi; keine ist die alleinseligmachende. — Johannes nennt, den er sieht, nicht mit dem bestimmten Namen; er wagt es nicht, ihn als den ihm so innigbekannten Jesus zu bezeichnen; er ist derselbe und doch nicht derselbe, denn Jesus ist verklärt zur Geistleiblichkeit, als Anfänger einer zum ewigen Leben geheiligten Menschheit. Aber auch als dieser Verklärte ist und bleibt er „Menschensohn". Auch der Herr, der der Geist ist (2 Cor. 3, 17), ist Menschensohn, ganz Mensch, unser Bruder, also die Bürgschaft, daß wir, die wir in ihm sind, in ihm sterben, ihm gleich sein, zur selben geistleiblichen Verklärung gelangen werden (1 Joh. 3, 2).

Es folgt nun die nähere Beschreibung des in der Mitte der sieben Leuchter im Geiste sichtbaren Menschensohnes, und zwar zunächst seiner sinnbildlichen Be-

kleidung. Er erscheint gekleidet in ein bis zu den Füßen herabwallendes Gewand. Das Ch'thoneth, das Abzeichen der Priester, das Sinnbild der Welt (Weish. 18, 24), in welchem Jehovah selbst auf seinem Throne sitzt (Jes. 6, 1; Dan. 7, 9); er ist der eine, ewige Hohepriester. — Er ist ferner umgürtet bei der Brust mit einem goldenen Gürtel, als der ewige König, denn nur Könige tragen einen solchen (1 Macc. 10, 89). Der Gürtel des Hohenpriesters bestand nur theilweise aus Gold, theilweise (2 Mos. 26, 8) aus Wolle und Linnen. Auch die Gürtung um die Brusthügel deutet auf die ruhende Majestät. Zum Dienen, zum Wandern, zum Arbeiten ist man um die Lenden gegürtet (Luc. 12, 35). Bei Dan. 10, 5 erscheint der Messias zwar gleichfalls mit dem königlichen Goldgürtel, aber annoch „um die Hüften", zum Zeichen, daß er seine Erscheinung im Fleische, seine Knechtsgestalt, sein Dienen (Luc. 12, 35) noch vor sich hat. Jetzt sieht ihn Johannes in seiner erhöhten Gestalt, in seiner göttlichen Ruhe und Majestät. Was es mit den Off. 5, 6 beschriebenen sieben Engeln mit den sieben Zornschalen, die gleichfalls den Goldgürtel, und zwar über der Brust, tragen, für eine Bewandtniß hat, wird sich an Ort und Stelle zeigen.

Die Beschreibung geht nun auf die Persongestalt Christi selbst über (V. 14—16). Welches ist die Bedeutung der gesammten Erscheinung? Da Jesus Christus als der verklärte Hohepriesterkönig in diesen Zeichen erscheint, so kann dieselbe nichts anderes bedeuten, als die Auswirkung seiner hohenpriesterköniglichen Mission, seiner Macht und Gewalt über die von ihm mit seinem Blute erkaufte und zu seinem Eigenthumsvolk erworbene Menschheit, m. a. W. den wesentlichen Inbegriff seiner messianischen Reichsgeschichte. Denn diese ist gleich der Entwicklung des Glaubenslebens in jedem einzelnen Christen nur die Auswirkung des heiligen Wesens Gottes und seines Gesalbten. Der Schlüssel zum Verständniß dieser Symbolik ist 3 Mos. 11, 45: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig; und Ps. 145, 17: Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen, und heilig in allen seinen Werken. — Der Züge dieses Bildes sind sieben, getheilt in vier und drei; die ersten vier in den V. 14 u. 15, und die letzten drei in V. 16.

V. 14. Sein Haupt und die Haare (waren) glänzendweiß wie glänzendweiße Wolle, wie Schnee. Auch Daniel (7, 9) vergleicht den Lichtglanz des Haupthaares Jehovah's, der ihm erschienen, mit der rein erglänzenden Wolle. Im Gesichte Ezechiel's leuchtet die ihm erschienene „Herrlichkeit des Herrn" (1, 28) „nach oben wie Chaschmal, Lichtglanz". (Chasch = Erz; Mal, vom chaldäischen M'lal, welches brennen, ausglühen bedeutet.) Hier ist es der zum Herrn erhöhete und verklärte Menschensohn, die Persongestalt des Vaters (Hebr. 1, 3), der Abglanz seiner Herrlichkeit, dessen Haupt und Haupthaar leuchtet im Chaschmal himmlischer Verklärung und Vollendung. Und seine Augen wie eine Feuerflamme — ein Zug, der sich in den Gesichten Ezechiel's nicht findet. Dagegen erscheint in ihnen der göttliche Thronwagen mit den vier Cherubim wie Feuer, das einen Glanz von sich giebt und von

dem ein Blitz ausfährt (Ez. 1, 13), wie ein Feuerstrahl, der von den Feuerflammen des Thrones ausgeht (Dan. 7, 10). Daß hier sich die Feuerflamme, der Feuerblitz zur Feuerflamme in den Augen des Menschensohnes concentrirt, hat gewiß seine Bedeutung. Das Feuer bezeichnet überall den Zorn, und in dessen Vollzug die Strafgerechtigkeit und das Gericht des heiligen Gottes, wie namentlich auch aus Dan. 7, 10 erhellt; es sei nun, daß es sich mehr durch äußere Vorgänge, oder mehr innerlich, im Gewissen, im Geiste vermittelt. Beide Arten göttlicher Zucht eignen der Oekonomie des Heiligen, erstere mehr im alten, letztere mehr im neuen Bunde, und dieser Unterschied muß denn auch in den apokalyptischen Visionen zum Ausdruck kommen. Dem Ezechiel und Daniel erscheint der feuergluthige Heerd des Zornfeuers im Thronwagen und (Ez. 10, 7) werden glühende Kohlen auf die zum Strafgericht geweihte Stadt herabgestreut. Anders kann das Gericht Gottes der annoch in Schiedlichkeit und Unversöhntheit mit Gott befindlichen vorchristlichen Welt nicht beikommen, als in solch äußerlichen, durch Naturerscheinungen, Krankheiten und Seuchen, Mißwachs und Theuerung, Hagelschlag und Verheerungen, durch Heuschrecken, Erdbeben &c. vermittelten Verhängnissen. Im neuen Bunde hingegen, wo die Gnade und Wahrheit wirksam geworden, wird das dem Vater versöhnte, aus dem Geist wiedergeborene Herz und Gewissen dem innerlichen Bezeugen und Ueberführen des h. Geistes zugänglich, und darum brennt das Feuer Gottes in den Augen des Menschensohnes, dem fortan alles Gericht übertragen ist. Ein Blick aus diesen heilig-flammenden und doch menschlich-milden Augen in das Gewissen des begnadigten Sünders wirkt unendlich mehr als alle Naturereignisse und körperliche Leiden, zu denen jener Blick doch immer hinzukommen muß, wenn es in dem Menschen zur wirklichen Bekehrung kommen soll (vgl. Ps. 32, 8). Ein solcher Blick, der gleich einer zwar schmerzlich brennenden, aber heilsam umschmelzenden, läuternden Liebesflamme in uns verzehrt, was sündlich ist, und heiligend in Jesu Bild verklärt, hat in des Petrus Herz hineingezündet und wirkt heiligend in jedes zur neutestamentlichen Gemeinde gehörige Herz hinein, während das annoch zur alttestamentlichen Gemeinde gehörige Gewissen der Schmelzung und Läuterung durch äußeres Feuer bedarf. Petrus weinte bitterlich (Luc. 22, 61 u. 62). Nur die muthwillig Sündigenden, die Widerwärtigen verzehrt sein Feuereifer. „Selig, wer diese Feueraugen nicht wider sich hat." (Bengel.) Alle Läuterung und Heiligung ist durch diese Feuerflamme in Jesu Augen vermittelt.

V. 15. Und seine Füße gleich dem Erzweihrauch, wie in einem glühenden Ofen. Der Uebergang vom Haupt und den Augen zu den Füßen, wie auch der gleich folgende von den Füßen wieder zur Stimme, ist nur aus der Sinnbildlichkeit der Vision und ihrer Beschreibung, die keine andere Rücksicht kennt, als die Bezugnahme auf die Bedeutsamkeit, erklärlich. Dem Aussehen des Menschensohnes „nach oben", nach dem Chaschmal des Licht- oder Geistlebens entspricht als gegensätzlicher Pol das nach unten. Nach unten, der Menschheit zu, der annoch unreinen, unverklärten, sieht es aus, wie im Glüh- und Schmelzofen; die Füße, denen das verklärte Haupt alles, was feindlich ist, unterthänig macht,

gleichen dem Erzweihrauch im glühenden Ofen. Bei Daniel (10, 6) erscheint der Mann in Leinwand gekleidet, mit dem goldenen Gürtel, dessen Antlitz wie ein Blitz, deß Augen wie eine Feuerfackel, mit Füßen gleich glühendem Erz; und bei Ezechiel (1, 7) sind die Füße der Cherubim, der Träger des göttlichen Throns, von Glutherz — N'hoscheth-kalal. Mit demselben N'hoscheth-kalal werden bei Ezechiel die Füße der Cherubim verglichen. Es dürfte daher für den, der die Unveränderlichkeit der prophetischen Bildsprache kennt, keinem Zweifel unterliegen, daß Chalko-libanos mit dem N'hoscheth-kalal des Daniel und Ezechiel im Wesentlichen eins und dasselbe ist. In beiden Bezeichnungen ist die erste Hälfte gleich deutlich, da sie in beiden Erz bedeutet; nur der zweite Bestandtheil derselben, Kalal und Libanos, ist ungewiß. Die alten Uebersetzer geben das Kalal mit „glänzend, blitzend". Nur mit dem Worte Libanos hat es ein eigenes Bewandtniß. Seine Bedeutung ist Weihrauch, ein im Verbrennen wohlriechendes Harz; Chalkolibanos heißt also Erzweihrauch, und man erkennt daher leicht, warum dem Wort „in der glühenden Esse" beigefügt ist: es entspricht dieser Zusatz dem hebräischen Kalal. Was aber bedeutet die Verbindung des Erzes mit Weihrauch? Mich dünkt, es soll den Wohlgeruch andeuten, der über jenem Feuerprozeß und der Ausglühung der unreinen untern Welt zum Chaschmal, zum glänzendweißen Licht der Verklärung zum Geistleben des Hauptes entsteht, und dessen Wirkung jene Freude im Himmel sein möchte, über einen Sünder, der Buße thut. Auch nach unten zu — das will das Zeichen mit den „Füßen gleich glühendem Erzweihrauch" besagen — soll die Verklärung vollendet und schließlich die Erde gleichfalls zum Himmel werden. Aber annoch besteht der Unterschied zwischen dem „glänzendweißen Haupt" und den „dem Erzweihrauch vergleichbaren Füßen im Glühofen", daß, während das Haupt schon im Lichtglanze der Verklärung leuchtet, die Glieder nach unten erst noch im Auswirken dieses reinen Lichts begriffen sind. Einst aber in der Vollendung wird auch die neue Erde lauter Chaschmal sein (Off. 21, 11).

Mit diesem Verklärungsprozeß der sündigen Welt hängt die Stimme des Herrn, die als Gerichtsstimme zu fassen ist, wesentlich zusammen; daher auch unmittelbar auf die Beschreibung der Füße folgt: und seine Stimme (war) wie eine Stimme vieler Wasser. Beide Ausdrücke — Stimme und Wasser gehören zur prophetisch-apokalyptischen Zeichensprache (Off. 5, 2; 6, 1; 7, 2; 10, 3 u. 7; 14, 2, 9 u. 15; 16, 4; 19, 6; 22, 1). Eine Stimme geht vom Herrn und seinen Knechten aus in die Welt — das ist ein stehender Ausdruck zur Bezeichnung des Hereinwirkens der Herrlichkeit des Herrn in die Sünderwelt, des Auswirkens dieser seiner Herrlichkeit in göttlichen Gerichten über die, die sich von seinem heiligen Feuer nicht wollen schmelzen noch läutern lassen, zur Herstellung seines Volks und seines Friedensreichs auf Erden. Besonders bedeutsam ist in Beziehung auf dieses Symbol der 29ste Psalm, darinnen auch das Zahlsymbol der Siebenheit nicht vergessen ist, um auch dadurch den Causalzusammenhang der Stimme des Herrn mit dem Zustandekommen seines Reichs anzudeuten. Der Psalm, den wir vollständig hier anführen, um beispiels-

weise die Symbolsprache auch der poetischen Erzeugnisse des alten Testaments zu veranschaulichen, besteht in drei Theilen, 1) im Aufruf an die himmlischen Geister zur Huldigung vor der bevorstehenden Offenbarung der göttlichen Macht, 2) in der Schilderung dieser Machtoffenbarung Gottes selbst, und 3) in der schließlichen Enthüllung des Geheimnisses, um das es sich mit dieser heilsgeschichtlichen Auswirkung Jehovah's handelt:

1. Bringt ihm, Jehovah, ihr Göttersöhne,
Bringt ihm, Jehovah, Ehre und Macht.
Bringt ihm, Jehovah, die Ehre seines Namens
Huldiget ihm, Jehovah, im heiligen Schmuck.

2. a. Die Stimme Jehovah's erdröhnt auf den Wassern,
Der Gott der Herrlichkeit donnert,
Jehovah über großen Wassern.
Die Stimme Jehovah's ist gewaltig,
Die Stimme Jehovah's ist prachtvoll.

b. Die Stimme Jehovah's zerschmettert Zedern,
Zerschmettert hat Jehovah die Libanon-Cedern,
Er macht sie aufhüpfen gleich einem Kalbe.
Libanon und Sirion wie ein Antilopen-Junges,
Die Stimme Jehovah's flammt aus zuckendes Feuer.

c. Die Stimme Jehovah's macht kreisen die Wüste,
Zum Kreisen bringt Jehovah die Wüste Kades.
Die Stimme Jehovah's bringt Hindinnen in Wehen,
Sie entblößet die Wälder,
Und in seinem Tempel sagt alles: Ehre!

3. Jehovah thronte bei der Wasserfluth,
Und so thronet Jehovah, ein König ewiglich,
Jehovah wird Macht verleihen seinem Volk,
Jehovah sein Volk segnen mit Frieden.

Es mag sein, daß dieser Psalm zunächst durch ein Gewitter veranlaßt ist; allein darum ist dem alttestamentlichen Sänger die geschilderte Naturscene wie die Natur überhaupt dennoch Gleichniß und unverkennbares Sinnbild des mächtigen Waltens göttlicher Heiligkeit, dessen Ziel, die Herstellung und Bewahrung und Verherrlichung seines Volks, demselben klar bewußt ist. Naturerscheinungen spiegeln ihm die Ehre des Herrn ab, sind nicht selbst diese Ehre. Nicht auf sie ist es abgesehen, sondern auf den Geist, auf die Gemeinde, die er schirmt, die er mit Frieden zu segnen sich vorgenommen. Die Stimme des Herrn, die über den Wassern dröhnt, die gewaltige, die prächtige, die die Höhen niedrigt, alles Verzehrbare verzehrt, die Wüste erschüttert, die Erde verjüngt, — sie, diese Siebenheit derselben, ist nur Wortzeichen der heilsgeschichtlichen Selbstoffenbarung Jehovah's, die durch alle Krisen und Geburtswehen der Menschheit hindurch sich ihr Reich bereitet. Auch die Wasser sind eine symbolische Bezeichnung. Kein Wunder; denn eine sinnige Naturbetrachtung schon wird von selbst auf die Bedeutsamkeit der Wasser und Wasserquellen, der Erquickungen, des Hindurchströmens und Befruchtens, des Zusammenflusses zu Flüssen und Strö-

men, aber auch ihrer Hemmnisse und Stockungen, ihrer Durchbrüche und Ueberschwemmungen geführt. Wasser durchströmen die Erde erquickend und segnend, aber auch reißend und verwüstend; mit dem Feuer in Verbindung, lösen sie sich auf in Dämpfe, in eine Macht, die die Erde erbeben macht. In Bächen und Strömen wogen sie still dahin, und mehren der Städte und Völker Wohlfahrt, während sie zu Seen und vollends zu Meeren herangewachsen, von Winden und Stürmen aufgewühlt, Verderben und Untergang bereiten, und in dieser letzten Phase ein Sinnbild ruhelos und revolutionär gewordener Völker abgeben (Off. 17, 15). Nirgends aber ist diese sinnige Naturanschauung so heimisch wie in der heil. Schrift. „Alle meine Quellen sind in dir", sagt der Psalmist (Ps. 87, 7). Gott selbst nennt sich den Quell des lebendigen Wassers (Jer. 2, 13). Zion soll ein getränkter Garten und ein Quell werden, dessen Wasser nicht täuscht (Jes. 58, 11; 65, 10). Von der messianischen Zeit weissagt Jes. 10, 3: „Ihr werdet Wasser schöpfen mit Jubel aus den Heilsquellen." Vgl. Jes. 44, 3; Ez. 34, 14. Jesus selbst nennt sich die Lebensquelle und ruft zu sich wen dürstet: „Kommt zu mir und trinkt; wer an mich glaubt, von dessen Leibe (ἐκ τῆς κοιλίας)[1] werden Ströme des lebendigen Wassers fließen" (Joh. 7, 37 u. 38; vgl. 4, 14). Und wie vom Garten Eden ein Strom ausgeht, zu wässern den Garten (1 Mos. 2, 10), so wird ein lauterer Strom des lebendigen Wassers einst auf der neuen Erde vom Throne Gottes und des Lammes ausgehen, und an seinen Ufern werden die Bäume des Lebens wachsen, deren Blätter zur Gesundheit der Heiden dienen (Off. 22, 1 u. 2). W a s s e r in der biblischen Symbolik bedeuten also die durch die gesammte Schöpfung strömenden göttlichen Kräfte, ohne die sie nicht bestehen, insonderheit die Heilskräfte, ohne die sie von Sünde, Krankheit und Tod nicht genesen kann. Solange die Sünde in ihr herrscht, gehen sie zwar durch sie hin, da sie sonst zur Wüste würde; aber sie sind vielfach gehemmt und stocken; „d e r Z o r n" hat die Menschenherzen zerklüftet in Spalten und Höhlungen; da sind denn die Lebenswasser gefangen, und suchen sich einen gewaltigen Ausweg in stoßweisen Erschütterungen und Katastrophen, je nachdem die Donnerstimme des göttlichen Gerichts darüber hindröhnt. Bis so lange seufzt die gesammte Creatur nach der Freiheit unter der Knechtschaft des Verderbens (Röm. 8, 9—22). In Jesus Christus ist die freimachende Gnade erschienen. Durch ihn sind alle Banne und Stockungen der Geist- und Lebenskräfte gehoben, der Fluß der Heilswasser wiederhergestellt, der heil. Geist über die Erlösten ausgegossen. Seitdem schallt des Herrn Stimme über die Wasser, auch über die stürmischen Meereswogen der Völker, weßhalb auch die Völker selbst mit dem Bilde der W a s s e r bezeichnet sind (Off. 17, 1 u. 15), in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit, bis alle Hemmnisse weggeräumt, alle Klüfte ausgefüllt, alle Wüsten zum Paradiese des Geistlebens hergestellt, Himmel und Erde erneuert sind und der ewige Lebensstrom sich frei und unbehindert durch die gesammte Menschheit ergießt.

1) Ueber diese Stelle s. Delitzsch bibl. Psychol. S. 221.

Dann wird die Stimme des Menschensohnes wie eine Stimme großer Wasser, wie ein mächtiges Harfenspiel (Off. 14, 2) zur Ehre Gottes durch die Himmel schallen. Vgl. Ez. 43, 2.

Haben uns so die vier ersten Zeichen — das schneeweiße Haupt, die Feueraugen, die im Ofen geglühten Füße, die gleich vielen Wassern erdröhnende Stimme — die Mission des verklärten Menschensohns, sein Werk in der Sündenwelt versinnbildet, so deuten die drei letzten auf das Wie des Verklärungsprozesses innerhalb seiner Gemeinde bis zur Erneuerung Himmels und der Erde.

V. 16. Er hat in seiner rechten Hand sieben Sterne, sie sind sein Eigenthum, sie haben ihr Licht von ihm, er hat Macht über sie als Vermittler seines Lichtes, er schützet sie. Daß diese sieben Sterne mit den sieben Leuchtern zusammengehören, erfahren wir aus V. 20. Sterne bedeuten Lehrer — wie auch die profane Bildsprache von hervorragenden, ihre Zeit durch ihre Lehrsysteme beherrschenden Geistern als „von Sternen erster Größe am Himmel der Wissenschaft" zu reden pflegt. Sterne aber in der Hand des ewigen Königes der Wahrheit sind die rechten Sterne, denen dieser Name in wesenhafter Zeichensprache eignet. Jesus selbst heißt der Stern aus Jacob (4 Mos. 24, 17); der hellleuchtende Morgenstern (Off. 22, 16). Er ist der Stern der Sterne, der Prophet der Propheten. Darum hat er auch die Siebenheit, die zur Heilvermittlung wesenhaft erforderliche Summe von Sternen in seiner Rechten, gleichwie er inmitten der sieben Leuchter als in seinem Eigenthume wandelt; sie empfangen von ihm ihre Mission und Instruction, ihr Amt und ihre Vollmacht. Durch sie vermittelt er seinen Geist und dessen Kräfte und Gaben, sein Licht und Leben an die sieben Gemeinden; sie sind die lebendigen menschlichen Zeugen dessen, was sie von ihm empfangen, was sie geglaubt und erkannt haben. Was sonach in den Gemeinden an Licht und Leben in Christo vorhanden ist, ist ihr Werk (der Glaube kommt aus der Predigt, Röm. 10, 17), und insofern sind sie die Hüter der Gemeinden und für deren Bestand, im Guten und Bösen, verantwortlich. Aber das Predigen kommt aus dem Wort Gottes. Daher zu den Sternen in seiner Hand hinzukommen muß das aus seinem Munde hervorgehende zweischneidige scharfe Schwert — das Wort seiner Lippen, das durchdringt bis zur Zertheilung von Seele und Geist, von Gelenken und Gliedern, und scheidet die Begierden des Herzens (Hebr. 4, 12). Mit ihm überwindet und richtet er also die Welt — „nicht durch Gewalt und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr" (Sach. 4, 6). Ohne dieß Wort keine Heilvermittlung; es vollzieht die Scheidung zwischen Gott und Welt, die Aussonderung der Kinder des Reiches von den Kindern der Bosheit (Math. 13, 38) bis zum Endgericht, in welchem es zum Vertilgungsschwerte wird, von dem die Gottlosen zum ewigen Tode getroffen werden (Jes. 11, 4. Off. 19, 15 u. 21). „Thue Buße! wo nicht, so werde ich schnell kommen und gegen dich Krieg führen mit dem Schwerte meines Mundes" (Off. 2, 16). Solch Gericht ist ein öfteres, fortgesetztes (Joh. 16, 8), bis zur schließlichen Parusie. (S. zu V. 7.)

Daß mit dieser Parusie des Herrn zum Endgericht über die antichristisch-wordene Welt zugleich die volle Verherrlichung desselben und seines Reichs ihren Anfang nimmt und bis zur Erneuerung des Himmels und der Erde sich in ihrer Vollkraft entfaltet (wie wir Off. 20 und 21 sehen werden), darauf deutet das dritte und zugleich siebente letzte Zeichen an seiner Persongestalt: sein Antlitz nämlich, wie die Sonne leuchtet in ihrem Vollglanze. Es ist dieß kein summarischer Abschluß der Gesammtschilderung, sondern ein neuer Zug der Erscheinung des Herrn, der nicht fehlen durfte, um die völlige Ausscheidung alles ungöttlichen Wesens, den völligen Sieg über Nebel und Wolkengebilde der sündigen Erde, die die Kraft der Sonne verdecken und behindern, zu versinnbilden.

V. 17 u. 18. Der Eindruck, den die Erscheinung der Herrlichkeit des verklärten Menschensohnes auf Johannes macht, ist ähnlich dem, welchen Jesaias (6, 5) und Daniel (8, 27; 10, 9) und die drei Jünger auf Thabor (Math. 17, 6) erfuhren. Der Unterschied zwischen ihm und den letzteren entspricht der intensiv-majestätischeren Offenbarung, welche Johannes schaut. Jene erschrecken sehr; aber wie todt sinken sie nicht nieder. Aber der Herr wollte und will nicht tödten; er legte seine rechte Hand auf mich. Diese Art der Aufrichtung entspricht dem tödtlichen Schrecken und Zusammenbrechen des Johannes, wogegen jene nur berührt werden. Beides aber, Berührung wie Handauflegung, sind Leiter einer Lebenskraft, die auf den ohnmächtig wordenen Seher, dessen Glaube das Leitzeug abgiebt, überströmt und ihn zum vollen Bewußtsein wieder erweckt. Da Jesus die sieben Sterne in seiner Rechten hatte, und nun diese selbe Rechte auf des Johannes Haupt legt, so muß angenommen werden, daß die Zeichen, die Johannes während seiner Vision sieht, successiv am Seherauge vorübergehen, und verschwinden, sobald sie ihren Dienst gethan haben, was auch durch Math. 17, 8 seine Bestätigung erhält. Noch im Augenblick der Handauflegung empfindet Johannes die durch sie auf ihn überfließende Kraft und vernimmt die Worte: Fürchte dich nicht! Wie Daniel (10, 12). Wie oft muß der Herr dem um seiner Sünde willen vor ihm sich fürchtenden und zitternden Sünder die Furcht aus ihm heraus- und Zuversicht und Muth in ihn hineinsprechen (1 Mos. 15, 1; 21, 17; 26, 24; 25, 17; 50, 21. 5 Mos. 1, 21. Jos. 1. 6, 7 u. 9. Richt. 6, 23. 1 Kön. 6, 16. Jes. 7, 4. Ez. 3, 9. Luc. 2, 10. Math. 17, 7. Mc. 5, 36 ꝛc.), bis die völlige Liebe alle Furcht austreibt (1 Joh. 4, 18). Der Grund, warum sich Johannes insbesondere nicht fürchten soll, ist: Ich bin der Erste und der Letzte, d. i. der Ewige, wie der Vater, Jehovah-Christus (Jes. 44, 6; 48, 12. Off. 1, 8), und eben deßhalb auch der schlechthin Lebendige, wie der Vater (Joh. 6, 57); aber auch als Menschensohn, der in den Tod gegangen, ihn aber überwunden und dadurch die Seinigen von Sünde und Tod erlöset hat: Ich war todt, und sieh', ich bin lebendig in die Aeonen der Aeonen, und habe die Schlüssel des Todes und des Hades. Hiermit bezeichnet der Herr die wesenhafte Bedingung seiner ewigen Herrschaft und Herrlichkeit. Ohne diesen Sieg über Tod und Hades war die Menschheit beider Raub, und eine Befreiung derselben aus der Knechtschaft τῆς φϑορᾶς (Röm. 8, 21), d. h. des vergäng-

lichen Wesens zur Freiheit der Kinder Gottes, zum ewigen Leben unmöglich. Durch sein Sterben und Auferstehen aber ist die Sünderwelt erlöset, und wer an ihn glaubt, der lebt, den nimmt er aus der Gewalt des Hades zu sich auf, daß er mit ihm ewiglich lebe (Hebr. 2, 14. Ps. 49, 16. Joh. 12, 32). Darum soll die Auswirkung seiner Heiligkeit auch immitten seiner Gerichte bis zur Vollendung seine Knechte nicht in Schrecken setzen, ihnen selbst im Sterben die Gewißheit des Heils, des ewigen Lebens, für welches er ihnen Bürge geworden, nicht verdunkeln. (Hiob. 18, 14. Röm. 8, 33 u. 34. Joh. 6, 53 u. 54). — Der Hades befindet sich nach der Schriftlehre im Innern der Erde, welches wir, bei einem Durchmesser derselben von 1700 deutschen Meilen kaum bis auf eine Tiefe von zwei Stunden kennen und nie erforschen werden. (Math. 12, 40. Eph. 4, 9. Phil. 2, 10. 1 Petr. 3, 19.) Die Erde nämlich ist dem Menschen als sein Fürstenthum übergeben; sie theilt daher auch sein Loos. Der Mensch sollte das Paradies, in das er gesetzt war, bauen und bewahren. Durch seine Sünde hat er die Erde und alle Creatur auf ihr mit in sein Verderben hineingezogen; der Acker ist verflucht um seinetwillen. In seinem eigenen Innern ist, bildlich zu reden, ein Abgrund entstanden — („Es liegt um uns herum so mancher Abgrund, doch in uns selber liegt der tiefste".) (Göthe); so auch, ohne Bild, in dem Innern der Erde (Röm. 10, 7. Off. 9, 11; 11, 7; 20, 7.) Durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen; es muß sonach auch einen Aufenthalt für die Todten geben. (Luc. 12, 58; 10, 15. Apgsch. 2, 27. 1 Cor. 15, 55). Und zwar einen zwiefachen, das Paradies, einen Ort der Erquickung für die frommen Verstorbenen (Luc. 16, 23; 23, 43) und das Gefängniß (1 Petr. 3, 19. Math. 5, 25; Luc. 12, 58) einen Ort der Qual für die Ungerechten (Luc. 16, 23); welche beide durch eine große Kluft geschieden sind (Luc. 16, 26). Auch im gefallenen Menschen ist beides, eine Stätte der Erquickung, wie eine Stätte der Verwirrung und Qual. Jesus aber hat durch die Sühnung der Sünde und die Gefangenführung des Gefängnisses (Eph. 4, 8—10) die Schlüsselgewalt über Tod und Hades, die Macht sie auf- und zuzuschließen, ja sie ganz aufzuheben, wenn mit der Vollendung der Menschheit auch die Erde wird erneuert werden (1 Cor. 15, 26. Off. 20, 14), an sich gebracht. Dann wird kein Tod und Hades mehr sein, und die Hölle, der Feuersee, der Ort der als heillos Ausgeschiedenen und Verdammten kein irdisches Gebiet mehr sein. (S. zu Off. 20, 10.)

V. 19 u. 20. Es folgt nun die abermalige Aufforderung an den Seher zum sofortigen Niederschreiben der Gesichte: Schreibe nun, was du sahest, und was ist und was geschehen wird darnach: das Geheimniß der sieben Sterne, die du sahest auf meiner Rechten, und die sieben goldenen Leuchter. Die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinden und die sieben Leuchter sind sieben Gemeinden. Der Zweck, wozu der Herr in seiner Herrlichkeit dem Seher erscheint und das Geheimniß seiner messianischen Reichsgeschichte ihm in Zeichen stellt, ist eben die Aufzeichnung und Abfassung der letzteren in ein Buch, wie V. 11 befohlen ist. Hier wird nun, was geschrieben werden soll, als ein dreifaches unterschieden.

Was der Seher „gesehen hat“, ist die eben gehabte Vision der Persongestalt des Herrn; sie gehört also wesentlich mit zur Apokalypse, weil in ihr die messianische Mission, also der apokalyptische Inhalt, in den wesentlichen Momenten bereits vorgebildet ist. „Was ist“, das sind die dem Seher gegenwärtigen Zustände der sieben Gemeinden, wie sie ihm in den folgenden sieben Briefen vom Herrn selbst enthüllt werden und in denen sich bereits die Zukunft vorbildlich spiegelt. Diese Zukunft selbst aber, „was geschehen wird nach diesem“, bleibt dann der Haupttheil der Enthüllung, die continuirliche Kette nämlich der wesentlichen Zeiten und Wendepunkte der messianischen Reichsgeschichte von dem Zeitpunkte an, da der Seher diese Gesichte hatte, bis zur Vollendung. Dies dreifache Ganze ist das eigentliche Geheimniß der Siebenheit der Sterne in Jesu Hand und der Leuchter, unter denen er wandelt. Die Gegenwart dieser sieben Engel und Gemeinden für den Seher ist demnach kein Hinderniß, daß sie nicht zugleich die Vorbilder der gesammten Zukunft und die Zukunft die nachbildliche Ausgestaltung dieser Vorbilder befaßt. Darin eben steht (V. 20) das Mysterion, daß aus den samenartigen Anfängen, wie aus tiefer Verborgenheit, was in ihnen beschlossen ist, ans Licht hervorbricht und so zur vollen Entwicklung gelangt (Off. 10. 7). Was aber innerhalb der Siebenheit der Sterne und Leuchter vollendet wird, ist das Reich des Herrn und seines Gesalbten, die Stadt oder Hütte Gottes unter seinen Menschenkindern. — Zu merken ist vor allem auf die Zusammengehörigkeit der Sterne und Leuchter, und zwar der Sterne in erster und der Leuchter in zweiter Reihe. Ohne die Sterne sind keine Leuchter. Da das Licht das Gemeinsame beider bildet, so stellt sich das Verhältniß unzweifelhaft so, daß Christus die Sonne, die Sterne die Vermittler dieser Sonne und die Leuchter die Lichtgefäße sind, die das Licht Christum durch die Vermittlung der Sterne empfangen. Nicht kommt das Licht von den Leuchtern und nicht können Sterne leuchten von selbst —; es wären Irrsterne, Irrlichter, aus Sumpf und Moorgrund gezeugt, die von unten leuchten. Das normale Verhältniß ist das der Unterordnung der Leuchter unter die Sterne; um deßwillen sind die Sterne die Engel der Gemeinden. Man würde gewiß irren, wenn man bei dieser Bezeichnung an die „zum Dienste um derer willen, welche das Heil ererben sollen, ausgesandten Geister“ (Heb. 2, 14) denken wollte, und also Schutzgeister (Ps. 91, 11) darunter verstünde. Zwar begegnen wir in der Schrift „dem Engelfürsten des Volkes Gottes“ (Dan. 12, 1), den Engeln der Kinder (Math. 18, 10), dem Engel des Petrus (Apgsch. 12, 15) und wir sehen daraus, daß himmlische Geister Völkern und Individuen zu unsichtbarem Geleit und Dienst beigesellt sind. Aber hier hat der Name unzweifelhaft eine andere Bedeutung. An diese Engel der sieben Gemeinden sind die sieben Briefe des Herrn gerichtet; sie können also unmöglich Wesen in seiner Umgebung, im Himmel, um seinen Thron her (Off. 5, 11), gewesen sein; denn an solche brauchte er keine Mahnungen, Warnungen und Drohungen durch Johannes Vermittlung gelangen zu lassen. Auch werden in den Briefen diese Engel mit den Prädicaten „arm, reich, standhaft, lau“ ꝛc. angesprochen, die auf keine himmlischen Geister passen.

Eben so unbiblisch wäre der moderne Gedanke an Lokal- oder Gemeindegeister, wie man von Volksgeistern und Zeitgeistern redet. Solche Abstractionen sind überhaupt dem Alterthume fremd und entsprechen am wenigsten der Apokalypse, die sich in lauter realen und concret-wesenhaften Zeichen bewegt. Vielmehr können, schon weil Engel und Gemeinden in untrennbarer realer Gemeinschaft mit einander stehen, unter den Engeln nur Menschen und zwar Diener Christi gemeint sein, die auf der annoch sündhaften Erde im Kampfe mit den Mächten der Finsterniß begriffen sind und darum des Trostes der Weissagung, der Zurechtweisung und Stärkung bedürfen. Ueberhaupt ist durch die Auffahrt des Menschensohnes in den Himmel in diesem letzteren selbst eine wesentliche Veränderung vorgegangen. Bis dahin war er nur von Engelschaaren und einzelnen wenigen Ausnahmen aus der Menschenwelt bevölkert; jetzt, seitdem der Menschensohn Jesus Christus zum Throne der Majestät Gottes ist erhöhet worden, sammelt sich um ihn die Gemeinde der Erstgebornen aus den Menschenkindern, und diese sind „seine Engel", wie wir Off. 17, 1 vgl. mit 19, 10 sehen werden. Hier aber sind es die von dem Lehrer der Lehrer, von Jesu, der das Licht der Welt ist, bestellten Lehrer der Gemeinden wie schon zu V. 11 gezeigt worden. In diesem Sinne ist Jesus selbst der Erzengel, der Erzhirte, der Morgenstern; in demselben Sinne nannte sich schon der Prophet Haggai (1, 13) „den Engel des Herrn, der die Botschaft hatte an sein Volk" (Engel heißt Bote); und Maleachi (2, 7) sagt: „des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des Herrn." Und Jesus selbst sieht in dem Täufer Johannes diesen von Maleachi (3, 1) geweissagten „Engel des Herrn, der seinen Weg vor ihm bereiten soll" (Math. 11, 10). Solche Diener Christi, Botschafter an Christi statt (2 Cor. 5, 20) Lehrer und Vermittler des Gnadenworts von der Versöhnung an seine Gemeinden, Sammler seines Volkes und Vorsteher desselben sind die Engel der sieben Gemeinden. Aber darum würde man doch sehr von der Wahrheit abirren, wenn man unter ihnen sofort im Allgemeinen Kirchenhäupter, Priester und Bischöfe, m. e. W. die Inhaber des Amts sich denken, und sie für identisch mit denselben ansehen und erklären wollte. Dagegen streitet schon, daß der Herr sie als seine Knechte in seiner Rechten hält und trägt. Denn wer wollte behaupten, daß alle Kirchenbeamten wahre Knechte Christi gewesen, die von ihm sich haben tragen und von seinem Geiste regieren lassen. „Aus den Prophetenschulen allein, bemerkt Umbreit[1] in Bezug auf die alttestamentliche Hierarchie mit Recht, können so wenig Propheten hervorgehen, als der theokratisch-königliche Geist nur an den äußern Thron oder die innere sittliche Weihe an das priesterliche Amtskleid geknüpft ist. Es gab viele falsche Propheten und unwürdige Priester und die meisten Könige thaten, was übel war in den Augen Jehovahs; die wahren Propheten, die Beschützer des Gottesstaats gegen königliche Willkür, priesterlich-hierarchische Eingriffe, Gewaltthat und

1) Brief a. d. Römer. S. 169.

Frevel des Volkes mußten erweckt werden durch den Geist Gottes, der, ein Geist der Wahrheit, und an keinen Stand gebunden, sich seine Werk- und Rüstzeuge frei auswählt.“ Indessen beschränkt sich diese freie Gnadenwahl doch nur auf Zeiten, da das ordentliche Priesterthum seines Amtes unwürdig und verdummtes unbrauchbares Salz geworden ist. Im Anfange war es nicht also. In den apostolischen Gemeinden fielen wohl in der Regel die Engel und die vom Geiste des Herrn erwählten und gesalbten Gemeindevorsteher oder Bischöffe in Eins zusammen. Damals bestand noch kein äußerlicher kirchlicher Mittelpunkt in der Christenheit; es waren nur freie selbstständige Gemeinden, durch Liebesbande und Liebeshandreichung in Christo zusammengehalten, unter Leitung von Männern, welche ihnen von den Aposteln, kraft ihrer Machtvollkommenheit als Hirten und Lehrer, waren vorgesetzt worden. Allein selbst in dieser Zeit der Anfänge war nicht gerade nothwendig der angesetzte Lehrer auch der Engel der Gemeinde; dieß beweist die Warnung des Apostels Paulus vor falschen Lehrern (Apgsch. 20, 29 u. 30. 2 Tim. 2, 17); und viel weniger noch läßt es sich von den folgenden Zeiten und vollends, nachdem ganze Massen heidnischer Völkerschaften in die Kirche Christi eingegangen waren, behaupten. Anderseits ist dagegen festzuhalten, daß der Herr durch alle Zeiten sich seine Gemeinden mit ihren Engeln erhalten wird; er wird bei ihnen bleiben bis an der Welt Ende (Math. 28, 20). Wie auch die Heidenchristenheit ausarten möge, niemals wird es an einer Gemeinde Christi mit ihrem Engel fehlen. Hiernach sind denn unter den sieben Engeln solche Knechte des Herrn zu verstehen, die, ob mit oder ohne kirchliches Amt, eine Botschaft haben an sein Volk, die das Gepräge des in ihnen persönlich wohnenden Geistes Jesu den ihnen anvertrauten Gemeinden aufdrücken und auf deren Entwicklung so energisch und bestimmend einwirken, daß sie für alles, was in ihnen sich ausgebärt, verantwortlich sind. Vielleicht ist der sonst ungewöhnliche Name Engel gerade darum gewählt, weil die Fixirung auf kirchliches Beamtenthum davon fern gehalten werden soll. Ueberhaupt werden wir uns schon hier darauf gefaßt machen müssen, die „Zeichen“ der Apokalypse *nicht auf einzelne geschichtliche Personen oder Thatsachen* zu fixiren, sondern *in ihnen Persönlichkeiten und wesenhafte Entwicklungsmomente zu erkennen, die in ihren geschichtlichen Trägern nur annähernd unter mancherlei menschlichem Beiwesen zur Erscheinung kommen.*

Geschrieben ist, *was Johannes gesehen hat*; er bekömmt nun zu schreiben, *was ist.* Es folgen in Kap. 2 u. 3 *die sieben Briefe*, welche der Herr an die sieben Engel der sieben Gemeinden ihm zu schreiben aufträgt. Wir gehen bei Auffassung dieser Briefe von dem zu 1, 11 und 18 angezeigten Gesichtspunkte aus, daß Johannes an den ihm damit vom Herrn selbst enthüllten verschiedenartigen Zuständen der Gegenwart dieser Gemeinden einen Halt und eine sichere concrete Orientirung zum Verständnisse der nachfolgenden Weissagung des Zukünftigen hat. Nur mit diesem erleuchteten Blick in die Gegenwart ist er im Stande, aus den Anfängen und Ansätzen dieser mit heidnischen Elementen stark versetzten apostolischen Gemeinden, von dem weiterhin geweissagten Ent-

wicklungsgang der heidenchristlichen Welt eine klare Anschauung zu gewinnen. Hiermit ist aber das Wesen dieser Zustände dahin bestimmt, daß die sieben Gemeinden, obwohl zunächst geschichtlicher, doch zugleich typischer oder vorbildlicher Natur sind. Sie sind die natürlichen Keime der Heidenkirche der Zukunft oder in einem andern Bilde gleichsam die Zettelung des Gewebes, dessen Einschlag die Zukunftgeschichte bildet. Dieß wird Niemanden befremden, der da weiß, daß eben dieser Zusammenhang von Gegenwart und Zukunft das allgemeine Gesetz aller weltgeschichtlichen Entwicklung abgibt, ja alle wachsthümliche Ausgestaltung des Lebens eines jeden Individuums bedingt, in welchem Sinne man zu sagen pflegt: es zeige sich frühe schon, was aus einem Kindlein werden wolle. Die Scheu vor der Prophezie, näher vor der Vorbildlichkeit der Geschichtsanfänge, findet durch die gesammte Weltgeschichte ihre Widerlegung.

Sind aber diese sieben Gemeinden die Vorbilder der gesammten messianischen Reichsgeschichte, so kann nicht in unser Belieben gestellt sein, es bei dieser allgemeinen Anerkennung bewenden zu lassen, und sich die besondere Anwendung auf die Reihefolge der geschichtlichen Entwicklungen, auf die einzelnen *χρόνους καὶ καιρούς* (Apgsch. 1, 7) zu versagen. Die bestimmte Ordnung, in welcher die sieben Gemeinden (1, 11 und Kap. 2 und 3) auf einander folgen, nöthigt uns, die Gemeinde zu Ephesus für den Typus der ersten, und die Gemeinde zu Laodicaea für den der letzten, also auch die fünf übrigen in der Mitte liegenden Gemeinden für die Typen der verschiedenen Mittelstationen der christlichen Weltentwicklung anzusehen. Daß wir daran recht thun, wird sich uns ganz ungesucht aus der nähern Betrachtung der Briefe ergeben.

Die Form der Briefe anlangend, so entspricht sie eben genau dem traulichen Verhältnisse des Herrn zu dem Hirten seiner Gemeinden und diesen selbst. Die neutestamentlichen Schriften in Briefform ruhen auf demselben Grundverhältnisse. Unter den Schriften des alten Bundes findet sich nichts dergleichen. Der Grund dieses Mangels ist einfach der, daß die Scheidewand noch nicht hinweggethan, die wirkliche Versöhnung Gottes und des Menschen noch nicht vollzogen, die brüderliche Liebe noch nicht über die Gemeinde ausgegossen war. Erst seitdem der Sohn Gottes Menschensohn, also unser Bruder geworden und seine Erlöseten durch ihn und in ihm Kinder Gottes und unter einander Brüder sind, ist das Zeichen dieser vertraulichen Gemeinschaft und Correspondenz, die Briefform göttlicher Mittheilungen, an der Zeit.

Der Inhalt der sieben Briefe ist im Wesentlichen überall derselbe. Der Herr erweckt und vermahnt aufs Nachdrücklichste zur Treue, wenn der Engel und mit ihm die ihm anvertraute Gemeinde im Glauben und Geistleben beständig geblieben, oder zur Buße, wenn sie aus demselben gewichen sind. Die Weckung vollzieht sich durch Aufdeckung des vor Menschenaugen verborgenen Zustandes der Gemeinde, des bereits eingeschlichenen Verderbens oder der drohenden Gefahr, durch Verkündigung der näher und näher rückenden Parusie des Herrn und endlich durch Verheißung jener geheimnißvollen himmlischen Güter, die den

Ueberwindern zu Theil werden sollten. Die Frist ist im Ablauf begriffen; die Zeit der Sichtung zerrinnt unaufhaltsam, der Herr kommt, er steht am Ende vor der Thüre. Daß aber dieser wesentliche Inhalt nicht allein dem Engel, auch nicht allein dieser Einzelgemeinde, sondern zugleich allen Gemeinden gilt, zeigt der in allen Briefen wiederkehrende Schluß: „Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt." Wer diesem Rufe kein Gehör schenkt, ist nicht geschickt zum Reich Gottes. Dabei hat schon Bengel bemerkt, daß diese Aufforderung in den drei ersten Briefen der dem Ueberwinder ertheilten Verheißung voransteht, in den vier letzten hingegen der letzteren nachfolgt, so daß auch hierdurch die Siebenheit in die Drei- und Vierzahl getheilt erscheint. (S. zu v. 4).

Auch die Eintheilung dieses Inhalts bleibt sich überall gleich. Derselbe zerfällt in Eingang, Mitte und Schluß. Nach der Eingangsformel: das sagt — folgt sofort die Selbstbezeichnung des zur Gemeinde redenden Christus mit Namen, welche fast ausschließlich der im ersten Kapitel beschriebenen Vision desselben (v. 5. u. v. 12 fg.) entnommen sind, und genau der Beschaffenheit der Gemeinde entsprechen, an die der Brief gerichtet ist. Der Herr hat viele Namen, je nach unserer Stellung zu ihm, ernste und freundliche. Die Mitte, den Briefkörper, bildet die Ausführung des Grundgedankens der Zukunft des Herrn mit dessen Anwendung auf die Zustände der Gemeinde; und den Schluß macht dann, außer dem Weckruf, der allen gilt, die Verheißung für die Ueberwinder, und zwar die Ueberwinder der Sünde, der Verweltlichung und Gottentfremdung überhaupt, aber, da diese von dem Tausendkünstler, dem listigen Verführer aus, in mannichfaltiger, selbst in Lichtengelgestalt an uns herantritt, insbesondere gerade der Gefahren, die in jedem einzelnen Briefe aufgedeckt und namhaft gemacht sind.

Kap. 2. Erster Brief an die Gemeinde zu Ephesus. V. 1—7.

1. Dem Engel der Gemeinde zu Ephesus schreibe: Das sagt der, der die sieben Sterne in seiner Rechten trägt, der in der Mitte der sieben goldenen Leuchter wandelt.

2. Ich kenne deine Werke, deine Arbeit und deine Geduld, und daß du die Bösen nicht tragen kannst, und geprüft hast die, welche sich Apostel nennen und sind es nicht, und hast sie Lügner erfunden. 3. Du hast Geduld und hast getragen um meines Namens willen und bist nicht müde geworden. 4. Aber ich habe wider dich, daß du deine erste Liebe verlassen hast. 5. Gedenke also, von wo du gefallen bist und thue Buße und thue die ersten Werke. Wenn aber nicht, so komme ich dir und werde deinen Leuchter wegrücken von seiner Stätte, wofern du nicht Buße gethan hast. 6. Aber dies hast du, daß du die Werke der Nikolaiten hassest, welche ich auch hasse.

7. Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinden sagt. Dem Ueberwinder will ich zu essen geben von dem Holze des Lebens, welches im Paradiese Gottes ist.

V. 1. Zu Ephesus, der alten Hauptstadt der jonischen Griechen, die sich selbst „die erste Metropole" Asiens nannte, hatte der Apostel Paulus drei Jahre lang seinen Sitz aufgeschlagen und von ihr aus (Apgsch. 19, 10., 20, 18) wie von einem Mittelpunkte missionirt. Hier bestand die älteste, größtentheils aus den Heiden gesammelte Gemeinde Christi. Jerusalem, die heilige Stadt, hatte

bei ihrer feindlichen Stellung zur Gemeinde des Herrn und bei der Nähe des ihr drohenden von Jesu geweissagten Untergangs, aufgehört, die Muttergemeinde, der Sammel- und Mittelpunkt der Christenheit zu sein. In Rom, der herrschenden Weltstadt, war eben die erste Hauptverfolgung der Christen ausgebrochen; auch lag sie zu fern dem Heerde des apostolischen christlichen Gemeindelebens. So war denn die alte Griechenstadt dieser Mittelpunkt, und die christliche Gemeinde daselbst, zumal sie der Sitz des einzigen noch übrig gebliebenen Apostels Johannes geworden, die damalige Vorsteherin und Vertreterin der Heidenchristenheit.

Als solche ist sie denn zunächst thatsächlich als die Vertreterin der sämmtlichen apostolischen Gemeinden der apokalyptischen Zeit, d. i. der ablaufenden apostolischen Periode, zu betrachten. Mit diesem Erstlingsbriefe der sieben apokalyptischen Briefe hat der Herr selbst sie dazu auserwählt und als solche bestätigt. In ihr stellt sich uns das getreuste Bild dieser Zeit und des Zustandes der damaligen christlichen Gemeinden dar. Die specifisch-jüdischen Elemente in denselben und die Gefahren, die ihnen vom gesetzlichen Judenthum her gedroht hatten, hatten mit der gänzlichen Ablösung der Christen von Jerusalem und seinem Tempel, wie sie schon durch den Hebräerbrief mit entschieden christlichem Bewußtsein vollzogen worden war, ihre Macht, ihren überwiegenden Einfluß verloren. Um so gefährlicher machten sich die Elemente und Mächte des heidnischen Geistes geltend. Mit dem Uebergange des Reiches Gottes von den Juden zu den Heiden, die bisher ihre eigenen Wege gegangen und durch keinerlei göttliche Zucht geheiligt waren, trat auch sofort diese Gefahr ein, deren Größe dem eigentlichen Heidenapostel Paulus nicht lange verborgen blieb. Die Heiden waren ja eben mit ihrer Bekehrung zu Christus nicht auch alsbald von Christi Geist durchdrungen; vielmehr brachten sie, die bisherigen Fremdlinge, außerhalb der Bürgerschaft Israels, ohne die Testamente der Verheißung, ohne Gott in der Welt (Eph. 2, 12) ihren heidnischen Sinn, heidnische Sitte und Bildung in die Gemeinde Gottes mit herüber. Wurden diese fremdartigen Elemente auch durch „die erste Liebe" in Christo, und die strenge apostolische Zucht, wie wir sie aus den Paulinischen Briefen an die Korinthier kennen lernen, niedergehalten, so waren sie doch damit noch nicht wirklich ertödtet, sondern nur in einer Umbildung begriffen und suchten in der neuen ungewohnten Behausung, innerhalb des neuen Hausgeräthes, insbesondere der neuen Heilslehre, mit der sich die griechische Bildung mit Vorliebe beschäftigte, irgendwie ihr Unterkommen. Das menschliche Herz vermengt ja immerhin, oft ihm selbst unbewußt, seine Lieblingseigenheiten mit den christlichen Anforderungen, und macht sich so, sich selbst hineinbildend in das göttliche Wort, sein eignes Christenthum zurecht, das es dann auch, wenn es sich um Lehrbildung handelt, zur Norm der Lehre machen möchte. (2 Tim. 4. 3). Hieraus erklären sich unschwer alle die Fälschungen, welche gleich nach den Anfängen des Christenthums von jüdischer wie heidnischer Seite her in die Gemeinden eindrangen. „Das weiß ich", sagt Paulus zu den Aeltesten der ephesinischen Gemeinde (Apgsch. 20, 29 u. 30), „daß nach meinem Abschiede werden greuliche Wölfe zu euch kommen, die der Heerde nicht schonen werden,

und aus eurer eignen Mitte werden Männer aufstehen, die Verkehrtes reden und die Jünger an sich ziehen werden.“ Hier in Ephesus also, „wo die Einsichten des Orients mit der Philosophie und Mythologie der Griechen sich vielseitig vermischten, die magischen Künste und Täuschungen heimisch waren“ (Creuzer), waren auch alle Bedingungen gegeben, unter denen sich die ersten verderblichen Einflüsse des Heidenthums und damit jene heidnische Fälschung der gesundmachenden Lehre geltend machten, die uns in den Pastoralbriefen, den Briefen an den Timotheus und Titus, vielfach angedeutet ist. Von jüdischen Anfängen, einer falschen Askese, einem apart-geistlichen durch Enthaltsamkeit und Casteiung des Fleisches laufenden Heiligungsweg, unter Hintansetzung des gemeinen Sittengesetzes, war der heidnische Geist bis zum eigentlichen Antinomismus, zur Unsittlichkeit und Zuchtlosigkeit fortgeschritten. (1 Tim. 4, 1 fg.) Damit ging der falsche Spiritualismus, der den „Buchstaben“ verflüchtigt, indem er vorgiebt, ihn „zum Geist“ zu erheben, den Glauben „zum Wissen“ zu steigern, Hand in Hand. Ein Beispiel und Vorbild dieser bis in unsere Zeit herein culminirenden Verderbniß ist schon die in Corinth und in Ephesus aufgekommene Lehre: die Auferstehung von den Todten sei nicht buchstäblich zu nehmen, sondern geistig zu verstehen von dem neuen Leben des Geistes, in das wir durch Christus versetzt seien (1 Cor. 15, 12. 2 Tim. 2, 18). Der Apostel bezeichnet diese Lehre als einen „Krebsschaden“ (γάγραινα) und sieht im Geiste denselben um sich fressen, und den ganzen Leib der Christenheit anstecken und vergiften (2 Tim. 2, 17 u. 3, 13). Diese Erscheinungen bilden den geschichtlichen Boden der apostolischen Weissagung. Immer heller ging darüber den Aposteln ein Licht auf über den kritischen Fortgang des Reiches Christi auf Erden. In den nächstgegenwärtigen, sie unmittelbar beunruhigenden schreckhaften Erlebnissen erkannten sie die Keimansätze und Vorbilder des völligen Antichristenthums. Sie sahen den Abfall kommen und sich organisiren; sie sahen ihn in einzelnen Personen verkörpert; sie sahen im Geiste den Antichrist als den einstigen großen Verführer und Beherrscher des ihm zur Geburtsstätte gewordenen Geschlechts, ausgerüstet mit den Kräften des Satans, sich wider Gott und Christus auflehnen und die Heiligen bekriegen.

Insbesondere ist es, wie schon gesagt, der Heidenapostel Paulus, dem sich dies „Geheimniß der letzten Zeit“ offenbarte. Schon im zweiten Briefe an die Thessalonicher, der nicht später als a. 53 oder 54 geschrieben sein kann, finden wir die bedeutungsschwere Enthüllung desselben. Hatte er im ersten Briefe an dieselben wiederholt auf die Nähe der Parusie Christi hingewiesen, so begegnet er im zweiten (C. 2, 1 fg.) mit Nachdruck dem Mißverstande, als wenn diese Nähe eine unvermittelte, nach menschlichem Zeitmaaße zu bemessende sei. In keinerlei Weise sollten sie sich zu der Mißdeutung, zu dem Wahne verleiten lassen, „daß der Tag Christi vorhanden sei“, weder von Seiten der heidnisch-gesinnten Irrlehrer, die die Parusie, wie die Auferstehung spiritualistisch deuteten, noch von Seiten der jüdisch-gesinnten, welche von falschen politischen Erwartungen getäuscht, sich einbildeten, der Tag der Erscheinung des Christ's als Königs könne nicht ferne sein. Christus komme nicht eher, lehrt dagegen der Apostel, als bis

das Verderbniß ausgereift sei. Erst müsse der Abfall kommen, die Gemeinde Christi in Masse von Christo abtrünnig werden, und damit das Böse in höchster Potenz als das antichristische erscheinen; dieses Böse in Person, „der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der Gesetz- und Zuchtlose (Daniel 11, 36 u. 37) werde sich auflehnen und überheben gegen Alles was, Gott und Heiligthum heiße, so daß er sich selbst in den Tempel Gottes setzen und vorgeben werde, er sei Gott." Der Apostel beruft sich weiter auf die mündliche Unterweisung, die er ihnen gleich von Anfang an über dies Geheimniß der Bosheit ertheilt habe; woraus erhellt, daß dasselbe schon zu Anfang der 50er Jahre ein Hauptstück seiner apostolischen Lehre gewesen war. Auch wüßten sie nun, fügt er hinzu, was diesen ἄνομος zur Zeit noch aufhalte; dieser Aufhalter müsse erst weggeschafft werden. Was unter diesem Aufhalter gemeint sei, erhellt aus dem Zusammenhang mit der Danielschen wie mit der apokalyptischen Weissagung (Dan. 7 u. Off. 13): es ist das vierte Weltreich, die römische Weltmacht. Bis so weit war schon damals der Blick des Apostels auf dieses Geheimniß geschärft. Freilich ist erst durch die Apokalypse die Ausgestaltung des Daniel'schen vierten Weltreiches durch seine mancherlei Phasen, wie wir zu Off. 13 u. 17 sehen werden, und damit die Geschichte des durch dasselbe verursachten Aufenthalts aufgeschlossen. So viel aber war schon dem Apostel offenbar, daß dann erst, wenn dieß vierte Reich werde weggeräumt sein, der nach Daniel (7, 25 und 26) „Zeitordnung und Gesetz ändernde" Widerchrist erscheinen werde; dann aber werde ihn der Herr vernichten durch den Hauch seines Mundes und abthun durch die Erscheinung seiner Zukunft." Wir werden zu Off. 13, 11 hierauf zurückkommen.

Auch der Verfasser des zweiten Petribriefes hatte denselben prophetischen Einblick in die Gefahren und Kämpfe der kommenden Zeit, und zwar von demselben Grunde der Gegenwart und eignen Erfahrung aus. „Es werden", sagt er, (2, 1 fg.) „falsche Propheten unter euch sein, die „neben einführen werden Irrlehren des Verderbens und verleugnen den Herrn, der sie erkauft hat, und über sich selbst herbeiziehen ein schnelles Verderben." Die Vorläufer dieser falschen Propheten sind ihm schon da; der Apostel entwirft von ihnen eine schauerliche Schilderung. „Es sind Menschen, die da wandeln dem Fleische nach in unreiner Lust, die die Herrschaften verachten; verwegene anmaßliche Menschen, die sich nicht scheuen, Majestäten zu lästern; wie unvernünftige Thiere, die zur Schlachtung geboren sind, lästern sie was sie nicht verstehen, und kommen um in ihrem Verderben und erndten den Lohn der Ungerechtigkeit, achten für Wollust das tägliche Wohlleben, Schandflecke und Laster, prangen mit ihren Betrügereien, prassen an euern Tischen, haben Augen voll Ehebruchs, lassen sich die Sünden nicht wehren, locken an sich die unbefestigten Seelen, haben ein vom Geiz durchtrieben Herz, sind Kinder des Fluchs, die den richtigen Weg verlassen haben und irre gehen, und nachfolgen dem Wege Balaam's, des Sohnes Bosor, welcher den Lohn der Ungerechtigkeit geliebet hat; Brunnen ohne Wasser, Wolken vom Windwirbel umgetrieben, welchen das Dunkel des Finsternißreichs in Ewigkeit aufbehalten ist; reden stolze Worte, die doch eitel sind, und reizen

durch fleischliche Lust und Unzucht diejenigen, welche kaum der Genossenschaft mit den im Irrthum Wandelnden entronnen waren, indem sie ihnen Freiheit predigen, während sie doch selbst Knechte des Verderbens sind; denn von wem Jemand überwunden worden, deß Knecht ist er geworden. Denn wenn sie den Ansteckungen der Welt durch die Erkenntniß des Herrn und Heilandes Jesus Christus entflohen waren, werden aber wiederum von denselben ergriffen und überwunden, so wird mit ihnen das Letzte ärger, denn das Erste." (2, 12—20.) Man glaubt eine Stimme aus unsrer Zeit zu hören. Weiter wird in demselben Briefe geweissagt auf Grund der alttestamentlichen Prophezie (3, 2): „Es werden in den letzten Tagen Spötter kommen, die nach ihren eigenen Lüsten leben, und sagen: „„Wo ist die Verheißung seiner Parusie? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, verharrt alles wie es war von Anfang der Creatur."" Es ist ihnen also, weil sie's so wollen, verborgen, daß die Himmel vor Alters auch waren, und Erde aus Wasser und im Wasser bestehend durch Gottes Wort, und doch ist die damalige Welt überfluthet worden und untergegangen. So werden auch einst die Himmel und die Erde durch sein Wort aufgespart zum Feuer, auf den Tag des Gerichtes und des Unterganges der gottlosen Menschen. Sind doch vor Gott tausend Jahre wie ein Tag. Es verzieht also die Verheißung nicht, wie es Etliche für einen Verzug achten, sondern er hat Geduld mit uns und will, daß alle sich zur Buße bekehren. Kommen aber wird der Tag des Herrn wie ein Dieb, da die Himmel mit Geräusch zergehen, die Elemente aber vor Hitze zerschmelzen und die Erde und die Werke auf ihr verbrennen werden." (3, 3—10, vgl. Jud. 4 u. 11—13). Man sieht, der Geist der Apostel erkennt nüchternen Verstandes die zwischen Gegenwart und Zukunft liegenden „Entwicklungen und Zeiten."

Seit der Abfassung dieses zweiten Briefes Petri (a. 63 oder 64) mochten nur wenige Jahre verflossen sein, als Johannes die Apokalypse überkam (a 68 oder 69 f. zu 1, 9), so daß der Brief des Judas, des jüngsten unter den Brüdern Christi, welcher bereits auf die früheren Weissagungen der Apostel zurückweist (v. 17 vgl. 2 Petr. 3, 2) und mit offenbarer Beziehung auf den zweiten Petribrief, das geweissagte Verderben als bereits eingetreten schildert, fast mit der Apokalypse gleichzeitig sein möchte. Aber welch eine Drangsalshitze von Verfolgung und welche Steigerung der Gährung ist in diese wenigen Jahre beschlossen und welche Fortschritte mag die Verführung in dieser aufgeregten Zeit, zumal unter den Christen aus den Heiden gemacht haben! Es liegt in dem Geiste anmaßlicher Heiligkeit ein wühlerischer Trieb zur Sektenstiftung, und eine außerordentlich verstrickende Verführung für unbefestigte, gefühlig-unklare Gemüther. Angeblich tief in die Gemeinschaft mit Gott und den Engeln eingedrungen, verheißen solche Geistmenschen völlige Geistesfreiheit, ohne sittliche Mühe, und Befriedigung durch einen Misch von Fleisch und Geist, davon Herz, Sinn und Seele mehr und mehr betäubt und verzaubert werden. So erklärt sich der Verfall der sittlichen Zucht und Ordnung, wie er uns aus den apokalyptischen Briefen entgegentritt, und zugleich mag uns durch diese Orientirung über das bereits gegen das Ende der apostolischen Zeit unter den Heidenchristen eingerissene Verderben klar geworden

sein, wie sich die Apokalypse eng an die Zeit der apostolischen Briefe anschließt, und eben diese Continuität der Entwicklung der christlichen Gemeinden auf die frühe Abfassungszeit der Apokalypse schließen lasse.

Haben wir nach allem dem die Gemeinde zu Ephesus als eine solche zu betrachten, in welcher das geschilderte Verderben am frühsten auftrat, und dessen Anfänge sich rasch entwickelten, und vertritt sie deshalb die Heidenchristenheit, wie die Gemeinde zu Jerusalem die Judenchristenheit, so werden wir uns gegen ihre Bedeutsamkeit für alle Folgezeiten, insbesondere aber für die letzte widerchristische Zeit die Augen nicht verschließen dürfen. Betrachten wir daher nun genauer den Inhalt des an sie gerichteten apokalyptischen Sendschreibens, und zunächst dessen Ueberschrift.

In dieser Ueberschrift bezeichnet sich ihr der Herr als der, welcher die sieben Sterne in seiner Rechten trägt und inmitten der sieben goldenen Leuchter wandelt (1, 13 u. 16) — genau entsprechend ihrer Signatur und Mission, der Anfang, der Inbegriff und das Vorbild aller christlichen Gemeinden, oder die Muttergemeinde der gesammten Heidenchristenheit zu sein. Auf sie, die Erstlingsgemeinde aus den Heiden, hat die Siebenheit der Heidenchristenwelt zurückzusehen, und von ihrem Grundbau, ihrer Reinerhaltung der gesundmachenden Lehre (2 Tim. 1, 13. Off. 1, 9), ihrem Vorbilde in der Liebe hängt die gesunde Fortentwicklung der Kirche ab. Sie ist ihm, dem Erzhirten im Himmel, für diese ihre Mission verantwortlich, deren eingedenk zu sein für sie das Wesentliche ist. Darum kündigt er sich ihr als den allzeit gegenwärtigen Inhaber seines Reiches an, der alle künftige Entwicklung seiner sieben Gemeinden überwacht und das Gedeihen desselben von der Hand des apostolischen Gemeindeengels fordert. Und was hat er nun diesem Engel zu sagen, welches sind dessen Heimlichkeiten?

V. 2. Ich kenne — wie kein Mensch, was an dir ist, — deine Werke, deine Früchte, die Zeugnisse deines Glaubens und Glaubenslebens, deine Arbeit und Geduld, die Treue und Ausdauer in deinem Berufe, die gesundmachende Lehre, das Salz der Wahrheit zu bewahren, und die Seelen von dem kalten Brand, der schon angesetzt hat in deiner Gemeinde (2 Tim. 2, 17 u. 18), zu heilen; eine Mission, die die ganze Wehr- und Widerstandskraft eines geistgesalbten Hirten und Lehrers in Anspruch nimmt. Das Wort *Κόπος* bedeutet eine mühevolle Arbeit (1 Cor. 15, 58); mit der *ὑπομονή*, der Geduld, verbunden, bezeichnet es die unermüdliche Wachsamkeit im Kampfe mit den Mächten der Welt in ihren mannichfaltigen Versuchungen. Nicht sowohl Disputiren, sondern Zucht thut hier noth; nicht blos um die Zerstörung der Bollwerke des Satans und seiner enormen Machtentwicklung handelt es sich, sondern auch und noch mehr um ein weisliches Tragen und Dulden, und um Gelassenheit unter der Schmach des Kreuzes Christi, verbunden mit jener Unbeugsamkeit des Zeugnisses gegen die Widersacher, die sich durch nichts einschüchtern läßt. Es gilt, die Täuscherei der Lüge aufzudecken, und der Energie der Verführung sieghaft zu widerstehen, in der ruhigen Fassung eines in Christo befestigten Zeugengeistes. Und beides hat

der Engel sich redlich angelegen sein lassen. Dafür belobt ihn der Herr. Was aber der Herr löblich findet, ist beherzigungswerth für alle, die ihm angehören wollen. Der Herr verweilt gerne bei der Anerkennung treuer Zeugenarbeit, er geht in nähere Schilderung derselben ein. Seine Absicht ist dabei zugleich, über die Natur dieser Arbeit nähere unzweideutige Aufklärungen zu geben. „Ich weiß, daß du böse Leute nicht tragen kannst. Es giebt Unerträgliches für den Diener Christi; dieß Unerträgliche soll er nicht tragen; trüge er's, so wäre er ein schlechter Diener; er muß ihm gegenüber sonach intolerant sein. Und zwar ist es nicht — Unerträgliches, sondern es sind Unerträgliche, nicht Böses, sondern Böse." (Jſ. 139, 21). Das Böse, ein Abstractum, existirt nirgends; es haftet eben an den Bösen; wider das Böse streiten, heißet Luftstreiche thun. (1 Cor. 9, 26). „Du bist der Mann", sagt Nathan zu David (2 Sam. 12, 7). Jesus nennt das Unkraut, welches der Feind unter den Weitzen gesäet hat, im Gegensatze zu den Kindern des Reiches, unverblümt „die Kinder der Boßheit", und der Apostel (Eph. 2, 2) sagt nicht minder bestimmt, „der Teufel habe sein Werk in den Kindern des Unglaubens." Gegen sie, die Bösen, hat der Diener Christi anzukämpfen, und zwar vom Standpunkte der Wahrheit, der Norm des Heils, in heiliger Liebe, die keine süßliche Liebe ist. Daß unter den hier gemeinten schlechten Leuten, die der Knecht des Herrn, der Hirt und Hüter der Gemeinde des Herrn nicht tragen darf, solche zu verstehen sind, die verkehrte Lehren aufbringen, mit der Wahrheit im Widerspruch und widergöttlichen Sinnes sind, geht aus dem Zusammenhang mit dem Folgenden deutlich hervor: „du hast sie geprüft, die vorgeben, sie seien Apostel, und hast sie Lügner erfunden." Gleich scharf bezeichnet diese Leute der Apostel Paulus; sie sind ihm „Lügenapostel, dolose Arbeiter, die sich in Apostel Christi verkleiden", (2 Cor. 11, 13), „Hunde", (Phil. 3, 2), „boßhafte Menschen und Zauberer, mit denen es immer schlimmer wird, Verführende und Verführte" (2 Tim. 3, 13; 2 Theſſ. 3, 2). Solche Bezeichnungen scheinen uns zu scharf; der weitherzige von der Liebe Christi übergossene Apostel erscheint uns als Zelot; aber dem Herrn ist er ein rechter Arbeiter und streitbarer Kämpfer; er weiß, gegen wen er ficht; er hat Vollmacht, einen Blutschänder „dem Satan zu übergeben, zum Verderben des Fleisches, auf daß sein Geist gerettet werde am Tage des Herrn Jesu" (1 Cor. 5, 5). Dieß ist die Zucht des heiligen Geistes, von der sich unser heutiges Geschlecht emancipirt hat und dermalen vollends zu emancipiren im Begriff steht. Zu ihrer Handhabung gehört freilich jener Prüfungsgeist, den der Herr belobt. Der Scharfblick, der durch keine Ostentation und selbstgefühliges keckes Auftreten, durch keine Lammes- (Off. 13, 11) noch Engelgestalt (2 Cor. 11, 13) sich blenden läßt, sondern die Geister sofort in ihrer wahren Signatur erkennt. Dieser Wahrheitssinn aber eignet nur dem treuen Diener des Herrn, der die Bösen nicht trägt; eine laxe Toleranzgesinnung, gekleidet in den Engelschein weitherziger Liebe und universalen Geistes, schwächt und verdirbt ihn. Des heiligen Geistes Wort ist ein scharfes zweischneidiges Schwerdt; wer auf es horcht und ihm gehorsam wird, bildet sein Urtheilsvermögen und schärft sein

Auge für alles unheilige Wesen, wogegen jeder, der sich mit Lügengeistern einläßt, der Schärfe und Energie seines Urtheils verlustig geht und selbst in gänzliche Urtheillosigkeit zu verfallen in Gefahr ist. Das Licht erscheint da gebrochen und spielt in vielen Farben; das Auge ist nicht mehr einfältig, es wird zum Schalksauge (Math. 6, 23). Der Geist, anfangs geblendet, verfinstert sich, und bei aller begrifflichen gelehrten Bildung tappt er im Dunkeln und hält die Lügengeister für Christi Apostel. Vor keiner Gefahr hat der Knecht Christi somit sich sorgfältiger zu hüten, als vor der Buhlschaft mit Lehrern, die von der „gesundmachenden" Wahrheit weichen. Daß die falschen Propheten zu Ephesus sich für „Apostel", also für unmittelbare Gesandte des Herrn selbst ausgaben, weiset auf eine Zeit, in der noch apostolisches Ansehen und apostolische Vollmacht besonders empfehlende Attribute des Lehramtes waren, und falsche Lehrer sich also gern solches apostolische Ansehen beilegten, — also auf die Zeit vor der Zerstörung Jerusalems, da später kein Irrlehrer mehr auftrat, der sich den Apostelnamen angemaßt hätte.

V. 3. „Und hast Geduld, und hast getragen um meines Namens willen, und bist nicht müde geworden." Mit dem Nichttragenkönnen der Bösen und dem scharfen Prüfungsgeiste ist keine Hast noch Ereiferung, sondern eine ruhige Fassung und eine nicht zu ermüdende Leidenswilligkeit verbunden. Wer Zucht des Geistes handhabt und den verführerischen Geistern widersteht, muß sich auf Leiden gefaßt machen und während er die Lügengeister nicht tragen kann, das Märtyrerthum geduldig tragen, und unter diesem Leiden nicht ermatten noch zagen. Solcher Sinn ist löblich vor dem Herrn, der da weiß, welch' eine selbstverleugnende Hingebung dazu gehört. Bis so weit hat der Vorsteher der apostolischen Muttergemeinde, aller kommenden christlichen Welt zu gut, seine Mission treulich erfüllt. Aber — ein erschreckend Aber! — auf Eins, auf das Allerwesentlichste, hat er über seiner Polemik gegen die Irrgeister nicht sorgfältig genug geachtet.

V. 4. „Ich habe wider dich, daß du deine erste Liebe verlassen hast." Die erste Liebe ist die ursprüngliche seelige Empfindung der Liebe Gottes und Christi, des wundervollen Erbarmens, das dem Sünder, dem verlornen Sohne mit dem Kusse des Vaters (Luc. 15, 20) widerfährt und durch welches er aus seinem Elend, seiner Gottgeschiedenheit und Entfremdung in den Gnadenstand der Gotteskindschaft, des himmlischen Wesens und Lebens in Christo versetzet worden ist. Sie macht innig, brünstig gegen die Brüder, die gleicher Erbarmung theilhaftig geworden, milde, barmherzig gegen alle Sünder. Apgsch. 4, 32. Gal. 4, 15. Apgsch. 20, 37 u. 38. Eph. 4, 32; 5, 2. 2 Cor. 5, 14. Röm. 14, 15. Sie ist die Liebe zum Herrn, die von der Liebe gegen alle Menschen untrennbar ist. Und diese Liebe hatte ursprünglich jener Vorsteher, sie war sein. In ihr eiferte er um die Wahrheit, nicht um eine todte Rechtgläubigkeit; in ihr waren ihm die Verderber der Gemeinde Gottes unerträglich; sie schärfte sein Auge, daß er ihren betrüglichen Schein durchschaute, und die Schmähungen geduldig trug, die er um des Namens Jesu willen

zu leiden hatte. Aber allmälig und unvermerkt war ihm über dem Polemisiren diese seine erste Liebe, darinnen er angefangen und in die „seine ersten Werke" eingetaucht waren, abhanden gekommen. Es ist ein bedenklich Ding um das Kämpfen für die Reinheit der Lehre. Streit und Liebe sind nur im Geiste Christi vereinbar (Math. 10, 34); nur der Zorn Gottes ist ein heiliger Zorn, weil er aus der Liebe entspringt, und in den Liebesgrund sich aufhebt. Aber unser Zürnen, Eifern und Zanken muß streng überwacht werden, daß sich nicht die Unliebe des aufgeregten Fleisches ihm beimische und die Liebe des Geistes erkalte. Es muß in jedes strafende Wort der Christ das Oel des Geistes, der Gnade mit einfließen lassen. Jeder andere Streit ist unlauter und von der Liebe strengstens fern zu halten, wie Paulus es thut (Phil. 1, 15 u. 16); „wer Lust hat zu zanken", sagt er, „der wisse, daß wir solche Weise nicht haben, die Gemeinde Gottes auch nicht". (1 Cor. 11, 16.) Solche Streitlust richtet nur Zorn und Verwirrung an, die die Wahrheit eher aufhalten als fördern, nicht blos auf Seiten des Irrenden, sondern auch auf Seiten des Vertheidigers der Wahrheit, da, inmitten des Streits, des Gegners Unruhe, Heftigkeit und Bitterkeit sich auch dem freieren gelasseneren Geiste mittheilt. Schon jede Hemmung der Wahrheit durch unverständigen grundlosen Widerspruch und vollends durch Schmähung derselben erregt eine Mißstimmung, in der sich mehr und mehr Aergernisse ansammeln, die das Gemüth versäuern. Dazu kommt der Unwille und Ekel an der Gleißnerei des Lügengeistes, der schmerzliche Blick in die Verderblichkeit des Irrthums, der Aerger über persönliche Beleidigungen, Kränkungen, Lästerungen, die vom leidenschaftlichen Gegner hinzunehmen sind, und der arge Misch ist fertig, daraus am Ende eitel feindselige gehässige Gesinnungen hervorgähren, „die bittere Wurzel erwächst" (Hebr. 12, 15), die die erste Liebe erstickt. So war es dem Vorsteher der ephesinischen Gemeinde ergangen; er hatte seine erste Liebe und damit Christum verloren. Kein Erkenntniß, kein Sieg auf dem Kampfgebiet wider die Irrlehrer kann den Verlust der Liebe aufwiegen.

V. 5. „Darum gedenke, wovon du gefallen bist und thue Buße und thue die ersten Werke." Wer niemals von der ersten Liebe Erfahrung gemacht und sie hat sein nennen dürfen, weil er nicht auf dem Herzens- oder Lebensweg, sondern auf dem Wege theoretischer Verstandesüberzeugung gläubig geworden ist, hat keinen Maßstab für den Vorwurf des Verlustes derselben; er hat sie nicht verlieren können, weil er sie nie gehabt hat; er kennt die Seeligkeit der ersten Liebe nicht. Nur wer sie empfunden, kann, wenn der Herr ihm seinen Fall aus ihr heraus aufdeckt, und ihm in seinem selbstischen und selbstgefälligen Eifern, in seiner angesammelten Verbitterung Halt gebietet, sich auf seine Einbuße, auf die Höhe seines Falles besinnen und erschrecken. Besonders mußte dem Vorsteher der Gemeinde zu Ephesus, der apostolisch-vorbildlichen Muttergemeinde, die Mahnung des Herrn auf's Herz fallen. Als solcher hatte er nicht blos die Heilslehre, sondern auch die erste Liebe zu bewahren. (Aus den Briefen des Johannes ersehen wir, wie sehr

dieser sich nachmals angelegen sein ließ, das königliche Gebot der Liebe zu empfehlen). Daher die Aufforderung zur Buße, zum Thun der ersten Werke, die von dieser Liebe herzgewinnendes Zeugniß gegeben hatten. Wenn aber nicht, so werde ich dir kommen — zum Gericht. Die Mahnung steigert sich zur Drohung, im Falle der Unbußfertigkeit und des Verharrens in den Werken der Lieblosigkeit, die mit den ersten verglichen wenn auch dem äußeren Scheine nach gleich, doch innerlich todt und unfruchtbar waren. Alles Kommen des Herrn (s. zu 1, 7) ist zunächst ein Kommen zum Gericht; „sein Lohn ist mit ihm, seine Vergeltung vor ihm." (Jes. 40, 10). Es ist dies Kommen aber vorerst das stetige richterliche Kommen über Einzelne und Gemeinden, womit der Herr den Vorsteher hier bedroht: „Dir" — zum Erweis, daß diese fortlaufenden Gerichte von dem Endgerichte, der Parusie des Herrn in letzter Instanz, wohl zu unterscheiden sind. (Vgl. Joh. 16, 8.) Es ist daher auch in allen apokalyptischen Briefen, einen einzigen, nämlich den an die Gemeinde zu Smyrna ausgenommen, dieses Kommens gedacht, bis im letzten sich der Herr als „vor der Thüre stehend" ankündigt. — Das Gericht, womit der Herr den Engel bedroht, beschränkt sich jedoch nicht auf diesen allein, sondern seine Strafe steht eben darin, daß seine Gemeinde mit in das Verderben hereingezogen wird. Nichts steckt mehr an, als die lieblose Polemik, das bittere Gehader um die Lehre, die persönliche Bitterkeit, womit der Streit geführt wird; die ganze Gemeinde verdirbt und stirbt darüber dem Leben aus Gott ab. Daher: ich werde deinen Leuchter von seiner Stelle wegstoßen, wofern du nicht Buße thust. Nur durch die Buße des Vorstehers, der allein die Schuld trägt, wenn auch die Gemeinde seine Mitschuldige geworden, kann die Urtheilsvollstreckung über die letztere abgewendet werden. Denn nur, wenn er zur ersten Liebe sich bekehrt und wieder die ersten Werke thut, wird auch die Gemeinde wieder zur Besinnung kommen, sich ihres hochfahrigen Sinnes schämen — und wieder in Demuth und Friedsamkeit lieben lernen.

V. 6. Damit der Gestrafte aber nicht in das entgegengesetzte Extrem falle, und die Aufforderung des Herrn nicht dahin verstehe, als solle er sich des immer wachsamen und warmen Eifers in Bewahrung der Heilswahrheit (vgl. Jud. 3) und des damit unzertrennlich verbundenen Kampfes wider „die Bösen" entschlagen, die süßliche Liebe also nicht für Liebe halte, kommt der Herr nochmals auf die Belobung seiner vor ihm zu Recht bestehenden Intoleranz zurück. „Aber das hast du, daß du die Werke der Nikolaiten hassest, die ich auch hasse." Wer recht liebt, heilig liebt, muß hassen können. Wer nicht die Werke des Fleisches hasset, liebt den heiligen Geist und seine Früchte nicht; wer nicht die Lüge haßt, giebt nur vor, daß er die Wahrheit liebe; wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters (1 Joh. 2, 15). Die Werke der Nikolaiten, d. h. die wirklichen und wirksamen Gifte, die aus dem Sinn und Geist der Nikolaiten hervorgiengen, hasset Christus, und sollen auch die Seinen hassen, und dabei beharren. Wer diese Nikolaiten waren, haben wir oben zu 2, 1 bereits angedeutet. Der Name ist sinnbildlicher Natur, wie alles in

der Apokalypse (s. zu 1, 1), und gleichbedeutend mit den Bileamiten (2 Petr. 2, 15); denn die nähere Bezeichnung im dritten apokalyptischen Brief: „die die Lehre der Nikolaiten festhalten“ (2, 15), ist offenbar eins mit der voraufgehenden: „die die Lehre Bileams festhalten“ (2, 14). Nikolaos ist eine freie Uebersetzung von Bileam; beide Namen bedeuten Volksverderber. Die Nikolaiten, die Bileamskinder, sind die „Bösen“ (V. 2), die Lügenapostel, „die die Gnade Gottes auf Muthwillen ziehen, und Gott und Christum verleugnen im Greueldienste des Fleisches“ (Jud. 4—11). Hier zu Ephesus erscheinen sie noch mehr um ihres practischen Libertinismus, ihrer Werke willen verwerflich als um der theoretischen Ausbildung oder der Lehre willen, die in der Gemeinde zu Pergamum im Schwange gieng, obwohl auch diese bereits zu Ephesus in ihren Elementen vorhanden war.

V. 7. Es folgt nach dieser Schilderung des wesentlichen Charakters dieses ersten Gemeindevorstehers der Schluß, die zur Weckung der Leser dienende Formel: „Wer ein Ohr (Gehör) hat, höre, was der Geist den Gemeinden (allen, nicht der zu Ephesus allein) sagt. Es sollten wohl alle, die in den Leserkreis der Apokalypse hereintreten, ein offenes lernbegieriges Ohr haben für alles, was darinnen gesagt ist; aber der Herr weiß, daß nicht alle ein solches Wahrheitsorgan für seine reichsgeschichtlichen Geheimnisse, seine Mahnungen und Enthüllungen haben. Für sie ist denn auch seine Offenbarung nicht (Joh. 14, 17 u. 22—24). Aber wer ein solches hat, der soll aufmerken und beherzigen: es ist alles hochwichtig und entscheidend in Absicht auf das Heil, namentlich ist kein Ueberwinden möglich ohne die innigste Herzensaneignung dessen, was der Herr seinen Gemeinden an's Herz legt. Daß unter dem „Geiste“, der hier spricht, der Herr selbst, der der Geist ist (2 Cor. 3, 17), sein Zeugniß, welches ist „der Geist der Weissagung“ (Off. 19, 10), zu verstehen, ist unzweifelhaft. Er, Jesus Christus, enthüllt alle Heimlichkeiten seiner Gemeinden; er spricht zu ihnen, nicht Johannes.

Eben so verhält sich's mit der Verheißung für den Ueberwinder: „Ihm werde ich zu essen geben von dem Holze des Lebens, welches in dem Paradiese Gottes ist.“ Auch sie ist für alle, wie er, Christus, für alle sich geopfert hat; aber er weiß, nicht alle werden überwinden, nicht allen kann er vom Lebensbaum zu essen geben. Wer aber überwindet, sich zum Siege mit seiner Kraft anthun läßt, ihm mittelst des lebendigen Glaubens sich einpflanzet und in ihm bleibet, von seinem Geiste sich treiben läßt, der wird ererben, was verheißen ist. Die Verheißung ist auch ihrem Inhalt nach zwar allgemein; aber dennoch geht sie zunächst und im Besondern auf den, der diejenige Gefahr und Abirrung überwindet, die hier aufgedeckt worden. Die Gefahren der christlichen Gemeinschaften sind überall, da das Menschenherz das gleiche ist, dieselben. Hier ist es das Aufgeben der Liebe im Kampfe um die Wahrheit gegen falsche Propheten. Wer die Heilslehre bewahrt und die Liebe über dem Festhalten derselben nicht fahren lässet, der ist dieser Ueberwinder. Das Gegentheil, die Niederlage, ist das Bethörtwerden durch das Lügenwort, die Lauheit in der Be-

kämpfung desselben, das Buhlen mit dem Lügengeiste auf der einen, und die Zank- und Schmähsucht, die Verbitterung, die lieblose Rechtgläubigkeit auf der anderen Seite. Diesem Ueberwinder verheißt der Herr die Speise vom Lebensbaum des Paradieses (1 Mos. 2, 9; 3, 24. Off. 22, 2), d. i. die Kräfte der Unsterblichkeit, die Verklärung zum ewigen Leben. Die gesundmachende Lehre bewahren, und in der ersten Liebe bleiben, ist schon nichts anderes als ein Essen des Lebensbrodes, der Erstlingsfrucht des Lebensbaumes Christi. Die Erfüllung der Verheißung vollzieht sich also, wie jede echte Gottesverheißung, über der sittlichen Arbeit des Ueberwindens, so daß das „Geben" von Seiten Christi mit dem Ueberwinden unsrerseits, nach Maßgabe seines Völlig-werdens bis in die Stadt Gottes, Hand in Hand geht. Das Paradies Gottes, auch ein sinnbildlicher Name, ist eben der Ort, wo der Lebensbaum steht und grünt, davon die Kinder Gottes essen, der Aufenthalt der innigen Gemeinschaft des Geschöpfes mit seinem Gott. Vorbildlich, in ursprünglicher, dem ersten Adam entsprechender Gestalt (1 Cor. 15, 45) war es der Aufenthalt der ersten Menschen, in welchem der Zugang zum Lebensbaum, zur Erfüllung ihrer Bestimmung, zum unsterblichen Geistleben, denselben offenstand. Mit ihrem Fall ward dasselbe von der Erde entrückt in den Himmel, und ist seitdem verborgen. (Off. 2, 17.) Erst Christus ist in dasselbe eingegangen und die mit ihm zum Leben hindurchdringen, kommen dahin, wo er ist (Joh. 17, 24. Luc. 23, 43. 2 Cor. 12, 4). Aber erst auf der erneuerten Erde, in der vom Himmel herabgekommenen Stadt Gottes wird das vollendete Paradies sein, und in ihm „Holz des Lebens" wachsen, von dessen Blättern auch die Heiden völlig genesen und leben sollen (Off. 22, 2). „Gottes" ist dies Paradies, weil er es vermöge seines ewigen Gnadenwillens verordnet und erhält, und vollenden wird in die Ewigkeit der Ewigkeiten, da er sein wird alles in allen (1 Cor. 15, 28).

Blicken wir nochmals auf den Gesammtinhalt dieses Briefs zurück, so tritt uns aus ihm die apostolische Christenheit in der von uns angedeuteten apokalyptischen Periode gegen das Ende der sechziger Jahre nach Christus unverkennbar entgegen. Die Gefährdung des lautern evangelischen Christenthums durch die verderblichsten Irrlehren in dieser Zeit kann man sich nicht groß genug denken. „In demselben Maße als wir die höchste und wunderbarste Erscheinung des Guten und Göttlichen in Christo, den Aposteln und ersten Christen anzuerkennen haben, müssen wir in den mit allen unsittlichen und ungöttlichen Kräften des Heidenthums angethanen Verführern die höchste Steigerung der Verworfenheit voraussetzen, eine Stufe der Bosheit, zu welcher nur jene ohne Gleichen tief aufgeregte Zeit fähig war. Die Anerkennung dieser enormen Machtentwicklung des Bösen und zwar als eines sich in die Christenheit setzenden, eines „Greuels der Verwüstung an heiliger Stätte", ist eben so nothwendig, wie die Anerkennung des wahrhaft-göttlichen Ursprungs des Christenthums und der Ausgießung des heiligen Geistes. Keine spätere Zeit der Kirche, auch die verfallenste nicht, hat

entsprechende Erscheinungen im Bösen wie im Guten aufzuweisen." [1] Gegen diese Gefahr mußte mit äußerster Anstrengung und Ausdauer der Kräfte des heiligen Geistes angekämpft werden und es kann daher nicht auffallen, wenn der Herr, der die sieben Sterne in seiner Hand trägt, und dem seine sieben Gemeinden am Herzen liegen, mit besonderem Wohlgefallen auf diesen Kampf sieht, und den Haß gegen diese Greuelwerke belobt. Auf der andern Seite aber mußte mit noch größerem Nachdrucke vor der darüber so leicht entzündbaren Streitsucht, dem Verfall in die gehässige Leidenschaft des todten, salbungslosen Disputirens gewarnt und die erste Liebe als das unendlich-höchste Gut, als die allein weltüberwindende Macht, als das ewige, Unsterblichkeit verleihende Leben aus Gott in Christo bewahrt werden. Eine wesenhaftere Charakteristik des späteren Abschnitts der apostolischen Periode ist unmöglich. Bedeutsam und der apokalyptischen Typik ganz entsprechend ist es, daß mit dieser Charakteristik nicht minder unsere Zeit in ihren wesentlichsten Zügen geschildert ist. Im Anfang ist das Ende vorgebildet: derselbe Spiritualismus und Pantheismus, überschlagend in Materialismus, dieselbe Energie der Verführung, derselbe Kampf um die Reinerhaltung der Lehre jenem verderblichen Irrthum gegenüber; aber auch derselbe Mangel an der ersten, mit der empfangenen Gnade doch so nothwendig verbundenen Liebe in diesen gleich einem wilden Feuer um sich greifenden leidenschaftlichen Streithändeln; nur alles in entwickelterer Gestalt, hier wie dort. „Erst in der Gegenwart, in unserer Zeit", fügt daher Thiersch mit Recht obigem Worte hinzu, „bahnt sich in neuen vereinzelten Anfängen der Ausbruch einer gleich schrecklichen Katastrophe an."

Zweiter Brief an die Gemeinde zu Smyrna. 8—11.

8. „Und dem Engel der Gemeinde zu Smyrna schreibe: das saget der Erste und der Letzte, der todt war und wieder lebendig wurde.

9. Ich kenne deine Trübsal und deine Armuth; aber reich bist du, und die Lästerung von denen, die da sagen, sie seien Juden und sind es nicht, sondern eine Gemeinde des Satans.

10. Fürchte nichts von allem, was du leiden wirst. Siehe, es wird der Teufel euer etliche in's Gefängniß werfen, auf daß ihr versucht werdet, und ihr werdet Trübsal haben zehn Tage. Sei treu bis in den Tod und ich werde dir die Krone des Lebens geben.

11. Wer ein Ohr hat höre, was der Geist den Gemeinden sagt. Wer überwindet, dem wird kein Leid geschehen von dem zweiten Tod.

Eine ganz anders gestellte Gemeinde, als die zu Ephesus, tritt uns aus dem Inhalte dieses Briefes entgegen. Es handelt sich hier nicht um „Werke", — die ἔργα, die sich in einigen Handschriften finden, sind, da sie in den besten fehlen, nur eine spätere unechte Einschaltung, um eine vermeintlich-nöthige Gleichförmigkeit der Briefe herzustellen; — sondern um Leiden, um das Märtyrerthum. Es ist m. a. W. eine Märtyrergemeinde, und eine solche ist die Gemeinde zu Smyrna auch im zweiten Jahrhunderte nach Christo geblieben, da

1) Thiersch Kath. u. Prot. I. S. 96.

ihr greiser Bischoff Polykarp unter Kaiser Mark Aurel den Märtyrertod starb. Hier allein hat der Herr kein Wort des Tadels, keine Mahnung an seine Zukunft, sondern nur Trost und Beruhigung.

V. 8. Das sagt der Erste und der Letzte, der todt war und lebendig wurde. (1, 17. vgl. 1, 5.) Einen entsprechenderen Namen hätte sich der Herr nicht beilegen können; derselbe enthält den erquickendsten Trost und die kräftigste Stärkung: Jesus Christus ist der Anfänger und Vollender des Glaubens, mag auch die Mitte des Glaubenslaufs noch so viel Leid mit sich führen; er, der Erste, bleibt allein übrig als der Letzte, wenn alle Welt und Lust der Welt vergeht, aller Feindschaft und alles Hasses ein Ende sein wird. Und er selbst ist auch der Weg durch die Kreuzes- und Leidensmitte, der erste Blutzeuge, der nach Ueberwindung des Todes zum ewigen Leben, zu seiner Verklärung eingegangen ist. Die Trübsal ist kurz, der Sieg ewig. Das Aufschauen auf ihn heilt von aller Furcht des Todes, zumal dieser nur der Durchgang ist zur seeligen Gemeinschaft mit dem Ewig-Lebendigen. Auch der Briefinhalt hat es auf lauter Trost und Ermuthigung abgesehen.

V. 9. Ich kenne deine Trübsal — der Ausdruck θλῖψις ist die stehende Bezeichnung für Verfolgungsleiden um des Bekenntnisses Jesu willen, dazu Schmach, Gefängniß und Tod gehören (Math. 13, 21; 24, 9, 21 u. 29. Mc. 4, 17. Apgsch. 11, 19; 14, 22; 20, 23. Röm. 8, 35; Hebr. 10, 33. Off. 1, 9 u. s. w.) — und deine Armuth. Ueber der äußern Noth verfällt auch das Gemüth in manch' innere Anfechtung und Schwachheit, womit jedoch auch die leibliche Armuth, in Folge der zu den Verfolgungsmitteln gehörigen, wegen „unerlaubter Religion" verhängten Vermögensconfiscationen (Hebr. 10, 34), nicht ausgeschlossen ist. Sie haben alles, Hab und Gut, Leib und Leben drangegeben um Jesu willen; das thut nur die geistliche Armuth, die an ihm alles hat. Aber der Herr kennt all' ihr Drangsal, er hat sein Augenmerk auf die Nachfolger seines armen Lebens; er siehet (1 Mos. 22, 14) und belobt sie: du bist aber reich. Nicht die Trübsal, nicht die Armuth an sich macht seelig, sondern erst die Frucht beider, das Reichsein in Gott (Luc. 12, 21. 2 Cor. 6, 10. Jac. 2, 5), an himmlischen Gütern (Math. 6, 20), an der bleibenden Habe, dem im Himmel aufbehaltenen Erbe (1 Petr. 1, 4), an Glaube, Glaubensfreudigkeit und Hoffnung. Trübsal und Armuth sind nur die Mitte, der Durchgang zum wahren Reichthum: es geht durch Leiden zur Herrlichkeit. Diesen Reichthum gewinnt der Märtyrer über der Ablösung von der Welt, über der Verinnerlichung, dazu das Leiden und die Schmach drängt, über der immer innigeren Hingabe an den Herrn, die mit der immer tieferen Demüthigung und fortgehenden Reinigung im Blute des Lammes (Off. 7, 14) Hand in Hand geht und, Kräfte der zukünftigen Welt, Verklärungskräfte, zu schmecken gibt; Christi Errungenschaften werden sein Erbtheil: Christus wird seine Herrlichkeit und Herrschaft mit ihm theilen. Seine Tröstungen sind Geist und Leben. — Aber Christus kennt auch die feindlichen Mächte und ihre Bosheit wider die Seinigen: „die Lästerung von solchen, die sagen, sie seien Juden und

sind es nicht, sondern eine Satansgemeinde. Der Lästerung hatten sich schon die Pharisäer gegen Jesus selbst schuldig gemacht, als sie ihn beschuldigten, „er treibe die Teufel nicht anders aus, denn durch der Teufel Obersten.“ Jesus entgegnet ihnen, daß er sie durch den Geist Gottes austreibe, und fügt hinzu: „Alle Sünde und Lästerung werde den Menschen vergeben, aber die Lästerung wider den Geist werde den Menschen nicht vergeben.“ (Math. 12, 24 u. 31 vgl. Joh. 8, 44—48.) Den heiligen Geist aber lästert, wer so ganz alles Wahrheitssinnes, alles Restes von Empfänglichkeit für das Zeugniß des heiligen Geistes verlustig gegangen ist, daß dieser wie er in Christo und in den wahrhaft Seinigen zur Erscheinung kommt, ihm als Finsternißgeist, als höllische Macht erscheint. Bei solcher schauerlichen Verkehrung und Verkehrtheit, die schon gottesgerichtlicher Natur ist, ist der widergöttliche Mensch heillos geworden; daher diese Lästerung ihm auch nicht mehr vergeben werden kann. Derselben Lästerung machten sich nachmals die Juden gegen die Christen, d. h. gegen solche schuldig, die den heiligen Geist empfangen hatten, indem sie wie zu Antiochien (Apgsch. 13, 50), zu Ikonion (14, 2), zu Thessalonich (17, 5 u. 13 vgl. mit 1 Thess. 2, 14 u. 15), zu Corinth (Apgsch. 18, 12) und zu Ephesus (19, 33), so auch zu Smyrna die Christen den römischen Obrigkeiten als Aufrührer, als Atheisten, als eine fluchwürdige Sekte denuncirten und Verfolgungen gegen dieselben anstifteten; — was, beiläufig gesagt, nach dem jüdischen Krieg und nach der Zerstörung Jerusalems nicht wohl mehr möglich war, also auf eine frühere Zeit schließen läßt, da die Juden bei den römischen Behörden noch Geltung genossen und deren Anklagen Gehör fanden. Mit diesem Christus- und Christenhaß hatten sie aber aufgehört, vor dem Auge des Herrn Juden zu sein (Röm. 2, 28 u. 29); sie waren aus einer Gottesgemeinde (K'hal J'hovah 4 Mos. 16, 3) eine Satansgemeinde geworden, eine Synagoge des Satans. (Synagoge heißt auch sonst (Jac. 2, 2) Gemeinde.) Diese furchtbare Bezeichnung entspricht genau der Verkehrtheit, in der sie den heiligen Geist lästerten, und der damit gesetzten Heillosigkeit. Jesus sagte schon zu den Pharisäern, als sie ihn zu tödten suchten: „Ihr seid vom Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt Ihr thun.“ (Joh. 8, 44.) Jetzt waren sie vollends Lästerer des heiligen Geistes in den Aposteln und Auserwählten, und sonach vom bösen Geiste besessen. Das schwerste Gericht war über sie gekommen: sie waren mit Blindheit geschlagen (Röm. 11, 7 u. 25), Feinde Christi, Verfolger seiner Gemeinde, Widerchristen (1 Thess. 2, 15 u. 16); da fuhr denn der Satan in sie (Joh. 13, 27). Zu solchem Gericht, zu dieser Gottes- und Christusfeindschaft kommt es nicht über Nacht; sie ist das Endergebniß eines fortgesetzten Widersprechens gegen Gott, und Erstickens des Sinnes für Wahrheit, eines sich steigernden Trotzes und Uebermuths, der darüber entbrennenden Gewissensunruhe und endlichen Ausbrennung und Verschlacknng desselben. Es muß eine Hölle im Menschen sein, wenn der Satan in ihm Wohnung macht. Von diesem Geheimniß der Besitzergreifung eines Menschen durch die satanische Macht und des Teufels selbst giebt uns bekanntlich erst das neue Testament genaue Kunde, — im innern Zu-

sammenhange mit dem auch nur ihm eignenden Geheimnisse der Ausgießung des heiligen Geistes, und der Innewohnung Gottes in denen, die Jesu Wort und Gebot halten (Joh. 14, 23). Im alten Bunde war dasselbe gleich allen über den Bereich dieses Erdenlebens in das Uebersinnliche hineinragenden Geheimnissen annoch verdeckt. Des Satans geschieht nur an drei alttestamentlichen Stellen (Hiob 1, 6. 1 Chron. 22, 1, u. Sach. 4, 1) ausdrückliche Erwähnung als des Widersachers wider die Heiligen Gottes. Wer mit der göttlichen Offenbarungsöconomie vertraut ist, kann sich über diese Schweigsamkeit nicht wundern. Ist alle Offenbarung bemessen nach dem Maaße menschlicher Zubereitung und Empfänglichkeit, so kann insbesondere das Finsternißreich nur nachdem das Lichtreich vorher herbeigekommen, enthüllt werden. Erst im Gegensatz zum Licht offenbart sich die Finsterniß. (S. zu Off. 1, 1). Auch ertrügen wir es nicht, wenn uns die Teufelsmacht ängstigte, ehe wir den Ueberwinder und Zerstörer derselben kenneten (1 Joh. 3, 8. Luc. 11, 22). Aus diesem Grunde erscheint Satan im alten Testamente, wo dessen erwähnt wird, nur als machtloser Verkläger; sein Reich mit allen unheimlichen Schrecken desselben ist noch völlig verhüllt. Erst mit der Erscheinung des Christ's tritt auch diese Macht des Feindes aus ihrer Verborgenheit hervor. Von Jesus haben wir die ersten vollständigen Aufschlüsse über den Teufel und seine Beziehungen zur Welt, als deren Fürst er von ihm bezeichnet wird. (Joh. 12, 31; 14, 30; 16, 11. 1 Cor. 2, 6. Eph. 2, 2.) Seitdem bietet aber auch diese Macht der Finsterniß alle ihre Kräfte auf wider den Herrn und seine Gemeinde und nirgends findet sie zunächst eine so berechtigte, ihr verfallene Stätte, als im Bereich der ungläubigen, ihren Christ lästernden Juden. In der That gibt es kaum eine tragischere und unheimlichere Erscheinung in der Weltgeschichte, als diesen jüdischen Haß und Grimm wider Christus und die aus ihm hervorgebrochene Selbstverfluchung: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder (Math. 27, 25). Man denke sich die Jahrtausend lange Erziehung dieses Volkes auf seinen Heiland, seine endliche Herabgekommenheit von der Höhe weltlicher Macht, seine Knechtung unter das heidnische Rom und den Edomiter Herodes, und frage sich, ob es nicht Jesus und dessen Belehrungen vom Himmelreiche, der aus ihm hervorleuchtenden Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voll Gnade und Wahrheit hätte entgegenkommen müssen, wenn es nicht von seinen Obersten und Schriftgelehrten bis zur äußersten Verkehrtheit wäre verführt und verderbt worden. Daß es aber mit diesem Aeußersten auch zu einer Entscheidung und Scheidung in ihm kommen mußte, hatte schon Simeon (Luc. 2, 34) mit prophetischer Gewißheit erkannt: an Jesus mußte sich Israel aufrichten oder zerscheitern. Es entschied sich, die Auswahl ausgenommen (Röm. 11, 5), für letzteres. Daher die Strenge in den Reden Jesu an die Juden, nachdem sich immer mehr herausstellte, daß sie alle Gottesverheißungen, die ihnen zum Heil gegeben waren, zu lauter Nahrung für ihren Gesetzesstolz verwendet hatten. (Joh. 8, 23 fg.) Noch war, nach des Herrn Auferstehung und der Ausgießung des heiligen Geistes über seine Jünger, die letzte Frist der Buße übrig. „Nun,

l. Brüder", predigte ihnen Petrus, „ich weiß, daß ihr es durch Unwissenheit gethan habt, wie auch eure Obersten. So thut nun Buße und bekehrt euch, daß eure Sünden vertilget werden." (Apgsch. 3, 17 u. 19). Und die „Auswahl der Gnade" ward hinzugethan zur Gemeinde. Die Andern blieben verstockt, wurden Verfolger Christi und des Volks Gottes, und reiften so unter den Einflüssen des bösen Geistes zur Satansgemeinde aus (Phil. 3, 2 u. 3), aber auch zu jenem unheimlichen Fieber, den wilden fanatischen Ausbrüchen, Aufruhren und Empörungen, Greueln und Morden während des jüdischen Krieges, der mit der Zerstörung Jerusalems endigte. (S. zu Off. 6.)

V. 10. Aber „fürchte nichts von allem, was du leiden wirst." (S. zu 1, 17). Furcht soll nicht sein in der Gemeinde dessen, der von der Obrigkeit der Finsterniß erlöset und Tod und Todtenreich überwunden hat, nicht im gottversöhnten Menschen; sie ist eigentlich die Empfindung des der Liebe Gottes entfallenen und darum gerechtermaßen von der Liebe Gottes abgestoßenen Menschen. Selbst die Furcht Gottes, der Weisheit Anfang, ist nur die dem Sünder entsprechende Empfindung (Luc. 5, 8); ist er erst von der Sünde frei, so wird er auch furchtlos sein, seinem lieben Vater im Himmel gegenüber; die völlige Liebe treibet die Furcht aus (1 Joh. 4, 18). Hier jedoch handelt es sich um die specifische Furcht vor dem Schmerz und der Culmination alles Schmerzes, vor dem Sterben und dem Tod. Auch in dieser Furcht pulsirt die Wahrheit, daß aller Schmerz, Siechthum, Tod unserer ursprünglichen Natur nicht entspricht; wir hätten sollen nicht leiden, sondern uns nur gesund entwickeln und ewig leben. Durch die Sünde ist die Schaar der Leiden und der Tod in die Welt gekommen. In dem Maaße somit, als wir, erlöst von Sünden, vom Tode zum Leben dringen, schwindet die Furcht vor dem Schmerz, auch dem des Todes. Aber um unseres Todesleibes, der Schwachheit unseres Fleisches willen ist sie noch in uns, wenn uns ein schweres Leiden und gar das Märtyrerthum bedroht. Der Satan kann uns mit seiner Panurgie, mit seinen Vorspiegelungen und Schreckbildern, seinen Imaginationen (seiner Magie) schwere Anfechtungen bereiten. Daher die Zusprache Jesu: Fürchte dich nicht! damit uns die Anfechtung nicht zu schwer werde. Ist unsere aufgeregte Einbildungskraft einmal durch das Wort des Herrn gestillt, und die Furcht in die Bande — nicht der Selbstvermessenheit und Eigenkraft, sondern des Glaubens an den starken Herrn geschlagen, dann ist die Trübsal zeitlich und leicht (2 Cor. 4, 17). — Zu merken ist, daß in diese Aufforderung zur Furchtlosigkeit auch noch das zukünftige Leiden mit eingeschlossen ist; damit wird der falschen Imaginirung vorgebeugt, daß der Herr selbst die Seinigen auf das künftige Leiden gefaßt macht. Die gesammte Apokalypse ist solch eine Orientirung der Knechte Gottes über die Leiden, die kommen sollen (vgl. Math. 24, 21 u. 22). Zugleich wird die gern in das Unermeßliche schweifende Phantasie in Zucht genommen, indem die strenge Bemessenheit und Umschränkung der Verfolgungsmacht beschrieben wird. Es wird der Teufel eurer Etliche ins Gefängniß werfen. Der Teufel ist es also, der die Verfolgung schürt, die deßhalb über das

4*

menschliche Maaß hinausschreitend, immer etwas Dämonisches an sich hat. Er erhält dazu Macht wie einst über Hiob; aber die Zahl derer, über die er Macht bekommt, ist gezählt; über mehr nicht als Etliche; und zwar ist ihm diese Macht gegeben nicht zu des Teufels Absichten, die nur auf Verderben und Tod gehen, sondern nur im Dienste der Absicht Gottes: auf daß ihr erprobt, bewähret werdet", also zu ihrer Bewährung. Denn auch der Christ muß, so lange er nicht gereinigt ist, noch versucht werden, auf daß die in ihm befindliche Sünde herausgekehrt und mit dem Blute des Lammes weggewaschen werde. Von der Erprobung kann unser Glaube nicht verschont bleiben. Endlich ist auch das Zeitmaaß umschränkt: ihr werdet Trübsal haben zehn Tage — nicht länger; eine festgeordnete Zeitdauer, die eine Verfolgungsperiode bildet; sobald diese verlaufen, hat es auch mit der Verfolgung ein Ende. Daß nämlich die zehn Tage keine astronomisch begrenzten Tage sind, überhaupt keine chronologisch bemessene Zeit bedeuten, können wir ohne Besorgniß eines Irrthums füglich voraussetzen. In der ganzen Apokalypse gibt es keine derartigen Zahlen und Zeiten; es ist alles, mithin auch die Bezeichnung der Zeitverhältnisse, in Zeichen gestellt. Die Zehnheit ist die allumfassende Zahl dadurch, daß sie die erste Dekade des aus lauter Dekaden bestehenden Zahlensystems, als dessen Typus, abschließt (Bähr): ferner das Zahlzeichen für eine natürliche Totalität, wie die zehn Finger und Zehen an Händen und Füßen, aus zweimal fünf bestehend, als aus zwei zusammengehörigen Hälften. Fünf für sich ist daher das Zahlzeichen der Halbheit, Gebrochenheit, Unzulänglichkeit. Jene Zehnheit von Zeit, das bestimmte Zeitmaaß, wird daher der Satan innerhalb des römischen Weltkreises zunächst (s. zu 3, 10) für seine Zwecke ausbeuten, aber wie später das Thier mit seinen zehn Hörnern oder Königen (Off. 13, 1 u. 18, 12—17) schließlich mit seinem Schnauben und Morden zu Schanden werden. Sei getreu bis in Tod! Bis so weit muß die Treue ausreichen, sonst ist sie unzureichend (2 Tim. 2, 5); denn bis in den Tod reicht die Macht des Satans und der feindlichen Gewalthaber; den Leib können sie tödten, aber dieser Tod des Leibes ist auch ihre Grenze, die Seele mögen sie nicht tödten (Math. 10, 28). Zwar hat der Teufel noch über den zeitlichen Tod hinaus Macht, eine Zeit lang, insofern der Todesleib verweset und die Seelen in ihrem schattenhaften Zustande dem Todtenreich angehören, bis zum Tage der Auferstehung. Aber von den Märtyrern, den bis in Tod Getreuen, ist gesagt (Off. 15, 2), daß sie am Crystallmeere sich versammeln und ihren Sieg feiern. Hier heißt es von ihnen: ich werde ihnen die Krone des Lebens geben; es ist dies der Lohn für seine Getreuen (Hebr. 11, 26). Sie, diese Krone des Lebens, hat Jesus durch das Erleiden des Todes erworben (Hebr. 2, 9) und sie gibt er seinen Märtyrern, die durch dasselbe Erleiden des Todes gekrönet werden, um mit ihm, ihrem Lebensfürsten, als die Vollendeten, als die Ueberwinder, ewiglich zu leben und königlich zu herrschen (Jac. 1, 12. 2 Tim. 4, 8; 2, 10—12 Off. 3, 11; 4, 4 u. 10).

V. 11. Auch diese Trostepistel ist gewiß werth, daß, wer ein Ohr hat, sie höre; sie ist es für alle, die Christo angehören, da sie ihren Lauf nicht voll-

enden, ohne um seines Namens willen zu leiden. (Math. 13, 13. Joh. 15, 19—21; 16, 33. Apgsch. 14, 22) und seines Trostes zu bedürfen. Wer nicht mit Christo leidet, wer die Schmach des Kreuzes Christi flieht, um der Gunst und des Ansehens bei Menschen willen, hat auch keinen Theil an der Herrlichkeit des Herrn. (2 Tim. 2, 10—12.)

Und wer überwindet Leiden und Furcht, sein zeitliches Leben daran gibt um Christi willen, der wird das ewige Leben dafür zum Ersatz haben, dem wird kein Leid geschehen von dem andern Tod. Der zweite Tod ist die ewige Verdammniß, die Gehenna, die ewig-tödtliche und doch nicht tödtende Qual (Math. 10, 28), der Wurm, der nicht stirbt; das Feuer, das nicht verlöscht (Jes. 66, 21. Mc. 9, 45 u. 46); der Feuersee, in welchen das Thier und der falsche Prophet und die Anbeter des Thierbildes, und schließlich der Teufel selbst sammt Tod und Todtenreich werden gestürzt werden als an ihrem Ort (Off. 19, 20; 20, 8—10 u. 14). Davor sind die Blutzeugen Christi bewahrt; sie sind vom Tod zum Leben hindurchgedrungen, haben Theil an der ersten Auferstehung (Off. 20, 4 u. 6 vgl. Off. 6, 11) und sind geborgen bei dem Herrn (2 Cor. 5, 8).

Die Smyrnagemeinde ist das Vorbild der verfolgten oder Märtyrerkirche, wo immer es sei, und eine solche vorzugsweise war die Christenheit bekanntlich durch die drei ersten christlichen Jahrhunderte hindurch. So lange diese Periode dauerte, wird wohl Niemand den Verfolgten haben wehren können, den Inhalt dieses Briefes und den Namen Smyrna (eine Nebenform des aeolischen μύῤῥα, des Namens für eine zum Rauchwerk dienende bittere Pflanze, die zum Vorbilde eines schmerzvollen, aber am Ende heilsamen Leidens zu dienen ganz geeignet ist) auf sich anzuwenden. Wir haben nur, was sich uns geschichtlich aufdrängt, einfach anzuerkennen.

Dritter Brief, an die Gemeinde zu Pergamum. V. 12—17.

12. Und dem Engel der Gemeinde zu Pergamum schreibe: das sagt der, welcher das scharfe zweischneidige Schwerdt hat.

13. Ich weiß deine Werke und wo du wohnst, wo des Satans Thron ist, und hältst fest meinen Namen und hast meinen Glauben nicht verleugnet, auch nicht in den Tagen, in welchen Antipas mein treuer Zeuge (war), welcher bei euch getödtet ward, wo der Satan wohnt. 14. Aber ich habe wider dich etwas Weniges, daß du hast, welche die Lehre Bileam's festhalten, welcher den Balak lehrete ein Aergerniß werfen vor die Kinder Israel, Götzenopfer essen und Hurerei treiben. 15. So hast auch du, die die Lehre der Nikolaiten festhalten gleichermaßen. 16. Thue also Buße, wenn aber nicht, so werde ich kommen und kriegen wider sie mit dem Schwerdt meines Mundes.

17. Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt: dem Ueberwinder werde ich geben von dem verborgenen Manna, und werde ihm geben einen weißen Stein und auf dem Stein einen neuen Namen geschrieben, den Niemand kennt, als der ihn empfängt.

Der Zustand der dritten Gemeinde ist hiernach ein wesentlich anderer als der der beiden ersten. Besonders auffallend ist der Unterschied zwischen ihr und

der Gemeinde zu Ephesus. Dort hatte der Vorsteher die Lügenapostel erkannt und die Bösen ausgeschieden; damit war deren Macht gebrochen; hier hingegen hat der Vorsteher es an dieser Zucht fehlen lassen; eine feindliche, satanische Macht lähmte seinen Arm, und so mochten sich die aus Ephesus vertriebenen Irrgeister hieher gewendet und unterstützt von jener Macht um so mehr Ansehen und Einfluß auf die Gemeinde gewonnen haben. War also dort die Gemeinde selbst noch vor dem Verderben bewahrt geblieben, so griff es hier schon mächtig um sich und ein Theil der Gemeinde erlag ihm. Hiermit ist denn die Gemeinde zu Pergamum zur Hochburg, zum Vorbilde einer spätern Zeit geworden.

V. 12. Diesem Zustande entspricht der Name, den der Herr sich derselben gegenüber beilegt: „das sagt der, der das scharfe zweischneidige Schwerdt hat." (1, 16.) Er kündigt sich ihr damit als strenger Richter an und droht ihr gleich von vornherein, im Falle sie nicht Buße thut, mit gerechter Strafe. (V. 16.)

V. 13. Näher ergibt sich aber diese Zuständlichkeit aus dem Inhalt, der die Heimlichkeiten derselben aufdeckt. Ich weiß daß du wohnst, wo des Satans Thron ist. Man hat über diesen Ausdruck, statt in der Sache selbst den nöthigen Aufschluß zu suchen, denselben in äußerlichen Verhältnissen der Stadt gesucht. Das Nächste schien, daß die Stadt selbst, der Wohnort der Gemeinde als Satansthron bezeichnet werde, und man machte in dieser Beziehung geltend, daß sie der Sitz eines römischen Obergerichtes, oder auch ein Hauptsitz des Cultus des Aesculaps gewesen sei, mithin wohl ein besonders aufgeregter Verfolgungsgeist daselbst geherrscht habe. Allein dem stehen mehrfache Bedenken entgegen. Das Hauptbedenken ist, daß heidnische Zustände und Obrigkeiten, nirgends als satanisch bezeichnet sind, und selbst der Götzendienst in seiner grellsten Gestalt höchstens nur auf ein Daimonion (1 Cor. 10, 20), auf einen dämonischen Einfluß zurückgeführt wird, der Aesculap-Cultus somit so wenig als der Diana-Cultus in Ephesus als Satansthron dargestellt sein kann. Satans Herrschaftssitz ist nicht im Heidenthume als solchem; denn da ließ Gott die Heiden wandeln ihre eigenen Wege, also menschliche Wege; sie wandelten in Unwissenheit, ohne Gesetz, ohne Verheißung, ohne Gott in der Welt, hatten also noch ihre Zukunft in der Bekehrung zum Christenthum; sondern erst innerhalb der Heidenchristenheit, im Gebiete widerchristischer Fälschung und Verderbniß, zu suchen. Hier erst, in der christlichen Weltperiode, da der schon im alten Bund in Aussicht gestellte „Thron Gottes" (Jerem. 3, 17), die wahre Sch'schinah oder Gotteswohnung auf Erden erschienen ist, gelangt auch der Teufel zu der Möglichkeit, seinen Thron, jenen nachäffend, aufzurichten. Der Thron des Satans ist sonach der Glanzpunkt seiner Herrschaft auf Erden, nämlich seine widerchristische Macht und dieser Satansthron hier innerhalb des christlichen Pergamum zu suchen. Der Satan hat seinen Thron, d. h. den Sitz seiner Herrschaft da, wo seine Kräfte sich concentriren, von wo seine Verführungsmacht, sein Geist sonach ausgeht, um für sich zu gewinnen und in seine Region, an seinen Hof, in den Kreis seiner Bildung, seines Weltgenusses

und Weltruhmes hereinzuziehen, was an Intelligenz, Talenten und Kräften anziehbar und verführbar ist. War also Satans-Thron da, wo der Vorsteher der Gemeinde wohnte, so hatte dieser einen schweren Stand in der Reinerhaltung der Lehre und Handhabung der Zucht, und eben dieß erkennt der allzeit gerechte und milde Herr auch mit seiner Ansprache an ihn ausdrücklich an. Es war aber dieser Thron Satans wirklich daselbst aufgerichtet, wenn sich alle verderblichen Irrthümer und Verführungskünste da versammelten, und die Gemeinde zu verweltlichen, zu ethnisiren, zu romanisiren suchten. Dennoch hatte der Vorsteher dem Herrn Treue gehalten, — seinen Namen und den Glauben nicht verleugnet. Die Verfolgung hatte er wacker ausgehalten, er selbst ist kein Abtrünniger, kein Verführer geworden, sondern ein Bekenner geblieben, selbst in den schwersten Tagen, da die Verfolgung in gesteigerterem Maaße als in Ephesus, hier gewüthet hatte, und Antipas getödtet worden war. Der Herr belobt diese seine Treue, die in der äußeren Drangsal, bei dem sektirerischen Treiben im eigenen Schooße, um so höher anzuschlagen war. Der wahre Christ läßt sich auch auf dem gefährlichsten Posten nicht schrecken; er hört zu seinem Troste die Stimme seines Hüters: ich weiß, wo du wohnest — und hält sich um so fester an ihn, da er sich selbst nicht vertrauen kann, und so wird seine äußerliche, scheinbar sehr gefährliche Stellung ihm nur eine Ursache und ein Antrieb zur Befestigung in Christo. Besonders scheint jener Gemeindevorsteher an dem Blutzeugen Antipas, einem hervorragenden Felsenmanne, seinen Halt, gleichsam seinen Leuchtthurm gehabt zu haben. Ob damit ein geschichtlicher Name, eine bestimmte Individualität bezeichnet sei, müssen wir bezweifeln. Die Apokalypse hat nur symbolische Namen; wir dürfen diesen Kanon nicht außer Augen setzen; es ist alles in Zeichen gestellt. (1, 1.) Tertullian zwar (adv. Gnost.) erwähnt unter den Märtyrern auch dieses Antipas, aber offenbar ohne allen weiteren geschichtlichen Grund, als weil eben an unserer Stelle der Name vorkommt; er beweist also damit nur, daß er diesen Namen ebenso wie den Namen der Nikolaiten und Bileamiten für geschichtliche Eigennamen hielt, was sie nicht sind. Antipas ist vielmehr der symbolische Name für „den treuen Zeugen Christi" wie ausdrücklich hinzugefügt wird. Schon daß die abgekürzte ungewöhnliche Form des Namens statt des gewöhnlichen „Antipater" gewählt ist, ist nicht zu übersehen; nur der Name Antipas dient zum symbolischen Gebrauch: Antipas heißt „Wider-Jedermann", was die Entsprechung: „Jedermann wider ihn" nach der Natur der Sache in sich schließt. Wer als Zeuge Jesu wider den Strom schwimmt, hat alle Welt gegen sich. Je treuer der Zeuge, desto mehr ist er ein Antipas, wie ja Jesus selbst „ein Zeichen, dem widersprochen wird." (Luc. 2, 34.) Auch die Apostel heißen „der Auswurf der Welt, der Abschaum aller Menschen (1 Cor. 4, 13); und noch viel später wurden die Christen in der römischen Welt „der hassenswerthe Auswurf des Menschengeschlechtes", odium generis humani, genannt. Es braucht sonach nicht Einer, es können viele gewesen sein, die zu Pergamum als solche Antipasse hingerichtet wurden. Daß sie dem Satan ein besonderes

Aergerniß waren, darauf scheint der wiederholte Zusatz zur Erwähnung des Todes des treuen Zeugen zu deuten: „wo der Satan wohnt." Doch mag noch weiter damit angedeutet sein, daß, wo es bis zum Mord und Blutvergießen der Zeugen Christi kommt, der Lästerer wider den heiligen Geist, in den ihm geknechteten Verfolgern, auf immer breiterer Basis seine Wohnung aufschlägt.

V. 14. Aber ich habe wider dich — daß du, obwohl treu im Bekenntniß, der Verführungsmacht des Satans nicht genugsam widerstanden hast, — ein Weniges, aber dieß Wenige ist viel, sehr viel. Der Ausdruck ist nach der Redeform, die man Lithotes nennt, ähnlich dem Worte des Agrippa zum Apostel Paulus: „Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde." (Apgsch. 26, 28.) Es fehlte bekanntlich sehr viel, denn er ward kein Christ. Daß es in ähnlichem Sinne hier gemeint ist, beweist die Größe und das Gewicht der nachfolgenden Beschuldigung: daß du dort — nämlich wo Satans Thron ist — hast (und unter deinen Augen duldest, im Gegensatze zu dem Vorsteher zu Ephesus, der sie nicht tragen konnte, der ihre Werke hassete), die an der Lehre Bileam's festhalten. Daß hiermit der moabitische Seher Bileam (4 Mos. 22—24) nur als Material zur apokalyptischen Symbolsprache verwendet wird, ist hier so unleugbar, daß wir daran nur einen schlagenden Beleg mehr haben für unsere Grundansicht, daß alle Namen, die in der Apokalypse vorkommen, Zeichen sind. Und nicht nur Bileam's Person, sondern auch sein dem Moabiterkönig Balak ertheilter Rath wird zum Symbol. Bileam hatte, da er dem Volk Gottes zu fluchen absolut gehindert war, und ihm doch nach dem Lohne der Ungerechtigkeit gelüstete, (2 Petr. 2, 15), dem Balak den boshaften Rath gegeben, er solle durch seine Moabiterinnen die israelitischen Männer und Jünglinge zur Theilnahme an den Götzenfesten und Götzenopfern des Baal-Peor verleiten; so werde er Israel um den Segen bringen, und es vergreueln vor seinem Gott. (4 Mos. 25, 1 fg. u. 31, 16.) Hier wird dies mit den Worten: „ein Aergerniß, einen Fallstrick vor die Kinder Israels werfen", bezeichnet. Mit diesem politischen Rath ist Bileam zum Typus oder Zeichen für alle dämonischen Verführungen und Verführer geworden. Dazu eignete ihn schon sein Name — Bileam oder nach der Uebersetzung der 70 Dollmetscher des alten Testaments, Balaam; Bileam (von Bela und Am) heißet „Verschlingung, Verderben des Volkes", und Balaam (Baal-am oder Bala-am) „Volksverführer." Solche Weisheit war die jener Lügenapostel, welche der Herr in den apokalyptischen Briefen (schon 2, 6) bekämpft. Auch hier standen sie dem römischen Gewalthaber zu Pergamum, nachdem er die Christen vergeblich durch die grausamste Verfolgung zum Abfall zu verführen und das Christenthum, diese verhaßteste religio illicita, auszurotten gesucht hatte, als einem neuen Balak, mit ihrer Bileamspolitik zu Gebot: es würde ihm leichter gelingen, dem krassen Buchstabenglauben der Strenggesinnten in der Gemeinde die Spitze abzubrechen, wenn er sie zur Theilnahme an dem römischen Weltleben geschmeidigen und zu laxeren Sitten, zu einem freundlichen Umgang und Verkehr mit den übrigen heidnischen Bewohnern der Stadt bewegen könne. In gleichem Sinne belehrten sie die Ge-

meinde selbst. Denn nicht nur einen Rath hatten sie wie Bileam, sondern bereits eine ausgebildete Lehre, die eine viel wirksamere „Kraft der Verführung" (2 Theff. 2, 11) abgiebt, denn ein bloßer Rath. Diese Lehre rechtfertigte die Theilnahme an den heidnischen Götzendiensten und Mahlzeiten und selbst an der Unzucht; der Geist sollte trotz derselben frei und unversehrt bleiben, sich als eine Macht „nicht neben der Welt, sondern in der Welt und über die Welt" erweisen. Bekanntlich gehört beides — Götzenopferfleisch essen und Hurerei treiben — zu den Hauptstücken, deren sich die Heidenchristen, nach der Verordnung des apostolischen Concils zu Jerusalem unbedingt zu enthalten hatten. (Apgsch. 15, 29.) Allein trotz dieses Verbots sehen wir bereits in der apostolischen Gemeinde zu Korinth Einzelne, die sich vermöge ihrer freieren Denkart über den Abscheu vor dem Götzenopferfleisch hinwegsetzten und daran ohne Gewissensbedenken Theil nahmen, aber auch in Folge dieses ihres spiritualistischen Freisinnes in Hurerei (in den practischen Materialismus) verfielen. Vor menschlichen Augen galt diese freiere Richtung für zulässig und das Verfallen in Unzucht für zufällig. Nicht so vor dem heiligen Geiste. Die Aufschlüsse, welche Paulus (1 Cor. 8, 1 fg. u. 10, 14 fg.) darüber ertheilt, lauten anders. „Anlangend die Götzenopfer, heißt es in der ersten Stelle, so wissen wir, daß kein Götze ist, und daß kein andrer Gott ist als der Einige; denn wenn immerhin solche sind, die Götter genannt werden, sei's im Himmel, sei's auf der Erde, wie denn viele Götter sind und viele Herren, so ist doch uns nur ein Gott, der Vater, von welchem alles und wir zu ihm, und ein Herr Jesus Christus, durch welchen alles und wir durch ihn." Hiernach sind die Götzen, denen Opfer gebracht wurden, zwar nicht in dem Sinne Götter, daß sie es wirklich wären neben dem wahren Gott. Das Gottsein in diesem Sinne kommt ihnen nicht zu. Aber darum sind sie doch nicht Nichts, sondern eben dennoch Wesen, die Götter zwar einerseits nur dem Namen nach sind, die aber anderseits doch auch wirklich existiren. „Sie existiren nämlich, nicht zwar in dem Sinne, in welchem sie von den Heiden Götter genannt werden, sondern in dem Sinne, in welchem die Schrift anderwärts von Göttern und Herrschaften spricht." (E. Nägelsbach). Noch deutlicher aber spricht sich der Apostel in der zweiten Stelle aus. Er hat V. 14 die Corinther gemahnt: „Fliehet den Götzendienst!" und begründet seine Mahnung damit, daß sie sonst in die Wesens- und Lebensgemeinschaft mit den Götzen geriethen. „Ist nicht", sagt er, „der Kelch der Danksagung die Gemeinschaft des Blutes Christi? das Brod, das wir brechen, nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi!" und erläutert diesen Gedanken durch das alttestamentliche Bundesopfer: „Sind nicht die, welche vom gemeinsamen Opfer essen, in der Gemeinschaft des Altars?" „Nicht zwar", fährt er fort, „ist Götze und Götzenopfer das, wofür sie die Heiden halten. Aber darum opfern sie dennoch, was sie opfern, den Dämonen und nicht Gott; ich will aber nicht, daß ihr in Gemeinschaft kommt mit den Dämonen. Ihr könnt nicht des Herrn Kelch trinken und der Dämonen Kelch, nicht am Tische des Herrn Antheil nehmen und an dem Tische der Dämonen." Geräth aber, wer am Götzenopfer Theil

nimmt und Götzenopferfleisch isset, in die Gemeinschaft mit den Dämonen, so ist die Erregung der Phantasie zu Wollustbildern, der Wollust selbst und der Macht des Fleisches und die Hurerei, ja die Entheiligung und Dämonisirung des ganzen Menschen die natürliche Frucht dieser Gemeinschaft, gerade wie umgekehrt aus der Abendmahlsgenossenschaft mit dem Herrn die Frucht des Geistes erwächst und Christus den Menschen mit heiligenden Lebenskräften durchwirkt. Man kann aus dem allem das Verderben ermessen, welches mit jener Nikolaitischen Lehre, mit der falschen Tiefweisheit, in die Gemeinde einriß, womit die Theilnahme an den Götzenopfermahlzeiten und den dabei vorkommenden Lüsten des Fleisches als eine Heldenthat des freien Geistes gefeiert ward. Für uns gibt es keine heidnischen Götzen und Götzenfeste mehr; aber um so mächtiger sind die verfeinerten Weltgenüsse und die Künste der Verweltlichung, wodurch die heutige Christenheit dem modernen Weltcultus verfällt. Für diesen Cult des freien Geistes ist jener Nikolaitismus bis auf den heutigen Tag vorbildlich. (Hos. 2, 2 fg. 4, 12 fg. u. s. w.) Wo die Kirche Christi mit den Elementen und Mächten der Welt buhlt, wo der Christ, in grellem Widerspruch mit 1 Cor. 10, 14 sich ein Christenthum zurechtmacht, wobei er bequem an den Götzenfesten und Fleischesgenüssen der Welt theilnehmen kann, oder mit der Welt im geistlichen Sinne hurt, da ist Bileamssinn, da sind Bileamswerke. „Meide jede derartige Gelegenheit, wenn du keinen Beruf dazu hast; du bekommst hier Eindrücke, die dir, wenn auch nicht sogleich, doch später, viel zu schaffen machen können. Keiner halte sich für so stark, daß er nicht Schaden leiden könnte." (Kolb.)

V. 15. Also hast auch du, die die Lehre der Nikolaiten festhalten gleichermaßen. Also Bileame inmitten der christlichen Gemeinde, und Sünden und Greuel hier wie unter Israel!

V. 16. So thue denn Buße — erwache aus der Erschlaffung und Weichlichkeit, durch die solch Unheil angerichtet ist; ermanne dich zu kräftigem Zeugen und Widerstehen wider die Verführer, deren Irrthümer du bisher zu leicht genommen; du bist sonst Schuld am Blut der Verführten (Apgsch. 20, 26. Ezech. 33, 6). Die Bußfrist ist nicht näher bestimmt. Wenn aber nicht, so werde ich dir kommen zum Gericht; aber nicht dir allein, sondern werde wider sie kriegen mit dem Schwerte meines Mundes, nämlich wider die Verführer und Verführten, und sie strafen und vertilgen, nnd du wirst dann dich dieses Gerichts schuldig wissen, dich selbst anklagen und verdammen müssen. Vgl. 4 Mos. 31, 8. Jos. 13, 22.

V. 17. Wer ein Ohr hat, höre, und lasse sich zurückschrecken vor dieser Verführung, dieser falschen Geistesfreiheit, womit nur das Fleisch emancipirt wird, und die nichts ist, als Bileamitismus. Besonders aber ergeht diese Aufforderung an Hirten und Lehrer, denen der Herr seine Gemeinde vertraut hat. Am Bileamitismus, zu dem das fleischliche Herz geneigt ist, fehlt es zu keiner Zeit. — Dem Ueberwinder will ich geben von dem verborgenen Manna. Der strengen Drohung geht die liebreiche Verheißung zur Seite. Je

größer die Lockung, desto herrlicher der Lohn des Ueberwinders derselben. Wer die Dämonenspeise und Fleischesweide flieht und verabscheut, den wird der Herr speisen mit seiner zum Geistleben verklärenden Himmelsspeise, dadurch die Gemeinschaft mit ihm, dem Ewig-Lebendigen und in seiner Herrlichkeit Thronenden, bedingt ist. (Joh. 6, 31 fg.) Das Vorbild dieses Manna ist jenes in der Bundeslade aufbewahrte Manna (2 Mos. 16, 33. Ps. 78, 24). Es ist verborgen, nicht sinnlich greif- und genießbar, wie das Götzenopferfleisch und die dadurch versinnbildeten Weltgenüsse, sondern heimlich verwahrt mit Christo in Gott (Col. 3, 3), gleich dem Leben selbst, das es gibt und nährt. Niemand findet und erlangt es von selbst, der Herr gibt es, wem er will, und er will es seinen Weltüberwindern geben; wem er es aber gibt, der wächst zur Auferstehung heran, und dann erst, in der Auferstehung, wird seine Nährkraft offenbar werden. Und ich will ihm einen weißen Stein geben. Weiß (lichthelle 1, 14) war der Stein oder das Täfelchen, womit nach altem griechischem Gerichtsbrauch die Lossprechung eines Angeklagten votirt, oder auch das Loos, darauf bei Wahlen der Name des Erkorenen geschrieben ward. Der Herr sichert also dem Ueberwinder die völlige Absolution oder Rechtfertigung und zugleich die Erwählung zu, die, obwol lauter Gnadenwerk, dennoch zugleich Belohnung des Ueberwinders sein wird. Sie wird dem zu Theil, der in der Schule des heiligen Geistes, in der Treue des Glaubens ausharrt bis an's Ende. Mit der Erwählung ist denn auch eine neue Namengebung verbunden — und auf dem Stein einen Namen geschrieben, den Niemand kennt, als der ihn empfängt. Vgl. Off. 19, 12. Wie der Herr selbst einen neuen Namen trägt in seiner Herrlichkeit, so werden auch seine Auserwählten neue Namen empfangen, durch die ihre persönliche Bedeutung, der himmlische Werth eines Jeden, sein Amt und seine gliedliche Stellung im Reiche, in der Stadt Gottes genau bezeichnet sein wird (Joh. 1, 43). In diesen Namen wird ein jegliches Glied so aufgehen, und in der ihm damit beschiedenen Thätigkeit so meisterhaft zum Ganzen mitwirken, daß aus dem Zusammenwirken aller die vollendetste Harmonie, das schönste Ganze, hervorgehen wird. Was auf Erden die Harmonie einer jeden menschlichen Gemeinschaft stört, ist die selbstische Natur, die nicht mit dem Verstehen ihrer selbst und ihrer gliedlichen Bedeutung sich begnügt, sondern übergreifend sich bemerklich machen, von andern besonders angesehen und gepriesen sein will. Dort in der Selbstlosigkeit der himmlischen Gemeinde wird diese Disharmonie nicht mehr möglich sein, sondern jeder an seinem Ort nur seinen Namen kennen und Niemand sonst, da dieser Name nur der entsprechende Ausdruck dieser seiner Individualität ist.

Erwägen wir den Inhalt dieses Briefes genau, so drängt sich uns die Wahrnehmung auf, daß wir an dem Zustande dieser dritten Gemeinde der apostolischen Zeit das Vorbild der Kirche vor uns haben, wie sie, nach den mehrhundertjährigen Verfolgungen, seit Constantin's des Großen Uebertritt zum Christenthum römische Staatskirche geworden, und zur morgenländisch-griechischen Kirche unter dem Cäsarenregiment zu Constan-

tinopel sich ausgestaltet hat. Von Constantin an ward Rom's Politik eine andere. Den Christenverfolgungen zum Trotz hatte sich das Christenthum immer weiter ausgebreitet. Der von dem Balak des römischen Cäsarenthums beabsichtigte Fluch hatte sich wider dessen Willen in Segen umgewandelt. Da schlug der im heidnischen Rom umgehende Geist Bileam's einen anderen Weg ein, und treffender kann man diesen Weg nicht bezeichnen, als mit dem der Bileamspolitik. Die Kirche Christi wurde mit dem heidnisch-römischen Weltgeist bekämpft, und durch Reichthum, Pracht, Ehrgeiz, kaiserliche Gunst und Hoftheologie, zum Essen der Götzenopferspeise und zur Weltbuhlschaft verführt. So weit der Einfluß Ostroms sich erstreckte, reichte auch das Verderben. Die griechische Kirche des Morgenlandes stellt uns das schreckhafte Bild aller bileamitischen Kirchenpolitik und insbesondere des Cäsareopapismus dar. Solcher Vergleichung können wir uns kaum erwehren, und warum wollten wir uns des Lichtes weigern, welches damit auf die kirchengeschichtliche Bedeutung jener Jahrhunderte fällt. (S. zu 8, 6.)

Vierter Brief, an die Gemeinde zu Thyatira. (2, 18, 29.)

18. Und dem Engel der Gemeinde zu Thyatira schreibe: das sagt der Sohn Gottes welcher Augen hat wie eine Feuerflamme, und Füße gleich Erzweihrauch.

19. Ich weiß deine Werke, deine Liebe und deinen Glauben und deinen Dienst und deine Geduld und daß deine letzten Werke mehr sind, denn die ersten. 20. Aber ich habe wider dich, daß du gewähren lässest das Weib Jesabel, welche sagt, sie sei eine Prophetin und lehrt und verführt meine Knechte Hurerei treiben und Götzenopfer essen. 21. Und ich habe ihr Zeit gegeben, daß sie Buße thue, und sie will nicht Buße thun von ihrer Hurerei. 22. Siehe! ich werde sie in ein Bett werfen, und die mit ihr ehebrechen, in eine große Trübsal, wofern sie nicht Buße thun von ihren Werken. 23. Und ihre Kinder werde ich zu Tode schlagen und alle Gemeinden werden erkennen, daß ich es bin, der Herzen und Nieren erforschet, und ich werde einen Jeden von euch geben nach euern Werken. 24. Euch aber sage ich, den Uebrigen in Thyatira, so viele diese Lehre nicht haben, allen, welche nicht erkannt haben die Tiefen des Satans, wie sie sagen: Ich werde nicht auf euch werfen eine andere Last. 25. Nur was ihr habt, das haltet bis ich kommen werde.

26. Und wer überwindet und meine Werke bis an's Ende hält, dem will ich Vollmacht geben über die Völker. 27. Und er wird sie weiden mit einem eisernen Scepter, wie Töpfergefäße werden sie zerbrochen werden, wie auch ich von meinem Vater empfangen habe. 28. Und ich will ihm geben den Morgenstern. 29. Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.

Offenbar eine abermalige Steigerung des Verderbens neben viel Gutem und Löblichem. Da Thyatira eine wenig bedeutende Stadt, nach römischem Ausdruck eine inhonora civitas war, so läßt sich aus ihrer Erwählung zur Siebenheit der Gemeinden ersehen, daß nicht Größe, Berühmtheit, staatliche Bedeutung der Städte für diese Auswahl entschieden; es war gegentheils nur die innerliche Beschaffenheit, die der Gemeinde zu Thyatira eine Stelle und zwar gerade die vierte Stelle in der Reihe derselben verschaffte.

V. 18. **Das sagt der Sohn Gottes, welcher Augen hat wie eine Feuerflamme und Füße wie Erzweihrauch.** S. zu 1, 14 u. 15. In Verbindung mit den beiden letztern Bezeichnungen, weiset „**der Sohn Gottes**", zumal mit V. 26 und 27 zusammengehalten, auf den zweiten Psalm. Dieser Psalm weissagt von dem durch die ganze Geschichte unseres Geschlechtes seit 1 Mos. 3, 15 hindurchziehenden, in steigender Potenzirung fortschreitenden Antagonismus der Gottes- und Christusfeinde wider das Gottesreich, der zuletzt in der offenen Empörung und dem Versuche gotteswidriger Freiheitslust, sich selbst Gott zu sein, Christum vom Thron zu stürzen, gipfeln wird. (Vgl. Luc. 19, 14). Aber der im Himmel Wohnende spottet ihrer, denn sein Arsenal ist auf diesen Empörungskrieg vorgesehen. Er hat seinen König eingesetzet auf seinem heiligen Berge Zion und zu ihm gesagt: du bist **mein Sohn**, heute habe ich dich gezeuget. Damit hat er ihm Gewalt gegeben über alle Völker, und den Erdkreis zum Eigenthum. Mit einem eisernen Scepter soll er sie zerschlagen, wie Töpferwaare sie zerschmeißen. Wer also seine Seele lieb hat, huldigt diesem Könige, küsset den Sohn; denn Trotz und Widerstand sind vergeblich; wer ihm nicht huldigt, ist rettungslos verloren, wenn sein Zorn entbrennt. **Der ewige König** der gesammten Menschheit ist also dieser Gesalbte, nur indem und weil er der ewige Sohn Gottes ist. Der Grundbegriff des wahren Königs ist von dem des Sohnes Gottes unzertrennlich. (Math. 22, 2; Joh. 18, 37). Daher hießen auch die den ewigen König vorbildenden Könige Israels, insbesondere David und Salomo „Söhne Gottes" (Ps. 82, 6; P. 27 u. 28, 2 Sam. 7, 14. Vgl. Joh. 10, 34—36), und das Volk Gottes selbst als das mit dem ewigen König zur ewigen Herrschaft über die Völker berufene Volk hieß gleichfalls „Sohn Gottes" (2 Mos. 4, 22. Hos. 11, 1). Aber von dieser Gottessohnschaft oder diesem wahren Königthume war eben so unzertrennlich „**der Knecht Gottes**", der den Rath und Willen des ewigen Vaters durch Dienen und Unterliegen, durch Hingabe oder Selbstopferung erfüllen, und damit erst „heischen", erwerben und verdienen mußte — „die Völker und der Erde Enden zu seinem Eigenthum." Wo dieser Gehorsam fehlt (und er fehlte dem Volk Israel und seinen Königen, darum konnten sie auch nicht zum Königthume und zur Herrschaft über die Völker gelangen), da fehlt das Vermögen der Heilvermittlung, also die königliche Herrschaft, das göttliche Recht zum ewigen Königreich und die Gottessohnschaft. Erst Jesus Christus, der gehorsame Knecht, und damit der wahre Zemach, aus dessen Tod ein neues Geschlecht zum Leben ausgeboren ward (Joh. 12, 24), ist der wahre König, der Sohn Gottes. Sämmtliche drei Grundbegriffe: Sohn Gottes, König, Heilvermittler, fallen wie in der alttestamentlichen Weissagung, so in der neutestamentlichen Erfüllung in Eins zusammen, und es ist im Dogma von Christus nirgends darüber hinauszugehen. Wer diesem Christus nicht huldigt („ich will nicht, daß dieser über uns herrsche") hat keine Zukunft, als die des Zornes, des Zugrundegehens. Die Ueberschrift mit der dreifachen Bezeichnung läßt also schon von vornherein auf einen vorbildlich mit widerchristischen Elementen vermischten Zustand dieser Gemeinde schließen.

V. 19. Zwar erkennt der Herr auch hier in seiner heiligen Liebe an, was zu loben ist: **Ich kenne deine Werke und deine Liebe und deinen Glauben und deinen Dienst und deine Ausdauer und daß deine letzten Werke mehr sind, denn die ersten.** An Werken, und zwar an Werken rechter Art, an Werken der Liebe, die aus dem Glauben kommen, fehlt es der Gemeinde zu Thyatira nicht. Die Diakonie, der Dienst an Wittwen und Waisen, an Armen und Kranken, Handreichungen aller Art (Apgsch. 11, 29; 1 Cor. 16, 15; 2 Cor. 9, 12), welche der Liebe im ersten Satzgliede, die unermüdliche Ausdauer, welche dem Glauben in demselben entsprechen; die immer neuen sich überbietenden Werke der Liebe und des Glaubens, — während der Gemeinde zu Ephesus (2, 4 und 5) ein Nachlaß in der Liebe zum Vorwurf gemacht worden, — geben Zeugniß von dem regen christlichen Leben in ihr. Sollte man hiernach nicht denken, bei solcher Anerkennung müsse das lautere Christenthum, der ächte evangelische Geist, hier ungetrübt heimisch sein. Die moralisirende Anschauungsweise denkt in der That nichts anders; aber sie irrt; sie denkt nicht göttlich sondern menschlich (Math. 16, 23). „Niemand ist gut, denn der einige Gott (Math. 19. 17). Alle unsere Werke, auch die aus dem Glauben kommen, reichen nicht aus zum Seligwerden, sie sind nicht rein; nichts, was der Mensch, auch der Christ thut, ist unbefleckt vor Gott. „Siehe, unter seinen Heiligen ist keiner ohne Tadel, und die Himmel sind nicht rein vor ihm. (Hiob 15, 15)." Nur Einer ist der Heilige Gottes, Jesus Christus. Er allein kann auch uns Unheilige reinigen. Erst, wenn unser Herz, aus dem das Leben kommt (Spr. 4, 23; 23, 6) einst ganz rein sein wird, werden auch unsere Werke rein sein.

V. 20. Daher des Herrn Wort: **Aber ich habe wider dich, daß du lässest schalten das Weib Jesabel, welche vorgibt, sie sei eine Prophetin, und lehrt und verführt meine Knechte Hurerei treiben und Götzenopferspeisen essen.** Das Weib ist nach göttlicher Ordnung dem Manne als dem Haupte unterthan. Wie Geist und Seele sich unterscheiden, so Mann und Weib. Der Mann ist der Träger selbstständiger und selbstbewußter Thatkraft; das Weib hingegen die Trägerin des hingebenden Gemüthslebens. Wie der Geist nur mittelst der Seele mit der Naturgrundlage der Leiblichkeit zusammenhängt, die Seele aber mit allen ihren Kräften in den Naturzusammenhang verflochten ist, so ist auch des Weibes Geistleben von dem Gesammtnaturleben viel abhängiger, als das des Mannes. Emancipirt sich das Weib von der ihr durch Natur und Beruf beschiedenen Abhängigkeit, so geschieht dies eben nur auf Kosten ihrer Weiblichkeit, sie wird unnatürlich und unsittlich, und deßhalb im Verlauf dieser Unnatur leicht dämonischen Einflüssen zugänglich. Daher die Mahnungen der h. Schrift Eph. 5, 22—24; 1 Cor. 11, 3 fg. 14, 34 und 35. 1 Tim. 2, 11 — 14; daher die Anklage: „du lässest gewähren", du lässest sich emancipiren das Weib (ἀφεῖς). Der Mann ist, seiner Natur und Bestimmung nach, der Mittler, der über dem Familienleben draußen liegenden sittlichen Mächte für das Weib: ohne diese männliche Vermittlung ermangelt sie der Verständigkeit, Nüchternheit, Besonnenheit, Weis-

heit, des Gemeinsinnes, des Rechtssinnes, der Wissenschaft, welche die Grundfesten der öffentlichen Sittlichkeit abgeben. Da dieses Verhältniß zwischen Mann und Weib vorzugsweise die Ehe bedingt und in der Ehe seine sittliche Verwirklichung findet, so lag es nahe, dem Texte zum Worte „Weib" das Fürwort σοῦ (dein) einzuschieben, das sich in den besten und weit aus meisten Handschriften nicht findet, als hätte der Herr dem Gemeindevorsteher zum Vorwurf gemacht: er habe sein Weib zu frei gewähren lassen. Es handelt sich aber hier nicht um das unsittliche Weib als „Ehegattin", sondern um die Figur des **Weibes Jesabel**, und zwar in ihrer symbolischen Bedeutung. Geschichtlich war Jesabel die Tochter Ethbaals, des Königs von Sidon (1 Kön. 16, 31—33). Allein nicht als heidnische Königstochter kommt sie hier in Betracht, sondern als Königin Israels, Ahab's Gemahlin. Außer dem Bereiche Jehova's und seiner Offenbarung in Israel, hätte sie mögen eine Verehrerin Baal's und Astarte's sein und bleiben; sie wäre damit keine Jehovah-Feindin geworden. Dieß ward sie erst in Israel; an dem Haß gegen den Jehovah-Cultus, und gegen die Heiligkeit des Herrn entzündete sich ihr Fanatismus für den Baalsdienst; sie wird zur orgiastischen Priesterin und Prophetin Baals, zur Verfolgerin und Mörderin der Priester und Propheten des Herrn, zu einer buhlerischen Zauberin, die mit allen Künsten sinnlicher und sittlicher Verblendung den König Ahab und das Volk seines Reichs zum Abfalle von Jehovah und zum Dienste Baals verführte, der wie alle phönizisch-syrischen und davon abgeleiteten griechischen Culte unzertrennlich mit Unzucht oder Hurerei verbunden war (1 Kön. 18; 19, 2; 21, 25; 2 Kön. 9, 7, 22 und 30). Solch eine Erscheinung in der alttestamentlichen Geschichte des Volkes Gottes ist zu bedeutsam, als daß sie nicht vorzugsweise wie Bileam, zu einem **Typus gottfeindlicher Gesinnung**, ja **des falschen Prophetenthums**, und **satanischer Verführung** geeignet gewesen wäre, dadurch die Knechte Christi und die christliche Gottesgemeinde zum Abfalle von ihrem Herrn und zum groben und feinern Götzendienst, zum Welt- und Fleischesdienst unter dem Scheine geistfreimachender Tiefweisheit verführt wurden. Das falsche Prophetenthum, die höchst gesteigerte Verführungsmacht wird auch sonst in der prophetischen Bildsprache unter dem Bilde einer Hure (Jer. 2 und 3; Ezech. 16 23; Off. 17 u. 18), sowie **der Abfall des Gottesvolks von dem heiligen Gott zu den Götzen als Hurerei oder Ehebruch** Jer. 3, 6 fg. 13, 27 Ez. u. Off. a. a. O.) dargestellt. Zu solchem falschen Prophetenthum hatte sich demnach das Verderben in der Gemeinde zu Thyatira gesteigert. Der Nikolaitismus, der in Ephesus sieghaft niedergehalten, zu Pergamum aufgerichtet und bereits zu einer förmlichen Lehre ausgebildet worden, wird hier, von einer vorgeblichen Tiefweisheit getragen, zur herrschenden Macht. Es ist dasselbe Verderben hier wie dort, dieselbe im falschen Spiritualismus anfangende, den Buchstaben, unter dem aber die reale Wahrheit des göttlichen Wortes selbst gemeint ist, mit Verachtung behandelnde und darüber vermöge ihrer inneren Kern- und Haltlosigkeit in krassen Materialismus umschlagende zuchtlose Sinnesart; aber diese Sinnesart hat sich zum System, zu einer für inspirirt geltenden Weltanschauung, zu

einem weltbuhlerischen Cultus, zu einer Energie des Irrthums ausgebildet, für deren sinnbildliche Bezeichnung der Name Bileam nicht mehr ausreichte, die erst in der dämonisch-unheimlichen Jesabel ihren symbolischen Ausdruck fand. Schon Arethas (Bischof von Cappadocien im Anfang des 6. Jahrhunderts) erkannte in seiner Auslegung der Apokalypse diesen Zusammenhang: „der Herr, sagt er, drückt die auf die Spitze getriebene Irrlehre der Nikolaiten, bildlich mit dem Namen der Jesabel aus, der er die Nikolaiten, wegen ihrer äußersten Vergräuelung und Widergöttlichkeit vergleicht." In Folge dieser kirchenpolitischen Tiefweisheit, die aber nichts ist, denn eine Untiefe des Satans, betheiligte man sich zu Thyatira an den Götzenopfermahlzeiten als verstehe es sich für den freien Geist des Christenthums von selbst, und als sei es ein trübseliges Christenthum, sich davon fern zu halten. Solch ein welthurerisches Treiben aber ist ein Speisewirken zum Tod, im Gegensatze zu dem von Jesus geforderten Speisewirken zum ewigen Leben (Joh. 6, 27). Bemerkenswerth erscheint auch, daß hier im Unterschiede von 2, 14 in umgekehrter Ordnung zuerst die Hurerei und dann des „Götzenopferessens" gedacht wird. Zu Pergamum ist die Theilnahme an den Götzenopfern, und die damit eingegangene Gemeinschaft mit den Dämonen der Anfang, und dieser hat die Hurerei (1 Cor. 10, 7 u. 8) zur Folge. Hier hingegen geht die letztere schon im Schwange und entzündet erst recht den nie gestillten dämonischen Hunger nach dem Götzenopferfleisch, die nie befriedigte Begierde nach immer neuer Weltbegeisterung. Dadurch aber steigert sich auch hinwiederum (hier jedoch vorerst nur keimartig) das Verderben bis zum orgiastischen Cultus des freien Geistes, bis zur gräuelvollen Vermischung des Weltgeistes mit dem heiligen Geiste der Jesabelpolitik mit dem Christenthum, womit aber das falsche Prophetenthum fertig ist.

V. 21. Und ich habe ihr Zeit gegeben, daß sie Buße thue, — eine direkte Ansprache, einen Aufruf zur Buße hat der Herr nicht für diese Jesabel; sie gehört ihm nicht an, obgleich sie noch Buße thun könnte. Darum hat er ihr langmüthig Zeit gegeben zur Buße. Ihr Unwesen wächst also schon lange und wird auch so bald kein Ende nehmen. Denn „sie will nicht Buße thun von ihrer Hurerei." Sie will von den Werken der Finsterniß nicht lassen; dazu fehlt der Wahrheitssinn und die Glaubenswilligkeit (Joh. 3, 18—21). Sie ist inspirirt und hegt ein unendliches Selbstgefühl; sie ist stolz auf ihre Geistesfreiheit und sieht vornehm verächtlich auf die Beschränktheit der zum inneren Leben aus Gott Wiedergeborenen herab. Die Langmuth des Herrn macht sie um so üppiger und übermüthiger. In demselben Maße aber steigert sich auch ihre Strafbarkeit, die eine furchtbarere Strafe über sie heraufbeschwört als selbst die der alttestamentlichen Jesabel (2 Kön. 9, 33—37).

V. 22. u. 23. Siehe! ich werde sie in ein Bett werfen, — in ein Siechbett, in das ihr Wollustbett wird verwandelt werden (Hiob 33, 19—22; Jes. 50, 11); sie soll gezwungen hinsiechen, und nicht leben und sterben können, daß sie erfahre, worauf sie sich gebettet, wie herrlich weit sie's mit ihrer Weisheit und Weltbuhlschaft gebracht habe. Und die mit ihr die Ehe gebrochen, in

große Trübsal, woferne sie nicht Buße thun von ihren Werken. Wer in der Gemeinde Gottes, von dem heiligen Gott und der Gemeinschaft mit Christus abtrünnig, sich dem Weltwesen und seiner vergänglichen Lust ergibt, hat nach der Symbolsprache der Schrift die Ehe gebrochen. (Jer. 3, 8 fg. 13, 27, Hos. 1.) Er war zum innigsten Liebesbunde, zur heiligen Gemeinschaft mit Gott und dessen Gesalbten berufen, und hat durch seine Buhlschaft mit der Welt die Treue gebrochen, die Gemeinschaft zerstört. Die Ehebrecher sind also die von dem Weine der Hurerei trunken wordenen Anhänger der Jesabel, und diese alle werden mitbetroffen werden von einer großen Trübsal, mit welchem Namen nur ein „die große Trübsal" (Math. 24, 21, Off. 18) vorbildendes schweres Gericht verstanden sein kann. Indessen können sie noch Buße thun, und ablassen von den durch sie nach der Lehre Jesabels begangenen Werken. Nicht so das junge Geschlecht, die Kinder der Tagewählerin, „der Same des Ehebrechers und der Hure" (Jes. 57, 3), die aus der Vermischung von Christenthum und Welt, aus dämonischem Samen gezeugt, also bereits auf die Weltvergötterung genaturt und unter den Einflüssen und gleichsam in der Luft eines weltbuhlerischen Geschlechts erwachsen und erzogen, zweifach ärger sind denn ihre Väter, als die eigentlichen heillosen Fanatiker der Jesabelweisheit. Sie, diese ihre Kinder wird der Herr zu Tode schlagen, wie einst die leiblichen Kinder der Jesabel (2 Kön. 10, 7—11) und die Baalspriester in Israel (1 Kön. 18, 40). Sie sind Futter für's Feuer (Jes. 9, 18). Und alle Gemeinden werden erkennen, daß vor dem heiligen Gott keine Täuscherei bestehen kann, wenn dieses Gericht hereinbrechen wird, wie denn überhaupt aus jedem Strafgerichte Gottes die göttliche Heiligkeit, vor der nichts verborgen ist, erkannt werden kann und soll. Zugleich erhellt aber hieraus, daß das Verderben vorher keineswegs so leicht erkennbar zu denken ist; die Macht des Betrugs ist gegentheils so groß, die Jesabel'sche Weltanschauung scheinbar so unverfänglich, ja verführerisch, den Weltzuständen so entsprechend, daß selbst in der apostolischen Gemeinde zu Thyatira die Bessern, den Vorsteher an der Spitze, kein Arg daran fanden, da sie ja sonst das Unwesen nicht geduldet hätten. Aber wenn der Herr alle heimlichen Gräuel dieser vermeintlichen Weisheit und Klugheit wird an's Licht bringen durch seine Gerichtsoffenbarung, dann werden alle Gemeinden, mit der schuldigen, erkennen, daß der Herr der ist, der Herzen und Nieren erforscht, d. h. der Herzenskündiger. Daß das Herz, nach der Anschauung und Sprache der Schrift, das innerste Centrum des menschlichen Wesens- und Lebensbestandes, des geistig-seelischen wie des leiblichen, des wollenden und begehrenden wie des denkenden und empfindenden Menschenlebens ist,[1] ist bekannt. Minder geläufig ist die seelische Bedeutung der Nieren. „Mit ihr bringt die Schrift die tiefinnersten Empfindungen mannichfacher Art in Verbindung. Wenn dem Menschen bange und wehe ist, so stechen ihn die Nieren (Ps. 73, 21); wenn ihn aufreibende Trübsal überkommt, so werden sie gespalten (Hiob 16, 13); wenn er sich tiefinnerlichst freut,

1) Delitzsch bibl. Psych. S. 204 fg.

so frohlocken sie (Spr. 23, 26); wenn er sich tiefinnerlichst gestraft fühlt, so züchtigen sie ihn (Ps. 16, 7); wenn er sich innigst sehnt, so verschmachten sie (Hiob 19, 27); wenn er ergrimmt, so erzittern sie (1 Macc. 2, 24). Als allwissender und alles durchwirkender Kenner der geheimsten Vorgänge im Menschen heißt Gott von Ps. 7, 10 an bis zur Apokalypse häufig der Prüfer der Herzen und Nieren, und von den Gottlosen heißt es, daß Gott fern sei von ihren Nieren (Jer. 12, 2) d. h. sich ihnen nicht zu empfinden gebe."[1] Auch die feinsten Truggewebe des betrogenen Menschenherzens, auch die dämonischen Ertödtungen aller Wahrheits- und Heiligkeitsempfindungen, davon kein Mensch weiß, sind dem Flammenauge des Sohnes Gottes offenbar. Diesen Ruhm des Christ's erkennt man aber von Seiten der Welt, selbst innerhalb der Gemeinde, nicht an; er wird aber, wenn sein Gericht, vollends das Gericht über die große Hure (Offenb. 17), vollzogen werden wird, anerkannt werden. „Und ich werde euch geben einem Jeden nach seinen Werken. Die Schuldigen werden in der Lebhaftigkeit der Rede direkt angeredet. Diese gerechte Vergeltung (Jes. 40, 10, Jer. 17, 10) ist eben durch die Prüfung der Herzen und Nieren bedingt. Wir können nicht richten noch gerecht vergelten, da uns solche Prüfung unmöglich ist. Mit dem zunehmenden Verderben vollstreckt sich zwar fortgehends die göttliche Strafgerechtigkeit; aber das alles offenbarende Endgericht erst, mit der Verstockung und Heillosigkeit der Schuldigen in Eins zusammenfallend, wird vergeltend mit dem vollgerüttelten Maße messen, womit sie sich selbst zugemessen haben (Math. 25, 30).

V. 24 u. 25. Euch aber sage ich, den Uebrigen zu Thyatira, — das Verderben hat sonach weitaus den größten Theil der Gemeinde ergriffen; nur ein kleines Häuflein ist noch übrig, gleich jenen 7000, die zur Zeit des Elias, unter Ahab's und der Jesabel Regiment, ihre Kniee nicht vor Baal gebeugt hatten. (1 Kön. 19, 18). Darum wendet sich auch der Herr nicht an den Gemeindevorsteher, sondern an diese unmittelbar mit seiner Trostrede: „die ihr diese Lehre nicht habt, auch nicht erkannt habt die Tiefen des Satans, wie sie sagen. Der Tiefen der Erkenntniß haben sich die Verführer und ihr mächtiger Anhang gerühmt. Tiefen — ein bildlicher Ausdruck, von den Tiefen der Erde, des Meers hergenommen, und zwar Tiefen der Gottheit kennt auch die Schrift (Dan. 2, 22; Röm. 8. 39; 1 Cor. 2, 9—12), die nur der von Christus erleuchtete und geheiligte Geist erforscht, nicht Bileam, nicht Jesabel. Aber jene Tiefkenntniß, deren sich die Wissenden, die Gnostiker zu Thyatira rühmten, waren nicht, wie sie vorgaben, Tiefen Gottes, sondern wie der Herr sie bezeichnet, Tiefen des Satans, bodenlose hohle Behausungen, allem Licht und Leben von Gott entrückt, Abgründe des Lügengeistes, täuschend ähnlich den Tiefen Gottes, aber verschlingend alle, die sich von jenem locken und berauschen lassen. In den tiefen Gründen, der reichen Fülle der innersten Liebesgeheimnisse Gottes wurzelt göttliches Leben und Wachsthum; in diesen Abgründen, Entgründungen oder Untiefen haust der Tod und ewiges Dunkel in den Ketten der Finsterniß

1) Delitzsch a. a. O. S. 224.

(Jud. 6). Davon hatten jene Uebrigen einen lebendigen Eindruck, und darum haben sie ihre Herzenseinfalt und ein gesundes Gewissen bewahrt, und nicht sich in sie eingelassen, sie nicht erkannt, nicht damit gebuhlt. Freilich wäre ihre Aufgabe gewesen, die Satanstiefen ihres täuschenden Scheins zu entkleiden, sie in ihrer grundlosen Nichtigkeit aufzudecken, und ihre satanische widerchristliche Natur und ihre Verderblichkeit darzuthun. Allein der Herr will nicht auf sie werfen eine andere Last; ihre Selbstbewahrung, ihren Abscheu vor dem Greuel rechnet er ihnen so hoch an, daß er ihnen keine weitere Zumuthung machen, keinen Propheten- und Zeugenberuf auferlegen will. Es gehört ein lauterer Wahrheitssinn, eine schöne Wohlordnung des Gemüths, ein einfältig nüchterner Geist dazu, der Macht der allgemeinen Verblendung zu widerstehen, das stolze übermüthige Selbstgefühl der Jesabel und ihres Anhangs und die Verachtung und Schmach derselben gelassen zu ertragen und sich an der Herzenseinfalt einer evangelischen Gesinnung genügen zu lassen. „Nur sollen sie festhalten, was sie haben, bis der Herr kommen wird, sich auch ferner nicht bethören noch blenden oder durch Hintansetzung und Verhöhnung kränken und schrecken lassen, sondern bleiben beim warmen Eifer in Liebes- und Glaubenswerken, in der Armen- und Krankenpflege und in der Geduld, dem eigentlichen sittlichen Wesens- und Lebensgehalte der Gemeinde. Solche Treue, die nicht leicht ist bei der herrschenden Denkweise, sollen sie bewahren bis er kommen werde. Da dies Kommen des Herrn, wie wir bereits zu 1, 7 und 2, 5 angemerkt, ein fortlaufend-gerichtliches ist, das nur immer typisch auf das Endgericht hinausweiset, so hat das Verständniß dieses Zusatzes in seiner nächsten Anwendung auf jene Getreuen zu Thyatira keine Schwierigkeit; deßohngeachtet werden wir die prophetische Bedeutung, die darinnen liegt, nicht ablehnen dürfen: es wird dem Herrn an solchen Getreuen, inmitten der Verweltlichung seiner Kirche, bis ans Ende, bis zu seiner Parusie nicht fehlen (Matth. 24, 22).

V. 26—28. Es folgt nun im lebendigen Fluß der Rede zum erstenmal in unmittelbarer Verbindung mit dem Briefkörper selbst die Verheißung: „Und wer überwindet und wer bis ans Ende meine Werke hält, dem werde ich Macht geben über die Nationen und der wird sie weiden mit eisernem Scepter, wie Töpfergefäße wird er sie zerschmeißen, wie auch ich empfangen habe von meinem Vater und ich werde ihm geben den Morgenstern. So hoch schlägt der Herr den Sieg über die dem wahren Bußernste der Verinnerlichung zum Glaubensleben so ganz entgegenstehende Verweltlichung an, daß er denen, die diesen Sieg erringen, und seinem Demuthwerke, seiner Selbstverleugnung, seiner Entsagung, seiner Leidenswilligkeit nachtrachten, ohne je sich dieses Ziel verrücken zu lassen, als seine bewährten Auserwählten die größte und theuerste Verheißung schenkt: Sie sollen seine Miterben sein an der ihm vom Vater verliehenen Gewalt und Herrschaft über die gesammte Völkerwelt, und mit ihm in seinem Reiche Gerechtigkeit handhaben und herrschen. Da von dem Lohn, welchen der Herr darreicht, jede Voraussetzung einer Willkürlichkeit ferngehalten werden, also diese Verheißung mit der

sittlichen Kampfesarbeit im Ueberwinden des Jesabelgeistes und ihrer Hurerei in gerechtbemessenem Verhältnisse stehen muß, so folgt, daß hinwiederum die Reinerhaltung der Seele und des Geistes von der angeblichen Tiefweisheit der großen Hure Jesabel, vor dem Herrn als das sicherste Zeugniß eines gründlich-lautern Sinnes und Willens, und damit als die sittlich-höchste That gilt, zu der es der Mensch im Gehorsam des Geistes bringen kann. Die dieses Sinnes sind, eignen sich allein zur höchsten Verherrlichung, die der Herr den Seinen zugedacht hat, nämlich zur Mitregentschaft, zur großen Mission, mit ihm, dem ewig-heiligen und gerechten Priester-Könige, allen Heiden die seinem Reiche unterthan geworden, die rechten Heilvermittler zu werden. Wie Er selbst die ihm nach Ps. 2, 8 und 9 vom Vater zugesagte Herrschaft über die Völkerwelt überkommen hat, zum Lohn seiner Weltüberwindung, seiner Sanftmuth und herzlichen Demuth in leidenswilliger Hingabe, so sollen auch sie, die Entsagenden, Sanft- und Demüthigen, Sichopfernden, mit ihm diese Herrschaft handhaben, und Priesterkönige in seinem Reiche sein. Er hat empfangen; er allein kann geben, und will diesen Auserwählten geben, was er als höchsten Preis seines vollkommenen Gehorsams (Phil. 2, 8 u. 9) empfangen hat. Ihre Weltverläugnung — was gibt die Welt anderes denn vergänglichen Tand und eitlen Ruhm, Schein der trügt, ein verwüstetes Herz? — soll ihnen überschwänglich gelohnt, was sie drangegeben überreich ersetzt werden. (Off. 19 u. 20.) — Daß diese Verheißung auf Psalm 2 beruht, haben wir schon oben bemerkt. Nur eine Erläuterung ist hier noch beizufügen. Im hebräischen Text steht ein Wort, dessen Consonanten verschieden punktirt oder vokalisirt werden können, und das je nach dieser Punktation תְרֹעֵם oder תִרְעֵם lautet. Dadurch wird auch die Bedeutung des Wortes eine verschiedene; in erster Form heißt es: „du wirst sie zerschlagen" und in zweiter: „du wirst sie weiden." In letzter Bedeutung steht es wie in der Uebersetzung der Septuaginta, so an unserer Stelle. Es gehört diese verschiedene Punktirung und dadurch bewirkte Umstellung der Wortbedeutungen zu den Geheimnissen der hebräischen Sprache und des Geistes der Weissagung, der diese Sprache zu seinem Instrumente verwendet. Auch diesen Geheimnissen darf unser Ohr lauschen, wenn sie ungesucht sich vernehmen lassen. Hier, in unserm Falle, schließen das Zerschlagen des jüdischen Trotzes mit dem eisernen Herrscherscepter, und das Weiden des jüdischen Rechtssinnes und Gewissens auf den Auen der Gerechtigkeit und Wahrheit sich einander so wenig aus, daß beides vielmehr einander bedingt, wie denn das ergänzende „Zerschmeißen der Heiden gleich Töpfergefäßen" unverkürzt beibehalten ist. Aber dem neutestamentlichen Geiste der Weissagung geziemt es, neben diesem Zerschmeißen auch des Weidens zu gedenken; denn durch Christus und seine Heiligen soll nicht bloß der wilde Trotz gebrochen, sondern auch der gute Natursinn gepflegt und auf den Gnadenauen mit Geist und Leben genährt und in Christi Sinn umgewandelt werden.

V. 28. Mit der Verheißung der Herrschaft steht die andere Gabe, die des Morgensterns, in Verbindung. Dieser Name kommt in dem mystischen

Sinne, in welchem er hier genommen werden muß, im alten Testament nicht vor. Nur „der Morgenröthe" gedenkt Jes. 8, 20 in dem Sinne der aufgehenden Lichtherrlichkeit Immanuel's. Im neuen Testament kommt ein ähnlicher Ausdruck zuerst 2 Petr. 1, 19 vor: „Wir haben das feste prophetische Wort, daran wir mit Recht festhalten, als an einem Leuchter, der da scheint in einem dunkeln Ort bis der Tag anbricht und der Lichtbringer aufgeht in euren Herzen." Vollends Offenb. 22, 16 nennt sich der Herr selbst „den Morgenstern." Also sich selbst will er den Ueberwindern geben — sich, den Lichtbringer, das Licht des neuen Tags, der mit ihm seinen Anfang nimmt und vor dem alle Nachtgebilde der Lüge in ihr Nichts verschwinden; er will sie erleuchten — nicht bloß von außen nur anleuchten. Wie vermöchten sie auch sonst mit ihm zu herrschen! Indessen scheint noch ein besonderer Sinn diesem erst am Ende der Apocalypse auftretenden Namen des Herrn zum Grunde zu liegen; er kommt da nämlich in der Verbindung mit der andern Benennung vor: ich bin die Wurzel und das Geschlecht David's. Christus ist, wenn sein Werk vollendet sein wird, eben damit auch erst der von Jesaias und Sacharja geweissagte Zemach, die Wurzel, aus der ein neues aus dem Geist gebornes Menschengeschlecht, das rechte Davidische Geschlecht, die himmlische Zionsgemeinde erwachsen ist. Damit ist die Gottesstadt zur Erde herabgekommen, darinnen keine Nacht mehr sein wird, die des Sonnenlichtes nicht mehr bedarf, weil des Herrn Herrlichkeit über ihr leuchtet und ihre Leuchte das Lamm (Offenb. 21, 23 u. 22, 5) und die Erde erneuert ist. Vor Christo ist sonach die alte finstere, der äußeren Leuchte bedürftige Erde vergangen, wie die Nacht vor dem aufgehenden Morgenstern; dagegen ist er, dieser Morgenstern, den Bewohnern der neuen Erde gegeben. „Ich werde ihnen den Morgenstern geben" — heißt demnach: sie werden als Bürger der Gottesstadt von der Herrlichkeit Gottes und Christi er- und durchleuchtet sein, und „die Heiden werden wandeln in diesem Licht (Offenb. 21, 4). Sollten wir nicht ein Ohr haben für diese wundervoll herrliche Verheißung, und um sie zu erlangen, jede Vermengung Christi mit der Welt fliehen; und die Bewahrung lauterer Einfalt und Keuschheit des Sinnes uns mit Fleiß angelegen sein lassen!

Es schließt sich sichtlich an die drei ersten Vorbilder der apostolischen, der Märtyrergemeinde der drei ersten christlichen Jahrhunderte, und der oströmischen Staatskirche seit Constantin dem Großen, in der Thyatiragemeinde das Vorbild der abendländischen Papstkirche, zumal in ihrer Ausartung zur „Mutter der Huren" (Offenb. 17, 5) an, unter deren gerichtlicher Katastrophe unsere heutige Welt so schwer zu leiden hat und mit noch größerem Unheil bedroht ist. Jeder Zug in der Schilderung des Vorbildes ist auf sie zutreffend. Wo wäre mehr sich selbst überbietende Werkthätigkeit, Liebe und Glauben, Dienst barmherziger Kranken- und Armenpflege, Missionseifer und Ausdauer als in dieser Kirche! Wo aber auch eine gräulichere Vermengung Christi mit der Welt, und mit den heidnischen Elementen dieser Welt? mehr Veräußerlichung des Gottesdienstes, der Bußzucht, des Heilsweges, bei fast gänzlichem Mangel an Innerlichkeit, an wahrer Buße, wahrem Glaubensleben und eigentlicher Wiedergeburt,

mehr hieratische Kirchenpolitik, Satanstiefweisheit, die bald in absolutistischem, bald in revolutionär-demokratischem Lichte zu spielen versteht, insbesondere aber der Reactionspolitik die unzertrennliche Verbindung von Thron und Altar und die Nothwendigkeit der die Revolution allein bewältigenden Hierarchie und Kirchenherrlichkeit zu insinuiren weiß? Wo mehr Uebermuth und Spiel mit der Religion und Gottseeligkeit bei allem Haß und grober und feiner Verfolgung, ja Lästerung des mit Christo in Gott verborgenen Lebens der rechten Kinder Gottes? Aber auch die „Uebrigen" fehlen nicht in dieser Kirche, die mit keuschem Gewissen und Einfältigkeit des Herzens, die Tiefweisheit der Jesabel und den Jesuitismus ihrer Kirche mit seiner fanatischen Sinnzerrüttung von sich fern halten, und durch ihre werkthätige innige, aufopfernde Liebe und durch die evangelische Lauterkeit ihrer Gesinnung, womit sie sich mit allen denen verbunden wissen, die den Herrn wahrhaft lieb haben, zu den lieblichsten Erscheinungen der Gemeinde Gottes auf Erden gehören. Selbst die lange Bußfrist vermißt man an diesem Nachbilde nicht. Wie oft hat man schon gedacht und gesagt, Rom's Untergang sei nahe; aber es wird die ewige Roma bleiben, wie Luther gesagt hat, bis zum jüngsten Gericht.

Kap. III. Fünfter Brief an die Gemeinde zu Sardes. K. 3, 1—6.

1. Und dem Engel der Gemeinde zu Sardes schreibe: das saget, der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne.

Ich weiß deine Werke, daß du den Namen hast, daß du lebest und du bist todt. 2. Werde ein Wachender und stärke das Uebrige was zu sterben im Begriff ist; denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott. 3. Gedenke nun, wie du empfangen und gehört hast und halte es, und thue Buße. Wenn du aber nicht aufwachst, so werde ich kommen wie ein Dieb, und du weißt nicht, welche Stunde ich über dich kommen werde. 4. Aber wenige Namen hast du zu Sardes, welche ihre Kleider nicht besudelt haben, und sie werden mit mir wandeln in glänzend weißen Kleidern; denn sie sind würdig.

5. Wer überwindet, der wird angethan werden mit glänzend weißen Kleidern, und ich werde seinen Namen nicht auslöschen aus dem Buche des Lebens und ich werde seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln. 6. Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinden sagt.

Der Zustand der Gemeinde zu Sardes, der uns aus dieser Zeichnung entgegentritt, ist sichtlich ein wesentlich anderer als der der vier vorigen, insbesondere der der Gemeinde zu Thyatira. Vom Bileamitismus und Jesabeldienst ist hier keine Spur; das Verderben ist anderer Art; aber es ist schlimmer und verwerflicher vor dem Herrn, der kein Wort der Anerkennung oder des Lobes, sondern nur noch Tadel für diesen Gemeindevorsteher hat. Auch wird keiner Trübsal, keiner Verfolgungsleiden hier erwähnt; die Gemeinde zu Sardes ist keines Trostes bedürftig.

V. 1. Zwar scheint der Name, den sich der Herr in der Ueberschrift des Briefes ihr gegenüber beilegt, weniger streng als der Inhalt des Briefes; aber er besagt gerade das, was die Sardesgemeinde vorzugsweise zu bedenken und zu beherzigen hat: das sagt der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne (1, 4 u. 16; 2, 1). Jesus Christus ist der Inhaber der Sieben-

heit der Geister Gottes, als der einige Mittler zwischen Gott und Menschen, alles Lichts und Lebens, aller Gnade und Wahrheit, aller Gaben Gottes auch für die Abtrünnigen (Ps. 68, 19). Mit der Fülle heilsvermittelnder Kräfte, die von Gott in die gesammte Schöpfung und Menschheit ausgehen (s. zu 1, 4), wirket der Herr, der der Geist ist (2 Cor. 3, 17) in seine erlösete Welt hinein, sich seine Gemeinde zu sammeln und sie mit Licht und Leben zu durchdringen. Wer diese Geistfülle, Licht und Leben anderswo sucht, als bei Christus, ist betrogen; aller vorgebliche Geist, der nicht von ihm ist, ist ein Irrgeist; alles Leben, das nicht von ihm ist, ein Scheinleben, eitel Tod. Daß er, der Inhaber alles Geistes, den angeblichen Geist erkennt, und alles was nicht seines Geistes, seines Ursprungs und Gepräges ist, als unächt und heuchlerisch verwirft, versteht sich von selbst. Die sieben Sterne hat er in seiner Hand, weil er ihres Lichtes Urquell ist, sie sind nur die Vermittler seines Lichts und dürfen nichts anderes sein wollen; wollen sie ihr eigenes Licht an dessen Stelle setzen, so hören sie auf seine Zeugen, seine Diener zu sein. Hätte der Vorsteher der Gemeinde dies beides bedacht, so wäre er nicht dem Trug-Geiste und Scheinleben verfallen.

Ich kenne deine Werke, daß du den Namen hast, daß du lebest und bist todt. Der Vorsteher thut sich wohl auf seine Werke viel zu gut; sie gelten ihm für Zeugnisse seines Geistlebens; aber der Herr kennt sie, und sie sind vor ihm eitel. Das ganze Wirken und Treiben innerhalb dieser Gemeinde ist ein unwahres, aufgespreiztes, unlebendiges und unerquickliches. Dennoch muß es etwas an sich gehabt haben, was den Eindruck machte, als würde hier vorzugsweise das Geistleben gepflegt und entwickelt, und was der Gemeinde deßhalb bei der Welt den Ruhm und Ruf einer geistlebendigen zuzog. Daher auch wohl der Abmangel der Trübsal; die Gemeinde gab keinen Anstoß, war von Niemanden gehaßt, sondern gegentheils belobt und in der Welt wohl gelitten. Was mag wohl diesen Schein und diesen Eindruck hervorgebracht haben? Was anders als was zu aller Zeit der Menge gefällt, ihr Urtheil besticht und verführerisch auf sie wirkt, nämlich Schön- und Vielrednerei, gewandtes Raisonnement, Verstand, Scharfsinn, geistreiche Ideen, Schwung der Darstellung, bei einem äußerlich anständigen und ehrbaren Wandel und gefälliger Haltung. Das alles gibt den Schein von Leben, während sich das wahre Leben unter diesem Schein und Dunst verzehrt. Wie denn aber ist es in einer apostolischen Gemeinde zu solchem Scheinleben gekommen? Sie hatte doch (s. V. 3) die Heilslehre des Evangeliums in lebendiger Weise durch die apostolisch-paulinische Predigt in Beweisung des Geistes und der Kraft, nicht mit hohen Worten menschlicher Schönrednerei (1 Cor. 2, 4 u. 5), empfangen; wie hat sich der lebendige Glaube, das wesenhafte Glaubensleben in ihr so verflüchtigen und in Schein auflösen können? Wir wissen diese Erscheinung nicht anders zu erklären, als mit dem Worte: sie ist in Selbstgefälligkeit, in Selbstgerechtigkeit, in Eigenvernunft und Eigenweisheit verfallen (Röm. 15, 1—3; Gal. 5, 4; 1 Cor. 2, 6). Mit dem Umschlag in diese Selbstbespiegelung geht alles göttliche Leben in uns zu Grunde. Zum Leben nämlich im Geiste, zur Erhaltung und zum Wachsthum desselben gehört, daß

wir aus dem Lügengrunde der Eigenheit, des Fleisches aus-, und in den Wahrheitsgrund, den heiligen und heiligenden Geist eingehen. So viel wir uns aus unserem Eigenen herausheben und gründlich von demselben heilen lassen, uns von allem scheiden, was im Lichte der Gnade und Wahrheit in Christo uns als un- und widergeistlich gezeigt wird, dringen wir vom Tode zum Leben ein, und je tiefer wir in Letzteres eindringen, desto mehr bekommen wir denselben Grund und Geist, den Jesus und die Apostel gehabt, und desto völliger werden unsere Werke erfunden vor Gott. Wer dieses Ausgangs aus dem Eigenleben (Math. 10, 39) sich entschlägt, sich gegentheils in der Eigenheit fixirt und in ihr seinen Ruhm sucht, geht der Eindrücke der Gnade und Wahrheit, die er empfangen, in demselben Maße verlustig, als er dieselben seinem Eigengeiste dienstbar zu machen sucht. Selbst die persönlichen Geistes- und Gemüthskräfte verzehren sich in dem kalten Nebel der Eigenheit, Licht und Lebenswärme erlöschen, und das Aufflackern des Scheinlichts, und die Rhetorik des Scheingeistes ist unerquicklich. Es ist kaum zu ermessen, wie groß der Schaden, den diese eitle Richtung in dem menschlichen Gemüth anrichtet. Nicht das Recht der Subjectivität und Individualität wird damit gewahrt, sondern gegentheils auf's tiefste verletzt. Das Individuum ist ein organisches Ganzes, und dieses Ganze, diese Einheit ist seine Wahrheit. Diese seine Wahrheit naturgemäß zu entwickeln, ist seine Aufgabe, seine Lebensthat, zu Gottes Ehre. Je weniger diese Entwicklung gestört wird, desto offener bleibt sie den göttlichen Geist- und Lebenskräften aus dem ewigen Wort, dem Urquell des Lichts, dem normalen Urbilde der menschlichen Natur; desto ungehemmter strömen die Wasser des Lebens in sie ein und desto lieblicheren Wohlgeruch verbreitet sie als wahrhaft geistlebendiges Wachsthum. Das alles schlägt in sein Gegentheil um, sobald der Mensch jenes sein höchstes Gut, seine Wahrheit und damit seine Objectivität der Eigenehre opfert und sich so isolirt, verselbstigt. Von da an ist die Harmonie seiner Entwicklung gestört, der Einfluß von Oben behindert, das Menschenthum, von seinem Ursprung abgelöst, unwahr, un- und widergöttlich (Math. 16, 23); von da datirt sich die falsche Geistigkeit, die Aufgespreiztheit und Selbstüberhebung, die Vergeilung der Kräfte und Gaben, das Zehrfieber des Ehrgeizes, das geistreiche Irrlichteliren, das mit dem geistigen Verkommniß und Tod endigt, während es die Welt mit seinem phosphorescirenden Schein blendet und sie glauben macht, daß dieser Schein Leben sei. In dieses falsche Geistthum, muß wohl jener Vorsteher der Sardesgemeinde — im Gegensatze und Unwillen über das Bileamitische Treiben in der Pergamum- und die Jesabelweisheit der Thyatiragemeinde, — verfallen sein, und dadurch seine Gemeinde zum Hochmuthe verführt haben, der mit der demüthigen Hingabe an den Herrn, dem Glauben (Joh. 5, 54) unvereinbar ist. Die Welt mag der Schein der Eigenweisheit und Gerechtigkeit täuschen; aber den Herrn, der die sieben Geister Gottes hat, täuscht sie nicht; er weiß und deckt die Heimlichkeit auf, daß sie nicht Leben, sondern Tod ist.

V. 2. Werde wachend. Der eitle Ruhm wiegt in den Schlaf ein; er ist bethörend und betäubend; das Scheinleben ist ein Traumleben (Eph. 5, 14).

Der von seiner Eigenheit aufgeblähte Geist hat keinen wachen Blick in sein Selbst, in dessen Sündhaftigkeit und Thorheit; er lebt bei aller seiner Intelligenz und Bildung, bei allem Schein scharfen Verstands in einem beständigen Taumel. Nur das Wachwerden, der Uebergang aus der Zuständlichkeit der Selbsttäuschung in die des Wachens kann ihm helfen. Das momentane Erwachen, das da und dort auftauchende Gefühl der Nichtigkeit alles Eigenruhms, reicht nicht zu; die Täuschung ist ihm zu sehr zur zweiten Natur geworden, als daß er nicht alsbald wieder in sie zurücksänke. Nur die völlige Ernüchterung kann helfen. Daher: werde ein Wachender, damit du dich auf die Wahrheit, deinen Namen vor Gott, deinen Ursprung, deinen Herrn und das Heil in ihm, in ihm allein, besinnen kannst. Und stärke das Uebrige was im Sterben begriffen ist. Der Ausdruck ist geflissentlich so unbestimmt gehalten: das Uebrige, nicht die Uebrigen, es sind Letztere nicht ausgeschlossen, wofern noch etwelche vor der Selbstgerechtigkeit und Eigenvernunft sich bewahret und den Glauben gehalten haben; aber es wird in Frage gelassen, ob nicht alle dem vergeilten Treiben verfallen sind. Nur ist ein Rest von Leben in der Gemeinde annoch vorhanden; aber auch dieser Rest ist nach dem Urtheil des Herrn, dem Verkommen, dem Absterben nahe. Es könnte dieser Rest sich auf die annoch vorhandene apostolische Lehre, apostolisches Bekenntniß, apostolische Sitten und Einrichtungen und die wenigen altgläubigen Vertreter derselben beziehen. Nur dieser Rest könnte noch neu belebt und der Gemeinde zum Segen werden; ihre Werke ihr Eigenruhm nicht. Denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott; sie sind gewogen und zu leicht befunden. Sie wägen nicht gar nichts, aber der Herr verlangt vollwichtige Werke, weil er dazu Gaben und Kräfte verleiht. Was hilft da aller Ruhm vor den Menschen, wenn vor dem Angesichte Gottes, dem Herzenskündiger, dem alleinigen Richter, unsere Werke unzureichend sind? Vollgültige Werke sind solche, die aus dem Wahrheitsgrunde Christus in uns erwachsen, die Früchte des Geistes zu Gottes und des Heilandes Ehre; sie werden in die himmlischen Scheunen eingethan. Werke der Eigenkraft und Eigentugend, der künstlichen Geistesentwicklung und Bildung, sind vergängliche Treibhauspflanzen, Holz, Stroh, Stoppeln, die im Feuer verbrennen, (1 Cor. 3, 12—15), Spreu, die der Wind von der Tenne fegt. — Allein der Herr straft und mahnt nicht allein, er zeigt auch den Weg und die Mittel der Rettung. Ohne diese Unterweisung wäre das Strafen unbarmherzig, und das Mahnen vergeblich.

V. 3. Gedenke nun, wie du empfangen und gehöret hast. Einen andern Rettungsweg gibt es für diese Gemeinde nicht, als die Rückkehr zum Ausgange: ohne Rückgang keinen Fortgang; die Gemeinde muß sich auf ihre Anfänge, und zwar nicht sowohl auf das Was, als auf das Wie besinnen, auf die wahrheitsgemäße lebensfrische Weise, wie sie die Samen der Wahrheit empfangen, die Worte des Lebens gehört hat. Auf dieses Wie, diese Sinnesart, diese Wärme des Glaubens, hat dieser Vorsteher gemeint, komme es nicht an; das sei das gleichgültige, das den Anfängen, der Kindheit angemessene, aber auch mit

diesen Anfängen abzustreifende; die Form des Wissens sei eine höhere und zu ihr habe der mündig wordene Geist fortzuschreiten. Das Was, worauf es beim Christenthum ankomme, sei die Moral. Jetzt soll er aus des Herrn Munde hören, daß dieß einer seiner geistreichen Irrthümer sei; das Wie, davon das Was, das alleinige Heil in Christo nicht zu trennen ist, weil dieses allein Leben gibt, sei die einzige Bedingung, ob nämlich das Heil auch Heilskraft und Heilswirkung habe oder nicht. Wie aber hatte denn der Vorsteher zu Sardes und seine Gemeinde das Heilswort empfangen? Er hatte es empfangen durch die apostolische Predigt, als Gottes Wort, in Beweisung des Geistes und der Kraft; er hatte es seinerseits gehört mit Heilsbedürftigkeit und Heilsbegier, mit rechtschaffener Buße und lebendigem Glauben, und mit Freude im heiligen Geist (1 Thess. 1, 5—9). So, in dieser Lebensgestalt hat er es nicht gelassen und bewahrt; er hat Veränderungen damit vorgenommen, die Qualität des Heilswortes umgewandelt. Er hat es sich nach seinem subjectiven Verstande und Gutfinden menschlich zurechtgemacht, er hat seinen Eigengeist hinein- und denselben wieder aus ihm ausgelegt, er hat es damit um seinen Gottesgeist und um seine erneuernde schöpferische Gotteskraft gebracht. Damit aber hat er sich des Heils und Lebens selbst beraubt, und ist gestorben, wie angesehen er auch bei Menschen deßhalb sein mochte. Was also konnte wieder gut machen, was er verdorben? Nichts als die wache Erinnerung an den ursprünglichen Glauben, womit er den Heiland ergriffen (die fides qua nicht quae creditur), an die kindliche Einfalt des Herzens, die erste Liebe, die ihn so selig machte. An dieser Erinnerung, die ihm nicht allzuschwer werden konnte, da er ja in dieser Gotteskraft gestanden und ihre Erquickung geschmeckt hatte, sollte er die Größe seines Verlustes ermessen (Luc. 15, 17 fg.); in ihrem Lichte den erkältenden, ertödtenden Trug der Eigengeistigkeit, die Wüstenei menschlichen Raisonnirens und Rhetorisirens erkennen. Zu seinem Ursprunge also sollte er zurückkehren, und wenn er dieß gethan, das ursprüngliche Wesen und Leben aus Gott festhalten, und so gründlichheilende Buße thun. „Wenn du aber nicht aufwachst — auf diese Mahnung und Erweckung hin, die sonach als letzter Rettungsversuch angesehen sein will — so werde ich kommen, wie ein Dieb und du weißt nicht, welche Stunde ich über dich kommen werde. Das Fortträumen im Rausche des Scheinlebens und Vernunftruhms reift unaufhaltsam zum Verderben, zum Endgerichte aus. Das Kommen des Herrn wie ein Dieb ist der stehende Ausdruck für die Parusie des Herrn zum Gericht, sei es zum Gericht über Einzelne, oder über die christliche Welt im Großen zur Zeit des Endes (Luc. 12, 39. Math. 24, 43 u. 44; 1 Thess. 5, 2 u. 4; 2 Petr. 3, 10. Apgsch. 17, 31, Off. 16, 15). Der Vollsinn geht auf das jüngste Gericht, — was den vorbildlichen Charakter dieser Briefe involvirt. Das Nichtwissen um den Tag des Herrn hängt genau mit dem geisttodten Zustande der Gemeinde zusammen. Da sie nur auf's Menschliche gestellt ist, so weiß sie nichts mehr vom Geiste der Weissagung: die Zeichen der Zeit, die nur das gotterleuchtete Auge sieht, versteht sie nicht, obgleich sie davon redet, und menschliche Fündlein macht. Es fehlt ihr an der wahren Orien-

tirung über Gegenwart und Zukunft in der messianischen Reichsgeschichte. Wie hätte sie sonst das Verderben in ihrer Mitte so um sich greifen lassen können!

V. 4. „Aber du hast wenige Namen zu Sardes, die ihre Kleider nicht befleckt haben — und diese sind geblieben in der arg befleckten Gemeinde, sie sind nicht ausgetreten. Namen sind so viel wie Personen (Offenb. 11, 13), weil man nur Personen eigentlich mit Namen nennt (vgl. Apgsch. 1, 15). Jede Person hat ihren Namen bei Gott, und damit ihre Stellung und Bedeutung im Reiche Gottes; die, welche diese ihre Stellung — ihre Behausung (Jud. 6), ihre Wahrheit bewahren, sind in's Buch des Lebens geschrieben (Luc. 10, 20; Phil. 4, 3; Off. 13, 8; 17, 8; 21, 27). Zu Sardes waren deren nur noch Wenige. Die weitaus größere Majorität hatte ihre Kleider befleckt, die Gewänder ihrer Seele mit dem Schein- und Lügenwesen vergräuelt. Die menschliche Seele bildet sich ihr Gewand, ihren Leib zu; als das Band zwischen Geist und Leib, als Vermittlerin zwischen beiden ist sie unbewußt in dieser steten Zubildung begriffen. In ihrem normalen Stand und Beruf vermittelt sie die geistigen Lebenskräfte, die von Christo ausgehen und ihr durch den menschlich-geheiligten Geist übermittelt sind, zum Leibe, und bildet sich den himmlischen Leib zu in demselben Maße, als der ganze Mensch in die Gestalt Christi verklärt wird. Dieser Leib ist dann das Lichtkleid, das unbefleckte glänzendweiße, womit die Seele, nach dem Abbruche ihres Todesleibes, überkleidet wird (2 Cor. 5, 1—5; siehe zu Off. 6, 11). Ist dagegen die Seele auf ihre Eigenheit beschränkt, weil sie in ihrer Eitelkeit die Gnaden in Christo verschmäht, so vermag sie sich nur einen Schattenleib, der kein Leben hat, dem aller wesenhafte Bestand fehlt, zu bilden und überdieß besudelt sie dieses ihr Eigengebilde mit ihrer Selbstgefälligkeit und Bespiegelung in ihr selbst. Sie hindert nicht nur ihre Heiligung und Erneuerung, — wie denn Nichts den Menschen ärger verstockt als die Selbstgerechtigkeit weil zur Aneignung der Gnade eben vor allem Selbsterkenntniß Noth thut; sondern sie vergräuelt sich auch mit ihrer Selbstvergötterung über und über, daß sie dem Herrn der sie siehet, ein Ekel und Abscheu ist. Sie selbst sieht sich nicht, wird sich aber einst vor Christi Richterstuhl zu sehen bekommen und vor sich selbst Abscheu haben, was ihre Strafe sein wird. Davon hat sie keine Ahnung; sie lacht und spottet über diese Aufschlüsse. Ebensowenig weiß sie von der Heranbildung jenes wahrhaftigen Organismus, der dem neuen geistgebornen Menschen homogen ist, und da kein Glied für sich sich genügt, in allen Gliedern zum Lichtkleide des ewigen Lebens auswächst, weil dieses nicht durch den Eigengeist, sondern einzig und allein durch die erneuernde Rechtfertigungs- und Heiligungsgnade Gottes in Christo gewirket wird (Phil. 3, 11). — Wie mag der Gemeindevorsteher zu Sardes, stolz auf den Namen des Geistlebendigen, über all diese seine Heimlichkeiten und Vergräuelungen, wenn noch ein Rest von Leben in ihm war, erschrocken sein?

Und sie diese Wenigen, werden mit mir wandeln, in glänzend weißen Gewändern — in gleicher Verklärung, wie Er, wie seine Märtyrer (Off. 6, 11), wie seine Heiligen (17, 14), wenn sie mit ihm kommen werden

(19, 14), also auch mit ihm seine Herrschaft theilen (14, 4); denn sie sind es würdig. So hoch achtet der Herr diese Wenigen innerhalb der Sardesgemeinde, daß er an ihnen, gegenüber dem allgemeinen Verderben, ein besonderes Wohlgefallen hat; so sehr labt er sich an ihrer Lauterkeit und Wahrheit, daß er ihnen, als die mit ihm zusammengehören, und ihm einverleibt sind, die Würdigkeit zuspricht, ewiglich mit ihm zu leben und sein ewiges Erbe, seine Weltherrschaft mit ihm zu theilen. Wir ersehen hieraus zweierlei: 1) welcher Wahrheitssinn und welche Warheitstreue, welche Demuth und Leidenswilligkeit dazu gehört, um sich dem Vernunft- und Tugendstolze und der Energie der großen Verführung, die schon in dem Ruhme höchster Intelligenz und Weisheit liegt, unbefleckt zu erhalten, und 2) daß es auch eine falsche Demuth gibt, die bei aller Liebe und Treue zur Wahrheit, bei allen Gnadenwirkungen ewiger Lebenskräfte nichtswürdig zu bleiben versichert, statt des Herrn Macht zu preisen und ihm, der uns herrlich macht (Röm. 8, 28—30) und uns berufen hat zu seinem wunderbaren Lichte, daß wir ihm gleich werden sollen, die Ehre zu geben, die ihm gebürt. Freilich mag diese Würdigerklärung zugleich dem Stolze gegolten haben, womit die verblendete Menge innerhalb dieser Gemeinde auf jene Wenigen, als auf Nichtswürdige, herabgesehen haben wird.

V. 5. An die Zusage für diese Wenigen schließt sich die dem Wesen nach gleichlautende Verheißung an. Der Ueberwinder des falschen Ruhms und der Selbstbefleckung mit Eigenverdienst ist eben einer von den Wenigen, die damit ihre Kleider nicht besudelt haben. Wer überwindet, wo und zu welcher Zeit es sei, wird angethan werden mit glänzend weißen Kleidern, — mit geistleiblicher Unsterblichkeit, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buche des Lebens; denn sein Name ist kein Schein-Name, er lebt wirklich und hat nicht bloß den Anschein, daß er lebe; er füllt seine Stelle, seine Mission aus im ewigen Reiche des Christ's; darum steht er auch in der Bürgerrolle der Stadt Gottes (s. zu Off. 20, 12); — und ich werde seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln (10, 32 und 33), darum, daß er nicht zu seiner Eigenkraft und Vernunft sich bekennt, sondern zu dem Herrn als seinem alleinigen Lebensgrunde, und wenn auch darum Schmach und Tod erduldet werden muß. — Daß der Herr die Namen seiner Ueberwinder auch vor den Engeln Gottes bekennt, hat die Bedeutung, daß auch diese müssen zur Aufnahme der Auserwählten in die himmlische Gemeinde ihre freudige Zustimmung geben (s. zu Off. 5, 11 fg.).

V. 6. Wer ein Ohr hat *rc.* *rc.* Gewiß ist auch der Inhalt dieses Briefs für einen jeden, der zu den Auserwählten hinzugethan zu werden wünscht, in hohem Grade beherzigungswerth, da er eine der größten Gefahren enthüllt, in die der Christ gerathen kann, zumal schon eine der sieben apocalyptischen Gemeinden noch in den Tagen der Apostel ihr verfallen ist.

In der That gehört es zu den erstaunenswerthen Aufschlüssen der Apocalypse, was wir über die Arten und Stufen des Verderbens des größten Theils der apostolischen Gemeinden aus den sieben apokolyptischen Briefen erfahren.

Ohne diese Enthüllungen würden wir diese Zustände schwerlich für möglich halten. Nun sie aber aufgedeckt vor uns liegen, dürfte es anderseits schwer möglich sein, uns der Anerkennung einer Macht der Finsterniß zu erwehren, die gerade zur Zeit der Gründung des Lichtreiches Christi mit allen Künsten des Trugs dasselbe zu zerstören gesucht hat, und auch weiterhin durch alle Zeiten und Ausgestaltungen der messianischen Reichsgeschichte es zu zerstören sucht. Was das bisher in dem ersten, dritten und vierten Brief geschilderte Verderben, die zunehmende Verweltlichung betrifft, so war es, um seiner Natur willen, nicht so schwer, es, trotz seiner Unheimlichkeit, zu verstehen und zu begreifen. Viel schwerer dagegen erscheint uns die Verirrung der Sardesgemeinde. „Die Beschreibung" sagt Bengel, „ist kurz und abgebrochen; aber in den kurzen Worten ist viel Leidiges enthalten." Das Leidige für uns liegt in der unabweisbaren Empfindung, daß sie uns besonders nahe berührt und auf uns ganz besondere Anwendung findet. Denn schwerlich werden wir uns auf die Länge gegen die Anerkennung sträuben, daß in dieser Sardesgemeinde das prophetische Vorbild unserer protestantischen Kirche in ihrem Verfall zu finden sei.

Wir sagen: unserer protestantischen Kirche in demselben Stadium, in welchem sich vorbildlich die apostolischen Gemeinden zu der Zeit befanden, da die apokalyptischen Briefe an sie gerichtet wurden. Es war dies nicht die Zeit ihrer Gründung, ihrer ersten apostolischen Einfalt, ihrer ursprünglichen Glaubensfrische und Liebe, sondern die spätere Zeit ihrer sehr verschiedenartigen Entwicklung und theilweise groben Ausartung und Verderbniß. In ihrem Anfange war auch die Sardesgemeinde eine lebendige Gemeinde Christi. Auf diesen guten Anfang sollte sie ja eben zurückblicken zu ihrer Beschämung. So gerade verhält sich's mit ihrem Nachbilde, unserer Kirche. Auch sie hatte einen apostolischen Anfang. In Kraft des Geistes, aus der Herzenserfahrung eines Luther's und seiner Mitreformatoren ward ihr das lautere Evangelium gepredigt und sie hatte es in tiefem Trost- und Heilsbedürfniß als das seligmachende Wort vom Kreuze empfangen und ein neues evangelisches Glaubensleben war die Frucht dieser Herstellung einer Gemeinde der Wiedergebornen inmitten der Heiden-Christenheit. Aber wie zu Sardes ist im Fortgang ihrer Entwicklung, unter äußerer Verfolgung und innerer Versuchung, durch hereinwirkende Elemente der heidnischen Welt, ein Geist der Selbstgefälligkeit, des Vernunftstolzes und der Selbstgerechtigkeit in sie gefahren, durch den Gottes Wort vermenschlicht, und Gottes und Christi Gnadenwerk in lauter menschliches Eigenverdienst verwandelt wurde. Auch in ihr hat nach den langen erkältenden Streithändeln über das „Was" der Dogmen, der humanistisch-ethnisirte, zersetzende Subjectivismus das ursprüngliche evangelische Leben ertödtet. Aber auch ihre Erweckung aus diesem Todesschlafe weissagt der Typus der Sardesgemeinde; denn wie durch diese so ist auch durch unsere Kirche des Herrn Weckstimme ergangen, und eben in unserer Zeit der Engel derselben im Aufwachen und in der Neubelebung des Erstorbenen begriffen. Daher die vielen überraschenden Beziehungen und schlagend-

zutreffenden Züge in dem Briefe, daß wir meinen könnten, unserer Kirche hätte dem himmlischen Zeichner mit seinem Feuerauge zu Porträt gesessen.

Zwar will es uns nur schwer zu Sinn, daß das schärfste der Urtheile, die in diesen Briefen aus dem Munde des Herrn ergehen, gerade unsere Kirche treffen solle. Wir sind zu lang an ihren „Namen" und Ruhm gewohnt, die vorzugsweise geistmündige, geistlebendige, geistfreie, die Inhaberin und Trägerin der Intelligenz, Bildung und Wissenschaft zu sein, m. e. W. das Geistleben als unsere Domäne zu betrachten, als daß wir ohne gewaltiges Sträuben die Anklage des Herrn auf uns nähmen: „Ich kenne deine Werke, daß du den Namen hast, daß du lebest und bist todt." Aber nur um so treffender erweist sich der Vorwurf: wir sind die Trunkenen und Bethörten, die nicht mehr wissen, was Geistleben und Geisteswerke aus Gott seien. Was sind unsere Werke gewesen in der Zeit unseres Verfalles? Erzeugnisse menschlicher Kraft, des reflectirenden abstracten Verstandes, der oft willkürlichsten Bibelerklärung, der oft unreifsten Kritik über die großen Thaten und Geheimnisse Gottes, selbstgefälliger Neuerungssucht, vergänglicher Meinungen, die alles Lebendige zersetzten und auflösten, die Geister um allen Glaubensgrund, um alle Heilserkenntniß, um allen Wahrheitssinn selbst gebracht haben, so daß Entkirchlichung, dann Gottesscheu, dann Abfall von Christo die unausbleibliche Folge waren. Wo sind sie hin, diese unsere berühmten, Jahr um Jahr in buchhändlerischen Meßkatalogen zur Schau gestellten Werke, die die Welt glauben machten, das geistige Leben habe bei uns seinen Wohnsitz aufgeschlagen! Der Wind hat sie wie Spreu von der Tenne gefegt; der, der die Wurfschaufel in seiner Hand hat, hat sie nicht „völlig" erfunden. In unseren Kirchen wurde viel gepredigt und die Thaten unserer Kanzelberedtsamkeit gehörten mit zu den Lorbeeren unserer vermeintlichen Geistlebendigkeit. Wo sind sie? was haben sie gewirkt? Sie haben wesentlich mit zur Entleerung unserer Kirchen, zum Ersterben unserer Gemeinden beigetragen. Was wäre aus uns geworden ohne Gottes Erbarmen, hätte er, der die sieben Geister Gottes und die sieben Sterne hat, uns nicht aus dem Ohnmachtschlaf erweckt? Oder haben wir einem andern denn ihm, was neues Leben in unserer Kirche ist, zu verdanken? Zwar waren auch in ihr noch Reste, die noch lebten, aber doch auch schon im Absterben begriffen waren, Reste von Glaubensspuren, und Glaubenszeugnissen, von christlichen Sitten, Gottesdienstordnungen, Gebeten, Liedern; aber noch eine kleine Weile, und auch diese glimmenden Reste wären erloschen, wenn nicht der Herr seinen Geist von Neuem ausgegossen, und unsere Kirche zu neuen Lebensregungen, zu neuem Glauben und neuer Liebe erweckt hätte. Und worin wird das einzige Heilmittel bestehen, dadurch auch unserer Gemeinde geholfen werden kann? Etwa durch äußere Cultusanstalten, Verfassungen, theologische Systeme? Nein, es ist damit genug, und übergenug gesündigt. Eines nur rettet: „Gedenke, wie du empfangen und gehört hast." Nur in der Besinnung auf unsere reformatorischen Anfänge, nicht auf das Was, sondern auf das Wie dieser Anfänge, auf das ursprünglich evangelische Glaubensleben, liegt das Heil; das Was, die Glaubenslehre und Glaubenswissenschaft wird sich nach so viel schmerzens-

aber auch segensreichen Erfahrungen dann schon von selbst zu gesunder Frucht entfalten. Das Wie nur halte fest und thue Buße von deinem eiteln Ruhm, deinen geistreichseinsollenden Vermenschlichungen, in der That aber geistlosen Entheiligungen des Wortes Gottes, der Gnade und Wahrheit in Christo, wenn nicht der Herr über dich kommen soll wie ein Dieb in der Nacht. — Auch der Mangel an Verständniß der Zeichen der Zeit aus dem Geiste der Weissagung kennzeichnet unsere protestantischen Zionswächter bis auf den heutigen Tag. Und wie schmerzlich tönt in die Herzen derer, die erwacht sind, das wehmuthvolle Wort des Herrn: du hast wenige Namen zu Sardes, die ihre Kleider nicht besudelt haben. Es ist dem so: Kaum sind da und dort Etwelche rein geblieben von der Geistesbefleckung der Sucht nach eigener Ehre, und deren tiefätzenden Verderbniß.

Sechster Brief, an die Gemeinde zu Philadelphia. V. 3, 7—13.

7. Und dem Engel der Gemeinde zu Philadelphia schreibe: das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel David's der da aufthut und Niemand schließt zu, und zuschließet und Niemand thut auf.

8. Ich kenne deine Werke. Siehe! ich habe vor dir gegeben eine geöffnete Thüre, welche Niemand zuschließen kann; denn du hast eine kleine Kraft, und hast gehalten mein Wort, und hast meinen Namen nicht verleugnet. 9. Siehe! ich gebe aus der Satansgemeinde derer, die da sagen, sie seien Juden, und sind es nicht, sondern lügen, siehe! ich werde sie machen, daß sie kommen und anbeten werden zu deinen Füßen und erkennen, daß ich dich geliebt habe. 10. Weil du behalten hast das Wort meiner Geduld, werde auch ich dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Weltkreis kommen wird, zu versuchen, die auf der Erde wohnen. 11. Ich komme bald. Halte fest was du hast, damit Niemand deine Krone nehme.

12. Wer überwindet, den werde ich machen zu einer Säule in dem Tempel meines Gottes und er wird nicht mehr herausgehen, und ich werde auf ihn schreiben den Namen meines Gottes, und den Namen der Stadt meines Gottes des neuen Jerusalems, welche herabsteigen wird aus dem Himmel von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen. 13. Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinden sagt.

Welch ein Abstand zwischen der Gemeinde zu Sardes und dieser zu Philadelphia! Dort ein großer Name und Berühmtheit, hier eine kleine Kraft und Unansehnlichkeit! Dort bei allem Schein von Leben Tod, hier bei allem Mangel an Schein, Leben und gesegnete Wirksamkeit im Dienste des Herrn. Dort Besudelung, hier Bewahrung. — Nur die Smyrna- und die Philadelphiagemeinde sind durch ihre Treue bei den Heilsworten Jesu Christi und der Lehre von der Gottseligkeit (1 Tim. 6, 3) Vorbilder der Treue und Geduld aller kommenden Zeiten geworden. Deßohngeachtet ist ihre besondere Stellung an zweiter und sechster Stelle, die der Smyrnagemeinde unmittelbar nach dem schweren versuchungsreichen Anfange, die der Philadelphiagemeinde unmittelbar vor dem noch schwereren und versuchungsreicheren Ende, von großer Bedeutung. Hinter dem Anfang und vor dem Ende liegen die Gnadenzeiten der Einkehr und Sammlung in Gott, der intensiven Erinnerung zu christlicher Glaubens- und Liebesthätigkeit, der Bereitung auf die Nachfolge Jesu Christi durch Leiden zur Herrlichkeit; dort die Märthyrer-, hier die Missionsgemeinde.

V. 7. Das sagt der Heilige, — derselbe, der sich im ganzen alten Bunde schon geoffenbart hat, dessen Namen auf dem Stirnbleche des Hohenpriesters eingegraben war (2 Mos. 28, 36), auf daß ganz Israel an dieser Heiligkeit des Herrn den Schlüssel habe zum Verständniß alles alttestamentlichen Cultus und Priesterthums sammt Stiftshütte und Opfer, und den Grund aller Gottesfurcht und Weisheit; derselbe, den Jesaias auf seinem Throne waltend gesehen, von Seraphim umgeben, die seine Heiligkeit feierten (Jes. 6, 1—3); von dem der Psalmist zeugt (Ps. 145, 17), daß alle seine Werke gerecht, und alle seine Wege heilig seien; durch den wir zur Heiligung geschaffen und berufen sind, nachdem er selbst Jehovah-Jesus, als der Heilige unser Vorbild, unser lebendiges Gesetz geworden ist. So lange dieser Heilige zu uns spricht, und ein offenes Gehör und Gemüth in uns findet, bleibt unser Gewissen gesund, und unser Geist lebendig. Dies war der Fall in der Philadelphia-Gemeinde. Sie soll auch ferner das heilige Walten des Herrn schauen und seiner Herrlichkeit Zeuge sein, die in der Auswirkung dieses heiligen Wesens, nach den beiden Seiten, sowohl der Gerechtigkeit und des Gerichts als der Gnade und Barmherzigkeit besteht (Ps. 99; 111, 9). Der letzte Grund alles Heils ist und bleibt einzig und allein der Heilige (Ez. 36, 23) und „Wahrhaftige" (Off. 3, 14; 21, 11). Wie an der Einfalt der Gottesfurcht, eben so treulich hielt die Philadelphia-Gemeinde auch an den Verheißungen des treuen, wahrhaftigen Zeugen, des Ja und Amen; sie bewahrte das Wort; es galt ihr mehr, unendlich mehr als alle Vielgeschäftigkeit und Vielmeinerei des angeblichen Geistlebens. Darum wird ihr auch eine Fülle gnadenreicher Verheißungen verbrieft. Beide Namen — der Heilige und Wahrhaftige — sind ihr daher überaus werth und wichtig, da sie ihrer Gesinnung und Herzenseinfalt auf's vollkommenste entsprechen. Näher aber bezeichnet ihren besondern Beruf der dritte Name, den sich der Herr beilegt: der den Schlüssel David's hat und aufschließt, daß Niemand zu- und zuschließt, daß Niemand aufschließt. Diese Bezeichnung ist eine offenbare Anspielung auf Jes. 22, 22, und man sieht daraus, wie der Geist des Herrn in der Apokalypse alles ihm zuständige Material der heiligen Geschichte für seine Zeichensprache frei verwendet. „Ich lege, heißt es dort, den Schlüssel des Hauses David's auf seine Schulter, daß er aufthut und Niemand zuschließen und zuschließt und Niemand aufthun kann." Mit diesen Worten, im Namen Jehova's bedroht der Prophet den königlichen Hausmeier Schebna, um des vielfachen Mißbrauches seines Amtes willen, mit Absetzung und überträgt dasselbe an den würdigeren Eliakim, mit der Vollmacht zu öffnen und zu schließen, wie es das Schlüssel-, das Haus- und Hofmeieramt mit sich bringt. Dieselbe Vollmacht, im eminenten Sinne, ist Christo von seinem Gott und Vater vertraut: wen er in sein Zion aufnimmt, der ist aufgenommen; wen er ausschließt, der ist ausgeschlossen; ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Daß der Schlüssel des Hauses David's elliptisch in den „Schlüssel David's" abgekürzt ist, ist wohl nicht ohne Bedeutung; denn nicht besitzt der Herr bloß den Schlüssel über das Haus David's, sondern er ist der Inhaber desselben und selbst der

wahre David (Ez. 34, 23 u. 24; 37, 24), der ewige König, der rechte Burgvogt. Das Haus, das Königreich, Zion, sind wir, seine Gemeinde. In dasselbe aufzunehmen und von demselben auszuschließen steht bei ihm allein. Mit Gewalt läßt sich der Himmel nicht erstürmen, und eben so wenig mit Gewalt jemand bekehren; es hilft da kein Eifergeist, kein Rennen noch Laufen. Daher ist Ruhe und Gelassenheit die Ausrüstung seiner Knechte. Er allein ist der Mehrer seines Reichs, und die Erfolge der Mission sind sein Werk, und darum auch nur diejenige Gemeinde seine Missionsgemeinde, der er Auftrag, Vollmacht und Segen dazu gibt.

V. 8. Ich kenne deine Werke. Dieselben werden im Folgenden näher bezeichnet: sie sind nicht ansehnlich, geben keinen Namen in der Welt; aber der Herr schätzt sie so hoch, daß er gerade diese Gemeinde, die sich in ihrer Demuth deß nicht versieht, zu seiner Missionsgemeinde erwählt und mit einem dreimaligen Siehe! zu diesem Berufe ermuthigt. Das „Siehe!" ist sowohl Ermunterung als Bedrohung; hier ist offenbar die erstere beabsichtigt: Hebe dein Haupt empor! mache dich auf! ich habe dich erwählet. — Bemerkenswerth ist, daß auf das dreimalige „Siehe!" jedesmal eine andere Zeitbestimmung folgt: 1) ich habe gegeben, 2) ich gebe, 3) ich werde machen. Die Missionsthätigkeit der Gemeinde hatte also schon damals im Stillen begonnen und der Herr ruft zur Fortsetzung auf für Gegenwart und Zukunft. Bedeutungsvoller ist noch des Herrn Vollmachtertheilung und deren Begründung; denn daß mit den Worten: ich habe vor dir gegeben eine offene Thüre, die Vollmacht und Gelegenheit zur Missionsthätigkeit bezeichnet ist, unterliegt bei der Unzweideutigkeit der Stellen 1 Cor. 16, 9 und 2 Cor. 2, 12 keinem Zweifel. — Die Begründung ist eine dreifache: 1) weil diese Gemeinde eine kleine Kraft hat. Man könnte zunächst an die kleine Zahl denken; denn Philadelphia, die Stadt, war verhältnißmäßig klein und um der vielen Erdbeben willen, von denen sie heimgesucht war, wenig bevölkert, und darum auch wohl die christliche Gemeinde daselbst eine wenig zahlreiche; allein darum hat sie in den Augen des Herrn schwerlich die Werthung einer kleinen Kraft. Das Kleinsein, welches Jesu gefällt, steht nicht in äußerlicher Unansehnlichkeit und Minorität, sondern in dem kinderkleinen Sinn, in der Demuth und Einfältigkeit des Herzens, die von sich nichts hält, sich selbst nichts zutraut, sondern ganz nur auf des Herrn Gnade baut; das große Widerspiel des Geistes der Sardesgemeinde. Die Gemeinde zu Philadelphia ist darum aber auch aller Vielrednerei, Mühsal und Plage überhoben, weil sie sich der Stärke des Herrn getröstet. Dieser Sinn ist der eigentliche Missionssinn; der auf eigne Kraft, Talent, Beredsamkeit, gelehrte Bildung vertrauende Sinn ist zur Mission nicht berufen, hat auch keine Verheißung (1 Cor. 1, 26—28). Die Demuth und kindliche Einfalt ist also das erste Motiv für den Herrn. Das zweite ist die Glaubenstreue der Gemeinde: du hast mein Wort bewahrt — in seiner Einfachheit und Lauterkeit, es nicht durch Eigendenken und Eigenmeinen gefälscht, nicht mit der griechischen Bildung und Weltweisheit vermischt und vermenschlicht. Der dritte Grund ist die Bekennt-

nißtreue: du hast meinen Namen nicht verleugnet, weder in der Zeit der Verfolgung, noch der Verführung durch die Tiefweisheit der Thyatirer, oder die Selbstgerechtigkeit und Selbstweisheit der Sardesgemeinde. Das will viel heißen vor dem Urtheil des Herrn. Er hat sonach seine guten Gründe, warum er gerade diese Gemeinde zu seiner Missionsgemeinde erkoren hat.

V. 9. Aber nicht genug, daß er ihr eine Thüre zur Heidenwelt öffnet, welche bei dem Stande der Dinge, nach der Verwerfung Israels, vorzugsweise gemeint wird, wenn von Mission die Rede ist: er hat noch Größeres und selbst scheinbar Unmögliches ihr zugedacht: Siehe! ich gebe von der Satansgemeinde derer, die sich fälschlich für Juden ausgeben; ich werde sie bewegen, daß sie kommen, vor deinen Füßen anbeten und erkennen, daß ich dich geliebt habe. Also selbst unter Israel soll sie nicht ohne Erfolg missioniren! Etliche, einzelne aus der Satansgemeinde (zu 2, 9) sollen durch sie bekehrt werden. An die Bekehrung des ganzen Israel, davon die Propheten geweissagt (Jes. 18, 7; 51, 17. Jer. 31, 10; 23, 7—11. Hos. 3, 4. Am. 9, 9. Mich. 3, 12. Ez. 36, 19 f.; 37, 4—6), und Jesus und seine Apostel gezeugt haben (Math. 23, 39. Röm. 11, 25 und 26), scheint hier noch nicht gedacht zu sein. Sehr merkwürdig ist in dieser Beziehung die Anwendung, die der Herr hier von den prophetischen Stellen Jes. 60, 14 und 49, 23 macht. In beiden ist von der einstigen Herrlichkeit Israels, der Zionsgemeinde die Rede, und diese Verheißung legt nun der Herr der Philadelphiagemeinde bei, und zwar gerade im Gegensatze mit dem zur Satansgemeinde entarteten Israel. Somit hat sich das Verhältniß gewendet: die aus den Heiden gesammelte Gemeinde ist zum geistlichen Israel geworden, und soll für das alttestamentliche Israel die Vermittlerin des Heils sein. Somit muß auch dieses letztere erst zum geistlichen Zion werden, bevor der prophetische Verheißungssegen ihm zufallen kann. Die Wiederherstellung Jerusalems aus seinen Trümmern und die Sammlung des Judenvolks als solchen in Palästina thut's nicht. Oder sollten wir annehmen, der Herr habe hier mittelst einer Art Reminiscenz alttestamentlicher prophetischer Stellen seine apokalyptischen Briefe willkürlich ausschmücken wollen? Doch gewiß nicht. Des Herrn Schriftauslegung ist die wahrhaftige, und nach dieser gelten jene Weissagungen einzig der wahren Zionsgemeinde, gleichviel ob aus den Heiden oder aus den Juden (Röm. 2, 28 u. 29), die sonach nur ein beweglicher symbolischer Name ist, wie alle, besonders die dem Schriftmaterial entnommenen Namen der Apokalypse. Damit stimmt denn auch die zweite Verheißung: Sie, die vordem lästernden Juden werden kommen und zu deinen Füßen anbeten und erkennen, daß ich dich geliebet habe. Selbst die bis dahin sowohl Christo als dem heiligen Geiste ungläubig gebliebenen, und deßhalb satanischer Verblendung und Innewohnung verfallenen Juden, die der Judenmission gespottet hatten, werden dem Zuge ihres Messias folgen und anbeten — nicht vor der imponirenden Macht des christlichen Kirchenthums, sondern vor dieser unansehn-

lichen Philadelphiagemeinde. Was die Anziehungskraft übt, ist einzig das von Jesu Geliebtsein. Nur die von ihm geliebt werden (Joh. 14, 21), können mit seiner Liebe lieben, sind die Leitzeuge seiner Liebe auch in erstorbene Herzen, und vermögen mit ihr die Eisdecke zu schmelzen, die sich um dieselben gelegt hat. Was keiner dogmatischen Polemik, selbst keinem Glaubenseifer gelingt, noch weniger Gewaltmitteln, das vermag der Eindruck, den der von seinem Heilande geliebte Christ macht, dessen Stirne das Siegel ächter Jüngerschaft aufgeprägt ist. — Aber wann dürfte denn diese Gemeinde zu Philadelphia mit dem ihr verheißenen Erfolg unter den Juden missionirt haben? Vielleicht in der Zeit nach der Zerstörung Jerusalems, da wohl dieser für die damaligen falschen Messias-Hoffnungen der Juden vernichtende Schlag, mit welchem Jesu Weissagung über Jerusalem schauerlich-buchstäblich in Erfüllung gegangen war, manches jüdische Herz aus seinem Todesschlaf zur Besinnung zu wecken geeignet war.

V. 10. Jesu Liebe aber hat noch eine dritte Verheißung für seine geliebte Gemeinde: W e i l d u d a s W o r t m e i n e r G e d u l d b e w a h r t h a s t, w e r d e a u c h i c h d i c h b e w a h r e n i n d e r S t u n d e d e r V e r s u c h u n g, d i e ü b e r d e n g a n z e n W e l t k r e i s k o m m e n w i r d, z u v e r s u c h e n, d i e a u f d e r E r d e w o h n e n. Das Wort seiner Geduld bewahren, ist sonach ein wohlgefälliges Werk vor dem Herrn. Das Wort der Geduld Christi ist das Evangelium von seiner Leidenswilligkeit und sich opfernden Hingabe in den Tod als das Lamm Gottes, das seinen kürzesten, alle Räthsel der messianischen Reichsgeschichte lösenden Ausdruck in Jesu Wort: „Durch Leiden zur Herrlichkeit" (Luc. 24, 26) erhalten hat. Wer dies Wort hält (Joh. 14, 23), d. h. duldsam und leidenswillig aus brünstiger Liebe nur dienen, leiden, sterben will für Andere, ohne Widersprechen und Schelten noch Klagen, ohne Rechten noch Richten, der hilft Christo die Schäden der Welt heilen (Col. 1, 24). Nicht durch große Thaten, darauf die Welt den höchsten Werth legt, nicht durch Disputiren und Herrschen, „nicht durch Heer oder Kraft" (Sach. 4, 6) kommt das Reich Gottes, sondern durch das stille priesterlich-sühnende Dulden in der Liebe, durch Unterliegen wird die Welt überwunden. Das ist das Geheimniß der Kinder Gottes, die in Christi Leidensschule ihr Kreuz auf sich zu nehmen und ihm nachzufolgen gelernt haben: sie wissen, daß das priesterliche Erbarmen, die großherzige Liebe, womit sie die Sünden ihrer Umgebung tragen, ihr Fürbitten für die Beleidiger und Verfolger eine große Kraft hat, das Hervorbrechen der göttlichen Gnade zu fördern. Dieß Geheimniß zu kennen und priesterlich in dieser göttlichen Ordnung zu dienen wird aber in dem Maaße, als die große Krise und damit die Stunde der Versuchung naht, immer wichtiger, weil ohne die Geduld Christi kein Mensch in dieser Stunde bewahrt wird. „W e i l d u — d a r u m i c h." Weil die Gemeinde zu Philadelphia die Lammesgeduld Christi zu ihrem Panier erwählt, und auf alle Eigenehre und Selbsthilfe verzichtet hat, darum soll sie bewahrt bleiben. Wer ungeduldig, hastig und heftig zum Schwerdt greift, der wird durch's Schwerdt umkommen (Math. 26, 52. Off.

13, 10). Auch die rastlose Mühsal ist nicht nach des Herrn Sinn (Luc. 10, 41 und 42). Unter der Stunde der Versuchung ist diejenige in Gottes Zeitenordnung zuvorversehene Sichtung verstanden, wodurch auf der Tenne des Herrn die Spreu vom Weizen geschieden und letzterer d. h. die Summe der Auserwählten inmitten des allgemeinen Abfalls wird bewähret und zum Einthun in die Scheunen Gottes gesammelt und bewahrt werden (Math. 24, 21 bis 24. 2 Theſſ. 2, 9—12. Off. 7, 14). Zunächst und für die Gemeinde zu Philadelphia war es die über das ganze römische Reich, den Weltkreis, sich erstreckende Verfolgung (s. zu 2, 10); in höchster Steigerung wird es, nach mehreren analogen vorbildlichen Sichtungsperioden, die Zeit des eigentlichen Widerchristes (2 Theſſ. 2, 8. Off. 13, 11 fg.) sein, auf welche denn auch der Herr schon mit seiner über das römische Reich hinausgehenden Bezeichnung „den ganzen Weltkreis" hinweist. Nach der durch den alten wie neuen Bund hindurchziehenden Weissagung nämlich soll dem endlichen Sieg (Jes. 2, 1—4; 11 und 12. Jer. 31. Ez. 40 fg. 2 Petr. 3, 13) ein großer Gerichtstag Jehovah's über seine Widersacher voraufgehen, den der Geist der Weissagung in den finstersten Farben schildert (Jo. 1, 15. 2, 1 fg. 3, 6 fg. Jes. 13, 6—9. Jer. 30, 7. Ez. 30, 1 fg. Am. 5, 18. Zeph. 1, 14 u. 15. Sach. 14, Mal. 3, 2 u. 3. Math. 24, 30 fg.), und diesem großen Gerichtstage soll hinwiederum eine kurze Periode vorhergehen, die die Stunde der Versuchung oder der großen Trübsal genannt wird. In diese fällt der scheinbare Triumph der Gott- und Christusfeindlichen Weltmacht (Dan. 7, 25; 11, 36 fg. Math. 24, 24. 2 Theſſ. 2, 9 u. 10. Off. 13, 14 fg.), dadurch viele verführt, und darin nur die Auserwählten werden bewahrt werden (Jes. 52, 10—12. Jer. 50, 8; 51, 6. Ps. 97, 10. 2 Theſſ. 3, 10. Math. 24, 22). Dieser göttliche Canon für die messianische Reichsgeschichte gilt aber nicht blos für das Ende oder die letzte Instanz dieses Prozesses, sondern für alle Instanzen desselben von Anfang bis Ende, die in sich wiederholenden Steigerungen verlaufen, bis er in der schließlich-antichristlichen Zeit zu seiner Endentscheidung, zur Ruhe eingeht. Immer, im großen Ganzen wie im Einzelnen, reift das Verderben nur allmählig und muß sein Maaß voll werden, bevor das Gericht, und in diesem der Richter Christus (Joh. 5, 22), gleich einem Diebe in der Nacht, kommt und inmitten und nach der gerichtlichen Katastrophe zugleich seine Gnadensonne über der gereinigten Erde wieder aufgehen lässet. Erst die alle Geheimnisse des Gottesreichs enthüllende Apokalypse gewährt uns, wie wir im Fortgange unserer Auslegung sehen werden, auch den Einblick in die grundbegrifflichen wesenhaften Instanzen jenes Entwicklungsprozesses als eines organischen Ganzen, so daß wir jenen allgemeinen Canon in concretester Verwirklichung zur Anwendung kommen sehen. — Daß die Versuchungszeit auf eine „Stunde" beschränkt ist, hat wohl seine Bedeutung in der kurzen Dauer, die ihr zugemessen ist. Und daß nur Christus inmitten der Versuchung, ihrer innern wie äußern Bedrängniß und Verführung, bewahren kann, wird den nicht wundern, der da weiß, welche Macht der Bethörung und Ueberwältigung eine Zeitströmung über die

Geister ausübt, die alles mit sich fortreißt und auch die sogenannten Besten und Weisesten vor ihrer Sieghaftigkeit huldigen macht. Das sind eben „die auf der Erde Wohnenden", im Gegensatze zu den im Himmel Wohnenden (Off. 6, 10; 11, 10; 13, 8, mit 13, 6 ꝛc.), die Irdisch-Gesinnten, die von unten sind (Joh. 8, 23), die nur sehen, was vor Augen ist; sie werden nicht bewahrt.

V. 11. Ich komme bald — offenbar ein Trost, keine Drohung. Bis daher hieß es: „ich werde kommen", „bis ich kommen werde", „ich werde kommen wie ein Dieb" (2, 16, 25; 3, 3). Hier rückt dieses Kommen aus seiner futurischen Form näher; zuletzt heißt es (3, 20): „ich stehe vor der Thüre". Da alle sieben Gemeinden, an die die sieben Briefe gerichtet sind, gleichzeitige apostolische Gemeinden sind, so kann dieses Näherrücken der Zukunft Christi nur eine vorbildliche Bedeutung haben. Doch hindert diese nicht, über jener Gleichzeitigkeit der sieben Gemeinden, auch die Verschiedenheit derselben in ihrem Verhalten zu der Zukunft des Herrn ins Auge zu fassen, da die verschiedenen Näherungsstufen jedenfalls jenen sieben Gemeinden entsprechen: den Gemeinden zu Pergamum, Thyatira und Sardes ist das Kommen eine Drohung; hier dagegen ist keine Furcht vor diesem Kommen, sondern sie ist tröstlich und erwünscht; die Gemeinde zu Philadelphia ist, da sie der Herr erkennt und liebt, darauf vorbereitet. Nach der göttlichen Gnadenordnung tritt die Nähe des Gerichts nicht eher in unser Bewußtsein, als bis uns die durch dasselbe sich vollziehende sieghafte Gnade offenbar geworden (Vgl. zu 2, 9). Erst nach Maaßgabe der leuchtend aufgehenden Sonne verdichtet sich die Wetterwolke, die vordem noch grau in grau verschwommen war, zum rechten Gewitterdunkel. Den Getreuen ist des Herrn Kommen ein Kommen auf glänzend-lichtheller Wolke (Off. 14, 14), ein Gericht zum Sieg (Math. 12. 20). Darum soll die Gemeinde zu Philadelphia „festhalten, was sie hat, damit ihr niemand ihre Krone raube". Wer da hat, hat nur festzuhalten, was er hat; es kann auch ihm noch genommen, alles natürliche Vermögen, alle Kräfte und Gaben des h. Geistes selbst, können ihm geraubt, und er selbst eine öde ausgeraubte verwüstete Behausung werden. (Math. 13, 12. Hebr. 6, 4—6. Off. 18, 2.) Man hat aber wahrhaft nur, was der heilige Geist als unser Eigenthum versiegelt; menschliche Gedanken, menschliches Wissen, menschlichen Bildungserwerb hat man nicht; sie sind ein unsicheres Gut; denn man muß im Tode alles dieses zurücklassen; es wird mit dem Todten begraben. Was man eigentlich hat, ist Beilage — deine Beilage (2 Tim. 1, 12) — das neue Leben; das ist festzuhalten (nicht mechanisch, sondern dynamisch mit dem Herzen), um in ihm zu wachsen und auszureifen zum ewigen Leben, zum Empfang der Krone. Daher die Mahnung zur Wachsamkeit (Math. 24, 42 bis 46; 25, 13. Luc. 12, 37—39. 2 Petr. 1, 10). Deine Krone, d. h. deine zu hoffende Krone, den Siegerkranz, den du empfangen wirst, wenn du nicht wankest und abfällst, sondern treu ausharrst bis ans Ende (Math. 24, 13. 2 Tim. 2, 5).

V. 12. Wer überwindet, den werde ich zur Säule machen in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr herauskommen. Dann erst, bei solcher Festigkeit einer Säule, ist kein Abfall mehr möglich. Eine Säule ist eingefügt in den Bau, dessen Träger sie ist, fest und beständig, sie kommt nicht mehr heraus aus dem Gebäu, es sei denn, daß dieses Letztere selbst zerstört würde, was hinsichtlich des Tempels Gottes nicht zu fürchten ist. Dieser ist der ewige Tempel, die Heilsanstalt Gottes für uns, in letzter Instanz das Haus Gottes, aus lauter lebendigen Steinen erbaut (1 Pet. 2, 5), die wahre Stiftshütte, das wahre Heiligthum (Hebr. 8, 2; 9, 24), die wahre Kirche, das himmlische Jerusalem (Gal. 4, 26), die Stadt auf dem Berge Zion (Hebr. 12, 22—24), welche endlich, zubereitet wie eine geschmückte Braut ihrem Manne, vom Himmel zur Erde herniederkommen wird. (Off. 21, 2.) Wer dieses himmlische Zion, die Gemeinde Gottes, hilft bauen und tragen, der ist einer der Erstgebornen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind (Hebr. 12, 23. Luc. 10, 20), der Säulen in dem Volke Gottes (Gal. 2, 9). Wie Christus einmal eingegangen ist in dies wahre Allerheiligste (Hebr. 9, 25 u. 26) und nicht immer von Neuem aus- und einzugehen braucht, — gleich den levitischen Priestern, die nur Schattenbilder des wahren Priesters waren, — und dadurch der ewige Grund und Eckstein des ganzen Baues geworden ist (1 Pet. 2, 4), so auch werden seine Ueberwinder auf der gebrochenen Bahn empor zu demselben Tempel eingehen, derselben heiligen Gemeinschaft mit Christo eingefüget werden, und unwandelbar als seine Priesterkönige ihm darinnen dienen und nachfolgen. Nicht aber werden sie dies alles thun, sondern Christus wird sie dazu machen, sie zubereiten durch seines Geistes künstlerische Arbeit, mittelst seines lebendigen Worts, und wenn sie vollendet sind, sie als seine Säulen einsetzen, was nur der Schlußact seines an ihnen vollbrachten Gnadenwerkes sein wird. Zu dieser ersten fügt der Herr noch eine zweite Verheißung: Ich werde auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen vom Himmel herabsteigenden Jerusalems, und meinen eigenen neuen Namen. Sie werden also als die Würdeträger des messianischen Reichs, als die ersten Bürger der Stadt Gottes den dreifachen Namen tragen, der sie als solche beurkundet; wie ein Gesandter seinen König und seines Reiches Interessen trägt und vertritt, so diese Säulen der Kirche Gottes ihren Herrn und damit werden sie der höchsten Ehre des vollen Antheils an der Herrlichkeit desselben gewürdigt sein. Ein Vorbild dieser Würde war der alttestamentliche Hohepriester, auf dessen Stirnblatt gleichfalls vorbildlich der Name „die Heiligkeit Jehovah's" eingegraben stand (2 Mos. 28, 36); die Erfüllung dieses Vorbildes ist uns Off. 14, 1, an den 144000 Auserwählten veranschaulicht, auf deren Stirnen der Name Gottes und des Lammes geschrieben steht. Was dort nur vom goldenen Stirnblatt herableuchtet, das strahlt hier als Abglanz innerer Verklärung, wie vom Throne des Geistes, von der Stirn der in Christo Auserwählten. Sich selbst schreibt aber Keiner diesen Namen auf die Stirn, so wenig er sich selbst verklärt und

heiligt, sondern es ist Jesus, es ist der heilige Geist, der zu solcher Lichtherrlichkeit verhilft. Die gleiche Bewandtniß wird es mit dem Namen der Stadt Gottes, des himmlischen Jerusalem (Off. 21, 2) haben, der auf den Stirnen der Zionsbürger (Jes. 62, 2) seine Stelle hat; er wird eben so aus der vollendeten Befähigung zum Genusse dieses Bürgerrechts und zur Erfüllung aller damit zusammenhängender Rechte und Pflichten von selbst hervorleuchten, der Ausdruck des inneren göttlichen Lebens sein. Verwundersam lautet nur, daß Gott einen Tempel, eine Stadt hat; er, den aller Himmel Himmel nicht einschließen mögen (2 Chron. 2, 6), und zwar eine Stadt, die er seinem Sohne und dessen Gemeinde zu dem Ende zubereitet, daß er sein und ihr Gott sei. Aber ohne diesen Tempel, diese Stadt, könnte Gott nicht unser Gott sein; er wäre „der Gott der Heerscharen", aber nicht der Menschen Gott, nicht Immanuel. Unser höchstes Ziel muß demnach der Gottestempel, die Gottesstadt sein, da nur in ihr unsere Sehnsucht, daß Gott unser Gott sei, gestillt wird. Nur im unverückten Blick auf die Gottesstadt nährt sich und wächst der Glaube zur Siegesmacht über die Welt, und geht in uns jene Verklärung vor, die endlich mit dem Bürgerrecht in derselben gekrönt wird. „Lerne hieran", sagt daher Oetinger, „welche Glaubensartikel die wichtigsten seien, deren Nutzen wir in jenem Leben genießen sollen. Ich vermuthe, daß es die nicht seien, worüber die Concilien Streit und Krieg veranlaßten." Es sind der Stufen viel, darauf wir aus den Elementen dieser Welt (Col. 2, 8) zur Freiheit, zum Geist, uns sieghaft herausringend das himmlische Bürgerrecht erlangen. Erst auf der letzten und höchsten wird uns verständlich sein, was es heiße: ich werde auf ihn schreiben meinen Namen, den neuen (Off. 19, 12). So lange wir noch nicht völlig in sein Bild verklärt und ihm gleich (1 Joh. 3, 2) geworden sind, können wir auch seinen Herrlichkeits-Namen, das Wesen seiner Herrlichkeit nicht ertragen, noch nicht wissen, was wir sein werden.

V. 13. Wer ein Ohr hat, höre! — Gewiß, Wichtigeres, darauf wir unser Verlangen zu richten hätten, um zur Höhe unsers himmlischen Berufs zu gelangen, gibt es nicht.

Ueber die vorbildlich-prophetische Bedeutung der Philadelphia-Gemeinde ist nicht Noth viel zu sagen; es ist eben die Missionsgemeinde der letzten Zeit. Wir wissen ja vom Herrn selbst (Math. 24, 14), daß das Evangelium vom Reich werde gepredigt werden auf dem ganzen Weltkreise zu einem Zeugnisse über alle Völker, und daß dann, wann dies geschehen sein wird, das Ende kommen werde. Nun, diese Weissagung will zu unserer Zeit in Erfüllung gehen: die Thüren thun sich mit jedem Fortgange unserer Zeitgeschichte immer mehr auf, selbst zu den bisher verschlossensten Ländern und Völkern. Man denke nur an das ungeheure Reich der Mitte, an China, und an Central-Afrika, welche beide für die Mission erobert, und entdeckt werden in unseren Tagen. Der Engel mit dem ewigen Evangelium hat seinen Flug mitten durch den Himmel über den ganzen Erdkreis begonnen (Off. 14, 6). Auch die Mission unter Israel ist in Angriff genommen, und obwohl immer nur erst etliche, so sind doch zu keiner Zeit

der Kinder Israel so viel, aus lauteren Beweggründen auf dem Wege des Heils, Bekenner Jesu Christi geworden, als in unseren Tagen. Will man eine bestimmte Gemeinde genannt wissen, die als Vorgängerin dieser Missionsgemeinde angesehen werden kann, so nennen wir die Gemeinde der mährischen Brüder, der Herrenhuter. Wir legen dabei wenig Gewicht auf den Namen Philadelphia, obwohl uns der Ursprung dieses Namens, wornach König Attalus von Pergamum die Stadt so benennt, weil er sie zu Ehren seines Bruders erbaut hatte, nicht beirrt; in der Apocalypse ist alles geschichtliche Material zu sinnbildlichem Gebrauch verwendet und hat sonach auch dieser Name keine andere Bedeutung als die der Bruderliebe. Gewichtiger aber erscheint uns die innere Signatur dieser Gemeinde: sie hat jene kleine Kraft, die in dem kindlich-einfältigen Herzen ruht; sie hat Christi Wort bewahrt mitten durch die Zeiten der Aufklärung, des Unglaubens, und sie hat des Namens Jesu, des Lammes Gottes sich unter keinerlei Anfechtungen geschämt. Darum hat sie auch der Herr geliebt und zu einer Missionsgemeinde gemacht, zu einer Zeit, da mit der Glaubens- und Bekenntnißtreue auch der Missionstrieb eingeschlafen war. Sie hat das Wort und die Geduld Christi in Ehren gehalten, und ist nie aus der Leidenswilligkeit herausgetreten, hat nie herrschen wollen, nie das Schwert gezogen, nie polemisirt und disputirt, sondern sich einfach auf das Wort vom Kreuze, auf die stille Nachfolge in des Lammes Fußstapfen beschränkt. Möge sie diesem Sinne, der Einfalt in Christo, treu verbleiben, und so das Vorbild der künftigen Missionsgemeinde im messianischen Reiche sein!

Siebenter Brief, an die Gemeinde zu Laodicäa. V. 3, 14—22.

14. Und dem Engel der Gemeinde zu Laodicäa schreibe: das sagt der Amen, der treue wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Creatur Gottes.

15. Ich kenne deine Werke, daß du weder kalt bist noch warm. O daß du kalt wärest
oder warm! 16. So, weil du lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien
aus meinem Munde. 17. Weil du sagst: ich bin reich, und ich habe meinen Reichthum gemehrt und bedarf nichts, und du nicht weißt, daß du bist der Unglückselige, und der Erbarmungswerthe, und arm und blind und bloß,
18. so rathe ich dir, von mir zu kaufen Gold in Feuer geläutert, auf daß du reich werdest, und glänzendweiße Kleider, auf daß du sie anthuest und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße, und Augensalbe deine Augen zu salben, auf daß du sehest.
19. Ich strafe und züchtige die ich lieb habe. Sei also eifrig und thue Buße.
20. Sieh, ich stehe vor der Thüre und klopfe an: So jemand meine Stimme höret und die Thüre aufthut, werde ich zu ihm eingehen, und mit ihm zu Tische sitzen, und er mit mir.

21. Wer überwindet, dem will ich geben zu sitzen mit mir auf meinem Thron, da auch ich überwunden und mich gesetzt habe mit meinem Vater auf seinen Thron.
22. Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist der Gemeinde sagt.

Der letzte der sieben Briefe und der schärfste. Die Gemeinde zu Laodicäa gerade eine der ältesten christlichen Gemeinden in Jonien (Col. 2, 1—4 u. 4, 13), hat allen christlichen Wahrheitsgehalt bei sich aufgelöst und zu etwas gleichgültigem herabgesetzt. Selbst zu Sardes waren noch Reste göttlichen Lebens; hier herrscht vor den Augen des Herrn völliger Indifferentismus, das Ende alles

Wahrheitssinnes, wie man solches, ohne diesen Brief, von einer apostolischen Gemeinde sich nicht vorzustellen gewagt hätte. Dahin läuft also die Siebenheit der Gemeinden d. h. die Christenheit, aus. Wo bleibt die Perfectibilität des Menschengeschlechts? „Wird der Menschensohn, wenn er wiederkommen wird, auch noch Glauben auf Erden finden?" (Luc. 18, 8.)

V. 14. Mit einem dreifachen Namen kündigt sich der Herr dem Vorsteher dieser Gemeinde an: sie sind, mit Ausnahme „des treuen Zeugen" (1, 5), bis itzt noch nicht vorgekommene neue Namen. Der erste: „der Amen" — kommt sogar in der ganzen heiligen Schrift nicht zum zweitenmale vor. Das Wort Amen freilich kommt häufig, in den Reden Jesu zumal bei Johannes, auch in der Apokalypse (5, 14; 19,11 u. 22,20) vor; allein überall wird es als Adverb gebraucht. Nur einmal (2 Cor. 1, 20) erscheint es mit dem Neutrum des Artikels: „das Amen." Hier nur nennt sich Christus „der Amen." Aehnlich nennt Jesaias (65, 16) den Ewigen Elohe Amen: mit diesem Namen nämlich werde Gott genannt werden, wenn Israel sammt den Heiden sich auf der neuen Erde freuen werden, also wenn der Rath Gottes vollendet, Gott als die Wirklichkeit und Wahrheit verherrlicht sein wird. Ueberhaupt bringt die Schrift das Wort Amen mit der Vollendung des Gottesreichs in Verbindung. Dasselbe stammt von אָמַן, d. h. fest oder dauerhaft sein. David erhält die Verheißung (2 Sam. 7, 16) sein Haus und Reich solle neeman, d. i. beständig bleiben und (Ps. 89, 38) sein Samen soll wie der Zeuge in den Wolken (der Regenbogen) neeman, d. i. in Ewigkeit bestehen. In demselben Psalm tönen die von Aman gleichmäßig abstammenden emeth und emunah d. i. Wahrheit und Treue von Anfang bis Ende durch. So kann denn innerhalb dieses Sprachgebietes der Sinn des Namens „der Amen" nicht zweifelhaft sein. Ich bin der Amen heißt: ich bin die Wahrheit, die ewig-beständige, die Person wordene Wahrheit, in welcher die Vollendung aller Dinge beschlossen liegt. Nur der Amen Christus besteht, und was in ihm ist; was nicht in ihm ist, wird in Nichts zerstieben. Er oder Nichts! wird es am Ende heißen und in Ewigkeit. Er, der Amen bezeugt sich als Urwort in unserm Geist, als Urgesetz in unserm Gewissen. Nur darum ist der Mensch von der Wahrheit, und nur so lange ist er es, als dies Urzeugniß des Christ-Amen in ihm einen Wiederhall findet. Wer diesen Amen in sich indifferenciirt, hebt seine Wesenheit auf, vernichtigt sich selbst als Mensch, bestialisirt sich. Demnach ist der Amen wesentlich zugleich der treue und wahrhaftige Zeuge; die Wahrheit kann nicht verborgen sein, sie muß sich bezeugen, offenbaren; der Amen ist in steter Offenbarung seiner selbst begriffen. Daher die geschichtliche Continuität der Wahrheitsbezeugung, der durch die ganze Menschengeschichte mitgehende Fels (1 Cor. 10, 4); und daher auch alle Offenbarung der Wahrheit nur Eine, auf allen Stufen der Menschheitsentwicklung, im Gegensatze zu den vielen Lügen und Irrwegen, die die Heiden gelaufen sind, bis sie müde und matt am Abgrunde des Nichts angelangt sind und anlangen werden. Beiderlei Namen aber, ewiges und zeitliches Zeugniß, haben ihren

Grund im dritten: der Anfang der Creatur Gottes, ein Name, in welchem zu dem tiefsten Geheimnisse Gottes der Schlüssel zu finden ist. Dies tiefste aller Geheimnisse Gottes ist das Werden der Creatur aus Gott, das Schaffen und der Anfang der geschaffenen Dinge. Wie in dem anfanglosen Gott ein Anfang sein könne, ist uns geschaffenen Geistern schlechthin unbegreiflich. Hier ist unsere Schranke. Was aber alles menschliche Begreifen übersteigt, wird durch Gottes Offenbarung uns erkennbar. Es ist ein Unterschied zwischen unserm begrifflichen und dem gläubigen Erkennen. Das menschliche Begreifen hat ein weites Gebiet innerhalb der Natur und Weltgeschichte zu stückweisem Aufbau seiner Wissenschaft; was aber über der Creatur draußen liegt im Gebiete des Schaffens, des Auswirkens göttlichen Lebens, ist der Wissenschaft verschlossen und nur dem Glauben zugänglich. Der Glaube ist die einzige Methode, die einzige diesem höhern Gebiete specifisch-entsprechende Erkenntnißweise, durch die auch da noch eine Ernte des Geistes eingethan wird, wo das menschliche Wissen rein zu Ende ist; zum Zeichen und Beweis daß der menschliche Geist über seine creatürlichen Daseinsbedingungen, über seinen irdischen Entwicklungsproceß hinausreicht und mit Gott selbst und den himmlischen Dingen (Joh. 3, 12) zusammenhängt. Die Schrift nun lehrt, daß Gott sich in seiner Liebe einen Anfang, seinen Sohn ewiglich gezeugt habe. Die Liebe vermag das Unmögliche — die Setzung eines Anfangs in dem Anfanglosen. Und dieser ist der Anfang der Creatur Gottes. In ihm, dem Wort, das bei Gott und Gott selbst ist, schuf Gott Himmel und Erde.[1] Alle Creatur Gottes gründet in diesem Anfang, insbesondere die Lichtcreatur, der Mensch. Daher hat auch alle Creatur, insbesondere der Mensch, einen Zug zu diesem seinen Ursprunge (Col. 1, 15 flg.). Wer ihn nicht mehr hat, ist grundverkehrt.

Dieser Anfang aber heißt wesentlich zweierlei: 1) der Erstgeborne und 2) der Ursprung aller Creatur. Hieße und wäre er bloß der Erstere, so folgte daraus, daß Gott keinen ihm entsprechenden, alles befassenden Anfang sich gemacht habe, sondern mit jeder weitern Creatur, die auf den Erstgebornen

---

1) „Eine Noth zu schaffen, besteht für Gott nicht, weil die göttliche Liebe im Austausch der gemeinsamen Liebesfülle seines dreieinigen Wesens sein volles Genüge hat. Eine solche bestände etwa für den ewiglich Einsamen, in welchem, ohne eine geschöpfliche Welt, die Wirkenskraft verschlossen und das Sehnen nach Gemeinschaft unerfüllt bliebe. Wohl aber läßt uns die heilige Liebesbewegung im Kreise des dreieinigen Lebens erkennen, wie in Gottes Geist der Gedanke der Weltschöpfung frei emportaucht. Indem nämlich der Vater im Sohne die unendliche Herrlichkeit seines Wesens, deren er den Sohn ewiglich theilhaft macht, durch den von dieser Liebesoffenbarung ausgehenden heiligen Geist sich in persönlicher Lebendigkeit entgegenstralen sieht, so erweckt die Liebe, womit der Vater den Sohn umfaßt, in seinem Herzen den Gedanken und das Verlangen, ein Abbild dieser Herrlichkeit in selbstständiger Existenz außer sich zu setzen, und in diese sein Bild wiederstralende Welt die Seeligkeit zu senken, deren er in der Gemeinschaft des Sohnes durch den heiligen Geist genießt. Die Idee der Welt ist so eine Geburt aus dem dreieinigen Liebeleben Gottes und ihr Inhalt ist das in den Schranken der Geschöpflichkeit stehende Nach- und Abbild der ewigen Herrlichkeit des Sohnes." Schöberlein, über das Wesen der Natur und geistlichen Leiblichkeit, in den Jahrbüchern der deutschen Theologie VI. 1, S. 5.

folgte, wieder einen neuen Anlauf habe nehmen müssen. Der Erstgeborne stünde nur in einer äußerlichen Beziehung zu den Spätergebornen. Hat Gott sich seinen Anfang gemacht, so muß unter dem Erstgebornen das Prinzipium, der Ursprung gemeint und somit alle Creatur dynamisch oder samenhaft in ihm beschlossen sein. Jedes Samenkorn, als Nachbild des Anfangs, trägt noch die Natur des „Ursprungs" an sich; was kein Auge sieht, ist in ihm enthalten, nämlich alles was sich aus ihm als sein Wesensinhalt entwickelt. So ist in der allbefassenden schöpferischen Einheit des Anfangs der Creatur der ganze Kosmos, seiner ganzen Lebensmannichfaltigkeit nach, beschlossen. Gott ist aus Liebe, kraft seines Wesens, ganz in seinen Anfang übergegangen, als in sein Ebenbild, in die Persongestalt seiner Herrlichkeit, seiner sich auswirkenden heiligen Liebes- und Lebensfülle. Es ist kein anderer Gott und keine Creatur außer ihm; wir erkennen keinen Gott, denn ihn allein; es ist keine Wahrheit und kein Leben und kein Licht außer ihm; der ganze Inbegriff der Wahrheit ist sein Wesen; außer ihm ist und besteht Nichts; was in ihm aber angefangen; in ihm principiirt, das wird auch von ihm hervorgebracht, ausgewirkt und wieder zurückgebracht; es ist alles aus ihm durch ihn und zu ihm (Röm. 11,36); er ist Grund, Mittler und Ziel in Einem. Alle Creatur hat an ihm ihren Ursprung, ihren Halt, ihren Mittelpunkt, und in dem Kreislauf von ihm, durch ihn und zu ihm hat sie ihre Wahrheit; er ist ihre Ringmauer, ihre absolute Schranke. Sie wird diese nie durchbrechen, sie wird sich an ihr zerschellen, wenn sie es in ihrer Grundverkehrtheit versucht. Aber es genügt ihm nicht, diese Schranke zu sein, er will sie frei durchwirken, und in sich selbst sammeln und ihre Liebe werden. Dazu ist er auch der Anfang einer neuen Creatur, der wiedergebornen geworden, gleichwie er, der Amen, auch der persönlich-erschienene Zeuge geworden ist, und heißet als solcher Anfang der neuen Creatur, der zweite Adam, der Zemach, der Sproß aus dem Stamme Juda, das Weizenkorn, das erstorben ist, um viel Frucht zu bringen, der Weinstock, dem die Seinigen als Reben eingepflanzt, der Leib, dem sie eingegliedert sind; der Bahnbrecher zur himmlischen Hütte, daselbst er seine Heiligen bereiten und von da er mit ihnen zur Vollendung aller Creatur, zur Erneuerung Himmels und der Erde niedersteigen wird. Das wird er thun, der Amen, der treue, wahrhafte Zeuge, der Anfang der Creatur Gottes, und außer diesem seinem Thun, seiner Reichsgeschichte, wird an aller übrigen Geschichte Nichts sein. An diesem dreifachen Namen soll der Indifferentismus der Laodizäaischen Gemeinde sich stoßen und womöglich noch zur Besinnung kommen und aufwachen zur Buße, oder heillos zu Schanden werden.

V. 15. Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Die bildlichen Ausdrücke kalt, warm sind unzweideutig und geben daher der Auslegung einen sichern Halt. Man darf sie nur genau nehmen, wie dies das Wort Gottes überhaupt verlangt, das sich nur gibt, wenn man es ehrlich nimmt, wie es sich gibt. Kalt ist, was mit der Wärme in keine Berührung gekommen, der ehrliche Gegensatz zu warm. Wärme, Lebenswärme im geistlichen Sinne, gibt nur Christus, der das Leben ist. Wer mit ihm in keine Beziehung und Gemein-

schaft eingegangen, der unwissende Heide wie der ungläubige Jude, der natürliche Egoist wie der Selbstgerechte ist kalt, leichenkalt im geistlichen Sinne, ein das Leben aus Gott in Christo von sich ausschließender ehrlicher Gegner Christi. Da alle Menschen von Natur ungläubig und egoistisch, so ist die ganze Sünderwelt, geistlich angesehen, ein großes Eismeer, das zwar in allen Farben spielt, dessen Wasser aber gebunden sind. Daher sie auch zu Eis abkältet einen jeden, der in ihr aufgeht. Warm hingegen ist, wer das Leben, Christus, in sich aufgenommen, dessen Inneres Zeugniß überkommen hat von der Feuertaufe des heiligen Geistes, von der Liebe Christi übergossen ist; der die Kälte des Unglaubens und des Weltwesens streng von sich ausschließende ehrliche Freund Christi. Beide Zustände sind sonach, was sie sind, in ehrlicher Gegensätzlichkeit und Schiedlichkeit. Der ehrliche Ungläubige thut sich auf seine Kälte, seine Christusfeindschaft etwas zu Gute; und der ehrliche Gläubige will entschieden nicht der Welt, sondern Christo angehören. Entweder, Oder! rein ab, rein zu; für oder wider! In dieser Schiedlichkeit allein liegt die Möglichkeit des Heils: bei dem Kalten kann und muß es, wenn nicht alles Leben bis auf den Grund erstirbt, zum Frieren kommen, und von diesem Unbehagen zur Sehnsucht nach Wärme, und da nirgends, als bei Christo diese Wärme zu finden ist, so wird das herrschende frostige Mißbehagen ihn endlich zu Christus bringen, und er an seiner Sonnenhaftigkeit erwarmen. Und auch beim bereits Erwärmten wird das Wohlsein zum starken Triebe, bei Christo zu bleiben, er kann nicht anders, er muß immer entschiedener seiner Heiligung nachjagen, damit die Lebenssonne Christus in ihrem Vollglanze ihn durchleuchte. Darum: kalt oder warm! Selbst mit dem ehrlichen Gegner hat der Herr noch Erbarmen, denn dieser ist noch nicht heillos; er kann noch lebendig und warm werden! Es ist schlimm kalt sein, sehr schlimm; aber das schlimmste ist es nicht. Mit dem Gemeindevorsteher zu Laodicäa steht es unendlich schlimmer als mit dem unwissenden Heiden, und dem ungläubigen Juden.

V. 16. Weil du lau bist, werde ich dich aus meinem Munde speien. Lauheit also heißt der Zustand, in welchem sich die Laodicäische Gemeinde befindet. Lau ist kalt und warm, und darum weder kalt noch warm. Die Lauheit hat die Wärme um ihre Wärme und die Kälte um ihre Kälte, beide also um ihre wahre, einander ausschließlich-gegensätzliche Natur gebracht; ihre Kälte ist nicht mehr kalt, und ihre Wärme ist nicht mehr warm; die Kälte ist in ihr durch die Wärme und die Wärme durch die Kälte neutralisirt, also eine durch die andere aufgehoben. Aus diesem Wesen der Lauheit ergibt sich, daß sie mit der Wärme in Verbindung getreten war, sie in sich aufgenommen hatte, daß aber dieser Wärmezustand ein gewesener, also nicht mehr ist; anderseits, daß sie die Kälte wieder in sich eingelassen, diese aber eben um der in ihr gewesenen Wärme willen, nicht reine Kälte geworden, sondern eben mit der Wärme eine unwahre, gleisnerische Verbindung eingegangen ist. So ist sie ein abgeschwächtes Gemisch von unvereinbaren, sich gegenseitig ausschließenden Gegensätzen, und darum für den Wahrhaftigen ekelerregend. Die Anwendung ist leicht. Der im geistlichen

Sinne Laue ist kein Heide noch Jude, sondern ein gewesener Christ, der das Leben und die Lebenswärme Christi in sich aufgenommen hatte, aber diese durch die Kälte des heidnisch=jüdischen Weltsinnes um ihre Wesenheit und Kraft gebracht, das Heidenthum mit Christlichkeit verbrämt, die Christlichkeit aufs Heidenthum abgezogen hat; m. e. W. der christliche Gleißner, der mit Gott und der Welt buhlt, und dem der Amen das Zeugniß entgegen hält, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist. (Jac. 4, 4.) Wie ist solch heuchlerisches Christsein möglich? wie mag aus einem an Christus erwärmten Herzen ein laues werden? Auf zwiefache Weise, von Innen und von Außen. In sich selbst hat auch der warme Christ noch einen Abgrund, die Selbstigkeit oder Eigenheit, Eigenkraft, Eigenweisheit, Eigengerechtigkeit mit ihrem wichtigthuenden stolzen Selbstgefühl, ihrer geistigen Beweglichkeit, ihrem Ehrgeize. Wird diese nicht mit heiligem Ernste überwacht, der Abgrund selbst nicht allmählig ausgefüllt und geebnet, so dringen die Erkältungen ein ins warme Gemüth und die Kraft des Lebens schwindet, zumal der Feind von außen, der uns überall umschleichende Weltgeist, uns mit seinen verführerischen Lockungen in seine Strömungen mitfortreißt. Versäumt darüber der Christ die tägliche Erneuerung seines Gemüths (νοῦς) im Geiste und Geistleben, so mischen sich in ihm unvermerkt, wie seine eigenen Begehrlichkeiten, so die nicht immer groben sondern oft feinen und feinsten Weltelemente mit seinem Christenthume dermaßen, daß sich Wahrheit und Schein, Gott und Welt, Christus und Belial nicht mehr unterscheiden läßt und die Identifizirung beider für das ächte aufgeklärte Christenthum gilt. Solch eine Mischung und Vereinerleiung ist zumal in Zeiten begreiflich, wo der Unglaube zur Herrschaft gelangt ist, und das Bemühen populär zu beiben, auch den annoch unbefestigten Christen verleiten kann, mit der Welt zu buhlen. Schwerer zu begreifen scheint jene Lauheit innerhalb der apostolischen Christenheit, da doch der Gegensatz zwischen Altem und Neuem, dem Heidenthum und dem Christenthum noch frisch im Gedächtniß gestanden sein muß. Allein für's erste stehen wir, auf dem Boden der Apokalypse, nicht mehr bei den frischen Anfängen christlichen Lebens; es liegt bereits ein Vierteljahrhundert zwischen diesen Anfängen und den Zuständen, wie sie uns aus den apocalyptischen Briefen entgegentreten. Wir haben ferner des Verderblichen in diesen kleinasiatischen Gemeinden schon viel kennen lernen und daraus ersehen, daß es an mächtigen Nachwirkungen des heidnischen Geistes da nicht gefehlt hat. Auch von der außerordentlichen Mannichfaltigkeit der Entwicklung in dem verhältnißmäßig engen Raum der sieben Gemeinden, je nach Lokalgeist und römischem Einfluß, haben wir bereits genügende Proben, von der unheimlichen Bethörbarkeit und Selbsttäuschung des Menschenherzens ganz zu geschweigen. Konnte da nicht auch die heidnische Obrigkeit einmal, statt die Gemeinde zu verfolgen, sich die allgemein menschliche Moral des Christenthums haben gefallen lassen, und so die Gemeinde versucht gewesen sein, auch ihrerseits dem Heidenthume nicht so schroff entgegenzutreten, die Glaubensunterschiede nicht zu urgiren, das Christenthum mit der heidnischen Philosophie auszugleichen, überhaupt die christliche Liebe vorwalten zu lassen u. dgl. Ist doch dieß angeb-

lich ächte, weitherzige Christenthum auch in unserer Zeit durch nicht wenige Organe selbst der theologischen Welt vertreten! Für den sündhaften Menschen ist jede, auch die unbegreiflichste Corruption möglich.

Aber dem Herrn ekelt dieser gleißnerische Misch, wie einst das heillose Israel (Jes. 14, 19); er ist ihm unleidlich. Er droht, den indifferenten Verderber seiner Gemeinde auszuspeien aus seinem Munde (3 Mos. 18, 28), d. h. endgerichtlich auszuscheiden zur Verdammniß. Wen Jesus ausspeit, ist Unrath; solcher Auswurf ist zu nichts mehr tauglich denn zum Feuersee (Off. 19, 20). Noch aber wird jener Vorsteher nicht ausgespieen; noch ist Heil für ihn möglich. Dazu aber muß ihm sein wahrer Zustand aufgedeckt und zum Bewußtsein gebracht werden, mittelst einer schmerzlichen Sondirung.

V. 17. Du sagst: ich bin reich und habe meinen Reichthum gemehrt und bedarf nichts. Eine gleiche Sprache führte einst der abgöttische Ephraim, der seine Hülfe bei Assur in Aegypten suchte, „am Winde sich weidete, und dem Ostwinde nachlief und der Lügen und des Schadens täglich mehr machte"; „dessen Ruhm wie eine Regenwolke geworden, wie der Frühthau, der vorübergeht, wie die Spreu, die von der Tenne verweht wird, wie der Rauch von der Feuermauer." (Hos. 12, 2—9; 13, 3.) Ein solcher zweiter Ephraim war das christliche Laodicäa. Es ist stolz auf seine Leistungen; es ist geistreich, im Besitz des Geistes des Christenthums, und sieht mit Vornehmheit auf die schroffe Beschränktheit des Buchstabenglaubens herab; es hat das Christenthum mit der Welt ausgesöhnt, und die Welt mit dem Christenthum, es hat es ihr mundgerecht gemacht, es darf sich seiner Toleranz rühmen. Auf dieser Höhe seines Triumphs bedarf es nichts mehr, es ist sich selbst genug, eine christliche Gemeinde auf breitester Grundlage. In diesen Nebel des Selbstruhms eingehüllt sieht es nichts, hat es keine Ahnung von seinem eigentlichen Zustande — und du weißt nicht, daß du bist der Unglückselige, der Erbärmliche, arm, blind und nackt. Welch ein schneidender Contrast zu jenem Selbstruhm! Welch ein Widerspruch und Abstand zwischen dem Selbstzeugniß und dem des treuen und wahrhaftigen Zeugen, des ewigen Amen! Vor ihm ist dieser Gemeindevorsteher nicht einer der Unglückseligen, neben manchen andern, sondern der Unglückselige vorzugsweise, unter allen sieben Gemeindevorstehern. So armselig, so baar alles Wahrheitsgehaltes, alles Salzes (Mc. 9, 49 u. 50), so ekelhaft ist Keiner; alles ist bei ihm Phrase, Deklamation, Sophisterei. Er ist arm an den Gütern des Geistes, arm in Gott; er ist blind, er kennet sich selbst, er kennet Christum, er kennet die Signatur der Welt, und die Zeichen der Zeit nicht; nackt, wie ein Bettler, dessen Gewand in Fetzen und Fasern um ihn herumhänget, oder wie die Ehebrecherin, die der Herr in ihrer Buhlen Hände giebt, daß diese ihr ihre Kleider ausziehe, und ihren Schmuck nehme, und sie nackt und blos sitzen lasse (Ez. 16, 39)! Wer hätte das gedacht! Nur der treue Knecht Christi, der sich auf dem Wege vom Geiste des Herrn unterweisen läßt, weiß, daß dieß Urtheil gerecht ist.

V. 18. Ist denn diesem Bejammernswerthen noch zu helfen? Ja, wenn er dem Rathe des Herrn folgt. Der Herr steht nicht mehr mit ihm auf dem vertrauten Fuße, daß er ihm, wie seinen Knechten, direkt geböte; er hat nur noch einen treuen Rath für ihn: Ich rathe dir, daß du von mir geläutertes Gold kaufst, damit du reich werdest, und gereinigte Kleider, damit du sie anziehst und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße, und Augensalbe, damit du sehen mögest. So dürftig ist er, daß er, der nichts zu bedürfen meinte, nicht weniger denn alles kaufen muß, wenn er nicht zu Grunde gehen will. Er muß kaufen, d. h. was er hat, daran geben, seinen ganzen vermeintlichen Reichthum, seine Einbildung auf sein Verdienst, seine Christenthums-Vervollkommnung, seine Selbstgenügsamkeit, und dafür ächte Güter eintauschen; von ihm, dem Amen, der allein im Besitze dieser Heilsgüter ist, nicht bei den Marktschreiern, den Wortführern der Bildung, den blinden Blindenleitern. Und was kaufen? Drei Dinge: 1) Geläutertes Gold. Gold bedeutet überall in der Apokalypse (1, 12; 4, 4; 14, 14; 21, 18) wahres, wesenhaftes, zu Gott geläutertes Geistleben, Wahrheit und Heiligkeit, im Gegensatze zum cruden Weltwesen, zur Lüge, zur Unreinigkeit. Solche Wahrheit und Gediegenheit kann nur Christus geben; sie allein, und die Lebensmacht des Glaubens kann dem Armen zum wahren Reichthume verhelfen; 2) hellweiße Kleider: sie sind das Sinnbild der Gerechtigkeit der Heiligen (Off. 19, 8), im Gegensatze zu dem Flitterputze und den Zierrathen schillernder Bildung, unter deren Decke die Zersetzung alles Wahrheitssinns und keuschen Lebens vor sich geht; das Sinnbild der Verklärung zum Lichtleben, im Gegensatz zu dem Schmutze und der heimlichen Schande, die vor Christi Richterstuhl wird offenbar werden; 3) Augensalbe, zur Heilung seiner Blindheit, d. i. das Wort Gottes, durch welches wir erleuchtete Augen des Verständnisses bekommen (Eph. 1, 18) auszuschauen unter den Versuchungen des Fürsten dieser Welt in die Stadt Gottes, daher wir die Kräfte der zukünftigen Welt zum Ueberwinden dieser gegenwärtigen erlangen. Anders als mit diesen drei Heilmitteln ist der Lauheit nicht abzuhelfen.

V. 19. So ist denn auch diese schonungslose Behandlung, die der Laodicäische Gemeindevorsteher von dem Herrn erfährt, nur ein Zeugniß seiner noch rettenwollenden Liebe, und daran mahnt er deßhalb auch den Gestraften, damit derselbe den Rath nicht mit Zorn zurückweise. „Ich strafe und züchtige die, welche ich liebe." Zu dieser gehört also selbst noch dieser Laodicäer. Wir haben Mühe, die züchtigende Strenge gegen die jammerliche Sünderwelt mit dieser Wunderliebe zusammenzureimen; aber in Christo einigt sich die brünstigste Heilandsliebe mit der schonungslosesten Strafgerechtigkeit. Darum ist er auch unser wahrer Hohepriester, der selbst allenthalben versucht Mitleid haben kann mit unsrer Schwachheit (Hebr. 4, 15). Darum aber ist die Verdammlichkeit unsres heillosen Zustandes nicht durch seine Liebe aufgehoben; es muß Buße thun, wer gerettet werden will: „So werde denn warm (ζήλευε) und thue Buße!" Das Eifrigwerden ist offenbarer Gegensatz zum Glaubensindif-

ferentismus; Eifer ist aber Wärme, warme Liebe zur Wahrheit, zu Christus. (Röm. 12, 11.) Nur solcher Eifer ist gut (Gal. 4, 18. Ps. 119, 139. Röm. 11, 14), im Unterschiede von dem Eifern mit Unverstand (Röm. 10, 2. Apstsch. 21, 20).

V. 20. Der Herr hat noch ein weiteres drängendes Motiv für diesen lauen Geist: Siehe, ich stehe vor der Thüre und klopfe an. (S. zu 3, 11.) Der Herr steht zwar vor der Thüre eines jeden Menschenherzens; aber bei diesem allgemeinen Sinne ist hier schwerlich stehen zu bleiben; die Laodicäische Gemeinde befindet sich in einem Zustande der Verblendung und Verarmung, daß wofern sie nicht Buße thut, ihr das Gericht ganz nahe bevorsteht. Höher kann sich das Verderben innerhalb der christlichen Gemeinde nicht steigern. Es ist die letzte, die höchste Zeit. Daher das starke Anklopfen des Herrn mit diesem Briefe. Wird auch dieser letzte Warnungsruf überhört, so wird der Zustand heillos, und dann ist die Gnadenfrist, die letzte Pause, abgelaufen.

Aber er hat auch eine noch drängendere Lockung, eine Verheißung, die seine innige Liebe verräth, mit der er auch diese Gemeinde noch zu sich zu ziehen verlangt: So jemand meine Stimme hört und die Thüre aufthut, so werde ich zu ihm einkommen und mit ihm Abendmahl halten und er mit mir. Es scheint, der Herr gewärtige sich hier nur noch einzelner Bekehrungen. Seine Stimme ist schwer hörbar immitten der vielen confusen Stimmen, Ansichten und Meinungen, die sich mit dem Indifferentismus von selbst ergeben und immitten der Agitation, womit dieser unter der Lichtengelsgestalt des freieren Christenthums ausposaunt wird. Aber die Wenigen, die noch zu dieser Zeit zerfahrener Sinnesart die Thüre aufthun (Hohel. 5, 2), daß der Treue und Wahrhaftige zu ihnen einkehren kann (Luc. 12, 36), haben eine große Verheißung: die Letzten sollen die Ersten werden (Math. 19, 30). Der Herr will bei ihnen einkehren zur innigsten Abendmahlsgemeinschaft. Bezeichnend ist diese Verheißung, die nachweisbar zu den eschatologischen d. h. den Verheißungen für die letzte Zeit gehört, für die typische Bedeutung dieser Gemeinde. (Math. 8, 11 u. 12; Luc. 12, 37; 14, 24. Math. 26, 29; 25, 10. Off. 19, 9 vgl. mit Jes. 25, 6. Joh. 17, 24.)

V. 21. Ebenso verhält sich's mit der damit übereinstimmenden allgemeinen Verheißung für die Ueberwinder, gleichsam der Krone aller Verheißungen, der letzten und höchsten, welche alle früheren zur Voraussetzung hat; die Verheißung nämlich der Miterbschaft, d. h. der Mitregentschaft mit ihm, dem Erben und Mitregenten des Vaters. Wer überwindet, dem werde ich geben mit mir auf meinem Throne zu sitzen, gleichwie auch ich überwunden und mich gesetzt habe mit meinem Vater auf seinen Thron. Wer in der Kraft Christi auch diese letzte und größte der Gefahren, die Lauheit der Laodicäischen Gemeinde sieghaft besteht, warmen lebendigen Glauben und brünstige Liebe zu seinem Herrn und einigen Heilande bewahrt, der wird von diesem so hochgeachtet, daß er ihn als seinen Priester und König zur selben Herrlichkeit und Herrschaft erhöht, dazu er von seinem Vater erhöhet wor-

den ist zum Herrn über Alles. Ist der Laue, den der Indifferentismus blasirt hat, zum Erbarmungswerthesten herabgesunken, so ist der Ueberwinder dieses Indifferentismus der Höchstgeehrte, der Throngenosse Jesu Christi. (Off. 20, 6.)

V. 22. Zum letztenmal ergeht nun der Weckruf an jeden, der noch ein Ohr hat; er ist der dringendste von allen, um deßwillen, daß er der letzte ist.

Auch hier haben wir, in Bezug auf die typische Bedeutung dieser Gemeinde, nur wenig hinzuzufügen. Die Zeichnung derselben, wie wir sie angesehen, läßt keinen Zweifel übrig, daß hier die Christenheit der letzten Zeit geweissagt ist. Wir enthalten uns geflissentlich aller Anwendung, gerade, weil sie sich unter unsern heutigen kirchlichen und staatlichen Entwicklungen, in nächster Umgebung, so mächtig aufdrängt, und jeder Ernstgesinnte, zum Nachdenken noch Befähigte, sie sich selbst ziehen kann. Wer ein Ohr hat, möge die Stimme des Amen hören und beherzigen!

Geschrieben ist nun auch, was ist (1, 19). Wir gewärtigen also, daß sofort der dritte Theil: was geschehen wird nach diesem, an die Reihe komme, zumal sogleich zum Eingang des 4. Kapitels wiederholt gesagt wird, es solle nunmehr gezeigt werden, was geschehen müsse. Statt dessen werden uns in dem Kap. 4 und 5 zwei Gesichte beschrieben, die nicht geradezu zukunftgeschichtlicher Natur sind. Allein darum bilden sie dennoch den Eingang in diese Zukunftgeschichte, und sind deren nothwendige Voraussetzung. Wir müssen nämlich vor allem, ehe die Zukunft der messianischen Reichsgeschichte beginnt, die Urquelle aller Geschichte, den Anfang des messianischen Reichs und die Thronbesteigung seines ewigen Königs kennen lernen. Im 6. Kapitel beginnt dann die Weissagung des Kommenden. Das Ganze zerfällt sichtlich in zwei Theile, in den ersten kürzern, von Kap. 4—9, und in den zweiten von Kap. 10 bis Ende.

Erster Theil.

Kap. 4. Die Herrlichkeit des Herrn.

1. Nach diesem sah ich und siehe! eine geöffnete Thüre im Himmel. und die erste Stimme, welche ich gehört hatte wie eine Posaune mit mir reden (1, 10), sprach: Steige herauf hieher, und ich werde dir zeigen, was nach diesem geschehen muß. 2. Und sogleich war ich im Geiste. Und siehe! ein Thron stand im Himmel, und auf dem Throne saß Einer. 3. Und der saß, war gleich von Ansehen einem Stein Jaspis und Sardis, und ein Regenbogen ringsum den Thron, gleich von Ansehen einem Smaragd. 4. Und rings um den Thron vier und zwanzig Throne, und auf den Thronen vier und zwanzig Aelteste sitzen, angethan mit glänzend-weißen Kleidern und auf ihren Häuptern goldene Kronen. 5. Und von dem Throne gingen aus Blitze und Stimmen und Donner, und sieben Feuerfackeln brennend vor dem Throne, welches sind die sieben Geister Gottes. 6. Und vor dem Throne (war es) wie ein gläsernes Meer, gleich einem Krystall, und immitten des Throns und im

Kreise des Thrones vier Lebenswesen voll Augen vorn und hinten. 7. Und das erste Lebenswesen (war) gleich einem Löwen, und das zweite Lebenswesen gleich einem Kalbe, und das dritte Lebenswesen hatte das Angesicht wie eines Menschen, und das vierte Lebenswesen (war) gleich einem fliegenden Adler. 8. Und die vier Lebenswesen hatten eines wie das Andere sechs Flügel, ringsum und inwendig voll Augen, und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht und sprechen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott, der Allmächtige, der war und der ist und der kommt. 9. Und wenn die Lebenswesen Herrlichkeit und Ehre und Dank geben dem, der auf dem Throne sitzt, der lebet in die Aeonen der Aeonen, 10. so fallen die vier und zwanzig Aeltesten nieder vor dem, der auf dem Throne sitzt, und beten an den, der lebt in die Aeonen der Aeonen, und werfen ihre Kronen vor den Thron, und sprechen: 11. Würdig bist du, Herr unser Gott, zu empfangen die Herrlichkeit und die Ehre und die Macht; denn du hast alle Dinge geschaffen und durch deinen Willen waren sie und wurden sie geschaffen!

V. 1. Johannes ist von den Enthüllungen über die Zustände der ihm am Herzen liegenden kleinasiatischen Gemeinden, die er bisher wohl mit andern Augen angesehen, tiefbewegt und darum denn auch in eben so tiefes Nachdenken darüber versunken. Er wird aus diesem Nachdenken wie vom Schlaf erweckt; er hebt seine Augen auf und siehe! er erblickt eine geöffnete Thüre am Himmel. Im obern Lichtraume, da Gottes Schöpfung bereits eine zum Geistleben Gottes verklärte und vollendete ist, wird ihm ein wie mit Flügelthüren versehener Tempel aufgethan. (Off. 14, 17 u. 16, 17.) Auch Stephanus, der Erstling der christlichen Märtyrer, hatte, da er voll heiligen Geistes war, den Himmel offen und die Herrlichkeit Gottes und Jesum zu seiner Rechten stehen sehen (Apgsch. 7, 55). Jesus selbst hatte schon von Anfang seinen Jüngern verheißen: von nun an würden sie den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über des Menschen Sohn (Joh. 1, 51). Mit Christi Erscheinung auf Erden stehen Himmel und Erde in ununterbrochener Correspondenz. Aber nur im Geiste, im ekstatischen Zustande (1, 10) ist von dieser annoch unerneuerten Erde aus die offene Thüre des Himmels zu sehen. Johannes bedurfte nach der ersten Entzückung einer Erneuerung, wie der Christ Gnade um Gnade schöpfet, aus Glauben in Glauben lebt. Er erhält von derselben Stimme, die er zu Anfang gehört, von dem Herrn den Befehl, in den Himmel heraufzusteigen. Wem Jesus dieß befiehlt, der wird hinaufkommen; dem unberufenen Himmelsstürmer wird es nicht gelingen, obwohl selbst dieß sein stürmendes Begehren für das Bedürfniß und die Bestimmung des Menschen zum Besitz himmlischer Herrlichkeit Zeugniß giebt. Etwas Aehnliches erfahren wir mit jedem Aufschwunge unsers Geistes in die Lichtregion des Geistes Jesu, mit jedem wesenhaften Lichtstrale, dadurch unserm Geiste zum Erkennen göttlicher Dinge verholfen wird. Ein absolutes Wunder giebt es im Bereich wahrer gottmenschlicher Offenbarung überhaupt nicht. Es giebt nur Stufen und Steigerungen des Geistlebens über die irdischen Maaße hinaus; und solcher Potenzirung bedarf es, wenn der annoch unverklärte mit seinem Todesleibe beschwerte Mensch himmlische Dinge sehen soll. Die himmlischen Dinge sind die Originalien, die Prinzipien, die Wirkenskräfte dessen, das auf Erden ist und geschieht. Die mosaische Stiftshütte z. B. war nichts Menschlich-

Erfundenes, sondern nach dem Bilde (dem Urbilde) gebaut, welches Moses auf dem Sinai gesehen hatte (2 Mos. 25, 40. Apgsch. 7, 44. Hebr. 8, 5). Solche Dinge sieht im wesenhaften Lichte der Mensch nicht von ihm selbst; menschliche Gelehrsamkeit bringt es nur zur reflectirten Erkenntniß derselben. — Daß, was Johannes im Himmel zu sehen bekommen soll, die Zukunftsgeschichte des messianischen Reichs ist, wird auch hier unzweideutig nochmals wiederholt mit den Worten des Herrn: ich will dir zeigen, was nach diesem geschehen muß (vgl. zu 1, 1).

Was sieht nun Johannes zunächst, nachdem er abermals „in den Geist" versetzt ist: Er sieht die Herrlichkeit Jehovah's (Ez. 1, 28), welche schon Moses (2 Mos. 33, 18—23) zu sehen begehrt hatte, welche die Propheten Micha, der Sohn Jemla's, Jesaias, Ezechiel und Daniel gesehen haben. Micha sah den Herrn sitzen auf seinem Throne, und alles sein Heer neben ihm stehen zur Rechten und zur Linken (1 Kön. 22, 19). Jesaias sah ihn auf einem erhabenen Throne und sein Gewand füllete den Tempel; Seraphim standen über ihm, ein Jeglicher hatte sechs Flügel; mit zwei deckten sie ihr Antlitz, mit zwei ihre Füße und mit zwei flogen sie; einer rief zum andern: heilig, heilig, heilig ist der Herr, und der Schwellen Grund erbebte, und das Haus ward voll Rauchs" (Jes. 6, 1 fg.). Daniel beschreibt, was er im Gesichte gesehen also: „Der Alte der Tage setzte sich; das Kleid war schneeweiß und das Haar auf seinem Haupte wie reine Wolle; sein Thron war eitel Feuerflammen, und desselben Räder brannten im Feuer. Und von demselben ging aus ein feuriger Strahl. Tausend mal Tausend dieneten ihm und Zehntausend mal Zehntausend standen vor ihm." (Dan. 7, 9 u. 10.) Am ausführlichsten sind Ezechiel's Gesichte und Beschreibungen (Ez. 1, 4 fg. u. 10, 4 fg.), auf die wir bei unserer Auslegung dieses Kapitels wiederholt zurückkommen werden. Sämmtliche Seher sehen sinnbildliche Darstellungen des Chabod, der δόξα, der Herrlichkeit Gottes, auf verschiedenen Stufen ihres Wahrnehmungsvermögens, da auch die Ekstase durch den Stand des menschlichen Bewußtseins, des Geistvermögens des Sehers, bedingt ist. Johannes sieht sie im neutestamentlichen Lichte, in der Fülle Christi. Die Herrlichkeit Gottes ist seine Selbstoffenbarung, das Wort, welches bei Gott und Gott selbst ist, seine ewige Lichtwohnung (1 Tim. 6, 16), seine Lichtgestalt (thmunah 4 Mos. 12, 8. Ps. 17, 15. Joh. 5, 37. Phil. 2, 6), die erschienen ist in Christo. Da Gottes Wesen lauter Heiligkeit, so ist seine δόξα, seine Selbstoffenbarung, auch die Auswirkung des heiligen Wesens Gottes. Gott ist nicht blos der Unbegreifliche, Jenseitige; wäre er nur dies, so wäre keine Schöpfung, kein geschaffener Geist, kein Geistleben, keine Persönlichkeit. Aber er ist nicht blos der Urgrund seines Seins und Lebens, Denkens, Wollens und Empfindens, sondern seinem ewigen Wesen nach zugleich die Auswirkung und Offenbarung dieses seines Urgrundes, und zwar sowohl nach ewiger Geburtsweise in ihm selbst, sein ewiger Anfang (s. zu 3, 14), als nach zeitlicher Geburtsweise in seiner Creatur, die erst im Menschen, und zwar im heiligen Menschen und in der durch ihn geheiligten Menschheit, im Volke und in der

Stadt Gottes, ihren Abschluß findet; daher auch erst in der letztern seine Herrlichkeit zur realen völlig adäquaten Erscheinung kommt (Off. 21, 11). Der Mensch ist das lichthafte Auge für die Lichtgestalt Gottes, die Offenbarungsstätte seiner Heiligkeit. Innerhalb des menschlichen Geschlechts verwirklicht sich die göttliche Selbstoffenbarung. „Vom Menschen kannst du nicht groß genug denken." (Schiller.) Gott schämt sich nicht, der Menschen Gott zu heißen (Hebr. 11, 16). — Hier in der Apokalypse wird uns die Herrlichkeit des Herrn als die sich in der messianischen Reichsgeschichte bis zur Erneuerung Himmels und der Erde und zur Vollendung der verklärten Gottesgemeinde auswirkende Heiligkeit versinnbildet.

V. 2. „Und siehe! ein Thron stand im Himmel und auf dem Throne saß Einer." Throne sind keine menschlichen Erfindungen. Gottes Thron ist, wo sich Gott offenbart, seine von ihm untrennbare Lichtwohnung, seine ewige Leiblichkeit;[1] auf dem Throne hat er seinen Sitz, wenn er sich den Menschen offenbart. „Und auf dem Throne saß Einer, wie ein Mensch gestaltet" (Ez. 1, 26). Ist der Mensch nach Gottes Bild geschaffen, so folgt, daß auch Gott eine menschenähnliche Lichtgestalt habe, die von der sinnfälligen Leiblichkeit des Menschen wohl zu unterscheiden ist. Jedenfalls versichtbart sich Gott in dieser Lichtgestalt anthropomorphisch, im wesenhaften Zusammenhang mit der Menschwerdung des Sohnes (Joh. 1, 14), und nur, weil in der neutestamentlichen Oeconomie dem im Fleische erschienenen Worte der Name Menschensohn eignet, scheint sich Johannes geflissentlich der nähern Bezeichnung „wie ein Mensch gestaltet" enthalten zu haben. Warum wollen wir uns auch der göttlichen Persongestalt, zumal in sinnbildlicher, dem Wesen Gottes jedoch wahrhaft entsprechender Manifestation, versagen? Ist sie doch eine nothwendige Consequenz auf dem Grunde der Schöpfungslehre, wornach die gesammte Creatur ihren „Anfang" hat in Gott (s. zu 3, 14), und bei aller Transcendenz Gottes sonach Gott aller Creatur immanent ist, der Mensch aber als Krone der Schöpfung eben nur in der göttlichen Lichtgestalt und Persönlichkeit seinen Urgrund haben kann! Unser abstracter, in der Luft menschlicher Gedankengebilde schwebender Idealismus und Spiritualismus ist mit der Schöpfungslehre, und darum mit der Schriftoffenbarung schlechthin unvereinbar.

V. 3. Und der auf dem Throne Sitzende war dem Ansehen nach gleich einem Jaspis und Sardis und ein Regenbogen ringsum den Thron, anzusehen gleich einem Smaragd. Vgl. Ez. 1, 4, 27 u. 28 und 8, 2. In dem Ezechiel'schen Gesicht erscheint Gott wie eine Wolke voll wirbelnden Feuers, das allenthalben umhersprüht; mitten drinnen aber war es wie Schimmer weißen Lichtglanzes (Chaschmal), der nach oben leuchtete; nach unten war es glühend Feuer. Chaschmal ist (s. zu 1, 14) das glänzend-weiße Licht, das reine intensive Licht; Feuergluth, Feuerroth umgiebt diesen Mittelpunkt, die-

---

1) Oetinger, die Theologie aus der Idee des Lebens S. 375.

sen Lichtkern. Beiden entspricht der Jaspis und Sardis in der milderen Erscheinung, die uns Johannes beschreibt. Jaspis ist das hebräische Jaschpheh (2 Mos. 28, 20; 39, 13. Ez. 28, 13); Off. 21, 11 wird er uns als krystallhell und durchsichtig, und als der edelste der Edelsteine bezeichnet; es kann also nicht der wenig kostbare, undurchsichtige, bald grünliche, bald röthliche Edelstein sein, den wir, nach römischer Bezeichnung, so nennen, sondern nur der Diamant, der dem Chaschmal entspricht, und allein zum Symbol göttlicher Lichtverklärung dienen kann. Der Sardis hingegen, roth wie Blut, wie Feuergluth, ist das entsprechende Symbol des läuternden oder verzehrenden Feuereifers und Zornes Gottes. Es wird uns also unter dem Bilde der beiden Edelsteine das Wesen der göttlichen Heiligkeit, nach beiden Seiten, der heiligen Liebe wie des heiligen Zornes vorgestellt. Ohne beide keine Selbstoffenbarung, oder Selbstauswirkung Gottes, keine Erlösung, Läuterung noch Verklärung, keine Herstellung des Volks Gottes. Zu beiden, 1) dem Centrum der ewigen Liebe, dem Urgrund aller Schöpfung und aller Vollendung derselben, und 2) dem Zorne Gottes, vor dem das Böse nicht bleibet, gehört aber noch ein Drittes, die Einfriedigung der mittleren Sphäre, oder des Zornfeuers, mit den Gnaden- und Heilsverheißungen, der Gottestreue, der unserer Hoffnung entspricht, dem Regenbogen, dem grünen Smaragd, der sie versinnbildet. (Vgl. 1 Mos. 9, 12—14.)

V. 4. Weiter fällt dem Johannes ins Auge ein Halbkreis von 24 Thronen um den Thron Gottes, und auf denselben sitzend 24 Aelteste, angethan mit weißen Kleidern und auf ihren Häuptern goldene Kronen. Also sogleich nachdem er den ewigen Ursprung aller Creatur und Geschichte gesehen, wird ihm das Ziel beider in den 24 Priesterkönigen, den Vertretern der heiligen Gemeinde, des Priesterskönigreichs, versichtbart. Von diesen sah Ezechiel noch nichts; natürlich, es gab im alten Bunde noch keine wahrhaft geheiligte Gemeinde; zwar eine zum Priesterkönigthum berufene (2 Mos. 19, 6), die Gemeinde Israel, aber keine wirklich erlöste; denn noch gab es keine Sündenvergebung, sondern nur erst eine Sündenbedeckung unter göttlicher Geduld (Röm. 3, 25); keine Versühnung, also auch keine Versöhnung Gottes und des Menschen. Erst durch Christus ist beides vollbracht. Seitdem ist die erlöste Gemeinde vertreten im Himmel durch die Erstgeborenen, Gerechten (Hebr. 12, 22 fg.), und zwar aus Juden und Heiden, daher die Doppelzwölfheit. (S. zu 1, 4.) Jesaias weissagt von ihnen (Jes. 24. 23), und auch die 24 Priesterordnungen Davids (1 Chron. 25, 4) mögen als vorlaufende Schatten der 24 Priesterkönige um den Thron des Herrn anzusehen sein.

V. 5. Jetzt erst, nachdem sich Johannes an den 24 Aeltesten gelabt hat, gewahrt er, was in dem Ezechiel'schen Gesichte vorherrscht, nämlich die Vermittlung zu diesem Ziele; zunächst die Veranschaulichung des Schöpfungsprozesses, und zwar nicht blos nach der Seite des Naturlebens, wie Ezechiel, sondern auch nach der Seite des Geistlebens, oder des Lichtwerdens des Lebens (Joh. 1, 4). „Und vom Throne gingen aus Blitze

und Stimmen und Donner, und sieben Feuerfackeln, brennend vor dem Throne, welche sind die sieben Geister Gottes. Zwei durch die elektrische Entladung auf der einen, und durch das stetig-stille Emporlodern auf der andern Seite, stark contrastirende Zeichen. Anders als durch erstere läßt sich der Schöpfungsprozeß nicht veranschaulichen. Alles menschliche Philosophiren müht sich umsonst, die Brücke aus dem idealen Gedankengebiet zur Erscheinungswelt der Creaturen zu schlagen. Nur die Zeichensprache der Offenbarung leitet zum Verständnisse des Schöpfungsgeheimnisses. Bei Ezechiel ist es nur diese elektrische Entladung (Ez. 1, 13), der elementarische Prozeß von Wind, Feuer, Wasser (1, 4, 20 u. 24), die Versinnbildlichung der Auswirkung anorganischer und organischer Naturgestaltungen, des Ewig-Lebendigen im Schaffen des Lebens und alles Lebendigen, wie dieses sich vorzugsweise im Gewitter exemplifizirt. Gott ist Licht; dies ist sein Wesen, welches er auswirkt. Das Licht aber in seiner Auswirkung ist Feuer, wie der Punkt durch Ausdehnung zur Linie wird. Feuer aber im physikalischen Nachbilde ist in seiner höchsten Spannung elektrisches Feuer. Dieses aber ist gegensätzlich, positive und negative Elektrizität, Expansion und Attraction, die erstere elektrisirend, die andere elektrisirbar. Hierdurch entsteht ein Gegeneinanderwirken, was eine Action und Reaction, eine Spannung zur Folge hat, und ist diese aufs Höchste gestiegen, so kommt es zur Geburt, zur blitzartigen Entladung. Dies ist der Typus des Schöpfungsprozesses, der von Gegensätzlichkeit nicht zu trennen ist;[1] der Typus der ewigen Kraft und Gottheit, die in dieser durch Gegensätzlichkeit vermittelten freien Selbstauswirkung sich selbst genügt, also auch keiner präformirten Keime, die nach und nach zur Erscheinung kämen, bedarf. Der Begriff des Schaffens als solchen schließt alles von sich aus, was nicht Gottes reine Selbstbethätigung, Kraft als solche ist, die sich selbst auswirkt. (Hebr. 11, 3.) Auch im Geistleben wiederholt sich derselbe Prozeß. Auch in ihm geht es durch Trübung und Finsterniß zum Lichte, durch Gegensätzlichkeit zur Ruhe, nur daß es hier auf Freiheit und Stätigkeit angelegt ist. Das im Worte ewig-wesende Leben, der Geist Gottes in der Creatur, muß sich zum Lichtleben ausgestalten (Joh. 1,4). Bliebe es beim bloßen Naturleben, so fehlte es der Schöpfung an ihrem Abschlusse und Ziel; sie wäre ein Mittleres, das durch sich selbst sich nicht zum Zwecke und nicht zum Ursprunge in Beziehung zu setzen vermöchte, also ein grund- und zweckloses. Es muß die Gottheit sich auswirkend zum Geistleben vollenden, und in ihm wieder zu sich selbst, zu seiner Ruhe, dem Schöpfungssabbathe zurückkehren, womit die Rotation, der Kreislauf des göttlichen Schaffens, gegeben ist. Darum besteht auch zwischen Natur- und Geistleben, so verschieden sie sind, dennoch ein Grundzusammenhang, der z. B. in den Mimosen, in dem Instinkte der Thiere überhaupt, in der Sinnbildlichkeit der Natur auf den Geist, schon der sinnigen Naturanschauung sich aufdrängt. Diese Verwandtschaft und

1) Schöberlein a. a. O. S. 20 fg.

Unterschiedenheit[1] versinnbildet die mit dem elektrischen Prozesse zusammengeordnete Siebenheit der Feuerfackeln vor dem Throne der Gottheit, die ausdrücklich als die Siebenheit der Geister Gottes (s. zu 1, 4) bezeichnet ist. In ihr erscheint das Feuer gefaßt, angeeignet, zum Throne Gottes emporlodernd. Denn alles Geistleben ist zu Gott geschaffen (Col. 1, 17), und muß seinen Ursprung suchen. Am vollkommensten entspricht der Siebenheit der Fackeln — nicht der einzelne Beter, sondern die betende Gemeinde und zwar die verklärte gottgeheiligte Gemeinde im Himmel, in der die Siebenheit der Geister Gottes ihren Triumph feiert.

Mit dem Schöpfungsprozesse aber steht ferner das gläserne krystallgleiche Meer in Verbindung. Bei Ezechiel heißt es: „vor dem Thron der göttlichen Herrlichkeit war es wie Rakia (d. h. Ausbreitung, Ausdehnung, Raum, Himmelsgewölbe), als ein heller Crystall. Im Gesichte Moses (2 Mos. 24, 10) ist gleichfalls von diesem Rakia, dem reinen Himmelsraume, die Rede. Dieser Rakia ist das absolute Vacuum, das, was übrig bleibt, wenn wir alles wegdenken, was im Raume wahrgenommen wird; das gasförmige Fluidum, das nach oben mit dem Namen Aether oder sichtbarer Himmel und nach unten mit dem Namen Atmosphäre, darinnen die Wolkenbildung vor sich geht, bezeichnet wird; die ewige Unterlage, das Meer des Urgrundes, des letzten Grundes alles Seienden, aber auch alles Bestehenden, alles zur Vollendung Gelangenden. Eben aber, weil es der ewige Untergrund selbst ist in seiner unermeßlichen Ausdehnung, ist es auch das große Gnadenbecken, daraus wir alle schöpfen Gnade um Gnade, das Seelenreinigungs- und Widergeburtsbad, an welchem sich deshalb auch die Ueberwinder sammeln (Off. 15, 2). Daher auch im Salomonischen Tempel ein Schattenbild des Crystallmeeres in jenem ehernen Meere (1 Kön. 7, 23), das aus den Quellen des Tempelberges gefüllt ward, und darinnen sich die Priester vor und nach jeder Opferverrichtung zu waschen pflegten (2 Mos. 30, 18; 2 Chron. 4, 6).

V. 6. Und in der Mitte des Throns und im Umkreise des Throns waren vier Cherubim, voll Augen vorn und hinten — dieselben, die bei Ezechiel in den Vordergrund traten (Ez. 1, 5 fg.), die ersten und dem Thron Gottes allernächsten Ausgeburten des schöpferischen Lebens, die Lebendigen, die Lebenswesen vorzugsweise, die im alten Testamente von Ur an Cherubim[2] heißen (1 Mos. 3, 24. Ez. 1, 10. 10, 14): Chajoth, ζῶα. Sie tragen den Thron Gottes, an der Vorderseite und an jeder der drei übrigen Seiten stehend mit ausgebreiteten Flügeln. Daher überall in der Schrift: der Herr thronet über Cherubim (1 Sam. 4, 4. Ps. 80, 2 u. 99, 1. 2 Kön. 19, 15. Jes. 37, 16. 1 Chron. 13, 6). Sie waren seit der Menschen Fall die Hüter des Paradieses, und auch im Salomonischen Tempel die Wächter der Bundes-

1) Schöberlein a. a. O. S. 16 fg. über „die verschiedene Weise, wie der Geist Gottes in den Creaturen wohnt und wirkt."

2) Die Etymologie dieses geheimnißvollen Namens ist sehr schwierig. Vergl. Bähr's Symbol. 1, 340. Richers Schöpfungsgesch. 327. Kurz Bibel und Astronomie 484.

lade, zu deren Seiten sie standen. Daß es vier sind, hat seinen Grund in der quadratischen Figur des Thrones Gottes; diese aber hinwiederum in der ihrem Wesen und ihrer Bestimmung nach quadratischen Natur der Welt (s. zu 21, 16), was schon in den vier Himmelsgegenden und Ecken der Erde (Ps. 89, 13; Off. 7, 1) und den vier Hauptwinden (Off. 7, 1) der Windrose, ebenso in den vier Flüssen, die von dem Paradiese ausgiengen die Länder der Erde zu bewässern, zu erkennen ist. Das Weltwesen ist eben der Raum im allgemeinen, und dieser hat vier Dimensionen, ist also quadratisch. Wir treffen an dieser Stelle der Apokalypse zum erstenmale auf die Zahl Vier, also gerade da, wo sich dieselbe in ihrer innern Nothwendigkeit als Signatur oder Zahlzeichen der Welt, des Kosmos darthut, an den vier Trägern des Throns, darauf als seiner Residenz, seiner Weltwohnung, der Schöpfer-Gott seine Herrlichkeit auswirkt. Ganz dieser Bedeutung des himmlischen Vierecks entsprechend, war daher auch (nach 4 Mos. 2) das israelitische Lager, mit der Stiftshütte als göttlicher Offenbarungsstätte in der Mitte, eingerichtet. — Daß die vier Cherubim voll Augen sind, vorn und hinten, wie bei Ez. 10, 12, nach der Seite Gottes wie nach der Seite der Welt, deutet auf ihr beständiges Anschauen der schöpferischen Auswirkung Gottes: sie sind der normale Verstand. Denn der Verstand im biblischen Sinne des Worts ist das Geistesauge, womit der creatürliche Geist den sich in allen seinen Werken auswirkenden heiligen Willen Gottes, mit welchem das Denken oder Erkennen Gottes eins ist, die sittliche Weltordnung als die Ineinsbildung des göttlichen Seins, Erkennens und Liebens, wahrnimmt (der νοῦς [vgl. 1, 10] Eph. 5, 17. Jes. 6, 9 u. 10). Sie sind lauter Intelligenz, lauter Auge für Gottes Werke, sein Wesen in sich einzusaugen und ihm zu dienen. Alle ihre Sinne empfangen die Lebensfülle des Schöpfers als eine Fülle von Eindrücken seiner Herrlichkeit; ihr Erkennen ist kein discursives mühseliges Nachdenken, sondern eben unmittelbares Lichtempfängniß und Lebensaneignung, Er- und Durchleuchtung, Freudigkeit. Sie sind im vollsten Sinne Lebenswesen, gesättigt vom Leben aus Gott, ganz durchwirkt von der sich auswirkenden heiligen Liebe Gottes.

V. 7. Und das erste Lebenswesen war gleich einem Löwen, und das zweite einem Ochsen, und das dritte hatte das Angesicht wie eines Menschen und das vierte war gleich einem fliegenden Adler. Nach Ezechiel 1, 5 trugen alle vier die Menschengestalt, aber nur das dritte hatte auch ein menschlich Angesicht; die Uebrigen waren, was das Haupt betrifft, wie ein Löwe, Ochse, Adler, und das letzte auch mit Adlerflügeln versehen. Eben so sind sie auch hier gestaltet zu denken; denn nur so konnten sie zur Anbetung die Kniee beugen (5, 8; 19, 4). Die vier Cherubim versinnbilden sonach die vier Starken der Schöpfung: Löwe, Ochse, Mensch, Adler. Die Zeichensprache entnimmt aus unserem sichtbaren Naturbereich auch hier die Bezeichnungen für die wesenhafte Verschiedenheit der vier Cherubim, die wir mit unseren jetzigen Geistesaugen nicht sehen, und ohne diese Symbolik nicht einmal uns vorstellen könnten. Sie sind unterschieden, mithin haben sie auch eine unterschiedliche Be-

deutung, und Wirksamkeit im Dienste Gottes; erst ihre Gemeinschaft bildet die ganze Wahrheit des in der Creatur sich auswirkenden heiligen Wesens und Lebens Gottes. Von dieser Anschauung aus hat schon frühzeitig die christliche Kirche den vier Evangelisten die vier Cherubim, dem Marcus den Löwen, dem Mathäus den Ochsen, dem Lucas den Menschen, und dem Johannes den fliegenden Adler zugesellt. In derselben Anschauungsweise findet Oetinger in den vier Cherubim die Vertreter der vier Hauptstationen und Entwicklungsstufen der göttlichen Heilsordnung oder der sich in ihnen auswirkenden göttlichen Heiligkeit. Mit dem Löwen, sagt er, beginnt das neue Leben, die erste Liebesenergie zum Wandel in den Fußstapfen des Herrn, zum normalen Verhalten im Glauben. Von dieser Wiedergeburt geht es dann in ernster evangelischer Bußarbeit, unter dem Ochsenjoche der Zucht des Geistes, den schweren und schmalen Weg hinan, so lange **bis** die eigentlichen Lineamente der Wahrheit und Freiheit als Kinder Gottes in und an uns zum Vorschein kommen und wir in das Bild des Menschensohnes, der wahren Menschheit verklärt werden, um uns endlich auf den Schwingen des Adlers (Jes. 41, 31) zum Himmel zu erheben und zum ewigen Leben einzugehen. Und auch diese vier Phasen des Christenlebens sind wieder nur ein einiges Leben, daran keine fehlen darf, wie jene vier Cherubim eine einige Person (Ez. 1, 20 und 21); zum Zeichen, daß alles Leben in einander ist und wirkt, weil es eben keine mechanische Verbindung sondern Zusammenfassung in Eins ist durch den lebendigen Schöpfer-Gott.

V. 8. **Und die vier Cherubim haben jedes für sich der Reihe nach sechs Flügel und sind ringsum und inwendig voll Augen.** Vgl. Jes. 6, 2, wie die Seraphim: „Mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße, mit zweien flogen sie." Eben weil sie nach Innen wie Außen voll Augen, also ganz durchleuchtet sind von den Lichtausstralungen Gottes, ganz hingenommen von Bewunderung und Anbetung seiner Heiligkeit, empfinden sie ihre Creatürlichkeit und den unendlichen Abstand zwischen sich und Gott so stark, daß sie in tiefster Demuth ihre Angesichter und Füße verbergen. Selbstverbergung geziemt sich dem Geschöpf, der Heiligkeit des Schöpfers gegenüber. Mit den beiden, zum Fluge ausgebreiteten Flügelschwingen dienen sie dem Herrn, und sind zugleich von ihnen gehalten und getragen. Die vielen Augen, mit denen sie über und über bedecket sind, werden hier abermals wie V. 6, hier aber offenbar in der Absicht erwähnt, um den Zusammenhang dieser vielen Augen mit ihrer Ruhelosigkeit oder ununterbrochenen Wachsamkeit bemerklich zu machen. Natürlich, wache Augen schlafen nicht; Augen, die für Gottes heiliges Wirken und Walten immer offen sind, empfangen als Leitzeuge des Lichtes zum Seelenleben dermaßen ohne Unterbrechung Lichtkraft, daß sie nicht nur keines Schlafes bedürfen, sondern auch zugleich, von innerer Licht- und Lebensbewegung jauchzend, lichthelle leuchten. „Die Rose, sagt Scriver, duftet Tag und Nacht ihren Duft ohne einige Mühe." Darum, weil voll göttlichen Lebens, **haben sie keine Ruhe Tag und Nacht,** vor lauter freudenreicher Wallung, **und sprechen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Allmächtige,**

der war, der ist, und der kommt. Hiermit kommt es also, unter der Auswirkung der göttlichen Herrlichkeit, nothwendig und von selbst zum himmlischen Gottesdienste. Das ist eben der Endzweck aller Schöpfung Gottes, daß Gott verherrlicht werde (Eph. 1, 6: „Wir sind geschaffen und verordnet zum Lobe seiner herrlichen Gnade"). Jener letzte Zweck kann nämlich nicht außer Gott liegen; denn außer Gott ist Nichts. „Um seines Namens willen thut er, was er thut" (Spr. 16, 4). Die Cherubim, gesättigt vom Schauen der schöpferischen Kraft und Gottheit und durchdrungen von dem Eindrucke seiner heiligen Majestät, preisen den Herrn in überströmendem Lobgesange als den Dreimalheiligen: denn da nur Gottes heiliges Wesen in aller Creatur sich auswirkt und alle Creatur durchwirkt, so kann auch nur die freudenreiche seelige Anerkennung dieser seiner göttlichen Heiligkeit aus dem Herzen und Munde aller Creatur zurückströmen. Wo diese Heiligkeit, zumal und zuoberst die heilige Liebe Gottes in seinem Schaffen und somit in seiner Schöpfung, nicht erkannt wird, da hat man nur noch den todten Niederschlag der Natur, die Materie und ihre Gesetze im Rest; da ist kein Erkenntniß weder des Lebens noch des Geistes in der Natur. „Das Dreimalheilig" (Jes. 6, 3) ist somit nur das vom Geschöpfe innerlich angeeignete, in Anbetung widerhallende heilige Wesen Gottes. Das Geschöpf kann nichts geben, das es nicht empfangen hätte. (Ps. 99, 3, 5 u. 9.) Es ist ein irriges Urtheil, daß nur die vernünftige Creatur ein Aus- und Abdruck des heiligen Wesens und Willens Gottes sei; im Gegentheil, die ganze Natur ist durchgeistet und durchheiligt; denn sie ist sämmtlich Werk des heiligen Gottes und auf die Zwecke Gottes angelegt, darum auch eines und desselben Wesens mit dem Menschen, einer und derselben harmonischen Zusammenordnung mit dem Menschen. Daher auch die Analogie der Natur mit dem Geiste; daher die Uebereinstimmung einer sinnigen Naturbetrachtung mit der Wahrheit der höhern Geisteserkenntniß, sowohl auf der mythologischen wie auf der höhern naturwissenschaftlichen Stufe. Der Unterschied zwischen Natur und Geist ist darum nicht minder groß; jene ist diesem unterworfen und von diesem abhängig. Erst, wenn der Mensch wird vollendet sein, wird auch die Creatur vollendet und von der Knechtschaft des Verderbens, frei werden wie sie mit ihm gefallen und mit ihm der Eitelkeit untergeordnet ist durch den Heiligen, der sie untergeordnet hat auf Hoffnung (Röm. 8, 19—22). Waltete nicht in ihr das heilige Wesen Gottes, so hätte sie mit uns, und wir mit ihr keine Lebensgemeinschaft, wir hätten keinen Zug zu einander. Aber dem ist nicht so: die Natur übt eine starke Anziehungskraft auf uns aus und wir umgekehrt sehen theilnehmend ihr Harren, ihr Seufzen und Sehnen nach der Offenbarung der Kinder Gottes. Noch blickt sie uns an mit wehmüthigen Augen wie in dunkler Erinnerung an das verlorene Paradies; es ist die gebundene Geistigkeit, das unterdrückte stockende Lichtleben in ihr, was so beweglich uns anspricht. Oft freilich erschrecken wir vor den elementarischen Gährungen und Stürmen, dem entzügelten Wasser und Feuer, das aus ihr hervorbricht; öfter aber tritt uns auch die Sabbathruhe und Stille ihrer einstigen Verklärung mit ihrem unläugbaren Gnadentroste aus ihr entgegen. Segen und

Fluch geht aber durch sie hin wie durch die Menschenwelt und fixiren sie nicht selten zu einem Sitze des Himmels an dem einen, und zu einem Sitze des Fluchs an einen andern Orte, je nachdem der Mensch sie zu einer Stätte des Segens oder des Fluchs gemacht hat (1 Mos. 3, 17 u. 18; 2 Mos. 3, 5; Ps. 65, 10—14; 107, 33—38; Jes. 7, 23; 24, 5 u. 6). Genug: die gesammte Schöpfung ist aus dem heiligen Willen Gottes hervorgegangen, und auf denselben heiligen Willen und Endzweck angethan, und darum preisen die Cherubim als die Lebensorgane derselben, den Schöpfer als den Dreimalheiligen. Nur als solcher ist er auch der Herr, Gott, der Allmächtige, der Ewiglebendige über und in dieser seiner Schöpfung. Wäre sie nicht die Auswirkung seiner Heiligkeit, so bestünde keine sie beherrschende Ordnung noch Macht überhaupt. Die Heiligkeit allein ist und gibt Macht; der heilige Gott, der alles schafft und als Werk seines heiligen Wesens aus sich hinaussetzt, hat Macht über alles. (Daher unser deutsches Wort „Herrlichkeit" für die Auswirkung der göttlichen Heiligkeit). Auch dieses Grundgesetz geht durch die gesammte Schöpfung: alle wahre Macht ist durch Heiligkeit bedingt; keine dauerhafte Macht, die nicht auf Heiligkeit ruht. Nur der geheiligte, oder in der Heiligung begriffene Mensch überkommt Macht; erst die Heiligen Gottes werden Priesterkönige. Unheiligkeit ist Ohnmacht, die sich selbst verzehrt. Sie ist nur Nachäffung der Macht und sinkt, trotz aller Aufgespreiztheit und Panurgie, über Nacht in ihr Nichts zusammen; wenn wir auch hiebei nicht vergessen dürfen, daß nicht die Ungeduld, sondern eben die göttliche Macht, die lauter Langmuth ist, die Welt regiert. Ebenso ist Gott, um seiner Heiligkeit willen, auch allein der Ewige: alles unheilige Wesen vergeht, und ist nur von ephemerer Dauer. Er der Ewige, der in die Aeonen der Aeonen herrscht als der Dreimalheilige, wird mit dem Trotze der Bösen schon fertig werden. (Vgl. zu 3, 14.)

V. 9—11. Aber mit dem Lobpreise der Cherubim ist der himmlische Cultus nicht zu Ende. Vorerst ist der Lobpreis nur in die Schöpfung hineingesprochen, Aufruf und Reizung zur Anbetung; noch fehlt der Wiederhall, die Resonanz aus der Schöpfung, aus der Gemeinde Gottes; erst damit vollendet sich die Rotation vom Schöpfer aus durch die Vermittlung des Geschöpfs zum Schöpfer zurück, und ist gleichsam Gottes Verlangen gestillt. Auch diesen zweiten Theil der himmlischen Liturgie vernimmt der neutestamentliche Prophet. Im alten Bunde fehlt diese Anbetung der gottversöhnten, gottgeheiligten Gemeinde; es sind die Anbeter Gottes im Geiste und in der Wahrheit noch nicht vorhanden. Daher fehlt auch jene responsorische Ergänzung des Gottesdienstes in den alttestamentlichen Visionen. Erst in den Vertretern der gottgeheiligten Gemeinde, den Erstlingen der Priesterkönige im Himmel hallt das Dreimalheilig der Cherubim wieder. „So oft die Cherubim Herrlichkeit, Ehre und Dank geben dem, der auf dem Throne sitzet, und in die Aeonen der Aeonen lebt, fallen die 24 Aeltesten nieder vor dem, der auf dem Throne sitzet, und beten an den, der lebet in die Aeonen der Aeonen und werfen ihre Kronen nieder vor den Thron;" — so tief ergriffen sind sie

von der Wahrheit und dem Wesen des dreimalheiligen Schöpfergottes, und der mächtigen Empfindung, daß ihm diese Ehre gebühre; so ganz durchdrungen von seiner heiligen Liebe, der sie alles, was sie sind und haben, verdanken, die sie zu Königen gemacht hat, daß sie ausbrechen in den Jubelgesang: du bist würdig, Herr, unser Gott, zu nehmen die Herrlichkeit, die Ehre und die Kraft: denn du hast alles geschaffen und durch deinen Willen waren sie und wurden sie geschaffen. Erst aus dem Munde der Aeltesten kommt das Gott ansprechende vertrauliche: Du, zu dem von den Thronhaltern Gottes in die Creatur hinausgesprochenen: Er; aber doch ist dieß Du nur der einfache reine Wiederhall, dadurch die Vertreter und Sprecher der Gottesgemeinde einstimmend bestätigen, was die Cherubim angestimmt. So oft diese das Lob anstimmen, fallen sie ein. — Würdig aber ist allein der heilige Herr und Schöpfer des dreifachen Lobopfers; er nimmt nicht ungebührlich, was ihm dargebracht wird; es ist alles sein; das Menschenherz ist nur durch seine Gnade gewürdigt, seine Lichtausstralung einzusaugen und seine Lebensfülle zu empfangen, daß es davon freudig überfließt. Dieß ist des Menschen erhabenstes Vorrecht, seine Seligkeit. Darum werfen auch die Aeltesten ihre Kronen nieder vor den Thron; sie behalten nichts für sich, suchen nirgends in den Gaben und Kräften, und deren Wachsthum ihre eigene Ehre, sondern alles opfern sie dem Herrn als sein Geschenk, und er bewahrt es ihnen, da sie es ihm opfernd anvertrauen, daß es ihnen nicht verloren geht. Wer dem Schöpfer dieses Opfer versagt, bezeugt nur damit, daß er sich göttliches Leben nicht angeeignet, daß er nicht lebet und webet und ist in Gott. Wer gar den Schöpfer-Gott verläugnet, hat damit den Ewig-Anbetungswürdigen verleugnet und sich also alle wahre freudig- und seligmachende Anbetung selbst unmöglich gemacht; er ist anbetungslos, ohne Ehrfurcht, ohne Aufblick zu dem allein Hohen, von wannen Erquickung und Hilfe kommt, sich selbst zur Last und Plage. Auf diesen wesenhaften Zusammenhang des Schöpfers mit der Anbetung des Geschöpfes deutet die Begründung hin, womit der Lobpreis auf den Allein-Anbetungswürdigen gerechtfertigt wird: „denn du hast alles geschaffen und durch deinen Willen hatten sie ihr Dasein und wurden geschaffen." Der Grund unserer Anbetung ist die Schöpfungsthat, der freie Liebeswille Gottes, von dem alle Creatur abhängt: „die Elemente des Urwillens, ewig regsam, erfassen nothwendig sich selbst, geben sich Dasein, bilden die Schöpfung." Diesem persönlichen Urwillen unsere Huldigung darbringen, ist wahrer, Gott und Geschöpf in heiliger Liebe zusammenfassender Gottesdienst. Noch ist es auf Erden nicht zu dieser Anbetung gekommen; noch fließt der Strom des Lebens nicht ununterbrochen vom Throne aus und wieder durch unsere Herzen hindurch zum Throne Gottes zurück. Noch ist der Mensch von seinem Souveränitätsschwindel, vom Zauber des gewaltigen Lügenwortes: Ihr werdet sein wie Gott! nicht geheilt. Noch raubt er dem Allmächtigen die Ehre; noch stockt das Herz; noch feiert der Tod seine Triumphe und noch liegen da auf dem großen Todtenfelde die Leichname der an dem Herrn treulosen Menschen (Jer. 66, 24). Einst

aber, in der Stadt des lebendigen Gottes wird es mit all dieser Lebensstockung und Verkümmerung ein Ende haben, der Strom des Paradieses wird sich durch sie hin ergießen und die geheiligte Menschheit in ununterbrochener Selbstopferung (Röm. 12, 1) und freudenreicher Verherrlichung des Schöpfer-Gottes selig sein.

So hat denn nun Johannes im Schauen der sich auswirkenden heiligen Schöpferallmacht den tiefen Lebensgrund aller Natur und Geschichte und daran die Bürgschaft erkannt, daß aller Gottesrath und alle Gottesverheißung von dem Allbeherrscher, kraft seiner Heiligkeit, werde herrlich hinausgeführt werden. Es erübrigt ihm nur, zu wissen, durch wen.

Es schließt sich daher sofort dem Gesichte der Herrlichkeit des Herrn ein zweites an, worin dem Johannes, bevor die Weissagung des Zukünftigen ihm zu Theil werden kann, die Thronbesteigung Jesu Christi, dessen Regierungsantritt, zur Anschauung gebracht wird. Von diesem Zeitpunkte datirt die Apokalypse mit ihrer Zukunftenthüllung. Erst mußte Jesus der Christ zur Rechten der Majestät im Himmel erhöhet werden, bevor „des Herrn Vornehmen durch seine Hand fortgehen" konnte, wie Jes. geweissagt (53, 10).

Kap. 5. Das Lamm.

1. Und ich sah in der rechten Hand dessen, der auf dem Throne saß, ein Buch, geschrieben inwendig und auf der Rückseite, versiegelt mit sieben Siegeln. 2. Und ich sah einen starken Engel, der mit gewaltiger Stimme verkündigte: Wer ist würdig, aufzuthun das Buch und zu lösen seine sieben Siegel? 3. Und niemand konnte im Himmel, noch auf Erden noch unter der Erde aufthun das Buch noch darein sehen. 4. Und ich weinte sehr, weil Niemand würdig erfunden ward, aufzuthun das Buch noch darein zu sehen. 5. Und einer aus der Mitte der Aeltesten spricht zu mir: Weine nicht! Siehe! es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda, die Wurzel Davids, aufzuthun das Buch und seine sieben Siegel. 6. Und ich sah inmitten des Thrones und der vier Lebenswesen und inmitten der Aeltesten ein Lämmlein stehen wie geschlachtet, das hatte sieben Hörner und sieben Augen, welche sind die sieben Geister Gottes, die ausgesandt sind auf die ganze Erde. 7. Und es kam und nahm aus der Rechten dessen, der auf dem Thron saß. 8. Und als es das Buch nahm, fielen die 24 Aeltesten nieder vor dem Lamme, und hatten ein Jeder eine Harfe und goldene Schalen voll Rauchwerks, welches sind die Gebete der Heiligen. 9. Und sie singen ein neues Lied und sprechen: Würdig bist du, zu nehmen das Buch und aufzuthun seine Siegel, weil du geschlachtet wurdest und uns Gott erkauftest mit deinem Blute aus jeglichem Geschlecht und Sprache und Volk und Nation, 10. und machtest sie unserm Gott zu Königen und Priestern, und sie werden königlich herrschen auf der Erde. 11. Und ich sah, und hörte eine Stimme vieler Engel ringsum den Thron und die Lebenswesen und die Aeltesten, und es war ihre Zahl myriadenmal Myriaden und tausendmal Tausende. 12. Und sie sprachen mit lauter Stimme: Würdig ist das Lamm, das geschlachtet ist, zu nehmen Kraft und Reichthum, und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Lob! 13. Und alles Geschöpf, welches ist im Himmel und auf der Erde und unter der Erde und auf dem Meere und alles was in ihnen ist, hörte ich sprechen: dem, der auf dem Throne sitzet und dem Lamme das Lob und die Ehre, und die Herrlichkeit und die Herrschaft in die Aeonen der Aeonen! 14. Und die vier Lebenswesen sprachen: Amen! und die Aeltesten fielen nieder und beteten an.

V. 1. Unsere Aufmerksamkeit wendet sich zunächst dem Buche zu, welches Johannes sieht „in der Rechten deß, der auf dem Throne saß." Wir

haben es uns als eine Pergamentrolle, als ein zusammengerolltes Blatt vorzustellen, das sowohl auf der inwendigen als auf der Rückseite, also ganz beschrieben und an den Seiten mit sieben Siegeln verschlossen ist, so daß es nur nach Maßgabe der Lösung eines nach dem andern, aufgerollt und gelesen werden kann. Es ist damit die höchste Wichtigkeit des Buchs für die göttliche Reichssache angedeutet. Ein ähnliches Buch, gleichfalls von außen und innen beschrieben, hat einst Ezechiel (2, 9 u. 10), und zwar in jenem verhängnißvollen Zeitpunkte empfangen, da er dem ungehorsamen abtrünnigen Volke und Reiche Juda das Vollmaaß seiner Sünden vorhalten und die Nähe des Gerichts, die Zerstörung Jerusalems und die Wegführung des überbleibenden Volks in die babylonische Gefangenschaft predigen sollte. Hinsichtlich der Versiegelung haben wir drei alttestamentliche Stellen, woraus wir sehen, was sie zu bedeuten hat. Die erste findet sich in dem Liede Moses (5 Mos. 32, 34), wo nach der vorgängigen Weissagung der künftigen Geschicke des verkehrten und verstockten Volkes, „das nicht hören noch verstehen will," der Herr zu ihm spricht: „Aber ist solches nicht bei mir verborgen und versiegelt in meinen Schätzen?" An der zweiten Stelle (Jes. 29, 11) klagt der Prophet, der Herr habe einen harten Schlaf über sein Volk ausgegossen und selbst die Propheten und Fürsten desselben verhüllt, „daß auch, sagt der Prophet, alle Gesichte sind wie die Worte eines versiegelten Buches, welches man gäbe dem, der lesen kann, und spräche: Lieber, lies das! und er spräche: „ich kann nicht, denn es ist versiegelt." Die dritte Stelle endlich findet sich bei Daniel (12, 4) da der Herr nach all seinen Offenbarungen an Daniel zu ihm spricht: „Versiegele diese Schrift bis auf die letzte Zeit, da werden viele darüber kommen und großen Verstand darinnen finden." Das Versiegeln hat sonach unzweifelhaft den Sinn des Verbergens und zwar schwerer gerichtlicher Ereignisse, die zur Zeit noch nicht getragen oder verstanden werden können, die aber nachmals zu rechter Zeit, zur Zeit ihrer Erfüllung, offenbart werden sollen. Es stehen sonach geheimnißvolle Dinge in dem Buche, die ihrer Verwirklichung und Offenbarung entgegen gehen. Daß es in- und auswendig beschrieben ist, deutet auf eine Innen- und eine Außenseite seines Inhalts: unter der Außenseite des Buchstabens, des geschichtlichen Verlaufs hat es einen geistlichen Sinn, um dessen Verwirklichung es sich handelt. Was ist dies für ein Buch? Jesus selbst sagt es uns Ps. 40, 8 und Joh. 5, 39 und 46; er bezieht sich wiederholt auf die äußere wie innere Seite desselben. Es ist das Buch des alten Bundes, der göttlichen Heilsgeschichte, so weit sie eben versiegelt, die auf ihre Verwirklichung und Offenbarung harrende, ihre Entsiegelung fordernde ist. Das Aeußere desselben ist das Gesetz, welches in Geboten gestellt ist (Eph. 2, 15) mitsammt seinen schattenbildlichen Einrichtungen, Tempel, Opfer und Priesterthum und sammt der äußeren Geschichte des Volks unter diesem Gesetze; sein Inneres hingegen die Herstellung und Vollendung eines wirklich-heiligen Volkes Gottes, eines Priesterkönigthums und Reiches Gottes auf Erden, das aber im alten Bunde und auch vor dem Seher annoch versiegelt, also zukünftig ist. Daß Johannes unmittel-

bar nach dem Gesichte der göttlichen Herrlichkeit d. h. der Auswirkung des heiligen Wesens und Willens Gottes, sofort das Buch in der Rechten Gottes gewahr wird, deutet schon darauf, daß es kein anderes Buch sein könne, als das des göttlichen Heilsplanes dieses selben heiligen Wesens und Willens Gottes, welches ihn vor Grundlegung der Welt entworfen hat, und dessen Schöpferkraft ihm allein zur Verwirklichung verhelfen kann, ja dessen Schöpfung selbst einzig nur auf diese Verwirklichung und Wahrheit als ihren Endzweck angethan ist. Diesen Endzweck bezeichnet schon die Urweissagung 1 Mos. 3, 15 von dem Weibessamen, der dem Schlangensamen den Kopf zertreten werde; womit jedenfalls dem gefallenen menschlichen Geschlechte das heilige hochwichtige Gesetz der strengen Schiedlichkeit des beiderseitigen Samens, aber auch zugleich das Gnadenwort von dem endlichen Siege der Gottessache, von der gesammten Zukunftsentwicklung des Gottesreiches eingesprochen war. Bestimmter tritt jedoch die göttliche Segensverheißung mit der Berufung Abrahams in diese Entwicklung herein: In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. (1 Mos. 12, 3.) Denn damit war Abrahams Nachkommenschaft, das nachmals in Aegypten herangewachsene israelitische Volk, zum Träger der Heilsvermittlung zuvorversehen. Diese Erwählung Israels zum heilvermittelnden Eigenthumsvolke Gottes bildet unstreitig den ersten Artikel des Schriftglaubens. Am bestimmtesten aber ist die Mission dieses Volks, gleich bei dessen Constituirung durch die Mosaische Gesetzgebung, in dem Fundamentalgebote ausgesprochen: Ihr sollt mir ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk sein (2 Mos. 19, 6). Mit nichts geringerem gibt sich der Heilige und Allmächtige zufrieden, als mit der Erfüllung dieses Grundgebots. Die profane Völkergeschichte und Weltweisheit erhebt sich im besten Falle zur Idee der Gesittung, der Civilisation, der Humanisirung. Ein Volk von gottgeheiligten Menschen, von geistgesalbten, zum Heil aller Völker verordneten nnd auserwählten Priesterkönigen dünkt ihr ein schöner Traum. Ebenso fremdartig bleibt ihr der Weg, auf dem der Heilige und Allmächtige sich dieß Volk bereitet und zu Stande bringt. Unter Einrichtungen, die dem jüdischen Volke den Stempel eines von allen übrigen Weltvölkern streng geschiedenen Charakters aufprägten, und es in der Abtrennung von allen Heiden erhalten mußten, die ihre eigenen Wege giengen, sich ihre Religion, ihre Götter, Gesetze und Sitten selbst machten; unter der Zucht des göttlichen Gesetzes, im steten Anschauen der Heiligkeit ihres Gottes; unter den ununterbrochenen Eindrücken die ihre Gottesdienste, ihre Opfer, ihre Priesterverrichtungen auf sie machten, sollten die Israeliten mehr und mehr zur Innerlichkeit erzogen, und zum Hoffen und Harren auf den erweckt werden, der das Gesetz, der die schattenbildlichen Opfer, das schattenbildliche levitische Priesterthum in Wahrheit erfüllen und mit dieser Erfüllung an und in seiner Person die Wurzel des wahrhaft geheiligten Volkes Gottes und eben damit der Vollender der Mission Israels für alle Geschlechter auf Erden werden sollte. Aber diese Innenseite des „Buchs“, das eigentliche Geheimniß Gottes, blieb dem sündhaften Menschenherzen unter der tragischen Zucht des Gesetzes versiegelt; es blieb beim Gesetz

und bei dem Mangel an Kraft es zu erfüllen. Das Gesetz und die Gesetzeszucht kann die Kraft nicht geben, das Herz nicht reinigen und erneuern. Die vorbildlichen Opfer, das Blut der Farren und Böcke, der jährlich-wiederkehrende große Versöhnungstag, der Hohepriester mit seinem Besprengen der Bundeslade vermochten es ebensowenig. Die Sünden blieben bedeckt unter göttlicher Geduld (Röm. 3, 25), die Gewissen wurden nicht geheilt, „das Leben konnte nicht aus dem Tode, der Geist nicht aus dem Fleische herausgeboren werden.“ Auch die Knechte Gottes, die Propheten, waren unvermögend zur Ausrichtung des heiligen Willens des Herrn, zur Herstellung eines Volkes Gottes; sie konnten die Last nicht tragen, mit all ihrer Selbstopferung, die Sünden der Welt zu sühnen. Sie konnten nur mit der Zukunft trösten. Aber zwischen dieser Zukunft und der Gegenwart des von der Fußsohle bis zum Haupte kranken Volkes das nicht hören noch verstehen wollte, das der gottbeabsichtigten Verinnerlichung zu Buße und Glauben auch dann sich weigerte, als der Gesalbte ihres Herrn und Gottes mitten unter ihnen erschienen war, lag eine böse Mitte (s. S. 15 und 48), die Mitte schwerer Gerichte, die sie im Namen des Herrn drohend zu verkündigen hatten.

Hätte sich mit dem Untergange Israels die göttliche Offenbarungsökonomie geschlossen, so wäre und bliebe das Buch in der Rechten Gottes, die Heilsgeschichte des alten Bundes, ein schlechthin versiegeltes Räthel, ein ungelöstes und unlösbares Problem, der absolute Widerspruch zwischen dem göttlichen „Vornehmen“ und dessen Verlauf und Ausgang. Kein Verstand vermöchte die Siegel dieses Geheimnisses zu lösen, keine Menschenkraft auszuführen, und in Wahrheit und Wirklichkeit zu verwandeln, was — Gott selbst nicht gelungen wäre.

Aber Gottes Heilsrath ist nur versiegelt um entsiegelt zu werden. Schon die vorhandene Versiegelung ist Bürgschaft für die Entsiegelung. Was Gott vor hat, was er in Schatten vorbildet, was er verheißt, wird auch erfüllt. Auch die Siebenheit der Siegel ist das Symbol göttlicher Bürgschaft für diese Verwirklichung: das Buch, dessen Inhalt mit dem Bundeszeichen versehen ist, wird geöffnet und sein Inhalt muß Wahrheit werden. Es ruht zudem in der starken Rechten Gottes: was in dieser Hand ruht, ist gut aufgehoben, es wird, wie menschen-unmöglich es auch erscheine, zur That, wenn die Zeit dazu erfüllet ist.

Aber wer wird es vermittelnd zum Ziele führen? Durch wen wird es zu Stande kommen? Dieß ist die heilsgeschichtliche Frage, deren Beantwortung uns in unserm apokalyptischen Kapitel in bedeutungsvoller Symbolik ertheilt wird.

V. 2. Und ich sah einen starken Engel, der mit lauter Stimme ausrief: Wer ist würdig, zu öffnen das Buch und seine Siegel zu lösen? Zum erstenmal tritt hier ein einzelner Engel hervor im Dienste des Herrn und zwar „ein starker Engel.“ „Die Stärke bezeichnet ihn als einen Engel von höherem Range; denn je höher ein Engel steht, um so mächtiger ist er. Und wieder, je wichtiger ein Geschäft ist, um so höheren Rangs, also stärker, muß der Engel sein, der beauftragt wird, es auszurichten.“ (Züllig.) Mit dem gleichen

Prädikat ist später der Engel mit dem offenen Büchlein bezeichnet (Offenb. 10, 1 u. 6), der mit lauter Stimme ausruft, daß fortan keine Zeit mehr sein soll. Hier hingegen ruft er fragend, wer würdig sei das Buch aufzuschließen. Es ist also ein Herold des Reiches Gottes, der hier wie dort was ihm befohlen ist ausrichtet. Die Aehnlichkeit des Geschäfts, wie die Gleichheit der Prädizirung läßt vermuthen, daß es hier wie dort ein und derselbe Engelfürst sein dürfte. Bei Daniel (12, 1), an den uns schon die Versieglung erinnert hat, finden wir den Namen des „großen Fürsten Michael, der für das Volk Gottes streitet." (מִיכָאֵל) Was bedeutet dieser Name? Wörtlich: „Wer ist wie Gott." Mit dieser Losung stand er auf Gottes Seite, da unter den Engeln jene Empörung ausbrach, davon der Brief Judä V. 6 uns Kunde gibt. Seitdem ist er der Bannerträger des Allmächtigen, der Fürst des Volkes Gottes (Jos. 5, 14; Dan. 10, 13 u. 21; 12, 1), der den lebenvollsten Antheil hat und nimmt an allen Angelegenheiten des Volkes Gottes. Wie sollte er also nicht hier, da es sich um Sein oder Nichtsein desselben handelt, sein Amt verwalten und in höchster Spannung in alle Kreise der Schöpfung hineinrufen: Wer ist würdig auszuführen, was das Volk Israel nicht konnte ausführen? Also um einen Würdigen handelt es sich, nicht um Kraft noch Heer (Sach. 4, 6); nur ein solcher kann ein heiliges Volk zu Stande bringen, die Bande der Knechtschaft der Sünde sprengen, die Schuld tilgen, die Ohnmacht in Kraft wandeln. Worin die Würdigkeit besteht, erfahren wir nachher V. 5 und 6. Hier ergeht nur erst die Nachfrage nach dem Würdigen, daß alle Creatur ihre Unwürdigkeit und ihr Unvermögen erkenne (Röm. 3, 19; 11, 32); daß offenbar werde nicht durch irgend Menschliches zumal, was es auch sei, und wie hoch es auch anzuschlagen, nicht durch Erziehung, Belehrung, Bildung, Kunst oder Wissenschaft, könne unserer sündhaften Natur zur Heiligkeit, zum göttlichen Leben aufgeholfen werden; im Gegentheil werde ihr mit allen Culturmitteln nur ein reicherer und verfeinerterer Apparat zum Sündendienste an die Hand gegeben. Nach dem Würdigen muß darum auch, ob sie will oder nicht, die Welt ausschauen; nach dem Würdigen, Mächtigen fragt und sucht die Menschheit, suchen die Völker in den Nothständen, den großen Krisen, von denen sie befallen werden, wie von einem Gewappneten, gegen den sie nicht aufkommen, wie von einem Listigen, der sie in seine Zauberkreise bannt, daß sie nicht thun, was sie thun möchten, und thun müssen, was sie nicht wollen; nach einem großen Namen, nach einer genialen Persönlichkeit, nach einem Helfer, der ein freies Volk, eine freie Welt herzustellen, die Menschheit zu retten vermöchte. Wo ist er? Ach! daß er käme! Er nur fehlt. Wo ist er, den wir meinen, daß ihm die Völker anhiengen? Daß doch der Morgen der Freiheit tagte! So seufzt unser in Folge seines Unglaubens zum ewigen Juden gewordenes Geschlecht, das nach seinem Messias als einem noch Kommenden ausschaut und sucht und sucht bis zum jüngsten Tag. Aber — aber

V. 3. Niemand im Himmel noch auf der Erde, noch unter der Erde konnte das Buch aufthun und hineinsehen. Niemand im ganzen

Bereich, in allen drei Gebieten der Creatur (Phil. 2, 10), nicht die Engel, nicht die Thronen und Fürstenthümer (Eph. 1, 21. Col. 1, 16), nicht die Cherubim; nicht die Gewaltigen der Erde, die großen Männer, die Helden, die Eroberer, die Staatengründer, nicht die Weisen und Staatsmänner, nicht die losen Geister, die über Gastmälern Geschichte machen, und nicht merken, daß ein Anderer hinter ihnen und durch sie Geschichte macht (Eph. 2, 2); nicht die Heiligen, die Kirchenfürsten, weder die Rechtgläubigen noch die Freisinnigen (Math. 24, 5 u. 23); nicht die Geister im Todtenreich, die von der Weisheit ein Gerücht vernommen haben (Hi. 28, 22), — Niemand in der ganzen weiten Welt vermag das Buch des Heils zu erschließen, und die Heilsverheißung zu erfüllen, von der schattenbildlichen Vorbereitung des alten Bundes eine Brücke zu schlagen hinüber in die Vollendung eines wirklichen und wahrhaftigen Volkes Gottes, der rechte Josua und Führer zu sein in das wahre Canaan einer gottversöhnten erneuerten Menschheit. Ist dies nicht traurig, bis zum Verzagen, bis zum Verzweifeln?

V. 4. Und ich weinete viel, daß Niemand würdig erfunden ward, das Buch zu öffnen und darein zu sehen. Wer, der ein Herz hat für die große Sache Gottes und der Menschen, und die Todtenstille des allgemeinen Verstummens auf die entscheidende Frage nach dem Würdigen, und das ungestillte tiefe Sehnen des heilsbedürftigen Menschenherzens mit empfindet, müßte nicht mit Johannes weinen, zum mindesten seine Thränen verstehen? Er ein Jude, einer der Simeone, die auf die Erlösung Israels harrten — denn so haben wir uns den in den Geist entzückten und das Wesen der himmlischen Dinge schauenden Seher zu denken —; er, der an Jesu Brust gelegen und von seiner heiligen Liebe übergossen worden; der letzt-überbliebene der Apostel, der die Last des neutestamentlichen Propheten allein zu tragen hatte; der eben erst die heimlichen Schäden der sieben ihm anvertrauten Gemeinden mit Schrekken angesehen, und darum nur um so sehnsüchtiger geworden, die heilige Gemeinde im Himmel zu schauen, (denn seine persönliche Innerlichkeit, seinen Charakter mochte er auch in der Ekstase nicht von sich abthun), muß nun selbst hier im Himmel erfahren, Niemand sei würdig, das heilsgeschichtliche Buch in Gottes Hand aufzuthun, um auch nur aus ihm zu ersehen, wie der Heilsplan Gottes vollendet, eine wirklich geheiligte Gemeinde und Stadt Gottes ins Werk gesetzt werden könne; es bleibe das Buch verschlossen und sein Inhalt unausgeführt. Sollte er nicht viele Thränen vergießen, im Namen aller Heilsbedürftigen, der seufzenden Creatur, und erliegen unter dem Gedanken, daß kein Gottesvolk, keine Gotteshütte unter den Menschenkindern auf Erden solle aufgerichtet werden?

V. 5. Aber Gottlob! er wird getröstet; der Stand der Dinge ist nicht angethan zum Verzweifeln. Von dem Niemand ist Jemand ausgenommen, der aber, da im Bereich der ganzen Schöpfung, im Himmel, auf der Erde und unter der Erde Niemand würdig ist, nicht zur Schöpfung gehören kann, sondern eben über sie erhaben sein muß (1 Tim. 2, 5 u. Joh. 3, 31). Und von diesem Einzigen giebt dem Weinenden die trostvolle Kunde — nicht einer der Cherubim, sondern einer der 24 Aeltesten, die die geheiligte, erneuerte Gemeinde Got-

tes bereits am Throne Gottes vertreten, also das Heil selbst schon erfahren haben, indem er spricht: Weine nicht! Siehe! es hat überwunden der Löwe aus Juda, die Wurzel David's, zu öffnen das Buch und seine sieben Siegel. Ein Ueberwinden also war erforderlich zur Würdigkeit; es mußte ein Sieg davon getragen werden über Sünde, Tod und Todtenreich (S. zu 1, 18). Die nähere Bezeichnung dessen, der überwunden hat, als Löwe aus Juda, als Wurzel David's, läßt keinen Zweifel übrig, wer gemeint sei. Es ist Einer aus Abraham's Samen, — der Samen (Gal. 3, 16); der Löwe aus dem Stamme Juda, so genannt mit Bezug auf 1 Mos. 49, 9; der Wurzelsprößling David's, wie die Propheten (Jes. 4, 2; 11, 1 u. 10. Jer. 23, 5; 33, 15; Sach. 3, 8 u. 6, 12; vgl. Röm. 15, 12) ihn schon bezeichnen (nezer, schoresch zemach); auch Wurzel Isai's um anzudeuten, daß er, obwohl David's Sohn, doch nicht wie etwa Salomo in Zeiten der Macht des Königshauses David's, sondern zu einer Zeit werde geboren werden, da das Haus David's schon auf die Niedrigkeit und Armuth Isai's wieder zurückgebracht und einem abgehauenen Baume gleich sein werde, aus dessen Wurzel ein frischer Sproß aufgehen sollte, in welchem das Haus David's fortlebete in Ewigkeit. Vgl. Jes. 53, 2. Dieser Sproß, dieser vom Himmel der Erde neu eingepflanzte Zemach hat es errungen aufzuthun das Buch; so innig hing sein Ueberwinden mit der Oeffnung des Buchs zusammen, ja es hatte keinen andern Zweck als des Buches Verheißungen zu erfüllen, sie in Wahrheit und Wirklichkeit zu verwandeln. Das Buch harrete sein; dasselbe war auf sein Kommen und seinen Sieg angelegt. Nur dieser Todesüberwinder und Sproß eines neuen Lebens, der Bahnbrecher und Vorläufer (πρόδρομος) in den Himmel (Hebr. 6, 20), dahin er die Seinen zu sich zu ziehen verheißen hat (Joh. 12, 32; 14, 3), hat damit die Hindernisse weggeräumt, die der Verwirklichung des ewigen Rathes Gottes, der Herstellung einer gottversöhnten Welt, der Aufrichtung seines Reichs, dem Baue des neuen Jerusalems, der Stadt Gottes, im Wege standen. Hätte er nicht überwunden, so gäbe es keine Sündenvergebung, weil keine Tilgung der Sündenschuld, keine Rechtfertigung aus Gnaden, kein Leben aus Gott, keine Verklärung, keinen Geist, keine Kraft zur Erneuerung des Himmels und der Erde; „denn Zion muß durch Recht erlöset werden und ihre Gefangenen durch Gerechtigkeit" (Jes. 1, 27). So aber ist er würdig erfunden zur vollständigen Entsiegelung des Buchs, der Heils-Oeconomie Gottes, zur Vollendung der Verheißungen und des ewigen Bundes, nämlich der Gnaden David's (Jes. 55, 3), und es wird geschehen, trotz allem Unglauben und Abfalle, daß Gott-Immanuel seine Hütte unter den Menschen, seinen Himmel auf der Erde haben wird.

V. 6. Und nun sieht Johannes inmitten des Throns und der vier Cherubim und der Aeltesten — in der Mitte des Halbkreises auf dem Throne als Theilhaber am Regimente Gottes (nicht vor dem Throne, denn da befand sich das Crystallmeer) zum Lohne seines Siegs, — nicht einen Löwen, wie man nach den Worten des Aeltesten erwartet, sondern statt dessen — ein

Lämmlein (*ἀρνίον*), das Sinnbild der tiefsten Niedrigkeit und Kleinheit, Sanftmuth und Demuth, Geduld und Leidenswilligkeit, wie solches schon im Osterlamm und im Gesichte des Jesaias (53) vorgebildet und geweissagt war. Denn schon jenes Passah-Lamm ward geschlachtet und dessen Blut zur Besprengung der Thürpfosten an den Häusern der Israeliten verwendet, damit sie vor dem zum Schlagen aller Erstgeburt Aegyptens umgehenden Würgengel verschont würden. Ein gleiches Passahlamm war Christus für uns geopfert (1 Cor. 5, 7. Hebr. 10, 10). Aber auch der von Jesaias geschaute „Knecht Gottes" erscheint als Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird (Jes. 53, 7) und Johannes der Täufer hatte mit Bezug darauf, wenn nicht auch auf das Passahlamm, Jesum als das die Sünden der Welt tragende Gotteslamm bezeichnet (Joh. 1, 29, vgl. Apgsch. 8, 32. 1 Petr. 1, 19). Nun aber sieht es der Seher Johannes im Himmel und auf dem Throne Gottes, noch mit den Spuren dieser seiner Schlachtung, nämlich wie geschlachtet: es trägt Blut und Wunden an sich, obwohl es lebet in die Ewigkeiten der Ewigkeiten (Jes. 53, 8 u. 10). Eben als geschlachtet ist es würdig worden der ewigen Herrschaft und Mitregentschaft Gottes. Das ist für uns das Wunderbare, das messianische Geheimniß (Math. 16, 22 u. 23). Wir mit unsern menschlichen Grundbegriffen meinen, es gehe nur durch Schlachten zum Sieg; Geschlachtet werden ist uns gleichbedeutend mit gänzlicher Niederlage. Wir stehen zur Partei, die Macht hat, und bekennen uns zu dem Grundsatz: Si vis pacem, para bellum (wenn du Frieden willst, so rüste Krieg). Selbst in geistlichen Dingen halten wir es mit Gegenwehr und Angriff bis zur endlichen Niederwerfung des Gegners. Es fehlt uns eben völlig am Lammessinn, am Sinne für den Weg durch Unterliegen zum Siegen, durch Leiden zur Herrlichkeit (Luc. 24, 26). Und doch ist dies der einzige Weg zum rechten Sieg, zur wirklichen Herrlichkeit (2 Tim. 2, 11 u. 12. 1 Petr. 4, 12 fg. Röm. 8, 17). Das Lamm hat sich schlachten lassen: diese seine Selbstopferung bis in den Tod am Kreuze ist sein Sieg; um dieser Selbsterniedrigung willen ist er erhöhet (Phil. 2, 9) zur Rechten Gottes, zum Herrn, dem alle Feinde sollen zu Füßen gelegt werden; um ihretwillen würdig erfunden zur hohenpriesterköniglichen Vollendung des Geheimnisses Gottes. Was Jesus, im Stande seiner Erniedrigung an ihm selbst erlitten, ist als der vollständige Weg zum ewigen Leben, lauter Vorstufe zu seiner Machtstellung, und damit zur Verwirklichung des Rathes und Willens Gottes. Nicht also ist die Schlachtung das Ziel, sondern das Mittel; erst mit der Erhöhung Christi zum Throne der Herrlichkeit hebt die Oeffnung des Buchs, das Werk der Umgeburt, der Sammlung des Gottesvolkes, des weltgerichtlichen Messiasreiches an, wozu die höchste Macht, die Allherrschaft im Himmel und auf Erden (Math. 28, 18—20) gehört. Diese Macht ist hier versinnbildet in den sieben Hörnern und den sieben Augen, welche sind die sieben Geister Gottes, ausgehend auf die ganze Erde. Hörner (cornes, couronnes) sind in der prophetischen Sinnbildsprache (Dan. 7, 7) das Zeichen königlicher Macht und Herrschergewalt. Sieben Hörner bezeichnen die messianische Macht-

fülle, die zur Vollendung des „ewiges Bundes" (Jes. 55, 3) Gottes und seines Volkes erforderlich ist, und mit der Christus, thronend zur Rechten seines Vaters, vom Himmel herab in die Menschenwelt auf Erden hereinwirkt, bis alles, was ihm der Vater aufgetragen, vollendet sein wird und alle seine Feinde zu seinen Füßen liegen. Des Lammes Macht ist aber keine Macht dieser Welt. nicht Heer, noch Kraft, sondern Geist (Sach. 4, 6. 2 Cor. 3, 17), wodurch sie erst eine von Innen heraus erneuernde also wahrhaft weltüberwindende ist. Die sieben Hörner sind darum gepaart mit den sieben Augen d. h. den sieben Geistern Gottes, deren Aussendung auf die ganze Erde eben des Lammes Machtwillen durch Beweisung des Geistes und der Kraft in Vollzug setzt. Diese Sendung hat mit der Ausgießung des heiligen Geistes am ersten christlichen Pfingstfeste zu Jerusalem ihren Anfang genommen, und wird kein Ende nehmen bis zur Vollendung des Reiches Gottes. (Math. 28, 20.) Wo daher im Bereiche der christlichen Welt, innerhalb des Staats und der Kirche, des Papstthums wie des Staatskirchenthums oder auch der Privat- oder Volksvereine und der Parteiereiferung, äußere Gewaltsamkeit, Glaubens- und Bekenntnißzwang, Gewissensnöthigung oder Ueberredung, Agitation und Wühlerei gehandhabt wird; wo das Leben nicht aus des Geistes Ueberführung (Joh. 16, 7—11) und innerer Umwandlung und Umgeburt frei hervorbricht, da ist nicht Christi Herrschaft, nicht Christi Reich.

V. 7. Und nun, nachdem Johannes das Lamm gesehen, wird es ihm, in innerer geistig vollzogener Wandlung, zum Menschensohne, dem verklärten und erhöheten Christus, und die sinnbildliche Vision der Lammesgestalt hindert ihn nicht an dieser Anschauung. „Und es kam und nahm aus der Rechten deß, der auf dem Throne saß", was ihm von Rechtswegen zukommt, was ihm als seine verheißene Siegesbeute (Jes. 53, 12. Ps. 2, 8) angehört; er darf nehmen, er thut keinen kühnen Griff, er hat das vollgültigste Anrecht, auf das Regiment über alle Völker, auf die Herstellung und Vollendung des messianischen Einheitsreiches auf Erden, er vollzieht damit nur den heiligen Liebeswillen des Allerhöchsten. Den Engeln dagegen wird gegeben, was sie zur Ausrichtung ihres Amts nöthig haben (z. B. Off. 8, 2 u. 3) und auch wir Menschen empfangen und haben alles, nur aus Gnade (1 Cor. 4, 7), was Christus mit seinem Sühnopfer errungen hat. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß bei dem Nehmen des Lammes des Buchs keine Erwähnung geschieht: das Lamm nimmt eben — aus Gottes Rechten, was in ihr lag, nämlich alle Gewalt im Himmel und auf Erden, das Privilegium des Alleinheiligen, des heiligen Geistes, um seine Mission nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch Geist zu vollenden.

V. 8. Sofort, mit dem Zugriff des Lammes, als es das Buch nahm, fielen die vier Cherubim (s. zu 4, 7) und die 24 Aeltesten nieder vor dem Lamme. Jetzt gilt dem Lamme die Anbetung und Huldigung. (Joh. 5, 23.) Sie wird ihm als gebürende göttliche Ehre von den Vertretern der gesammten Creatur und von den Vertretern der durch ihn erkauften Gemeinde dargebracht.

In den Händen der Letzteren gewahrt jetzt Johannes, daß sie, ein jeder von ihnen, Harfen hatten; früher (4, 10) hatten sie sie noch nicht; jetzt haben sie sie zur Hand, zum feierlichen Gottesdienst, um ihren Lobgesang zur Feier der vollbrachten Versöhnung und der Erhöhung des Versöhners zur Herrlichkeit, mit dem entsprechenden Harfenspiel zu begleiten. Zugleich haben sie — in der andern Hand — goldene Schalen voll Räucherwerks, welche sind die Gebete der Heiligen. Golden ist alles Geräthe des himmlischen Heiligthums (s. zu 1, 12 u. 13; 3, 18). In den Schalen bringen sie die Gebete der Heiligen dar (Ez. 8, 11); die Schalen selbst bedeuten diese Gebete. Das Räucherwerk ist dazu gethan, um die Gebete in Wohlgeruch zu verwandeln, sie erhörlich zu machen (s. zu 8, 3). „Es versinnbildet theils wegen der gebräuchlichen Verbindung des Räucherns mit dem Beten, theils wegen seines dem Aufschwunge der Andacht ähnlichen Emporsteigens, theils seines auch für Gott lieblichen Wohlgeruchs, das Gebet und die Erhörung desselben." (De Wette.) Die Gebete der Heiligen sind die Gebete aller derer, die nach Erlösung seufzen, die nach der Freiheit der Kinder Gottes sich sehnen, selbst die der gottesfürchtigen Heiden nicht ausgeschlossen (Apgsch. 10, 4). Sie sind die nothwendigen Mitwirker zur Förderung und Vollendung der Werke Gottes. Gebete im Vollsinne des Wortes sind Rückwirkungen des Menschenherzens auf die Wirksamkeit des heiligen Gottes in demselben; durch sie steht Himmel und Erde eben so wohl in Zusammenhange wie durch die Wirkenskräfte Gottes selbst, nur in umgekehrter Ordnung: es steigt zum Himmel hinauf, was zur Erde herabgestiegen ist, und durch solche Rotation ist der Fortgang des Reiches Gottes bedingt. Stocken die Gebete auf Erden, nimmt die Zahl der heiligen Beter ab, so stocken auch die Lebenszuflüsse vom Himmel; da ist kein lebendiger Fortschritt, kein Wachsthum, sondern Gegentheils Abfall, Auflösung und Fäulniß. „Die Länder sitzen stille" (Sach. 1, 11) d. h. sie genießen in Behaglichkeit ihres Ruhms, daß sie's „so herrlich weit gebracht"; sie haben Frieden und sind sicher; kein Gedanke an das Gericht Gottes, keinerlei Sorge stört sie in ihrer Wohlhäbigkeit; sie befinden sich in dem Zustande, wie ihn die Welt gerne hat: es geht alles seinen gewohnten Weltlauf, die Menschen kommen und gehen, was gestern geschehen, geschieht heute wieder, und wird morgen geschehen. Das ist die Zeit des Indifferentismus. Nur keine Störung des Friedens! heißt die Losung. Es ist die Zeit des behaglichen Regiments; aber die Welt ist wie ein Leichenacker, ein dumpfes Grab. Auch in der Geschichte des einzelnen Frommen kommt es zu solchen Hemmnissen und Gebundenheiten, wo das Gebet aufhört und das Leben stockt: „Herr Zebaoth! wie lange willst du dich nicht erbarmen!" seufzt da der vereinsamte Knecht Gottes (Sach. 1, 12, vgl. 2 Petr. 3, 9). Wo dagegen viel gebetet wird, da macht der Herr Zebaoth, der allein die Herzen der Menschen und Völker wecken und bewegen kann, jenen unheimlichen dumpfen Stillständen, der falschen Ruhe ein Ende (Hagg. 2, 7 u. 8) und es geschieht „in Eile", oft „im Donnergange der Entscheidung" (Klopstock), was geschehen muß (s. zu 1, 1; 4, 1). Dies ist einer der Haupt-Canon's der heiligen Weltordnung, davon die Welt

nichts weiß. Wir werden nunmehr verstehen, warum die 24 Aeltesten jetzt, nach der Thronbesteigung des Lammes und nach dessen Zugriffe nach dem Buche, die angesammelten Gebete der Heiligen darbringen.

V. 9 u. 10. Und sie singen ein neues Lied und sprechen: Würdig bist du das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen. Hier beginnt der Gottesdienst im Unterschiede von dem c. 4, 8 fg. beschriebenen, mit dem Du, weil das Lamm der vorherrschende Gegenstand der Feier ist, und das er der Creatur folgt nach (V. 11). Wo eines neuen Liedes gedacht ist in den Psalmen und Propheten (Ps. 40, 4; 96, 1, Jes. 42, 9 u. 10), da ist weissagungsweise von dem Messias und messianischen Reiche die Rede. Zum Regierungsantritte des Christus gehört sonach auch dies geweissagte neue Festlied. Geht das Allmachtswort desselben durch die Schöpfung: „Siehe, ich mache alles neu" (Offenb. 21, 5), so muß auch das Lied ein neues sein. Das alte ist vergangen, also auch das alte Lied, das Lied Mosis (2 Mos. 15, 1 fg. oder 5 Mos. 31, 30; 32, 1 fg.); zum neuen Namen, zur neuen Creatur, zum neuen Menschen, neuen Herzen, neuen Geist, neuen Gehorsam, neuen Leben, zum neuen Jerusalem, zum neuen Himmel und zur neuen Erde gehört auch das neue Lied. Das alte Lied war der Triumphgesang über Israels Rettung vor Pharao's Heerschaaren; hier ist es das ewige Heil, der Sieg des Lammes über den Feind Gottes und der Menschen, der besungen wird. Oder das alte Lied war der alte Jammer, die Schmerzensklage über Abfall und Noth und das tragische Ende des auserwählten Volkes; hier gilt es den Freudengesang über die vollbrachte ewig-gültige Erlösung. „Denn du bist geschlachtet worden, und hast uns Gott erkauft mit deinem Blute aus allen Geschlechtern Sprachen und Völkern und Nationen! und hast sie unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und sie werden Könige sein auf Erden." Das Hauptverdienst des jetzt erhöheten Lammes wird nochmals ausdrücklich als Grund seiner Erhöhung hervorgehoben, damit es nicht könne übersehen und in den Hintergrund gedrängt werden. Nur sein Geschlachtetsein, seine Selbstopferung, sein Bluten und Sterben ist der Grund seiner Herrschaft und Machtvollkommenheit zur Herstellung eines aus allen Heiden berufenen und erwählten heiligen Volkes Gottes. Denn die einzige unerläßliche Vorbedingung eines solchen ist die Sühnung der Sünde und in deren Folge die wirkliche Vergebung der Sünde, die wirkliche Reinigung des Gewissens, die Wiedergeburt aus dem Geiste. (Röm. 3, 24—26, Hebr. 9, 14; 10, 22, Apgsch. 1, 8.) „Weil du geschlachtet bist, darum bist du würdig." Keiner, außer ihm, mit welchen Mitteln er's auch angreife, ein wahrhaft sittliches freies geheiligtes Volk herzustellen, wird's vermögen; alle Bemühungen, auch der Edelsten und Besten, sind und bleiben vergeblich. Dieser eine Hauptgrund wird dann in seinen unmittelbaren und mit ihm genau zusammenhängenden Wirkungen beschrieben und daran gezeigt, wie Werk und Mission des Lammes sich decken, das vollbrachte Werk eo ipso schon Oeffnung des Buchs und Erfüllung und Verwirklichung der darin beschlossenen göttlichen Verheißung ist. Und du hast uns erkauft und uns unserem Gott zu Königen

und Priestern gemacht; m. e. W. du hast das Priesterkönigreich, das heilige Volk (2 Mos. 19, 6), was bisher menschen-unmöglich war, zu Stande gebracht. Die Aeltesten preisen, was sie bereits an sich erfahren, als die Gemeinde der Erstgebornen, Gerechten im Himmel (Hebr. 12, 22 u. 23); sie haben an sich selbst die Bürgschaft für die Vollendung des Rathschlusses Gottes durch den gekreuzigten und erhöheten Christus. Die Erlösung wird auch hier wie 1 Cor. 6, 20, und 1 Petr. 1—19 unter dem Bilde einer Loskaufung von Gefangenen und Sklaven mit dem Blute Christi, als dem allein genügenden Lösegelde (Math. 20, 28), vorgestellt und Jesus selbst ergänzt dies Bild, insofern er uns den Räuber und Usurpator, der uns in die Gefangenschaft geführt, als einen Starken, Gewappneten bezeichnet, aus dessen Gewalt er die Seinen sich losgekauft, dem er seinen Raub abgenommen habe (Luc. 11, 20—22, vgl. 1 Petr. 2, 9). Sie sind aus allen Völkern, nicht bloß aus Israel erkauft, diese 24 Sprecher und Vertreter der seeligen Gottesgemeinde. Die vierfache, Bezeichnung der Völkerwelt (1 Mos. 10, 5, 20 u. 31, vgl. Dan. 3, 4), aus welcher die Kinder Gottes erkauft und zusammengebracht werden (Joh. 11, 52), versinnbildet die seit dem babylonischen Thurmbau in eine Vielheit von Völkern nach den vier Enden der Welt (s. zu 4, 6) auseinander gegangene und in verschiedene Racen und Sprachen, Volksthümer und Nationalitäten zertrennte Menschheit, und veranschaulicht zugleich die wundervolle Macht des Christ's in der Versöhnung und Einigung aller dieser Besonderheiten, Vorurtheile, Zu- und Abneigungen, die keine Gesittung zu heben, ja kaum zu mildern vermag, zu einem principiell-einigen, von aller Spannung befreiten Friedensreiche, dessen König er ist. Bemerkenswerth ist der Zusatz: sie werden königlich herrschen auf Erden. Damit deutet das Lied auf die einstige Mission der durch Christus geschaffenen Priesterkönige hin, davon Off. 20, 4 die Rede sein wird. Vgl. Dan. 7, 27, 1 Cor. 6, 2; 2 Tim. 2, 12. Wem anders gebürt auch das Regiment, als solchen, die dadurch, daß sie sich selbst verläugnet und alle ihre Eigenliebe dem Herrn geopfert, von ihm des Geistes und Lebens aus Gott gewürdigt und damit zu nichts Geringerem als zu seines Gleichen (1 Joh. 3, 2) erhöhet worden sind! — Des Christen Würde ist hoch erhaben, er darf nicht niederträchtig werden, sich mit nichts Geringerem begnügen als wozu Christus ihn erkauft und erwählt hat.

An diesen Lobgesang der 24 Aeltesten, den ersten Theil des feierlichen Gottesdienstes, schließt sich nunmehr antistrophisch der durch den Himmel rauschende Chor der zahllosen himmlischen Heerschaaren, auf daß des neuen Liedes Wahrheit und ewige Gültigkeit seine himmlische Bestätigung erhalte, das Amen der vier Cherubim und die stumme Anbetung der Aeltesten an.

V. 11 u. 12. Und ich sah — was er bis jetzt nicht gesehen, tritt nun in seinen visionären Gesichtskreis — und hörte eine Stimme vieler Engel rings um den Thron und der Cherubim und der Aeltesten. Engel sind überall mit dabei, wenn Gott durch sein Gnadenwerk unter den Menschen verherrlicht wird (Hiob 38, 4 und 7; 5 Mos. 38, 2; Apgsch. 7, 53; Gal. 3, 19;

Hebr. 2, 2): wie sollten sie nicht auch das Lamm, das jetzt zum Lohne seiner Schmach und Schmerzen zur Rechten Gottes erhöhete, mit einander loben, und ob seines Triumphs jauchzen! Ihre Zahl ist unermeßlich, nicht einmal nach Zehnern von Tausenden, geschweige (Anticlimax) nach Einern von Tausenden zählbar: Myriaden von Myriaden, und Tausende von Tausenden (vgl. Ps. 68, 18; Dan. 7, 10, wo der Prophet sie klimakterisch von Tausenden zu Myriaden aufsteigend aufführt). Diese unendliche Schaar stimmt ein in das Lob des Lammes: Würdig ist (nicht würdig bist du: sie halten sich wie äußerlich in einem, den vertrauteren Kreis der 24 Aeltesten umgebenden, weiter gezogenen Halbkreise, so auch innerlich in neidlos-demüthiger Ferne, und stimmen nur ein in den Lobpreis der der näheren Gemeinschaft Gottes und des Lammes gewürdigten Cherubim und Aeltesten) das Lamm, das geschlachtete, zu nehmen (wie das Buch so die weitere Gebür, die alle Creatur ihm darzubringen schuldig ist) Macht und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Danksagung. Das Lamm hat einen Rechtsanspruch auf eine siebenfache Huldigung. Im Lobgesange der Cherubim und der Aeltesten auf Gott (4, 9 u. 11) ist die Darbringung eine dreifache: Herrlichkeit, Ehre und Dank; — und Herrlichkeit, Ehre und Macht; im Chore der gesammten Creatur auf Gott und das Lamm (5, 13) eine vierfache: Danksagung und Ehre und Herrlichkeit und Herrschaft; hier aber, im Lobgesange der Engel (wie auch 7, 12), eine siebenfache. Es entsprechen diese Unterschiede der Zahlsymbolik 3, 4 und 7 (s. zu 1, 4, und 11; 4, 6) dem Wesen Gottes und der Creatur und dem Bunde beider.

V. 13 u. 14. Aber auch die ganze, eine unbestimmbare Peripherie bildende Creatur, unter welcher Niemand zu finden war, der sie hätte erlösen können, fällt im Chorus ein in die Verherrlichung Gottes und des Lammes, da nur durch ihre Zustimmung die Herstellung des Reiches Gottes möglich ist. „Und die ganze Creatur im Himmel und auf der Erde und unter der Erde (s. zu 4, 3) und auf dem Meere — dem vierten Gebiete, das 5, 3 nicht genannt ist, weil nur auf die drei ersten Gebiete sich die Möglichkeit, einen Würdigen zu finden, beschränkt; das aber auch einst nicht mehr sein wird (Off. 21, 1), wenn dieser Kosmos wird erneuert werden; alle Creatur in diesen sämmtlichen Gebieten, „selbst die Bewohner des Todtenreichs" — hörte ich sprechen: dem auf dem Throne Sitzenden und dem Lamm sei Danksagung und Ehre, und Herrlichkeit und Herrscherkraft in die Aeonen der Aeonen. Beiden, dem auf dem Throne sitzenden Unnennbaren und dem neben ihm thronenden namhaften Lamme, muß die gesammte Schöpfung, und zwar jedes Geschöpf in seiner ihm beschiedenen Behausung, an seinem Ort, anbetend huldigen, wenn sie zur Vollendung gelangen soll: Beide in untrennbarer Verschiedenheit und Einheit sind der Fülle dieser Huldigung würdig und sie allein; Niemand außer ihnen. Und die vier Cherubim sprechen: Amen und die 24 Aeltesten fallen nieder und beten an! In ein mächtiges Amen der Thronträger und in ein sabbathstilles heiliges Anbeten der Aeltesten läuft die himmlische Liturgie aus, die zur Feier

der Thronbesteigung des Lammes den Himmel durchtönt und den Triumph, die Sieghaftigkeit des Lammes verherrlicht.

Jetzt nach diesen feierlichen Vorgängen im Himmel nimmt das Regiment Christi d. h. die Lösung der Siegel des Buches seinen Anfang. Orientiren wir uns über den geschichtlichen Moment dieses Anfangs.

So lange der Heiland in der Knechtsgestalt des Fleisches auf der Erde wandelte, war der Endzweck seiner Mission, alle unter den Völkern zerstreuten Kinder Gottes zu einem heiligen Volke zu sammeln (Joh. 11, 52, Jes. 49, 6 fg.), nicht erreichbar (Joh. 12, 24). Erst mußte, was die Propheten von seinem Leiden zuvorverkündigt hatten (Apgesch. 3, 18; 1 Petr. 1, 11), erfüllt werden; erst mußte er, der Gerechte, für die Ungerechten sterben und sie mit seinem Blute durch Recht (Jes. 1, 27) aus ihrer Gefangenschaft und Sklaverei loskaufen, bevor er, der Herr über alle, sein königliches Amt antreten, und nach der Weissagung Joel's (3, 1 fg. mit Apgesch. 2, 16 fg.) seinen Geist ausgießen, oder die sieben Geister Gottes in alle Lande aussenden (Off. 5, 6) und damit seine Sichtung und Aussonderung der Kinder Gottes, den Gerichtsproceß seiner messianischen Reichsgeschichte beginnen konnte. Bis zur Ausgießung des heiligen Geistes, fehlte alle Kraft zur Herstelluug eines Volkes Gottes. Denn alles Volk ist Fleisch (Jes. 40, 7.) Der heilige Geist allein ist Kraft (1 Cor. 2, 4; Joh. 16, 7—11.) Darum war Jesus auch nach dem vorausbestimmten Rath und Vorsehung Gottes in den Tod dahingegeben und der Segen dieses seines Todes erstreckte sich, wie Petrus in seiner Erstlingspredigt an die Juden mit bewunderungswürdiger Weitherzigkeit ins Licht stellt, selbst über Israel, das seinen Christ „genommen und durch die Hände der Heiden gekreuzigt hatte" (Apgesch. 2, 22 flg.) Auch diese Schuld war am Kreuze getilgt, und Israel sonach noch nicht reif zum Gericht: es hatte zwar den Fürsten des Lebens getödtet, aber aus Unwissenheit, weil sie ihn in seiner Niedrigkeit und Verhüllung nicht erkannt hatten (Luc. 23, 34, Apgesch. 2, 23 und 36; 3, 17.) Als nun aber der heilige Geist ausgegossen und sie durch die apostolische in mehr denn menschliche Milde und Barmherzigkeit getauchte Predigt eingeladen worden waren zum Glauben an den, den sie durchstochen (Sach. 12, 10), zur Empfangnahme des heiligen Geistes, der ihnen und ihren Kindern verheißen war, und sie auch jetzt zur letzten höchsten Zeit, das Gnadenanerbieten von sich stießen, und bis zur Lästerung des heiligen Geistes und zur Verfolgung der Heiligen, d. i. der Gläubigwordenen, der Christen, sich verhärteten und verstockten, da reiften sie, ihr hoher Rath an der Spitze, zum Gerichte aus, und Jerusalem, die heilige Stadt, die jetzt zur Mördershöhle, zur Weltstadt und Gottesfeindin Babylon geworden war, mußte vor allen Dingen, als Haupthinderniß der Reichssache Christi, hinweggeräumt werden.

Durch wen aber sollte dieß Gericht über Jerusalem vollzogen werden? Wer waren die שֹׁדְדִים (Schodedim Jer. 6, 26; 48, 8; 51, 53) die Verstörer, die Gerichtsvollstrecker Gottes? Kaiphas, der Hohepriester und Schriftgelehrte, hat auf die Frage weissagend geantwortet: die Römer (Joh. 11, 48). Auf sie hat

schon Daniel (2, 40; 7, 23) als auf diejenige Weltmacht hingewiesen, die mit dem Volke Gottes zusammentreffen werde. Es geschah als Rom's Macht im Kaiserthume ihren Gipfel erreichte und sämmtliche Culturvölker der alten Welt, zuletzt auch das jüdische, seiner Herrschaft unterworfen waren. Zu dieser Zeit, da der Scepter (nach Jacob's Weissagung 1 Mos. 49, 10) von Juda gewichen war, da ein Edikt vom Kaiser Augustus ausgieng, daß der ganze Erdkreis geschätzet würde, da Cyrenius Proconsul in Syrien war (Luc. 2, 1 und 2), ward Christus geboren. Es war dieser Zusammenstoß des Gottesvolks mit dem Weltvolke eine Entscheidung auf Leben und Tod: denn beide hatten es auf Weltherrschaft angelegt. Aber Israel, das Volk der göttlichen Verheißung, das heilige Volk in Hoffnung, das Missionsvolk, das den Segen, das Heil, zu allen Völkern und Geschlechtern vermitteln sollte, hatte diesen seinen großen Beruf verwirkt, und war selbst ein Weltvolk und den Weltvölkern gleich geworden. Darum ward es auch dahingegeben dem mächtigsten, alles zermalmenden Weltreiche Rom, und alle seine wiederholten Empörungen und Versuche, dieses Joch abzuschütteln, vermittelten nur die endgerichtliche Zerstörung Jerusalems und die Zerstreuung der Juden in alle Länder, daß sie, die zur Heilsvermittlung Berufenen, ein Fluch der Völker würden (Jer. 29, 18; 5 Mos. 28, 37), bis zu ihrer einstigen Bekehrung und Wiederherstellung zum Segen derselben (Sach. 8, 13; Röm. 11, 25 und 26). Rom und sein Feldherr Titus wurde der „Verstörer Jehovah's" an Israel (Dan. 9, 26) als dessen Sünden bis an den Himmel reichten (Offenb. 18,5.) Mit diesem „Gerichte am Hause Gottes" (Jer. 25, 29; Ez. 9, 6, 1 Petr. 4, 17) nimmt die Lösung der Siegel ihren Anfang.

Noch haben wir auf das Verhältniß der sieben Siegel zu einander unser Augenmerk zu richten. Daß auf dem siebenten und letzten der Hauptnachdruck ruht, und mit ihm erst das Geheimniß Gottes und zwar, wie wir Off. 8, 1 sehen werden, durch Verkettung mit der Zeit der sieben Posaunen vollendet wird, erhellt auch daraus, daß es sich mit der siebenten und letzten Posaune eben so verhält, und erst mit ihren Posaunen die Vollendung des Geheimnisses Gottes in Aussicht gestellt wird (Offenb. 10, 7 u. 11, 15). Die sechs ersten Siegel sind und können, abgelöst von dem siebenten, somit von der Verwirklichung der Heilsgedanken Gottes, nur unheilvoll und ihre Lösung die Vollstreckung des Unheils sein. Das Zahlzeichen Sechs ist überhaupt das dreifachpotenzirte Zwei, und da Zwei für das Symbol der Entzweiung oder des Bösen gilt, das dreifach potenzirte Böse (s. zu 13, 18), welches mit dem völligen Abfalle der Verstockung identisch ist; zugleich auch die Hälfte von Zwölf, dem Zahlzeichen der Versöhnung und Vollendung der Menschheit in Gott (wie $3^1/_2$ die Hälfte von 7; s. zu 11, 2.) Das jüdische Volk, das Gott um der Väter willen sich zu seinem Eigenthumsvolke erwählt hatte, hatte eben durch seinen Unglauben und Fanatismus wider seinen Christ und dessen Gemeinde, das ihm zugedachte Heil in Unheil, seinen Segensberuf in eitel Fluch verwandelt. (Ez. 5, 14.) Hätte es seinen König erkannt, so wären mit der Lösung der sieben Siegel die Reiche der Welt Gottes und seines Christus, und

Israel, zur Heilsvermittlung für alle Völker geheiligt, das Priesterkönigreich geworden, dazu es berufen war. So aber war es unnütz und verwerflich geworden, und Gott mußte, da es nicht zur Lösung auch des siebenten Siegels kommen konnte, auf weitem Umwege durch den Zeitlauf der sieben Posaunen, ausführen, was er sich vorgenommen, und auf die Heiden sein Reich übertragen, die dessen Früchte bringen sollten. (Math. 21, 43.) Auch die sechs Siegel sondern sich wieder in die vier ersten, deren Lösung das Gericht vorbereitet; in das fünfte, bei dessen Lösung die letzte Gnadenfrist, die letzte Pause unmittelbar vor dem Ausbruche des Sturmes eintritt, und endlich in das sechste, die eigentliche Gerichtsvollstreckung.

Kap. 6. Die Lösung der sechs ersten Siegel.

1. Und ich sah, als das Lamm eines der sieben Siegel aufthat, und hörte einen der vier Cherubim sprechen wie eine Donnerstimme: Komm! 2. Und ich sah und siehe! ein hellweißes Pferd, und der auf demselben saß, hatte einen Bogen, und es ward ihm eine Krone gegeben, und er zog aus, siegend, und daß er siegete. 3. Und als es das zweite Siegel aufthat, hörte ich den zweiten Cherub sprechen: Komm! 4. Und es zog aus ein anderes feuerrothes Pferd, und dem, der auf dem Pferde saß, ward gegeben, den Frieden zu nehmen von der Erde, und daß sie sich unter einander erwürgten, und es ward ihm ein großes Schwert gegeben. 5. Und als es das dritte Siegel aufthat, hörte ich den dritten Cherub sprechen: Komm! Und ich sah, und siehe! ein schwarzes Pferd, und der auf demselben saß, haltend eine Waage in seiner Hand. 6. Und ich hörte eine Stimme in der Mitte der vier Cherubim die sprach: Ein Maß Weizen für einen Denar, und drei Maß Gerste für einen Denar, und das Oel und den Wein beschädige nicht! 7. Und als es das vierte Siegel aufthat, hörte ich eine Stimme des vierten Cherubs sprechen: Komm! 8. Und ich sah und siehe! ein fahles Pferd und der auf demselben saß; sein Name war der Tod und der Hades folgte ihm nach und es ward ihnen Macht gegeben über den vierten Theil der Erde zu tödten mit Schwerdt und Hunger und Tod und durch die Thiere der Erde. 9. Und als es das fünfte Siegel aufthat, sah ich unter dem Altar die Seelen derer, die geschlachtet worden um des Wortes Gottes, und um des Zeugnisses willen, das sie hatten. 10. Und sie schrieen mit gewaltiger Stimme und sprachen: Wie lange, Herr! Heiliger und Wahrhaftiger! richtest du nicht und rächest unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen! 11. Und es ward ihnen gegeben einem jeden ein hellweißes Gewand, und es wurde ihnen gesagt, daß sie noch eine Zeit ruhen sollten, bis vollendet würden auch ihre Mitknechte und ihre Brüder, welche sollten getödtet werden wie auch sie. 12. Und ich sah, als es öffnete das sechste Siegel; und ein großes Erdbeben geschah, und die Sonne ward schwarz wie ein härener Sack, und der ganze Mond ward wie Blut. 13. Und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, wie ein Feigenbaum wirft seine Spätfeigen, wenn er vom Winde geschüttelt wird. 14. Und der Himmel wurde weggeräumt wie ein zusammengerolltes Buch, und jeder Berg und Insel wurden von ihren Orten bewegt. 15. Und die Könige der Erde und die Gewaltigen und die Hauptleute und die Reichen und die Starken, und jeder Sklave und Freie verbargen sich in die Höhlen und in die Felsen der Berge, 16. und sprechen zu den Bergen und Felsen: Fallet auf uns und bedecket uns vor dem Angesicht deß, der auf dem Throne sitzet und vor dem Zorne des Lammes; 17. denn gekommen ist der große Tag seines Zornes und wer kann bestehen!

Die Vorgänge bei Lösung der vier ersten Siegel stehen, wie man auf's deutlichste sieht, in einem sehr engen Zusammenhange. Bei jeder Oeffnung eines derselben läßt sich eine „Donnerstimme" hören, die von einem der vier Cherubim,

dieser Vermittler des göttlichen Lebensprocesses, ausgeht; sie sind ja die Träger des Thrones, von dem, nach Off. 4, 5, Blitze, Stimmen und Donner ausfahren. Diese Stimmen laden den Johannes so gebieterisch ein, daß er an keinen Ungehorsam denken darf, näher zu treten und aufzumerken auf die Zeichen, in welchen ihm die Vorboten des Endgerichts über bie bisherige Stadt Gottes veranschaulicht werden sollen. Deßgleichen sind es (wie bei Sach, 1, 8) vier Rosse und Reiter, die nach einander ausziehen, sowie die Siegel gelöst werden.

Rosse und Reiter sind in der prophetischen Bildsprache die Zeichen einer zum Krieg, auf Eroberung und Verwüstung ausziehenden Weltmacht. So die Macht Pharao's (2 Mos. 14, 9 und 23; 15, 1 und 19; 5 Mos. 11, 4, Jos. 24, 6); überhaupt jede dem Volke Gottes feindliche heidnische Macht (5 Mos. 20, 1) z. B. der Canaaniter (Jos. 11, 4 u. 6; 17, 16; Richt. 1, 19), des Canaaniter-Königs Jabin (Richt. 4, 3; 5, 22); der Amalekiter (2 Sam. 1, 6), der Philister (Jer. 47, 3), Assur's (Nah. 3, 2 u. 3), Babel's (Jer. 50, 37—42; 51, 21 Hab. 1, 8, Ez. 26, 7—11); also aller alten Heidenvölker, die mit Israel zusammenstoßen. Nur das Volk Gottes hatte ursprünglich keine Rosse und Reisige, noch Streitwagen; es sollte sich nicht auf die Stärke der Rosse, sondern auf den Herrn und seine himmlischen Heerschaaren verlassen, der vom Himmel her für sie streiten wollte und stritt (Richt. 5, 20). Rosse sind Fleisch (Jes. 31, 3) eine betrügliche Hilfe, und mit ihrer großen Stärke erretten sie nicht (Ps. 20, 8; 33, 17). Israel kannte nur ein Reitthier für seine Fürsten und Könige, und dieß war der Esel oder das Maulthier (1 Mos. 49, 11; Richt. 5, 9 und 10; 10, 3 und 4; 1 Kön. 1, 33) bis in das Friedensreich seines wahren ewigen Königs, der in Sanftmuth einziehen sollte in sein durch Recht erworbenes, mit seinem Blute erkauftes Eigenthum (Sach. 9, 9; Math. 21, 2 und 5). Erst von Absalom und Adonia wird angemerkt, daß sie sich Rosse und Wagen angeschafft hätten (2 Sam. 15, 1; 1 Kön. 1, 5); offenbar um ihre Entartung und ihren Abfall von den Sitten Israels und der Ordnung und Zucht ihres Vaters David bemerklich zu machen. Vollends aber änderte sich in dieser Beziehung das Kriegswesen Israel's unter Salomo nachdem er sich überhaupt, als hätte es keine Gefahr mehr für ihn, zu den Sitten der Heiden gewandt hatte: er ließ sich Pferde aus Aegypten kommen (1 Kön. 10, 26 und 28). Noch hatte es mit Salomo's Rossen und Wagen für die nächste Praxis nichts auf sich, da er als König des Friedens auf Grundlage der Kriege und Siege seines Vaters fortregierte, obwohl dieser Contrast seiner Heereseinrichtung mit seinem Friedensberufe seinen innern Treubruch gegen den Herrn deutlich genug zu erkennen gab. Erst unter den folgenden Königen und zwar beider Reiche Israel und Juda entwickelten sich die verderblichen Folgen dieser Nachahmung der Weltvölker. Daher die Strafreden der Propheten (Jes. 2, 5; 31, 1; Mich. 5, 9). Der tiefere Sinn jener alten Scheu Israels vor Rossen und Wagen liegt offenbar in dem Mißbrauch, den der heidnische Hochmuth und die Herrschsucht der Gewaltigen damit trieben, hindert jedoch keineswegs an der Vorstellung, daß, wenn einst Israel sich bekehrete zu seinem ewigen Könige, seine Fürsten auf Rossen und Wagen ihren Einzug halten

sollten in Jerusalem, weil dann auf den Schellen der Rosse werde geschrieben stehen: „heilig dem Herrn! (Jer. 17, 25; 22, 4. Sach. 14, 20). In diesem Sinne wird einst der Herr, zum letzten Streit, als himmlischer Kriegsherr mit seinen Heiligen auf weißen Rossen erscheinen (Off. 19, 11 fg.).[1]

Hiernach kann keinem Zweifel unterliegen, daß wir es hier an unsrer Stelle unter dem Bilde der vier Rosse und Reiter, was schon das Zahlzeichen vier andeutet, mit einer zum Krieg ausziehenden Weltmacht zu thun haben. Zugleich aber ist diese Weltmacht, als auf die Oeffnung der Siegel durch Christus hervorgehend, in ihrer Eigenschaft als Vollstreckerin des Gerichtes desselben bezeichnet; sie hat auszurichten, dazu sie gesandt, und sie wird sieghaft ausführen, was ihr gegeben, und befohlen ist. Ganz so verhält es sich auch mit den „vier mit Rossen bespannten Wagen", welche Sacharja (6, 1 fg.) zwischen zwei ehernen Bergen hervorkommen sieht. Auf die Frage: wer diese seien? erhält er die Antwort: „Es seien die vier Winde des Himmels, die hervorkommen, nachdem sie gestanden seien vor dem Herrscher der Erde." Wir werden zu Off. 7, 1, und 9, 15 sehen, daß auch in der Apokalypse die vier Winde als Zeichen der mit seinen Gerichtsvollstreckungen betrauten Boten Gottes anzusehen sind. Gehen wir nun zu näherer Betrachtung des Einzelnen über.

V. 2. Und ich sah und siehe! ein weißes Roß, und der darauf saß hatte einen Bogen, und es ward ihm eine Krone gegeben, und er zog aus siegend, und auf daß er siegete. Es ist dieser erste Reiter offenbar der Führer der übrigen, die mehr sein Gefolge bilden, ähnlich wie im ersten Gesichte des Propheten Sacharja (1, 10) der Reiter, der unter der Myrthe hält. Er ist das Haupt der gegen Jerusalem heranziehenden Kriegsmacht. In merkwürdiger Beziehung mit der römischen Weltmacht, der das Amt und der Auftrag geworden, das abtrünnig wordene Volk Gottes zu bekriegen und die Stadt Gottes und den Tempel in ihr, nachdem sie eine Gräuelstätte der Verwüstung geworden (Math. 24, 15), von der Erde wegzuräumen, steht das oben erwähnte Gesicht Sacharja's (6, 1 fg.), darinnen der Prophet zwei eherne Berge, d. i. Weltreiche sieht, zwischen denen die Rosse und Wagen wider das Volk Gottes hervorkommen. Der eine dieser Berge stand im Morgenlande, es war Babylon unter Nebucadnezar (Jerem. 51, 25); der andere ist also wohl im Abendlande zu suchen, unter Japhet's Nachkommen, in der abendländischen Inselwelt, von welcher Jesaias so viel redet, deren reiche Zukunft er zuvor verkündet (1 Mos. 10, 5. Jes. 24, 15; 41, 5; 42, 1—4, 10 u. 12; 49, 1; 51, 5; 59, 18; 66, 19); näher ist es also wohl das römische Weltreich, das die Weissagung gleichfalls mit den Geschicken des Volks und Reiches Gottes in Verbindung setzt (Dan. 2 u. 7).[2] Rom ist gleich Babylon Werkzeug in der Hand Gottes. Bedeutsam auch ist in diesem Zusammenhange die Weissagung Daniels (9, 24—26) von den 70 Jahrwochen, in welchen der Messias zuerst

---

1) M. Baumgarten Nachtgesichte Sacharja's 2, 381 fg.

2) Ebendaselbst. S. 386 fg.

mit dem Doppelnamen Maschiach Nagid als „der Gesalbte und der Fürst", d. h. als Maschiach oder König Israels, und als Nagid oder König der Heiden und Weltherrscher eingeführt wird; aber dann (V. 26) beiderlei Namen aus einander gehen und fortgefahren wird: Und nach 62 Wochen wird der Gesalbte (Maschiach) ausgerottet werden, und die Stadt und das Heiligthum wird zerstören das Volk eines Fürsten (Nagid), der da kommt, und des Heiligthums Ende ist in Kriegsfluth und bis zum Ende ist Krieg, (von Gott) beschlossene Verwüstung." Der Doppelbegriff geht also auseinander, der Messias heißt nur noch einfach Maschiach, die Benennung Nagid dagegen wird auf den römischen Fürsten, „der Jerusalem zerstört" (auf Titus) übertragen.[1]

Daß dieser Zerstörer Jerusalem's, gleich wie Nebucadnezar (Jer. 25, 9) als ein Knecht Gottes in den jüdischen Krieg zieht, bezeugt die ganze Beschreibung des ersten Reiters. Derselbe hat einen Bogen mit den sicher und weithin treffenden Pfeilen, wie Gott, wenn er sein Volk richtet. „Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwerdt gewetzet und seinen Bogen gespannt und zielet, und hat ihm zugerichtet tödtliche Geschosse; seine Pfeile macht er feurig" (Ps. 7, 13 u. 14): „Er hat seinen Bogen gespannt wie ein Feind, seine rechte Hand hat er ausgereckt, wie ein Widerwärtiger; und seinen Grimm wie ein Feuer ausgeschüttet in der Hütte der Tochter Zion (Jer. Klag. 2, 1—4). Das weiße Roß, darauf der Krieger auszieht, ist ein Ehrenroß, wie denn die römischen Triumphatoren auf weißen Rossen in Rom einzogen; ein Zeichen, daß diese Kriegsmacht diesmal nicht zur Eroberung neuer Länder, zur Befriedigung des Ehrgeizes und der Herrschsucht, sondern in einem Ehren-Auftrag auszieht, den sie nicht von sich weisen kann. Das jüdische Volk hat sie gewaltsam wider sich heraufbeschworen; alle Abmahnungen, Warnungen und selbst Bitten waren umsonst; sie prallten ab an dem starren Fanatismus des tollen Volkes, ganz wie zur Zeit seines erstmaligen Untergangs durch Nebucadnezar (Jer. 4, 22; 5, 21). Titus erschöpfte seine Milde, er war unschuldig an der Zerstörung Jerusalem's und seines prachtvollen Tempels. Darum wird denn auch jenem Reiter schon bei seinem Auszuge die Krone, der Siegerkranz verliehen; er ist Sieger, bevor er eine Schlacht geschlagen und die Empörung niedergeworfen hat; die festeste Zuversicht beseelt ihn und sein Heer, daß er siegen werde; es muß ihm gelingen dazu er gesandt ist. In der Regel entscheidet erst der Erfolg, wer siegt und wer unterliegt: „ob eine Armee, ohne zu wissen warum, sich vorwärts gezogen fühlt, daß sie wie auf einer geneigten Fläche wie von selber dahin gleitet, oder ob die Furcht sie ergreift und sie die Schlacht verloren giebt. Nirgends wird der Mensch öfter und lebendiger an seine Nichtigkeit, nirgends stärker an die unausweichliche Macht, die alles lenkt, erinnert als im Kriege" (Jos. de Maistre).[2]

1) J. Chr. K. Hoffmann's Weiss. u. Erf. I. S. 302. Vgl. Auberlen der Prophet Daniel. 2te Aufl. S. 115.

2) Soirées de St. Petersbourg. VII. discours.

Hier hingegen, wie in den großen weltgerechtlichen Krisen überhaupt, da alles verhängnißvoll ist, sehen wir einen Feldherrn in vollem Siegesbewußtsein wider ein Volk ziehen, das selbst nach dem Urtheile der Heiden, zum Gericht völlig reif war.

Es folgen nunmehr noch drei Rosse und Reiter, die uns an Math. 24, 7 erinnern: „Es werden sein Hunger und Pest und Erdbeben hin und wieder", die der Herr als Anfang der Strafen, als Vorläufer des nahenden Untergangs Jerusalem's bezeichnet. Insgemein sind es der Plagen vier, die von den Propheten als göttliche Gerichte oder Heimsuchungen, und insbesondere als die zusammengehörigen vergesellschafteten Plagen erwähnt werden: Krieg, Hunger, Pest und wilde Thiere (3 Mos. 26, 17 fg.; 2 Sam. 24, 13; Jer. 14, 12; 15, 2 u. 3; 21, 7; 24, 10; 27, 8; 32, 36; Ez. 5—12; 14, 21 u. s. w.). Hier erscheinen dieselben in etwas modificirter Weise: Dem ersten Reiter, der die verhängnißvolle gottesgerechtliche Kriegsmacht überhaupt in bestimmter Fassung versinnbilden soll, folgt ein zweiter mit der nähern gleichfalls bestimmteren Bedeutung der Zwietracht und des Aufruhrs, und endlich wird der vierte, damit keiner der vier Plagen fehle, als der Tod bezeichnet und ausdrücklich hinzugefügt, daß es der Tod sei in allen vier Gestalten, nämlich durch Schwerdt, Hunger, Pest und wilde Thiere. So entsteht eine Vervielfältigung und Häufung, und zugleich eine ganz spezifische Ausgestaltung des hier geweissagten über Jerusalem hereinbrechenden Gerichts, wie nie eins gewesen. Alle Uebel und Schrecken fallen auf das Volk, das seinen Gesalbten verworfen hat, als auf ihre sichere, rechtmäßige Beute (Math. 27, 25).

V. 3 u. 4. Und als das Lamm das zweite Siegel öffnete, zog aus ein andres feuerrothes Roß, und dem, der auf ihm saß, ward gegeben zu nehmen den Frieden von der Erde, und daß sie sich einander erwürgten und es ward ihm ein großes Schwerdt gegeben. Das ist nicht der Krieg als solcher, der hier versinnbildet erscheint; das ist vielmehr der Zwietrachtgeist, der den Bürgerkrieg anschürende Aufruhr: die Wirkung dieses Geistes der Zwietracht ist, daß die Juden in feindliche Parteien gespalten sich einander wechselseitig zerfleischen, in ihren eignen Eingeweiden wühlen, die Friedensstadt in ein Schlachtfeld verwandeln. Das große Schwerdt, das diesem Mordgeist gegeben wird, deutet auf das Blutbad, das er anrichtet. Wem der Ausdruck: es ward ihm gegeben den Frieden von der Erde wegzunehmen, zu umfassend dünkt, als daß er auf das jüdische Land und die Stadt Jerusalem bezogen werden könne, der vergesse nicht, daß wir es in der Apokalypse durchgängig mit einer sinnbildlichen Ausdrucksweise zu thun haben. Nach der alttestamentlichen Bildsprache aber bedeutet das Wort Erde, hebr. erez heißt sowohl Erde als Land — das heilige Land und insbesondere Jerusalem (Jes. 24, 5 u. 6; Jer. 4, 7, 20, 23 u. 27), weil das heilige Land und zwar mit Recht (s. Ritter's Erdkunde) für den Mittelpunkt, für den Nabel der Erde galt. Den Frieden von dem heiligen Lande, von

der Friedensstadt wegnehmen, heißet also im Sinne der Schrift, selbst buchstäblich, denselben von der Erde wegnehmen. Ein zweites Bedenken dürfte darin gefunden werden, daß solch ein Mordgeist als von Gott ausgehend gedacht werden soll; aber gewiß ist dies Bedenken nicht im Geiste der Schrift, ganz abgesehen von der Consequenz, daß dasselbe Bedenken folgerichtig auch auf alle anderen Uebel in der Welt ausgedehnt werden müßte, von denen doch gesagt ist, daß sie alle von Gott kommen. (Jer. 23, 12.) Ganz insonderheit nämlich gilt dies von dem Geiste der Verblendung und Bethörung, wie namentlich die merkwürdige Stelle 1 Kön. 22, 19—22 beweist. „Ich sah den Herrn sitzen auf seinem Throne, sagt da der Prophet Micha, der Sohn Jemla, nnd alle himmlischen Heere neben ihn stehen zu seiner Rechten und Linken. Und der Herr sprach: wer will Ahab (den vom Herrn abtrünnigen, von seine Gemahlin Jesabel bethörten König, vgl. zu 2, 20) überreden, daß er hinaufziehe und falle zu Ramoth in Gilead? Da ging ein Geist aus und trat vor den Herrn und sprach: Ich will ihn überreden. Der Herr sprach: womit? Er sprach: ich will ausgehen und will ein falscher Geist sein in aller seiner Propheten Mund. Er sprach: Du sollst es ausrichten; gehe aus und thue also." Einen anderen Grund aller und jedweder Zerrüttung und Verwirrung der Sinne, aller Verstockung, die in einem menschlichen Gemüthe vorgeht, als Gottes gerechtes Gericht und heiliges Walten im Seelen- und Geistleben der Menschen, wie es auch vermittelt sein mag, kennt überhaupt die Schrift nicht. Gott verstockte den Pharao. „Verstocke das Herz dieses Volks, und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen, noch verstehen mit ihren Herzen, und sich bekehren und genesen", spricht der Herr zu seinem Propheten Jesaias (6, 10); und die Apostel (Joh. 12, 37—41. Apstsch. 28, 26—28) berufen sich auf dieses gerichtliche Wort des Herrn, um sich den sonst unerklärlichen Unglauben der Juden zu erklären. Vgl. Off. 14, 10; 16, 13 u. 14. — Wie schauerlich diese Weissagung vom Reiter auf dem feuerrothen Rosse mit seinem großen Schwerdte, im jüdischen Krieg zu Jerusalem in Erfüllung gegangen, kann man bei Josephus lesen.[1]

V. 5 u. 6. **Und als das Lamm das dritte Siegel öffnete, sah ich ein schwarzes Roß, und der auf ihm saß hatte eine Waage in seiner Hand.** Das ist der **schwarze Hunger**, in Folge der Theuerung der Lebensmittel, die der Krieg und die Belagerung der Stadt in ihrem Gefolge hatten (Math. 24, 7). Der Reiter hat *eine* Waage, er hat Getreide zu wägen und auszuverkaufen. „Ich will euch, hatte der Herr für den Fall des Abfalls dem Volke gedroht, den Stab des Brodes zerbrechen, daß zehn Weiber sollen euer Brod in *einem* Ofen backen, und euer Brod mit Gewicht wieder zuwägen, und wenn ihr esset, sollt ihr nicht satt werden" (3 Mos. 26, 26). Desgleichen durch den Propheten Ezechiel (4, 16). „Ich will euch den Stab des Brodes zu Jerusalem zerbrechen, daß sie das Brod essen müssen nach dem Gewicht und mit Kummer." Eine solche Waage zum Wägen der Brodfrüchte ist also **Symbol der Theuerung. Und ich hörete eine Stimme im-**

1) Vgl. Dittmar's Geschichte der Welt N. A. II, S. 509 fg.

mitten der vier Cherubim sagen: Ein Maaß Weizen um einen Denar, und drei Maaß Gerste um einen Denar, und dem Oel und dem Wein thue keinen Schaden (Off. 9, 4). Die Stimme bemißt die Grenze des Mißwachses, wie überhaupt nichts geschieht, das nicht von Gott bestimmt und umschränkt wäre (vgl. zu Off. 2, 10). Die Theurung ist noch eine erträgliche: man kann noch Brodfrüchte haben, und Oel und Wein sind von dem Mißwachs verschont geblieben. Es scheint, der Mißwachs habe sich sonach auf das Frühjahr, die Zeit der Getreideerndte beschränkt, wogegen die Oel- und Weinerndte, die in's Spätjahr fiel, besser ausgefallen (2 Mos. 9, 31 u. 32). Ein Choinix war der 48te Theil eines Medimnos und das geringste Maaß zur nothdürftigen täglichen Nahrung für einen Mann. Ein Denar war der gewöhnliche Taglohn eines Arbeiters. Aus Weizenmehl bestand das gewöhnliche Brod; Gerstenbrod aßen nur die ganz Armen, und bei den Römern die zu dieser besondern Strafe verurtheilten Kriegsleute. Hiernach war also die Theuerung so bemessen, daß ein Taglöhner mit seinem Verdienste nur zur Noth seine persönliche tägliche Nothdurft bestreiten konnte: es ging bei ihm von Hand zu Mund rein auf; für Weib und Kinder, wie für die sonstigen Lebensbedürfnisse, Kleidung, Obdach, Steuer, erübrigte nichts, es sei denn, daß er sich mit dem Gerstenbrode begnügte, in welchem Falle denn auch für Frau und Kinder noch etwas abfiel, da das Gerstenbrod nach unserm Texte nur den dritten Theil, nach 2 Kön. 7, 1 die Hälfte des Weizenbrods kostete. (Züllig.) Es giebt dies den Begriff einer sehr drückenden Theuerung. Während der Belagerung Jerusalems erreichte die Hungersnoth einen so hohen Grad, daß eine Mutter ihr eignes Kind schlachtete und verzehrte. Als Titus das hörte, rief er entsetzt aus: „Die Empörer allein tragen die Schuld dieses Frevels. Ich will den Gräuel des Kinderfraßes mit den Trümmern der Stadt bedecken; die Sonne soll nicht mehr eine Stadt bescheinen, in welcher Mütter sich mit dem Fleische ihrer eignen Kinder nähren."

V. 7 u 8. Und als er das vierte Siegel öffnete, sah ich ein fahles Roß, und der darauf saß, hieß der Tod und der Hades folgte ihm nach, und es ward ihnen Macht gegeben über den vierten Theil der Erde, zu tödten mit Schwerdt und Hunger und Pest und durch die Thiere der Erde. Also den personificirten vielgestaltigen bleichen Tod auf leichenfarbenem Rosse, und die schattenhaften Bewohner des Gefängnisses, des Todtenreichs (s. zu 1, 18), oder dieses Gefängniß selbst, um als Beute zu verschlingen und gefangen fortzuführen, was der ersteren Macht verfallen war, sah der Seher geisterartig wie ein wildes Heer an sich vorüberziehen. Aber auch hier ist die Macht beschränkt auf den vierten Theil der Erde — was nicht buchstäblich, sondern eben wieder, wie alles in der Apokalypse, sinnbildlich zu verstehen ist. Beim Posaunen der vier ersteren und der sechsten Posaune (Off. 8, 7—12, u. 9, 15 u. 18) wird der dritte Theil geschlagen, so daß für die Zeit der letzten Posaune nur der große endgerichtliche Gegensatz zweier Theile, des Christen- und Widerchristenthums, das Entweder-

Oder im Rest bleibt. Daß der vierte Theil des Ganzen hier das dem Tode in allen Gestalten verfallene jüdische Volk zu bedeuten hat, kann nach dem Gesagten kaum mehr einem Zweifel unterliegen.

Nach diesen zum Theil vorauslaufenden, zum Theil den Vollzug begleitenden Schrecken und Schlägen des nahenden Gerichts geht, bevor das Endgericht selbst hereinbricht, noch Etwas im Himmel vor, dadurch die Endkatastrophe speciell bedingt ist. Die Seelen der Märtyrer werden ungeduldig über die lange Frist, die dem verstockten Volke gegeben ist, und fragen mit gewaltigem Geschrei, wie lange der Aufenthalt noch dauern solle. Der Grund zu diesem auch in den Psalmen so oft vorkommenden Gebete um die Bestrafung und Vertilgung der Gottlosen liegt nicht in einer Ungebühr des Beters, sondern in der Natur der Sache, da ohne die Wegräumung der Gottesfeinde kein Kommen des Gottesreiches möglich ist, und das Hinsiechenlassen der Unglückseligen, Heillosen zwar verdiente Strafe, aber für die Dauer nicht die Art göttlicher Liebe ist.

V. 9. Und als das Lamm das fünfte Siegel öffnete, sah ich unter dem Altare die Seelen der um des Wortes Gottes und um des Zeugnisses willen, das sie hatten, Geschlachteten. Es sind die Seelen der Märtyrer, und zwar des alten Bundes, welche Johannes sieht (Math. 23, 35; Luc. 11, 51. Mc. 12, 1—10. Hebr. 11, 33—38). Sie haben um des Wortes Gottes, und um des Zeugnisses willen, welches sie empfangen hatten, das ihrem Glauben aufgeprägt war, den Tod erlitten. Aber wie kommen diese Märtyrer in den Himmel, da sie doch nicht zu den mit Jesu Auferstandenen (Math. 27, 52 u. 53) und Verklärten, zu den Geistern der vollkommen Gerechten (Hebr. 12, 23) gehören und an den himmlischen Gottesdiensten Theil nehmen (4 u. 5), sondern als Seelen unter dem Altare, d. h. wohl unter dem Brandopferaltare, im Vorhofe des Himmels, sich befinden, und erst jetzt, zu ihrer Beruhigung, ein lichtweißes Gewand empfangen? Daß sie nicht ohne alle Leiblichkeit gedacht werden können, da Johannes sie, wenn auch in der Ekstase, doch mit den Sinnen des Geistes sieht, scheint schon daraus zu erhellen, daß sie sich unter dem Altare befinden, und das Sein einer Seele an einem Orte Leiblichkeit voraussetzt. Oder vertritt, wenn die Seele außer dem irdischen Leibe wallet, und noch nicht zur Geistleiblichkeit, zum Herrn, gelanget, die Seele selbst die Stelle des Leibes? (Göschel.) Dies könnte doch nur so gedacht werden, daß die Seele sich ihren Leib selbst bildet, und dieser von ihr gebildete Leib, nach ihrer Entkleidung vom irdischen Leibe, der Wanderhütte, ihr folgt. Da die Seele wesentlich Prinzip des leiblichen Lebens ist, so ist dies nicht undenkbar; es liegt in ihrer Natur, sich eine ihr conforme Leiblichkeit zu bilden (s. zu 3, 4), die freilich nur ein Schemen, und nur der Abdruck dessen ist, was der Mensch durch eigne Selbstbestimmung geworden, und wozu er sich seelisch ausgestaltet hat. (Delitzsch.)[1] Wir begegnen hier, wie aus dem Gesagten erhellt, mehr denn irgendwo Geheimnissen, die einer tiefern Erforschung bedürfen.

1) A. a. O. S. 370 fg.

Denn wenn wir auch mit der Voraussetzung einverstanden sind, daß auch dieses Gesicht, wie alle übrigen, sinnbildlicher Natur ist, so ist uns das Sinnbild eben doch, wie überall auf dem apokalyptischen Gebiete, ein reales, den himmlischen Dingen wesentlich entsprechendes, und wir können uns daher unmöglich mit der spiritualistischen Deutung begnügen, es sei eben der Gedanke versinnlicht, daß das Ende nicht eher eintritt, als bis das Maaß der Sünden voll ist, durch welche die Welt ihr Gericht an den Bekennern und Märtyrern verdient. (J. Chr. H. v. Hofmann.) Solche allgemeine Gedanken unterscheiden sich von dem apokalyptischen Inhalte dadurch, daß letzterer überall durch ganz bestimmte, concrete Vorgänge, und in der göttlichen Ordnung wesenhaft begründete Motive vermittelt ist. Hier sind es die annoch in einem Zwischenzustande der Nichtvollendung befindlichen Blutzeugen, die nach dieser Ordnung ein Anrecht haben auf die Sehnsucht nach dem völligen Heile, und dem Reiche, dessen Herstellung nur durch die endgerichtliche Wegräumung des durch seinen Unglauben, und durch seine Verfolgung der Gemeinde Gottes heillos wordenen, und deshalb zum Gerichte ausgereiften Volkes möglich ist.

V. 10. Und sie schrieen mit gewaltiger Stimme: Bis wann, o Hausherr, du Heiliger und Wahrhaftiger! richtest und rächest du nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen? Sie reden Gott mit einem dreifachen Namen an, der ihrem heißen Flehen um das Gericht den rechten Nachdruck geben soll. Sie nennen ihn δεσπότης, ein Name, der sonst in der Apokalypse nirgends mehr, und im übrigen neuen Testamente nur noch zweimal (Apgsch. 4, 24; u. 2 Petr. 2, 1) vorkömmt, und Gott als den Herrn zunächst seines Hauses, seines Eigenthumsvolks Israel bezeichnet. Sie sind vertraut mit der göttlichen Oeconomie, wornach das Gericht anhebt beim Hause Gottes (Jes. 25, 29. Ez. 9, 6. 1 Petr. 4, 17), und verlangen auf Grund derselben, also in Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes, vom Hausherrn, dem Heiligen und Wahrhaftigen (s. zu 3, 7), daß er sein Wort halte; sie haben einen Anspruch darauf (Ps. 9, 13) als seine Blutzeugen, seine Knechte. Seine Heiligkeit, sein Zorn, fordert nach Gesetz und Evangelium (Math. 22, 7) Rache an den „Erdbewohnern" (s. zu V. 4) d. h. den Irdisch- und Fleischlichgesinnten, den Feinden Gottes in Israel (Röm. 8, 7), (wie schon Andreas und Arethas auslegen), an den Mördern, die seine Knechte umgebracht haben; desgleichen seine Wahrhaftigkeit, denn er hat seine Rache angedroht (Math. 23, 34—38), und muß seine Drohung vollziehen, wenn sie nicht als eitles Gerede verhöhnt werden soll. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen" (Math. 24, 35). Das Blut der Märtyrer schreit nach Rache (1 Mos. 4, 10); man hört es gleichsam schreien, so lange es nicht gesühnt ist; über dem Mörder, über einem mit Blutschuld behafteten Volke hängt das Racheschwert, weßhalb es auch nimmermehr zur Ruhe kommen kann, sondern in immerwährendem Fieber sich umwälzt. Jenes Rachegeschrei des vergossenen Bluts ist der natürliche Grund der Blutrache, die unter heidnischen Völkern überall für eine sittliche Nothwendigkeit gilt. Das Grund-

lose, Usurpatorische daran ist nur die Selbstrache. „Mein ist die Rache, ich will vergelten,“ spricht der Herr (5 Mos. 32, 35. Ps. 79, 10; 94, 1. Röm. 12. 19). In dieses göttliche Majestätsrecht greifen die Märtyrerseelen nicht ein; ebenso wenig in die Zeit und Stunde, die Gott gleichfalls seiner Macht vorbehalten hat (Apgsch. 1, 7). Sie fragen nur: wann endlich? und diese Frage wird ihnen so wenig verwiesen, daß sie gegentheils auf die Nähe des Gerichtstags vertröstet werden.

V. 11. Und es ward ihnen ein hellweißes Kleid gegeben, und ihnen gesagt, daß sie noch eine Zeit ruhen möchten bis vollendet würden ihre Mitknechte und Brüder, die noch würden getödtet werden wie auch sie. Das lichtweiße Kleid kann wohl kein andres sein, als daß nach Kap. 4, 4 die 24 Aeltesten anhaben; es ist das Kleid der Unsterblichkeit, der Lichtleib der vollendeten Gerechten. (S. zu Kap. 3, 4 u. 5.) Die Schwierigkeit liegt nur darin, daß es nicht sofort und unmittelbar nach ihrem Tode, sondern erst den Seelen unter dem Altare gegeben wird, diese also nunmehr erst aus einem unvollkommneren Schlafzustande in den vollkommenen, in den Zustand der ἀνάπαυσις d. i. der wahren Ruhe in der Erhebung und Verklärung zu Christus, übergehen. Man muß hiernach annehmen, daß sie über ihrem bisherigen Zustande und ihrem jetzigen Sehnen nach Vollendung, seitdem das Lamm die vier ersten Siegel geöffnet hat, zu der Lichtleiblichkeit ausgereift seien. Oder ist dies weiße Kleid erst nur die Bürgschaft für die zukünftige volle Redintegration, wie Göschel will?[1] Kann das weiße Kleid beides „die Bekleidung“ (ἐνδύσις) wie die vollendete „Ueberkleidung“ (ἐπενδύσις), davon 2 Cor. 5, 1—5 die Rede ist, bedeuten? Und doch ist zuzugestehen, daß das weiße Kleid, das den Märtyrern dargereicht wird, sie nur vorläufig beruhigen, nicht aber abschließend befriedigen soll. Denn es wird ihnen zugleich gesagt: Nur eine kleine Weile (der Zusatz: kleine ist ein Glossem, aber ein dem Sinne entsprechendes) sollten sie noch ruhen; denn eben in dieser letzten Frist, unmittelbar vor dem Ende, wären noch die letzten Ueberwinder auszusichten und in der großen Trübsal ihre letzten Mitknechte und Brüder (nach dem Fleisch Röm. 9, 3; 11, 14) ihnen beizugesellen; seien auch diese getödtet gleich wie sie, vom demselben Volke, aus gleicher Ursache, nämlich aus Haß wider Gottes Wort und Jesu Zeugniß, dann sei das Maaß voll, die letzte Gnadenfrist abgelaufen und die Stunde der Rache, der Vergeltung (Math. 24, 9), und mit ihr auch für sie die Zeit ihrer völligen Redintegration gekommen.

Wir ersehen hieraus die Bedeutung der Märtyrer für den Fortgang des Reiches Gottes. Ihr Tod ist werth geachtet vor dem Herrn (Ps. 116, 15. Hebr. 11, 38); sie sind die Vermittler seiner Heilsabsichten über die Welt. „Warum giebt Gott seine Heiligen in den Tod?“ (Ps. 73, 3. Hab. 1, 13. Hiob 21, 7. Jer. 12, 1.) Die Beantwortung dieser Frage führt in die Tiefe der göttlichen Liebe, des heiligen Wohlgefallens Gottes innerhalb einer unheilig wordenen,

1) Göschel, der Mensch nach Leib, Seele und Geist, diesseits und jenseits. S. 100.

dem Heile widerstrebenden, und dennoch zu sühnenden Welt. Es geschieht aus Gnade, und wiederum um der Gerechtigkeit willen, für wie wider die Feinde Gottes und seines Christus. Für sie; denn das Märtyrerthum hat eine sühnende Kraft (Col. 1, 24); es kann auch die von Wahn, von Morden und Schnauben ganz trunkenen Eiferer ernüchtern, aus einem Saulus einen Paulus machen. Märtyrerblut wird Christensamen. Wider sie: daß sich die Blutgierigen immer mehr in Unbußfertigkeit verstocken und zur Heillosigkeit ausreifen, wie wir solches vorbildlich an den Juden sehen, die unmittelbar vor ihrem Untergange bis zur äußersten Grenze des dämonischen Fanatismus fortschreiten und ihr schreckliches Gericht damit gewaltsam über sich heraufbeschwören. Bis so lange, als die Bekehrungsfähigkeit eines Volkes noch nicht bis auf den letzten Rest aufgezehrt ist, also noch Fünklein göttlichen Wahrheitssinnes vorhanden sind, die zum Leben können erweckt werden, sendet auch der Herr, der kein Mittel der Rettung unbenutzt läßt, noch seine Knechte, „aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren möchten von der Finsterniß zum Licht, von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung ihrer Sünden, und das Erbe, sammt denen, die durch den Glauben an den Christ geheiligt werden" (Apstsch. 26, 18); wie es bis zur letzten Zeit, unmittelbar vor der Zerstörung Jerusalem's, vorbildlich für alle Zukunft, an Israel geschehen ist. Aber die Zeit zerrinnt, und die Mahnungen nehmen ein Ende, je erfolgloser sie sind, und je muthwilliger sie verhöhnt werden. Daß es dabei scheinbar verzüglich zugeht, daß selbst, wenn die Elemente des widerchristischen Geistes schon vorhanden sind und da und dort in deutlichen Symptomen hervortreten, diese dennoch, so lange noch Unwissenheit und äußere Aufregung daran die meiste Schuld tragen, wieder gedämmt und gedämpft werden; daß es also Aufenthalte absetzt, und dann nicht nur einzelne Lichtschimmer, sondern auch mehr oder weniger gegründet scheinende Hoffnungen auf bessere Zustände auftauchen, ist nicht das Verdienst des Volkes und seiner Führer, sondern nur die Frucht göttlicher Geduld und Langmuth und seines noch nicht ganz aufgezehrten Erbsegens. Aber endlich häuft sich die widergöttliche Gesinnung, es wächst die Macht der Finsterniß, die Menschen werden trunken vom Zornweine Gottes, und das Endgericht über ein verstandverwirrtes, in offner Empörung wider Gott und seine Gesalbten begriffenes Geschlecht bricht herein. So weit war es mit dem jüdischen Volke gekommen, als das sechste Siegel gelöst ward.

V. 12 fg. **Und ich sah, als das Lamm das sechste Siegel aufthat, und ein großes Erdbeben geschah, die Sonne ward schwarz und der ganze Mond ward wie Blut, und die Sterne fielen vom Himmel auf die Erde wie ein Feigenbaum seine Winterfeigen abwirft, wenn er von einem starken Wind geschüttelt wird und der Himmel entwich wie ein zusammengerolltes Buch, und alle Berge und Inseln wurden von ihren Oertern weggerückt. Und die Könige und die Großen, die Hauptleute und die Reichen und die Starken, und jeder Sklave und Freie verbergen sich in**

die Höhlen und Felsen der Erde und sprechen zu den Bergen und Felsen: Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesichte deß, der auf dem Throne sitzet und vor dem Zorne des Lammes; denn es kommt der große Tag seines Zorns, und wer kann bestehen? — Siehe da die Versinnbildlichung des schauerlichsten Gerichtes Gottes, das die Welt je gesehen, der Zerstörung Jerusalem's,[1] des Vorbildes des einstigen Gerichts, welches über die antichristische Heidenchristenwelt ergehen wird! (Vgl. Math. 24, 6 fg.) Was zunächst in dieser offenbar sinnbildlichen Schilderung auffallen und bedeutsam erscheinen muß, ist, daß sie aus lauter alttestamentlichen Weissagungen gegen das auf den verschiedenen Stufen seiner Geschichte in immer steigendem Maaße abtrünnige Israel (Vgl. 2 Kön. 17, 7 fg.), mit Ausnahme einer einzigen, die wir besonders in Betracht ziehen und nicht minder bedeutsam finden werden, zusammengesetzt ist. Hören wir diese Zeugnisse, so viel unser Zweck es erfordert, ab. Joel, der älteste der in den alttestamentlichen Kanon aufgenommenen Propheten, weckt mit seiner grundbegrifflichen Weissagung nur erst im Allgemeinen die Trunkenen seines Volkes (1, 5) aus dem Schlafe auf zur Wehklage über das ihnen drohende Verderben: „Blaset die Posaune in Zion, und ruft auf meinem heiligen Berge, daß alle Bewohner des Landes zittern: denn es kommt Jehovah's Tag; ja er ist nahe, ein Tag von Finsterniß und Dunkel, ein Tag von Gewölk und Nebel, wie Dämmerung über die Berge gebreitet: ein Volk groß und gewaltig, dergleichen von der Urzeit her nicht gewesen. Vor ihm bebte die Erde, und rauschten die Himmel, Sonne und Mond verfinsterten sich, und die Sterne verhalten ihren Glanz" (2, 1—10. Vgl. Off. 9, 3). Einen bestimmteren Ausblick in die messianische Zeit hat und beschreibt derselbe Prophet (3, 1—5) also: „Und nach diesem werde ich meinen Geist ausgießen. Da werde ich Zeichen geben am Himmel und auf der Erde, Blut und Feuer und Rauchsäulen, die Sonne wird sich in Finsterniß wandeln und der Mond in Blut, bevor der große und furchtbare Tag Jehovah's kommt. Und es soll dann jeder, der den Namen Jehovah's anruft, errettet werden; denn auf dem Berge Zion und in Jerusalem wird eine Errettung sein, wie Jehovah gesagt hat, und unter den Ueberbliebenen sind die, welche Jehovah ruft." Auf diese Fundamentalweissagung, die alle Hauptmomente des Gesammtverlaufs der mit der Erscheinung des Messias über Israel kommenden Gnaden- und Gerichtszeit in sich zusammenfaßt, beruft sich bekanntlich Petrus in seiner Erstlingspredigt am Tage der erstmaligen Ausgießung des heiligen Geistes, zum Erweis, daß die von Joel geweissagte Zeit, „die letzten Tage" für das Haus Israel gekommen seien (Apstsch. 2, 17—20). Ja auf ihr ruht unverkennbar die Weissagung des Herrn selbst über Jerusalem: „Und werden geschehen große Erdbeben hin und wider, theure Zeit und Pest; auch werden Schrecknisse und große

1) Daß schon die älteren Auslegr diese Schilderung auf die Verwüstung Jerusalem's bezogen und tropologisch deuteten, sehen wir aus Andreas und Arethas zu der Stelle.

Zeichen am Himmel geschehen." (Luc. 21, 11.) „Bald aber, nach der Trübsal derselben Zeit, werden Sonne und Mond ihren Glanz verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen" (Math. 24, 29. Vgl. Off. 14, 14). Eine gleiche Weissagung finden wir bei Amos (8, 2 u. 8—10): „Da sprach Jehovah zu mir: Gekommen ist das Ende über mein Volk Israel, nicht will ich noch ferner ihm vergeben. Zur selbigen Zeit, spricht der Herr Jehovah, lasse ich die Sonne untergehen am Mittag, und sende der Erde Finsterniß am hellen Tage und wandle eure Feste in Trauer, und alle eure Lieder in Wehklage und bringe über alle Lenden einen Sack, und über alle Köpfe eine Glatze, und mache ihnen ein Trauern, wie um einen einigen Sohn, und soll ein jämmerliches Ende nehmen." — Es sind dieß annoch allgemeine vorbildliche Stimmen des Geistes der Weissagung, die sich im Fortgange, obwohl gleichmäßig durch die ganze Geschichte Israels hindurchtönend, immer mehr verstärken, in dem Maaße als sich die Verstocktheit Israels steigert, bis sie zur Donnerstimme des hereinbrechenden Gerichts sich in der apokalyptischen Schlußweissagung sammeln und Chorus machen. In einen bestimmteren Gegensatz zu der einstigen Wiederbringung Israels, da von Zion die Lehre, und Jehovah's Wort von Jerusalem ausgehen werde, beschreibt Jesaias (2, 1—5) die diesem herrlichen Zustande voraufgehende Verwerfung Israel's also: „Gehe in den Felsen, und verbirg dich im Staube, vor Jehovah's Schrecken fliehend und vor seiner herrlichen Majestät! Denn einen Tag hält Jehovah der Heerschaaren über alles Stolze und Hohe, über alles Erhabene, daß es sich beuge, und über alle Cedern Libanon's, die hohen und erhabenen, und über alle Eichen Basans, und über alle die hohen Berge und über alle die erhabenen Hügel und über jeden hervorragenden Thurm, und über jede feste Mauer, daß der Menschen Hochmuth sinkt und der Leute Stolz sich beugt und Jehovah allein hoch sei zu der Zeit. Da wird man in der Felsen Höhlen gehen und in der Erde Klüften vor dem Schrecken Jehovah's, wenn er aufsteht, die Erde zu durchbeben!" Jedenfalls in späterer Zeit schildert derselbe Prophet (Jes. 24, 1 fg.) die Verwüstung des heiligen Landes: „Siehe! Jehovah machet das Land leer und wüste und zerstreuet seine Einwohner, und gehet den Priestern wie dem Volke, dem Herrn wie dem Knechte, der Herrin wie der Sklavin, dem Verkäufer wie dem Käufer, dem Gläubiger wie dem Schuldner. Das Land wird entleert und geplündert; denn Jehovah hat solches geredet, das Land steht verwelkt, der Erdboden stirbt dahin, die Höchsten des Volks im Lande sind matt worden; das Land ist entheiligt von seinen Bewohnern, denn sie übertraten das Gesetz, und änderten die Gebote, und brachen den ewigen Bund: darum frißt der Fluch das Land, und büßen seine Bewohner. Ueberblieben ist eitel Verwüstung in der Stadt und die Thore sind in Trümmer zerschlagen." Merkwürdig insbesondere in Beziehung auf die Rettung der Auserwählten, mitten im Vollzuge des Gerichts über die heilige Stadt (worauf schon Joel geweissagt), ist das Gesicht Ezechiel's (9, 1—10): „Und Jehovah rief mit lauter Stimme vor meinen Ohren: Bringet her die Strafen der Stadt

und ein Jeglicher habe sein Vernichtungswerkzeug in seiner Hand. Und siehe! sechs Männer kamen durch das Mitternachtthor, und ein Jeglicher hatte sein Vernichtungswerkzeug in seiner Hand; aber es war Einer unter ihnen, in weiße Leinwand gekleidet und mit dem Schreibzeuge an seinen Hüften. Und Jehovah sagte zu diesem: Ziehe durch die Stadt Jerusalem, und zeichne ein Zeichen auf die Stirne der Leute, welche über alle in ihrer Mitte verübten Greuel jammern und seufzen (S. Off. 7, 2 und 3). Zu den andern sprach er: Ziehet durch die Stadt hinter ihm her und erschlaget Greis, Jüngling und Jungfrau, und Unmündige und Alte bis zur Vertilgung. Und ich fiel auf mein Angesicht und schriee: Ach! Herr Jehovah! willst du denn den ganzen Rest Israels vernichten, indem du deinen Grimm über Jerusalem schüttest? Und er sprach zu mir: Es ist die Schuld des Hauses Israel und Juda sehr groß, es ist eitel Blutschuld im Lande und eitel Verkehrtheit in der Stadt. Darum soll mein Auge nicht mitleidig sein noch will ich schonen; ich werfe ihren Weg auf ihr Haupt." Vgl. Luc. 21, 21—28.

Auch die Weissagung Hosea's (1, 8) auf die V. 16 anspielt, hat es mit dem Strafgerichte über Israel zu thun: die Unheilshöhen werden niedergeworfen werden, Dornen und Disteln über ihre Altäre wachsen, und sie werden sagen zu den Bergen: bedecket uns, und zu den Hügeln: fallet über uns! (Vgl. Luc. 23, 28—30). Deßgleichen Nahum (1, 6): Wer wird vor seinem Grimm bestehen! wer wird bleiben in seines Zornes Gluth! Sein Zorn ergießt sich wie Feuer, und die Felsen zerspalten vor ihm. Zephanja (1, 14—18): Wenn die Stimme schallet am großen Tage des Herrn, da werden die Starken schreien. Denn dieser ist ein Tag des Grimmes, ein Tag von Noth und Drang, ein Tag von Wüstung und Zertrümmerung, ein Tag von Finster und Dunkel und ich will den Leuten bange machen, daß sie umhergehen sollen wie die Blinden, darum, daß sie wider den Herrn gesündigt haben. Ihr Blut soll hingeschüttet werden, als wäre es Staub u. s. w. (Jer. 17, 1, 4; 5 Mos. 32, 21, 23).

Nur eine der prophetischen Stellen, die die Farben zu dem apokalyptischen Gemälde der Schrecken liefern, scheint beim ersten Blick eine Ausnahme zu machen und nicht auf die Katastrophe des Volkes Gottes und Jerusalems abzuzielen; nämlich die Stelle Jes. 34, 1 fg., die vom Endgerichte über Edom d. h. nach dem mystischen Sinne dieses Namens, über die dem Volke Gottes widerwärtige in letzter Instanz widerchristische Weltmacht (Jes. 63 und Off. 19, 13—15) handelt. „Herbei ihr Völker und höret, und ihr Nationen merket auf! Es höre die Erde zu, und was darinnen ist: denn Zorn hat Jehovah auf alle Völker und Grimm auf all ihr Heer, er hat sie verbannt, sie zur Schlachtbank bestimmt und ihre Erschlagenen werden hingestreckt; der Gestank ihrer Leichname steigt empor, und Berge zerfließen in der Erschlagenen Blut; es modert alles Heer des Himmels und wie ein Buch rollen sich die Himmel zusammen, all ihr Heer verwelkt wie ein Blatt vom Weinstocke verwelkt, und wie das Welke vom Feigenbaume. Denn trunken wird im Himmel mein

Schwert, und siehe! nun wird's auf Erden herabfahren auf das Volk meines Bannes zum Gericht. Jehovah's Schwert ist voll Blut; denn Jehovah hält ein Schlachten zu Bozra und ein großes Würgen im Lande Edom u. s. w." Edom ist der Name für Esau's mit heidnischen Weibern gezeugte Nachkommenschaft; Esau's, dieses in Sems Hütte gebornen, aber um irdischer Speise willen seiner Erstgeburt verächtlich den Rücken kehrenden und darum von Gott verworfenen Sohnes Jakob. Um dieses seines Ursprungs willen stand Edom zum Volke Israel in einem von Haus aus feindlicheren Verhältnisse als die übrigen Heiden, da er das verwandtschaftliche Band zerrissen und die Gemeinschaft des Erbsegens muthwillig verscherzt hatte, und in Folge dieser seiner Verschuldung mit bitterem Hasse gegen Israel erfüllt war. Als solche geschworne Erbfeinde Israels werden die Edomiter (Idumäer) überall von den Propheten beschrieben (Jo. 3, 24; Am. 1, 11; Obad. 10; Jer. 24, 7; Ez. 25, 12—14; 32, 29; 35, 5, Ps. 137, 7—9; Jes. 34 u. 35 u. 63, und zuletzt werden sie zum Vorbilde des principiellen Feindes Gottes und seines Christus in höchster Instanz als des Widerchrists.[1] Was sonach in den Propheten wider Edom als des Herrn Gericht geweissagt ist, gilt (namentlich Jes. 63) auch von dem Gerichte über das widerchristisch- und abtrünnig wordene heidenchristliche Volk. Ein Typus aber dieses letzteren ist auch das Endgericht über Jerusalem, da dieses Edom in letzter und höchster Instanz zugleich das neutestamentliche Israel heißt, mithin in der Heidenchristenwelt beide Typen, Edom und Israel, in Eins zusammenlaufen. So liegt es denn auch ganz in der apokalyptischen Zeichensprache daß, was zunächst auf das Strafgericht über Edom sich bezieht, als ein wesentlich auch zum Endgerichte über das widerchristische Israel und Jerusalem gehöriger Zug mit herübergenommen wird. Es erklärt sich diese Herübernahme vollends aus der Vorbildlichkeit der Katastrophe über das jüdische Volk für das endliche Edom; und eben in dieser Vorbildlichkeit mag es denn auch seinen Grund haben, warum die Farben des schauerlichen Bildes so stark aufgetragen sind, um den inneren Zusammenhang zwischen dem Vorbilde und dem späteren, höher gesteigerten Nachbilde merklich durchschimmern zu lassen. Wir dürfen in dieser Beziehung nur die Weissagung Jesu von der Zerstörung Jerusalems und seines Tempels einer- und von dem Ende der Welt andererseits (Math. 24, 3) aufmerksam ansehen, um den Eindruck zu empfangen, daß darinnen die beiden Weltkrisen, ohne strenge Scheidung in einander übergehen, ja sich einander durchdringen. Den gleichen Eindruck machen uns die sieben apokalyptischen Briefe in Absicht auf ihre vorbildliche Natur, insofern erst in den Nachbildern völlig und in höchstem Maße in Erfüllung geht, was in den vorbildlichen apostolischen Gemeinden nur erst samenhaft vorhanden, aber schon in seiner ganzen Stärke bezeichnet ist. Der Geist der Weissagung hat seine geheimnißvollen Ordnungen, die sich allmälig der sinnigen Betrachtung, dem in die Tiefe gehenden, auf das Wesen der Dinge gerichteten νοῦς erschließen. So

1) Eisenmengers entdecktes Judenthum I. 728—803.

dürfte z. B. in jener Verwendung eines Pinselstrichs aus dem Gerichte über Edom in das Bild des Gerichts über Israel der wesenhafte Grundgedanke angeschlagen sein, daß das Volk Israel mit der Verwerfung seines Erbsegens, seines Gesalbten und mit der Lästerung gegen den heiligen Geist, mit seinem Hasse und Fanatismus, eben zu einem potenzirten, seinem Erbsegen abtrünnigen Esau oder Edom, zu einem ärgeren Weltvolke als selbst die Heiden gewesen, zu einer eigentlichen widergöttlichen und widerchristlichen Satansgemeinde von Verfolgern (s. zu 2, 9; 3, 9) geworden war.

Was nun die Bedeutung der apokalyptischen Schilderung dieses Endgerichts über Jerusalem angeht, so kann die Sinnbildlichkeit, der allegorische Charakter derselben, kaum bezweifelt werden. Ist schon von vorn herein gewiß, die ganze Apokalypse sei in Zeichen gestellt, so nöthigt uns, vollends an unserer Stelle, alles die Ueberzeugung ab, daß wir es hier mit Bildern und Gleichnissen zu thun haben. Schon die Basis der Naturerscheinungen, obwohl diese mit großen weltgeschichtlichen Katastrophen vergesellschaftet zu sein pflegen, als Erdbeben, Schwarzwerden der Sonne, Blutwerden des Monds, Herabfallen der Sterne, Wegrückung des Himmels, Verschwinden der Berge und Inseln, gibt uns einen tieferen Sinn unter dem Buchstaben zu ahnen. Denn ein zu Blut gewordener Mond, vom Himmel gefallene Sterne, wie Feigen vom Winde heruntergeschüttelt, aufgerollte Berge und Inseln können nicht buchstäblich genommen werden. Ist auch unzweifelhaft, daß die Natur mit den Geschicken der Menschheit in Mitleidenschaft steht, und somit unmöglich eine scharfe Grenzlinie zu ziehen ist, wie weit die vulkanischen Eruptionen, Bergstürze, Inselversenkungen, Ueberschwemmungen und Erdumgestaltungen jenen Zeichen leibhaft entsprechen werden, zumal in der letzten Endkatastrophe, darin einst die Erde im Feuer umgeschmolzen und erneuert werden wird (man denke nur an die Vorgänge beim Tode Jesu): so ist doch die apokalyptische Weissagung über diese Naturerscheinungen, die nur als Begleiter anzusehen sind, weit hinaus auf wesentlichere Dinge im Reiche Gottes auf geistige Vorgänge gerichtet und diese können (nach der Analogie mit Apgesch. 2, 16 fg.) keine andere sein, als der Einsturz der alttestamentlichen Oeconomie, die Verwerfung des bisherigen Gottesvolks und das Verschwinden des alten Kirchenhimmels, dadurch die größte Veränderung der Weltlage, nämlich der forthin nothwendig wordene Uebergang des Reiches Gottes auf die Heidenchristenwelt (Math. 21, 43) herbeigeführt wird. Gewiß, wer der Einsicht in die Natur und Bestimmung des Volkes Israel innerhalb der Weltvölker, wie sie schon in der dem Erzvater Abraham gegebenen Verheißung (1 Mos. 12, 2 und 3) beschlossen ist, nicht entbehrt, kann unmöglich verkennen, daß die Wegräumung dieses Volks, seiner heiligen Stadt und ihres Tempels, eine Umgestaltung des Weltzustandes zur Folge haben mußte. Israels Ruin ist der Menschheit Ruin; er offenbart vorbildlich das Ende, in das die Menschheit ausläuft, wenn sie ihren Christus verwirft. Wäre Christus und in ihm das Heil nicht von den Juden gekommen (Joh. 4, 22) und

die Trägerin dieses Heils, die christliche Gemeinde die Auswahl der Gnade, nicht noch vor der Zerstörung Jerusalem's geborgen worden: so wäre mit Israel die Menschheit selbst zu Grunde gegangen. — „Das ist Gottes Werk, nicht unseres," rief Titus aus, als er die zerstörte Stadt besichtigte. Es war der große Tag des Zornes über die gehäufte Blindheit seines abgefallenen Volkes, nachdem die letzte der Fristen göttlicher Erbarmung abgelaufen war. Auch uns gilt Ps. 2, 12.

Aber „hat denn Gott sein Volk verstoßen? Das sei ferne! Gott hat seine Volk nicht verstoßen, welches er zuvorversehen hat; er hat sich lassen überbleiben zur Zeit Eliä 7000, die nicht ihre Kniee gebeugt haben vor Baal, und ebenso zur Zeit der Zerstörung Jerusalems eine Auswahl der Gnade" (Röm. 11,1—5), wie er zur Zeit des Endgerichts über die widerchristische Heidenchristenwelt sich seine Auserwählten bewahren wird, die das Malzeichen des Thieres nicht annehmen (Off. 13, 15.)

Auf das Gesicht von der Zerstörung Jerusalems und dem Gerichte über das widerchristisch wordene Israel folgt sonach in wesenhaft nothwendigem Zusammenhange das Gesicht von der Versiegelung der 144,000 aus Israel; an welche Auswahl aus dem alttestamentlichen Gottesvolke sich dann die zahllose Schaar der Erlöseten aus den Weltvölkern anschließt. Es hat dieß einen zweifachen Grund: den nächsten, darzuthun, daß mit und an den Auserwählten aus Israel die Verheißungen Gottes über sein Volk, wenn auch dem größeren Theile Blindheit widerfahren, erfüllt werden; sodann den weitern, die hohe Bedeutung Israel's für den Fortgang des messianischen Reichs innerhalb der Heidenwelt zur Anerkennung zu bringen.

Mit der Verwerfung des fleischlichen Israel nämlich war es mit dem bisherigen, von dem Heiligen unter der Zucht seines Gesetzes und den Testamenten seiner Verheißung erzogenen und bereiteten Volke Gottes vorläufig zu Ende. Ein anderes neues Gottesvolk, auf welches das Reich Gottes übergienge, — und ein solches, wie es denn bereits Math. 21, 43 geweissagt war, mußte von dem Lamme, das eben erst das Buch der Verheißung aus der Hand des Ewigen genommen, ohne Zweifel zu Stande gebracht werden, — ließ sich forthin nur aus den Heiden zusammenbringen, die bis dahin außerhalb Christi ferne vom Reiche Israel und fremd den Testamenten der Verheißung, ohne Hoffnung, ohne Gott in der Welt in pur heidnischem Natursinne dahingelebt hatten (Eph. 2, 12). Daß dazu wesentliche Vorkehrungen nothwendig waren, wenn dem heidnischen Verderben, der heidnischen Sinnesweise, dem Sonderungsgelüsten und Eigengeiste derselben vorgebeugt und gesteuert werden sollte, drängt sich schon bei erster Erwägung der einschlagenden Verhältnisse auf. Zu diesen wesentlichen Vorkehrungen aber gehörte vor allem, daß die geschichtliche Continuität der Heilsanstalt Gottes gewahrt, eine Kern- und Muttergemeinde aus den Juden und mit ihr ein Anbruch des heiligen Teichs (Röm. 11, 16), das heilige Material, die alttestamentlchen Grundbegriffe, die auf sie gestützte und durch sie gewirkte jüdische Gesittung, An-

schauungsweise und Gesinnung, m. e. W. das königliche Geblüt der abrahamitischen Nachkommenschaft, in die neutestamentliche Oeconomie und πολιτεία herübergerettet, und so erst um diesen „erstgebornen Sohn“ (2 Mos. 4, 22), um die Gemeinde der Erstgebornen Gerechten (Hebr. 12, 23), eine neue Gemeinde aus den Weltvölkern gesammelt und angesetzt, und durch die Vermittlung jener Erstgebornen zu gleichem Heile erzogen werde. Ohne diese göttliche Veranstaltung hätte es, bei der Beschaffenheit der unter den unheiligen und ungeheiligten Einflüssen des Götzendienstes und den sinnlich-orgiastischen Aufregungen und Begeisterungen zu heidnischer Begehrlichkeit und Neuerungssucht, vollends unter den damaligen sittenverderbten faulen Zuständen (Röm. 1, 18 fg.) aufgewachsenen alten Culturvölker, an aller Grundlegung zu einem heiligen Volke auf vorhandenen Naturbasen gemangelt und wäre somit eine Christianisirung der Welt unmöglich gewesen. Wir haben bereits an den apokalyptischen kleinasiatischen Gemeinden (c. 2 und 3), die meist aus heidnischen Elementen bestanden, gesehen, welch ein Verderben, trotz der Heilsgrundlagen, in denselben aufgeschossen war, und können hieraus den Schluß ziehen, was vollends ohne die Heilsfundamente der alttestamentlichen Bundesgemeinde, aus der Heidenchristenheit geworden wäre.

Zugleich werden wir mit diesem Gesichte von den vier Engeln, die die Winde und Stürme aufhalten müssen, bis die Versiegelung der 144,000 geschehen ist, auf die Thatsache aufmerksam gemacht, daß von der Zerstörung Jerusalem's an bis zum Untergange der orientalischen Kirche (s. zu Off. 9, 13 fg.) und so bis zum Uebergange des Reichs auf die eigentlich providentiell dazu versehenen und berufenen germanischen Völker des Abendlands, es sich vorerst nur um die Sammlung einer Gemeinde im Himmel, um Aufrichtung einer himmlischen Bundeshütte (Hebr. 8, 2; 9, 1) handelte, die als Brautgemeinde des Herrn, durch alle Jahrhunderte hindurch durch steten Zuwachs gemehrt, endlich in ihrem vollen Brautschmucke vom Himmel herniederkommen sollte (Offenb. 21, 2). Auf dieses himmlische Heiligthum, das himmlische Jerusalem, richteten die ersten Christen ihren Blick. In diesem Sinne ist im Briefe an die Hebräer dieser himmlischen σκηνή oder Sch'chinah im Gegensatze zum irdischen Jerusalem und levitischen Priesterthume gedacht. Einen andern Trost und Zielpunkt, ihrer Sehnsucht hatten zumal die Judenchristen nach ihrer Verbannung aus dem Tempel und von den jüdischen Heiligthümern nicht. (H. Thiersch). Sie wußten noch nichts von einer neuen Kirche, im Gegensatze zur jüdischen; ihre Kirche war, wo ihr Hoherpriester und λειτουργὸς τῶν ἁγίων καὶ τῆς σκηνῆς τῆς ἀληθινῆς war, im Himmel. Dort war ihr Wandel und ihr Herz, von wannen sie warteten auf des Herrn Zukunft. Eben in dieser seit Christi Erhöhung zur Rechten Gottes vorgegangenen Wandlung zwischen Erde und Himmel bestand die nächste Gestaltung der messianischen Reichsgeschichte, der Uebergang, die Vermittlung zu der nachmals aus der Mitte der germanisch-slavischen Heidenwelt zu berufenden Kirche. Die himmlische Gemeinde war diese nothwendige Ver-

mittlung. Erst mußte eine solche im Himmel gesammelt sein, bevor Christi Reich auf Erden aufgerichtet werden konnte. Durch jene kommt es zu diesem. Eben deßhalb blieb es auch im alten Bunde nur bei der schattenbildlichen Vorbereitung: es fehlte an dem „Vorläufer" in den Himmel, um den sich seine Nachfolger hätten sammeln können, an dem sichern und festen Anker der Seelen, der bis in das Innere des obern Heiligthums reicht (Hebr. 6, 19 und 20). An diesen Zusammenhang zwischen Himmel und Erde und ihre wesenhafte Ineinsbildung werden wir durch die ganze Apokalypse hindurch bis zu deren Schluß erinnert werden.

Kap. 7. Der Aufenthalt. Die himmlische Gemeinde.

1. Und nach diesem sah ich vier Engel stehen an den vier Ecken der Erde, festhaltend die vier Winde der Erde, damit nicht ein Wind über die Erde bliese, noch über das Meer noch über irgend einen Baum. 2. Und ich sah einen andern Engel aufsteigen vom Sonnenaufgange, der hatte das Siegel des lebendigen Gottes, und schrie mit gewaltiger Stimme den vier Engeln zu, welchen gegeben war, zu beschädigen die Erde und das Meer, 3. und sprach: Beschädigt die Erde nicht und das Meer noch die Bäume bis wir versiegelt haben die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen. 4. Und ich hörete die Zahl der Versiegelten, hundert vierzig vier tausend Versiegelte aus allen Geschlechtern der Kinder Israel; 5. aus dem Stamme Juda zwölftausend Versiegelte, aus dem Stamme Ruben zwölftausend Versiegelte, aus dem Stamme Gad zwölftausend Versiegelte, 6. aus dem Stamme Aser zwölftausend Versiegelte, aus dem Stamme Naphthali zwölftausend Versiegelte, aus dem Stamme Manasse zwölftausend Versiegelte, 7. aus dem Stamme Simeon zwölftausend Versiegelte, aus dem Stamme Levi zwölftausend Versiegelte, aus dem Stamme Isaschar zwölftausend Versiegelte; 8. aus dem Stamme Sebulon zwölftausend Versiegelte, aus dem Stamme Benjamin zwölftausend Versiegelte. 9. Nach diesen sah ich und siehe! eine große Schaar, welche Niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen, stehend vor dem Throne und vor dem Lamme, angethan mit hellweißen Kleidern, und Palmen in ihren Händen, 10. und schrieen mit gewaltiger Stimme und sprachen: das Heil (ist) unserm Gott, der auf dem Throne sitzt und dem Lamme! 11. Und alle Engel standen rings um den Thron und die Aeltesten und die vier Cherubim und fielen nieder vor dem Throne auf ihre Angesichter und beteten Gott an, 12. und sprachen: Amen! Die Lobpreisung und die Herrlichkeit und die Weisheit und die Danksagung, und die Ehre und die Kraft und die Stärke unserem Gott in die Aeonen der Aeonen! 13. Und es antwortete einer der Aeltesten, und sprach zu mir: Diese, die da angethan sind mit hellweißen Kleidern, wer sind sie und woher kamen sie? 14. Und ich sagte zu ihm: Herr! du weißt es. Und er sagte zu mir: Diese sind es, die kommen aus großer Trübsal, und sie wuschen ihre Kleider und machten sie hellweiß im Blute des Lammes. 15. Deßwegen sind sie vor dem Throne Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel, und der auf dem Throne sitzt, wird über ihnen wohnen; sie werden nicht mehr hungern noch dürsten, noch wird auf sie fallen die Sonne, noch irgend eine Hitze; 17. denn das Lamm, das inmitten des Thrones ist, wird sie weiden und sie leiten zu den Lebenswasserquellen, und Gott wird abwischen alle Thränen aus ihren Augen.

Welch ein erquickendes, liebliches Bild unmittelbar nach dem Gesichte schreckhaftester Verwüstung!

V. 1. „Nach diesem, nämlich nach dem das Endgericht über Jerusalem versinnbildlichenden Gesichte, sah ich vier Engel stehen an den vier Ecken der Erde, die die vier Winde der Erde beherrschten, damit kein Wind

gienge über die Erde, noch über das Meer, noch über irgend einen Baum. Ueber die Engel s. zu 1, 1; 4, 11. Hier bezeichnet schon die Vierzahl diese Engel als zur Vermittlung welt- und völkergeschichtlicher Vorgänge bestellte Diener; ebenso die vier Ecken der Erde oder die vier Weltgegenden, die in der Geschichte wie in der Geo- und Ethnographie eine gleichwichtige Rolle spielen. (Jes. 11, 12; Ez. 7, 2. s. zu Off. 4, 6.) Nach ihnen sind die vier Hauptwinde der Windrose benannt. Winde und Stürme gibt es wie in der physischen so in der moralischen Welt, weßhalb auch schon nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch heftige Bewegungen in der Völkerwelt Stürme genannt werden. Sie wehen in beiden Gebieten, kommen und vergehen, niemand weiß, woher noch wohin (Joh. 3, 8). Sie werden aber von Engeln Gottes gehalten und losgelassen, wie Gott will. So lange diese sie zügeln, herrscht Windstille und stocken die Bewegungen und Gerichte über die Völker; ist aber die Zeit erfüllt, so fahren sie dahin und erfüllen des Herrn Wort: „Noch ein Kleines, so will ich Himmel und Erde und das Meer und das Trockene bewegen; ja alle Heiden will ich bewegen" (Hagg. 2, 6 u. 7) und handhaben das Strafmaß innerhalb der Grenzen ihrer Ermächtigung, die sie nicht überschreiten; so daß wir bei Betrachtung dieser geschichtlichen Stürme und Revolutionen oft erstaunt zu fragen versucht sind, warum die zerstörerischen Gewalten gerade nur bis so weit, und nicht über dieses Grenzmaß hinausgeschritten seien, was sie doch, wie es uns scheint, leicht und unbehindert hätten thun können. Der Stillstand, der hier den Engeln geboten ist, kann kein anderer sein, als eben der Aufenthalt in dem geschichtlichen Proceß, welcher, nach Jerusalems Zerstörung und Israels Verwerfung in der Aufrichtung des messianischen Reichs auf Erden unvermeidlich geworden ist. Was sollte auch eine physische Windstille für einen Zusammenhang haben mit der Sammlung und Besiegelung der Auserwählten aus Israel. Die Natur der Dinge nöthigt sonach schon, die vier Engel und Winde als Beweger und Bewegungen in der völkergeschichtlichen Region, und den Stillstand als Stockung im Entwicklungsgange des Reiches Gottes zu denken. Dazu kommt dann noch der ausdrückliche prophetische Sprachgebrauch z. B. Jer. 49, 36; Jes. 57, 13; Dan. 7, 2, Hagg. 2 u. s. w. In der ersten Stelle weissagt der Prophet über Elam: „der Herr will die vier Winde aus den vier Orten des Himmels über sie kommen lassen, und will sie in alle Winde zerstreuen, daß kein Volk sein soll, dahin nicht Vertriebene aus Elam kommen werden." Daniel (7, 2) beschreibt, wie er in einem Nachtgesichte die vier Winde unter dem Himmel habe widereinanderstürmen sehen auf dem Völkermeere &c. Jetzt halten die Engel die vier Winde, und bewirken damit, daß kein Wind über Erde und Meer geht noch über irgend einen Baum. Die Erde im Gegensatze zum Meere bedeutet als das Trockene, das Festland sammt den Felsen und Inseln, in der Symbolsprache das Feste, Unbewegliche, alles was zu den göttlichen Fundamentirungen und Ordnungen gehört, auf denen die menschliche Gesellschaft ruht, insbesondere die göttliche Heilsanstalt, die Hütte Sem's und das heilige Land (s. zu 6, 4), auch alle Obrigkeit, überhaupt alle Institutionen, welche das Verderben, die ἀνομία und

den $\ddot{\alpha}\nu o\mu o\varsigma$ aufhalten (2 Thess. 6 u. 7). Ihre Ergänzung ist der Himmel und die in ihm vollendete Gottesgemeinde, davon schon bei Jesaias (51, 15 und 16) im Namen des Herrn, zu Israel und dem Propheten gesagt ist: „Ich bin Jehovah dein Gott, der das Meer bewegt, daß seine Wellen wüthen; ich lege meine Worte in deinen Mund und berge dich im Schatten meiner Hand, um einen Himmel zu pflanzen und eine Erde zu gründen, und zu Zion zu sagen: du bist mein Volk." Unter dem Meere (Ps. 65, 8) im Gegensatze zur Erde ist dann in derselben Sinnbildsprache die ruhelose, oft wildbewegte, gegen das Festland der Rechte und Ordnungen Gottes anstürmende, schäumende und tosende Völkerwelt oder Weltmacht zu verstehen (weßhalb auch auf der neuen zum Himmel wordenen Erde kein Meer mehr sein wird (Offenb. 21, 1). „Die Gottlosen sind wie ein ungestümmes Meer, das nicht ruhen kann, und dessen Wellen Koth und Schlamm aufwühlen." (Jes. 57, 20 und 21.) Bei Ez. (26, 3) spricht Jehovah zu Tyrus: „Ich will über dich heraufführen viele Völker wie das Meer sich erhebet mit seinen Wellen." Auch die Bäume haben in der prophetischen Sprache ihre sinnbildliche Bedeutung. Während das gemeine Volk mit dem Grase verglichen wird (Jes. 40, 7), sind die Bäume das Sinnbild der aus dem Volke hervorragenden Großen, unter deren Schatten das Volk Schutz sucht, der Häuptlinge und Führer, unter deren Panier sich die Völkerhaufen schaaren, der höheren Stände überhaupt, der großen Grundbesitzer, Richter, Lehrer u. dgl. (Ez. 31, 3—14; Off. 8, 7; 9, 4.) Bei herrschender Windstille nun bewegt sich keines dieser drei Gebiete; es ist alles scheinbar wohlhäbig in der Welt; aber in Wahrheit ist es nur eine Stockung, unter der im Verborgenen künftige Dinge sich brütend vorbereiten (s. zu 5, 8). Eine solche Zeit war nach Jerusalems Zerstörung für das messianische Gottesreich eingetreten inmitten des römischen Weltkreises. Bis zur Wiederaufrichtung des Reiches Israel (Apgesch. 1, 6) hatte es gute Weile. Die Herstellung eines neuen Gottesvolkes, einer neuen Stadt, eines christlichen Staats aus der Fülle der Heiden (Röm. 11, 25) konnte nur nach „Zeiten und Weltwendepunkten, welche Gott seiner Macht vorbehalten hat (Apgesch. 1, 7)" in Aussicht genommen werden. Zwar verbreitete sich das Christenthum unaufhaltsam in der römischen Welt trotz allen wiederholten Verfolgungen und Unterdrückungsmaßregeln der römischen Kaiser. Endlich siegte selbst der verachtete „Galiläer" über Rom's Kaiser-Divinität und es schien, als Constantin der Große ihm seine Huldigungen darbrachte, als wollte die römische Weltmacht sich zu des Messias Füßen legen. Aber es war nur Schein, Rom's Geist nur äußerlich, nicht innerlich überwunden. Seine neue Stellung zum Christenthume ging auf in dem Bestreben, sich die Kirche Christi ebenso dienstbar zu machen wie das Heidenthum. Damit erwies sich Rom unbrauchbar zum Reiche Gottes. Aber es gelang ihm im Laufe der Jahrhunderte nur zu sehr, vornehmlich im Morgenlande, zu Byzanz, wo seine Macht, obwohl geschwächt, in steigender Verderbniß durch Hofintriguen und Greuel sich fortschleppte, die Kirche zu knechten, und in eine Staats- und Weltkirche zu verwandeln. So mußte denn auch (s. zu 2, 17; 8, 1) dieß zweite große Hinder-

niß des Gottesreiches, die alte Culturwelt unter Rom's Cäsaren, weggeräumt und die frische Kraft barbarischer Naturvölker auf den Schauplatz der Geschichte berufen werden, wie wir Off. 9, 15 und 10 fg. sehen werden. Bis dahin war Zeit nöthig, vor allem zur Sammlung einer Kerngemeinde der Auserwählten aus Juden und Heiden im Himmel; sodann auch zur Bereitung eines Kirchenthums aus alttestamentlichem Material, in dessen Pflege und Zucht diese Barbaren könnten erzogen werden auf Christus. Eine andere Bedeutung für die Zwecke Gottes hat die Zeitperiode von dem Untergange Jerusalems bis zur Wegräumung der römischen Weltmacht nicht.

V. 2 und 3. Und ich sah einen andern Engel aufsteigen, vom Sonnenaufgang, der hatte ein Siegel des lebendigen Gottes und er schrie mit gewaltiger Stimme zu den vier Engeln, welchen gegeben war zu beschädigen die Erde und das Meer: Beschädiget nicht die Erde noch das Meer, noch die Bäume, bis wir versiegelt haben die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen. Ein Engel anderer Art und Vision gebeut also den Sturmengeln, den Winden, die sie in ihrer Gewalt haben, Einhalt zu thun. Er steigt von Osten auf, und erinnert bedeutsam an jenen Engel des Herrn (bei Sacharja 1, 10 fg.), der unter der Myrte hält, und über die vier Reiter die Auskunft ertheilt, es seien dieß die Diener, die der Herr ausgesandt habe, die Länder zu durchziehen, sie in Bewegung zu setzen. Derselbe möchte diese Bewegung gern beschleunigen, und ist ungeduldig über den Verzug; jener dagegen hat den Auftrag und das höchste Interesse daran, die Bewegung zu hemmen, und einen genügenden Aufenthalt zu bewirken, um sein zum ferneren Verlaufe des Reiches Gottes unumgänglich-nothwendiges Geschäft zu vollziehen. So steht alles, Bewegung wie Stillstand, und Bemessung der Zeit und Stunde zu beiden, in Gottes Macht, nicht in der seiner Diener. Der Engel steigt auf von Osten, gleich der Sonne, Christus selbst. Vom Morgen gegen Abend bewegt sich die Weltgeschichte. Was er zu thun hat, geht zunächst den Osten, die Hütte Sem's, die Auserwählten aus Israel an, und soll Jesu Wort bewahrheiten, daß das Heil von den Juden komme, auch für das japhetitische Abendland. Er hat ein Siegel, um es aufzuprägen auf die Stirnen dieser Knechte Gottes und sie dadurch als solche, als Inhaber des Geistes und Lebens Gottes, als die Heiligen, die Erstgebornen Gottes kenntlich zu machen (vgl. Offenb. 14, 1). Es ist dieß ein hochwichtiges seliges, Geschäft, würdig eines Engelfürsten, oder Fürsten des Volkes Gottes (s. zu 5, 2), dazu der Prüfungsgeist, das Feuerauge des Herrn erforderlich ist. Es darf keiner der Auserwählten übersehen noch dahinten gelassen werden, der nach dem Troste Israels ausschaut (Ez. 9, 4). Auch darum nicht, weil erst die Heiligen hinweggenommen werden mußten, bevor das Gericht über die alte Culturwelt hereinbrechen konnte (vgl. 1 Mos. 18, 26—32). Daher sein gewaltiger Zuruf an die Sturmengel, daß sie nicht voreilig dreinfahren, sondern wie angekettet (Off. 9, 14) zuwarten möchten, bis sein Geschäft vollendet sei.

V. 4. Und ich hörte die Zahl der Versiegelten, 144,000 versiegelt aus allen Stämmen der Kinder Israel. Die Zahl wie die ausdrückliche sorgfältige Bezeichnung ihrer Abstammung aus allen zwölf Stämmen Israels, die selbst im Einzelnen mit je ihrem Zwölftheile an der Summe namhaft aufgeführt werden, soll keinen Zweifel übrig lassen, daß es sich um die Auswahl der Gnade (Röm. 11, 5) aus dem alten Bundesvolke, der geschichtlichen Heilsgemeinde, dem segenvermittelnden Samen Abrahams handle. Zu Elias Zeit waren es 7000 überbliebene Getreue (1 Kön. 19, 18). Auch diese Zahl ist wie die Zahl 144000 eine symbolische. Nur ist letztere dem Stande der in den Himmel eingethanen vollendeten Gemeinde entsprechend. Die Grundzahl ist zwölf, das Zahlzeichen für die Versöhnung der Menschheit mit Gott (Off. 1, 4), und darum für alle Theile und Maßverhältnisse der Stadt Gottes (Off. 21, 12 fg.); die Potenz der Grundzahl 12 = 144 das Zahlzeichen für die aus allen zwölf Stämmen Israels gesammelte Gemeinde der Auserwählten, und die Vertausendfachung derselben das Zahlzeichen der Fülle, des πλήρωμα (Eph. 1, 23) dieser Gemeinde im himmlischen Jerusalem. Wir haben sonach an keine arithmetische Menge von gerade 144000 Individuen zu denken, obwohl wir dadurch gemahnt sein mögen, uns, wenn wir von der Verwerfung Israels reden, die Anzahl der Nichtverworfenen sondern Auserwählten nicht allzu gering zu denken; letztere ist, wie wir uns schon aus der Apostelgeschichte (2, 41 u. 47; 4, 4; 5, 28; 6, 1 u. 7; 15, 5) überzeugen, ansehnlicher gewesen, als wir es uns vorzustellen pflegen. Israel ist und bleibt eben, wie verwerflich es auch geworden, die Pflanzstätte der Knechte Gottes und wird nicht aufhören, auch in seinem tiefsten Verfalle noch das unter der Zucht des Heiligen eigenthümlich gestempelte, und an seiner Nationalität mit unbesiegbarer Zähigkeit festhaltende Volk und Heiligthum Gottes unter den Völkern (Obad. 17) zu sein. Diese seine Bedeutsamkeit für die Auswirkung der göttlichen Heilsgedanken auch über die Heiden, davon alle göttlichen Verheißungen von Abraham an bis auf Christus Zeugniß geben, und welche uns wie in dem Canon: „zuerst die Juden, dann die Griechen" (Röm. 2, 9 u. 10 wie Math. 15, 24 u. 26), so in diesen 144000 Versiegelten und in dem Geheimnisse der einstigen Bekehrung desselben (Röm. 11, 25 u. 26) so stark betont wird, ist als ein Grundartikel des christlichen Glaubens zu betrachten, womit gelehrt wird, daß ohne das heilige Rüstzeug Israel und dessen heiligem Material, kein Aufbau des Reiches Gottes, keine christliche Heilslehre, keine heilige Sprache selbst in der Welt wäre.

V. 5—8. Daß unter den mit Namen aufgeführten Stämmen Israels, gegen die Verzwiefachung des Stammes Joseph, der Stamm Dan ganz fehlt, ist gewiß nicht zufällig. Dan heißt schon in Jacobs weissagenden Sagen: „eine Schlange am Wege, eine Otter am Steige, er beißt das Pferd in die Ferse, daß sein Reiter zurückfällt" (1 Mos. 49, 17); eine Vergleichung, die an Moses 3, 15 erinnert. Ferner ward durch die Daniter der Abfall von Jehovah in das Volk Israel eingebracht (Richt. 18, 30).

V. 9—12. Aber die 144000 sind nicht die ganze himmlische Gemeinde des Lammes, sie sind im Gegentheil „die Wenigen" aus dem „Wenigsten" unter den Völkern (5 Mos. 7, 7): die Schaar derer, die mit den übrigen Weltvölkern gesammelt werden, ist dagegen zahllos — und aus beiden, Juden und Heiden, ist Eins, der neue Mensch worden in Ihm, der aller Friede ist (Eph. 2, 14). Nach diesen sah ich und siehe! eine große Menge, die Niemand zählen konnte, aus allen Nationen, Stämmen, Völkern und Sprachen stehend vor dem Throne und vor dem Lamme, angethan mit lichtweißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, und sie schrieen mit gewaltiger Stimme und sprachen: das Heil unserem Gott, dem, der auf dem Throne sitzet und dem Lamme! So gewiß die 144000 aus den Juden, so gewiß sind diese zahllos Vielen aus den Heiden. Die vierfache Bezeichnung ihrer Abkunft ist stehende Signatur der Heidenwelt. Daß auch sie so gut wie die 144000 zu den Auserwählten gehören, zu den Priesterkönigen, den Ueberwindern des Lammes, zeigt ihr Stand vor dem Throne und dem Lamme, so wie ihre Lichtgewänder und ihre Siegespalmen, und vollends ihr Danklied, ihr Hallel. Näher kann kein Geschöpf zu Gott und seiner Herrlichkeit kommen, denn daß es steht vor dem Throne Gottes und dem Lamme. Das lichtweiße Kleid, den Lichtleib, die himmlische Leiblichkeit hat nur, wer durch und mit Christo vom Tode zum Leben hindurchgedrungen und auferstanden ist; und Palmen sind das Sinnbild des Siegs, den sie eben damit davongetragen, wie die Israeliten bei ihrem Laubhüttenfeste, während ihrer siebentägigen Festfreude, vorbildlich auf die himmlische Siegesfreudigkeit, Palmen trugen (3 Mos. 23, 40). Vollends aber bestätigt ihr durch die Himmel hallendes Danklied ihre Signatur als vollendete Gerechte: denn nicht unser Sündenbekenntniß und Seufzen, nicht unsere Buße, — diese ist Frucht des Gesetzes und unseres Standes in der Sünde unter der Zucht des Geistes und so lange wir uns in dieser Region befinden, ist überall noch brennend Feuer, durch welches unsere Härtigkeiten geschmolzen und unsere Unreinigkeit ausgeschieden und verzehrt werden muß; — sondern der Lobgesang aus dem geheiligten dankvollen Herzen ist die eigentliche, für den Himmel geeignete Frucht des Lebens aus Gott in Christo. Dieses völlige Heil verdanken sie ihrem Gott und dem Lamme; ihm bringen sie es daher zum Opfer dar. Von ihm hat es seinen Ursprung; von seiner Gnade haben sie es empfangen; sie wissen nichts von Eigenverdienst; Gott und dem Lamme allein gebürt die Ehre. Damit ist (s. zu 4, 10 und zu 5, 13) die Rotation der göttlichen Liebe- und Lebensausströmung in und durch seine Creatur hin vollendet, und Gottes Vorsatz zur Ruhe eingegangen: die Seinigen aus den Menschen und Völkern sind nicht nur in seinen Offenbarungskreis hereingetreten als Berufene, sondern in seine volle seelige Gemeinschaft aufgenommen als seine Auserwählten. Darum stimmen denn auch alle Engel um den Thron und die Aeltesten und die Cherubim ein, fallen anbetend nieder und sprechen: Amen! Wie könnten sie Amen sprechen, wenn jene im Himmel gesammelte Erstlingsgemeinde nicht zur Voll-

endung gelangt wäre! So nur ist Freude die Fülle im Himmel über die vollendete Gemeinde, die durch Gottes und des Lammes wunderbares Allmacht-Gnadenwerk vor Gottes und des Lammes Thron gesammelt steht! So nur ist der Ausdruck dieser Freude in der Siebenheit der Darbringung: *Lobgesang, Herrlichkeit, Weisheit, Dank, Ehre, Kraft und Stärke* gerechtfertigt.

V. 13 u. 14. Noch aber weiß Johannes nicht, wer diese unzählbar Versammelten seien, und von wannen sie kommen. Seine Bezeichnung: sie seien aus allen Nationen, Stämmen, Völkern und Sprachen, ist als Anticipation zu betrachten. Wir wundern uns darüber, daß er es nicht weiß; wir nehmen es ihm fast übel, denn wir ermangeln jener Demuth, die die starke Empfindung für den unendlichen Abstand unserer heidnischen Unreinigkeit von der heiligen Majestät des Ewigen in ihrem Gefolge hat, und wie sie das kananitische Weib beseelte. (Math. 15, 26 u. 27.) Der Jude vollends hatte schwere Mühe, die Erwählung und Heiligung der Heiden außerhalb Israel zu begreifen und Johannes war ein Jude, der auch „im Geiste“ erst erleben und durch die Vision im Geiste dessen überführt werden mußte, was er bereits innerhalb des natürlichen Bewußtseins in schweren Kämpfen hatte begreifen lernen müssen. Wir vergessen, wie schwer es den Aposteln und ersten Gläubigen aus den Juden geworden ist zu glauben, daß auch die Heiden, ohne Juden zu werden, zum Reiche Gottes berufen seien; daß es nichts geringeres als einer Gottesoffenbarung (Apgsch. 10, 3 fg.) und der sie versiegelnden Thatsache bedurfte, die Petrus der versammelten Gemeinde bezeugete: Gott der Herzenskundige habe auch den Heiden gleich wie ihnen, den Juden, den heiligen Geist gegeben, also keinen Unterschied gemacht, sondern auch der Heiden Herzen gereinigt durch den Glauben, um alle Zweifel und reichsgeschichtlichen Bedenken der Judenchristen niederzuschlagen (Apgsch. 15, 8 u. 9.). Zwar hatten die deutlichsten Weissagungen der Propheten die Bekehrung der Heiden zur messianischen Zeit, und ihre Sammlung zum ewigen Königreiche des Davidssohnes in Aussicht gestellt (z. B. Mich. 4, 3—7; Jes. 49; 60 u. 62); aber diese Weissagungen schienen an die äußerliche Vermittlung des Volkes Gottes gebunden und damit nichts anderes gesagt zu sein, als daß alle Heiden, als Unreine, zu Israel hinzugethan und ihm einverleibt, also erst die Beschneidung, das alttestamentliche Bundeszeichen annehmen müßten, um an dem Reiche Gottes Antheil zu bekommen. *Ueberhaupt ist nichts schwerer als von der Aeußerlichkeit los und frei zu werden und zur Innerlichkeit und wahren Freiheit des Geistes sich zu vertiefen.* Johannes sieht daher mit gespannt-fragendem Blicke auf die Aeltesten.

Und es antwortete Einer der Aeltesten: diese, die mit Lichtkleidern angethan sind, wer sind sie und woher sind sie gekommen? Die 24 Aeltesten, die Vertreter der aus Juden und Heiden geeinigten heiligen Gemeinde (s. zu 4, 4), sind im Stande Auskunft zu geben. Aber vorerst antworten sie dem fragenden Auge des Johannes mit einer Gegenfrage an sein Herz: Kennst du diese nicht? (Vgl. Sach. 4, 4 u. 5.) Du solltest sie wohl

kennen, du hast sonst das allvermögende, für die Sünde der ganzen Welt vollgültige Sühnopfer Christi, seine vollgenügende Reinigungs- und Erneuerungskraft nicht erkennt, auch das Verwerfungsurtheil über Israel nicht recht beherzigt! Weißt du nicht, was durch den Propheten gesagt ist: Siehe! ich will meine Hand zu den Heiden aufheben und über den Völkern mein Panier aufpflanzen. (Jes. 49, 22 fg.) Aber Johannes traut sich kein Urtheil zu, er sieht es nur dem freudestrahlenden Angesichte des Aeltesten ab, daß dieser es wisse (vgl. Joh. 21, 15) und ihm sichern Bescheid auf seine Frage geben könne. Und er hat recht gesehen; der Aelteste gibt ihm Aufschluß, wie auch Heiden zur höchsten Stufe der Gottesnähe, zur Schaar der Erstgebornen, der vollkommen Gerechten gelangen: „Diese sind es, die aus der großen Trübsal kommen und haben ihre Kleider gewaschen und lichthelle gemacht im Blute des Lammes. Nicht nach Namen und Stamm- oder Nationalunterschieden werden sie bezeichnet, — die sind abgestreift, abgewaschen, — sondern der Weg, der Heilsweg ist beschrieben, auf dem sie zum Gemeinschaftsleben mit Gott hindurchgedrungen sind. Sie sind 1) im Schmelzofen der großen Trübsal geläutert. Nicht heißt es: „aus großer Trübsal"; — es gibt große Trübsale, die nicht zur Herrlichkeit verhelfen, sondern es heißt: aus der großen Trübsal. (Off. 1, 11.) Das ist eben die Trübsal, die der Christ als solcher in der Nachfolge Christi zu bestehen hat, die den ganzen Aeon Christi hindurch währt und eben von dem sündhaften Menschen, der Heidenwelt, ihrem Unglauben und Hasse wider Christus, ihrer Zuchtlosigkeit (ἀνομία), ihrer Sinnverwirrung und Trunkenheit, ihrer Bethörung und Verzauberung durch die Kräfte der Lüge herrührt und sich immer höher steigert je näher es dem Ende zugeht. (Math. 24, 21. Apgsch. 14, 22. 2 Cor. 4, 7. Off. 13. 2 Thess. 2, 9 u. 10.) In dieser Trübsal müssen wir uns von all' dem Weltwesen, das in uns ist und Geist, Seele und Leib durchwirkt, reinigen und durch die Welt zu Christus, durch die Finsterniß zum Licht, durch den Tod zum Leben heiligen lassen. Aber selbst nicht die Trübsal reinigt, nicht sie ist die heilende und Leben wirkende Kraft, nicht das Märtyrerthum macht heilig und selig, sondern das Blut Christi. Im Blute des Lammes haben jene Verklärten ihre Kleider gewaschen und lichtweiß gemacht. Ein anderes Reinigungsbad gibt es nicht für die Sünde (1 Joh. 1, 7). Die Abwaschung der Sünde in diesem Blute ist freilich ein Bild, und insofern gilt auch von dieser Rede, was vom Bilde des Essens des Fleisches Jesu und vom Trinken seines Blutes gesagt ist: „Meine Worte sind Geist und Leben" (Joh. 6, 63). Aber das Bild ist entsprechend der Sache, dem Werke, welches damit bezeichnet wird; und darum wird es vom „Weltgeiste", dem falschen Spiritualismus auch nicht weggewischt werden, so wenig wie das reelle, am Kreuzesstamme vergossene Blut, so wenig wie das schmerzenreiche Leiden und Sterben Christi selber. Nur um das Lösegeld dieses Blutes sind wir aus der Knechtschaft und Gewalt der Sünde erkauft, und nur wer sein Herz und Gewissen eintaucht in dieses Blut und sich einsenkt in das reine, vom Geist geheiligte Geblüt, wie ein Zweig in die Wurzel (des Zemach), wie eine Rebe in den Weinstock, und von diesem neuen

geist-leiblichen Geblüt all' sein Denken, Wollen und Empfinden bespülen, und bis in seine heimlichsten Herzensfalten von Eigenheit und fleischlichen Gelüsten ausreinigen läßt, wird Eigenthum des heiligen Heilands und ein lebendiges Glied an seinem Leibe und von ihm im Tode selbst untrennbar. Nur in demselben Maaße als die Abwaschung vor sich geht, entwickelt sich der Lichtleib, in welchem wir mit Christo auferstehen und ewig leben: das Blut Jesu hat eben damit, daß es von der Sünde reinigt, auch eine verklärende Kraft; ja es ist nur als bejahende positive Belebungskraft auch jene verneinende negative Reinigungskraft. Beides, das Abwaschen und das Hellemachen im Blute des Lammes geht mit einander Hand in Hand im Unsichtbaren. Bei jenen Vollendeten ist beides vollbracht und deßwegen sind sie vor dem Throne Gottes; eine andere ursächliche Kraft, durch die wir in die Nähe des Thrones der Herrlichkeit, und zum Anschauen des Angesichts Gottes gelangen, als das Blut Christi, und dessen Aneignung und Verwandlung in unser Blut und Leben, giebt es nicht.

In einer dreifachen Gliederung, entsprechend dem dreimaligen Heilig des himmlischen Lobgesangs (Jes. 6, 3. Off. 4, 8), wird die Zuständlichkeit der Vollendeten beschrieben, und zwar in je drei Absätzen:

1) Sie sind vor dem Throne Gottes,
dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel
und der auf dem Throne Sitzende wird über ihnen wohnen.
2) Sie werden nicht mehr hungern,
noch werden sie mehr dürsten,
noch wird Sonne und Gluthitze auf sie fallen,
3) denn das Lamm wird sie weiden
und führen zu den Lebenswasserquellen,
und Gott wird abwischen alle Thränen aus ihren Augen.

Zwei dieser Zustände sind dem Seher bereits gegenwärtig; die andern sieben sind noch futurisch bestimmte Verheißungen, auf die also auch die Verklärten bis zur Zeit der Vollendung des Geheimnisses Gottes, zur Fülle (dem Pleroma) der Seligkeit (1 Cor. 15, 24 fg. Off. 21 u. 22, 1—5) werden harren müssen.

V. 15—17. Sie sind vor dem Throne Gottes. Wo sollten sie auch anders sein, als wohin sie gehören, an ihrem Ruheort und Ziel? „Wo ich bin, da sollen die Meinen auch sein", sagt der Herr. Sie dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Was könnten sie anders thun, als ohne Rast noch Aufhören, wie die Cherubim (4, 8) als priesterliche Menschen im himmlischen Heiligthume ihm dienen? (Off. 5, 10.) Ist doch dieser priesterliche Dienst der nothwendige Ausfluß der in ihnen lebendig wordenen Quelle des Liebe-, Dank- und Freudengeistes, der im völlig normalen ununterbrochenen Genusse der sich vor ihren Augen auswirkenden göttlichen Herrlichkeit (s. zu 4, 8) und des heiligen Waltens des Lammes (5, 9) begriffen ist! Wir hier unten im Todesleibe, der uns beschwert, können auch in den seligsten Erquickstunden, darinnen wir mit unserem ganzen Gemüthe, mit allen Kräften des neuen Geist-

und Seelenlebens aufgehen in das Anschauen der Barmherzigkeit Gottes, in die Bewunderung seiner Führungen, in das priesterliche Fürbitten, m. e. W. in den Priesterdienst Gottes, nur ahnen, welche Seligkeit in dem einstigen Anbeten und Fürbitten vor Gottes Throne in seinem Tempel aufbehalten ist.

In diesem seligen Zustande befinden sich jene Vollendeten. Aber dieser Zustand ist für Menschen, deren Heimath die Erde ist (die Adamah des Adam) nur ein Provisorium. Erst auf der Erde, der zum Himmel wordenen neuen Erde, die mit uns, unserer menschlichen Natur zusammengeordnet ist (eine συζυγία mit uns bildet), ist unser Haus, in dem wir volles Genüge haben. Denn wenn die himmlische Brautgemeinde des Herrn mit ihm wird herabgestiegen sein zur neuen Erde (Off. 21, 2 u. 10 fg.), wird, der auf dem Throne sitzet, bei ihnen wohnen (Off. 21, 3), in der Stadt, die er sich unter seinen Menschenkindern erbaut hat, Er, der sich nicht schämet, der Menschen Gott zu sein, (Hebr. 11, 10 u. 16), als ihr Immanuel; und dann erst wird jene Verheißung: „der Herr werde eine Hütte sein zum Schatten, bei Tag vor der Hitze, und zur Zuflucht und Bergung vor Wetter und Regen" (Jes. 4, 6) vollkommen erfüllet werden, werden die Bürger dieser Gottesstadt nicht mehr hungern noch dürsten, weil dann aller und jeder Hunger und Durst unserer menschlichen Natur, unseres Geistes-, Seelen- und Leibeslebens vollkommen befriedigt sein wird. Die jetzige Erde kann unser Verlangen nicht befriedigen mit allen ihren Reizen, Gütern und Freuden; denn diese alle sind vergänglich, und uns ist die Ewigkeit eingeboren. Aber auch der Himmel, der provisorische Aufenthalt im Himmel der himmlischen Heerschaaren kann uns nicht völlig befriedigen; unsere menschlichen Sinne und Wahrnehmungen, Vorstellungen und Begriffe, Bedürfnisse und Willenszwecke, Liebesempfindungen und Sehnsuchten sind auf die Erde angethan, auf die verklärte Erde, deren Reize, Güter und Freuden ewig sein werden. Nur auf ihr werden wir völlig und ewig selig sein. Dort wird auch keine Sonnen- noch sonst eine Gluth sie mehr belästigen; denn dort wird keine Sonne mehr sein, noch sonst ein Feuer, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm. (Off. 21, 23.) Hier, auf unserer Pilgerreise durch die Wüste dieser Welt, leiden wir nicht selten von der Hitze der Sonne und des Gluthwindes, der Trübsal, der Angst dieser Welt (Joh. 16, 33), wenngleich nicht ohne Labung und Trost (Jes. 12, 8; 25, 4; 49, 10. Joh. 16, 33). Aber dort auf der neuen Erde wird die immer gleiche Milde der Luft und Wärme herrschen, und die Zeit der bleibenden Erquickung gekommen sein. Denn das nach der Mitte des Thrones hin gewendete Lamm wird sie weiden und führen zu den Lebenswasserquellen. „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln; er weidet mich auf grüner Aue und führet mich zum frischen Wasser" (Ps. 23) — werden dort alle Seligen im Vollsinne des Wortes erfahren. Vom Throne quellen die Lebenswasser, dort sind die Ursprünge des nährenden Worts, des erquickenden, seligmachenden Geistlebens, und zum Throne steht das Lamm gewendet, zu ihm führt es, als der Mittler des Wortes, des Geistes und Lebens, seine Getreuen. Immer näher

und näher kommen sie dem Throne, von einer Klarheit zur andern (1 Cor. 15, 41; 2 Cor. 3, 18); und endlich wird Gott, der alles in allen ist, die letzten Thränenspuren trocknen (Jes. 25, 8) und all' ihr Leid in Freude verwandeln. (Ps. 126.)

Das irdische Jerusalem, daß zum Babel geworden, ist weggeräumt; aber auch für die Sammlung einer Gottesgemeinde aus den Auserwählten der Juden und Heiden im Himmel Vorsorge getroffen. Es übrigt die Lösung des siebenten und letzten Siegels. Was wird geschehen bei seiner Lösung, nachdem Israel, das Volk der Verheißung, zu seinem Berufe unbrauchbar und um seines heillosen Unglaubens willen verwerflich und verworfen worden ist.

Kap. 8. Lösung des siebenten Siegels. Die Zeit der sieben Posaunen.

1. Und als (das Lamm) das siebente Siegel öffnete, ward eine Stille im Himmel wie eine halbe Stunde. 2. Und ich sah die sieben Engel, welche vor Gott stehen, und es wurden ihnen sieben Posaunen gegeben. 3. Und ein anderer Engel kam und stellte sich an den Altar, der hatte ein goldenes Rauchfaß, und es wurde ihm gegeben viel Rauchwerks, daß er es gebe zu den Gebeten aller Heiligen auf den goldenen Altar vor dem Throne. 4. Und es stieg der Rauch des Rauchwerkes mit den Gebeten der Heiligen aus der Hand des Engels auf vor Gott. 5. Und der Engel nahm das Rauchfaß, und füllte es vom Feuer des Altars und warf's auf die Erde, und es geschahen Stimmen und Donner und Blitze und Erdbeben. 6. Und die sieben Engel, welche die sieben Posaunen hatten, machten sich fertig, daß sie posauneten. 7. Und der erste posaunete, und es ward ein Hagel und Feuer, gemischt mit Blut, und ward auf die Erde geworfen. Und der dritte Theil der Erde verbrannte, und der dritte Theil der Bäume verbrannte, und alles grüne Gras verbrannte. 8. Und der zweite Engel posaunete, und wie ein großer Berg, im Feuer brennend, ward geworfen auf das Meer, und es ward das Dritttheil des Meeres Blut, 9. und es starb das Dritttheil der Creaturen im Meere, was Seelen hatte, und das Dritttheil der Schiffe ging zu Grunde. 10. Und der dritte Engel posaunete, und es fiel vom Himmel ein großer Stern, brennend wie eine Fackel und er fiel auf das Dritttheil der Ströme und auf die Wasserquellen. 11. Und der Name des Sterns war der Wermuth, und es ward das Dritttheil der Wasser zu Wermuth, und viele Menschen starben an den Wassern, weil sie bitter geworden. 12. Und der vierte Engel posaunete, und es ward geschlagen das Dritttheil der Sonne, und das Dritttheil des Mondes und das Dritttheil der Sterne, damit das Dritttheil derselben verdunkelt würde, daß der Tag nicht schiene zum dritten Theil und die Nacht gleichermaßen. 13. Und ich sah und sah einen vereinzelten Adler fliegen mitten im Himmel, der sprach mit gewaltiger Stimme: Wehe! wehe! wehe! denen, die auf der Erde wohnen, von den übrigen Posaunenstimmen der drei Engel, die noch posaunen sollen.

V. 1. Das Buch mit seinen sieben Siegeln ist nunmehr gelöst und da auf dem letzten Siegel die Hoffnung der Erfüllung aller alttestamentlichen Verheißungen ruht (s. zu Kap. 6), so hätte mit dessen Lösung auch diese Erfüllung sofort eintreten und das messianische Reich zu Jerusalem aufgerichtet werden müssen, wenn nicht Israel durch seine Verstockung gegen seinen König es unmöglich gemacht hätte. So aber fehlte das zubereitete Volk und somit konnte es auch nicht zum Reiche kommen. Eine bedeutungsschwere Pause tritt an die Stelle desselben: eine tiefe Stille im Himmel wie in einem Trauerhause, ein ehrfurchtsvolles heiliges Verstummen vor dem gerechten Gerichte Gottes. Kein Lüftlein regt

sich, es scheint alles aus zu sein, die gespannteste Erwartung hemmt so zu sagen das Athmen. Was wird werden? Nun, der Arm des Allmächtigen ist nicht verkürzt; was er sich vorgenommen, wird geschehen; aber es wird auf schweren Umwegen geschehen müssen, was mit dem Eigenthumsvolke Israel auf geradem heiligem Wege hätte geschehen sollen.

Bisher war in der sinnbildlichen Darstellung der messianischen Reichsgeschichte lauter Bewegung; im Himmel Lobgesang auf Lobgesang immer zahlreicherer engelischer und menschlicher Chöre; auf Erden, seit der Siegelöffnung, Schlag auf Schlag des am Hause Gottes anhebenden Gerichts bis zum schließlichen Untergange Jerusalems. Dann wieder im Himmel Vorkehrungen zu einem himmlischen Jerusalem, zu einer Zuflucht- und Bergungsstätte für die Auserwählten aus Israel und den Heiden, bis auf Erden selbst die Stadt Gottes könnte aufgerichtet werden; und nun auf einmal, bei Oeffnung des letzten, den Ausschlag gebenden Siegels, da erst eine rechte Bewegung (Hagg. 2, 6—9), der Triumph und Freudenjubel hätte ausbrechen sollen, kommt es zu nichts als zu einem Schweigen, welches unheimlich zu nennen wäre, wenn es nicht im Himmel stattfände, und die majestätische Ruhe dessen, der auf dem Throne sitzt, und des Lammes, alle Sorge wegnähme und dafür Gelassenheit und Geduld und Zuversicht einflößte. So sei uns denn diese himmlische Pause das Urbild aller jener tragischen Stillstände, da es mit Gottes Verheißungen und seinem geoffenbarten Rathe und Willen aus zu sein scheint, und der Heiland ein verborgener Gott ist; aber auch der Gottgelassenheit und stillen Ruhe des Himmels und aller Himmlischen, im sichern Zuwarten auf des Herrn Macht und seine Gnadenthaten. Hier — gleichsam zwischen der alt- und der neutestamentlichen Oeconomie, culminiren jene Aufenthaltszeiten zu einer alle Pulse der Creatur und ihrer Vertreter im Himmel hemmenden gleichsam athemlosen Pause, weil nirgends in der Geschichte der göttliche Plan so gänzlich vereitelt schien, als mit der Verwerfung des seit Jahrtausenden auf seinen Christus erzogenen Volks, und nirgends die Aufgabe so schwer ja unmöglich, ein neues heiliges Gottvolk, zumal innerhalb der alten römischen Culturwelt, die zunächst allein dazu zu Gebot stand, zu Stande zu bringen. — Für den Seher ist die Stille, die auf seine geistigen Sinne einwirkt, wie von einer halbstündigen Dauer. Eine halbe Stunde ist gegen die Dauer des christlichen Aeons eine Spanne Zeit; aber gegen die freudenreiche Rührigkeit der Himmlischen und im Verhältnisse zu der raschen Folge der bisherigen Vorgänge, darüber dem aufmerkenden Geiste alles Zeitbewußtsein entschwunden war, mag selbst die Hälfte einer Stunde für eine lange Pause, eine unheimlich lange Unterbrechung gelten. Auch dieses Zeitmaaß gehört zur symbolischen Fassung der Apokalypse und wir werden uns daran nicht stoßen, daß auch im Himmel, in der Ekstase, alles in bestimmten Zeitverhältnissen sich bewegt und bis auf Uhr und Stundenzeiger geregelt ist, wenn wir bedenken, daß wir es mit lauter Zeichen künftiger Geschichten zu thun haben, und zwar mit einer göttlichen Ordnung der Dinge, die im Werden, in stetiger Entwicklung und Vollendung begriffen ist.

V. 2. Die Pause ist endlich vorüber. Die Lösung des siebenten Siegels ist in Nichts ausgelaufen. Es muß etwas Neues beginnen; aber dies Neue muß mit dem Alten in ununterbrochenem Zusammenhange stehen; die Continuität darf nicht gefährdet werden in dem Vollzug des göttlichen Raths und Willens; kein anderes Wörtlein, als die Verbindungspartikel „und" sich zwischen die Lösung des letzten Siegels und die Zeit der Posaunen einschieben. Und so ist es. „Und ich sah die sieben Engel, welche vor Gott stehen und es wurden ihnen sieben Posaunen gegeben. Schon die Siebenheit bürgt dafür, daß es sich um dieselbe Sache, um dieselbe Aufgabe handelt, wie bei der Siebenheit der Siegel, nämlich um die Vollendung des Bundes Gottes mit den Menschen. In die Kette der alten Siebenheit hängt sich die neue Kette ein, die nur als eine Fortsetzung, und wie es der Canon der Typen mit sich bringt, als Potenzirung jener zu betrachten ist. Letztere ist angedeutet durch den Unterschied von Siegeln und Posaunen. Im alten Bunde ist alles schattenbildlich, der Offenbarung und Verwirklichung bedürftig, auf die Lösung der Siegel durch die Gnade und Wahrheit in Christo harrend. Hier im neuen hingegen ist diese Gnade und Wahrheit der für immer gelegte Grund des Heils, der offenbar wordene Ausgangspunkt aller Zukunft und es soll nur herzugerufen, eingeladen, die Herzen geweckt, die Gnade ihnen angeboten, das Evangelium aller Creatur gepredigt werden. Dies geschieht durch Posaunenstöße, die als eben so viel Weckstimmen an die Welt ergehen. Auch davon enthält bereits das alte Testament eine vorbildliche Andeutung, indem nach der mosaischen Verordnung über den Gebrauch der Posaunen (4 Mos. 10, 2—10) mit denselben ein Signal gegeben wurde, wenn die Gemeinde Gottes zusammenberufen oder das Heer zum Aufbruche gemahnt werden sollte; nur die Priester sollten berechtigt sein, sie zu blasen. Außer diesen zwei Hauptzwecken werden aber noch zwei weitere außergewöhnliche Veranlassungen genannt, bei denen das Posaunensignal gegeben werden sollte, nämlich 1) im Anfang einer Schlacht, und 2) bei großen Freudenfesten des gesammten Volks. Somit wird es sich dann auch bei den Posaunenstößen der sieben Engel im höheren Ton um die Sammlung des Volkes Gottes und um den Aufbruch seines Heeres und seines heiligen Kriegsmaterials ins feindliche Land, zu den Heiden, zumal zu den Kindern Japhets; ferner um das Kommen des Herrn zum großen Schlachttage (Off. 16, 14; 19, 11 fg.), wie um das große Freudenfest seines Hochzeitmahles handeln (Off. 19, 7); wie die Weissagungen des Herrn (Math. 24, 30 u. 31) und seines Apostels (1 Cor. 15, 51 u. 52 u. 1 Thess. 4, 16) bezeugen. — Die sieben Engel, die vor Gott stehen, sind keine unbestimmten Gewalten, sondern eben ganz bestimmt die sieben Erzengel, die das Volk Gottes zu sammeln, sein Reich nach außen auszubreiten und sein inneres Wachsthum zu fördern und zu vollenden berufen sind, und eben deßhalb in unmittelbarer Nähe vor Gott stehen, um dessen Befehle zu empfangen und rechtzeitig auf die Stunde zu vollstrecken. (Vgl. Off. 14, 15 u. 18.)

Die Hauptvorkehr zur Vollendung des Geheimnisses Gottes (Off. 10, 7) ist getroffen. Aber noch muß ein anderer Act vorausgehen, bevor die Posaunenstöße ihren Anfang nehmen. In Gottes Haushalt ist keine Uebereilung; erst müssen alle Bedingungen, zusammengehörige Elemente und Kräfte vorhanden sein, kein Atom darf fehlen; dann erst vollendet sich im Donnergange, blitzartig, was bereitet ist. Denn eben so wenig giebt es in Gottes Rathe Verspätungen. Alles geschieht zu seiner Zeit, welches ist die erfüllte Zeit.

V. 3. Und ein anderer Engel kam und stellte sich vor den Altar, der hatte ein goldenes Rauchfaß, und es ward ihm viel Rauchwerks gegeben, daß er es gebe zu den Gebeten aller Heiligen auf den goldenen Altar vor dem Throne. Ein Engel anderer Art, als die Engel mit den sieben Posaunen, und zwar der Engel des Gebets, ist so mit denselben zusammengeordnet, daß ohne seinen Dienst am Rauchaltar kein Engel in die Posaune stößt. Auch er ist ein Priesterfürst im himmlischen Heiligthume; denn das Räuchern am Rauchaltar stand nur dem Hohenpriester Aaron zu (2 Mos. 30, 7). Mit Rauchwerk wurde (nach 2 Mos. 30, 34—38) an jedem Morgen der Tempel durchräuchert, anzudeuten die Nothwendigkeit der Durchwirkung der Gemeinde Gottes, des wahrhaftigen Tempels, mit dem heiligen Geiste, daß sie ein Wohlgeruch sei vor dem Herrn; dies wird sie nur, wenn alles Eigene und Unreine an ihr vom Geiste Gottes verzehrt und umgewandelt, und so dem Herrn zum Opfer gebracht wird. Daß dem Gebetsengel hier viel Rauchwerks gegeben wird, deutet wohl darauf, daß es sich hier um den Anfang der Verwirklichung des messianischen Reichs, und die Vollendung des höchsten Geheimnisses Gottes handle, und darum die reinigende, heiligende Zuthat des heiligen Geistes in vollem Maaße noth thue. Es sollte zu den Gebeten aller Heiligen hinzugethan werden, die eben in nichts anderem, als im Seufzen nach dem Kommen des Reiches Gottes bestehen. Sie sind nicht verloren gegangen, sondern gesammelt worden unter göttlicher Geduld, wie zum Momente der Thronbesteigung des Lammes (s. zu 5, 8), so hier zum Uebergange des Reiches desselben auf die Heiden, und zu all' den Gerichtsvollstreckungen, dadurch es herbeigeführt wird. Aber so wie sie sind, sind sie ungeeignet zur Opferung; sie müssen erst mit dem himmlischen Rauchwerk zusammengethan und eins werden, um zum Throne Gottes und des Lammes aufzusteigen, und erhörlich zu sein. Denn auch die Gebete der Heiligen sind nicht rein vor Gott (Hiob 15, 15); sie sind erdschwer und mit der Erde behaftet, sie müssen gereinigt und verklärt, gleichsam beschwingt werden, um zu Gott zu gelangen. Das wissen und empfinden auch alle irdischen menschlichen Beter, und darum ist's ihnen tröstlich zu erfahren, daß deßohngeachtet ihre Gebete erhörlich gemacht werden. Als Jesaias (6, 5—7) die Herrlichkeit des Herrn gesehen, sprach er: „Wehe mir, ich vergehe! denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen. Da flog, fährt er fort, der Seraphim Einer zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar genommen und rührte damit meinen Mund und sprach: „Siehe! hiermit sind deine Lippen gerührt, daß

deine Missethat von dir genommen und deine Sünde gesühnt sei." Wie mit der Reinigung unserer unreinen Lippen, so verhält sich's mit der Reinigung der Frucht der Lippen, des Gebets.

V. 4 u. 5. Und es stieg auf der Rauch des Rauchwerkes mit den Gebeten der Heiligen von der Hand des Engels vor Gott. Nur vom Rauche des Rauchwerks und mit ihm werden die Gebete emporgetragen mittelst der von dem Engel verrichteten Darbringung. Gebet, Rauchwerk, Darbringung gehören somit zusammen zur Erhörung des Gebets. Wie aber vermittelt sich diese Letztere? Und es füllte der Engel das Rauchfaß mit dem Feuer des Altars und schüttete es auf die Erde. Das Feuer vom Reinhalter im himmlischen Tempel ist das heilige Feuer Gottes, der heilige Geist, der die Welt überführt um die Sünde, um die Gerechtigkeit und das Gericht (Joh. 16, 8). Vom Altare nimmt es der Engel, dort brennt es; das ist eben die Herrlichkeit des Herrn (s. zu 4, 3). Das Verfahren des Engels erinnert an Ez. 10, 2—7, wo „der Mann im Priestergewand" vom Throne der Herrlichkeit den Befehl erhält: Gehe hinein zwischen die Räder unter den Cherubim und fülle deine Hände mit Feuerkohlen zwischen den Cherubim und streue sie über die Stadt. Dem Propheten ward damit das nahe Gericht über Jerusalem versinnbildet. Auch hier hat das Ausschütten des Kohlenbeckens über die Erde (im geistlichen Sinn s. zu 6, 3 u. 7, 1), d. h. über die alte Culturwelt, die an die Stelle Jerusalems berufen ist, keine andere Bedeutung. Sie wird gerichtet; das Feuer der göttlichen Heiligkeit, mit dem sie in Verbindung gebracht ist, schmilzt oder verzehrt. Die Luft, d. h. der allgemeine Zustand dieser Völkerwelt (Off. 16, 17) wird, durch das Ausschütten dieses Feuers elektrisch und entlädt sich in Stimmen und Donner und Blitzen und Erdbeben, d. h. in weltgeschichtlichen und weltgerichtlichen Ereignissen und Katastrophen. Schlag auf Schlag geht die Erhörung der Gebete der Heiligen von Statten.

Wir haben bereits zu 5, 8 auf die dort versinnbildete Macht dieser Gebete hingewiesen. Hier vollends wird das Geheimniß unabweislich; die Gebete der Heiligen bedingen die göttlichen Anstalten zum Fortgange des Reiches Gottes und zu den großen Krisen, die ihn vermitteln; sie sind in den göttlichen Reichsplan aufgenommen, die nothwendigen Factoren zu dessen Ausführung (Ps. 79, 10—12), die Hebel der weltgeschichtlichen Bewegung. Wo es an dieser fehlt, da fehlt es eben an Heiligen, die da beten. Die Unheiligen rennen und laufen, bieten alles auf, in unendlicher Vielgeschäftigkeit; denn sie wollen Weltgeschichte machen aus eigner Kraft, mit menschlichen Mitteln. Dadurch lassen sich auch die Heiligen aufregen, daß sie gleiche Wege einschlagen. Aber was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? (2 Cor. 6, 14). Sie sollen nicht am fremden Joch ziehen, sondern beten. Es ist demnach nicht ohne Grund, wenn die Welt den Heiligen alle Widerwärtigkeiten, von denen sie betroffen wird, und die sie ärgern, Schuld gibt. Auch die Kinder dieser Welt weissagen wie Caiphas (Joh. 11, 50 u. 51), ohne es zu wissen.

V. 6. Sofort nehmen die Posaunenstöße ihren Anfang. Die sichern Menschen haben keine Ahnung davon, daß die sieben Engel mit den sieben Posaunen fertig sind zum Posaunen. Mit der Theilung der sechs ersten von der letzten Posaune hat es dasselbe Bewandtniß, wie mit der Trennung der sechs ersten Siegel vom siebenten. (S. 123.) Auch unterscheiden sich die sechs Posaunen ganz ebenso, wie die sechs Siegel in vier vorbereitende, ein letztmals vermittelndes und ein endgerichtliches. Werden uns daneben die Krisen beim Posaunen der fünften und sechsten Posaune als erstes und zweites Wehe bezeichnet (8, 13; 11, 14), so sind wir dadurch angewiesen, sie als Vorläufer des dritten und letzten, des combinirten, höchstgesteigerten Wehes anzusehen, welches zur Zeit der siebenten Posaune dem Siege des Herrn unmittelbar vorangehen soll (Math. 24, 24).

Was uns bei Betrachtung der Vorgänge beim Posaunen der sechs ersten Posaunen sofort auffällt, ist die bei jedem Posaunenstoße, mit Ausnahme des fünften, wiederholt erwähnte und offenbar recht geflissentlich und stark betonte Zahlbestimmung des dritten Theils, auf den sich die Gerichte erstrecken sollen. Wir haben oben gesehen (zu 6, 7), daß das zum Volk Gottes erwählte Volk Israel als der vierte Theil, als die Ergänzung der übrigen Heidenvölker bezeichnet ward. Die heidnische Völkerwelt selbst ist sonach dreitheilig. Auch diese Dreitheiligkeit muß auf biblischem Grunde ruhen. Sie ruht auf 1 Mos. 10, der sogenannten mosaischen Völkertafel, auf der Basis der Abstammung der Völker von den drei Söhnen Noah's, Sem, Ham und Japhet, die in den drei alten Welttheilen: Asien, Afrika und Europa ihre Wohnsitze haben. Wir können uns hier nicht auf die nähere Betrachtung dieser ethnographischen Tafel, und selbst nicht der ethnischen Weissagung, die uns in Noah's Sprüchen über seine drei Söhne (1 Mos. 9, 25—27) aufbewahrt ist, einlassen, sondern haben uns einzig auf das Moment der Dreitheiligkeit und die Ermittlung des hier gemeinten dritten Theils zu beschränken. Nun aber ist bekannt, daß Sem's Nachkommenschaft in ihrem Heimatlande Asien, der Geburtsstätte und ursprünglichen Wiege der Völker, dem Asa-Land oder Asgard der Edda, die Trägerin der ersten und ältesten Cultur gewesen; daß Sem's Gezelt die Bergungsstätte des Ursegens, und einer seiner Hauptstämme, um des Erzvaters Abraham willen, selbst zum eigentlichen Volke Gottes erwählt worden. Aber nunmehr, nach Verwerfung dieses Volks und bei der Verderbniß der übrigen orientalischen Völker, war die Zeit gekommen, daß Japhet's Nachkommen, in urgeschichtlicher Zeit aus Asien ausgewandert und über das inselreiche Europa ausgebreitet, in Sem's Gezelt einziehen und zur Uebernahme des Reiches Gottes berufen werden sollten (Math. 21, 43). Bevor aber diese Verpflanzung des Reiches Gottes aus dem Morgen- in das Abendland stattfand, mußte die morgenländische Culturwelt, und die aus und in ihr gesammelte morgenländische Kirche unter dem oströmischen oder byzantinischen Regiment der dritte Theil, Asien — wie in erster Instanz, Jerusalem selbst, hinweggeräumt werden. (S. zu 7, 2.)

Diese morgenländische, in Roms Pantheon zusammengebrachte Culturwelt nämlich erwies sich, seitdem sie mit dem Christenthume in Berührung gekommen war, untüchtig zum Reiche Gottes. Der Weltgeist, wie er sich in dem römischen Reiche verkörpert, und die Nationen unterdrückt und um die letzten Reste ihrer Selbstständigkeit gebracht, ihr Seelenleben verderbt und entsittlicht hatte, und wie er in ihm die Religion lediglich vom Standpunkte des äußerlichen Staatsinteresses behandelte, war unvereinbar mit dem Geiste Jesu Christi und den Grundbegriffen seines Gottesreichs auf Erden. 300 Jahre lang dauerten die Verfolgungen der römischen Kaiser gegen Christus und seine Gemeinde. Und als Rom endlich dennoch sich überwunden geben mußte, war der heidnische Geist desselben so wenig gebrochen, daß sich gegentheils von da an erst die Ausartung und Verweltlichung der christlichen Kirche datirt. Schon Constantin, als er sich in diesem Römergeiste, auf Grund des altrömischen, mit der Kaiserwürde vereinigten Oberpriesterthums „den Bischof der Kirche", wenn auch angeblich nur in Bezug auf „die Aeußerlichkeiten" nannte, hatte damit den Ton jener kaiserlichen Machtvollkommenheit angeschlagen, die sich bald nachher anmaßte, das Gewissen und den Glauben zu beherrschen und nach kaiserlicher Laune und Hoftheologie zu fälschen. Selbst die erleuchtetsten Bischöfe huldigten dieser Macht und meinten gegen Störungen der kirchlichen Einheit und Reinheit der Lehre am Ende nichts Kräftigeres und Entscheidenderes aufbieten zu können, als eben die kaiserliche Gewalt. Andere ließen sich durch Reichthum, Pracht, Titel und andere weltliche Dinge, mit andern Worten durch kaiserliche Gunst gewinnen, und die wenigen, welche als treue Knechte Christi Widerstand leisteten und für die Wahrheit zeugten, wurden abgesetzt und mußten flüchtig in der Welt herumirren. Das innerliche Christenleben nahm immer mehr ab, und Aberglauben und Sittenverderbniß trat an dessen Stelle. An Mahnungen zur Buße fehlte es nicht, aber die Menschen thaten nicht Buße. So reifte diese morgenländische Culturwelt — der dritte Theil, Asien — dem Endgerichte entgegen, da ihr Leuchter durch Mohammed und seine Moslems weggestossen wurde von seiner Stätte.

V. 7. **Und der erste Engel posaunte und es entstand ein Hagel und Feuer, gemengt mit Blut und ward auf die Erde geworfen.** Die siebente egyptische Plage über Pharao (2 Mos. 9, 24 u. 25) dient hier in Verbindung mit der prophetischen Bildsprache überhaupt (Jes. 28, 2 Ez. 13, 13) zum Sinnbilde großer Verheerungen. Die Mischung des Feuerhagels mit Blut deutet auf die besondere Natur dieser Verheerungen durch Krieg und Blutvergießen, und daß dieser Misch auf die Erde geworfen wird, auf die gottesgerichtliche verhängnißvolle Natur derselben. **Und das Dritttheil der Erde verbrannte und das Dritttheil der Bäume und alles grüne Gras verbrannte.** Ueber die Bedeutung von Erde, Bäumen, Gras s. zu 7, 1. Jahrhunderte lang dauerten diese Verwüstungen auf dem oströmischen Reichsboden. Deutsche Stämme, in große Bündnisse zusammentretend, von Nordosten her, die Neuperser von Osten her über den Euphrat heranstürmend, fielen verheerend in die römischen Provinzen ein; zugleich wütheten die Pest, und fort-

währende durch beständige gewaltsame Thronwechsel veranlaßte Bürgerkriege, so daß unverkennbar die Ausführung des göttlichen Gerichts über die Römerwelt seinen Anfang genommen hat.[1] „Es schaudert das Gemüth“, schreibt der Kirchenvater Hieronymus, „den Untergang unserer Zeit zu betrachten. Seit 375 sind es schon 20 Jahre, daß täglich römisches Blut vergossen wird, daß Raub und Plünderung durch Gothen, Sarmaten, Quaden, Alanen, Hunnen, Vandalen, Markomanen die Länder verheert. Wie viele Matronen, Jungfrauen und edle Leiber dienen diesen Ungeheuern zum Spiele; Bischöfe werden gefangen und getödtet, Kirchen zerstört, an Christi Altären Pferde eingestellt. Ueberall ist Trauer und Seufzen und der Tod täglich vor Augen. Das römische Reich bricht zusammen und doch beugt sich nicht unser starrer Nacken. Schon längst fühlen wir Gottes Zorn und sühnen ihn nicht. Durch unsere Sünden sind die Barbaren stark. Wehe uns, die wir Gott so sehr mißfallen, daß mittelst der Wuth der Barbaren sein Zorn sich gegen uns wendet.“

V. 8. Eine bestimmtere Gestalt nehmen diese allgemeinen Verheerungen, die mit Unterbrechungen Jahrhunderte fortgedauert haben, mit dem Blasen der zweiten Posaune an. Es tritt aus der Menge der sich wiederholenden Einfälle der Barbaren ein besonderes Volk hervor, das vorzugsweise sengend und brennend durch das Morgenland sich wälzt, bis es selbst aufgerieben und bestandlos untergegangen ist. Und der zweite Engel posaunte und wie ein großer Berg im Feuer brennend ward ins Meer geworfen, und der dritte Theil des Meeres ward Blut, und es starb der dritte Theil der Creaturen im Meere, was Seelen hatte, und der dritte Theil der Schiffe ging unter. Der Grundtypus zu diesem Blutmeere ist 2 Mos. 7, 20 u. 21. Unter einem Berg wird in der prophetischen Bildsprache ein Reich, ein Volk verstanden (Hab. 3, 6. Jer. 17, 3; 51, 25. Dan. 2, 35; Ps. 68, 16 u. 17; 76, 5). „Berge sind in der typischen Sprache die Sitze der Götter und Könige, insbesondere der falschen Götter und der ungöttlichen Machthaber, die erniedrigt werden müssen.“ (Schmieder.) Aber auch die Gottesmacht erscheint als Berg Zion. Von den zwei ehernen Bergen, zwischen denen im Gesichte des Sacharja (1, 10) die Reiter hervorkommen, haben wir bereits zu 6, 2 geredet. Ein brennender Berg ist sonach eine Volksmacht, die vor sich her alles verzehrt, bis sie in sich selbst ausgebrannt ist, die also über ihren Raub- und Verheerungszügen durch die Länder selbst zu keinem Bestand kommt, es zu keiner dauernden Niederlassung und Reichsordnung bringt, sondern bald sich in sich selbst auflöst. Daß das Meer, in welches dieser brennende Berg geworfen wird, das Völkermeer, und zwar hier das im Weltreich Roms zusammengeflossene ist, haben wir schon mehreremale, besonders zu 7, 1 bemerkt. Ueber dem Sengen und Brennen des uncivilisirten Barbarenvolks geht der dritte Theil dieser Völkermasse, alles was Leben hat zu Grund, und wird

1) Dittmar's Weltgesch. N. A. III. S. 9 fg. W. Krafft's Kirchengesch. der german. Völker I, 1—76.

das Morgenland, Ost-Rom, durch Raub, Mord und Brand in ein großes Leichenfeld verwandelt. — Schiffe sind Gemeinwesen, Städte (Municipien), wie man ja in der natürlichen Bildsprache schon von Staatsschiffen und von Regierenden als von solchen redet, die am Steuerruder des Staates sitzen.

V. 9 u. 10. Doch das Gericht über die morgenländische Welt und Staatskirche beschränkt sich nicht auf diese äußerlichen Schrecken und Verwüstungen, sondern es bricht das angesammelte Verderben aus ihrem eignen Schooße hervor. Die dritte und vierte Posaune bringen diese innerlichen Schäden zum Vorschein. Und der dritte Engel posaunte und es fiel vom Himmel ein großer Stern, brennend wie eine Fackel und fiel auf das Dritttheil der Ströme und auf die Wasserquellen. Daß unter dem großen Stern ein Engel, im Sinne der Apokalypse (1, 20), ein Lehrer der Kirche, also ein Stern am Kirchenhimmel zu verstehen ist, kann kaum zweifelhaft sein. (S. zu 6, 13. Dan. 12, 13.) Diese Sterne der Kirche sollen leuchten, ab- und wiederstrahlen das erleuchtende wärmende belebende Licht, das sie von der Gnadensonne Christus empfangen haben und sie selbst zum Lichtleben verklärt hat, das lautere Wort des Evangeliums, die gesundmachende Lehre bewahren, das die Seelen selig macht. Aber dieser große Kirchenlehrer ist eine brennende oder Brandfackel, ein wildes Feuer, ein Verderber der Heilslehre, ein falscher Prophet, ein Irrstern (Jud. 13), ein von dem im Körper der Kirche angesammelten Giftstoff entzündeter hoffärtiger Geist geworden. Er fällt ab, ein Abtrünniger von Christo, stürzt vom Himmel (vgl. 6, 13; 12, 3 u. 4), an dem er in milder Klarheit und göttlicher Ruhe hätte leuchten sollen; nicht von ohngefähr, sondern in Folge des Posaunenstoßes, d. h. des gottesgerichtlichen Strafacts, durch welchen seine Heimlichkeit geoffenbart wird, nachdem er lange schon seinen hohen Beruf, als Stern der Sonne Christus am Himmel zu leuchten, untreu geworden. Er fällt auf das Dritttheil der Ströme und die Wasserquellen. Wasser sind überall in der Bibelsprache der stehende Grundtypus für die Ausflüsse, Gnaden und Kräfte des Geistes Gottes, für alle Offenbarungen, Unterweisungen, Erquickungen, die von dem Throne des sich auswirkenden, ewig-heiligen Gottes als aus ihrer Urquelle sich in die Menschheit ergießen, deren der menschliche Geist, um im Zusammenhange mit seinem Ursprunge zu bleiben und von ihm immer neu erquickt zu werden, da er das Leben nicht in ihm selbst hat, niemals entbehren kann. Wie die Erde durch Regen vom Himmel getränket (Jes. 55, 9) und insonderheit die Berge von denselben gefeuchtet werden (Ps. 104, 13; 121, 1. Am. 9, 13); daß Quellen auf ihnen entspringen, die, zu Flüssen und Strömen anwachsend, das Land wässern und befruchten: so ergießen sich himmlische Wasser, Leben und Licht vermittelnde Kräfte, Geistessegnungen, Gottesgedanken in den Menschengeist, und durch einzelne hervorragende treue Zeugen in die Menschheit, um dieselbe zuletzt in einen fruchtbaren Garten Gottes zu verwandeln. Diese wahren, vom Throne Gottes ausströmenden Lichtgedanken göttlicher Wahrheit sind überall dieselben, so verschieden auch die Gefäße, die Schalen sein mögen, in denen sie aufgefaßt und

dargereicht werden; und darum drängt es auch den menschlichen Geist, der von der Wahrheit ist, sich das göttliche Licht in allen seinen mannichfaltigen Ausstralungen anzueignen, und so die eine ganze allbefassende Wahrheit (Joh. 16, 23) immer völliger zu erkennen. (S. zu 1, 15.) Mit der Autonomie, dem in Atome zerfallenden Individualismus des Menschengeistes, der sich selbst Leben und Licht sein will, und seinen subjectiven Meinungen, kann kein Wahrhaftiger sich zufrieden geben, an seinen Wassern sich keine dürstende Seele laben. Gott allein ist der Urquell des lebendigen Wassers (Jes. 2, 13; 17, 13). „Ich gieße Wasser auf das Durstige, träufelnde Bäche auf das Dürre; ich gieße meinen Geist auf deinen Samen und meinen Segen auf deine Sprößlinge" (Jes. 44, 3). „Wer an mich glaubet, von deß Leibe (κοιλία) werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das sagte Jesus aber von dem heiligen Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten." (Joh. 7, 38 u. 39.) Und endlich soll „die Erde voll werden von der Erkenntniß der Herrlichkeit Jehovah's wie Wasser das Meer bedeckt." (Hab. 2, 14.) So sind also die Wasserquellen und Ströme die in der Kirche Christi vorhandenen Lehr- und Bekenntnißkräfte, die Geistes- und Lebensströme in der Gemeinde, die Schulen der Gottesgelehrtheit und christlichen Wissenschaft und Weisheit, in denen die Lebenswasser, die Geistkräfte der Gemeinde, sich sammeln und die von diesen aus genährt und gemehrt werden, wie sie hinwiederum den Geist der Gemeinde tragen und stärken und durch ihn hinaus in die Welt wirken sollen. Hier nun aber werden diese Wasserströme und Quellen in der christlichen Kirche des Morgenlandes verderbt, vergiftet, verbittert und tödtlich gemacht (vgl. 2 Mos. 15, 23) durch den vom Himmel gefallenen abtrünnigen Irrlehrer, der deßhalb der Wermuth heißt und von dem der dritte Theil der Wasser zu Wermuth wird, daß viele der Menschen sterben von den Wassern, weil sie bitter geworden waren. Nicht Apsinthos (ein Femininum), nicht Apsinthion (ein Neutrum), sondern ὁ ἄψινθος (Mascul.) ist sein Name. Es scheint damit auf den personificirten Inbegriff aller Fälschungen und Verderbnisse der Lehre innerhalb der orientalischen Kirche hingewiesen zu sein. Denn nicht ein abstracter Begriff entspricht dem biblischen Realismus; sind die Elemente vorhanden, so gebären sie eine Gestalt aus; in Personen faßt sich die geistige Ausgeburt, und Personen sind die Träger des Geistes, der in ihnen zu solcher Ausgeburt und Wirklichkeit gelangt. Von dem Irrlehrer, den der Geist der Weissagung hier im Auge hat, gilt in höherer Potenz, was Petrus zu dem Magus Simon sagt: „Ich sehe, daß du bist voll bitterer Galle und gefesselt in Ungerechtigkeit" (Apgsch. 8, 23); oder was schon Moses von dem Manne fürchtet, deß Herz sich von dem Herrn gewandt hat, daß er nämlich „eine Wurzel werde in Israel, die die Galle und Wermuth trage" (5 Mos. 29, 18. Vgl. Hebr. 12, 15). Darum halten wir denn auch Vitringa, Bengel, C. H. Rieger und andere, für gründlich berechtigt, bei diesem großen vom Himmel gefallenen, der Wermuth geheißenen Stern an Arius zu denken. Durch den Arianismus ist der innerste Kern der christlichen Heilslehre, die Wesensgleichheit des Sohnes mit dem

Vater, und damit die Gottheit Christi, der „Morgenstern" des ewigen Tags der gottmenschlichen Herrlichkeit, geleugnet; durch ihn ist dem antitrinitarischen, die abstracte todte Verstandeseinheit auf den Thron setzenden Geist des spätern Judenthums und des Muhamedanismus die Bahn gebrochen; er ist die alles Geistleben und alle göttliche Lebenskraft vernichtende Brandfackel, die in die morgenländische Kirche geworfen worden. C. H. Rieger sagt deßhalb mit Recht: „Durch Arius wurde nicht nur eine irrige Lehre eingebracht, sondern auch sonst unsägliche Erbitterung in der Kirche angerichtet, ja der Grund zu allen in den folgenden Zeiten weiter aufgekommenen Streitigkeiten von der Person Christi, von der Vereinigung seiner beiden Naturen 2c. gelegt; welche Zänkereien dem falschen Propheten Mahomed den Weg gebahnt haben mit seinem neuen Gemenge, darinnen er das dem Verstande annehmlichste und zugleich für das Fleisch angenehmste mit einigen Stücken aus der jüdischen und christlichen Religion zusammen mischte, um desto leichteren Eingang zu finden. Ja, wer die Welt kennt und was für Befestigungen in derselben noch bis auf diese Stunde gegen die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi aufgeworfen werden, der wird nicht anders sagen können, als daß wir noch täglich an selbigem Jammer schwer zu tragen haben; und wie vielen Schriften (und Zeitungsartikeln) spürt man an ihrem Tone, den sie führen, noch die damals eingedrungenen Wermuthswasser an?"

V. 12. Noch erübrigt das vierte vorbereitende Gericht: Und der vierte Engel posaunte, und es ward geschlagen das Dritttheil der Sonne, des Mondes, der Sterne, damit verfinstert würde das Dritttheil derselben, und der Tag nicht mehr schiene zum Dritttheil und die Nacht deßgleichen. Der Geist der Weissagung nöthigt wieder (s. zu 6, 12 S. 139) über den buchstäblichen Verstand hinaus und in den geistlichen Sinn hinein. Die Sonne ist das in Christo aufgegangene Licht des Evangeliums; der Mond der Abglanz dieses Lichts im Gesetz, in der Kirchenlehre; die Sterne sind die Lehrer, die Träger dieses Lichts am Kirchenhimmel. Der Zweck des strafgerichtlichen Schlagens ist deren Verfinsterung um ihres Abweichens und Abfalls willen. Selbst das allem Volke scheinende Tageslicht des gemeinsamen Bekenntnisses, und das Dämmerlicht des auch noch den Kindern und Katechumenen zu gut kommenden milden nächtlichen Sternenhimmels wird von der Verdunkelung befallen. Es entspricht diese mehr und mehr um sich greifende herztödtende Finsterniß und Unwissenheit in Sachen des Heils und Heilsweges, dem bei Oeffnung des vierten Siegels losbrechenden Tode mit allem seinem schauerlichen Gefolge von Todtenreich, Hunger und Pest und wilden Bestien (6, 8); nur daß hier der Tod vom Naturgebiete auf das Gebiet des Geistes versetzt ist. Wer sich mit der Geschichte der orientalischen Kirche in diesen Jahrhunderten bis zum Hereinbrechen des Islam bekannt gemacht hat, wird gestehen müssen, daß man unwillkürlich von diesem Ersterben alles göttlichen und christlichen Lebens und der immer unheimlicheren Nacht der Finsterniß wie in zunehmendem Entsetzen sich abwende, um an den frischen Entwicklungen innerhalb der abendländischen Kirche den Geist zu erquicken.

Vier Posaunen sind geblasen, drei stehen noch bevor. Zwei dieser Letzteren folgen im nächsten Kapitel rasch auf einander, gleich der Oeffnung des fünften und sechsten Siegels. Nur die letzte siebente Posaune bleibt „dem Tag des Herrn und seiner Zukunft" (11, 15 fg.) vorbehalten. Alle drei aber stehen noch in einer andern geheimnißvollen Beziehung zu einander: sie bezeichnen Steigerungen des sich ausgebärenden Wehes über die Heidenchristenheit, und zwar in erster, zweiter und dritter Instanz, wovon die ersten zwei Wehen noch innerhalb der Gerichtszeit über die orientalische Welt fallen, dagegen das dritte und höchste Wehe der Zeit des abendländischen Widerchristenthums zubeschieden ist. (9, 12; 11, 14; 12, 12). Es ist dies ein neues Geheimniß der messianischen Reichsgeschichte, auf welches wir sofort durch ein weiteres Zeichen aufmerksam gemacht werden.

V. 13. **Und ich sah und hörte einen Adler fliegen im Zenith des Himmels, der sprach mit gewaltiger Stimme: Wehe, wehe, wehe denen, die auf der Erde wohnen, wegen der übrigen Posaunenstimmen der drei Engel, die noch posaunen sollen!** (Vgl. Off. 14, 6). Der Adler (nicht Engel, wie es in einigen Handschriften späterer Zeit heißt) ist 3 Mos. 11, 13 obenan genannt unter den Thieren, „die ein Abscheu sein sollen." Er ist also ein Unheilvogel (Hos. 8, 1. 5 Mos. 28, 49). „Wo ein Aas ist, sammeln sich die Adler". (Math. 24, 28. Hab. 1, 8.) Auch hier krächzt er sein dreifaches Wehe (Uai, Uai, Uai) von der höchsten Höhe des Himmels; denn von oben stammen die Katastrophen über ein zum Gericht reif wordenes Geschlecht.

Kap. 9. **Die fünfte und sechste Posaune. Das erste und zweite Wehe.**

1. Und der fünfte Engel posaunte und ich sah einen vom Himmel auf die Erde gefallenen Stern, und es ward ihm gegeben der Schlüssel zum Brunnen des Abgrundes. 2. Und er öffnete den Brunnen des Abgrunds, und es stieg ein Rauch auf aus dem Brunnen, wie Rauch eines großen Ofens, und es ward verfinstert die Sonne und die Luft vom Rauche des Brunnens. 3. Und von dem Rauche gingen aus Heuschrecken auf die Erde, und es ward ihnen Macht gegeben, wie die Erdskorpionen Macht haben. 4. Und es ward ihnen gesagt, daß sie nicht beschädigen sollten das Gras der Erde, noch irgend Grünes, noch irgend einen Baum, sondern nur die Menschen, welche nicht haben das Siegel Gottes auf ihren Stirnen. 5. Und es wurde ihnen gegeben, daß sie sie nicht tödteten, sondern daß sie sie quäleten fünf Monate, und ihre Qual ist wie die Qual eines Skorpions, wenn er einen Menschen sticht. 6. Und in jenen Tagen werden die Menschen den Tod suchen und sie werden ihn nicht finden, und werden wünschen zu sterben und der Tod wird vor ihnen fliehen. 7. Und die Gestalten der Heuschrecken (waren) gleich Rossen, die zum Krieg gerüstet sind, und auf ihren Häuptern wie Kronen, die dem Golde gleich sind, und ihre Gesichter wie Menschenangesichter, 8. und sie hatten Haare wie Weiberhaare, und ihre Zähne waren wie Löwenzähne, 9. und sie hatten Panzer wie eherne Panzer, und die Stimme ihrer Flügel wie die Stimme von Wagen vieler Pferde, die in den Krieg rennen, 10. und hatten Schwänze gleich Skorpionen, und Stacheln, und in ihren Schwänzen (ist) ihre Macht, zu beschädigen die Menschen fünf Monate. 11. Sie haben über sich einen König, den Engel des Abgrunds; sein Name ist

auf hebräisch Abbadon, und im Griechischen hat er den Namen Apollyon. 12. Das erste Wehe ist vergangen; siehe! es kommen noch zwei Wehen nach diesem.

13. Und der sechste Engel posaunte, und ich hörte eine einzelne Stimme aus den vier Hörnern des goldenen Altars vor Gott 14. sagen dem sechsten Engel, der die Posaune hatte: Löse die vier Engel, welche gebunden sind an dem großen Strome Euphrat. 15. Und es wurden los die vier Engel; welche bereit waren auf Stunde und Tag und Monat und Jahr, daß sie tödteten das Dritttheil der Menschen. Und die Zahl der Heere der Reiterei (war) zweimal Zehntausende der Zehntausende; ich hörte ihre Zahl. 17. Und also sah ich die Pferde in dem Gesichte und die auf denselben saßen, welche feuerrothe, rauchschwarze und schwefelgelbe Panzer hatten; und die Häupter der Pferde (waren) wie Löwenhäupter und aus ihren Mäulern kommt hervor Feuer, und Rauch und Schwefel. 18. Von diesen drei Plagen wurden getödtet das Dritttheil der Menschen, (nämlich) vom Feuer und vom Rauch und vom Schwefel, der aus ihren Mäulern kam. 19. Denn die Macht der Rosse ist in ihrem Maule und in ihren Schwänzen; denn ihre Schwänze sind gleich Schlangen, welche Häupter haben und mit denselben schaden sie. 20. Und die übrigen Menschen, welche nicht getödtet wurden in diesen Plagen, auch nicht Buße thaten von den Werken ihrer Hände, daß sie nicht anbeteten die Dämonen und die goldenen und die silbernen und die ehernen, und die steinernen und die hölzernen Bilder, welche weder sehen können noch hören noch gehen. 21. Und sie thaten nicht Buße von ihrem Morden, noch von ihren Zaubereien, noch von ihrer Hurerei, noch von ihren Diebereien.

Auch hier erscheint die fünfte Posaune als Vorläuferin des mit der sechsten eintretenden Endgerichts, ganz so wie die Lösung des fünften Siegels das mit Lösung des sechsten hereinbrechende Gericht über Israel vermittelte. Der Unterschied ist jedoch bedeutend. Bei Lösung des fünften Siegels sieht Johannes im Himmel unter dem Altare die Seelen der Märtyrer, die um das Kommen des Reichs, um die Beschleunigung des lang verschobenen Gerichtes beten: es sind also himmlische Mächte, die in den endgerichtlichen Prozeß über das alte Bundesvolk vermittelnd eintreten. Hier beim Gerichtsprozeß über die heidenchristliche alte Culturwelt, thut sich der Abgrund auf, und dämonische Mächte bereiten deren endlichen Untergang vor.

Nirgends in der Apokalypse erscheint die Zeichensprache (Symbolik) in ihrer eigensten Natur auffallender als bei diesen beiden Posaunen: sie hat bis zur Rücksichtslosigkeit nichts als die Bedeutsamkeit im Auge. Das Ungeheuerliche der Darstellung kümmert sie nicht. Nirgends liegt es dem Ausleger entschiedener ob, als hier, eingedenk zu sein, daß die gesammte Offenbarung „in Zeichen gestellt" ist.

V. 1. Und der fünfte Engel posaunte, und ich sah einen vom Himmel auf die Erde gefallenen Stern und es ward ihm gegeben der Schlüssel zum Brunnen (zum Schachte) des Abgrunds. Daß Engel in der prophetischen Sprache Sterne heißen, ist nicht auffallend; wir haben uns zu 1, 20 nur darüber wundern müssen, daß auch menschliche Vorsteher der Gemeinde Christi Engel heißen. Wer ist nun dieser bereits vom Himmel zur Erde herabgefallene Stern? Da ihm der Schlüssel zum Abgrunde gegeben wird und er damit den Abgrund aufschließt, so ist er offenbar ein persönliches Wesen, sei's ein Engel oder ein Mensch. Als gefallener Stern scheint er kein himmlisches, kein gutes Wesen zu sein. Auch läßt er sich nicht mit dem

Engel identificiren, der Off. 20, 1 den Abgrund verschließt, da der, der den Abgrund verschließt, dem, der ihn öffnet, geradezu entgegengesetzt ist, so wie Christus als zweiter Adam, als Sündentilger, dem ersten Adam, durch welchen die Sünde in die Welt gekommen ist. Ein Mensch aber kann jener Aufschließer des Abgrundes nicht sein, da kein Mensch weder eigentlich noch figürlich in unmittelbarer Beziehung zum Abgrunde steht, und somit auch mit der Vollmacht ihn aufzuthun nicht betraut werden kann. Der Mensch ist nicht grundböse; wo er dem Abgrundreiche verfällt, da ist es der Abgrundengel, der ihn betrügt und in seine Gewalt bekommt, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Es muß also ein gefallener Engel, einer der Morgensterne sein (Hiob 38, 7), der, wie Satan über Hiob, so hier die Macht empfangen hat, den Abgrund zu öffnen, daß dämonische Mächte daraus hervorbrächen. Auch die gefallenen Geister müssen dem Allmächtigen zu Vermittlern seiner Gerichte dienen (1 Sam. 18, 10; 19, 9. 1 Kön. 22, vgl. zu Off. 6, 3). — Der Abgrund, ἡ ἄβυσσος, der nur auf göttlichen Befehl aufgeschlossen werden kann, und aus dessen Schlund der Rauch aufsteigt, aus dem die unheimliche dämonische Macht hervorbricht, ist das unter- und innerirdische Gefängniß der abgefallenen Engel (Luc. 12, 58. Math. 5, 25), in dem sie, die ihre Behausung, ihre gottverordnete Berufsstellung und Stufe, nicht bewahrt haben, behalten werden zum Gerichte des großen Tags mit ewigen Banden der Finsterniß (B. Jud. 6); der Behälter des Finsternißreichs (1 Petr. 3, 19. Luc. 16, 23). Den Schlüssel zum Todtenreiche und in ihm zu diesem Gefängnisse hat Jesus Christus (Off. 1, 18 fg.) und von ihm erhält denn auch jener Engel die Ermächtigung, den Schacht zu öffnen. Von selbst kann sich dieser nicht aufthun; auch können die Geister in dem Gefängnisse nicht selber die Schlösser und Riegel desselben sprengen, sondern nur, wenn jener Schacht geöffnet wird, ihren Rauch daraus aufsteigen lassen, und die ihrer Macht verfallenen damit inspiriren. Denen, die Christus angehören, können sie nichts anhaben: er giebt ihnen die Macht, zu treten auf Schlangen und Skorpionen, und über alle Macht des Feindes, und nichts wird ihnen Schaden thun. (Luc. 10, 19. Vgl. Ez. 2, 6.)

V. 2. Und er öffnete den Schlund des Abgrunds und sofort stieg ein Rauch auf aus dem Schlunde, wie der Rauch eines großen Ofens, und es ward verfinstert die Sonne und die Luft von dem Rauche des Schlunds. Die bisherigen Verheerungen und Verfinsterungen waren menschlich, jetzt hingegen ergeht das erste Wehe, und dieses entstammt dem Abgrunde. Das Maaß des Verderbens füllt sich, die Gerichte Gottes entsprechen diesem Vollmaaße. In schwarzen, Sonne und Atmosphäre verfinsternden Klumpen, wie aus einem mächtigen Fabrikschlot, steigt der Rauch auf. Es ist also eine Feueresse, ein Gluthofen im Abgrund, dessen Rauch, sobald er Luft bekommt, mit Macht hervorbricht. Wir haben hier das Gegenbild jenes im himmlischen Heiligthum vom Rauchaltar, an dem der Gebetsengel der Heiligen Gebete opfert, aufsteigenden wohlriechenden Rauchwerks (s. zu 8, 3 u. 4). Denn im ganzen Bereiche des Bösen ist eben schlechthin

nichts Originales, sondern alles nur Nachahmung, Fälschung, Entstellung, Carrikatur, unheimliche Nachäffung der wesenhaften, in schöne Maaße und Formen gefaßten Gebilde Gottes. Wie also unter dem Rauchwerk im Himmel der Odem, der Geist Gottes vorgebildet ist, der in Vereinigung mit den Gebeten der Heiligen den Tempel Gottes durchwirkt und mit Wohlgerüchen erfüllt, so ist hier unter dem Rauchqualm des Abgrunds der böse Geist, der Geist der Finsterniß zu verstehen mit seinen finstern dämonischen Ausgeburten. Die Nachäffung ist nicht Nichts, sondern eben eine Macht, wenn auch eine Macht, die nur zerstören kann und nichts zu Stande bringt. Auch die Inspiration dieser Macht ist nicht für Nichts zu achten; sie löst uns die unheimlichen Räthsel der Menschheit, die auf den untersten Stufen des menschlichen Seelenlebens, aber auch in den höchstgesteigerten Culturzuständen zur Erscheinung kommen. Die Schamanen unter den Negern, die Korybanten auf Kreta, die Pythia zu Delphi, die fanatischen Freiheits- und Gleichheitsmänner in unsern modernen Revolutionen sind nur Beispiele dieser Finsternißmacht, die die Sinne verzaubert, die Menschen taumeln und rasen macht, Verzückungen, Wuthausbrüche, Mordgier, Wahnsinn hervorbringt. Unsere heutige Seelenkunde wird eine sehr unzulängliche sein und bleiben, so lange sie die Einflüsse himmlischer wie abgründlicher Kräfte auf den Menschen nicht zur Anerkennung kommen läßt. Der Mensch ist nicht sein selbst Grund, Herr und Meister, er hat nicht das Leben in ihm selbst; von seiner Selbstentscheidung hängt es ab, ob er nach oben oder nach unten sich aufthut, vom Lichtgeiste aus Gott erleuchtet, oder vom Finsternißgeist aus dem Abgrund verdunkelt werde. —

V. 3 u. 4. Und aus dem Rauche kamen Heuschrecken heraus auf die Erde, und es ward ihnen Macht gegeben, wie die Landskorpionen Macht haben, und ihnen gesagt, daß sie nicht beschädigten das Gras der Erde, noch irgend etwas Grünes, noch irgend einen Baum, sondern nur die Menschen, die nicht das Siegel Gottes an ihrer Stirne haben, und es ward ihnen gegeben, daß sie sie nicht tödteten, sondern nur quälten fünf Monate, und ihre Qual wird sein wie die Qual eines Skorpions, wenn er einen Menschen sticht. Auch zu dieser Plage dient (2 Mos. 10, 4 fg.) die pharaonische Heuschreckenplage zur Naturgrundlage (vgl. Joel 1, 6; 2, 2 fg.). Seit dieser ägyptischen Plage sind Heuschreckenschwärme in der biblischen, zumal prophetischen Sprache das Gleichniß und Sinnbild für verwüstende Völkermassen, die als Gottesgerichte die Menschen heimsuchen, plötzlich über sie kommen, und eben so plötzlich und räthselhaft wieder verschwinden. nachdem sie ihre Verheerungen ausgerichtet haben. So heißt es Richt. 6, 2—5, die Midianiter und Amalekiter seien mit andern Völkern aus dem Morgenlande über Israel heraufgekommen wie eine große Menge Heuschrecken, daß weder sie noch ihre Kameele zu zählen gewesen seien, und seien in das Land eingefallen, daß sie es verderbten (vgl. Richt. 7, 12). Amos (7, 1) sieht im Ge-

sichte „Einen, der machte Heuschrecken“, nachdem er des Herrn Drohung vernommen (6, 14): ich will über euch vom Hause Israel ein Volk erwecken, das soll euch ängsten von der Richtung nach Hemat bis zum Flusse der Steppe“ (vgl. 2 Kön 13, 3). Ebenso unzweideutig lautet die Vergleichung der Heuschrecken mit Völker- und Heereshaufen bei Jer. 46, 21—23; desgleichen die Weissagung (Jer. 51, 27) wider Babel. Besonders anschaulich sehen wir aus der Schilderung der Heuschreckenplage bei Joel, wie Heuschrecken- und Völkerschwärme sich gegenseitig versinnbilden und warum die Bildsprache die ersteren zum entsprechenden Zeichen der letzteren machte. Vollends nöthigt die apokalyptische Schilderung, durch die Zuthaten zum Joel'schen Muster, unter diesem absonderlichen Heuschreckenheere eine Volksmasse ungeheuerlicher, dämonischer Art zu verstehen.

V. 5. Denn wer könnte sich noch eigentlich Heuschrecken denken, die nicht Gras, noch sonst Grünes, noch Baumblätter, sondern Menschen beschädigen sollen? Heuschrecken fressen grade, was diese Verheerer nicht anrühren sollen. Mit Menschen hingegen haben die Heuschrecken unmittelbar nichts zu schaffen. Diese aber grade sollen jene Verderber mit Skorpionenstichen quälen. Beide Thiere also, Heuschrecken und Landskorpionen (im Unterschiede von Seeskorpionen) versinnbilden zusammen die hier geweissagte Verheerungsmacht. Skorpionen sind Thiere, deren Stich in wenigen Minuten den Betroffenen wahnsinnig macht, während Heuschrecken nur um ihrer Gefräßigkeit willen gefürchtet sind. Wie weit diese Macht sich erstreckt, ist sorgfältig beigefügt. Zwar von einem dritten Theil ist hier nicht die Rede. Die Qual beschränkt sich also nicht auf das Morgenland allein, sondern auch über die beiden andern Theile der alten römischen Culturwelt; aber nirgends dürfen sie diejenigen antasten, die das Siegel Gottes auf ihren Stirnen tragen und die damit als die Auserwählten, die treuen wahren Knechte Christi bezeichnet sind. Ferner darf ihre Beschädigung nicht an's Leben der von ihnen Heimgesuchten greifen; nicht tödten, sondern nur quälen dürfen sie. Mehr als ihnen erlaubt ist, vermögen sie auch nicht; denn grade so weit als die Bestimmung, reicht auch das Vermögen. Bis hierher und nicht weiter! diese Schranke gilt nicht dem Willen der Menschen, ihrem Gelüsten, ihrer Laune, sondern dem Naturvermögen, dem gesetzten Maaße ihrer Kraft und Vollmacht. Die Natur dieser Volkshorde bringt es mit sich, daß sie nichts vernichten kann, indem sie nichts Neues an dessen Stelle zu setzen im Stande ist. Auch das Zeitmaaß ihrer Quälerei ist beschränkt und zwar auf fünf Monate; es hängt genau mit Natur und Bestimmung dieser Unholde zusammen, und steht damit in Einklang. Zweimal ist (V. 5 u. 10) dasselbe ihrer Instruktion beigefügt. Alle Zahlen der Apokalypse sind, wie wir bereits wissen, Zahlsymbole. Fünf ist die Hälfte von Zehn (s. zu 2, 10). Zehn ist ein aus zwei Hälften, die zusammen gehören, zusammengesetztes natürliches Ganzes, wie die Zehnheit der Zehen und Finger an den zwei Händen und Füßen, also das Symbol für jede Zusammenfassung einer Vielheit in ein Ganzes, womit die

Grundbeziehung auf die Creatur, auf die Kategorie der Mannichfaltigkeit vorherrschend gesetzt ist. Fünf ist also das Zahlzeichen der Halbheit, die für sich nichts ausrichten kann, der Unvermögenheit. Die fünf Monate sind eine Zeit zu kurz zum Leben, zu lang zum Sterben. Eben um ihres Nicht-Tödtens, sondern bloßen Quälens willen ist die Zeitsignatur dieser unbeholfenen ungeschlachten Naturmacht auf fünf Monate beschränkt, d. i. auf eine halbe plötzlich hereinfallende und plötzlich verschwindende Zeit, die keine Continuität hat mit Vergangenheit und Zukunft, auf die Zeit für eine vorüberziehende, im Sturme sich entladende Gewitterwolke, für eine sich wildverzehrende dämonische Macht.

V. 6. Und in diesen Tagen werden die Menschen den Tod suchen und nicht finden, sie werden begehren zu sterben, und der Tod wird von ihnen fliehen. Die Qual wird sonach zum Verzweifeln sein. Die Erscheinung dieser Unmenschen schon, ihre Grausamkeit, Gier und Wollust wird etwas so Grauenhaftes an sich tragen, die Hilflosigkeit, in der sich die Menschen ihnen gegenüber befinden, werden so lähmend auf die Gemüther wirken, daß aller Lebensmuth gänzlich gebrochen, und der Tod die einzige Rettung zu sein scheint. Daß es solche Zeiten in der Geschichte gegeben, wird kein Kundiger läugnen. Hier ist eine solche im schauerlichsten Maaße geweissagt, wie sie über den römischen Erdkreis hereingebrochen ist.

V. 7—10. An diese Beschreibung der Plage nach Maaß, Art und Zeit schließt sich die Schilderung dieses Volksschwarms selbst an. In dieser Schilderung blickt denn allerdings überall die Beziehung auf die natürliche Beschaffenheit der morgenländischen Heuschrecken durch, wie natürlich, da sie ja eben die sinnbildliche Thierart für die damit versinnbildeten Horden abgeben, und auch in jedem einzelnen Zuge und Vergleichpunkte sich als solche erweisen müssen. Allein zugleich geht dieselbe über die Naturgeschichte der Heuschrecken so ins Ungeheuerliche hinaus, daß es gradezu unmöglich wird, vorauszusetzen, hier seien eigentliche Heuschrecken und nicht vielmehr Völkerschwärme ungeheuerlicher Art gemeint. Auch bei uns giebt es eine Heuschreckenart, die der Natursinn unsrer Volkssprache mit dem Namen „Heupferde" bezeichnet, nicht nur um der Aehnlichkeit der Gestalt besonders des Kopfs, sondern mehr noch um ihrer galoppartig hüpfenden Bewegung willen. Ferner gleichen die Fühlhörner der Heuschrecken an ihren Köpfen Kronen und dieses Kronenartige ist wieder goldähnlich. Ebenso sind ihre Zähne bekanntlich so scharf, daß sie die härteste Baumrinde zernagen, ja nichts Hartes in der Pflanzenwelt ihrem Gebisse widersteht, also in der That Löwenzähnen vergleichbar. Zu den eisernen Panzern scheint das Brustschild der Heuschrecken den Vergleichspunkt zu bieten, da dasselbe bei manchen Arten, besonders dem grillus tartaricus, der in Vorderasien, Nordafrika und Südeuropa seine Heimath hat, wie Eisen aussieht (Züllich). An das Brustschild schließen sich die Flügel an, von denen gesagt wird, sie rauschten wie das Wagengetöse vieler Rosse, die zur Schlacht rennen. Auch dieses eigenthümliche Geräusch, das durch die Ober-

flügel und die Springfüße verursacht wird, bestättigt sich bei den orientalischen Heuschreckenschwärmen. Beobachter haben es bald mit dem Rauschen eines Stroms, bald mit dem Geknarre eines großen Mühlrades, bald mit dem Tosen eines Wasserfalles, bald mit einem durch einen Wald ziehenden starken Wind u. dgl. verglichen. Allein mit allem dem wird die Sinnbildlichkeit aller dieser naturgeschichtlichen Züge im Bilde der Heuschrecken nicht im Geringsten alterirt. Dazu kommen aber dann die über die Heuschreckennatur hinausgehenden symbolischen Andeutungen: Angesichter wie Menschenangesichter, Haare wie Weiberhaare, Skorpionstacheln an den Schwänzen, welche nur im symbolischen Sinne gemeint sein können. Dasselbe gilt von dem Könige derselben, dem Engel des Abgrunds, der auf Hebräisch Abbadon, auf Griechisch Apollyon heißt. Der Engel des Abgrunds kann in dieser Bestimmtheit nur der Beherrscher des Hades sein; ihn, in irgend einem menschlichen Individuum, in dem er sein Werk hat, haben diese dämonischen Horden zum Könige. Ἀβαδδών heißt: Verderben, Untergang, Vertilgung, Tod, (Hiob 26, 6. Ps. 88, 12); das grade Gegentheil des Fürsten des Lebens, welcher gleicherweise das Heil σωτηρία genannt wird (Ps. 27, 1; 38, 23. Jes. 12, 2 u. s. w.), statt Heiland (σωτήρ). Die griechische Uebersetzung giebt darum auch für das Wort ἀπώλεια den concreten Namen Ἀπολλύων d. i. der Verderbende oder der Verderber (wie Hebr. 11, 28 der Würgende, statt: der Würger).

Sind wir nach dieser Schilderung geneigt nach einem Volke uns umzusehen, in welchem wir sie Zug für Zug erfüllt sehen dürften, so begegnet uns in der Geschichte jener Tage kaum ein anderes als das Volk der Hunnen, das wie für den Historiker so für den Physiologen und Psychologen ein großes Räthsel bietet. Schon der Ursprung desselben ist ein noch ungelichtetes Geheimniß. Sie sind gekommen, man weiß nicht recht, woher, und sind wieder verschwunden, man weiß nicht recht wohin. Sie sollen unter dem Namen Hiongnu um das Jahr 50 vor Christo, von den Toxa's und Sienpi's aus China vertrieben, in die scythischen Steppenländer am caspischen und schwarzen Meere eingedrungen seien. Einige nennen sie mongolischen Stamms, andere rechnen sie zu den Türken, oder Turkomanen, beides zur Zeit noch ohne geschichtlichen Nachweis. Sie waren in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts, grade zu der Zeit, da innerhalb des römischen Reichs der Sieg des Christenthums entschieden war, aus ihren Wohnsitzen zwischen dem caspischen und euxinischen Meere, auf die damals zwischen dem Don und dem Kaukasus wohnenden Alanen, einem Zweige des persisch-medischen, indogermanischen Stamme der alten Arier, gestoßen und wälzten sich von da ins Abendland hinüber, wie ein ungeheuerliches Heuschreckenheer, welchem Schrecken und Entsetzen voranging; wie eine Scorpionenplage, die nichts denn Schmerz, Elend und Jammer hinter sich zurückließ. Erst im Anfange des fünften Jahrhunderts jedoch setzte es seinen Schreckenszug, unter Ruge oder Rugilas, und nach dessen Tode, unter den beiden Brüdern Etzel und Bledel, und zuletzt unter dem ersteren

allein, der sich selbst Godegisil (Gottesgeißel) genannt hat, durch die ganze damalige cultivirte Welt fort. Hören wir, wie Dittmar sie schildert: „Aehnlich den heutigen Kalmücken waren sie von untersetztem, starkknochigem Körperbau, dickem Kopfe, breiten Schultern, häßlichem, braungelbem Gesicht, mit kleinen, tiefliegenden, blitzenden Augen, breithervorstehenden Backenknochen, tiefen Narben an Kinn und Wangen, die von Einschnitten herrührten, die sie sich in der Kindheit machten, um den Bartwuchs zu unterdrücken; voll Schmutz, mit Kitteln aus Linnen, oder zusammengenähten Mausfellen, Beinkleidern aus Bockshäuten, Mützen aus Zottelfellen, und durch alles dieses von so abschreckender Gestalt, daß sie nach dem Ausdrucke des Geschichtschreibers Ammianus Marcellinus eher zweibeinigen Bestien als Menschen glichen. Von Jugend auf an Ertragung von Kälte und Hitze, Hunger und Durst gewohnt, lebten sie von rohen Wurzeln und rohem Fleisch, das sie ohne Feuer zubereiteten, indem sie es unter ihre Sättel legten und mürbe ritten. Denn beständig lebten sie im Freien, auf ihren kleinen häßlichen aber ausdauernden Pferden sitzend, auf denen sie aßen und tranken, schliefen und sich beriethen, während ihre Weiber auf Karren wohnend und ihre Kinder pflegend, ihren Zügen folgten, so daß sie alle Flüchtlingen gleich ihre Heimath kaum angeben konnten, und es bei jedem hieß: anderswo entstanden, fernhin geboren, weiterhin erzogen. Von Ackerbau, festen Sitzen und daraus entstehenden Gesetzen und Sitten wußten sie nichts. Ohne Ahnung Gottes, ohne Treue gegen die Menschen, ohne einen Begriff von Recht und Unrecht, waren sie nur den Trieben ihrer thierischen Natur hingegeben, jähzornig, wankelmüthig, raubsüchtig, insbesondere goldgierig. Ihre Angriffe waren besonders furchtbar. Mit einem schrecklichen Geheul beginnend stürzten sie sich ohne alle Reihenordnung blitzschnell auf den Feind, schossen von ferne schon, dahin und dorthin schweifend, ihre spitzknochigen Pfeile ab, griffen dann in der Nähe zum Säbel und wenn der Feind ihren Hieben auswich, warfen sie ihnen Schlingen um den Hals, und schleppten sie so mit sich fort. Eben so rasch zogen sie sich nach jedem Ansturm wieder zurück, bloß um schnell wieder zu sich zu kommen und durch unausgesetzten Angriff zu ermüden." [1] Gewiß ein grauenhaftes dämonisches Volk ganz zum Aengsten und Quälen, zur Zuchtruthe für ein verderbtes Geschlecht geeignet; aber schlechthin ungeeignet, irgend eine Spur wesenhaften, geschichtlichen Einflusses, geschweige eine geschichtliche Neugestaltung der Dinge, oder auch nur samenhafte Anfänge zu einer solchen hinter sich zurückzulassen.

Bis in die einzelnen Züge unserer apokalyptischen Schilderung läßt sich die Beziehung auf das Hunnenvolk rechtfertigen. Sie sind gleich Rossen, die zum Kriege gerüstet sind. Der Reiter wird nicht gedacht, so verwachsen waren sie gleichsam mit ihren Rossen. Von Fußgängern wußten sie nichts, sie verachteten sie bei anderen Völker. Ihr Dasein, ihr Sinnen und Dichten gieng ganz im Kriegshandwerk auf. Auf ihren Häuptern waren wie Kronen dem Golde gleich. Goldgierig wie sie waren, schmückten sie ihre Mützen mit

---

1) Dittmar, Gesch. d. Welt. N. A. III Bd. S. 61 fg.

allerlei goldenen Zierrathen, daß sie wie Kronen schimmerten. Ihre Angesichter waren wie Menschenangesichter; es waren keine wahrhaft menschlichen Gesichter, sondern nur gleichsam noch menschliche Gesichter, so mißgestaltet und obendrein durch künstliche Einschnitte entstellt waren sie; es waren dämonisirte Zerrbilder von Menschen; menschliche Horden können so tief sinken, daß sie eher Bestien denn Menschen vergleichbar werden. Sie hatten Haare, wie Weiberhaare: voll Schmutz hiengen wie in Zotteln die langen Haare um den ungestalteten Kopf, und um das bartlose und insoferne weiberartige Gesicht. Ihre Zähne waren wie Löwenzähne: sie waren gefräßig wie das Wild des Feldes, und zermalmten auch die härtesten Knochentheile mit ihrem Gebiß. Selbst ihr schreckliches Geheul, womit sie in die Schlacht stürmten, und in das ihre Weiber hinter ihnen auf ihren Karren mit einfielen; die Schlingen oder Lasso's die sie wie Skorpionenschwänze, ähnlich den Indianern in Brasilien, ihren Feinden um die Hälse warfen, vervollständigen dieß Bild. Merkwürdig ist auch bei allen Grausamkeiten und Greueln, die sie begiengen, der Schonung wahrzunehmen, womit sie überall das neue Grün, die Pflanze des Christenthums und die Bäume, die Fürsten und Priester der christlichen Kirche behandelten. Besonders hervorragend aber erscheint Etzel, der Abaddon oder Apollyon in Menschengestalt, und darum, weil Mensch, doch nicht mit dem Abgrundengel selbst eins und dasselbe, sondern eben nur zu seiner Mission, die Gottesgeißel des Menschengeschlechts zu sein, von ihm inspirirt. Man hat irrige Vorstellungen von der Wirksamkeit des Abgrundreichs innerhalb der mehr oder weniger entmenschten Menschheit, wenn man zum Erweise dämonischer Besessenheit eine pur teuflische Natur postulirt. So verhält und kann sich die Sache nicht verhalten. Der Mensch bleibt Mensch, auch in seiner tiefsten Entartung, und hat seine menschlichen Gefühle, seine menschlichen Anwandlungen, auch wenn er von Dämonen beherrscht wird, so gewiß auch die von Gottesgeist durchwohnten und geheiligten Menschen Menschen sind und bleiben. Aber ein dämonisches Bewußtsein entwickelt sich mit Nothwendigkeit in dem dämonischen Menschen, wie sich denn auch jenem gewaltigen Hunnenkönige ein fatalistisches Selbstbewußtsein, nicht absprechen läßt. Wenn er sein geheimnißvolles, ihm vom Kriegsgotte selbst verliehenes Schwert in die Erde stieß, fühlte er sich als sieghafter Herrscher der Welt, und die Schmeichelei, die aber im Munde eines ganzen Geschlechts immer zugleich eine Art Wahrsagung ist, pflegte denn von ihm zu sagen, jedesmal hätten hundert Völker gebebt, und Rom und Konstantinopel in ihren Grundfesten gezittert. Von der Furchtbarkeit der großen Hunnenschlacht auf den katalaunischen Feldern, darinnen der römische Feldherr Aëtius im Bunde mit Westgothen, Alanen, Franken, Sachsen, Burgundern und andern germanischen Stämmen Etzel schlug, und die die Rettung des Abendlands entschied, zeigt nicht bloß die Angabe, daß auf beiden Seiten über 160,000 Menschen geblieben seien, sondern auch die alte Sage, daß in der Nacht darauf die Geister der Erschlagenen sich erhoben und den Kampf drei Tage lang in den Lüften fortgesetzt hätten. Zwei Jahre nachher ist mit Etzel's Tode, in dessen

Folge die Masse auseinander fiel und zerstob, der unheimliche Heuschreckenschwarm wieder aus der Geschichte, man weiß kaum wie, verschwunden. Nur daß durch die Erschütterung, welche der Hunnenzug verursacht hatte, Rom seinem Untergange bedeutend näher gebracht und dadurch den neuen germanischen Gründungen und Entwicklungen im Abendlande Raum gemacht wurde.

V. 12. Das erste Wehe ist vergangen. Siehe! es kommen noch zwei Wehen nach diesen Geschichten. Das erste Wehe ist eine ungeheuerliche Noth durch wilde Zuchtlosigkeit einer dämonischen Naturmacht gewesen. Zwei Wehen gesteigerter Art stehen noch bevor. Es soll diese Notiz zur Orientirung dienen. Die Apokalypse errichtet da und dort solche Marksteine und Denkzeichen auf dem Gange durch die labyrinthischen Verschlingungen und Zusammenhänge der messianischen Reichsgeschichte.

V. 13. Und der sechste Engel posaunte und ich hörte eine Stimme aus den 4 Hörnern des goldenen Altars, die sprach zu dem sechsten Engel, welcher die Posaune hatte: Laß los die vier Engel die gebunden sind an dem großen Strome Euphrat. Der Aufenthalt (s. zu 7, 1) hat ein Ende; die Zeit der Versiegelung der 144,000 aus Israel ist für das Morgenland nunmehr abgelaufen. Bis daher unter den vier ersten Posaunen nicht nur, sondern auch noch in den „fünf Monaten" der fünften Posaune, hat sie, im Verborgenen, davon keine Weltgeschichte berichtet, ihren Fortgang gehabt; itzt ist, was auszusichten und zu retten war, auch aus den Heiden zu jener zahllosen Schaar hinzugethan und gerettet; der Rest hingegen in demselben Maße, als jene ausgesondert worden, zum Untergange gereift. So hört denn Johannes, sobald der sechste Engel posaunt hat, eine Stimme diesem den Befehl ertheilen, die vier Sturmengel am Euphrat loszulassen. Auch hier also wieder eine jener Ketten und Vermittlungen des göttlichen Willens, worauf wir gleich zu Anfang (zu 1, 1.) aufmerksam gemacht haben. Die Stimme vom Altar, der sechste Posaunenengel, die vier Sturmengel sind die drei vermittelnden Glieder für den Befehl des Herrn bis zu diesen Vollstreckern, die mitten in den Naturbereich hineingestellt sind. Jene Stimme tönt aus den vier Ecken des Rauchaltars, darauf die Gebete der Heiligen dargebracht werden; denn mit der Erhörung dieser Gebete hängt wie die bisherige Vorbereitung, so die endgerichtliche Katastrophe selbst zusammen, die über die morgenländische Geschichte ergehen soll. In den vier Hörnern oder Spitzen, in die der Gebetsaltar auslief, und die die betende, heilige Hände zu Gott erhebende Gemeinde versinnbilden: concentrirt sich die Macht dieser Gebete, und darum schallt auch jene Stimme, wie wenn sie aus diesen vier Hörnern hervorkäme. Daß vom Gebetsaltare her eine Stimme spricht, darf uns nicht wundern; denn was durch denselben versinnbildet ist, ist die lebendige geistdurchwirkte geheiligte Betergemeinde, die durch die 24 Aeltesten vertreten ist, aus deren Mitte darum auch wohl jener Befehl an den sechsten Posaunenengel und durch diesen an die vier Sturmengel selbst gelangt. Ersterer vollstreckt denselben nicht; aber die letzteren harren längst auf diesen Moment, da sie auf ihre Beute fahren, und ihrer Zerstörungsmacht Genüge

thun dürfen. Es scheint diese Einrichtung auf die zweifache Natur göttlicher Gerichte hinzudeuten, wornach sie ebensowohl Gnaden- als Zornesthaten Gottes sind. Die Ausführung der Gnadengedanken ist dem guten Engel, die Geschäfte des Zornes hingegen den bösen zugetheilt. Aber eben um jener Gnade willen stehen die Letzteren unter der gemessenen Ueberwachung des Ersteren, daß sie ihre Grenzen nicht überschreiten (vgl. Hiob 1, 12; 2, 6).

V. 14. Warum aber lagen jene vier Sturmengel „gebunden am großen Strome Euphrat?" Wir erfahren diesen Umstand erst hier, nicht schon 7, 1—3. Der Euphrat war von der dem Abraham geschenkten Verheißung her (1 Mos. 15, 18, vgl. 5 Mos. 11, 24, Jos. 1, 4) die nordöstliche Grenze des heiligen Landes, des Gebiets, in welches Gott sein Volk eingehegt hatte, wie südwestlich der Nil. Vom Nordosten her drohen die Einbrüche der Völker, d. h. der ihre eigenen Wege dahinziehenden, Gott und seinem Volk feindlichen Heidenwelt. Was jenseits des Euphrats liegt, ist als die Region der Naturvölker, der Kriegshorden zu denken. Dort war von dem gewaltigen Nimrod, dem ersten Eroberer und Weltherrscher (1 Mos. 10, 8 fg.) der erste Versuch gemacht worden, in der Ebene Sinear Babel zu bauen, d. h. einen Mittelpunkt der Völker, einen Herrscherthron, ein die Menschheit umfassendes einiges Weltreich aufzurichten. (1 Mos. 11.) Seitdem ist sein Name, und noch mehr der Name Babel der Typus der gottfeindlichen Macht in allen ihren Ausgestaltungen bis ans Ende. Vom Ephrat her kommen die Könige von Midian mit den Völkern des Ostens (Richt. 6, 2—5 vgl. Off. 9, 3) schon zur Zeit der Richter, das in sich zerspaltene und zerfallene Volk Israel zu plündern und zu ängsten; von daher brach Assur, die große assyrische Kriegsmacht, gegen Südwest ins heilige Land herein und zerstörte das Reich Israel, und von eben daher, nachdem das uralte Babel zur Hauptstadt des babylonischen Reichs, der ersten eigentlichen Weltmacht als „des Inbegriffs des von Gott losgerissenen Weltwesens, das auf eigene Macht und Weisheit trotzend sich vermißt, die Menschheit zu einem dauernden Ganzen zu vereinigen und alle Herrlichkeit, Wissenschaft, Kunst und Pracht zu genießen und Gottes nicht zu bedürfen" (Chr. Hoffmann), geworden war, kam Nebucadnezar, der erstmalige Zerstörer Jerusalem's und des Reiches Juda. Von daher, weissagten Jesaias (41, 25 und 46, 11) und Jeremias (51, 32 und 36), sollten auch über Babel die Gerichtsvollstrecker Gottes, den Knecht Gottes Koresch an der Spitze, kommen. Hierdurch ist denn auch der große Strom Euphrat, der auch die Grenze des römischen Weltkreises bildete, zum Typus der Grenzscheide der Culturwelt, des eigentlichen Schauplatzes der Geschichte, und somit der Heidenchristenheit (vgl. Off. 1 fg. 12), und das Land jenseits des Euphrats zum Typus der Nomaden und Steppenvölker geworden, welche, wenn die Zeit der Sichtung, der Geduld und Langmuth Gottes zu Ende gegangen, über die entarteten, blasirten Culturvölker hereinbrechen, um sie zu strafen und zu vertilgen, Adlern vergleichbar, die das Aas wittern, und von dem Leichengeruch der in Fäulniß übergehenden alten Welt angezogen, sich instinktartig in Bewegung setzen. Solche weltgeschichtliche Völkerbewegungen sind sonach providentieller

Natur und haben damit gerechten Anspruch auf eine Stelle in der die Geheimnisse Gottes enthüllenden Apokalypse.

V. 15. Und die vier Engel wurden los, welche bereit waren auf die Stunde und den Tag und Monat und Jahr daß sie tödteten den dritten Theil der Menschen. Der Befehl wird sofort ausgerichtet; genau zur bestimmten Zeit, nicht früher, nicht später, bricht der Sturm los. Und zwar ist es wieder der dritte Theil, über den er losbricht, wie bei den vier ersten Posaunen: nur über den Orient, über Asien, über den semitischen Weltkreis erstreckt sich die Vollmacht der Gerichtsengel. Aber dießmal dürfen sie nicht bloß quälen wie die Kriegsherde der fünften Posaune; es ist aufs Endgericht, auf Vernichtung abgesehen, wie bei Oeffnung des 6. Siegels.

V. 16—19. Und nun folgt die Beschreibung der Gerichtsvollstrecker: Und die Zahl der Heere des reisigen Zeugs waren zwei Myriaden der Myriaden (d. i. 200 Millionen), ich hörte ihre Zahl — Und also sah ich die Pferde im Gesichte, und die, welche darauf saßen und feuerrothe, und rauchschwarze und schwefelgelbe Panzer hatten, und die Häupter der Pferde waren wie Löwenhäupter und aus ihren Mäulern gieng Feuer und Rauch und Schwefel. Von diesen drei Plagen wurde das Drittheil der Menschen getödtet. Denn die Macht der Pferde ist in ihrem Maul und in ihren Schwänzen; denn ihre Schwänze waren gleich Schlangen, die Häupter hatten, und mit denselben thun sie Schaden.

Nicht sobald sind also die vier Engel am Euphrat entfesselt, so hebt auch schon ihr Stürmen an, und ohne daß der Seher die zwischen innen liegende Vermittlung jenseits der Grenze der Culturwelt gewahr wird, sieht er schon die Heeresmassen von dort her sich in Bewegung setzen. Ihre Anzahl ist ungeheuerlich. Johannes hörte dieselbe nennen, nicht darum, daß ihm eine Zahlbestimmung angegeben, sondern weil ihm die Ungeheuerlichkeit dieser Kriegsmacht, die selbst die Myriaden Engel übersteigt, bezeichnet werden soll. Es ist eine Summe von Heerschaaren unerhörter Art, die Kriegsmacht vorzugsweise: daher auch dieselbe bei ihren eigentlichen Namen, nicht im Naturbild, wie die beim Posaunen der fünften Posaune hereinbrechenden Horden, als ein Heuschreckenschwarm, sondern als geordnete Heerhaufen, als Reiterheere bezeichnet sind (vgl. zu 6, 1, S. 125). Dabei ist nicht zu übersehen, daß die Zahl nicht auf ein einiges Heer geht, sondern daß von Heeren die Rede ist, um anzudeuten, daß diese Kriegsmacht, nicht mit einem Feldzuge ihre Mission vollbringt, sondern ihre Züge zusammengenommen bis zur Erfüllung ihrer Mission, im Gesichte sollen veranschaulicht werden.

Ausdrücklich aber wird angemerkt, daß der Seher diese Heere im Gesichte gesehen habe, daß also alles sinnbildlicher Natur sei, wodurch eine wirkliche, diesem Zeichen genau entsprechende Macht nicht etwa phantastische geisterhafte Dinge bezeichnet seien. Es sind Rosse und Reiter, die er sieht als Zeichen wirklicher Heeresmassen, einer wirklichen Kriegsmacht. Daß eine solche

hier gemeint sei, drängt sich auch denen auf, die fast überall in der Apokalypse nur Poesie sehen; sie müssen hier Kriegsvölker anerkennen. Rosse und Reiter sind hier dem Seher unterscheidbar, nicht wie zusammengewachsen (V. 7); die Reiterrüstung ist nicht von heller blanker Stahlfarbe, sondern feuer-, rauch- und schwefelfarben, weil die Rosse Feuer, Rauch und Schwefel schnauben und die Reiter sonach davon umqualmt sind. Man kann die Kriegsfurie, den Schlachtenfanatismus, die Umnebelung der Sinne, die Seelenberauschung im Schlachtgetümmel, das vom Schwefel genährte, auflodernde, rasende Kriegsfeuer nicht bestimmter in sinnbildlicher Form veranschaulichen. Die Reiter machen so mit den Rossen ein zusammengehöriges Ganzes aus: die Reiter bedeuten die Führer, die Lenker, die Rosse das Volk. Mit dieser Anschauung ist die Bildsprache überall vertraut; Reiten bedeutet so viel als beherrschen; die Völker werden „im Zaume gehalten." Zum Reiten gehört ein Roß, das den Reiter trägt und hinwiederum von ihm regiert wird. Völker werden daher mit den Rossen verglichen, da sie, wie der Mensch überhaupt, nicht sich selbst, ihre Herren, sondern allzeit „eines Herrn" sind, wie souverän sie sich auch dünken mögen. Sie werden beherrscht, wie der Mensch überhaupt und es kommt alles darauf an, welchem Herrn dieser angehört, von wem er geritten wird. Ein Saul z. B. ist unter den Propheten, wenn und so lange der gute Geist ihn regiert (1 Sam. 10, 10 fg.); er wird unruhig, sinnverwirrt, nachdem der Geist des Herrn von ihm gewichen, und ein böser Geist über ihn Herr geworden ist (1 Sam. 16, 14 und 15). Wir werden später bei Off. 17, 3 derselben Anschauung begegnen. Das Volk, welches uns hier versinnbildet ist, ist vom Kriegsgeist, von der Kriegsfurie beherrscht; die Schlachtbegier, das Mordfeuer ist in ihm entzündet, und wie der Schwefel, zum Feuer gemengt, Flamme und Rauchqualm zu außerordentlicher Gluth steigert, so wird in diesem Volke die ihm eigene, angeborne kriegerische Natur durch die sie nährende geistige Feuermacht, durch das Gegentheil des heiligen Geistes, durch den Lügengeist und den von ihm ausgehenden fanatischen Wahn, zur eigentlichen Kriegsbegeisterung gesteigert, und diese nun von seinen Führern benützt und ausgebeutet. Der Schwefel ist ein zutreffendes Naturbild dieses Kriegsfanatismus. Was dieses Volk zur vorzugsweise so zu nennenden Kriegsmacht stempelt, ist eben dieser in seiner Volksthümlichkeit zusammengährende Misch von Feuer, Rauch und Schwefel, diese völlige Verdunkelung und dieser Wahnsinn eines glühenden Geistes, welche wie aus einem Krater eitel Vertilgungswuth und Mordgier hervorqualmen; es ist eine eigentliche Kriegshölle, seine Erscheinung ein Höllenbrodem, sein Krieg der Krieg in seiner höchsten vollendetsten Gestalt. Der Krieg ist an sich eine Ausgeburt des Reiches der Finsterniß, er ist ja ein Schlachten und Morden von Menschen, die nach dem Bilde Gottes geschaffen sind; aber er ist als Frucht der Sünde gleich dem Tode, dem Solde derselben, mit eingeordnet in die göttliche Oeconomie innerhalb der Sünderwelt, und somit wie alle Uebel in der Welt ein Verhängniß, eine Fatalität, auch in den Augen der Völker; eine gewaltige, wuchtige Wirklichkeit, darinnen die göttliche Heiligkeit uns unser sittliches Ver-

derbniß, unsere Barbarei, unsere unheilvolle Zwietracht, unsere Ungerechtigkeit und deren Verwirrungen zu fühlen gibt, und somit seine schweren Gerichte vollstreckt; aber auch eine Waffe, ein verwerfliches Mittel in der Hand des ehrgeizigen herrschsüchtigen Despoten, der die wilde Furie und die Ruhmgier seines Volks zur Befriedigung seiner Herrschsucht benützt. Wie die Sünde mit ihrem Heere von Leiden, so ist auch der Krieg mit all seinen Schrecken von Gott zugelassen. Der Krieg ist das Vollmaß der Macht der Sünde; aber es bricht sich auch in ihm diese ihre Macht; das wilde Feuer frißt sich selbst auf und sinkt am Ende in einen Aschenhaufen zusammen. Ein Krieg, der unterbrochen wird in diesem seinem Verzehren seiner selbst, ist darum so unheilvoll, weil er die Kriegsflamme in den Herzen nicht auslöscht, die Luft von ihren Gewitterstoffen nicht reinigt. Hier, in dem apokalyptischen Gesichte, erscheint uns die Kriegsmacht auf ihrer Spitze, als die dreifache Plage von Feuer, Rauch und Schwefel, die aus ihr hervorschnaubt.

V. 18 und 19. Von diesen drei Plagen wird das Drittheil der Menschen getödtet. Es mag sich diese Kriegsmacht auch noch weiter als über den dritten Theil der Menschen erstrecken; aber mehr als die Vertilgung dieses dritten Theils wird ihr nicht gelingen. Sowie sie über das Morgenland hinaus ins Abendland übergreift, wird ihr Halt geboten und ein Ziel gesetzt. Auch in ihrer Natur selbst findet sie ihre Schranke; nur von drei Plagen, die von ihr ausgehen und nur so lange dieselben von ihr ausgehen, wurden die Menschen getödtet; nur ihr Fanatismus macht sie so furchtbar; sowie dieser sich verzehrt hat, erlahmt sie in sich selbst. Nicht durch Geist, nicht durch Wort, Wahrheit und Leben, sondern allein durch das Schwert, durch Heere, durch Kriegswuth ist sie, was sie ist. Alles an ihr ist dem Reiche Gottes schnurstraks entgegengesetzt (Sach. 4, 6). „Die Macht der Rosse ist in ihren Mäulern und in ihren Schwänzen; denn ihre Schwänze sind Schlangen gleich, welche Köpfe haben, und mit diesen thun sie Schaden. Die Mäuler schnauben eben von nichts, denn von Wuth und Mordbegier, und die Schwänze sind nicht bloß mit Skorpionenstacheln zum Quälen versehen, sondern mit Schlangenköpfen, die mit ihren giftigen Bissen tödten, was von den Mäulern verschont geblieben ist. Sie ist also vorn und hinten todtbringend; vor ihr her geht das Schwert, das Feuer mit Sengen und Brennen, die Kriegsfurie mit ihren Verheerungen, und hinterher folgt der vergiftende Schlangenbiß; beim Angriff wie beim Rückzug sind sie gleichmäßig Meister auf dem Schlachtfeld wie in den Unterwerfungsverhandlungen. Die Kriege dieser Macht sind damit als eigentliche Vernichtungskriege bezeichnet.

Fragen wir nun, in welcher geschichtlichen Erscheinung der hier geweissagten Zeitperiode diese sinnbildliche Schilderung ihrem Wesen nach in Erfüllung gegangen, so können auch wir nicht umhin, auf die Araber hinzuweisen, nachdem ihr Prophet Muhammed sie begeistert und durch den Islam zum Kriege fanatisirt hat, wie dies die älteren protestantischen Ausleger von Luther bis auf Bengel, auch einige der neueren, Gräber, Zuschlag u. a. mit

mehr oder weniger Orientirung über die Signatur dieser außerordentlichen Erscheinung innerhalb der messianischen Reichsgeschichte, erkannt haben. Und in der That läßt sich nur schwer verkennen, wie auch diesem Muhammedanismus gegenüber die Apokalypse ihre Aufgabe nicht verläugnet, alle Räthsel der Weltgeschichte zu lösen, und ihren innersten Kern zu enthüllen, der sonst vor Menschenaugen verborgen geblieben wäre. Bis auf Muhammed waren diese Kinder Ismaels, deren Sinnesart schon 1 Mos. 16, 12 in ihrem Stammvater mit den Worten bezeichnet ist: „Er wird ein wilder Mensch sein, seine Hand wider Jedermann, und Jedermanns Hand wider ihn", ein geschichtloses Volk, unstäten Sinnes, formlosen Geistes, da sich in ihren Wüsten nichts fand, was hätte geformt, gebildet, ausgestaltet werden können, nomadenartig herumstreifend, heißblütig, wollüstig, dem Handel, Raub und Mord ergeben. Der heilige Tempel Kaaba zu Mekka, den Abraham und Ismael erbaut haben sollten, war von uralter Zeit ein Wallfahrtsort, dahin Pilger aus der ganzen arabischen Halbinsel zusammenkamen. Neben einer Menge Götzen, deren jeder Stamm seine eigenen hatte, und die theils aus Menschen- oder Thiergestalten, ja aus rohen, von der Kaaba genommenen Steinen bestanden, glaubten sie an ein höchstes Wesen, das schon vor Muhammed A l l a h u t a a l a genannt wurde. Auf diese Naturgrundlagen baute nun Muhammed, geboren a. 571 nach Christo, seine zum Theil aus verderbten jüdischen und christlichen Elementen, zum Theil aus seiner eigenen Imagination gemengte Lehre, die alles wahrhaft-innerliche Geistleben des Menschen zu ertödten und dagegen ein wildes Feuer in seinem Seelenleben anzuzünden und zur Fiebergluth anzufachen geeignet war. In seinem 40. Lebensjahre hatte er seine erste angebliche Offenbarung; er empfing sie in einem epileptischen Anfalle, womit er schon früher behaftet war; er fiel dann, wenn er solche Anfälle bekam, in Ohnmacht, nach heftigem Zittern, seine Augen schlossen sich, sein Mund schäumte und manchmal brüllte er wie ein Kameel. Nach seiner ersten Vision kam er schweißbedeckt und zerschlagen von der Ohnmacht zu Chadidja (seiner damals noch einzigen Frau), ließ sich von ihr zudecken und erzählte ihr was er gesehen, noch immer ungewiß, wie er sich denn bis dahin selbst für besessen hielt, ob nicht ein böser Geist sein Spiel mit ihm treibe. Chadidja und ihr Vetter Waraka, ein getaufter Jude, welcher das alte und neue Testament gelesen, und von letzterem Einiges sogar ins Arabische übersetzt hatte, bemühten sich seine Zweifel an seiner göttlichen Sendung zu zerstreuen. Unmittelbar nachher erhielt er dann von dem Engel Gabriel den Befehl in der Nacht, mit den Offenbarungen des Himmels sich zu beschäftigen, und seinen Glauben weiter zu verbreiten. Dieser Glaube hat denn den abstrakt-Einen, A l l a h, zum einigen Gegenstand und Endzweck. Gegen die Dreieinigkeit Gottes, für die ihm aller geistige Sinn abgeht, polemisirt der Koran beständig. „Das sind Ungläubige, welche sagen, Gott ist der Dritte von Dreien!" „Erkenne Gott als den Einigen, der keinen Genossen hat." Ihm, dem Geist- und Leblos-Einen gehört alle Welt und ihm ist sie daher mit Gewalt und Zwang zu unterwerfen. Wer nicht an ihn glaubt, muß sterben, oder mit einem lebenslänglichen Tribut

sein verwirktes Leben erkaufen. Die gewaltsame Unterwerfung aller Völker durch das Schwert ist deßhalb die höchste Sittlichkeit, die Religion der Moslem's, der Krieg Religionskrieg. Außerdem gehört zu ihr nur eben die Anbetung Allah's, das Fasten und Almosengeben. „Geht hinaus ihr Gläubigen! heißt es im Koran, und kämpfet für die Religion Gottes! Habt ihr mehr Gefallen an diesem als am zukünftigen Leben?" Allah will, daß die Gläubigen das Paradies erlangen, indem sie für die Religion Allah's kämpfen, der Krieg ist der Weg Gottes, das verdienstlichste Werk; der Tod in der Schlacht bewirkt völlige Sündenvergebung und verhilft geradezu zum Eingang ins Paradies. Das Paradies aber ist der Inbegriff höchstgesteigerten materiellen Sinnengenusses: Allah hat den Gläubigen Gärten bereitet. Geschmückt werden sie mit goldenen Armbändern und bekleidet mit grünen Gewändern von feiner Seide, mit Gold und Silber durchwirkt, und ruhen sollen sie auf weichen Polsterkissen. „Welch ein süßes Lager! Neben ihnen werden Jungfrauen ruhen mit großen schwarzen Augen zart und schön. Wahrlich! da genießen wir einer großen Glückseligkeit, und für eine solche lohnt es sich, sich hier abzumühen." [1] Denkt man sich zu solchen Reizungen noch den bekannten Fatalismus, dem der Koran huldigt, da in dem alleinigen Willen des alles verschlingenden Allah die willenlose, ihrem dunkeln Schicksale zuvorbestimmte Persönlichkeit des Menschen gänzlich verschwindet, so wird man die Kriegsbegeisterung, die Mordgier, den Kriegsfanatismus begreifen, womit sich die Muhammedaner, so lange dieser Glaube sie beseelte und beherrschte, in das Schlachtgewühl stürzten. Gleich in der ersten Schlacht bei Bedr, als Muhammed den Kämpfenden das Paradies verhieß, rief Omeir: „Wenn zwischen mir und dem Paradiese nur der Tod von Feindeshand liegt, so hoffe ich es bald zu bewohnen." Mit den Worten: „mich dünkt, ich sehe die schwarzäugigen Jungfrauen mit ihren grünen Tüchern mir winken!" stürzt sich Kaled's Vater Ikrimah in die dichtesten Christenhaufen und kämpft wie rasend, bis ein Wurfspieß ihn tödtet. Als einer der Kämpfenden dem Kaled, diesem rasenden „Schwert Gottes", wie Muhammed ihn nannte, zurief, er möchte doch ein wenig ausruhen, antwortete dieser: „Wir werden im Paradiese ruhen; wer heute arbeitet, wird morgen dafür rasten." Selbst die Weiber wetteiferten mit den Männern im Kampfe für die vermeintliche Gottessache: Am Jermuk entschieden vorzüglich Frauen und Jungfrauen die Schlacht. Man begreift, wie so dieß Volk zum vorzugsweise kriegerischen, in seinen Anstürmen unwiderstehlichen und damit auf Jahrhunderte zum Schrecken Asiens und Europa's geworden. Noch unter Muhammed, besonders aber nach seinem Tode unter Abubekr (seit a. 632) und dessen Nachfolgern haben die Araber ungeheure Eroberungen gemacht. Sie warfen sich zunächst auf Syrien, dann über den Tigris und Euphrat, an welchem sie zuerst Damaskus zum Sitze ihres Reichs erhoben und nachmals Bagdad gründeten, auf Persien, Vorderasien, das nördliche Afrika, Spanien und Frankreich;

---

1) Dr. G. Weil's Mohammed, der Prophet, sein Leben und seine Lehre. 1843. Dr. L. Ullmann's Uebersetzung des Koran.

hier aber, an den Marken des Abendlands brachen sich die stolzen Wellen, ihre Vollmacht, ihr Prästigium ging aufs Morgenland und nicht darüber. Sie wurden bekanntlich in der für das Christenthum entscheidenden Schlacht bei Tours im J. 732 von Karl Martell geschlagen. Die Verwüstung, die sie anrichteten, innerhalb der morgenländischen Kirche, war schrecklich. Omar allein soll in eilfthalb Jahren 36,000 Städte und Schlösser eingenommen, 4000 Tempel und Kirchen zerstört und 600 christliche Bisthümer verwüstet haben. Welch ein furchtbares Gericht, das über die abgestandene orientalische Christenheit erging! Und wie lange noch hat diese wildfanatische Kriegsfackel unter Sarazenen und Türken fortgebrannt, bis sie sich selbst verzehrt hat und nun endlich im Erlöschen, im Versinken zu Asche begriffen ist.

Man sollte denken, solch ein furchtbares Strafgericht, wie es die Apokalypse im schauerlichen Bilde und die Geschichte in noch schauerlicherer Wirklichkeit uns vor Augen stellt, durch das die älteste Offenbarungs- und Bildungsstätte der Welt, ein ganzer Welttheil, in dem das Panier des Kreuzes aufgerichtet stand, der Macht des falschen Propheten, der Herrschaft des Halbmonds verfallen ist, hätte auf die Ueberbliebenen den nachhaltigsten Eindruck machen, sie zur Buße und zum lebendigen Glauben, der Leben gibt, indem er der tödtenden Macht des heidnischen Sinnes, des Götzendienstes ein Ende macht, erwecken müssen. Allein dem war nicht so. Die orientalische Kirche hat sich in ihren Ueberresten bekanntlich als byzantinisches Hof- und Staatskirchenthum bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, und seitdem als Patriarchat in Konstantinopel, als orthodoxe Kirche in Rußland erhalten. In all diesen Ueberbleibseln der alten Kirche des christlichen Morgenlands ist nirgends eine lebendige Entwickelung, eine namhafte Hervorbringung, eine Heilsthat wahrzunehmen. Die russische Kirche rühmt sich vielmehr, dem Geiste der Reformation, der durch die abendländische Kirche reinigend und erneuernd geweht hat, Halt geboten und eherne Schranken, unübersteigliche Mauern dagegen aufgerichtet zu haben.[1] Der Ruhm ist nicht fein; aber auch von ihm ist geweissagt.

V. 20 u. 21. Und die Uebrigen der Menschen, die nicht getödtet wurden in diesen Plagen thaten nicht Buße von den Werken ihrer Hände, daß sie nicht anbeteten die Dämonen und thaten nicht Buße von ihren Morden, Zaubereien, ihren Hurereien und ihren Diebereien. Nur durch gründliche Buße und Bekehrung zu dem lebendigen Gott und Heilande hätte der römisch-heidnische Geist überwältigt und ein christliches Volk mit christlichen Lebenseinrichtungen und Sitten zu Stande gebracht werden können. Denn diese sind die eigentlichen Früchte

---

1) Worte eines orthodoxen Christen an die abendländischen Confessionen. Frankfurt a. M. 1855. Vgl. Revue des deux mondes, Tom. V. (nouv. période) pag. 119 fg. Wie voll sittlicher Fäulniß und Greuel das christliche Byzanz bis zu dessen Eroberung durch die Türken (1454) geblieben, davon s. die Beweise in dem Buche einer fanatischen Griechin: Les femmes en orient, par Madame la comptesse Dora d'Istria. 3 vol. Zürich 1860.

des messianischen Reichs, von denen Jesus (Math. 21, 43) sagte, daß sie die mit demselben betrauten Heiden bringen sollten. Aber selbst die schwere Heimsuchung, das furchtbare Vertilgungsgericht hat die Ueberreste der orientalischen Christenheit, der semitischen alten Welt, nicht zur Besinnung auf den heiligen Gott zu bringen vermocht, den Götzendienst nicht niedergeschlagen. Aus solchen Zeichen sollten wir die dämonische Macht des Götzendienstes erkennen. Die Menschen aber meinen, es gäbe keine Dämonen, und wollen die Gesetze nicht kennen lernen, nach welchen sie Gewalt haben über sie. Obgleich Jesus nicht bloß durch seine Heilungen Besessener, sondern auch durch seine ausdrücklichen Aufschlüsse über das Dämonenreich (Joh. 8, 44; Math. 12, 28 und 29; 17, 21, Luc. 11, 24—26; 10, 18—20) und eben so in seinem Geiste die Apostel (z. B. Jak. 2, 19; 4, 7; über 1 Cor. 8, 4 und 10, 14—21 s. zu Off. 2, 14) uns die Geheimnisse des dämonischen Reichs geoffenbaret haben. So müssen sie denn im ferneren Verlauf der weltgeschichtlichen Krisen durch noch ernstere Erfahrungen, durch die „unheimlichen Gestalten" der Revolutionen (s. zu Off. 13) überführt werden. Was die Dämonen-Anbetung an unserer Stelle anbelangt, so würde die Meinung, dieselbe könne nur von Heiden ausgesagt sein, und nicht von Christen, wenig Einsicht verrathen. Die Aufschlüsse in den apokalyptischen Briefen, insbesondere die Werke der Bileamiten, der Jesabelcultus, die Vermengung heidnischen Aberglaubens mit dem Christenthume, der alten Götzendienste mit dem Heiligendienste der Kirche des Mittelalters, die noch bis auf den heutigen Tag in unserm Volke vorhandenen heidnischen Elemente mögen das Gegentheil beweisen. Der Heide ist mit seiner Bekehrung zum Christenthum nicht sofort auch ein geheiligter Christ. Und wie es mit der Bekehrung bei Tausenden und aber Tausenden, seitdem das Christenthum Staatsreligion geworden, bestellt war, sagt uns die Geschichte. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß der Götzendienst sich zum feinsten Weltdienste, zu den raffinirtesten Greueln potenziren läßt, und gerade in den großen Weltstädten bis auf diesen Tag der Umschlag des Materialismus in die Tiefen des Satans bis zur Nekromantie u. dgl. nichts Ungewöhnliches ist. Das Dämonenreich ist überall, wo dämonische Werke im Schwange gehen. Diese Werke sind Mord, Zauberei, Hurerei und Dieberei; eine Vierheit, vor der einem jeden sittlichen Gefühl darum graut, weil sie eine dämonische ist. Sie stehen in einer innerlichen Verwandtschaft miteinander: der Haß und Mordgeist treibt zum Gebrauch von Zauberkräften, und entzündet die Wollust, die wiederum, um die Mittel zu ihrer Befriedigung zu erlangen, keine Diebskünste und Betrügereien verschmäht. Grausamkeit und Wollust greifen in diesem Machtgebiet der Sünde oft schauerlich in einander. Ueber die Zaubereisünde (5 Mos. 18, 9—12) gibt uns 1 Sam. 15, 23 Aufschluß. Darnach besteht sie in jedem selbstbewußten Ungehorsam gegen Gott und seinen Gesalbten, der in seiner Zuständlichkeit sich zum Abfalle von Gott, zur Empörung gegen Gott steigert. Zauberei ist nämlich jede Handlung, jedes Verfahren, wodurch wir dämonische Kräfte anziehen zum Widerstreben gegen Gott. Durch jeden Ungehorsam wird daher unser Herz und Sinn verzaubert zu immer

intensiverer Steigerung des Ungehorsams. Solcher widergöttliche Zustand ist von der Hingabe an die dämonischen Mächte nicht trennbar. Schon der erste Ungehorsam gegen Gott ist nicht ohne dämonisches Blendwerk, ohne eine Art Berauschung des Seelenlebens mit dem Taumelwein der Lüge, der Selbstvergötterung zu Stande gekommen (1 Mos. 3). Alle diese Greuel dauern, zumal in der sogenannten orthodoxen Kirche, überhaupt in den großen Weltstädten der Christenheit, noch bis auf den heutigen Tag fort, und wir dürften darum schwerlich Ursache haben, uns gegen die schmerzvolle Anklage zu sträuben, in die das Gesicht vom Untergange der orientalischen Kirche und Culturwelt unter dem Schwerdte des Islam's ausläuft.

Der erste Theil der Apokalypse ist zu Ende; die Gerichte über Jerusalem und den Orient sind vollzogen, die großen Hindernisse des Reiches Gottes weggeräumt. Eine neue Oeconomie Gottes, die Sammlung eines neuen Gottesvolkes unter den jetzt noch allein verfügbaren Barbaren, den germanisch-slavischen Völkern, den Japhetiten, die Kirche des Abendlands nimmt als neue Gesetzes- und Erziehungskirche ihren Anfang. In demselben Momente, wo die alte semitische Culturwelt endgerichtlich untergegangen, ist auch die Zeit gekommen, da das neue Japhetitische Geschlecht, in deren Erbe eintretend, ihre reichsgeschichtliche Mission aufnimmt.

Blicken wir jedoch, bevor wir weiter gehen, noch einmal auf den zurückgelegten Weg unserer Auslegung zurück, um uns über den Zusammenhang der Weissagung möglichst sicher zu orientiren (vgl. zu Off. 12). Es gehört ohnehin zu den Gesetzen des Wachsthums, daß es in Knotenansätzen erst wieder wurzelhaft wird, gleichsam zur Wurzel zurückkehrt, wenn es sich weiter entwickeln will; es wird dieses Gesetz wohl auch im Gebiete des Geistes, und seines wachsthümlichen Fortschritts zur Anwendung kommen. Jeder Rückgang des Bewußtseins in die Erinnerung, zur Besinnung und Orientirung, zur Fassung und Kräftigung auf den Fortgang ist ein Analogon dieses Gesetzes. Noch sind wir bis hierher zu keinem eigentlichen Ruhepunkte gelangt. Von einem Bestand habenden Anfang des ewigen Königreiches Christi haben wir noch nichts wahrgenommen. Was wir bei Lösung der sechs ersten Siegel haben eintreten sehen, war eine unverkennbare endgerichtliche Katastrophe, eine Wegräumung des alttestamentlichen levitischen Heiligthums, des Haupthindernisses für das Aufkommen eines neuen Bundesvolks, des wahren geistlichen Israel Gottes. Zwar hat der Aufenthalt, der nach der Zerstörung Jerusalems eintritt, die Sammlung einer heiligen Gemeinde aus den Juden und Heiden zum Endzwecke. Aber diese Gemeinde, die im Himmel gesammelt wird, bildet vielmehr einen Gegensatz zu dem messianischen Königreiche auf Erden, und hat ihren letzten Grund eben in der Unmöglichkeit, jetzt schon dieses in letzter Instanz beabsichtigte Gottesreich herzustellen. Denn gleich wie Jerusalem und das fleischliche Israel, so erweiset sich auch die alte im römischen Reiche zusammengebrachte heidnische Culturwelt, auf welche sofort die christliche Mission übergeht, unbrauchbar für die Zwecke Gottes, für den Geist Christi, und auch hier handelt es sich sonach wieder um nichts anderes,

als um eine „Auswahl der Gnade", um die Aussichtung Einzelner, die aus der großen Trübsal kommend zu jener himmlischen Gemeinde hinzugethan werden. Die übrige Masse reift mehr und mehr zum gleichen Endgerichte aus, wie es die Masse des alten Bundesvolkes betroffen hat. Auch die alte semitische Culturwelt muß als das zweite große Hinderniß für die Aufrichtung des Reiches Christi auf Erden aus dem Wege geräumt werden. Asien, das Morgenland, wird vom Islam verschlungen. So sind wir, ohne Rast, in geschichtlicher Continuität, nach dem Abendlande, nach Europa, dem Schauplatze einer sich aus neuen frischen Kräften gestaltenden Welt, gewiesen.

Hier nämlich waren immitten des Verfalls des römischen Reichs und des Gerichts über die morgenländische Kirche, zwei wesentliche Veränderungen vorgegangen, denen wir unsere Aufmerksamkeit fortan werden zuwenden müssen: 1) Das abendländische Römerreich war zerstört, und 2) die germanischen Barbaren hatten sich auf dessen Gebiet angesiedelt. Hiermit erst war der Grund zu neuen Lebensanfängen gelegt, und die Hoffnung auf „die Früchte des Reichs" eröffnet, welches nunmehr auf diese „Heiden" übergehen sollte. Wir sprechen damit kein erst aus der geschichtlichen Betrachtung hinterdrein gewonnenes Ergebniß, sondern nur die einfache geschichtliche Thatsache aus, die in den unzweideutigsten Zeugnissen uns vorliegt.

So lange die römischen Kaiser die christliche Gemeinde mit mehr oder weniger Hartnäckigkeit, wenn auch mit Unterbrechungen, bekämpften und verfolgten, konnte sich unter den Christen keine andere Anschauung der Weltlage ergeben, als daß die Zukunft Christi nahe sei. Die ältesten christlichen Väter Ignatius, Papias, Justin der Märtyrer, Irenäus, Tertullius waren dieser Ansicht. Ihr Chiliasmus, d. h. Glaube an das tausendjährige Reich des Herrn war der älteste christliche Prophetismus, der Trost, die Zuflucht der Christen in der großen nicht enden wollenden Drangsal. Je länger die Verfolgungen andauerten, desto mehr bildete sich der Gedanke aus, daß die Welt in ihr Greisenalter eingetreten, und im Sterben, im unaufhaltsamen Untergange begriffen sei. Cyprian, Hieronymus, Ambrosius theilen diese trübe Ansicht. Sie schwand nicht mit der Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion, wenn auch der Triumph über das Heidenthum und die erste Freude des Siegs sie für kurze Zeit gemildert hatte. Bald kehrte sie, über den kaiserlichen Uebergriffen in das kirchliche Gebiet, während der vielen Lehrstreitigkeiten, und über den Hofintriguen und argen Bedrückungen der auf die Freiheit der Kirche haltenden Lehrer verstärkt wieder, und immer mehr, wenn auch bei der magischen Ehrfurcht vor Rom's Macht und tausendjähriger Herrschaft nur langsam und allmählig, gewann die Ueberzeugung die Oberhand, daß der Geist Rom's mit dem heiligen Geiste Christi unvereinbar sei und das römische Reich darum erst untergehen müsse, bevor das Christenthum mit seinen erneuernden Lebenskräften sich Bahn zu brechen vermögen werde. Den ersten Anstoß zu diesem geistigen Fortschritte gab Augustinus, dessen tapferer Geist durch die finstere Gewitterwolke seiner Zeit sich durchrang und mit den, wenn auch noch sehr vorsichtigen Wor-

ten die Christen tröstend weissagte: „Man solle nicht verzweifeln, die Herrschaft und das Reich könne sich ändern, und auf andere übergehen.“ Ihm folgte sein Schüler Orosius, der bereits Gottes Gnade freudig preiset, durch die jene barbarischen Völker ins römische Reich eingedrungen seien, um zur Erkenntniß der christlichen Wahrheit zu gelangen. Noch zwar wagt auch er sich nicht weiter, als daß er eben nur auf eine Verjüngung des römischen Reichs hofft, da er bei den Barbaren selbst noch an keine selbstständige Entwicklung, noch weniger an Gründung eigner Reiche zu denken wagt. Aber als nun im Laufe des fünften Jahrhunderts das weströmische Reich unter den immer wiederholten Stößen dieser Barbaren endlich in Trümmer zusammenbrach und neue Reiche der Vandalen, Sueven, Burgunder, Gothen und Franken entstanden, da mußten auch diese letzten Schimmer des alten Vertrauens auf die providentielle Weltherrschaft des alten Roms als des ewigen Weltreichs vollends verschwinden, und mit dem festen Blick auf die germanischen Völker und ihre annoch wilde aber frische Naturkraft eine neue Anschauung von der Bestimmung der bis dahin noch mehr unbewußt sich ausgestaltenden Kirche, zur Herrschaft gelangen. Rom mußte in der That sich verjüngen, und in eine geistliche Gestalt, in die Kirche Roms sich verwandeln, und die Zügel der Herrschaft über jene Barbaren ergreifen, die das Weltreich Rom nicht mehr hatte bewältigen können. Leo dem Großen gebürt die Ehre, diese Weissagung mit klarstem Bewußtsein ausgesprochen zu haben. Rom ist ihm die Priesterstadt, das Haupt der Welt, berufen noch über ein größeres Gebiet zu herrschen, in der Weise und Gestalt der christlichen Religion, als ihm in seiner frühern irdischen Gewaltherrschaft beschieden war. In diesem bereits politisch-gefärbten und somit schon den Keim der Ausartung des Papstthums zu einer weltlichen Macht in sich tragenden, also zweideutigen Sinne, brachte er das päpstliche Primat zur allgemeinen Anerkennung und vollendete er die hierarchische Gliederung der Kirche im sichern Blick auf die Barbaren, „die durch Gottes wundervolle Gnade herzuberufen seien, um der Kirche Christi eine neue reiche Zukunft zu bereiten.“ Salvianus, Leo's Schüler, vollends ist voll von diesem prophetischen Gedanken; er sieht das alte Rom mit Freuden untergehen, während er an der Hoffnung sich erbaut, daß die germanischen Barbaren von Gott zu großen Dingen berufen seien.“[1]

In der That läßt sich bei unbefangener Ansicht der Dinge nicht verkennen, daß einerseits die bisherige äußere Kirchenbildung, namentlich im freieren Abendlande, auf das Culturbedürfniß der germanischen Völker, so wie andererseits die Eigenthümlichkeit dieser letzteren in Naturanlage, religiösem Glauben und Sitte, bei annoch ungebändigter Kraft hinwiederum auf das Christenthum, aber auf dieses nur in der Gestalt eben jener äußern Kirchenautorität, darinnen es ihnen entgegen gebracht ward, gleichsam zuvorversehen, oder prädisponirt waren. Die gegenseitige providentielle Zubereitung Beider auf einander zu geschichtlicher Vermählung ist unverkennbar. Sie harren gleichsam aufeinander wie

1) S. Kraft a. a. O. S. 47—59.

Bräutigam und Braut, sie recken die Arme nach einander aus, sie wissen es, daß sie für einander im Himmel bestimmt sind, je mehr sie sich einander ins Auge fassen; sie fühlen sich zu einander hingezogen und werden immer beflissener, sich einander freundlich zu erweisen. Am selbstbewußtesten erkennt diese ihre Bestimmung die Kirche Roms; sie bildet sich für die Barbaren aus zu einer Erziehungskirche, zu einer sichtbaren geistlichen Monarchie, deren Haupt der Papst, der Stellvertreter Christi, der oberste Hirte der Völker ist.[1] Diese Organisation gehört zu den Grundbedingungen der Erziehungskirche. Ohne sie wäre bei dem starken Sonderungs- und Freiheitstriebe der Germanen deren Zucht und Gesittung eben so unmöglich gewesen, wie die des Volks Israel nach ihrem Auszuge aus Aegypten ohne das Gesetz und das levitische Priesterthum. Es ist diese Hierarchie der Mittelalterskirche so sattsam bekannt, daß wir uns der Aufgabe überheben können, mehr darüber zu sagen. Auch die Prädisposition der heidnischen Germanen auf das Christenthum durch ihre für das Evangelium zubereiteten Geistesanlagen, ihren sittlichen in Religion und Sprache, wie ihrer ganzen Weltanschauung aufgeprägten Ernst, durch ihre Gewissenhaftigkeit und persönliche Treue, durch ihren ausgebildeten Glauben an die persönliche Fortdauer nach dem Tode, und ganz besonders durch den Glauben an die Sündhaftigkeit des gegenwärtigen Lebens, durch das der Mensch im Kampf und Arbeit und mit sühnenden Opfern sich zum bessern Leben durchringen müsse, ist nicht unerkannt geblieben;[2] nur zur Anerkennung ihrer Erziehungsbedürftigkeit durch eine äußere Kirche, und strengen priesterlichen Zucht hat man, von einem einseitigen aber ungeschichtlichen Standpunkte aus, sich bis heute innerhalb des Protestantismus kaum entschließen können. Hierzu nöthigt uns aber die Apokalypse, zu deren

Zweitem Theile

wir nun übergehen.

Kap. 10. Das offene Büchlein.

1. Und ich sah einen andern starken Engel vom Himmel herabsteigen, angethan mit einer Wolke und den Regenbogen auf seinem Haupte, und sein Angesicht wie die Sonne, und seine Füße wie Feuersäulen; 2. und er hatte in seiner Hand ein geöffnetes Büchlein, und seinen rechten Fuß auf das Meer, den linken aber auf die Erde, 3. und schrie mit gewaltiger Stimme, wie ein Löwe brüllet; und als er schriee, redeten die sieben Donner ihre Stimmen.
4. Und als die sieben Donner redeten, wollte ich schreiben. Und ich hörete eine Stimme aus dem Himmel, die sprach: Versiegle, was die sieben Donner redeten, und schreibe es nicht!
5. Und der Engel, den ich stehen sah auf dem Meere und auf der Erde, hob seine rechte Hand zum Himmel und schwur bei dem, der lebet in die Aeonen der Aeonen, der den Himmel

1) Heliand oder das Lied vom Leben Jesu, sonst auch die altsächsische Evangelienharmonie. Von Dr. Köne. Münst. 1855.

2) Krafft a. a. O. S. 128—323.

schuf und was drinnen ist, und die Erde und was drinnen ist, und das Meer und was drinnen ist, daß keine Zeit mehr sein wird; 7. sondern in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, ist auch vollendet das Geheimniß Gottes, wie er es offenbart seinen Knechten und Propheten. 8. Und die Stimme, die ich vom Himmel her hörte, redete abermals mit mir und sprach: Auf! nimm das geöffnete Buch in der Hand des Engels, welcher auf dem Meere und auf der Erde steht. 9. Und ich ging hin zu dem Engel und sprach zu ihm, daß er mir geben möchte das Büchlein. Und er spricht zu mir: Nimm und iß es, und es wird deinen Bauch bitter machen, aber in deinem Munde wird es süß sein wie Honig. 10. Und ich nahm das Büchlein aus der Hand des Engels, und aß es, und es war in meinem Munde wie süßer Honig, und als ich es aß, ward mein Bauch bitter. 11. Und er spricht zu mir: Du mußt abermals weissagen über Völkern und Nationen und Sprachen und vielen Königen.

Es hat das Kapitel zunächst Aehnlichkeit mit dem siebenten. Wie nämlich nach Oeffnung der sechs ersten Siegel, der Gerichtsvollstreckung über Jerusalem, eine Zwischenhandlung eintritt, und bevor das siebente Siegel erbrochen wird, Vorsorge geschieht für die Rettung der Auserwählten aus Israel und aller Heilsfähigen, auch aus der alt-orientalischen Culturwelt wie der Heiden überhaupt, so wird auch hier, nach dem Posaunen der sechs ersten Posaunen der Gerichtsvollstreckung über das Morgenland und seine Kirche, bevor die siebente Posaune geblasen wird und das letzte Wehe im Anzuge ist, Vorsorge getroffen und zwar, wie dort für die Sammlung einer himmlischen, so hier für die Gründung einer irdischen Kirche, und damit der Anfang gemacht mit dem Reiche Christi auf Erden, „das den Heiden gegeben werden soll, die seine Früchte bringen.“

V. 1. Eine tiefere Beziehung aber schließt unser Kapitel mit dem fünften zusammen. Dort sieht Johannes einen starken Engel, der mit mächtiger Stimme in das Universum hinein ausruft, wer würdig sei, das verschlossene Buch in der Hand des Ewigen zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; hier sieht er abermals „einen starken Engel“, der gleichsam mit mächtiger Stimme, wie ein Löwe, schreit; und wie es dort ein versiegeltes Buch ist, das das Lamm in seine Hand nimmt, so ist es hier ein geöffnetes Büchlein, das der Engel in seiner Rechten hält. Die gegensätzliche Beziehung beider Bücher auf einander ist unverkennbar. Noch andere Vergleichspunkte mögen sich finden lassen. Dort wie hier z. B. hat die laute Heroldsstimme einen Wiederhall, dort im gewaltigen durch die Himmel schallenden Lobgesange der 24 Aeltesten, hier im siebenfachen Donner, der eben noch versiegelt wird, weil die Zeit, die er andeutet, erst die endgerichtliche dieser beginnenden Periode ist.

Was zunächst den starken Engel betrifft, so darf uns die Einführung desselben wie eines Unbekannten nicht irren. Auch sonst wird, was schon dagewesen, dessenohngeachtet ohne Rückbeziehung darauf, aufgeführt (z. B. 8, 12 vgl. mit 12, 4; 5, 6 vgl. mit 14, 1). „Ein andrer“ heißt er in nächster Beziehung auf die eben erst im 8. und 9. Kapitel aufgetretenen sechs Posaunenengel, damit er nicht mit verwechselt, sondern als ein Engel ganz anderer Art und Mission erkannt werde. Es ist nämlich kein Engel der Gerichtsvollstreckung, sondern ein Engel höheren Amts, ein Engelfürst, ein Vertrauter und Botschafter des Herrn.

Darauf weisen der Beiname des „starken", so wie seine Attribute und seine ganze Erscheinung. Letztere hat sogar so vieles mit der ersten Erscheinung des Herrn (1, 15 u. 16) gemein, daß man versucht sein könnte, ihn für den Herrn selbst zu halten. Allein daran hindert entschieden der Name „Engel". Christus wird nirgends im neuen Testament mit dem Engelnamen bezeichnet, sondern im Gegentheil strengstens von den Engeln unterschieden (Hebr. 1, 3—14). Entscheidend vollends ist der Schwur dieses Engels bei dem Ewiglebendigen, der also für ihn der Unendlich-Höhere ist (1, 18. Vgl. Hebr. 6, 13 u. 16). Wir haben bereits zu 5, 2 auf den Engelfürsten des Volkes Gottes, den Bannerträger der himmlischen Heerschaaren hingewiesen, und an keinen geringern als an ihn, diesen Vertreter der großen Reichssache des Herrn mit seinem starken Herzen für die unvergleichlich-hohe Majestät des Schöpfers und seine heilige Reichsordnung, können wir uns auch an unsrer Stelle bei dessen Beschreibung nicht denken, zumal er eben auf die Frage banger Ungeduld, die ihm gleichsam aus der Mitte des Volkes Gottes entgegenseufzt: „Wann wird denn ein Ende sein mit solchen Wundern der göttlichen Gerichte (Dan. 12, 6)!" bei dem Ewig-Lebendigen schwört, daß hinfort keine Zeit mehr sein, also itzt die letzte Zeit und Zukunft anheben solle.

Das Wichtigere ist seine Herabkunft vom Himmel zur Erde. Die Gemeinde Gottes und seines Christus ward seitdem im Himmel gesammelt (Hebr. 12, 22 fg.). Jetzt endlich soll die Herstellung des Reiches Christi auf irdischem Boden ihren Anfang nehmen. Darum kommt der Botschafter Christi, der Fürst des Volks Gottes, vom Himmel, um von Erde und Meer Besitz zu nehmen.

Er kommt in feierlichster Ausstattung, angethan mit einer Wolke. (S. zu 1, 7.) Damit ist die Art und Weise angedeutet, wie von nun an innerhalb der berufenen und prädisponirten Heidenwelt das messianische Reich zu Stande kommen solle, nämlich mittelst eines ununterbrochenen weltgerichtlichen Prozesses (Joh. 16, 8—11). Wer dieses Wie, diesen heiligen Gerichtsprozeß, nicht beachtet, sondern seinen Blick ausschließlich auf das, was vor Augen ist, den menschlich-pragmatischen Zusammenhang, die durchschlagende Lebensmacht der Geister der Zeiten und Zeitströmungen fixirt, bekommt falsche oder doch ungenügende Anschauungen von der Geschichte; denn er entheiligt sie. Namentlich ist der Ausdruck: „Fortschritt" ein unglücklicher, da er eine abstracte grade Linie voraussetzt, wogegen jedes Gericht, der Gewitterwolke gleich in sich selbst kreisend und sich gegen einander spannend in Blitzen sich entlädt. Das Wort Gottes und insbesondere die Apokalypse ist fern von jenen rosenfarbigen Träumen, in die sich unsere sentimentale Friedensliebe einwiegt. Einer gefallenen, der Macht der Finsterniß verknechteten Welt ist nicht fortschrittweise zu helfen, sie muß zurück zu ihrem Ursprunge; sie muß aus ihren Banden erlöst, es muß durch einen innerlichen Lebensprozeß ausgeschieden werden, was sie Gott entfremdet. Solcher Prozeß ist ein fortgehender Gerichtsprozeß. Aber über der Wolke des

continuirlichen Gerichts, das sich von Zeit zu Zeit in weltgerichtlichen Reinigungen entlädt, breitet sich der Regenbogen aus, wie „über dem Haupte des Engels" (s. zu 4, 3), anzudeuten, daß alle Gerichte nur Vermittlungen zum Gottesfrieden, daß das heilige Walten Gottes alle diese Gerichte zum Siege ausführt. Darum ist auch sein Angesicht wie die Sonne in ungetrübter Majestät (s. zu 1, 16), zum Zeichen, daß trotz der Wolke, in die sie gekleidet sind, die Botschafter des Herrn doch das „Wort von der Versöhnung" handhaben, wenn gleich ihre Füße, wie Feuersäulen auftreten (vgl. zu 1, 15), und die Widerwärtigen, die Feinde Gottes und Christi untertreten, umschmelzen oder zermalmen.

V. 2. Besonders bedeutungsvoll aber ist „das geöffnete Büchlein (βιβλιαρίδιον) in seiner Hand" im Unterschiede von dem versiegelten Buche in der Hand des Lammes. Beide sind Buchrollen, d. i. Zeichen ewiger göttlicher Rathschlüsse und Gedanken, beide haben den gemeinsamen Inhalt, nämlich die Geschichte des messianischen Reichs in ihren wesentlichen Aufenthalten und Wendepunkten. Aber dennoch besteht ein wichtiger Unterschied zwischen beiden. Das eine ist ein Buch, das andere ein Büchlein; das eine versiegelt, das andere geöffnet; das eine in der Hand Gottes und des Lammes, das andere in der Hand des Engels. Das Buch enthält das Ganze, Anfang wie Ziel des göttlichen Rathschlusses, vom Paradiese bis zur Erneuerung Himmels und der Erde; das Büchlein ist nur ein Bruchstück des Ganzen, nämlich was zur Erziehung eines neuen Gottesvolks aus den Barbaren nöthig und zu diesem temporären Zwecke von Gott verordnet ist. Auch das Buch enthält schon die gesammte Reichsgeschichte, also auch das Kapitel von der Berufung der Heiden zum Volke Israel; aber nicht die Vermittlung oder das Kapitel von der Erziehung der Heiden zum Reiche nach Israels theilweiser Verwerfung; darum bedarf es der Ergänzung durch das Büchlein. Das Buch ist verschlossen gewesen und hat einer Entsiegelung bedurft; es bestand in schattenbildlichen Einrichtungen und Verheißungen, die auf ihre Erfüllung, auf ihre Verwandlung in Wahrheit und Wirklichkeit harreten. Das Büchlein ist geöffnet, es bedarf keiner Eröffnung mehr, es ist bereits alles vollbracht, es gehört in den Bereich des Ja und Amen, und ist sonach auch sein Inhalt auf diesem einigen allbekannten Heilsgrunde zu erbauen. Das Buch ruht in der Hand Gottes und des Lammes und wird alles in ihm Beschlossene durch sie ausgeführt; des Büchleins Ausführung ist, wie das Gesetz des alten Bundes, durch Engel vermittelt, (Apgsch. 7, 53. Gal. 3, 19); denn es ist nicht auf Ewig-bleibendes, Unvergängliches, sondern nur auf etwas Zwischeneinkommendes, Zeitliches abgesehen. Das Büchlein enthält m. e. W. die wesenhaften Momente der Geschichte der abendländischen Heidenchristenheit des Mittelalters und der Neuzeit.

Und der Engel setzte seinen rechten Fuß auf das Meer, seinen linken aber auf die Erde. Es steht diese Besitzergreifung in wesentlichem Zusammenhange mit dem eben angegebenen Inhalte des Büchleins; daher auch

der Erwähnung des letzteren in des Engels Hand alsbald das Setzen seines rechten Fußes auf das Meer und seines linken auf die Erde folgt. (S. zu 7, 1.) Da des Büchlein's Inhalt mit der Heidenchristenheit zu thun hat, und man sich sonach auf die heidnischen Ausgeburten dieses Völkermeeres einer- und dieser Völkerkirche, des Festlandes immitten dieses wogenden Meeres andererseits (wie wir sie Kap. 13 werden kennen lernen), gefaßt machen muß, so begreift man, warum sofort durch den Geist der Weissagung die Beruhigung ertheilt wird, jener Engelfürst habe Macht über beide und nichts werde ihn an der Vollendung seiner Mission hindern können. Seinen Fuß auf ein Gebiet setzen, heißt es in Besitz nehmen, seine Fahne, das Zeichen seiner Herrschaft auf demselben aufpflanzen. Das Gebiet, darauf der Engel, in Vollmacht Gottes und des Lammes, seine Füße setzt, ist damit als ein zu eroberndes, zu unterwerfendes bezeichnet. Der eine Theil dieses Gebietes, das Meer, wird hier, im Unterschiede von 7, 1, zuerst und die Erde zuletzt genannt; dort nämlich geht umgekehrt die Erde voran, weil die Kirche des alten Bundes und die Völkerwelt je ihre gesonderte Existenz, und zwar die erste im Range vor der letzteren, für sich hatten; hier hingegen tritt die Völkerwelt wie sie ist, erziehungsbedürftig auf den Schauplatz der Geschichte, und die Kirche formt sich nach diesem Bedürfniß zur Erziehungskirche. Aus beiden steigen später finstere Gewalten (s. Off. 13) auf; aber der Fürst der himmlischen Heere wird ihnen obsiegen: er hat seine Füße auf Meer und Erde gesetzt.

V. 3. Ein Ausdruck dieser Siegesmission ist die furchtbare Stimme desselben: Er schriee mit gewaltiger Stimme, wie ein Löwe brüllet. Die Vergleichung der Stimme mit dem Gebrülle des Löwen ist in der prophetischen Bildsprache nicht ungewöhnlich; sie deutet auf die alle feindlichen Mächte vor sich niederwerfende Uebermacht, der, wenn Zeit und Stunde des Gerichts gekommen ist, nichts Widerstand zu thun vermag, der alles Widerwärtige zum Raube, zur Beute wird, das sie, wie der Löwe zum Sprunge, sich zum Gericht ersehen hat. Zwei prophetische Stellen gehören insonderheit hierher: Amos 3, 7 u. 8 und Jer. 25, 30. Amos drohte im Namen des Herrn, der nichts thut, ohne sein Geheimniß zu offenbaren seinen Knechten, den Propheten", beiden Reichen, an denen als am Hause Gottes, „da Jehovah am schärfsten zur Rüge wirken muß, wo er bereits durch seine Offenbarungen eine höhere Lebensstufe geschaffen hat" (Ewald), das Gericht anfangen soll: „der Löwe brüllt, wer sollte sich nicht fürchten? Der Herr Jehovah hat geredet, wer sollte nicht weissagen?" d. h. der Prophet muß reden, das Volk muß hören, da die Weissagung geschieht durch den Geist des Herrn, und Jehovah seinen Knechten offenbart, was er zu thun sich vorgenommen hat. Wie kein Löwe brüllet, er habe denn zuvor seine Beute ins Auge gefaßt, so offenbart auch der Herr sein Geheimniß nicht eher, als bis er zur Ausführung seiner Gerichte zu schreiten gedenkt. Es wird hiernach kaum eines Fingerzeiges bedürfen, um bemerklich zu machen, wie hier das dem Löwengebrülle ähnliche Geschrei des Engels mit seinem nachfolgenden Schwure, es solle keine Zeit mehr sein, aufs innigste zusam-

menhängt. — Ganz übereinstimmend mit Amos, ja in offenbarer Beziehung darauf, heißt es bei Jeremias, in der Strafandrohung über Babel: „Bei der Stadt, über die mein Name genannt wird, fange ich an zu strafen, und ihr wolltet frei ausgehen? Ihr werdet's nicht. Du aber wirst zu ihnen alle diese Worte reden und zu ihnen sagen: Jehovah wird von der Höhe brüllen und von seiner heiligen Hütte donnern; donnernd wird er donnern über seine Aue; er wird singen ein Lied, wie ein Keltertreter, über alle Bewohner der Erde." Die Weissagung will den Eindruck zurücklassen, daß das Gericht über die Völkerwelt, nachdem sie zu Babel geworden (vgl. Off. 17 u. 18), ein noch schauerlicheres sein werde, als das über Jerusalem. Der Schluß erinnert an Jes. 63 u. Off. 19, 15. Hier machen wir nur auf die Donnersprache des Herrn aufmerksam, da auch in unserer Stelle auf das Geschrei des Engels „die sieben Donner ihre Stimmen reden." Sie sind der Wiederhall jenes Geschrei's, das die endgerichtliche heilige Gottesmacht versinnbildet, durch die Himmel hin; dieselben Donner, die vom Throne der Herrlichkeit (4, 5) ausgehen, und die auf das Herabschütten der Feuerkohlen auf die Erde erfolgen (8, 5). Die Dreiheit der göttlichen Schöpfermacht und die Vierheit der von dem Heiligen ergehenden Gerichtsvollstreckungen über die Welt machen zusammen die Siebenheit der Donner d. h. die Vollendung des Geheimnisses Gottes. Daß diese Donner von Personen getragen erscheinen, die da reden, wird nicht auffallen, da der Realismus der Schrift, wie wir schon zu 1, 1 gesehen, keine für sich seiende Natur- und Geistkräfte, keine bloßen Begriffe, Ideen, sondern nur persönlich-wirksame Kräfte in Natur, Geist und Geschichte kennt. Auch die sieben Donner also, die Mächte, die bei dem großen Gerichtsprozesse Gottes über die Welt dienstbar sind, reden personhaftig vernehmliche Worte.

V. 4. Und als die sieben Donner redeten, wollte ich sie schreiben. Johannes hat die Donnerworte „im Geiste", d. h. in der Ekstase, vernommen, die inhaltschweren, und will sie, nachdem er sie vernommen, niederschreiben; es waren also nicht unartikulirte gewaltige Naturtöne, sondern deutliche Worte. Daß dieselben das Geheimniß der Vollendung des göttlichen Rathschlusses, das Ineinandergreifen der heiligen Feuerkräfte des Gerichts über die neuberufene Heidenchristenwelt mit den Gnadenkräften des Siegs in ihrer heiligen Siebenheit zum Inhalte haben, ist mit Grund zu vermuthen; aber geschrieben sollten sie jetzt noch nicht werden; es ist zu frühe, die Zeit ihrer Offenbarung ist noch nicht gekommen. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel, die sprach: Versiegle, was die sieben Donner geredet haben und schreibe sie nicht (s. zu 6, 1). Für uns durch die Angst der Welt uns durchglaubenden Pilger und Streiter sollen sie versiegelt bleiben, bis der Tag ihrer Entsieglung gekommen sein wird. Auch Paulus hört in der Ekstase „unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen darf" (2 Cor. 12, 4); wir könnten sie nicht tragen (Joh. 16, 12). Auch unserer auf dem sichern Boden christlicher Lebenserfahrung erwachsenen Erziehungsweisheit ist es un-

verborgen, daß wir zum Eintritte in den Christenlauf nicht alles wissen dürfen was uns an Kreuz und Leiden bevorsteht; daß wir vielmehr erst unter dem Erlebnisse selbst, in der Schule und Unterweisung des heiligen Geistes auf dem Wege (Ps. 25, 8), die Schmerzen mit den Freuden, die zerbrechenden mit den heilenden Kräften, die bittern Laktuken mit den Süßwassern der Erquickung, kurz Sterben und Leben mitsammen (Röm. 6, 6—8; 2 Tim. 2, 11) in ihrer wundervollen Ineinsbildung kennen lernen müssen. Um wie viel mehr wird solche Freundlichkeit Gottes gegenüber den Donnern, den weltgerichtlichen Katastrophen uns Noth thun! Der Herr selbst (vgl. 1, 10 fg.; 4, 1) heißt darum den Johannes die Donnerworte versiegeln, in dem nämlichen Sinne und aus dem nämlichen Grunde, weshalb er dem Daniel befohlen, die empfangene Weissagung (wie das Buch des alten Bundes selbst 5, 1) „zu versiegeln bis auf die letzte Zeit, da dann viele darüber kommen und großen Verstand daran finden würden." (Dan. 12, 4.)

V. 5—7. Das Geschrei des Engels, das in den sieben Donnern sein Echo, sein bestätigendes Ja erhalten, geht schließlich in einen feierlichen Eidschwur über. „Und der Engel, den ich stehen sah auf dem Meere und auf der Erde, hob seine rechte Hand auf zum Himmel." Eidschwüre sind von Alters her mit zum Himmel aufgehobenen Händen geschworen worden, anzudeuten, daß unsere Erde und wir mit ihr nicht für sich bestehen, sondern unser Leben und Gedeihen von einer über uns befindlichen, bereits vollendeten, zur Wohnung Gottes verklärten Welt erhalten werde, der Himmel mit der Erde in keinem indifferenten Verhältnisse, sondern in einer wesentlich prädestinirten Zusammenordnung stehe. Und er schwur bei dem, der da lebt in die Ewigkeiten der Ewigkeiten, der den Himmel und die Erde und das Meer, und was in ihnen ist, geschaffen hat, daß keine Zeit mehr sein wird. Der von dem Engel geleistete Schwur wird rechtskräftig kraft seiner mit dem Löwengebrüll angedeuteten Uebermacht über alle feindlichen Gewalten und ihre Verführungskünste, und seines Fußfassens auf Meer und Erde; wo solche ihrer selbst gewisse Macht, da ist der Schwur vollkommen entsprechend und seiner Erfüllung sicher. Der Engel schwört bei dem, der selber von sich gesagt hat (5 Mos. 32, 39 u. 40): „Ich bin es allein und ist kein Gott neben mir; ich kann tödten und lebendig machen, ich kann schlagen und kann heilen und ist Niemand, der aus meiner Hand errette; denn ich will meine Hand in den Himmel heben und will sagen: ich lebe ewiglich!" Er schwört bei dem Schöpfer-Gott, bei dem ewigen Urgrunde aller Dinge, dem ewigen Vermittler und Vollender seines Schöpfungsbeschlusses, dem ewigen Ende und Zielpunkte aller Dinge, dessen Schöpfung nichts anderes ist als die Auswirkung seines heiligen Wesens und Willens; der durch sein Wort, in welchem das Leben ist, und das Licht der Menschen, in die Erscheinung tritt und aus ihr immer wieder zurückgeht und alles zurückführt in den Geist, zum Geistleben, zur Verklärung, zur Herrlichkeit. Daher der ewige Lobpreis der Seligen auf diese schöpferische Thätigkeit Gottes (4, 11); daher

die Predigt „des ewigen Evangeliums“ mit seinem Inhalt: „Fürchtet Gott und gebt ihm die Ehre, und betet an den, der Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen gemacht hat“ (14, 7), in eine Zeit hinein, darinnen einem ungläubig wordenen Geschlechte an die Stelle des Schöpfers die Naturkräfte, die werkzeuglichen Mittelursachen getreten und in Folge dieses Heidenthums (Röm. 1, 18 fg.) alle Ehrfurcht und Anbetung Gottes und damit die Grundkräfte alles sittlich-religiösen Lebens dem Menschen abhanden gekommen sind. Nur der Schöpfer-Gott ist Bürge, daß er seinen Eid, den er schon Abraham und Moses und David geschworen (1 Mos. 22, 16; Ps. 89, 4 u. 5; 90, 4; 132, 11), halten und alles vollenden wird, was er verheißen hat; da der Sünder ein Ende werden wird auf Erden und die Gottlosen werden nicht mehr sein (Ps. 104, 35). Bei diesem einzig sichern, allmächtigen Bürgen seiner selbst schwört der Engel des Herrn: daß keine Zeit, d. h. kein Aufenthalt oder Aufschub mehr sein wird. Das griechische Wort χρόνος von χρονίζειν, verziehen, zaudern (Math. 25, 5; Luc. 12, 45; Hebr. 10, 37) heißt eigentlich „Aufenthalt, Verzögerung“, und in diesem Sinne braucht es besonders die Apokalypse z. B. 2, 21: „Ich habe ihr, der Jesabel, Zeit gegeben, daß sie Buße thue.“ Ferner 6, 11, wo auf die Ungeduldfrage der Märtyrer die Antwort erfolgt: „Daß sie noch eine Zeit ruhen möchten.“ Damals war noch ein Chronos, ein Aufenthalt und Hinderniß: Jerusalem mußte erst weggeräumt und die alten semitischen Culturvölker mußten erst weggeräumt werden. Nach Jerusalems Zerstörung stand noch die morgenländische Welt zu Gebot, und nach dem Untergange der Hütte Sem's standen noch die japhetitischen Barbaren zur Verfügung. Aber damit ist auch das Ende erreicht; mit ihrer Berufung hebt der letzte Wendepunkt des messianischen Reiches an, der mit dem letzten Endgerichte über das japhetitische Abendland seinen Abschluß findet. Ist auch diese abendländische Kirche gerichtet, so muß der Sieg gewonnen, das Reich Christi auf Erden vollendet sein oder es wird niemals vollendet. Eine werdende Zukunftkirche gibt es nicht mehr. Von einem Ende der Aeonen kann in diesem Schwure des Engels keine Rede sein, da er ja bei dem, der in die Aeonen der Aeonen lebt, geschworen worden. Aber die Verzugsperiode, darinnen nichts zu Stande kommt und keine dauernde Gründung, kein erfolgreicher Aufbau sich wahrnehmen läßt, keine organische Entwicklung des Gottesreiches, keine Früchte desselben das Herz laben, ist von da an für immer vergangen. Darum fährt der Schwörende fort: „denn in den Tagen des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, wird auch vollendet werden das Geheimniß Gottes, wie er es evangelisirt hat seinen Knechten, den Propheten“. (S. zu V. 3.) Schon die siebente Posaune besagt, daß was beim Posaunen derselben geschieht, diese Vollendung des göttlichen Geheimnisses sein wird (1 Cor. 15, 52). Der Tage des siebenten Engels sind aber nicht wenige; von der Berufung der heidnischen Barbaren und den Anfängen der Mittelalterskirche an bis zu dem Moment, davon Kap. 11, 15 als dem Anfang des dritten Wehes gesagt ist: „Und der siebente Engel posaunte“

an, sind schon der Vorbereitungstage viele, und dann von dem mit diesem Posaunen des siebenten Engels beginnenden wirklichen Königreiche Christi an bis zu dessen Parusie (19, 11 fg.), und wiederum von den 1000 Jahren (20, 3) bis zur allgemeinen Auferstehung und der Erneuerung des Himmels und der Erde (20, 11 bis 22, 5) ist eine wundervolle Kette von Tagen, in denen die göttliche Langmuth ihr Geheimniß vollendet. Wir dürfen aber an unserer Stelle nicht außer Acht lassen, daß das hier beschriebene Gesicht nur eine Vorbereitung auf die Tage der siebenten Posaune ist, wodurch Johannes zum neuen Weissagen der Dinge, die von nun an nach Wegräumung der großen Hindernisse geschehen werden, die bisher der Aufrichtung des messianischen Reiches auf Erden im Wege standen, erst befähigt werden soll. Ein Theil dieses Weissagens fällt noch diesseits der siebenten Posaune, d. h. derjenigen mittelalterlichen Zeit, in welcher die in der Zwischenzeit von der sechsten zur entscheidenden siebenten Posaune (11, 1 bis 11, 15) angesammelte neue Lebenskraft zur forthinigen unaufhaltsamen **Entwicklung** gereift sein wird. Diese intensive Ausbildung und Erziehung muß vorangehen, bevor jene Geist- und Lebenskraft den letzten Aufschwung nehmen und des Reiches Gottes Früchte bringen kann.

V. 8—9. Nach diesem Schwure des Engels, womit die unendlich wichtige Bedeutung des Folgenden hervorgehoben und dessen Erfüllung verbürgt und bekräftigt wird, **hört Johannes die Stimme** (des Herrn selbst), **die er vom Himmel gehört hatte**, abermals zu ihm sagen: „**Erhebe dich und nimm das geöffnete Büchlein von der Hand des Engels, der auf dem Meere und der Erde steht.** Darauf, den Seher zum neuen Weissagen über die neu auf den geschichtlichen Schauplatz tretenden Völker zu befähigen, ist es mit diesem Gesichte hauptsächlich angelegt. Zu dem Ende muß er des Büchleins Inhalt in sich aufnehmen, sich geistig aneignen und in sich verarbeiten. **Ein Prophet des Herrn wird nicht durch einen blos äußerlichen Auftrag, sondern durch ein inneres wesenhaftes Verständniß der Wege Gottes, durch das tief innerliche Mitempfinden, durch das geistlebendige Interesse an der messianischen Reichsgeschichte, und den damit verflochtenen Geschicken der Völker, zum wahren Propheten.** — **Und ich nahete zu dem Engel und sprach zu ihm: er möge mir das Büchlein geben. Und dieser sagte mir: „Nimm und iß es, und es wird deinen Bauch bitter machen, aber in deinem Munde wird es süß sein wie Honig.** Johannes ist gehorsam, er begehrt nach dem Büchlein, er will es annehmen, aber mit dem Annehmen ist es nicht gethan; auch das bloße Lesen desselben würde nicht genügen, es muß gegessen sein. Was unter dem Essen zu verstehen, wissen wir aus Joh. 6, 35 u. 48—56; es bedeutet die lebendige Aneignung des Wortes, das Durchwirktwerden von demselben. Nur der die göttliche Reichssache auf seinem Herzen trägt und eingeweiht ist in die Leiden, die nach der heiligen Ordnung Gottes und Christi Vorbild das Kommen des Gottesreiches bedingen, ist solcher Aneignung des Wortes der Weissagung

fähig. So plötzlich und unbereitet aus Sinn, Gewühl und Weltsprache Babels heraus wird Keiner zum Propheten; der Prophet ist keine Sprachmaschine Gottes; es wird ihm nicht imaginirt, was er reden soll; im Gegentheil, er muß das Wort der Weissagung gleich einer Speise sich assimiliren, seine Süßigkeit schmecken, aber auch seine Bitterkeit empfinden, also beides in sein Geistleben verwandeln. Des Propheten Geist und der Geist der Weissagung müssen in Eins zusammengehen; er muß an den Leiden des Volkes Gottes wie an der Herrlichkeit des Herrn theilnehmen und der Vermittler sein zwischen beiden. „Du Menschenkind, tritt auf deine Füße, so will ich mit dir reden. Und da er so mit mir redete kam der Geist in mich und stellete mich auf meine Füße und ich hörte dem zu, der mit mir redete. Und er sprach zu mir: „Du Menschenkind! ich sende dich zu den Kindern Israel, zu dem abtrünnigen Volke; sie sammt ihren Vätern haben bis auf den heutigen Tag wider mich gemißhandelt. Und die Kinder, zu welchen ich dich sende, haben harte Antlitze und verstockte Herzen. Zu denen sollst du sagen: so spricht der Herr; sie gehorchen oder lassen es; denn es ist ein ungehorsames Haus. Dennoch sollen sie wissen, daß ein Prophet unter ihnen ist. Und ich sah, und siehe! da war eine Hand gegen mich ausgestreckt, die hatte einen zusammengerollten Brief; den breitete sie aus vor mir und er sprach zu mir: „du Menschenkind! iß, was vor dir ist, nämlich diesen Brief, und gehe hin und predige dem Hause Israel. Da that ich meinen Mund auf, und er gab mir den Brief zu essen. Und er sprach zu mir: „du Menschenkind! du mußt diesen Brief, den ich dir gebe, in deinen Leib essen und deinen Bauch damit füllen." Da aß ich ihn und er war in meinem Munde so süß als Honig. Und er sprach zu mir: „Gehe hin zum Hause Israel und predige ihnen meine Worte; denn ich sende dich nicht zu einem Volke, das eine fremde Rede und unbekannte Sprache hat, sondern zum Hause Israel; nicht zu großen Völkern, die fremde Rede und unbekannte Sprache haben, welcher Worte du nicht vernehmen könntest." So beschreibt Ezechiel (2, 1 fg.) seine Berufung zum Prophetenamte. Nur innerhalb des Volkes Gottes und seiner Geschichte gibt es von Gott berufene Propheten; hier sind die wesentlichen constitutiven Bedingungen des Prophetenthums. Außerhalb des Volkes Gottes und der Zucht des Gesetzes und seiner Wirkungskraft, außerhalb der durch dasselbe im menschlichen Geiste bewirkten Scheidung, des tragischen Widersprechens und der Herzenshärtigkeit einer- und des demüthigen Hoffens und Ausschauens nach der Erlösung andererseits, gibt es nur falsche Propheten. Der wahre Prophet ist Knecht Gottes im Dienste und in der Arbeit seines Volkes, Priester, Lastträger, Schmerzensmann, Heilmittler. Umsonst sträubt sich Moses nicht; umsonst klagt nicht Jeremias (1, 6; 9, 1): „Ach daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte, und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen meines Volkes!" (Er sieht sie schon erschlagen, während sie noch in Sicherheit, in Lachen und Lust dahintaumeln!) Jammert es doch den Herrn selbst, den Propheten der Propheten, den Knecht der Knechte Gottes, daß sein Volk nicht erkannte, was ihm

zum Frieden diente (Luc. 19, 41)! Die Berufung des Johannes zum abermaligen Weissagen, in die letzten Tage hinein, stimmt mit der des Ezechiel im Wesentlichen überein. Auch er, der letzte der Apostel, hat die Reichssache seines Herrn und die Frage nach seinem Kommen und den Wendepunkt und Aufenthalt dieses Kommens auf priesterlichem Herzen. Er hat in der Vision bereits das Endgericht über Jerusalem, und über den dritten Theil, Sem's Heimathland, Asien geschaut; er ist eingeweiht in die Unbußfertigkeit und Macht des Dämonenreichs (9, 20 und 21) und ringt nach Trost und Licht in dem Dunkel der Zukunft. Auch die Apokalypse ist nicht vom Himmel gefallen, sondern hat von Anfang bis Ende im Geiste des Johannes müssen empfangen und ausgetragen werden.

V. 10. Und ich nahm das Büchlein aus der Hand des Engels und aß es, und in meinem Munde war es wie süßer Honig, und als ich es gegessen hatte, ward mein Bauch bitter. Daß dieses Essen des Büchleins, wie das Essen des Briefs von Seiten Ezechiels, im visionären Zustande, nicht im geschichtlichen leibhaften Sinne geschieht, versteht sich von selbst. Es gehört mit zur Symbolik des ekstatischen Zustands, wie die Empfindung der Süßigkeit und Bitterkeit selbst. Zugleich aber geht dem Geist ein Licht auf über die Bedeutung dieses seines Essens und dessen Wirkungen und der Inhalt des Büchleins, die künftige Geschichte der messianischen Reichsentwicklung in ihren wesenhaften Krisen verursacht ihm sowohl den süßen Geschmack im Munde, als die Verbitterung seines Bauchs. Er befindet es so, wie der Engel es ihm vorhergesagt, nur mit dem Unterschied, daß er, was der Engel zuletzt erwähnte, weil er das Ziel im Auge hat, die Süßigkeit des Büchleins, zuerst schmeckt nach menschlicher Weise, und was der Engel als das Nächste, Zeitliche und Leichte erkennt, die Bitterkeit desselben vielmehr als das Aengstigende, Schwerzuverarbeitende in sich hintendrein nachempfindet. Es verhält sich mit dem Evangelium überhaupt so: Das Angenehm-Trostreiche, Gnadenvolle daran schmeckt jedem süß; aber über der Aneignung und Verarbeitung desselben setzt es Bauchgrimmen, indem damit Verleugnung seiner selbst, und der Welt, Fährlichkeit, Schmach und Verfolgung verbunden ist, bis über dem mehr und mehr zu Licht und Leben durchdringenden Gnaden- und Friedensgeiste sich alle Bitterkeit auflöst und in Süßigkeit verwandelt.

V. 11. Und nun, nachdem er das Büchlein gegessen hat, spricht der Engel zu ihm: du mußt abermals weissagen über Völkern und Nationen und Sprachen und vielen Königen. Er muß gehorchen dem Willen des Herrn, zur Vollendung der Heilsgeschichte. Das Weissagen besteht zunächst in dem Schauen und Niederschreiben der Gesichte, in denen die künftigen Entwicklungen des messianischen Reichs ihm offenbart werden. Und zwar hat seine Weissagung es mit der — wie immer so auch hier vierfach bezeichneten Heidenwelt zu thun. Daß in dieser vierfachen Bezeichnung auch von „vielen Königen" die Rede ist, dürfte im Unterschiede von den großen Weltreichen und Weltmonarchen auf die Vielheit selbstständiger Fürsten im europäischen Staatenbunde, „auf die Zehnheit der Könige" abzielen, die zuletzt (c. 17, 12)

als Bundesgenossen des Thieres aufgeführt werden. Es wird ein abermaliges Weissagen genannt, weil das Bisherige es nur mit den Vorbereitungen und vorgängigen Aufräumungen zu thun hatte, nun aber die Erziehung eines wirklichen neuen Gottesvolkes aus der abendländischen Heidenwelt, den Japhetiten, und die Aufrichtung des Reiches unter ihnen, in Bildern und Zeichen verkündigt werden soll; m. a. W. weil das Büchlein dem Buche zur Ergänzung dient.

Kap. 11. Die Messung des Tempels; die zwei Zeugen; deren Tödtung und Wiederbelebung. Anfang des dritten Wehes. Die siebente Posaune.

1. Und es ward mir gegeben eine Meßruthe gleich einem Stabe und gesagt: Auf! und miß den Tempel Gottes und den Altar und die darinnen anbeten; 2. und den Vorhof, der außerhalb des Tempels ist, wirf hinaus und miß ihn nicht; denn er ward den Heiden gegeben, und sie werden die heilige Stadt zertreten zweiundvierzig Monate. 3. Und ich will meinen zwei Zeugen geben, und sie werden weissagen Tausend zwei Hundert und sechzig Tage, angethan mit Säcken. 4. Diese sind die zwei Oelbäume und die zwei Leuchter, welche vor dem Herrn der Erde stehen. 5. Und so jemand sie beschädigen will, so geht Feuer aus ihrem Munde, und verzehrt ihre Feinde; und so Jemand sie beschädigen will, so muß er getödtet werden. 6. Diese haben die Macht, den Himmel zu verschließen, damit es nicht regne die Tage ihrer Weissagung, und sie haben Macht über die Wasser, sie zu verwandeln in Blut und die Erde zu schlagen mit jeglicher Plage, so oft sie wollen. 7. Und wenn sie ihr Zeugniß werden vollendet haben, wird das Thier, das aus dem Abgrund auffsteigt, mit ihnen Krieg führen und sie überwinden und sie tödten. 8. Und ihr Leichnam wird liegen auf der Straße der großen Stadt, welche im geistlichen Sinne Sodom und Aegypten genannt wird, woselbst auch ihr Herr gekreuzigt worden ist. 9. Und es sehen von den Völkern und Stämmen und Sprachen und Nationen ihren Leichnam drei Tage und einen halben, und sie werden ihre Leichname nicht lassen ins Grab legen. 10. Und die auf der Erde wohnen freuen sich über sie und frohlocken, und sie werden einander Geschenke schicken weil diese zwei Propheten quälten, die auf der Erde wohnen. 11. Und nach drei Tagen und einem halben kam Geist des Lebens aus Gott in sie, und sie standen auf ihre Füße und eine große Furcht fiel über die, die sie sahen. 12. Und sie hörten eine gewaltige Stimme aus dem Himmel, die sprach zu ihnen: Steiget herauf hieher! Und sie stiegen hinauf in den Himmel in der Wolke und es sahen sie ihre Feinde. 13. Und in jener Stunde geschah ein großes Erdbeben, und der zehnte Theil der Stadt fiel, und es wurden getödtet in dem Erdbeben sieben Tausend Namen von Menschen, und die Uebrigen wurden voll Furcht und gaben Ehre dem Gott des Himmels. 14. Das zweite Wehe ist dahin; siehe das dritte Wehe kommt eilig!

15. Und der siebente Engel posaunte, und es geschahen gewaltige Stimmen im Himmel die sprachen: Es ist das Reich der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden und sie werden regieren in die Aeonen der Aeonen. 17. Und die vier und zwanzig Aeltesten, die vor Gott auf ihren Thronen saßen, fielen auf ihre Angesichter und beteten Gott an. 17. Und sprachen: Wir danken dir, Herr, Gott, Allmächtiger! der ist und war, daß du deine große Kraft genommen hast, und regiertest. 18. Und die Heiden wurden zornig, und es kam dein Zorn und der Zeitpunkt der Todten, gerichtet zu werden, und zu geben den Lohn deinen Knechten, den Propheten und den Heiligen und die deinen Namen fürchten, den Kleinen und den Großen, und zu verderben, die die Erde verderben. 19. Und es ward aufgethan der Tempel Gottes, und gesehen die Lade seines Bundes in seinem Tempel, und es geschahen Blitze und Stimmen und Donner und Erdbeben und großer Hagel.

V. 1. Unmittelbar nachdem ihm der Befehl ertheilt worden, wird dem Seher eine Meßruthe Κάλαμος in die Hand gegeben mit der Anweisung:

Stehe auf und miß den Tempel Gottes. Der Tempel Gottes ist das dem Urbilde im Himmel, dem himmlischen Tempel nachgebildete, von Gott gegründete Heiligthum in Israel, der jerusalemitische Tempel, wie er bis zu dessen Zerstörung bestanden war. Daß er wie die Mosaische Stiftshütte gebaut war, nach dem Bilde, welches Moses, der Knecht Gottes auf dem Berge gesehen hatte, (Apgsch. 7, 44) also ab- und sinnbildlicher Einrichtung auf das himmlische Zion gewesen, haben wir bereits an einzelnen Stücken dieses Heiligthums, am siebenarmigen Leuchter, am Rauchaltar ꝛc. gesehen. Einen andern Tempel Gottes gibt es im Bereich der Schrift nicht. Er war der Mittelpunkt der alttestamentlichen Kirche, des Bundesvolkes. Ein anderes neues Bundesvolk ist seit der Verwerfung des alten nicht vorhanden; itzt soll zu einem solchen der Anfang gemacht werden. Zu dem Ende bedarf es der neuen Messung. Den Tempel Gottes messen heißt einen neuen Plan zu einem neuen Heiligthum, einer neuen Bundeskirche entwerfen.

Von einer ähnlichen Neugründung des Tempels Gottes reden Ezechiel 40 fg. und Sacharja 2, 1 fg., keineswegs von einer Wiederherstellung des alten, sondern von einem neuen Aufbau desselben im wirklich-gewordenen messianischen Reiche, zu Zion in seinem Vollglanze (Jes. 60, 1 fg.). Wir beschränken uns, in Bezug auf diese prophetischen Parallelen auf das, was zum Verständniß unserer Stelle dienlich erscheint.

Ezechiel wird vom Geiste in das jüdische Land geführt, und sieht auf dem Zionsberge die Stadt und Residenz des Christ's, des Königs Israel. Nach Kap. 42 und 47 soll das ganze Land neu vertheilt und zwar unter die Fremdlinge wie unter die Kinder Israel (47, 22 und 23) getheilt werden. Mitten in demselben soll ein Theil, eine heilige Thrumah für die heiligen Priesterkönige freigelassen werden, und inmitten dieser Thrumah ist der Berg auf welchem der Tempel, 500 Ruthen lang und breit, erbaut ist. Auch die in diesem Heiligthum dienenden Leviten sind nicht mit den vom Herrn abgewichenen Kindern Levi's zu verwechseln (44, 10), sondern „die geistlichen Kinder Zadok's" d. i. des Gerechten, also die wahrhaft geheiligten Knechte des Christ's, die das Volk wahrhaftig und richtig lehren (44, 23). Auf diese wahre Heiligkeit der hier geweissagten Gottesstadt deutet gleichermaßen, daß vom Tempel die Erkenntniß des Herrn ausströmt, wie ein steigendes Wasser, das dem Propheten anfänglich bis an den Knöchel, dann bis an's Knie, weiter bis an die Lenden geht, endlich aber so tief wird, daß man es nicht ergründen kann; ferner, daß von diesem süßen Wasser alle Meereswasser, alle Bestrebungen der Völker sollen gesund (oder geheiligt) werden, mit Ausnahme der Pfützen und Lachen (47, 1—11) u. s. w. Durch diese näheren Bestimmungen ist der Ezechielsche Tempel von allen anderen Tempelverfassungen, davon wir in der Schrift Kunde erhalten, wesentlich verschieden und so denn auch von dem Tempel, der hier von Johannes gemessen werden soll. Bei Ezechiel ist es auch „ein Mann, deß Gestalt war wie Erz," der dem Propheten alle Theile und Eigenheiten der Stadt, den Umfang ihrer Mauern und Thore, und ihre inneren Einrichtungen mit der äußersten Genauigkeit und Anschaulichkeit vormißt und den

ganzen Entwurf, Wesen und Bestimmung sämmtlicher Theile des Baues ihm erklärt (40, 3). Hier hingegen ist es Johannes selbst, der die weit einfachere Tempeleinrichtung in Plan zu legen berufen ist. Schon hieraus ist zu entnehmen, daß der hier bemessene Tempel nicht der vollendetere, nach Oetinger in das Millenium gehörige Ezechielsche, sondern eine zeitliche, vermittelnde Institution ist.

Dieselbe Verschiedenheit fällt auch bei dem Gesichte Sacharja's in die Augen. Auch Sacharja (2, 1 u. 2) sieht einen Mann „haltend eine Schnur zum Messen", der ihm auf Verlangen die Auskunft ertheilt: „er gehe, Jerusalem zu messen, zu sehen, wie groß seine Breite und Länge." Weiter (2, 4 fg.) wird dem Propheten eröffnet: „Jerusalem werde vor der Menge seiner Bewohner ohne feste Mauern und Thore, also dorfartig, sich unendlich ausbreiten (vgl. Jes. 60, 5), und Jehovah selbst werde eine Feuermauer um sie her sein und in ihr seine Herrlichkeit wohnen. Dann werde Babel, der Typus und Inbegriff aller gottfeindlichen Weltmacht fallen, und Zion solle jubeln. „Denn siehe! ich komme und wohne in deiner Mitte, du Tochter Zion, spricht Jehovah, und viele Völker schließen sich an Jehovah an in jenen Tagen und werden mir zum Volk. So wohne ich in deiner Mitte und du erkennst, daß Jehovah der Heerschaaren mich zu dir gesandt hat. Dann wird Jehovah wieder Wohlgefallen haben an Jerusalem und Juda zu seinem Erbstück annehmen." Wer könnte diese Weissagung in dem von Serubabel in Angriff genommenen Tempelbau nach der Juden Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft erfüllt sehen? War doch damals die Weltmacht viel zu fühlbar, als daß es irgend einem Israeliten hätte einfallen können, des Propheten Wort auf dieses Jerusalem zu beziehen, das Serubabel baute, der selbst nur ein Unterthan, ein Satrape des persischen Königs war. Babel, im prophetisch-typischen Sinn, hatte mit dem Sturze des babylonischen Reichs so wenig aufgehört, daß es vielmehr im persisch-medischen Weltreiche neu aufgelebt war, ja noch heute kein Ende hat. Die Zeit des messianischen Jerusalem's, welches im Königreich Christi und seiner Heiligen seine Stätte haben wird, war also zu des Propheten Sacharja Zeiten noch eine ferne Zukunft und ist's noch heute (vgl. Off. 20, 9). Eine ganz andere Tempeleinrichtung ist die, welche wir in der Apokalypse vor uns haben, wie wir aus deren Beschreibung sehen werden.

Von wem dem Seher die Meßruthe gegeben und der Befehl ertheilt wird, damit den Tempel, den Altar und die darinnen Anbetenden zu messen, ist nicht gesagt; es scheint sich aber von selbst verstehen zu sollen, daß es derselbe war, der gleich darauf sprach: ich will geben; also der Herr seiner Gemeinde selbst, der unter seinen sieben Leuchtern wandelt. Niemand sonst ist würdig erfunden, den Tempel Gottes zu bauen, das heilige Volk zu Stande zu bringen. Was Johannes sonach mißt, wird in des Herrn Auftrag gemessen; ist ein vom Herrn Gewolltes und Verordnetes, es ist nicht aus menschlichem Willen hervorgebracht. Was Menschen daraus gemacht, ist von des Herrn Werk streng zu unterscheiden. Auch die alttestamentliche Einrichtung war eine vom Herrn ge-

ordnete Institution, wenn auch durch Engel vermittelt und obgleich sie unter den verunstaltenden Händen der Menschen in einen Greuel der Verwüstung ausgeartet ist. „Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt es zu einer Mördergrube gemacht.“ (Luc. 19, 46.)

Betrachten wir nun die einzelnen Stücke der neuen Tempeleinrichtung für die barbarische Heidenwelt des Abendlands. Zunächst wird des Altars gedacht, als der in den Entwurf aufgenommen werden soll. Es kann das nicht der Brandopferaltar sein, da dieser im Vorhofe des vorbildlichen alttestamentlichen Tempels sich befand und bei diesem neuen Tempel der ganze Vorhof selbst abgethan bleiben sollte. Wozu auch ein solcher, da keine Opfer mehr zu bringen waren, nachdem das große einmalige Opfer für die Aeonen der Aeonen gebracht worden. Es ist also ein Rauchaltar gemeint, der im alttestamentlichen Vorbilde im Heiligthum unmittelbar vor dem Allerheiligsten stand, und von dem der Wohlgeruch der Räucherungen in das Allerheiligste selbst geleitet ward. Auf ihm sollten die Gebete, Fürbitten und Danksagungen (die Eucharistie des heil. Abendmahls mit eingeschlossen) dargebracht werden. Da dieses Altars vorzugsweise erwähnt ist, so deutet dieß wohl an, daß der Altardienst ein Hauptelement des neuen Heiligthums sein werde. Merkwürdig ist, daß auch die Anbetenden, also die Gemeinden, sollen gemessen, d. h. in dem neuen Tempelplan als mit zum Heiligthum gehörig sollen aufgenommen werden. Daß dieß im Gegensatz zu der alten Bundeskirche gesagt ist, ist einleuchtend. Vom alttestamentlichen Tempel war die Gemeinde, das jüdische Volk ausgeschlossen; sie hatte ihren Ort im Vorhof, der freilich darum auch ein zum Heiligthum gehöriger, aber darum dennoch von diesem abgesonderter Theil war. Die Kirche war innerhalb des Heiligen nur symbolisch vertreten, theils durch die levitischen Priester, die ja auch noch keine wirklichen Priesterkönige, sondern nur eben schattenbildliche Fingerzeige auf solche waren, theils durch den siebenarmigen Leuchter und dem Schaubrodtisch (s. zu 1, 12). Hier aber in dieser Kirche sollte die Gemeinde zum Tempel selbst gehören: damit ist der christliche Charakter derselben außer allen Zweifel gestellt.

V. 2. „Und den Vorhof, der außerhalb des Tempels, wirf hinaus, und du sollst ihn nicht messen.“ Nachdem die Gemeinde als eine christliche d. h. im Grund und Princip mit Gott versöhnte, in den Tempel hineingenommen ist, hat der Vorhof natürlich keine Stätte mehr in dem neuen Heiligthum. Dafür aber erweitert sich der Vorhof zur „Welt“ d. h. dem Inbegriff aller, die nicht im Tempel anbeten, nicht aus der Welt ausgesondert und ins Heiligthum eingegangen sind: Denn der Vorhof ist den Heiden gegeben. Es entsteht hierdurch ein im alten Bunde nicht bestandener Gegensatz zwischen der Gemeinde Christi und der Welt, zwischen den Anbetenden und den Heiden, dort war die ganze Gemeinde Israel noch eine unversöhnte aber doch von den Mauern des Heiligthums als dessen Vorhof eingehegte und umschlossene, das Eigenthumsvolk Gottes, im Gegensatz zu den übrigen Völkern, mit denen es keinerlei Gemeinschaft hatte, noch haben sollte. Jetzt aber

ist innerhalb der neuberufenen Heidenwelt selbst der Zwiespalt; sie hat den Gegensatz in ihrer Mitte, und scheidet sich in Anbetende und in Heiden an ihnen selbst, da sie beides waren; in solche, die der Tempelzucht sich unterwarfen, und in solche, die ihr widerstrebten, sich gegen sie auflehnten und sie bekämpften. Drinnen Christen, draußen Heiden; ein greller Contrast zwischen Frömmigkeit und heidnischem Sinn zwischen christlicher Gesittung und heidnischer Rohheit und Leidenschaftlichkeit zwischen Divinität und Bestialität, wird also zur Signatur dieser Kirche gehören. Wie ließe es sich auch wohl anders erwarten! Die japhetitischen Barbaren sind mit ihrem Uebertritt zum Christenthum trotz ihrer natürlichen Begabung und im allgemeinen günstigen Gemüthsstellung zu demselben, noch lange hin ungeheiligte Heiden. „Mit dem ersten Gelingen der christlichen Mission unter den germanischen Völkern war das Heidenthum nur im gröbsten äußeren Umrisse besiegt; in den Begriffen, in der Sprache, folglich im ganzen Denken, Wollen und Empfinden der Völker, in ihren Sitten, Traditionen; Rechtsinstituten trieben heidnische Wurzeln noch lange grüne Sprößlinge immer wieder aus dem Boden, die, hätte man sie ungehindert wuchern lassen, einen neuen Urwald des Heidenthums bald hergestellt haben würden" (Heinrich Leo). Darum heißt es denn: „Sie werden die heilige Stadt zertreten 42 Monate lang. Wo der Tempel Gottes ist, da ist auch Jerusalem, die heilige Stadt. Das alttestamentliche Jerusalem ist zwar immerhin die noch fortbestehende Realität der alten Bundesstadt, in der dieses Zertreten, bis daß der Heiden Zeit erfüllet sein wird, fortwährt (Luc. 21, 24); aber darum ist es doch zugleich der sinnbildliche Name für den Ort des Heiligthums und Bundesvolks Gottes überhaupt. So gewiß das alte Babylon bis in unsere heutige Heidenchristenheit hereinragt, so gewiß ist auch die „heilige Stadt" in ihr zu suchen und zu finden. Fixirte d. h. an einer sinnlich-geschichtlichen Erscheinung haftende Namen kennt die Sinnbildsprache der Apokalypse überhaupt nicht (s. zu 1, 20, S. 33); sie steht gegentheils auf dem Standpunkte freier Geschichtlichkeit, auf dem jedes wesenhafte Ereigniß Vor- und Nachbild, alle Gegenwart zugleich Vergangenheit und Zukunft ist, und darum vom Licht des Ewigen überall durchleuchtet oder durchwirkt erscheint.[1] Also die Heidenchristenheit und der heidnische Sinn, der ihr eignet, innerhalb dieses Kirchenthums, wird dieses Jerusalem, die Kirche, zertreten, gleichwie die Juden das alte Jerusalem zur Greuelstätte der Verwüstung gemacht, den Weinberg des Herrn verderbt haben (Jes. 5, 6; Jer. 12, 10) und gleichwie nachmals der widerchristische Geist im vollen Sinne des Wortes das messianische Reich und dessen Reichsordnung zertreten wird. Es ist jenes

---

1) Diese Anschauungsweise der Geschichte ist in Israel heimisch. Ein David erkennt sich selbst als Typus des durch Leiden und Kämpfe endlich sieghaften Messias; ein Salomo als Typus des künftigen großen Friedenskönigs. Beide gehen überhaupt in ihren Schilderungen des Messias und seines Reichs von den Verhältnissen ihrer Zeit aus u. s. w.

Verderben in der neuen Tempelökonomie die Vorstufe des nachmaligen Widerchristenthums, des Thieres und des falschen Propheten. Darauf deutet denn auch die Zeitdauer von 42 Monaten für dieses Verderben. Dieses Zeitmaß, das wie alle Zeitbestimmungen in der Apokalypse, symbolisch ist, entspricht genau dem in ihm vorgehenden Zertreten. 42 Monate sind identisch mit 3½ Jahren (Off. 12, 14) und (den Monat zu je 30 Tage gerechnet) mit 1260 Tagen (11, 3). Der Grundtypus zu diesen dreifachen Zeitbestimmungen ist die bei Daniel (7, 25 u. 12, 7) vorkommende Terminirung der Zeit des Widerchrists zunächst in dem Typus des Antiochus Epiphanes (Dan. 11, 36 fg. 2 Macc. 5 fg.); „eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit." Schon die Variationen auf dieses Zeitthema — 3½ Jahre, 42 Monate, 1260 Tage, — mehr aber noch die Anwendung derselben auf mehrere, unterschiedene, andere Zeitentwicklungen als die vorzugsweise antichristische Periode, erweisen genugsam, da immerhin die Grundbedeutung durch alle diese Zeitbestimmungen hindurchgeht, daß darunter solche Zeiten zu verstehen sind, in welchen die wider das Reich des Herrn und seines Gesalbten gerichteten Kämpfe und die dadurch herbeigeführten Krisen ihren Verlauf haben. 3½ ist wirklich die Hälfte einer siebenjährigen Sabbathperiode, die nur als ein Ganzes heilige Bedeutung hatte, also von 7, wie 5 (Off. 9, 5 u. 10) die Hälfte von 10. Der Unterschied von Zehn und Sieben ist aber bedeutend; jenes zeigt ein natürliches, auf bloße Menschen, auf die Creatur sich beschränkendes Ganzes (s. zu 2, 10), dieses auf das geistliche, Gott und Menschen einigende Ganze, den Bund Gottes mit den Menschen hin. Ist also schon die Halbheit von Zehn oder die Fünfheit das Zeichen der Unvermögenheit (s. zu 2, 10 und 9, 5) so ist das Zahlzeichen drei und ein halb vollends das des Bundesbruchs, des Widersprechens wider den Herrn und seinen Gesalbten, des ohnmächtigen Rebellirens wider Gottes Ordnung, das sich seinen eigenen Untergang bereitet. Je höher sich dieses Widerspiel, dieses Geheimniß der ἀνομία (2 Theff. 2, 7) steigert, desto näher rückt es der letzten Instanz, dem Widerchristen und Widerchristenthume. Vorher ist es mit dem Zahlzeichen 42 Monate (hier und 13, 5) bezeichnet, unter welchem sonach der heidnische Geist inmitten der Christenheit mit seinem auf Verwüstung göttlicher Zucht und Ordnung gerichteten Widerstand zu verstehen ist, während das Zahlzeichen 1260 Tage (s. 11, 3, und 12, 6) denselben Zeitverlauf, aber von Seiten der Gegenwirkung der göttlichen Gnade, Geduld und Langmuth versinnbildet. Mit dem Zahlzeichen endlich von 3½ Tagen wird dieselbe böse Mitte, aber in kürzester Frist bezeichnet. So 11, 9 und 12, wo damit die Zeit angegeben wird, während welcher die zwei Zeugen Christi als Leichname unbestattet auf der Straße der großen Stadt liegen.

V. 3. Noch bestimmter aber wird dieses Kirchenthum charakterisirt durch das folgende: „Und ich will meinen zwei Zeugen geben und sie werden weissagen 1260 Tage, angethan mit Säcken." Wer sind diese zwei Zeugen des Christ's? Keine anderen als das Gesetz und die Propheten, oder in Personificationen Moses und Elias. Dieses sind die zum Werke

Christi unentbehrlichen, vom Vater ihm beigeordneten Vorläufer, daß sie zeugen und weissagen auf ihn. (Math. 17, 3.) Das Gesetz ist Erzieher auf Christus (Gal. 3, 24; Math. 5, 17; 1 Petr. 1, 10 und 11; Joh. 5, 46) das Prophetenthum deßgleichen, da es beim Gesetz nicht bleiben kann noch soll, sondern dasselbe über sich hinaustreibt zur Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 17). Diesen seinen beiden Zeugen und ihrem Amte hat der Herr Macht gegeben in dieser seiner Mittelalterskirche zu weissagen, d. h. praktisch auf seinen Sinn und Geist zuzubereiten, die Barbaren zu Christus zu erziehen. Die Kirche mußte um dieser willen eine Gesetzeskirche werden. Ohne die äußere Machtvollkommenheit des Gesetzes, ohne die Handhabung strenger Zucht wäre diese Erziehung derselben unmöglich gewesen, gleichwie die Erziehung des Volkes Israel, nachdem es gleichfalls barbarisch, aus der Knechtschaft Egyptens aus- und in den Bereich des Heiligen und seines Heils eingeführt worden war. Daß die Last, der Erziehungsberuf dieser beiden „Wundermänner" (ansche mopheth Sach. 3, 8) schwer, sehr schwer sei, ist durch den Zusatz angedeutet „mit Säcken bekleidet." In Säcken trauern unter der Last der Sünden des heidenchristlichen Volks, in der Angst der Welt, die Knechte Christi, die wahren Priester, Büßer und Fürbitter vor Gott (Joel 1, 5—13). Nur eine tiefere geschichtliche Forschung und Kenntniß der Zustände namentlich im 9. und 10. Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, aber auch durch's ganze Mittelalter überhaupt, gewährt einen richtigen Maßstab für die Aufgabe und Leistung des Zeugenamtes der Gesetzeskirche innerhalb der wilden Gährungen, die gerade durch die Einflüsse des Christenthums in die altheidnischen Naturstoffe bis auf den Grund aufgeregt worden war. Hat schon jeder „große Mann", der seiner Zeit vorangeeilt ist, einen schweren mühevollen Mosesberuf, seinen Volks- und Zeitgenossen gegenüber, um wie viel schwerer wird die Mission gerade derer sein, die im Namen des Herrn des Heiligen in Israel, in die Heidenmasse herein zu weissagen, d. h. sie durch Buße und Bußzucht, mit dem brennenden Eifer eines Elias, zur christlichen Gesittung und Freiheit zu erziehen berufen sind. Daß diese Zucht nicht ohne Strenge, Züchtigung des Fleisches, Zerbrechung des Naturwillens und Trotzes, Furcht und Schrecken gelingen kann: daß also, wo ein Zion gebaut werden soll, „Jehovah es voll Gericht und Gerechtigkeit machen muß" (Jes. 33, 5); daß der Naturmensch sich dagegen empört, daß selbst Frevel geschehen, wird Niemanden wundern dürfen, so wenig sich der tiefen Trauer und Beugung, der ununterbrochenen Schmerzen derer zu wundern ist, die zu eifern haben über dem Gesetz, und doch über dem strengen Regiment Priester des Herrn, Mittler ihres Volkes bleiben, deren heiliger Zorn sonach nur ein Ausfluß heiliger Liebe sein soll.

Um aber über die beiden Zeugen, ihre Natur und Mission keine Zweifel mehr übrig zu lassen, heißt es weiter: diese sind die zwei Oelbäume und die zwei Leuchter, die vor dem Herrn der Erde stehen. Dieser Zusatz weiset auf Sach. 4, 3 und 14 zurück. Daselbst beschreibt der Prophet folgendes Gesicht: Ich sah, und siehe! da stand ein Leuchter ganz golden, mit einer Schale oben darauf und sieben Lampen daran, und je sieben Röhren an der Lampe, und

zwei Oelbäume dabei, einer zur Rechten der Schale und einer zur Linken. Und ich sprach: was sind diese zwei Oelbäume zur Rechten und Linken des Leuchters? Antwort: es sind die zwei Oelkinder, welche stehen bei dem Herrscher des ganzen Landes." Ueber den Goldleuchter mit sieben Lampen s. zu 1, 12. Oberhalb des siebenarmigen Leuchters steht das Oelgefäß, von welchem aus das Oel d. h. der heilige Geist mittelst der sieben Röhren in die sieben Lampen heruntergeleitet wird, das Oel selbst aber empfängt das Oelgefäß der Kirche von zwei Oelbäumen, die ihre öltriefenden Zweige in die zwei goldenen Schnäutze des Gefäßes herabsenken, und demselben zufließen lassen. Sacharja erkennt in diesem Sinnbilde die Kirche Israels zur Zeit der Wiederaufrichtung des Tempels und Jerusalem's unter Serubabel und Josua. Diese waren damals die Oelkinder, welche die Gemeinde, das Volk Israel mit ihrem Geiste und Eifer im Gotteshaus, gleichsam wie mit Oel beträufelten, unter deren Zucht und Regiment das wieder hergestellte Volk Gottes zum zweitenmal auf seine alten Grundlagen, auf Gesetz und Propheten erbaut, und durch eine noch strengere Umzäunung des Gesetzes, aus den „Satzungen der Aeltesten" bestehend, vor neuem Abfall von dem lebendigen Gott zum Götzendienst bewahrt werden sollte, also die Träger des Moses- und Elias-Amtes für das Volk Gottes. Kraft der geistigen Beweglichkeit der biblischen Symbole (s. zu 1, 20 S. 33 und 11, 2) geht nun das Sinnbild dieser zwei Oelbäume auf die mittelalterliche Kirche über, in der die christlichwordenen Barbaren vor dem Rückfalle ins alte Heidenthum bewahrt, und zum Lebens- und Freiheitsquell Christus geführt werden sollen. Denn dazu bedurfte es gleichermaßen der zwei Oelkinder und der Schrecken des Gesetzes, um die stolzen Nacken allmählig zu beugen, die Lüsternheit und Begehrlichkeit einzudämmen, „das Thier" zu bändigen, dem annoch schwachen Geist in seinem Kampfe wider das Fleisch, durch äußerliche Zucht zu Hülfe zu kommen.

V. 4. Daß die beiden Oelbäume hier zugleich als zwei Leuchter bezeichnet sind, ist neu. Im alten Bunde ist es ein Leuchter, mit sieben Armen, im neuen sind es sieben selbstständige Leuchter, durch die die Gemeinde Gottes versinnbildet war (s. zu 1, 12). Hier nun ist es eine Zweiheit von Leuchtern mit der Zweiheit der Zeugen zusammenfallend. Das deutet auf ein zwischen eingekommenes Kirchenthum: es ist nicht mehr die implizite Einheit, noch die explizite Siebenheit, nicht die alttestamentliche Gebundenheit und Hoffnung, noch die neutestamentliche Freiheit. Der Dualismus herrscht in ihr vor, namentlich von Clerus und Laien; das Prophetenthum ist nicht vom Priesterthum frei und der Laiengemeinde überwiesen, sondern auf den Clerus beschränkt, dem die Laienwelt rechtlos gegenüber steht. Daher auch die geistliche und weltliche Macht, das Papstthum und das Kaiserthum außer und meist wider einander. Es entsprechen aber Aufgabe und Leistung nicht; Aeußeres und Inneres decken sich nicht. Die Gemeinde ist annoch zerspalten in Anbetende und Zertretende (11, 2). So deutet denn auch schon die Zweiheit der Zeugen, wie im alten Bunde, auf die nur zum Erziehen angethane, temporäre Natur ihrer Mission, wie des Kirchenthums selbst, dem sie ihr Oel mittheilen.

V. 5 u. 6. Es wird nun die Ausrüstung dieser zwei mit einer so schweren Mission betrauten Zeugen beschrieben. Dieselbe entspricht eben genau dieser Mission: Und so Jemand sie beleidigen will, so geht Feuer aus ihrem Munde und verzehrt ihre Feinde, und so Jemand sie beschädigen will, so muß er so getödtet werden. Diese haben Macht, den Himmel zu verschließen, daß kein Regen falle in den Tagen ihrer Weissagung und sie haben Macht über die Wasser, sie zu wandeln in Blut und zu schlagen die Erde mit einer jeglichen Plage, so oft sie wollen, d. h. ein wunderbarer Schutz umgibt sie, sie sind unverletzlich; wer sie antastet, wird von Gottes Feuer verzehrt; ihre Machtvollkommenheit erstreckt sich über Himmel und Erde und ihr Wille ist unbeschränkt. Die Typen zu dieser Beschreibung ihrer Machtstellung sind lauter Züge aus dem Leben Mosis und Eliä. Nur sind diese Züge eben symbolisch, d. h. im geistlichen Sinne zu verstehen. Denn sollte schon zur Zeit Serubabels und Josua's die Wirksamkeit dieser beiden Zeugen nicht in äußerlichen Gewaltmaßregeln bestehen — dieß ist Jehovah's Wort an Serubabel: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen" (Sach. 4, 6; vgl. Hiob 34, 20): um wie viel gewisser wird sich die Machtübung der beiden Zeugen innerhalb der christlichen Erziehungskirche auf geistige Waffen zu beschränken haben. Nicht durch Schwert, nicht durch Scheiterhaufen und Inquisition u. dgl. — das sind eigenmächtige Auswüchse, unreine menschliche Beimischungen zu den Vollmachten der Kirche — sondern durch den Geist göttlichen Wortes, „Segens oder Fluchs" (wie z. B. an Anania und Sapphira, Apgsch. 5, 1—11) sollten sie ihr göttliches Amt ausrichten. Ist also zur alten Bundeszeit auf Eliä Geheiß Feuer vom Himmel gefallen, die Hauptleute und Schaaren, so gegen ihn ausgesandt waren, zu verzehren (2 Kön. 1, 10 fg.); hat er durch sein Wort den Himmel verschlossen, daß es drei Jahre und sechs Monate (die $3^1/_2$zeitige Trübsalsfrist) nicht regnete (1 Kön. 17, 1. Vgl. Luc. 4, 25; Jac. 5, 17); hat ferner Moses das Nilwasser in Blut verwandelt und das Land Aegypten mit allerlei Plage geschlagen (2 Mos. 7 fg.), so wird in neuer Bundeszeit (Luc. 9, 54—56) die Geistmacht der Oelkinder geistliche Wunder thun; sie sollen den heidnischen Natursinn, den Uebermuth und die Ungerechtigkeit der Gewaltigen bannen und mittelst des Feuers des heiligen Geistes im Gewissen des Sünders und Widersachers verzehren; sie sollen dem Widerspenstigen mittelst des Interdicts den Himmel der Gnade verschließen, daß kein Trost, kein Gottesdienst die Seelen erquicke; sie sollen die Wasser des Lebens den Unbußfertigen und Verstockten in das Blut des Todes verwandeln und die irdisch und fleischlich Gesinnten mit jedem zweckentsprechenden heilsamen Zuchtmittel der Casteiung und Buße schlagen, so oft es ihnen zum Heil des ihnen anvertrauten Volks erforderlich scheint — und ihr Herr im Himmel wird ihre Urtheile, die im Glauben gesprochen werden, genehmigen und vollstrecken. Diese Macht ist den zwei Zeugen und der Heidenkirche, der sie vorstehen, unentbehrlich. Mit nichts Geringerem können sie ihre Aufgabe lösen. Menschliche Gewaltmittel, Polizei-

maßregeln, bürgerliche Gefängnißstrafen können die Herzen und Sitten nicht mildern; dazu gehört „Furcht, die vom Himmel her über die Menschen kommt" (Apgsch. 5, 5 u. 11); das vermögen nur „jene unsichtbaren Mächte, welche, ob sie auch die Leute verkennen und scheinbar gering schätzen, dennoch früher oder später ihre Stärke spüren lassen, und rasch die Herrschaft einnehmen, die sie verloren hatten." (Guizot.)

Wir werden gestehen müssen, zumal in dem dargelegten Zusammenhange der bisherigen apokalyptischen Visionen, die uns bis vor die Pforte der abendländischen Mittelalterskirche geführt haben, daß jeder Zug der Tempelbeschaffenheit, die uns hier geweissagt ist, auf die Erziehungs- oder Gesetzeskirche des Papstthums zutrifft, während sie auf keine irgendwelche Erscheinung der messianischen Reichsgeschichte auch nur eine leidliche Anwendung verträgt.[1] An der Mission der römischen Hierarchie seit Leo dem Großen, im 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung, eine Erziehungsanstalt für die an die Stelle des römischen Weltreichs tretenden barbarischen Völker des Abendlands zu sein, kann kein Geschichtskundiger zweifeln; sie ist die unleugbarste geschichtliche Thatsache. Hier nun in der Apokalypse werden uns vollends alle Räthsel der Papstkirche gelöst. Sie ist, ihrem Wesen nach, als Concentration der geistlichen Macht, gleich dem alttestamentlichen levitischen Priesterthume, eine providentielle Institution für den bestimmten Zweck der Gesittung einer barbarischen Völkerwelt und für eine genau bemessene Zeit, die wir mit vollem Recht das Mittelalter nennen. Sie selbst ist in der That nur eine vermittelnde Anstalt auf das Reich Christi, nicht dieses Reich selbst; unter ihrer vormundschaftlichen Obhut sollen diese Völker erzogen werden zur Mündigkeit, zur Freiheit der Kinder Gottes. Zu diesem Zwecke ist den in ihr waltenden Zeugen gegeben, mit alttestamentlicher Strenge den Widerstand der barbarischen Leidenschaften vor sich niederzuwerfen, und selbst den Großen und Mächtigen gegenüber auch da noch Gerechtigkeit und Gericht zu handhaben, wo keine weltlichen Gesetze mehr zureichten, um die Unschuld vor Uebermacht und Frevel zu schützen.

Eine andere rein geschichtliche und also nicht eigentlich hieher gehörige Frage ist die, ob das Papstthum, wie es sich im Mittelalter factisch ausgethan und bis heute forterhalten hat, der apokalyptischen Signatur als einer Erziehungskirche gerecht geworden. Die Antwort, abgesehen davon, daß vom Papstthum in dem apokalyptischen Gesicht von der Messung des Tempels Gottes nichts gesagt ist, sondern nur die wesentlichen Momente der sogenannten päpstlichen Kirche darinnen versinnbildet sind, wird dieselbe sein, wie hinsichtlich jeder andern geschichtlichen Erscheinung, die des Heilandes im Fleische ausgenommen. Es gibt keine, die ihrer Mission treu gewesen wäre und sich in ihrem Verlauf makellos bewährt hätte; wir werden also schon darum auf die Reinheit der Erziehungskirche verzichten und selbst auf argen Mißbrauch, auf weltvergötternde

1) Auch Andreas sieht in diesem Tempel die christliche Kirche, und tadelt die Beziehung auf das alttestamentliche Jerusalem.

Kirchenpolitik, ja frevelhaften gotteslästerlichen Uebermuth uns gefaßt machen müssen, wozu die verliehene geistliche Gewalt von Anfang des Papstthums schon und fortgehends die stärkste Versuchung bot; daher denn auch schon sehr frühe dieser Geist der Verweltlichung, der wesentlich ein widerchristischer ist, in ihm „aufsteigt".[1] Darum läßt sich aber dennoch nicht leugnen, daß es ein Segen der abendländischen Völker gewesen. Durch welch andere Macht wären denn die Barbaren, die seit dem 5. Jahrhundert auf den Schauplatz der Geschichte eingerückt sind, das geworden, was sie beim Abschluß des Mittelalters waren! Wie ließe sich ohne die Mündigkeit, zu der sie gereift waren, die Reformation erklären. Auch verlangt die geschichtliche Gerechtigkeit, Männern wie Leo dem Großen, Gregor dem Großen, Nikolaus I, den der Chronist Regino mit Recht als einen zweiten Elias schildert, Gregor VII., Innocenz III., Heldengestalten wie Bonifacius dem Apostel der Deutschen, Bernhard von Clairvaux u. A. die gebührende Anerkennung nicht zu versagen; es ist unbillig, sie vom modernen Standpunkte aus zu beurtheilen. „Die Einführung der römischen Hierarchie, welche dem Apostel der Deutschen als Schuld angerechnet wird, halte ich für das

---

1) Wie frühe schon die geistliche Macht und heiligen Machtmittel für das Gelüsten nach weltlicher Macht in Bewegung gesetzt worden, zeigen z. B. die unheiligen Künste, womit Stephan II. (a. 757) den ersten carolingischen Frankenkönig Pipin gegen den Longobardenkönig Aistulf zu Hilfe rief, nachdem er bei dem griechischen Kaiser zu Byzanz, dem rechtmäßigen Herrn Roms und des Exarchats, vergeblich um Hilfe nachgesucht hatte. Pipin entriß den Longobarden das Exarchat, und da die Franken ihr Blut nicht für die Griechen, sondern für den Apostel Petrus vergossen haben wollten, legte Pipin die förmliche Schenkungsurkunde über das den Longobarden abgenommene Gebiet auf dem Grabe des Apostels nieder. Kaum aber waren die Franken aus Italien abgezogen, so wandte sich Aistulf von Neuem „gegen den heiligen Petrus, die heilige Kirche Gottes und die römische Republik", wie die damalige officielle Kanzleisprache lautete. Stephan sandte sofort Boten über Boten an Pipin und seine Franken: „Liebe Söhne, der Herr hat euch den Sieg gegeben, aber der Verräther Aistulf hat euere Klugheit betrogen. — Was ihr dem heiligen Petrus zum Geschenk gemacht habt, müßt ihr ihm nun zum Eigenthum ausliefern. Bedenkt, welch furchtbarer Gläubiger der heilige Petrus ist, der Pförtner des Himmels, der Fürst der Apostel; beeilt euch ihm zu geben, was ihr ihm versprochen habt; denn wisset, eure Schenkungsurkunde ist vom heiligen Petrus angenommen worden, und derselbe hält sie fest in seiner Hand; ihr müsset sie also erfüllen, sonst wird er sie beim jüngsten Gericht gegen euch aufzeigen, wenn der gerechte Richter kommen wird, im Feuer die Welt zu richten." Und als dieses erste Schreiben erfolglos geblieben, läßt er dem König vom heiligen Petrus selbst einen zweiten Brief schreiben: „Ich Petrus habe euch Franken als meine Adoptivkinder angenommen; glaubet es fest und zweifelt nicht, daß ich selbst zu euch rede, wie wenn ich leibhaft und lebend vor euch stünde; ich beschwöre euch hiemit selbst aufs dringendste und befehle euch meiner Stadt Rom und meiner Heerde in ihr und der heiligen Kirche zu Hilfe zu kommen. Auch unsere liebe Frau, die Mutter Gottes, vereinigt sich mit uns, euch zu ermahnen, und alle Fürstenthümer und Herrschaften, und das ganze himmlische Heer und die Märtyrer und Bekenner Christi schließen sich unsern Bitten an. Scheidet euch nicht von meinem römischen Volk, wenn ihr nicht geschieden sein wollt vom Reiche Gottes, wenn ihr nicht wollet gepeinigt werden in dem ewigen Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln."

größte Glück", sagt Ad. Müller. „Ein rohes Volk, wie es die Deutschen im 8. Jahrhundert waren, konnte auf keinem andern Wege in die Bahn der Gesittung und eines geordneten christlichen Lebens gezogen werden. Ohne diesen Zusammenhang mit Rom wäre bei dem den germanischen Völkern von Natur eigenen Sonderungstriebe eine Volkskirche unter ihnen nicht möglich gewesen." (W. Krafft.) Gewiß! hätte die römische Kirche ihre Mission fest im Auge behalten, eine erziehende Kirche zu sein — die einzige sichere Gewähr wider alle Uebel, Angriffe und Gefahren, welche der Heerde des Herrn von reißenden Wölfen drohten; hätte sie nicht sowohl auf den „Tempel", als auf die „zwei Zeugen" ihre Autorität gegründet; wäre sie nicht, wie wir im Fortgange unserer Auslegung der Apokalypse sehen werden, seitdem sie in Besitz der weltlichen Macht und Herrschaft gelangt war, der Herrschsucht und argen, die Kirche Christi verweltlichenden und vergreuelnden Gelüsten dienstbar geworden und so der Befreiung oder Evangelisirung ihrer Zöglinge, zuletzt mit pfäffischem Trug, mit List und Gewalt starr in den Weg getreten; hätte sie sich im Gegentheil, je näher sie dem Ziel ihrer Mission, Erzieherin zu sein, gekommen, selbst mit evangelisirt, sie wäre als die wohlthätigste Anstalt der Weltgeschichte anzuerkennen. Aber auch in ihrer Untreue und mit allen ihren Sünden, über welche Gottes Gerechtigkeit ein strenges Gericht vollzieht und vollziehen wird, hat sie Anspruch auf unsere Dankbarkeit. [1]

---

1) Zur Begründung unseres Urtheils führen wir nur einige Belege an. König Lothar von Lotharingien (a. 864) hatte ohne allen Grund seine rechtmäßige Gemahlin Thietberga verstoßen, um sein Kebsweib Waldrade zu heirathen. Papst Nikolaus I. erklärt sofort diese Eheauflösung für null und nichtig, und Lothar sah sich durch die Haltung seines Volkes gezwungen, sich dem päpstlichen Ausspruche zu unterwerfen. Er that es aber nur zum Schein, und hielt sich, als dieser Papst bald darauf starb, des Gehorsams entbunden. Aber dessen Nachfolger Hadrian II. bringt auf Vollzug des königlichen Versprechens. Lothar suchte darauf abermals den Papst mit falschen Vorspiegelungen zu täuschen, aber vergeblich; er mußte seine Angaben auf das heilige Abendmahl beschwören und empfing dasselbe als ein Meineidiger. Auch seine Dienstmannen leisten den gleichen Eid, obgleich sie wissen, daß sie falsch schwören. Einen Monat darauf verschied der König und beinahe alle, die mit ihm den Eid geleistet, starben nacheinander urplötzlich.

König Philipp August von Frankreich verstößt a. 1193 seine Gemahlin Ingeborg ohne Urtheil noch Recht in ein Kloster. Da belegt Innocenz III. den unbeugsamen Fürsten mit dem Bann. Der König tobt gegen alle, die dem Papst anhangen; aber fast das ganze Land stellt sich auf des Papstes Seite und der König muß mit dem eisernen Papst unterhandeln. Innocenz besteht darauf, daß der König seine rechtmäßige Gemahlin wieder zu sich nehme, und die inzwischen angeheirathete Agnes entlasse; dann erst könne der Bannfluch von ihm genommen und eine Untersuchung eingeleitet werden; keine List hilft, der König muß gehorchen und die Leute „freuten sich, daß noch Einer auf Erden sei, der die Unschuld selbst gegen mächtige Könige zu schützen vermöge."

Besonders würdig (Eliasartig) aber erscheint, wenn man seine Zeit und die Mission des mittelalterlichen Hohenpriesterthums im Auge behält, der vom Standpunkt der modernen Anschauungsweise aus so arg geschmähte Gregor VII durch seinen gewaltigen Einfluß auf die Kirche und ganz vornehmlich in seinem großartigen Kampfe mit Kaiser Heinrich IV. Nur das

V. 7. **Und wenn die zwei Zeugen ihr Zeugniß werden vollendet haben wird das aus dem Abgrunde aufsteigende Thier mit ihnen Krieg führen und sie überwinden und sie tödten.** Nicht eher als bis nach Vollendung ihres Zeugnisses hat das Thier Macht sie zu tödten. Die Zeit zur Vollendung ihrer Mission war auf 1260 Tage beschränkt; diese Zeitbestimmung steht fest, und zwar unabhängig von dem Aufsteigen des Thiers. Ganz wie die Finsterniß erst Macht hat über Jesus, nachdem ihre Stunde gekommen, hat auch das Thier aus dem Abgrunde Macht über die zwei Zeugen. Aber aufhören sollte ihr Zeugniß jedenfalls; es war dasselbe wie die Kirche der beiden Zeugen selbst, die Moses- und Eliaskirche, eine Institution für eine bestimmte Zeit, nicht das ewige Königreich Christi. Wie das Gesetz Mosis, das in Geboten gestellt war, und das levitische Priesterthum verjährte (Hebr. 8, 13),

---

Parteivorurtheil hat das Auge auch sonst gerechter wahrheitsliebender Männer im Blick auf diesen Charakter getrübt. Als Gregor seine Erwählung zum Papste erfuhr, die er durch mehrere Papstwahlen hindurch verhindert hatte, brach er in Thränen aus und weigerte sich, in dem klaren Bewußtsein, welche Last er mit dieser Würde auf sich nähme, der Annahme derselben. Ihm schwebte die Aufgabe der damals tief zerrütteten Kirche, inmitten der rohen wild aufgeregten Zeit, in ihrer ganzen Größe vor Augen, und an die Erfüllung dieser Aufgabe, hatte er sie einmal auf die Schulter genommen, mußte ein Charakter wie er, seine ganze Kraft, sein Leben setzen; er mußte sich aber auch eben damit auf die härtesten Kämpfe mit der weltlichen Macht gefaßt halten. Und er hatte Recht; er hat wenig frohe Tage genießen dürfen. Als er endlich nach langer Nöthigung annahm, that er es mit dem Entschlusse, nun aber auch streng und unbeirrt seine Mission durchzuführen. Er war schon als Cardinal vielen fürchterlich gewesen; seine Erhebung zum Papste setzte sie in Schrecken. Seine Gegner wandten sich nach Deutschland und fanden bei dem jugendlichen, unter den schlimmsten Einflüssen herangewachsenen Heinrich ein williges Gehör. Der Streit zwischen beiden ist bekannt, besonders die Strenge, womit Gregor den von den deutschen Fürsten verlassenen, zur Buße genöthigten Kaiser im Schloßhofe zu Canossa behandelte. Lange blieb er, der Heinrichs untreuen Sinn kannte, allen Vorstellungen taub; endlich gab er soweit nach, daß er die Lösung vom Banne versprach, wenn Heinrich sich einer so harten Bußhandlung unterziehe, daß man daraus den Ernst seiner Sinnesänderung erkenne. Am vierten Tage ward der Bann gelöst und Heinrich zum Gottesdienste und Abendmahl zugelassen. Da wandte sich Gregor mit der Hostie in der Hand an den Kaiser und sprach: „Du hast mich beschuldigt, durch Bestechung und andere niedrige Mittel den päpstlichen Stuhl erschlichen und ein lasterhaftes Leben vor und nach meiner Stuhlbesteigung geführt zu haben. Möge Gott mich reinigen, indem er mich würdigt, seinen heiligen Leib, bei dem ich meine Unschuld betheuere, zu genießen, wenn ich aber schuldig bin, mich eines plötzlichen Todes sterben lassen." Hierauf nahm er die Hostie halb und reichte die andere Hälfte dem Kaiser dar, daß er sie auf dieselben Bedingungen nehmen möchte. Aber dieser ward bleich und bat mit zitternden Knieen den Papst, ihn einer solchen Prüfung zu überheben. Gregor gab hierin nach und lud nach dem Gottesdienst Heinrich ein, in die Zimmer des Burggebäudes, daß er sich wärmete und mit Speise und Trank erquickte. — Wie der Kaiser sein Wort gebrochen, wissen wir. Gregor starb a. 1085, vom Kaiser aus Rom vertrieben, in einem Kloster zu Salerno, mit der Gewissensruhe, die aus dem Bewußtsein hervorging, in seinem Berufe nichts versäumt zu haben, was zu erreichen möglich war. Seine letzten Worte: „ich habe die Gerechtigkeit geliebt und die Ungerechtigkeit gehasset, darum sterbe ich in der Verbannung" sind eine wahre Grabschrift für ihn, die sein ganzes Thun und Leben charakterisirt. (Vgl. Dittmar's Weltgesch. N. A. III, S. 381 fg. 391 fg. 395.)

so auch die neutestamentliche Gesetzeskirche, wenn sie ihre Schuldigkeit gethan und die Menschen erzogen und befähigt hat zur Entscheidung für oder wider Christus. Auf diesen Zweck war es dort wie hier abgesehen: die der Gesetzeszucht unterstellten Völker sollen zu Christus erzogen, auf die Herstellung seines Reichs bereitet werden. Waren die Herzen der Menschen mit der scharfen Pflugschaar des Gesetzes aufgepflügt, tiefere Bedürfnisse, ein Suchen und Sehnen nach Erlösung, nach Trost, nach Geist und Leben erweckt, die wunderbare Wendung aus der Aeußerlichkeit in die Innerlichkeit herbeigeführt, so hatte die Gesetzeskirche ihr Werk gethan und konnte abtreten, um der Evangeliumskirche Platz zu machen. Jede längere Fortsetzung ihres Amtes mußte in Usurpation umschlagen. Auf die Verewigung der Erziehung abzielen, heißt das höchste Recht ins höchste Unrecht verkehren. Die treue Erziehung hat es gegentheils auf nichts abgesehen, als sich überflüssig zu machen. Mit der Vollendung des Zeugnisses aber, d. h. der Mündigmachung der bis daher unter dem Gesetze, der Autorität, der äußeren Leitung gestandenen Heidenchristenheit trat auch eine Gefahr ein, die Gefahr nämlich, die mit der Freiwerdung, dem Uebergang aus der Vormundschaft in den Stand der Freiheit nothwendig verknüpft ist. Die Krise mußte also eintreten, die Probe bestanden werden. Das Thier, nicht ζῶον, sondern θηρίον, brutum, ein wildes Thier, steigt auf aus dem Abgrunde — nicht plötzlich; darauf deutet schon das Wort heraufsteigen, was allmählig, ja unmerklich geschieht; es ist das Gegentheil des Ausbrechens, der Eruption. Daß der Name Thier, welcher uns hier zum erstenmale begegnet, sofern es seinen Sitz und sein Werk in einem Menschen, in einem Herrscher, oder in einem von ihm beherrschten Volk, in einem Reiche hat, eine Weltmacht bedeutet, im Gegensatze zum Reiche Gottes und seines Gesalbten, die Weltmacht in ihrer Losgebundenheit von der heiligen Ordnung, den Rechten und Geboten Gottes, in ihrer Gebundenheit innerhalb ihrer eigenen, ihr zum einzigen Regulativ dienenden politischen Interessen und Motiven der Nationalehre, der Herrschaft und Macht, des Reichthums, der Weltpracht und Herrlichkeit, wissen wir aus Daniel 7. So, in dieser dem Gewissen und Berufe des Menschen zur selbstverleugnenden Liebe, sowie der dem Menschen eingebornen Ewigkeit nicht mehr entsprechenden, also nicht mehr humanen Gestalt ist die weltliche Macht, wie das scharfe zweischneidige Schwert des göttlichen Worts und Geistes der Weissagung sie mit Recht bezeichnet, brutal. Nur in der Unterordnung unter seinen einzig rechtmäßigen Herrn und Gott ist und bleibt der Mensch überhaupt, der nicht das Leben in ihm selbst hat, nicht seines Daseins und seiner Natur Urgrund ist, Mensch, und als solcher eigentliche echte Mensch zur Herrschaft, d. h. zur Heilsvermittlung für andere, auch zur Herrschaft über die Erde, seinen Wohnsitz, berufen; so wie er dagegen das Band dieser Unterordnung, den Zusammenhang seines mit dem göttlichen Geiste löst, sich von Gott emancipirt und zum Souverän, zum Selbstherrscher macht, entsinkt er seiner erhabenen Stellung, und da er sich in dieser Schwebe zwischen

Himmel und Erde nicht halten kann, sondern schwindelhaft wird, so fällt er zum Thier, oder zur begehrlichen, selbstsüchtigen, aller wahren Sittlichkeit beraubten, mit Leidenschaft behafteten Naturwelt herab. „Ohne Divinität keine Humanität, sondern Bestialität" (Auberlen). Damit aber ist er zugleich den dämonischen Mächten geöffnet, haftbar und verfallen. Das Thier steigt aus dem Abgrunde auf (s. zu 9, 1) und mit ihm die Brutalität des Hoch- und Uebermuths, der Ehr- und Herrschsucht, davon dann auch die Kirche mehr und mehr inficirt wird; dämonischen Ursprungs, ziehen sie in den Menschen ein, der sich von Gott und seinen heiligen Zeugnissen für entbunden erachtet, und in höchstgesteigerter Selbstsucht am Ende sich selbst zum Gott macht. Erst wenn dieß geschehen, und eine Vielheit solcher Seelen, ein von Christi Sinn und Gottes Offenbarung sich emancipirendes Geschlecht erwachsen ist, steigt das Thier, wie wir c. 13 sehen werden, aus dem Meere, d. h. aus der gährenden Völkermasse selbst auf. Hier ist es noch erst „der Abgrund", daraus es aufsteigt, und nimmt erst die neue Weltanschauung, Hand in Hand gehend mit der zunehmenden Entartung der Kirche, ihren Anfang. Man kann dieß Aufsteigen durch das ganze Mittelalter hindurch, zumal gegen Ende desselben, deutlich gewahr werden: das Ansehen der Gesetzeskirche geht in dem Maße, als sie sich in der Veräußerlichung fixirt und die Knechtschaft des Geistes durch solche äußerliche Zucht zu verweigern sucht, unter; die Träger und Pfleger derselben, die Priester kommen in demselben Grade in Mißachtung als sie dem Geiste der Herrschsucht, des Hoch- und Uebermuths verfallen. Dazu helfen dann auch die allgemeinen geschichtlichen Umwälzungen. Während der Kreuzzüge, die im Fortgange mehr und mehr zu politischen und Handelszwecken ausgebeutet werden, und zugleich mit dem Islam und den entarteten Resten der morgenländischen Kirche in Berührung bringen; über der Vereitelung dieser unermeßlichen auf die Eroberung der heiligen Stätten gerichteten Anstrengungen und Opfer und den sie begleitenden und auf sie folgenden mehrhundertjährigen, die religiösen Ehrfurchten untergrabenden Kämpfen zwischen Pabst- und Kaiserthum, war bereits der abendländische Geist aus seiner Veräußerlichung in die Innerlichkeit zurückgeworfen. Eine gänzliche Umgestaltung der Denkweise ist die Frucht dieser Wandlung. Während das von der Kirche abgestoßene, verinnerlichte, heilsbedürftig wordene Gemüth sich, vornehmlich in Deutschland und den Niederlanden, in die Contemplation und Mystik flüchtet, wendet vollends seit der Mitte des 15. Jahrhunderts der mehr nach formeller Bildung strebende Geist sich der von Konstantinopel herübergebrachten klassischen Literatur der Griechen zu, um sich an der schönen Form derselben zu begeistern, zugleich aber auch deren immerhin heidnischen, der Gottes-Offenbarung entfremdenden Inhalt, und damit heidnische Ideen in sich aufzunehmen. Je mehr aber dieser heidnische Geist sich der Geister bemächtigt, und die neue humanistische Bildung sich verbreitet, desto höher steigt die Spannung der Gemüther, die eine frühere oder spätere Entladung unvermeidlich macht. Die Satzungen der Kirche, das Beichtwesen, die Bußübungen, die Schrecken mit Bann und Interditt werden zu Spott, und während dem verstockt

sich der Clerus, ohne zu ahnen, welche Dinge sich durch die humanistische Richtung, an der sie theilweise sich selbst betheiligt, vorbereiten, zum schnödesten Haß gegen alle, die zur Innerlichkeit gereift, auf eine den göttlichen Heilsabsichten entsprechende Reformation dringen: ein Savonarola, ein Huß, ein Hieronymus müssen ihr Zeugniß mit ihrem Blute versiegeln. Kehren wir jedoch, nach dieser anticipirenden Ueberschau zur apokalyptischen Schilderung des Mittelalters seit dem Tode der beiden Zeugen zurück.

V. 8. Und ihre Leichname liegen auf der Marktstraße der großen Stadt die im geistlichen Sinne Sodom und Aegypten heißt, woselbst auch ihr Herr gekreuzigt worden. Das griechische Wort für „Leichnam" heißt eigentlich „Gefallener," wie man auch im Deutschen die Thierleichname bezeichnet. Sie sind gefallen in Folge des Falles der Kirche. Da liegen sie nun, entseelte, geistverlassene, todte Ueberreste ihrer vordem so gefürchteten Macht, ein Gegenstand des Spotts und Hohnes auf der breiten Straße der großen Babylon. Abermals eine Erfüllung eines alttestamentlichen Typus (Ps. 79, 1—4): „Gott! es sind Heiden in dein Erbe gefallen, die haben deinen heiligen Tempel verunreinigt, und aus Jerusalem todte Steinhaufen gemacht, sie haben die Leichname deiner Knechte den Vögeln unter dem Himmel zu fressen gegeben, und das Fleisch deiner Heiligen den Thieren im Lande; sie haben derselben Blut vergossen um Jerusalem her, wie Wasser, und war Niemand, der sie begrub. Wir sind unseren Nachbarn eine Schmach geworden, ein Spott und Hohn denen, die um uns sind." Bedeutsam ist die Bezeichnung der Heidenchristenheit (s. zu 11, 2) mit dem Namen, nicht mehr der heiligen, sondern der „großen Stadt." Es ist dieß in der prophetischen Sprache alten wie neuen Bundes, der stehende Name für Babylon, seit dem stolzen Wort Nabucadnezar's: „das ist die große Babylon, die ich erbaut habe durch meine starke Macht zur Ehre meiner Herrlichkeit" (Dan. 4, 27, vgl. Off. 14, 8; 16, 19; 17, 5. 18 u. s. w.) Die heilige Stadt ist über dem Zertreten durch die Heiden und dem Aufsteigen des Thieres, zur unheiligen „großen Babel" geworden. Beide Namen Jerusalem und Babylon, sind bewegliche symbolische Signaturen, bei deren Namen auf dem Instrumente einer Christenseele sogleich der entsprechende Ton angeschlagen, die gemeinte Figur vor das Auge gebracht wird. Diesem Verständnisse kommt der Zusatz zu Hülfe, daß in gleichem geistlichen Sinne dieses Babel auch noch mit anderen Namen, nämlich Sodom und Egypten genannt werde, und dieses sei dasselbe, wo auch der Herr Jesus Christus sei gekreuzigt worden, nämlich immerhin die Gott- und Christus-feindlichwordene Weltmacht, die Welt in ihrer Gott- und Christusfeindlichkeit. Sodom ist der Typus für ein in tiefer Sittenverderbniß gesetz- und zuchtlos wordenes Gemeinwesen (Jer. 23, 14; Ez. 16, 48 und 49); Aegypten, der typische Name für die despotische Gewaltthätigkeit gegen das Volk Gottes, einer sich gegen Gott verstockenden, auf ihre Zauberkünste und Weisheit, auf ihre Rosse und Wagen stolze Weltmacht. Wie nun Jerusalem einst zu einem solchen Sodom und Aegypten ausgeartet ist, und als solche verweltlichte Babylon Christus gekreuzigt hat, so

und in noch höherer Potenz wird innerhalb der Heidenchristenheit die zu Babylon, Sodom und Aegypten, zum Sitze höchster Widergöttlichkeit und Widerchristlichkeit werden wird, Christus in den Seinigen abermals gekreuzigt werden (Hebr. 6, 6).

V. 9. Und von den Völkern, Stämmen, Sprachen und Nationen — wiederum die bekannte Bezeichnung der Völker-, der Heidenwelt, die auch inmitten der Christenheit Welt der Völker bleibt — sehen sie ihre Leichname drei Tage und einen halben, und sie lassen ihre Leichname nicht ins Grab legen. Es sind nicht alle bei diesem Verfahren gegen die getödteten Zeugen betheiligt, sondern nur aus der Masse alle diejenigen, die auf der großen Marktstraße sich umtreiben, ihren Leitern folgend: sie sehen die Kirche in Folge ihres Verderbnisses machtlos, sie spotten ihrer; die Schrecken vor ihren Zeugnissen und Zuchtmitteln sind in Wahn und Dunst zerflossen; denn es ist Leben und Kraft aus ihnen entwichen. Man sollte denken, da seien sie dann an's Begraben der Leichen gegangen, um mit dem entwichenen Geist auch die abgestandene Form, mit der erstorbenen Zucht auch die äußere Satzung abzuthun und mit Ehren los zu werden; sie hätten die Mittelalterskirche mit sammt ihrem Altar und den Anbetenden abgeschafft, eine neue Kirche an ihrer Stelle aufgebaut. Aber nichts von allem dem: die todten Formen werden fortgehandhabt ohne Wahrheit noch Segen; vom Clerus mit heuchlerischen Geberden, ja nicht selten mit lästerlichem Unglauben, vom Volke mit frechem Spott und nicht selten mit nicht weniger lästerlichem Aberglauben. Und zwar dauert dieser klägliche Zustand drei Tage und einen halben, eine verhältnißmäßig kurze Zeit unmittelbar nach der Tödtung der zwei Zeugen; die Zeit des argen Verfalls und tiefen Verderbnisses der Kirche, in der die Elemente und selbst Keime des Widerchristenthums, das in unseren Tagen sich völlig ausgebärt, bereits gelegt wurden, und dessen Zeitsignatur seit Daniel (s. oben zu 11, 2) mit „einer Zeit, und mit zwei Zeiten und einer halben Zeit" (s. zu 10, 6) indicirt ist. Erst durch diese höhergesteigerte Widerchristlichkeit wird nach Daniel (7, 24) „Zeit und Gesetz geändert," also die Grablegung, die Abschaffung des Kirchenthums mit seinem Kirchenrechte, seinen Ordnungen und Schranken, aber damit dann auch die Abschaffung alles bestehenden Rechts, aller bisherigen Legitimität vollzogen werden. (s. zu Off. 13). Hier, beim Ablauf des Mittelalters ist sie noch nicht an der Zeit: Die alten Ehrfurchten waren noch nicht genug abgenützt, die neuen dämonischen Inspirationen, Ideen und Bestrebungen noch nicht ausgetragen, die Armatur, das Arsenal des heutigen Zeitgeistes, die Kunst der Agitation noch nicht aufgebracht.

V. 10. Und die auf der Erde Wohnenden freuen sich über sie (die Leichname der zwei Zeugen) und frohlocken und schicken einander Geschenke, weil diese zwei Propheten die auf der Erde Wohnenden geplagt hatten. Zu Anfang und zu Ende dieses Verses werden die, die über den Tod der beiden Zeugen triumphiren, als „Erdbewohner" bezeichnet. So aber heißen (Off. 6, 10) die Irdisch- und Fleischlichgesinnten, die Feinde Gottes, bei denen das Gesetz nur Zorn anrichtet (Röm. 4, 15), die

Aergerniß nehmen an der Zucht desselben, und darum die Wahrheit hassen, weil sie sich vom Licht nicht wollen strafen lassen (Joh. 3, 20 fg.). Diese sind lustig und guter Dinge, daß sie die lästigen Erzieher die Störefriede ihrer „harmlosen Freuden" los sind, und schicken sich, wie man an großen Freudenfesten zu thun pflegt (Neh. 8, 10 fg. Esth. 9, 19 u. 22) einander Geschenke, um sich gegenseitig über ihre Emancipation zu beglückwünschen. Denn diese zwei Zeugen haben sie lang genug geplagt, als Vertreter und Pfleger der Gesetzeszucht, die wie ein Joch auf dem Nacken des natürlichen Menschen liegt, und seinen Widerstand gewaltsam niederhält; die einen Stachel im Gewissen zurückläßt, der bei jedem Sträuben nur um so schmerzlicher fühlbar wird; denn jeder Versuch, ihn abzuschütteln, erweitert die Wunde und vermehrt das Fieber, was aber dann alles dem Gesetze, dem strengen Erzieher zur Last gelegt wird. Solcher Zustand unter dem Gesetze nimmt nicht eher ein Ende, als bis über dem Kampfe zwischen Fleisch und Geist sich letzterer durchringt und an der Stelle des äußerlichen Gesetzes die Autorität des heiligen Gottes im Gewissen selbst herstellt. Zu dieser großen inneren Wandlung aber kann es nicht kommen, bevor unsere Sünden uns vergeben, und unsere Wiedergeburt aus dem Geiste zum neuen Leben erfolgt, also die Gotteskraft, der lebendigmachende Geist in uns vorhanden ist, m. a. W. die beiden Zeugen müssen erst auferstanden und erhöhet sein zum Geist, um als Geist auf ganz andere sieghafte Weise in uns auszurichten, was sie als äußere Zuchtmeister auf Christus nicht vermochten. Aber dazu war itzt, wo ihre Leichname noch unbestattet auf der Gasse lagen, die Zeit noch nicht gekommen. Der Widerwille wider das Gesetzesjoch that sich daher in wildem Jubel über dessen Zerbrochenheit und Vernichtung aus. Man sieht aus dieser Natur des Gesetzes und des natürlichen Menschen zu demselben, warum das Gesetz nur eben zwischen eingekommen (Röm. 5, 20), nur auf eine bestimmte Zeit innerhalb der göttlichen Oeconomie verordnet und über dieses Zeitmaß hinaus nicht mehr an der Zeit und berechtigt, sondern mehr ein Hinderniß des allein gerechtmachenden Glaubens ist. Hat nämlich die Erziehung und Uebung von Außen nach Innen ihr Amt erfüllt, die Uebertretung und das Unvermögen des Besserwerdens aus eigener Kraft aufgedeckt, den Schmerz über die Sündenknechtschaft und das Verlangen und Sehnen nach Befreiung geweckt, dann soll sie aufhören, ihr Amt niederlegen und wie Johannes der Täufer dem Bräutigam Christus die Braut abtreten. Weigert sie sich dessen, so muß sie früh oder spät sich gefallen lassen, daß sie der Gegenstand des Hasses des natürlichen Menschen, und ihre endliche gewaltsame Abschaffung eine Ursache wird zu wilder Freude und noch bedenklicheren revolutionären Ausbrüchen derer, die durch ihre Schuld unter dem ohnmächtigen Gesetze, zu keiner innerlichen Neugeburt haben gelangen können.

Es ist mit den wenigen Worten der apokalyptischen Beschreibung jenes Zustands die Stimmung auf's treffendste gezeichnet, die sich im Verlauf des 14. und 15. Jahrhunderts in der abendländischen Christenheit der Gemüther bemächtigt hatte. Schon zu Ende der Regierungszeit Kaiser Friedrich's II. und nach dessen Entfernung durch den päbstlichen Bannfluch war namentlich in den

gibellinischen Kreisen (man denke nur an Ezzelin da Romano) der widerkirchliche und widerpfäffische Sinn aufgestiegen, welcher seitdem unter dem tollen Gebaren des Pabstes Bonifacius VIII. wider Philipp den Schönen von Frankreich (a. 1303), während der Gefangenschaft der Päbste in Avignon, vollends aber seit dem bereits erwähnten „Humanismus“ des mit der klassischen Literatur der Griechen und Römer genährten Geistes von Italien aus in England, Frankreich und Deutschland sich immer weiter verbreitete. Wandten sich auch, was allerdings nicht zu übersehen ist, manche tiefere Gemüther, zumal in Deutschland und den Niederlanden, dem classischen Alterthum und insonderheit der griechischen Philosophie mit ernsteren Bedürfnissen zu, um in diesem allgemein menschlichen Bildungsgebiete sich nach einer Befriedigung umzuschauen, die ihnen das entartete Kirchenthum nicht mehr zu gewähren vermochte, und pulsirt selbst im Allgemeinen in dieser Uebergangszeit das Suchen, Ringen und Hoffen, die Werdelust einer neuen, sich vorbereitenden Zukunft, so läßt sich darum doch nicht ableugnen, daß in diesen vom Christenthum sich abkehrenden Anfängen die Wurzeln der modernen, von Gott und Christus sich lossagenden falschen Geistesfreiheit, „der Oekonomie und der Energie der Verführung“ (2 Theß. 2) in unseren Tagen zu suchen sind. Wer davon einen tiefern Eindruck bekommen will, mache sich nur einmal mit dem liederlichen Treiben mancher sogenannten „Humanisten“ bis zu Ulrich Hutten herauf bekannt, an welchem sich die Geistlichkeit selbst bis zu den höchsten Stufen der Hierarchie, bis zu den Cardinälen, ja zum Pabst selbst (z. B. Leo X.) zu betheiligen keine Scheu trugen. So verblendet waren damals, vorbildlich auf unsere Zeit, die auf der Erde Wohnenden unter den Heidenchristen.

Was wäre aus diesen Zuständen geworden ohne das rettende Einschreiten der Gnade Gottes! An einen heilsamen Fortschritt wäre nicht zu denken gewesen. Die humanistische Strömung hätte ohne die Reformation, um es in apokalyptisch-symbolischer Schärfe auszudrücken, zum Bestialismus (s. zu V. 7) abwärts getrieben.

V. 11 und 12. Und nach den drei Tagen und einem halben kam der Geist des Lebens aus Gott in sie (die Leichname) und sie stellten sich auf ihre Füße und eine große Furcht fiel auf die, die sie sahen. Und ich hörte eine gewaltige Stimme aus dem Himmel, die sprach zu ihnen: Steigt herauf hieher! Und sie stiegen hinauf in den Himmel und es sahen sie ihre Feinde. Auf die vierthalbtägige Zwischenzeit der aus allen Fugen gehenden verderbten Kirche folgt die Zeit der Errettung, wie zur Zeit, da Christus gekreuzigt worden, noch eine Rettung war für Israel. Wenn Gesetz und Gesetzeszucht ein Ende hat, ist noch eine Zukunft vorhanden, das Evangelium, das Aufsteigen der zum vollkommenen Gesetz der Freiheit hindurchgedrungenen (Jac. 1, 25) in den Himmel, das sichere, ewige Asyl vor dem Thiere, das aufsteigt aus dem Abgrunde (Off. 11, 7). Der Geist war ja, gleichwie so lange Christus nur erst im Fleisch erschienen war, so auch während der neutestamentlichen Gesetzeskirche noch nicht da (Joh.

7, 39), und so hatte denn auch die Lästerung wider den heiligen Geist, die einzige Sünde, die nicht vergeben werden kann, noch nicht begangen werden können. (Math. 12, 31 und 32). Die Zeit der Auferstehung und Himmelfahrt Christi und die Zeit der Ausgießung des heiligen Geistes, der Wiedergeburt und Erneuerung stand also noch bevor, wie für Israel nach Ablauf seiner Erziehungsperiode, so für die Heidenchristenheit nach Ablauf der ihrigen. Es mußte daher, was für Israel geschehen, auch für die erst nur gesetzlich erzogene Heidenchristenwelt sich wiederholen. Die Zeugen Christi, Moses und Elias, Gesetz und prophetische Erziehung, mußten vom Tode auferweckt und in den Himmel, dahin, wo Christus ist, erhöhet werden, um fortan ihr Werk als Geist, vom Himmel herab in die Gewissen, in die Innerlichkeit hinein zu wirken (2 Cor. 3, 17). Erst mit dieser nicht menschlichen, sondern gottgewirkten Wendung und Wandlung der Dinge war die mittelalterliche Gesetzeskirche um ihr temporäres Recht und ihren Rechtsbestand gebracht, und zur neuen, zur Evangeliums- oder Geistkirche der Grund gelegt (Joh. 3, 31). Von Christus, dem Gott des Himmels (5, 13), dem Vorläufer und Bahnbrecher in denselben, dem rechtmäßigen Thronerben des Vaters, dem Lebensfürsten, der seit seiner Erhöhung die Seinigen zu sich zieht (Joh. 12, 32; 1 Joh. 3, 2; Hebr. 6, 20) kommt der Geist des Lebens in seine beiden Zeugen und an die Wiederlebendigwordenen, Auferstandenen ergeht sofort auch sein Ruf: Steiget herauf hieher, daß sie aus äußerlichgewesenen Zeugen seine innerlich- oder geistig wirkenden himmlischen Mächte wurden, mit ihm herrschten, vom Himmel herab im Unsichtbaren an den Gewissen arbeiteten und ihm eine Gemeinde der aus dem Geiste geborenen, eine wahrhaft-christliche, und damit sein eigentliches Reich auf Erden zu Stande brächten. Da diese Wendung am Ende der heidenchristlichen Gesetzeskirche ganz mit der am Ende der jüdischen identisch ist, nämlich mit der Auferstehung und Himmelfahrt Christi und der fortan begonnenen Ausgießung des heiligen Geistes, so wird auch die Erhöhung Christi zum Symbol oder Zeichen verwendet für die Thatsachen, wodurch an die Stelle der äußeren Autoritätskirche eine geistmündige, freie Gemeinde getreten ist. Diese Erhöhung und Freiwerdung war es ja, die das Pabstthum absolut zu hindern suchte und sucht. Wäre es der von Gott gewollten Ordnung, dem Gesetze wachsthümlicher Entwicklung aus dem Fleische zum Geiste gehorsam gewesen, so wäre die Gemeinde unter dem Gesetze ohne Gewaltsamkeit noch Zertrennung, zur wahren ἐκκλησία, zur Gemeinde der Auserwählten, der Freien geworden. Aber „das Papstthum strebte wider Christi Freilassung" sagte Albrecht Dürer (a. 1521). Hiermit ist die Größe seiner Schuld bezeichnet. Statt seine Vormundschaft überflüssig zu machen, suchte es sie zu verewigen. Ein vergebliches Bemühen, da die Christenheit zur Freiheit der Kinder Gottes berufen ist. „Jerusalem, das droben ist, ist die Freie, die ist unser aller Mutter (Gal. 4, 26).

Gegen das Ende des Mittelalters war das Gefühl dieser Schuld der Kirche zum Gemeinbewußtsein geworden. Die Christenheit seufzte und schrie nach einer Reformation derselben an Haupt und Gliedern. Vergeblich: die durch Herrsch-

sucht entartete, übermüthigwordene Kirche reformirte sich nicht, ja sie vermeinte, der heilsbedürftigen Welt auch das Empörendste bieten zu können, mit dem Ablaßverkauf. Da mußte denn „der Gott des Himmels" selber Hand ans Werk legen und die Kirche der Innerlichkeit, des Glaubens und Glaubenslebens, ins Dasein rufen.

Luther war der Erstlinge Einer, an dem die Wandlung, Auferstehung und Erhöhung der beiden Zeugen zur Wirklichkeit und Wahrheit geworden. Es ist bekannt, mit welcher Strenge er sich, um den Trost der Vergebung seiner Sünden zu erlangen, der mönchischen Ordensregel, und der kirchlichen Bußzucht unterwarf. Keine Casteiung war ihm in seiner Gewissensunruhe und Heilsbegier hart genug; er leerte gleichsam den ganzen Kelch des Zornes, um seine Sünde zu büßen. „Ist je ein Mönch, sagte er später von dieser Zeit seiner Seelenangst, durch Möncherei in den Himmel gekommen, so wollte ich auch hineingekommen sein; denn ich hätte mich schier zu Tode gemartert mit Wachen, Fasten und anderer Arbeit." Allein mit all dieser Marter erlangte er keine Ruhe. Sein vorzugsweise energisches Gewissen war zu tief ergriffen und erschüttert, als daß die damaligen Trostmittel der Kirche zu seiner Beruhigung zugereicht hätten. Von der Kirche war seine Beunruhigung nicht ausgegangen, sonst hätte sie sie auch wieder zur Ruhe gebracht. Ihrer Intention nach sollte es bei ihrer Absolutionspraxis in diesem engen Kreise der Gewissensbewegung sein Bewenden behalten. Aber Luthers Gemüth stand schon in einer höheren Region: die Zeugen Christi verrichteten an ihm, nicht mehr auf Erden im Fleisch, sondern vom Himmel her als geistige Mächte ihr Amt, und das von ihnen erweckte Bedürfniß konnte kein kirchliches Bußwerk, keine priesterliche Absolution mehr beschwichtigen. Zu Christus selbst wollten sie ihn ziehen; nur im Glauben an ihn, an sein Sühnopfer am Kreuze sollte er die Rechtfertigung aus Gnaden und damit Heilsgewißheit, Leben und Seligkeit, empfangen. Luther hatte darüber ein vollkommen klares Bewußtsein: „Der Geist hat mir gezeuget, sprach er, daß Leben aus dem Glauben muß kommen: da wurde mir die ganze heilige Schrift und der Himmel selbst aufgeschlossen". Und Luther war der Vertreter von Millionen die in ihrer Trostverarmung innerhalb der Gesetzeskirche das Heil in Christo begrüßten.

Kein Wunder, daß eine große Furcht auf alle fiel, die die Auferstandenen sahen gen Himmel fahren. In der That ist seit Christi Auferstehung und Himmelfahrt in der Welt nichts größeres geschehen, als dieser Umschlag, dieser Sieg der getödteten Zeugen Christi, die Reformation der Kirche aus der äußerlichen Erstarrung zur Verinnerlichung des Geistes und Lebens. So mußte denn auch die neue Wirksamkeit jener Zeugen ins Gewissen hinein vom Himmel her in der Geistweise dieselben Eindrücke machen, wie die Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel Apgsch. 2, 43; 4, 5 und 11; 19, 17. Und selbst die Feinde d. h. die in der Mittelalterskirche Gefangenen und Gebundenen, die die Reformation fortan hasseten und verfolgten, mußten wie Dr. Luther und

sein Anhang, die Macht der neuen Offenbarung mit Schrecken sehen, verstummen und in ihr Nichts verschwinden.

V. 13. Und in derselben Stunde geschah ein großes Erdbeben und der Zehnttheil der Stadt fiel, und wurden getödtet 7000 Namen der Menschen, und die Uebrigen wurden voll Furcht und gaben Ehre dem Gotte des Himmels. Das war die Wirkung der Reformation. Es war ein Sturm (so nennt sie von seinem humanistischen Standort der feige Erasmus), ein welterschütterndes Ereigniß, ein Erdbeben, das Europa spaltete. Seitdem stehen die alte Autoritätskirche und die freie evangelische Gemeinde einander gegenüber. Bald entbrannte, gleich nach Luthers Tod, der Krieg und später ein zweiter erbitterterer denn der erste, ein dreißigjähriger, welcher insonderheit die Geburtsstätte der Reformation, Deutschland verwüstete. 7000 Namen und das Zehnttheil der Stadt der Christenheit fielen diesem Kriegsbrand zum Opfer. Beides, wie wir schon mehrmals gesehen, sind symbolische Zahlen, deren eine, die 7000 auf die Zahl der um ihres Glaubens willen Gefallenen, und die andere, der 10. Theil der Stadt auf den theilweisen Ruin des weltlichen Staatencomplexes abzielen. Mit beiden ist angedeutet, daß es keine gerichtliche Endkatastrophe wie über den 4. (c. 6) und 3. Theil (8 u. 9) sondern nur eine große Krise um den Rechtsbestand und die Freiheit der evangelischen Gemeinde sein werde, die hier geweissagt ist. Die Ueberbliebenen nach dem langen Blutvergießen und dem unheilvollen Hader erschracken und gaben die Ehre dem Gott des Himmels, der sein nunmehr frei gewordenes neues Gottesvolk nicht wieder unterdrücken und ins alte knechtische Joch fangen ließ. Gott die Ehre geben, heißt seine Macht und sein heiliges Walten und seine Entscheidung anerkennen und etwas anderes, als diese Anerkennung, die erstmals in dem Augsburger Religionsfrieden a. 1555 und schließlich in dem westphälischen Frieden a. 1648 ihren geschichtlichen Ausdruck fand, und womit den Religionskriegen ein Ziel gesetzt ward, soll nicht geweissagt sein.

V. 14. Das zweite Wehe ist vergangen; siehe das dritte Wehe kommt schnell. S. zu 8, 13; 9, 12. Da die drei Wehen mit dem Posaunen der drei letzten Posaunen vergesellschaftet sein sollen, so war das erste Wehe mit der fünften, ebenso das zweite Wehe mit der sechsten Posaune eingetreten. Hier ist also des zweiten Wehes, des Wehes der sechsten Posaune nur gedacht als eines vergangenen, um den nunmehrigen rasch erfolgenden Anfang des dritten Wehes anzukündigen. War sonach das erste Wehe aus dem Erscheinen eines dämonisirten Naturvolks (des Thieres im Menschen) und das zweite aus dem Auftreten des falschen Propheten und seiner fanatisirten, mit der Kriegsfurie angethanen Araber hervorgegangen, so wird das dritte Wehe, zur Zeit der siebenten und letzten Posaune, aus dem Bunde beider, des Thiers und des falschen Propheten, innerhalb der Heidenchristenwelt, entspringen, wie wir es c. 13 beschrieben finden werden. Zwischen dem zweiten und dritten Wehe liegt sonach die mittelalterliche Erziehung der germanisch-christlichen Heidenwelt bis zu Anfang der neueren Zeit und ihrer Weltanschauung, in welcher das dritte

Wehe seinen Ursprung hat. Eine gleiche Zwischenzeit lag zwischen der Oeffnung der sechs ersten, und der des siebenten Siegels: da ward, nachdem die sechs ersten Siegelöffnungen das erste Haupthinderniß des Reiches Christi weggeräumt hatten, eine Gemeinde im Himmel bereitet und gesammelt. Ebenso ist nun über der Zeit der sechs ersten Posaunen das zweite Haupthinderniß weggeräumt worden, eine neue göttliche Oeconomie aufgerichtet, eine Gemeinde auf Erden zur Reife der Mündigkeit oder Freiheit erzogen. Von da kommt das dritte Wehe eilends, unaufhaltsam, in beschleunigter Entwickelung, das Böse in seiner höchsten Potenz, im höchsten Mißbrauch und Umschlag der Freiheit der Kinder Gottes in die wilde Freiheit und den Freiheitsfanatismus, in die Revolution, in das Widerchristenthum. Nicht in der Heidenwelt, nicht im Judenthum, nicht in der Recapitulation des Judenthums innerhalb der Gesetzeskirche des Mittelalters, sondern erst in der freien Gemeinde, in der zur vollen Geistfreiheit und Innerlichkeit berufenen Völkerwelt, innerhalb des Reiches Christi, kann diese höchste und letzte Steigerung des Bösen sich ausgebären, der moderne Zeitgeist, dessen Sinn und Trachten auf Selbstherrlichkeit, auf Selbstvergottung und somit auf Wegräumung aller derjenigen Institutionen gerichtet ist, die auf göttlicher Autorität ruhen. Eine neue Zeit, ein neues Gesetz auf der breitesten Basis der menschlichen Selbstherrlichkeit ist seine Losung (Dan. 7, 25).

V. 15. Und der siebente Engel posaunte: Die letzte Entscheidungszeit nimmt ihren Anfang; mit ihr die Vollendung aller Dinge, nach Off. 10, 7. Auch sonst ist die Zeit der letzten Posaune als solche beschrieben z. B. 1 Cor. 15. 52, 1 Thess. 4, 16. Auch diese letzte Zeit aber hat ihren Verlauf durch Anfang, Mitte und Ende; sie befaßt die messianische Reichsentwicklung von dem Momente, da zu diesem Reiche, zu einem heiligen Volke, zu einer Gemeinde der Wiedergeborenen auf Erden der Grund gelegt, und für die freie unbehinderte Vollendung Raum gemacht ist, d. h. von der Reformation an, durch das von ihr unabtrennbare dritte Wehe der Zornesgerichte Gottes über das Verderbniß der Reformation zur Revolution hindurch, zur herrlichen Zukunft, zum endlichen Siege des Herrn und seines Gesalbten.

Und es geschahen gewaltige Stimmen im Himmel, die sprachen: Es ward das Reich der Welt unseres Herrn und seines Christus, und er wird herrschen in die Aeonen der Aeonen. Es wird hierdurch erst die entscheidende Wichtigkeit der zu ihrem Rechtsbestande gelangten Reformation, und der durch sie errungenen Glaubensfreiheit offenbar. Das schwerste ist vollbracht, der Grund zum wirklichen Himmelreich auf Erden gelegt: das Weltreich ist damit das Eigenthum, das Reich des Herrn und seines Gesalbten geworden; keine Macht der Finsterniß, keine Verpersönlichung des Drachen, wie gewaltig sie sich auch von nun an als dessen Negation gegen dieß Reich und seinen Sieg auflehnen, und wider die Gemeinde des Herrn ihren Zorn austoben mag, bis er völlig erschöpft sein wird, wird dessen Vollendung verhindern können. Christus wird, da, was einmal von ihm zu Stande gebracht ist, nicht mehr zu

Nichte gemacht werden kann, forthin herrschen, bis daß er alle Feinde unter seine Füße (Ps. 8, 7, 110, 1) legen und Gott sein wird Alles in Allem (1 Cor. 15, 25—28). Dieß wissen und verkündigen die Himmlischen, die Cherubim, die Aeltesten, mit sammt den himmlischen Heerschaaren, die bisher an der Vollendung des Geheimnisses Gottes den thätigsten Antheil genommen haben. Und das sollen auch die Knechte Christi, insonderheit zur Zeit der großen Trübsal des letzten Wehes wissen, daß sie sich durch die scheinbaren Triumphe der widergöttlichen Mächte sich in ihrer Losung: Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen (13, 10) nicht beirren noch entmuthigen lassen. (S. zu 12, 9.)

V. 16 u. 17. Und die 24 Aeltesten, die vor Gott sitzen auf ihren Thronen, fielen auf ihre Angesichter und beteten Gott an, — so hingenommen sind sie von der Bewunderung der entscheidenden Wendung der Dinge innerhalb der Heidenchristenheit, und von Dank für das endliche sieghafte Zustandekommen seines ewigen Reichs innerhalb derselben, nachdem aller und jeder mögliche Versuch es zu vereiteln, abgenützt und das ganze Arsenal des Abgrunds wird erschöpft sein, und sprechen: Wir danken dir, Herr, Gott, Allmächtiger, der ist und der war, daß du deine große Kraft genommen hast und herrschtest! Nur die Großmacht des Allmächtigen hat durchführen können, was von allen Unmöglichkeiten uns das Unmöglichste scheint, nämlich das von Ur an verheißene Gottes- und Christusreich innerhalb der Völkerwelt auf Erden aufzurichten. Je völliger sich die letzte Ausgestaltung des Widerchristenthums aus der Gährung dieser heidnisch-christlichen Völkermasse vor unseren Augen erheben wird, werden auch wir fortan unbeirrt und unerschrocken, in diesen Dank einstimmen. Der Allmächtige hat itzt erst seine große Kraft genommen: bis daher, innerhalb der mittelalterlichen Gesetzeskirche wie in der alten Bundeszeit, hat er, wie jeder Erzieher, der seines göttlichen Sinnes ist, Geduld getragen mit den Unmündigen; itzt, nachdem eine freie Gemeinde der Mündigen, aus dem Geiste Gebornen zu Bestand gekommen, tritt an die Stelle seiner Geduld und Langmuth seine große Kraft, was auch an dem beschleunigten Gange der Ereignisse zu Tag tritt. An der sonst dreifachen Bezeichnung des Ewigen: er war, er ist, er wird sein, fehlt hier das dritte Moment, weil von nun an die Zukunft bereits zur Gegenwart geworden, zu größerem Troste seiner Knechte, die mit den Himmlischen gleichfalls schon dieser Gegenwart froh und selig sein sollen. Die Zwingburg des Weltreichs ist für immer gesprengt; Gottes und seines Gesalbten Königsthron und königliches Regiment, bisher verborgen, und erst noch der Verwirklichung gewärtig, ist von nun an gegenwärtig.

V. 18. Aber gleichzeitig mit diesem Anfange des Regiments des Allmächtigen und seines Christus auf Erden, das wissen die Aeltesten auch, wurden die Heiden zornig d. h. die Zuchtlosen und gottesfeindlichen Freien, die die Freiheit mißbrauchen zur Verhüllung ihrer Bosheit, empören sich wider Gott und seinen Christ, (Ps. 2 vgl. zu Off. 2, 18) und wollen als rebellische „Bürger" nicht, daß dieser über sie herrsche (Luc. 19, 14), und in demselben Maße,

als dieser Revolutionsgeist sich der Völker bemächtigt, was in immer rascheren Krisen der Fall sein wird, tritt das Völkermeer an die Stelle des Abgrundes (s. oben zu 11, 7) und das Thier aus jenem ist im völligen Aufsteigen begriffen.[1] Ueber das Geheimniß des Canon's, wornach erst an die vorgängige göttliche Position sich die satanische Negation, an die göttlichen Gründungen die satanischen Entgründungen, an jede neue Lichtoffenbarung der Wahrheit eine neue Lüge als Carricatur der Wahrheit, durch deren Ueberwindung eben die große Macht Gottes sich verherrlicht, anhängt, s. zu 2, 9. Es darf aber über diesem Zusammenhange die streng-schiedliche Gegensätzlichkeit beider Erscheinungen nicht übersehen, noch die eine mit der andern ohne Lästerung gegen den heiligen Geist confundirt werden. Daher auch in der Danksagung der Aeltesten für die Herstellung des Reiches Gottes zwar zunächst die unmittelbar damit zugelassene Folge in den Worten angedeutet wird: „die Heiden sind zornig worden," aber sofort zum Zeichen, daß dieser Zorn widergöttlicher, gottfeindlicher Natur sei, folgt: „und dein Zorn ist gekommen" und mit ihm das Endgericht auch über diese Empörer, so daß zwischen der Reformation zu Anfang und der Parusie Christi (Ps. 2, 12) zu Ende dieser Periode, die Revolution als die satanische Negation in der Mitte liegt.

Wir werden zu Kap. 16 und den folgenden sehen, in welcher Weise der Zorn des Allmächtigen mit den Zornesausgeburten der von ihm abgefallenen Heidenchristenwelt in gerechten Entsprechungen mit einander in Verbindung stehen. Hier in dem Dankhymnus der vierundzwanzig Aeltesten ist nur summarisch zusammengefaßt, was zur Vollendung des Geheimnisses Gottes gehört: die Heiden werden sich empören wider den Herrn und seinen Christ; und da außer und über dem Christ kein Heil, also alles Heil abgenützt und negirt ist, so muß auf diesen Zorn der Heiden die Zeit des endgerichtlichen Zorngerichtes Gottes selbst folgen. „Der Herr kommt gewaltiglich und sein Arm wird herrschen. Siehe! sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm" (Jes. 40, 10). — Und dein Zorn ist gekommen, und die Zeit der Todten, gerichtet zu werden und zu geben den Lohn deinen Knechten, den Propheten und den Heiligen und denen, die deinen Namen fürchten, den Kleinen und den Großen, und zu verderben, die die Erde verderben. Die Danksagung verweilt am längsten bei den Getreuen des Herrn, die sich seines Kommens nur freuen dürfen. Sie

---

1) Dieser Aufruhrgeist datirt sich bekanntlich schon seit den Anfängen der Reformation, theils in den Bestrebungen des freigeisterischen sogenannten Humanismus, theils im Bauernkriege, die sich beide an Luthers Sache zu hängen, und dieselbe in ihre Region herunterzuziehen suchten. Niemand aber erkannte diesen „heidnischen Zorn" dieses satanische Grimmfeuer (12 u. 13) wider Christi Reich und Reichsordnung so scharf als Luther. Und doch waren jene Erscheinungen nur die rohen elementarischen Ansätze dessen, was kommen sollte. Sie haben sich seitdem, in immer wiederholten Angriffen und Unterwühlungen aller christlichen Grundlagen, in der Durchwirkung der ganzen modernen Bildung wie in der Verkehrung aller Moral- Rechtsbegriffe zum herrschenden Zeitgeiste ausgebildet (s. zu 13, 11).

heißen Knechte Gottes, weil sie in seinem Dienste gehorsam ausgeharrt haben bis ans Ende; Propheten, weil sie den Geist der Weissagung haben (Off. 19, 10) und darum die Zeichen der Zeit im Lichte seines Zeugnisses verstehen; Heilige, als die sich von Babel ausgesondert (Off. 18, 4) und dem Herrn zu williger Nachfolge auf dem Kreuzeswege geweiht haben; Gottesfürchtige, weil sie mitten in der pantheistischen und materialistischen Entgottung der Welt am ewigen Evangelium von dem heiligen Schöpfer-Gott (Off. 4, 11; 14, 6 u. 7) festgehalten haben; Kleine und Große (Apgsch. 8, 10; 26, 22. Off. 13, 16; 19, 5), Niedrige und Hohe, geringe und vornehme Leute, weil vor Gott kein Ansehen der Person gilt, und wer im geringsten treu gewesen, in seinem Reich über viel gesetzt wird. Zum Schlusse aber wird nochmals ausdrücklich der Verderber gedacht, und ihr Verderben ihnen angekündigt, als sollte dadurch der sentimentalen Weichlichkeit das Urtheil gesprochen werden, die im Widerstreite mit der ganzen Weltgeschichte, die in ihren großen Katastrophen lauter Typen auf die endliche (definitive) Vernichtung aller Gottlosen vor Augen stellt, es nicht über sich gewinnen kann, dem Zorne Gottes ins Angesicht zu schauen. Wer die Erde, die Wohnstätte der Menschen, die einstige Hütte Gottes bei den Menschen, das Festland der göttlichen Heilsanstalt, ihre Institutionen und Ordnungen verdirbt, in eine Wüste oder Brandstätte, oder ein leichenbedecktes Schlachtfeld verwandelt, verdient im Uebermaaße vom furchtbaren Zorngerichte Gottes (Jes. 66, 24) selber verderbet zu werden.

V. 19. Unter diesem Lobgesange der Aeltesten wird dann dem Seher ein neues Zeichen wahrnehmbar, durch welches, in Uebereinstimmung mit der Danksagung, die hohe Bedeutung dieses Wendepunkts in der messianischen Reichsgeschichte Bestätigung erhält: Und der Tempel Gottes im Himmel ward aufgethan und gesehen ward die Lade seines Bundes in seinem Tempel, und es geschahen Blitze und Stimmen und Donner und Erdbeben und großer Hagel. Der Tempel Gottes im Himmel ist, wie wir zu 11, 1 gesehen, das himmlische Urbild des Nachbildes auf Erden, das himmlische Jerusalem, der himmlische Zionsberg, auf dem, um den Thron Gottes und des Lammes, seine Gemeinde der Erstgebornen gesammelt wird (s. zu 7, 1). Dieser himmlische Tempel, im Unterschiede von dem durch Johannes gemessenen, mittelalterlichen, war bisher für die irdische Gemeinde unter dem Gesetze nicht offen, das Priesterthum, die äußere Vermittlung, stand dazwischen; der Zugang der Bundeslade war verwehrt, die Gemeinde hatte dem Priester zu beichten und von ihm Absolution zu empfangen. Noch war kein wechselseitiger Verkehr, kein geistlebendiger Zusammenhang, keine Korrespondenz zwischen dem Tempel Gottes im Himmel und dem auf Erden. Dieses zwischen eingekommene, dualistische Verhältniß (s. zu 11, 4) war nunmehr aufgehoben. Die Signatur der nachreformatorischen Zeit ist: der Tempel Gottes im Himmel ist offen, der Vorhang zerrissen; wir haben einen lebendigen Zugang zum Vater in Christo, er ist alleiniger Mittler zwischen uns und Gott, alleiniges Haupt seiner Gemeinde, der Gnadenborn ist allen Menschen zugänglich: die Fülle der Segnungen des

Geistes und Lebens Christi strömen durch die heutige Menschheit; sein Wort läuft. Wer dies nicht sieht, ist mit Blindheit geschlagen. Aber eben darum steht unsere Zeit auch in der höchsten und letzten Krise; Alles drängt zur Entscheidung für oder wider Christus, dem Reiche des Christs tritt das Reich des Widerchrists entgegen, der letzte Kampf entbrennt, die furchtbarsten weltgerichtlichen Gewitter sammeln und entladen sich: es geschehen Blitze, Stimmen und Donner Schlag auf Schlag (s. zu 4, 5; 8, 5; 16, 18 u. 21): Erdbeben durchschüttern die Grundfesten aller Autorität, alles Bestehenden, selbst der Begriffe, und ein starker Hagel des Verderbens stürzt alle menschliche Herrlichkeit (1 Petr. 1, 24) niederschlagend, über Babel, über Völker und Nationen und Sprachen und viele Könige. (10, 11.)

So gehen wir denn in gespannter Erwartung der Dinge, die kommen sollen, den folgenden Gesichten entgegen. Bevor aber die Zukunft sich enthüllt, werden wir nochmals, wie Kap. 7, zur still gesammelten Betrachtung, zu einer Recapitulation eingeladen, und ein großes Zeichen, das in des Sehers Gesichtskreis eintritt, soll uns die wesenhaften Grundbedingungen der bisherigen messianischen Reichsentwicklung, die im Unsichtbaren im Himmel waltenden Prinzipien enthüllen, m. e. W. uns den Schlüssel der Gesammtgeschichte der Kirche und insbesondere der mittelalterlichen und ihres Umschlags in die neue Zeit, an die Hand geben. (Vergl. was wir zum Uebergange aus dem ersten in den zweiten Theil der Apokalypse S. 181 fg. bemerkt haben.)

Kap. 12. **Das Sonnenweib und der Drache.**

1. Und ein großes Zeichen ward gesehen im Himmel: Ein Weib, bekleidet mit der Sonne und den Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen, 2. und sie ist schwanger und schreit, sie hat Wehen und Qual zu gebären. 3. Und es ward gesehen ein anderes Zeichen im Himmel, und siehe: ein großer feuerrother Drache, der hatte sieben Häupter und zehn Hörner, und auf seinen Häuptern sieben Diademe, 4. und sein Schweif rafft das Dritttheil der Sterne des Himmels und warf sie auf die Erde. Und der Drache stand vor dem Weibe, das gebären sollte, damit, wenn sie gebären würde, er ihr Kind verschlänge. 5. Und sie gebar einen männlichen Sohn, welcher alle Heiden weiden soll mit eisernem Stabe, und es ward ihr Kind entrückt zu Gott und zu seinem Throne. 6. Und das Weib floh in die Wüste, woselbst sie einen Ort hat, bereitet von Gott, damit man sie daselbst ernähre 1260 Tage. 7. Und es ward ein Krieg im Himmel, Michael und seine Engel kämpften mit dem Drachen, und der Drache kriegte und seine Engel. 8. Und er übermochte nicht, und es wurde kein Ort für sie erfunden im Himmel. 9. Und es ward geworfen der große Drache, die alte Schlange, genannt Teufel und Satan, der den ganzen Weltkreis verführt, er ward geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden mit ihm geworfen. 10. Und ich hörete eine gewaltige Stimme im Himmel, die sprach: Nun ward das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes, und die Macht seines Christus, weil geworfen ward der Verkläger unserer Brüder, der sie verklagt vor unserm Gott Tag und Nacht. 11. Und sie überwanden ihn mittelst des Bluts des Lammes, und mittelst des Worts ihres Zeugnisses, und sie liebten ihre Seelen nicht bis zum Tod. 12. Darum freuet euch, ihr Himmel und die in ihm wohnen! Wehe der Erde und dem Meer, weil hinabfuhr der Teufel zu euch, und einen großen Zorn hat, da er weiß, daß er wenig Zeit hat. 13. Und als der Drache sah, daß er geworfen ward auf die Erde, verfolgte er das Weib, welches den Sohn gebar. 14. Und es

wurden dem Weibe zwei Flügel des großen Adlers gegeben, daß sie flöge in die Wüste, an ihren Ort, woselbst sie ernährt wird eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit weg vom Angesichte der Schlange. 15. Und die Schlange warf aus ihrem Maul hinter dem Weibe her Wasser wie einen Strom, damit sie vom Strome fortgerissen würde. 16. Und es half die Erde dem Weibe, und es öffnete die Erde ihren Mund und verschlang den Strom, welchen der Drache aus seinem Munde warf. 17. Und es ward der Drache über das Weib zornig und ging weg, Krieg zu führen mit den Uebrigen ihres Stammes, die die Gebote Gottes halten und das Zeugniß Jesu haben. 18. Und ich trat an den Strand des Meeres.

V. 1. Ein großes Zeichen ward gesehen im Himmel. Groß heißt es, weil ganz besonders wichtige Aufschlüsse über die bisherigen Vorgänge auf Erden uns darinnen versinnbildet sind; ein Zeichen im Himmel ist es, im Unterschiede von den zuletzt vorangehenden, welche nur irdische Geschichten zur Anschauung gebracht haben: wir sollen jetzt himmlische Dinge, die Prinzipien der Erscheinungen auf Erden, zu sehen bekommen.

Alles nämlich, was auf Erden Wesentliches geschieht, hat im Himmel seine Wurzeln, und zwar nicht bloß im allgemeinen providentiellen Zusammenhange, oder der himmlischen Pragmatik, sondern in bestimmten wesenhaften Urbildern, die dem, was auf Erden sich entwickelt, aufs genaueste entsprechen. Der Himmel ist selbst ein Kosmos von Realitäten. Himmel und Erde, göttliche und menschliche Dinge stehen so in ununterbrochener Correspondenz. Daher auch die bloße Weltgeschichte keine vollständige Einsicht in die Genesis der Begebenheiten gewährt; es bleiben Lücken übrig, die keine mechanische Pragmatik, Räthsel, die kein Philosoph zu lösen vermag; die himmlischen Faktoren fehlen zur vollständigen Rechnung. Diesem Mangel soll die Apokalypse abhelfen, indem sie den Vorhang, der uns das Wesen der Ereignisse verhüllt, aufzieht und den Knechten Gottes einen Einblick ins himmlische Heiligthum gestattet. Es geschieht dies hier beim Beginne der Zeitperiode der letzten Posaune, weil ohne wesenhafte Einsicht in die bisherige Entwicklung der Reichssache Christi, die gründliche Kenntniß des nachfolgenden unmöglich ist. Daß wir es hier mit einer Recapitulation der bisherigen messianischen Reichsgeschichte, nur in himmlischer Beleuchtung, zu thun haben, ist uns in diesem Gesichte mehrfach angedeutet, wie wir sehen werden. „Das Dritttheil der Sterne" (V. 4) weist auf 8, 12; der vom Sonnenweibe geborene Sohn, der zu Gott entrückt wird, auf die im Himmel gesammelte Gemeinde Kap. 7; die 1260 Tage des Aufenthalts des Weibes in der Wüste auf die 1260 Tage der Weissagung der beiden Zeugen 11, 3; endlich der Lobgesang der gewaltigen Stimme im Himmel auf den der gewaltigen Stimmen im Himmel 11, 15. Mehr noch aber wird uns der ganze Inhalt des Gesichts überzeugen, daß wir es mit einer außerordentlich wichtigen Ergänzung der bisherigen Geschichte zu thun haben.

Das Nächste, was Johannes sieht, ist ein Weib mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen. Im alten Bunde wird in der prophetischen Sprache die Gemeinde Gottes, das Volk Israel, mit dem Namen Eheweib bezeichnet; sie ist die Verlobte des Herrn (Hos. 2, 19 u. 20), die Mutter seiner

Kinder (Hos. 2, 2; Jes. 66, 6—9), die verworfene und wieder angenommene (Jes. 54, 4—6; 62, 3 u. 4). Hieran schließen sich die neutestamentlichen Bezeichnungen der wirklichen, geheiligten Gemeinde im Gegensatz zu der Massenkirche der Berufenen, als der Braut Christi (Joh. 3, 29. Math. 25, 1); eine Betrachtungsweise, die in der apokalyptischen Weissagung von der Hochzeit des Lammes (Off. 19, 7) ihren Abschluß findet. Hier nun sieht Johannes das Urbild dieser Nachbilder, das Jerusalem, das droben und unser Aller Mutter ist (Gal. 4, 26), die ewige Weisheit, im Gegensatze zu der Weltweisheit, der Weisheit des Weltgeistes, welche die Mutter aller Derer ist, die über das Menschliche, und zwar Sündhaft-Menschliche nicht hinauskommen, die kein höheres Verlangen in sich hegen und pflegen, als nach einem behaglichen, ehrenvollen Diesseits, denen die Religion und die Pflege derselben innerhalb der Staatskirche nur für eines der Hauptmittel zur Beherrschung der Völker gilt und nur als solches Werth hat. In der himmlischen Weisheit hingegen (Sprüche 8, 22—36), dem Amen (3, 14), ist alle Creatur von Ur an, durch die ganze Mitte ihres geschichtlichen Verlaufs bis zu ihrer Vollendung beschlossen; sie trägt alles, was zur Verwirklichung des heiligen priesterköniglichen Volks, in dessen Mitte Gott wohnen, mit dem sich Christus als seiner geschmückten Braut vermählen wird, in ihrem mütterlichen Schooße. Nur von ihr werden dem Herrn Kinder geboren, wie Thau aus der Morgenröthe (Ps. 110, 3), — nicht von den sichtbaren Kirchen; diese können nur erziehen und zubereiten, sind nur Dienerinnen der himmlischen Mutter, männlich gedacht des heiligen Geistes, aus welchem die rechten Kinder Gottes — von oben her — geboren werden (Joh. 1, 12; 3, 3). Diese himmlische Gebärerin, in heiliger Liebe mit dem Ewigen verbunden, seine Lust (Jes. 62, 4), ist mit der Sonne bekleidet — umfangen von dem Lichte, der Herrlichkeit des Herrn, gleichsam in deren Umarmung. Diese Sonne ist Christus, die δόξα, die Herrlichkeit, der Abglanz des Vaters, das Licht der Menschen (Joh. 1, 4), insonderheit der Quell des prophetischen Lichts, der Prophet der Propheten, der Lichtleib, dessen Schatten seiner Erscheinung vorausliefen (Col. 2, 17), der Aufgang aus der Höhe, zu erscheinen denen, die in Finsterniß und Todesschatten sitzen (Jes. 60, 1 u. 2. Luc, 1, 79); die Sonne der Gerechtigkeit, die aufgeht über Alle, die des Herrn Namen fürchten (Mal. 4, 2); Christus in seiner Verklärung (Math. 17, 2. Apgsch. 26, 13. Math. 12, 13), die Leuchte der Stadt Gottes (Off. 21, 23). — Der Mond ist unter ihren Füßen. Der Mond ist das Gestirn, das der Nacht vorstehen soll (Ps. 136, 9); er hat das Licht nicht von ihm selbst, sondern von der Sonne. Ist also Christus die Sonne, die hier gemeint ist, so ist der Mond der Abschatten dieser Sonne, der ihr vorausgeht und auf ihr Kommen vorbereitet, das Gesetz, der Zuchtmeister auf Christus (Andreas sagt: die Synagoge) für die Zeit der Sündenherrschaft, der Unwissenheit; zwar geistlich, seinem Ursprung nach, aber als Schatten unvermögend, lebendig zu machen (Röm. 7, 7—14; 8, 3), oder mehr als eine äußerliche Gesetzesgerechtigkeit zu Stande zu bringen. Jetzt ist es unter des Weibes Füße gethan, denn das Gesetz des Geistes, das da lebendig macht in Christo

Jesu, macht frei vom Gesetz der Sünde und des Todes (Röm. 8, 2); Christus ist des Gesetzes Ende (Röm. 10, 4), indem es durch ihn auch in uns, wenn er uns in seine Gestalt verklärt, wahrhaft erfüllet ist (Math. 5, 17), weßhalb denn auch die Kinder des Weibes nicht mehr unter dem Gesetze sind. Davon liegt nicht fern, daß der Mond zugleich das Sinnbild alles vergänglichen Wesens dieser Welt ist, da auch dieses ja nur in der Sünde seinen Grund hat: aber all dieses vergängliche Wesen wird vom lebendigmachenden Geist überwunden in dem Maaße, als es dem Geiste unterthan und verklärt wird in das Geistleben, weßhalb für uns nichts heilsamer und tröstlicher ist, als dem Weibe unterthänig geworden zu sein. Die zwölf Sterne endlich, die die Krone des Weibes bilden (vergl. 1 Thess. 2, 19 u. 20), (hier nicht mehr, wie zu Anfang der Kirche, sieben Off. 1, 16 u. 20) sind die Produkte aller die Versöhnung und Verklärung der Kreatur zur Gottesstadt vermittelnden Lehrkräfte, die um ihr Sonnencentrum, den Quell ihres Lichts und Lebens, kreisen, so daß, was zur Erleuchtung, Rechtfertigung, Heiligung und Erlösung, also zur Herstellung der wahren Gottes- und Jesusgemeinde gehört, gleichsam in diesen Sternen geschrieben steht. Sie sind in ihrer Lichthaftigkeit, die sie Christo und nur ihm verdanken, während sie ohne die Gemeinschaft mit ihm Irrsterne, Irrlichter, Erzeugnisse des Sumpfs wären, — ein herrlicher Schmuck des Weibes. Ihre Beziehung auf die zwölf Geschlechter Israels, auf die zwölf Apostel des Lammes, auf die zwölf Namen, die auf den Thoren und Mauern der Stadt Gottes geschrieben stehen (Off. 21, 12 u. 14), liegt in ihrer Natur, da durch sie diese Vollendung der Gemeinde Gottes bedingt ist.

V. 2. Und das Weib war schwanger und schrie vor Wehen und Qual zu gebären. Diese bildliche Ausdrucksweise bezeichnet die göttliche Arbeit und Mühsal um die Austragung und Geburt der Kinder Gottes. Du hast mir Arbeit gemacht in deinen Sünden; du hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten (Jes. 43, 24). Wer gedenkt dieses schmerzenreichen, wundermächtigen, schweren Werkes, dadurch Gott sein Volk aus einer Sünderwelt zusammenbringt! (Mich. 4, 9 u. 10), wer vermöchte, es ganz zu würdigen! Es gibt Wehen im Himmel, Liebesleiden, die sich durch die Gottheit und alle Himmel erstrecken, gleich wie auch Freude ist im Himmel schon über einen einzigen Sünder, der Buße thut. Der heilige Geist wird durch jede unserer Sünden betrübet; in allen unsern Aengsten ist ihm auch Angst (Jes. 63, 9 u. 10. Eph. 4, 30). Nach Hebr. 9, 23 müssen auch die himmlischen Dinge gereinigt werden. „Es sind also Denkzeichen der auf Erden vorgehenden Sünden auch im Himmel entstanden" (Oetinger). „Die Sünde des Menschen bringt nicht bloß ein Gebrechen an ihm selbst als an dem göttlichen Ebenbilde hervor, sondern ihre Wirkungen gehen, weil Alles aufs Innigste mit einander zusammenhängt, selbst bis in die obersten Regionen der Engel, ja selbst bis zur Gottheit hinan, und bringen da Verletzungen hervor, so daß es denn an Denkzeichen der menschlichen Verkehrtheiten nicht fehlen kann" (Molitor). Für die Kinder Gottes sind auch diese Wehen im Himmel, die Betrübnisse des heiligen Geistes, schmerzlich-ängstigend fühlbar; wer sie nicht kennt, steht nicht in der Gotteskindschaft. Aber dem annoch in der Geburt

begriffenen, oder erst im Mutterschooße der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit zur Geburt auszeitigenden Sünder sind sie als solche verborgen. Wir möchten überhaupt lieber ohne Mühe, Anfechtung und Kampf, auf dem Wege der Erziehung und Bildung, aus Gott geboren werden; und selbst unter den Dienern der Kirche herrschen nicht selten gar „menschliche", bequeme Gedanken über die Wiedergeburt aus dem Geiste, und insbesondere gar rosenfarbene Ansichten von der Wiederherstellung des verfallenen Glaubens, christlicher Lebensordnung, Zucht und Sitte inmitten unseres heutigen Geschlechts, und träumerische Hoffnungen des Siegs mittelst äußerlicher Formen und Einrichtungen, die doch kein Leben geben, noch zum Leben umgebären können. Muß doch schon jeder Einzelne für sich erfahren, wie viel Arbeit er dem Herrn macht, wie viel Verdunkelung, Verunreinigung und Siechthum aus seinem Geiste, seiner Seele, und seinem Leibe hinausgeschafft werden muß, bevor er in Gottes und Christi Lichtgemeinschaft einzugehen würdig erfunden wird. Bekommen wir schon, wenn wir auf priesterlichem Herzen etwelche tragen, die uns der Herr befohlen hat, für die wir um ihr Seelenheil kämpfen und beten, es oft zu empfinden, in welchen Banden sie gefangen liegen, welche feindlichen Mächte des Unglaubens, der Vorurtheile und verkehrten Grundbegriffe ihres Geistes, welche Verfinsterungen ihres Seelenlebens wir zu bestehen und niederzukämpfen haben, damit sie nicht uns selbst schweren Schaden thun: um wie viel mehr Arbeit, welche ganz andere Geburtswehen werden erst im Schooße der himmlischen Mutter bestanden werden müssen, bis die Gottesgemeinde, die Gemeinde der Auserwählten, um die es sich in dem Gesichte handelt, das uns Johannes beschreibt, vollendet sein wird! Der Schmerz mit einem Worte, der nach ihrem Heil ringenden Seelen ist Gottesschmerz: Von sich selbst haben sie keine Schmerzen über ihre Sünden.

V. 3. Eben so wenig wird uns das andere Zeichen befremden, das Johannes im Himmel sieht. „Siehe, ein großer feuerrother Drache! Siehe! in der That braucht es wie eines frischen Erwachens aus dem stillen Nachdenken über dem Sonnenweibe, zur Wahrnehmung des großen Drachen, des grellen schrecklichen Gegenbildes „des kleinen schneeweißen Lämmleins" (1, 14; 5, 6). Ein Ungethüm nämlich tritt auf, schlangenartig gebaut, mit langgestrecktem, gewundenem, feuerrothem Leibe, das nicht der Naturgeschichte, sondern offenbar der Zeichensprache des Geistes der Weissagung angehört. Es ist groß, denn das Großsein liebt der Drache; auf das Kleine, auf das Lämmlein insonderheit und die ihm gleichen, sieht er mit äußerster Verachtung herab. Das Feuerrothe, die Farbe des Hochmuths, ist seine Leibfarbe; er möchte gern für einen Lichtträger (Lucifer), einen Engel des Lichts (2 Cor. 11, 4) gelten; aber es ist grob- und roh-massiv, das Licht wird bei ihm Feuergluth, Zorneswuth, das unheimliche Gegentheil der lieblich und schönleuchtenden Lichthelle, des göttlichen Chaschmal im Gesichte Ezechiel's (1, 4 u. 27 vgl. zu Off. 1, 14; 4, 3). Auch sonst ist Alles an dem Drachen pure Nachäffung und Carrikatur des Lammes: er hat sieben Häupter und zehn Hörner, und auf seinen Häuptern sieben Herrscherkronen. Das Lamm hat sieben Hörner

und sieben Augen, welche sind die sieben Geister Gottes (5, 6): dieß ist die wahre Macht, die wesentliche Kraft zur Weltherrschaft; denn nur durch Geist und Wiedergeburt aus dem Geiste wird die Welt überwunden (vgl. Sach. 4, 6). Sie aber will der Drache überbieten. Von der wesenhaften Zusammengehörigkeit der Herrschaft und des Geistes versteht er nichts; ihm ist nur die despotische Gewalt und das Ansehen und die Pracht derselben ohne Geist eigentliche Macht. So aber ist seine Macht nichts, denn eine Grimasse, absolute Ohnmacht, gerade weil ohne Geist. Den Geist aber kann der Drache nicht nachäffen; hier steht ihm seine Natur im Wege. Die sieben Geister Gottes sind lauter Ausflüsse des göttlichen Lebens und der göttlichen Liebe, lauter Gnade und Wahrheit, lauter Sanftmuth und Demuth, Freundlichkeit und Gütigkeit. Sie kann sich der Drache auch mit der raffinirtesten Anstrengung nicht beilegen, sie sind ihm als etwas ihm absolut Widerstehendes, Widerlich-mystisches vielmehr aufs gründlichste verhaßt; mit ihnen will er schlechthin nichts zu schaffen haben; er kann m. e. W., er will nicht lieben. Wo er ist und herrscht, ist Wiedergeburt und Geistleben aus Gott Selbstentäußerung, Siegen durch Unterliegen, Dulden und Kreuztragen, opferwilliges Sterben, purer Gegenstand des Spottes und der Lästerung. So steigert er denn die Siebenheit der Hörner des Lammes zu einer Siebenheit von Häuptern und einer Zehnheit von Hörnern. Ja selbst damit ist er noch nicht zufrieden, sondern sieben Kronen müssen noch herbei, seine sieben Häupter damit zu verherrlichen. Auf die Siebenheit setzt er, abergläubisch wie er ist, denn er hat von der Magie der Siebenheit „ein Gerücht gehört", (Hiob 28, 22) sein Hauptvertrauen; er weiß stets von dem Zusammenhange dieser Siebenheit mit dem Reiche Gottes und seines Christus. Da nun sein ganzes Dichten und Trachten auf ein Reich, und zwar ein diesem Gottesreich entgegengesetztes Reich, auf das Reich dieser Welt geht, so meint er, wenn er diese geheimnißvolle Siebenheit usurpire und mit seiner Macht geschickt vermische, sie seinen Zwecken dienstbar mache, so werde es mit seinem Vorhaben gelingen; kurz, er treibt Zauberei mit dieser Zahl, wie es alle seine Kinder mit heiligen Namen, Sprüchen und Zahlen ihm nachzuthun pflegen z. B. der Zauberer Simon, der sogar den heiligen Geist selbst mit Geld kaufen wollte. Er hat damit den Schein, aber das Wesen fehlt; er ist betrogen wie alle, die den Buchstaben für den Geist, das Zeichen für die Sache, den Namen für die Kraft selbst halten. Wie aber verwendet er die gestohlene Siebenheit? Da er mit den sieben Geistern schlechthin in keine Beziehung treten kann, so sucht er dieselbe zu ersetzen, ja zu überholen mit einer Siebenheit von Häuptern und Kronen: diese ungeheuerliche und unheimliche Mißgestalt ist sein Werk. Form und Geschmack gehen einmal dem Drachen ab, er kleidet sie in Unnatur. Zu dieser karrikirten Siebenheit fügt er denn aber seine Macht, insofern er der Fürst dieser Welt geworden (Joh. 12, 31; 14, 30; Eph. 2, 2) und der Zehnheit, die er gleichfalls, und zwar der Creatur als deren eigenstes Zahlsymbol (s. zu 9, 5; 11, 2. 11. 13) abgesehen und an sich gerissen hat. Mit den zehn Hörnern bildet er sich ein, werde er den sieben des Lammes obsiegen, nachdem er die magische Siebenheit bereits bei sich untergebracht. Daß er aber nicht sowohl auf

diese zehn Hörnern, als vielmehr auf den sieben Häuptern seine Kronen trägt, deutet an, daß er auf diese geistliche Macht, die er mit Unrecht und List sich beilegt, mehr Vertrauen setzt, als auf die weltliche, darauf er gewissermaßen ein Recht hat. Hierin unterscheidet er sich von dem später aus dem Meere aufsteigenden Thiere (13, 1). Denn obwohl auch dieses gleich dem Drachen sieben Häupter und zehn Hörner hat, so meint es doch klüger daran zu thun, auf seinen zehn Hörnern zehn Kronen zu tragen, hingegen auf seinen sieben Häuptern Namen der Lästerung. Diese vermeintliche Klugheit aber ist pur menschlicher Unverstand, Mangel an Satanstiefe (2, 24). Der Drache versteht sich besser auf die Schätzung seiner Machtmittel; er setzt seine Stärke (seine Energie [2 Theß. 2, 9], seine Force) in die Siebenheit, also in die geistliche Macht. Nicht als wenn er seine weltlichen Gewalt- und Schreckmittel zur Zerstörung des Reiches Christi als Bedrohungen und Verfolgungen, körperliche Strafen, Gefängniß, Martertod, Kriegsapparat und Zerstörungswerkzeuge verschmähte; er macht gegentheils in seinem Zorn von allen Arten der Unterdrückung und Gewaltthätigkeit den raffinirtesten Gebrauch; aber er weiß doch, daß mit allen diesen weltlichen Machtmitteln nur bei schwachen zaghaften Gemüthern etwas auszurichten ist, während er damit bei entschlosseneren, glaubenskräftigeren, opferwilligen Zeugen Christi in schwere Verlegenheiten kommt, und im Wesentlichen seiner Sache mehr schadet als nützt. Viel erfolgreicher geht er vor durch Anwendung geistlicher Mittel, durch Fälschung und Verwirrung aller Wahrheits- und Rechtsbegriffe, durch Untergrabung der Gesinnung und Sitte, durch Täuschereien der Lüge und Intriguen, womit er sich in einen Engel des Lichts kleidet, durch falsche Askese, oder Gnose, durch orthodoxe Zänkereien oder freisinnige Christlichkeit, wie ihm die eine oder die andere in seinen Misch taugt u. s. w. (1 Cor. 11, 16. 1 Tim. 6, 4 und 5). M. e. W. er muß der Mann des auf der Höhe seiner Zeit einherschreitenden guten Genius scheinen, seine Drachennatur und Gestalt verbergen, um dem Reiche Christi gründlichen Abtrag zu thun. Mit den Seinigen, den Verlornen (2 Theß. 2, 10), die ihm als dem Fürsten dieser Welt leibeigen geworden, (Joh. 12, 31; 2 Cor. 4, 4) hat er weniger Umstände nöthig; die schleppt er durch das wilde Leben, bis sie zu Grunde gehen; die andern aber muß er mit seinem höllischen Spiritus berauschen. Nicht der förmliche Atheist, nicht der ehrliche Materialist ist der für die Sache der Wahrheit gefährlichste; unendlich gefährlicher ist der unter dem Scheine der Religion, der Civilisation, des Humanismus, in erhabenen rhetorischen Phrasen sich versteckende widerchristliche Lügengeist. Erst dieses Fälschen der Wahrheit, der Abfall von Sinn und Geist bei angeblichem wahren vergeistigten Christenthum, dieser große verführerische Betrug ist wahrhaft diabolisch.

V. 4. Zu den Machtmitteln des Drachen gehört aber auch noch sein Schweif: Und sein Schweif erraﬀt den dritten Theil der Sterne des Himmels und warf sie auf die Erde. Vgl. Dan. 8, 10 und 12. Wir werden hierdurch an Off. 8, 12 erinnert. Hier nun wird uns jenes Geheimniß aufgedeckt und gezeigt, wie es mit dem Geschlagenwerden des Dritttheils der Sterne

zugegangen: jene Lehrer am Kirchenhimmel Asiens haben sich auf den Schweif des Drachen nehmen lassen, über ihren Streitfragen sich der Zucht des heiligen Geistes entschlagen, sich von der byzantinischen Hofluft, der Gunst der Kaiser, den Intriguen der Parteien betäuben und bethören, m. e. W. verweltlichen lassen. Der eigentliche Verführer in allen diesen Verführungskünsten war der Drache. Damit war jedoch nur ein abschreckendes Beispiel dieser Verführung gegeben. Der Drache versucht sie an allen, die in seine Nähe kommen. (Daher auch das Präsens: er errafft). Es ist eine seiner feinsten Arglisten, seinen Schweif unter unsere Füße zu bringen. Hat er uns nur einmal darauf, so ist unser Sturz gewiß. Die Menschen meinen, wenn sie nur dem Drachen nicht gerade in den Rachen laufen, so hätte es mit ihnen keine Gefahr. Daß er sie von hinten umschleicht, seinen Schweif sachte und unvermerkt unter ihre Füße und Tritte schiebt, daß sie gerade, wenn sie so sicher sind, und sich mit den Extremitäten des Drachen, den Ergötzlichkeiten, den Fest- und Tafelfreuden, dem Genienkultus in Berührung und Gemeinschaft bringen, sich überhaupt nur in seine Luftschichte (Eph. 2, 2) begeben, in größter Gefahr schweben, ahnen sie nicht. So schleudert er sie denn auch oft so plötzlich von ihrer Höhe herab, daß man's nicht begreift, wie sie eben noch gleich Sternen geleuchtet, und nun mit einemmale von ihrem himmlischen Standorte zur Erde, von der Erhabenheit edler Sinnesart zur Gemeinheit, zum gottfeindlichen Treiben, vom Glauben zum Unglauben haben herabsinken können. So kann er freilich nicht mit dem Sonnenweibe und ihren Kindern verfahren. Ihr selbst, der Macht und Weisheit des heiligen Geistes, kann er nicht beikommen, noch ihr Gebären hindern; nur ihre Kinder sucht er zu verschlingen (1 Petr. 5, 8). So „stand der Drache denn vor dem Weibe, die gebären sollte, damit, wenn sie gebären würde, er ihr Kind verschlänge." Auf dieses Verschlingen hat er es in letzter Instanz abgesehen. Wo er diese seine Absicht mit List nicht erreichen kann, da wird er wüthend, und greift nach seinen Gewaltmitteln um darüber in letzter Instanz zu Schanden zu werden.

V. 5. Und das Weib gebar einen Sohn, der alle Nationen weiden soll mit eisernem Stabe. Es bezieht sich dieser letztere Ausdruck bekanntlich auf Ps. 2, 9. Dort ist es die dem Sohne Gottes gegebene ewige Verheißung der Herrschaft über alle Heiden. Die gleiche Verheißung, haben wir zu 2, 27 gesehen, ertheilt Jesus seinen Auserwählten, seinen Ueberwindern. Die Letzteren sind auch hier gemeint. Nicht Christus selbst ist dieser erstgeborne Sohn (Kinder hat das Weib nach V. 17 noch viele); Christus ist zu Anfang der Apokalypse (1, 13 fg.) zur Rechten Gottes erhöht, und verlangt von Johannes (1, 19), daß er schreibe, was nach diesem geschehen soll; es ist sonach einfach wider die Oeconomie der Apokalypse, daß er hier erst geboren werde. Auch soll nicht der im Fleische erschienene Menschensohn die Heiden weiden, da er zunächst zu den Schafen des Hauses Israel gesandt ist (Math. 15, 24); erst dem erhöhten Könige, dem Sohne Gottes (s. zu 2, 18) ist die Herrschaft über alle Völker gegeben (s. zu 19, 15). Der hier gemeinte Sohn des

Weibes, der mit Christus die Heiden weiden soll, ist die seit der erstmaligen Ausgießung des heiligen Geistes und fortgehends im Himmel gesammelte Hebr. 12, 22, fg. und Off. 7 beschriebene Erstlingsgemeinde seiner Auserwählten, seiner Heiligen, also seiner Mitregenten (1 Cor. 6, 2; 2 Tim. 2, 12; Dan. 7, 22; Math. 19, 28). Schon Israel in Hoffnung heißet des Herrn erstgeborner Sohn (2 Mos. 4, 22) und dieses Israel in Wirklichkeit ist zur Gottesgemeinde versiegelt (Off. 7, 1 — 8). Daher fährt die Beschreibung fort: Und das Kind ward entrückt zu Gott und seinem Throne. Dort ist die Gemeinde geborgen vor allen Nachstellungen des Drachen; dort wird sie gesammelt auf die Zeit, da sie mit Christo wie seine geschmückte Braut herabkommen und nun unter ihm die Nationen mit Gerechtigkeit regieren wird (s. den Eingang zum 7. Kap. S. 140 fg.).

V. 6. Und das Weib entfloh in die Wüste, woselbst es einen Aufenthaltsort hat, von Gott zubereitet, daß sie daselbst 1260 Tage ernährt würde. Durch diese Zeitbestimmung schon werden wir in die Zeit der zwei Zeugen, in die Mitte der Gesetzeskirche versetzt (11, 3). Die Wüste ist eben die Heidenwelt, das Heidenland (Ez. 20, 35) und zwar die abendländische, die auf das Christenthum prädisponirte, germanische Völkerwelt (s. den Uebergang zum 10. Kap. S. 181 fg.). Im Gegensatze zu der heidnischen Wüste in der die heilige Stadt zertreten wird (11, 2) heißet schon Israel in Hoffnung „der Weinberg des Herrn" (Jes. 5, 1 fg.; Hohel. 8, 12; Math. 20, 1 fg.); Kanaan „das Land der Zierde, der Herrlichkeit" (Jer. 3, 19; Ez. 20, 6 und 15). Aber auch dieses fleischliche Israel hat den Weinberg verderbet (Jes. 3, 14) und ist darum gleichfalls zur Wüste geworden (Jes. 5, 5 und 6; Jer. 12, 10). Babylon vollends heißt eine Wüste des Meeres, d. h. eine Völkerwüste (Jes. 21, 1). So ward auch die Völkerwelt des Mittelalters im neu-bemessenen Heiligthum (11, 11) während des Zertretens der heiligen Stadt durch barbarische Zuchtlosigkeit eine Wüste; aber eine Wüste, in der dem Sonnenweibe ein Asyl bereitet ward. Da waren die empfänglichen Gemüther für die Wirksamkeit der beiden Zeugen Christi, für ihre Zucht und Verinnerlichung, und der heilige Geist konnte da Speise wirken für's ewige Leben (Joh. 6, 27) und Kinder im Unsichtbaren gebären. Eine andere Stätte für die Wirksamkeit des heiligen Geistes gab es nach der Muhammedanisirung des Morgenlands und der Unbußfertigkeit des Restes der morgenländischen Kirche (s. zu 9, 20 und 21), nirgends auf der Erde. Dadurch erfahren wir denn, daß es die zwei Zeugen, und die Kirche überhaupt, in der sie ihr Amt hatten, nicht waren, die kraft des Gesetzes und der Gesetzeszucht, die sie handhabten, die Zeit herbeiführten, da der Herr Gott, der Allmächtige, seine Kraft annehmen und sein Reich aufrichten konnte (11, 17), sondern daß der heilige Geist es war, der diese Wiedergeburt in und außer der Kirche zu Stand brachte und die Reformatoren vor der Reformation durch alle Jahrhunderte des Mittelalters bis auf Luther in's Leben rief.

Wir haben zu 11, 11 gesehen, wie nach Vollendung der 1260 Tage gleichzeitig mit der Endschaft der Mission der beiden Zeugen (11, 7) sich die entscheidende Wendung, welche uns dort unter dem Bilde der Auferstehung und Himmelfahrt der zwei Zeugen veranschaulicht ist, nämlich die Vergeistigung oder Verinnerlichung der bisherigen äußern Autorität und die damit gesetzte Entstehung einer aus dem Geiste wiedergebornen freien Gemeinde eines heiligen Volkes Gottes vorbereitete. Hier nun wird der Vorgang dieser wundervollen Umwandlung der Dinge vervollständigt, indem uns gezeigt wird, was gleichzeitig damit im Himmel in der Principienwelt vorgegangen.

V. 7. Und es entstand ein Krieg im Himmel: Michael und seine Engel mußten kriegen mit dem Drachen, und der Drache kriegte und seine Engel übermochten nicht, noch ward mehr Raum erfunden für sie im Himmel. Und es ward herabgeworfen der große Drache, die alte Schlange, der Teufel und der Satan, der den ganzen Weltkreis verführt, ward geworfen auf die Erde und seine Engel wurden mit ihm geworfen. Bis dahin also war der Satan noch im Himmel sammt seinem Anhange. Schon im alten Testamente erscheint derselbe im Himmel. „Wenn die Kinder Gottes vor den Herrn traten, kam der Satan auch unter ihnen.“ Und der Herr verschmäht es nicht, sich mit ihm in ein Gespräch einzulassen. „Wo kommst du her? fragte er ihn und Satan antwortet: „Ich habe das Land durchzogen.“ Hast du nicht Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? fragt ihn der Herr weiter, und Satan antwortet: Meinst du, daß Hiob umsonst sich fürchtet? Aber recke deine Hand aus, und taste an alles was er hat, was gilt's, er wird dich ins Angesicht segnen. Und der Herr geht auf die angebotene Wette ein und gestattet dem Satan die Antastung Hiob's. Man sieht, Satan handhabt sein Anrecht auf die sündhafte und selbstsüchtige, verführbare, charakterlose Menschennatur, und Gott weigert ihm dieses Anrecht nicht (Hiob. 1, 6—12). In noch bestimmterer Beziehung zu unserer Stelle steht der Vorgang, der uns Sach. 3, 1 fg. versinnbildet ist. Der Prophet sieht im Gesichte den Hohenpriester Josua, stehend vor dem Engel des Herrn, während Satan zu dessen Rechten steht, den Josua zu verklagen. Doch Jehovah spricht zum Satan: „Jehovah schelte auf dich, du Satan, er, der Wohlgefallen hat an Jerusalem! Ist nicht dieser Josua ein aus dem Feuer gerissener Brand?“ Auch hier also macht Satan sein Anrecht geltend auf den Sünder Josua, und weil ihm dieses Anrecht nicht abgesprochen werden kann, steht er als Verkläger vor Gott, obwohl Gott sich dadurch in seinem Gnadenacte an Josua nicht behindern, sondern nur dem Verklagten, statt seiner schmutzigen Kleider, reine hellglänzende Feierkleider (s. zu 3, 4 und 5; 6, 11) reichen läßt. Damit ist aber der Satan noch nicht aus dem Himmel verbannt; denn mit dem freien Gnadenacte Gottes an dem Manne des alten Bundes ist die Sünde nicht gesühnt, wie sie innerhalb der ganzen alten Bundeszeit nicht gesühnt, sondern eben nur unter göttlicher Geduld bedeckt war (Röm. 3, 25; Ps. 51, 18). Auch dem Satan muß, dieß ist das Postulat der göttlichen Gerechtigkeit, sein Recht werden.

Erst Jesus, gesandt von Gott, die Sünde der Welt zu sühnen, der Heilige Gottes, sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen, als seines Anrechtes auf einen Aufenthalt desselben im Himmel verlustig und überwunden (Luc. 10, 18). Aber auch dieses Sehen im Geiste war ein annoch anticipirtes Sehen für den Versühner; noch war in der Wirklichkeit für die Sünderwelt der Satan nicht aus dem Himmel gestürzt, so gewiß auch dieser Sturz durch jenen weissagenden Blick des Herrn verbürgt war. Vgl. Joh. 12, 31. Wäre Satan nicht mehr im Himmel, wie ließe sich denn dem Worte Jesu gerecht werden: Simon! siehe! der Satan hat euch begehrt (wie Hi. 1, 11) indem er euch sichten will wie den Weizen! (Luc. 22, 31). Der Unterschied zwischen der alt- und neutestamentlichen Zeit, nach Jesu Sühntod und Erhöhung zur Rechten Gottes, ist nur der, daß die Jünger und die Apostel des Herrn, sammt allen denen, die durch ihr Wort an ihn gläubig werden, dem Verkläger gegenüber an Jesus Christus ihren Fürsprecher haben beim Vater, der für sie betet, (1 Joh. 2, 1) wie er denn schon Simon Petrus tröstete: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre (Luc. 22, 32). Aber das Anrecht Satans besteht fort, und seiner Versuchungen und seiner Anklagen wird kein Ende, so lange nicht auch für die Gemeinde auf Erden dasselbe wirklich annullirt oder eine Gemeinde der Wiedergebornen, ein Volk Gottes, der Anfang der gottversöhnten Menschheit, die Freiheit der Kinder Gottes auf Erden aufgerichtet ist. Hiermit erst hat Satan seine Wette verloren, und ist sein Anspruch verwirkt. Die Zeit seines Sturzes, seiner Verbannung aus dem Himmel ist gekommen.

Auf diesen Zeitpunkt hat also der Engelfürst des Volkes Gottes (s. zu 10, 1) geharrt. Eher durfte nicht, itzt aber muß der Drache angegriffen werden (der griechische Text sagt dieß deutlich: τοῦ πολεμῆσαι pugnandum erat). Im Himmel muß der Kampf ausgefochten und der Sieg erstritten werden, der uns zu Gute kommen soll. Zwischen Michael und den Engeln auf seiner Seite und dem Teufel mit seinem Anhange ist vorweltliche Feindschaft (s. zu 5, 2), wie seit dem Sündenfalle im Paradiese zwischen dem Weibes- und dem Schlangensamen unter den Menschen auf Erden. Seitdem sind auch in dieser Hinsicht Himmel und Erde sich gleich, die ohnehin von Haus aus ein zusammengehöriges Ganzes bilden und auf einander angelegt sind. Es ist vom biblischen Standpunkte aus nicht richtig, sich den Himmel als eine bloß außer- und überweltliche Region vorzustellen; er ist vielmehr zugleich innerweltliches Gebiet, welches aus- und durchbrechen und endlich die ganze Erde in einen Himmel verwandeln soll (Jes. 60, 5; 65, 17 fg.) Darauf ist die Erde von Anfang dermaßen organisirt, daß auf ihr in ihrem paradiesischen Zustande nichts war, was nicht seine Wurzel, oder sein Princip im Himmel hat, und selbst auf der diesem Zustande entfallenen Erde alle irdischen Verhältnisse fortgehends die Signatur ihrer himmlischen Herkunft tragen und wenn auch verdunkelte Abbilder ihrer himmlischen Signatur sind (Luc. 20, 35; 22, 18; Joh. 6, 32; Hebr. 8, 2 und 5; 9, 12 u. 23). „Der

Himmel, sagt Ph. Math. Hahn,[1] umgibt alles und durchdringt alles, wie Gott über alles und durch alles und in allem ist, wie alles in ihm lebt, sich bewegt und ist. Der Himmel ist das reine Element, darinnen Gott ist: alle Kräfte der äußern Natur haben aus dem Himmel ihren Ursprung. Wie die Feder und das Gewicht eine Uhr in Bewegung setzt, so wird alles von den himmlischen Kräften, die alles durchdringen und durchfließen, getrieben. Wir sehen die Bewegungen und Wirkungen täglich in der äußern Natur und fühlen sie auch bei uns selbst, ohne die Triebfedern der Bewegung zu sehen. Gott ist zwar der Beweger, aber nicht unmittelbar; es muß Mitteldinge zwischen dem Allergeistigsten und dem Grobkörperlichen geben, nämlich seine himmlischen, unzerstörbaren Körper, himmlische Elemente, Wasser, Feuer, Luft, Erde u. s. w. Was war das Paradies anderes, ehe der Mensch so sehr irdisch geworden, als daß der nahe Himmel mit seinen vortrefflichen Kräften durch das Geschöpf mehr herausgeschienen hat? und setzen wir hinzu, was wird das wiederhergestellte und zum Geistleben erhöhete Paradies anders sein, als daß diese himmlischen Kräfte die Erde durchleuchten werden. Wir müßten alle himmlischen Offenbarungen leugnen, die von Anfang der Welt geschehen sind und zum Theil noch geschehen, wenn wir die Nähe und das Hereinwirken des Himmels auf unsere Erde nicht glauben wollten.

Der Kampf und Sieg Michaels über den Drachen im Himmel gehört sonach wesentlich zu dem Kampf und Siege der Kirche Christi auf Erden, und zwar fällt die Zeit des Sturzes des Drachen in die oben beschriebene Periode der Wiederbelebung und Erhöhung der beiden Zeugen Christi zum Geistleben und dessen Hereinwirken in die mündig wordene, zur Umgeburt reif wordene Christenheit herein. So lange nämlich letztere unter dem Gesetze stand, welches ein Stand beständiger Uebertretung ist, der Stand eines noch unbekehrten Herzens, dem die Kraft des Geistes zur Erfüllung des Gesetzes, zur Liebe schlechthin abgeht, dauerte auch ihr Anklagestand, und in Folge dieser zu Recht bestehenden Anklage und des damit zusammenhängenden Gerichtsverfahrens und seines Resultats, der Strafe, auch das böse Gewissen fort, das unter dem Zorne Gottes befindlich, keinen Frieden hat, auch wenn der Mensch, trotz seiner fieberhaften Zerstreuungssucht, deß nicht Wort haben will. Damit geschieht dem Verkläger eben sein Recht; der Verklagte wird gezüchtigt und leidet seine verdiente Strafe. Aber über dieser Züchtigung ist der Verkläger in einer Täuschung begriffen: er sieht nur die Züchtigung und hat seine satanische Lust daran, aber die darüber vorgehende Verinnerlichung des Sünders wird er nicht gewahr: der Buße, der Unruhe und Angst, der Reue und des Gebets um Gnade achtet er nicht, sie ist seinem satanischen Wesen absolut unfaßlich. Auch kommt bei der Buße unter dem Gesetze, zunächst nichts heraus als eine stets sich erneuernde Absolutionsbedürftigkeit, der die Priesterkirche mit ihren sakramentalischen Mitteln, Beichte,

1) Erbauungsreden über den Brief Pauli an die Colosser, nebst Gedanken vom Himmel. Herausgegeben von Ph. W. Paulus. Stuttgart und Cannstadt 1845. S. 253 fg.

Pönitenzwesen, Absolution, Communion entgegenkommt und zur Ergänzung dient. Das alles aber thut dem Satan keinen wesentlichen Abbruch. Der Sünder fährt fort zu sündigen, und der Verkläger fährt fort zu verklagen; die Bußübungen fangen von vorn an, und obwohl sie sich abnützen, verläuft doch immer und ins Schlecht-Unendliche fort der Proceß in demselben Kreislauf. Auf dieses ewige Einerlei, dem Treten eines Mühlrads vergleichbar, rechnet der Satan. Am Ende, schließt er, müsse der Sünder ermüden und sich verzweifelt in seine Arme werfen, oder über den fortgesetzten Gerichten zu Grunde gehen. Aber seine Rechnung ist falsch, es bleibt nicht mehr bei diesem Zauberkreis. Christi Blutstrom hat ihn durchbrochen, das Kreuz den Bann gelöst, „und so ist der Satan betrogen und um seine Beute gebracht," bemerkt Andreas. Auch in der Mittelalterskirche versiegt dieser Blutquell nicht. Zwar, indem dieselbe ihre Priestermacht zu verewigen sucht, im Interesse Satans, wie wir eben gesehen, dessen Macht sie daher verfällt, hindert sie den Zugang zu dem Gnadenborne, dem einigen wahren Mittler und Hohenpriester Christus; damit verwirkt sie aber ihre ursprüngliche Zeugenmission und Vollmacht, und in gerechter Folge dessen, verliert sie ihr Ansehen und soll es verlieren, und keine jesuitische Kirchenpolitik und Reaction kann es ihr wiederbringen. Mit ihrem ganzen Büßungsapparat, mit ihrer dürren Scholastik kann sie dem sich immermehr verinnerlichenden heilsbegierigen Gemüthe nicht länger genügen; es sucht dieses in der Mystik, in dem Geheimnisse des Lebens, in Gott seinen Trost; ein weissagender Geist geht durch die Kirche und dringt auf Reformation derselben an Haupt und Gliedern. Nur eines ersten Durchbruches aus jenem Zauberbann zum ewigen Quell des Heils und der Wiedergeburt bedarf es, und der Glaube an ihn, den Sündentilger, der allein gerecht macht, der die Welt überwindet, ist geboren. Damit aber ist der Zeitpunkt eingetreten, da Michael den Drachen besiegt und den Verkläger aus dem Himmel austreibt.

V. 8. Daß es ohne Krieg nicht abgeht, wenn der Drache aus dem Himmel geworfen werden soll, hat schon, abgesehen von dessen Stolz und Trotz, darinnen seinen Grund, daß er von der vorgegangenen Wendung innerhalb der messianischen Reichsgeschichte, wodurch an die Stelle der Werkheiligkeit, Casteiungen, Fasten, Wallfahrten u. s. w. die Rechtfertigung aus Gnaden, durch den Glauben an Christus getreten, und sein, des Satans, höchstes Recht in das höchste Unrecht umgeschlagen ist, schlechthin kein Verständniß hat. Er meint in seinem vollen Rechte zu sein, wenn er sich dem Angriffe Michael's widersetzt. Daß seines Verklagens und seines Aufenthalts im Himmel nun ein Ende sein soll, dünkt ihm eine unerhörte Gewaltthat, und darum kriegt er. Aber, seine Kriegsmacht erliegt den himmlischen Mächten; er behält die Oberhand nicht, sein Aufenthaltsrecht im Himmel ist erloschen: er muß hinaus, und wird auf die Erde geworfen.

V. 9. Die vielen Namen die er hier bekommt, sind nur der Ausdruck der Verwunderung, daß nun der entscheidende Sieg über den gewaltigen Feind gewonnen ist. Die alte Schlange (Off. 22, 2) heißt er mit Beziehung auf 1 Mos. 3. Sein eigentlicher Name aber ist Diabolos, woraus unser Teufel

entstanden, der Verleumder und Lügner, und Satan der Widersacher. Jesus nennt den Teufel (Joh. 8, 44) einen Menschenmörder von Anfang, und Lügner und Vater der Lügen, darum, daß er nicht bestanden in der Wahrheit, und 1 Joh. 3, 8 heißt er „der Sünder von Ur an", d. h. der ursprüngliche Sünder, aus dem das Böse seinen Ursprung genommen hat, eben indem er seine ursprüngliche Behausung verlassen hat (Jud. 6). Alles creatürliche Leben nämlich hat eine Kraft der Selbstbewegung in ihm selbst und wenn das einzelne Geschöpf in seiner Zusammenordnung mit dem von Gott durchwirkten Kosmos an seinem Orte bleibt und besteht, so ist dieser Stand seine Wahrheit, sein anerschaffener Wahrheitsgrund, treu entsprechend seiner Stellung im Ganzen, seine Behausung. Tritt es aber, was dem mit Geistkräften begabten Geschöpfe möglich ist, aus dieser seiner kosmischen Stellung heraus, so wird es zur Lüge, das Leben ist dann ein verlogenes Leben, Schein und Gaukelei, und derjenige geschaffene Geist, in welchem diese Lüge ihren Ursprung genommen in Folge einer Ueberhebung und Verselbstung wider Gott, ist der Teufel. Derselbe Geist aber wird, kraft der in der Lüge begründeten Unruhe und Flucht aus ihrer Leerheit, einem sich verbreitenden Brande vergleichbar, zum Verführer; er verführt den Menschen, indem er ihm seinen Lügensamen ins Herz säet und die Gottgleichheit vorgaukelt (ihm imaginirt) und so eine unordentliche Entzündung erregt, die den Glauben und die Liebe zu Gott verzehrt, und das Mißtrauen und den Haß, die Hölle und ihre Finsterniß in ihm erzeugt, Der Mensch ist nicht selbst Urheber dieses Bösen, und darum kein Teufel. Der Teufel aber ist der Fürst dieser Welt, die er verführt (Joh. 12, 31, 14, 30) der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens (Eph. 2, 2); daher die Welt im Argen, im Lügenwesen, liegt, (1 Joh. 5, 19), das nur Christus zu zerstören vermag und wirklich zerstört hat (1 Joh. 3, 8). Daher des Drachen Sturz, der erst im Abgrunde, im Feuerofen sein Ende erreichen wird. Hier wird er erst nur auf die Erde geworfen mit seinen Engeln. Soweit die himmlischen Siegeskräfte zum Durchbruch kommen, hat fortan des Teufels Lüge und Lügenbann mit all den eiteln Schrecken der Priesterkirche, aber auch sein Verklagen im Himmel ein Ende. Nur über die Erdbewohner (6, 10; 11, 10; 13, 8 und 14), die Irdischgesinnten, die im Fleische, in der Sünde stecken bleiben, erstreckt sich noch seine Macht, als über sein letztes Besitzthum; aber in ihm wird er sein Grimm- und Finsternißwerk haben. Es wird seine Residenz auf Erden fortan zu spüren sein, ja sein bisher mehr verborgenes teuflisches Treiben von itzt an erst recht offenbar werden.

V. 10. Sofort werden uns die Folgen dieses Sturzes, so weit sie den Himmel angehen und seinen Bereich, beschrieben: Und ich hörte eine gewaltige Stimme im Himmel, die sprach: Jetzt ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes und die Macht seines Christus geworden, darum daß der Verkläger unserer Brüder gestürzt ist, der sie verklagt vor Gott Tag und Nacht. Da die Stimme von Brüdern spricht, so rührt sie wohl vom Chorführer der vierundzwanzig Aeltesten her, den Erstlingen vieler Brüder, den Vertretern der Auserwählten aus den Men-

schen. „Jetzt", mit der Reformation, ist eine Gemeinde der Wiedergeborenen auf Erden, die von keinem Kirchenthum, von keiner äußerlichen Autorität und Absolution, von keinem Eigenwerke und Ruhm, sondern einzig von Gottes Gnade, von Christus ihr Heil erwarten. Der Anfang zum Gottesreiche ist damit gemacht, und dieser Anfang wird nimmermehr rückgängig, er verbürgt vielmehr auch seinen Fortgang und seine Vollendung. Vgl. zu 11, 15. Auch 4, 11 und 5, 12 ist mit unserer Stelle zu vergleichen. Dort heißt es von dem Allmächtigen: Herr! du bist würdig zu nehmen Preis, Ehre und Kraft ꝛc. und von dem Lamme: das Lamm, das geschlachtet, ist würdig ꝛc.; Hier nun: jetzt ist geworden das Heil ꝛc. Zwischen inne liegen die weltgerichtlichen Vorgänge (Off. 6 bis 9) und die Entwicklungsstadien der Erziehungskirche (Off. 10—12). Was mit der Reformation, seit sie ihren Rechtsbestand erkämpft hat (11, 11), in die Geschichte eingetreten, ist als der große Wendepunkt der christlichen Geschichte, der Anfang des messianischen Volkes und Staats auf Erden von entscheidender Wichtigkeit: das Volk Gottes steht nicht mehr unter dem Gesetze; es ist gerechtfertigt aus Gnaden durch den Glauben, aus dem Geiste, und, wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit; es sind die Bürger dieses Reichs zu Brüdern der Gemeinde der Erstgeborenen im Himmel, zu Priesterkönigen geworden. Auf diese gnadenreiche Wendung der Dinge und die mit ihr angeschlagene Reichsentwicklung, auf diese Lichtseite der neuen Zeit haben wir als auf die eigentlich-göttliche Position, unser Hauptaugenmerk zu richten, wenn wir über unsere Zeit ein richtiges Urtheil gewinnen wollen. Die Kehrseite derselben der widerchristische Zorn des Drachen, die der göttlichen Position sich anhängende und sie verzerrende Negation darf uns nicht irre machen, noch desorientiren.

V. 11. Das Triumphlied des himmlischen Aeltestenchors wendet sich sodann mit Liebe und Lobpreis den Brüdern zu: Und sie haben ihn überwunden durch das Blut des Lammes und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod. Hätten sie den Verkläger durch den Glauben d. h. durch die Aneignung des Bluts, des versöhnenden Todes Christi, nicht überwunden und seinem Verklagen damit ein Ziel gesetzt (Röm. 8, 31 fg.) auf Erden, so hätte auch der Fürst Michael ihn im Himmel nicht übermocht: so hoch ist die Verinnerlichung des Bußfertigen, das Durchbrechen des geängsteten Herzens zum Glauben anzuschlagen; durch Christus, den Gekreuzigten, das geschlachtete Lamm, ist für uns der Satan überwunden (5, 5); durch Christus aber muß er auch in uns überwunden werden. Beide Kriegsmächte, die der Ueberwinder auf Erden, und die des Fürsten des Volkes Gottes und seiner Engel im Himmel, haben also sich gegenseitig bedingend, die große Entscheidung herbeigeführt. Jene aber haben überwunden nicht durch eigene Kraft noch eigenes Verdienst, sondern durch das Blut des Lammes (s. zu 1, 5; 5, 5; 7, 14). Zu diesem Blute, das allein Sünden reinigt und ein neues geheiligtes und darum unauflösliches, unsterbliches Leben geben kann (1 Joh. 1, 7; Joh. 6, 53: Hebr. 7, 16; 9, 14; Col. 1, 14 ꝛc.), zu dem einigen Hohenpriester haben sie ihre Zuflucht genommen und damit aller

Unruhe und Absolutionsbedürftigkeit, und damit aller Abhängigkeit vom Priesterthum, und ihrem permanenten Anklagestande ein Ende gemacht; sie haben das Heil in Christo ergriffen und sind genesen; sie sind von Gott gerechtfertigt aus Gnaden, mit Freudigkeit wider den Verkläger und wider die mit ihm verbündete Gesetzeskirche zu Felde gezogen und haben ohne alle weltliche Macht mit dem Worte ihres Zeugnisses in Schriften und Liedern, in Bekenntniß und Märtyrertod, zum Zeugnisse, daß sie ihr Leben nicht liebten, sondern es opferwillig in den Tod gaben, tapfer gestritten, und Jesus Christus war mit ihnen auf dem Plane und sie haben, zum Verwundern der Welt, über die gefürchteste Macht der Erde, das Pabstthum, den Sieg davon getragen. In der That hat, seit die Welt steht, noch nie das Wort des Zeugnisses aus dem Munde gläubiger Knechte Gottes so mächtig und weltüberwindend durchgeschlagen, als das Zeugnißwort der Reformatoren; Luthers Predigten, Schriften und Lieder, seine 95 Sätze wider den Ablaß, sein Katechismus, seine Bibelübersetzung waren eine Macht, wie sie innerhalb der christlichen Geschichte nicht vorgekommen; sein Kampf bietet ein Schauspiel, an dem sich Himmel und Erde laben! Und welch eine Kette von Blutzeugen, von Heinrich von Zütphen bis zu den pasteurs du désert, hat die weltüberwindende Kraft des reformatorischen Zeugnisses bewiesen!

V. 12. Darum freuet euch, ihr Himmel und ihr in ihnen Wohnenden. Alle Himmel, alle vollendeten Schöpfungsgebiete nehmen Theil an dem Siege, dadurch das Heil unseres Gottes und die Macht seines Christus geworden ist. Die in den Himmeln Wohnenden (ihre Wohnung habenden Ps. 96, 11, vgl. 7, 14), die Vollendeten, die von dem Anfange des Reiches Gottes und Christus auf Erden, einen Zuwachs, eine Mehrung der Himmel und Himmlischen gewärtigen, gleichfalls. Aber „wehe der Erde und dem Meere! denn der Teufel fuhr zu euch hinab und hat einen großen Zorn, weil er weiß, daß er wenig Zeit hat! Also, während die Freude alle Himmel durchdringt, nimmt sofort das letzte größte Wehe auf Erden und immitten der Völkerwelt seinen Anfang (s. zu 11, 14). Vergessen wir dieses himmlischen Triumphes sonach in der letzten „großen Trübsal“ nicht. Des Teufels Verhalten zu der Auswirkung des göttlichen Rathschlusses ist eitel Zorn: dieser Zorn steigert sich mit jedem Fortschritt desselben, mit jeder Niederlage, die er erleidet, und da mit jedem Siege des Herrn eine neue Position und höhere Steigerung göttlicher Dinge in die Wirklichkeit tritt, so hat der Widersacher auch einen neuen Anhalt zu einer neuen Negation (s. zu 2, 9 u. zu 11, 18), und stehen ihm neue, potenzirte Mittel zur Ausführung seines Zornes zu Gebot. Wir haben bereits bei Auslegung der sieben apokalyptischen Briefe Gelegenheit gehabt, die Anstrengungen des Finsternißreichs wider das mit Christo in die Welt eingetretene Heil kennen zu lernen. Jetzt nun, wo ein Volk Gottes, das Königreich Christi, die Gemeinde der Wiedergeborenen, der Freien zu Stande gekommen, entfaltet Satan die ganze Hölle seiner Lügenkräfte (2 Theff. 2, 9), um diesem Reiche des Christs das Reich des Antichrists entgegenzusetzen, m. a. W. die Reformation durch die Revolution

zu Schanden zu machen. (S. zu 11, 18). Dazu stehen ihm itzt erst die großartigsten verführerischsten Mittel zu Gebote. Erde und Meer (s. zu 7, 1; 10, 2) Kirchenthum und Völkerwelt, das kirchliche wie politische Gebiet, sind der Raum, darauf er nach seinem Sturze aus dem Himmel, noch Anspruch hat, und den er auszubeuten sich nicht nehmen läßt. Beide Gebiete aber sind von nun an nicht mehr dieselben, die sie unter der Autoritätskirche gewesen waren, so wenig als der Jüngling, der nach Vollendung seiner Erziehung zur Freiheit und Selbstständigkeit gelangt, und dem nun die Welt mit ihren Versuchungen, Lockungen zum Lebensgenusse, ihrer verführerischen Weisheit und Herrlichkeit entgegentritt, noch mit dem früheren Schüler und Zöglinge vergleichbar ist. Der Teufel beginnt seine Zornesarbeit. Schon daß die Spaltung in der Christenheit erfolgt und die Gemeinde der mehr innerlichen Gemüther der Wiedergeborenen ausgeschieden ist, die alte Kirche in ihrer Veräußerlichung erstarrt und durch Fixirung ihres Dogmas im Tridentinum sich verknöchert, ihre Herrschsucht zum raffinirten Jesuitismus steigert, wird dieselbe noch versuchbarer für widerchristische Zwecke, als sie es schon von Anfang an gewesen war. Aber auch in der Kirche der Wiedergeborenen entwickeln sich Elemente, Anstrebungen des ersterbenden und todten Orthodoxismus, die Geister gefangen zu nehmen, und hiermit im Gegensatze reactionäre Mächte der falschen Freiheit, der Emancipation, des Libertinismus, welche nicht minder brauchbar sind für die Panurgie (2 Cor. 11, 3) des Satans, als jene todte Veräußerlichung des Kirchenthums. Im Gebiete des Staats und der Politik blüht der Absolutismus der Könige auf; namentlich in Frankreich, wo die Vergötterung des Königs durch Kirchenhäupter wie Richelieu und Mazarin auf die Spitze getrieben wird, von wo sie dann naturgemäß umschlägt in den Absolutismus der Massen, der französischen Revolution. Und durch all dieses Wahrheit und Recht verwirrende Treiben in Kirche und Staat zieht die immer un- und widerchristlichere Literatur, die lockende Macht heidnischer Bildung von den Höhen sich herabsenkend von Schichte zu Schichte, bis sie die Massen durchwirkt, und vermeintlich humanisirt, aber in der That bestialisirt hat (s. zu 11, 7). So geht denn die heidenchristliche Welt mehr und mehr in zwei Heerlager auseinander, die sich um den Christ oder Widerchrist schaaren; und je sieghafter das Heerlager der Letzteren heranwächst, desto höher wird auch die große Versuchung, die große Trübsal (Math. 24, 21; Off. 2, 10) für die Kinder des Reichs, die dann auf „die Geduld und den Glauben der Heiligen" (Off. 13, 10) verwiesen sind, sich steigern. Ganz insonderheit haben wir die veränderte Stellung der Letzteren gegen Gott und Welt ins Auge zu fassen. Solange sie unter dem Gesetze sich abmühten, und Gesetzesübertreter waren wie alle Welt, hatten sie auf Erden keinerlei Anfechtung zu befahren; kein Mensch sah sie darum scheel an, kein Weltkind mißachtete sie um ihrer Uebertretungen willen; dafür aber wurden sie im Himmel verklagt, und in ihrem Gewissen vom Himmel her war Unruhe und Pein (Röm. 1, 18). Jetzt verhält es sich umgekehrt; im Himmel haben sie überwunden durch des Lammes Blut; im Himmel stehen ihre Namen angeschrieben und sie sind darob selig als solche, denen Barmher-

zigkeit widerfahren; dafür aber müssen sie auf Erden Schmach und Verfolgung leiden, und wie Auswürflinge der Menschheit sich ansehen und behandeln lassen (1 Cor. 4, 13, Joh. 15, 18; 17, 14, Hebr. 11, 16; 13, 15). Aber diese Schmach des Kreuzes Christi können sie tragen in der Kraft Christi; sie haben, wovon der Satan und alle, in denen er sein Werk hat, nichts wissen, noch verstehen, den Frieden, der höher ist, denn alle Vernunft, und in jeder Noth einen lebendigen Zugang zum Vater, ihr Asyl im Himmel: dorthin, zu den Lebensauen weidet sie der Herr; von dorten kehren sie erquickt und angethan mit Kraft aus der Höhe wieder in die ruhelose gequälte Welt, zu ihrem Geduld- und Glaubensberufe zurück: droben im Himmel ist ihr Wandel, ihr Herz; droben ist ihr Erbgut geborgen: der Teufel mit seinem Zorn und Zorneshelfern kann ihnen nichts anhaben.

Dieser Zorn des Teufels hat seinen Grund darin, daß ihn all sein Verklagen nichts geholfen, daß gerade die Züchtigungen, die er mit seinem Verklagen über sie erwirkt, und an deren Vollzug er seine Lust hatte, ihnen zur Verinnerlichung, zur Er- und Bekenntniß ihrer Sünden, zur Gnadenbedürftigkeit behilflich gewesen sind. Mit demselben Zorne beimpft er alle diejenigen, die ihm nicht entronnen sind, die den Weg des Heils nicht eingeschlagen, also auch keine Vergebung ihrer Sünden, keine Rechtfertigung aus Gnaden erlangt haben, und die sich darum nur um so bitterer ärgern an den Verhaßten, die besser sein wollen, als sie, die nicht mehr mit ihnen laufen in dasselbige wüste, unordentliche Wesen (1 Petr. 4, 4). Ein großer Zorn wird dieser Zorn genannt aus demselben Grunde, aus dem die Trübsal dieser Zeit eine große genannt wird. Die Leute nennen ihn „die mächtige Strömung", der Niemand zu widerstehen, „das Rad der Zeit", in dessen Speichen Niemand zu greifen wagen darf, ohne von ihnen ergriffen und zermalmt zu werden. Die Weltweisen nennen denselben „den Triumph der Weltgeschichte", den Niemand aufhalte. Daß es des Teufels Zorn ist, ahnen Wenige. Ein Zornfeuer, ein Zornbrand aber ist's: es geht verzehrend zunächst durchs Haus Gottes, sodann durch die Welt: nichts Positives in Kirche und Staat, nicht die heilige Schrift, nicht Glaube, noch kirchliche Sitte, nicht die Grundfesten der ewigen Moral selbst, nicht das Princip der Legitimität, nicht Gesetz noch Verfassung, nicht internationale Verträge, nicht die Begriffe selbst, die scheinbar felsenfesten Gedanken der Logik, bleiben vor dem alles zersetzenden kritisch-dialektischen Geiste, [1] und vor dem weltgerichtlichen Fieber, das er verursacht, verschont. Aber nur Holz, Heu, Stoppeln, nicht Gold, Silber und Edelsteine wird es verbrennen (1 Cor. 3, 11—13) und aus der Asche dieses Weltbrands wird schließlich ein neuer Himmel und eine neue Erde hervorgehen.

---

1) Wir treten damit der nach Wahrheit ringenden wissenschaftlichen Kritik nicht zu nahe, die den Geist aus der Erstarrung in Buchstaben und Mechanismus zu befreien und die dumpf und schwül wordene geistige Atmosphäre zu reinigen den Beruf hat. Nur die frivole Lust an der Negation und Corruption, hervorgegangen aus dem Zorne gegen alle Schranke und Ordnung Gottes, wird dem Gerichte Gottes verfallen.

Was aber diesen Zorn noch besonders anschürt, ist die Hastigkeit, womit er sein Zerstörungswerk ausrichten muß: der Teufel weiß, daß er wenig Zeit hat. Es ist eine Sturm- und Drangperiode, diese Zeit der großen Trübsal: der Herr hat sie in die Kürze zusammengedrängt um der Auserwählten willen (Math. 24, 22). Das Böse hat überhaupt in allen seinen Ausgeburten wenig Zeit (Ps. 37, 10); dem wilden Feuerelemente spürt man in seinem prasselnden Ungestüm die Hast, die Eiligkeit seiner Gier ab. Hier vollends in der Periode der eigentlichen dämonischen Agitation ist die Beschleunigung und Ueberstürzung an der Reihe. „Es soll keine Zeit mehr sein." (S. 10, 6.) Man hat keine Zeit mehr zur Ruhe, zur Sammlung, zum stillen Nachdenken, zu gründlicher Forschung; nicht einmal zum Zuwarten; es brennt den Kindern des Unglaubens der Boden unter den Füssen; es ist Gewitterluft, die sich jeden Augenblick, man ist keinen Moment sicher, entladen kann in Blitzen, in Stürmen, und Donner und Erdbeben; ein Fieberparoxysmus, darinnen die Menschen von Extrem zu Extrem, von Ueberspannung zur Abspannung, vom maßlosen Freiheitsschwindel zum niedrigsten Servilismus, vom stolzesten Vernunftrausch zum krassesten Aberglauben überschlagen. Wie wenige genießen das Privilegium des Friedens.

V. 13. Und als der Drache sah, daß er auf die Erde geworfen ward, verfolgte er das Weib, das den Knaben geboren hatte. Er ist wohl einen Augenblick lang verblüfft, als er sich so plötzlich auf die Erde herabgestürzt wiederfindet; aber es wäre zu menschlich, von ihm zu meinen, er werde sich nunmehr anschicken, in Sack und Asche Buße zu thun; der Teufel kennt keine Beschämung und keine Reue. Auch die Kinder der Bosheit nicht. Kaum sind sie niedergeworfen, so erheben sie sich schon wieder und zwar mit einem ärgern Grimme, denn vor ihrer Niederlage. Wer den Teufel in ihnen nicht sieht, und es nur mit Menschen zu thun zu haben meint, kann's nicht begreifen; denn dem Menschen ziemt die Reue, das Insichgehen und Bußethun. Das Verständniß unserer modernen Zeit, in ihren nicht mehr pur-menschlichen, sondern unheimlichen Erscheinungen, ist ohne die Vollständigkeit der Faktoren derselben, nicht mehr möglich. Der Drache macht sich sofort an die Verfolgung des Weibes: wo der heilige Geist regiert, wo christliches Leben, christliche Wahrheit, christliche Gemeinschaft im Namen Jesu, da ist er mit seinen Verfolgungen hinterher. An diesen Verfolgungen, die sie erleiden, sind die Kinder Gottes zu erkennen (1 Petr. 5, 9). Mit der näheren Bezeichnung des Weibes als desselben, welches den Knaben, die Gemeinde der Erstlinge im Himmel, geboren hat, ist angedeutet, daß es derselbige heilige Geist sei, der auch zu dieser Frist noch seine Kinder ausgebäre und in kleine Gemeinschaften sammle, weßhalb sie denn auch dieselben Verfolgungen, wie jene zu befahren haben.

V. 14. Aber „es wurden dem Weibe zwei Flügel des großen Adlers gegeben, daß sie flöge in die Wüste an ihren Ort, woselbst sie ernährt wird eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit, von dem Angesichte der Schlange. Eine Flucht auf Adlersflügeln geht

schnell und ungehindert von Statten (2 Mos. 19, 4; 5 Mos. 32, 11; Jes. 40, 31). Die „zwei Flügel des großen Adlers" mögen auf die zwei königlichen Tugenden „Geduld und Glauben" hindeuten, dadurch der Geist des Herrn in den Seinigen, zumal in dieser Zeit, die Welt und die reißende Gewalt der Zeitströmung überwindet. Genug: das Weib wird vor Nachstellungen des Drachen gerettet und geborgen in der Wüste, d. h. (s. zu 12, 6) inmitten der Heidenchristenwelt des Abendlands; hier und sonst nirgends hat der heilige Geist seine Zufluchts- und Bergungsstätte während der widerchristischen Zeit, in der Verborgenheit und Stille der Gläubigen. Er hat keine Stadt auf Erden (Hebr. 13, 14), am wenigsten eine Weltstadt zu seiner Residenz, daß man von ihm sagen könnte; Siehe hier! siehe da ist er; er ist gleich dem Täufer Johannes, nicht in der Könige Häuser. Aber wo auch nur zwei oder drei in Christi Namen versammelt sind, da ist er mitten unter ihnen, und zwar insbesondere während der Greuelzeit, die hier als eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit bezeichnet wird. Es ist diese Zeitbestimmung aus Daniel (7, 25 und 12, 7, s. zu 11, 2) entnommen, und das Zahlsymbol für diejenige Zeit, da in letzter Instanz, dem Antiochus Epiphanes antitypisch (gegenbildlich), der Widerchrist „den Höchsten lästern und die Heiligen des Höchsten verlästern und sich unterstehen wird, Zeit und Gesetz zu ändern", und die wir eben als die Eilzeit, als die verkürzte Zeit der höchsten Agitation des Drachen kennen gelernt haben. Das Zahlsymbol für das Mittelalter ist bekanntlich 42 Monate und 1260 Tage: es war dasselbe auch, im Gegensatze zu unserer neuen Zeit, noch erst eine vorlaufende Instanz auf die eigentliche, im engeren Sinne widerchristische Zeit, noch nicht die Sturm- und Drangperiode der Neuzeit, weßhalb sich denn auch die mittelalterliche Geschichte nach Art eines verwickelten Rechtsprocesses durch alle Instanzen mit einer Schwerfälligkeit fortbewegt, der man es abfühlt, daß sie Zeit hat. Es erfordert ja Zeit, bis jede vom Kläger im Himmel anhängig gemachte Klage zum Urtheil ausgetragen, und was Rechtens ist, ermittelt und ausgeführt ist. Die Ueberführung durch den Geist der Zucht, die Büßung der Schuld hat einen langsamen Gang. Einen ganz gegentheiligen Eindruck macht die Geschichte seit der Reformation und wieder insbesondere von dem achtzehnten Jahrhundert an: sie verläuft im Donnergang der Entscheidung. Kein Rechtsproceß, sondern der Proceß der ruhelosen Negativität des abstrakten Denkens und in praxi der Perfectibilität des Menschengeschlechts stellt sich uns dar: eine Steigerung des souveränen Weltgeistes bis zur schwindelnden Höhe, auf der unser heutiges Geschlecht allmählig anzulangen beginnt. Ferner dürfte das apokalyptische Zahlsymbol in seiner dreifachen Unterscheidung noch auf die weitere Besonderung hinweisen, in welcher die neue Zeit verläuft. In dem ersten Abschnitte, dem Anfange derselben, der reformatorischen Grundlegung begegnen wir allenthalben neuen Positionen und Einrichtungen, die dem Aufbaue des Reiches Christi hätten förderlich sein können. Hätte das evangelische Volk, der christliche Staat auf diesen Grundlagen sich forterbaut und aus dem Geiste des Königs Christus sich in entsprechender, freier Or-

ganisation und Verfassung ausgewirkt, so hätte des Drachen Zorn das Werk nicht zu hindern, geschweige zu zerstören vermocht. Es war dies „eine Zeit", die Zeit der Erneuerung, der Herstellung eines christlichen Regiments. Aber es folgten „zwei Zeiten" und legten sich zwischen den Anfang und das Ende, Zeiten der Entzweiung und des Auseinanderfallens, der Zwietracht und des Widereinandergehens, nach Innen und Außen: Hader und Gezänk über die Rechtgläubigkeit, absolutistisches Gelüste der Regierenden, Zersetzung des Glaubens und Vertrauens im Volke, Auflösung der Ehrfurchten und Sitten. In dieser Zwischenzeit feiert der Drache seine Siege, säet er, während er die Geister schlaftrunken macht, seinen Lolch unter den Weizen. Zum letztenmale „sitzen die Länder still" (s. zu 5, 8) und versinken wie gelähmt in Indifferentismus. Aber plötzlich hat's mit der unheimlichen Behaglichkeit ein Ende. Die Revolution bricht hervor wie eine lang gehegte und im Verborgenen um sich fressende Flamme; die halbe Zeit tritt auf, und mit ihr die Zeit der ruhelosen Aufregung, der fieberhaften Zersetzung. Aber auch während dieser Zeit fehlt es dem Weibe nicht an Kindern und nicht an Hut und Bewahrung derselben vor dem Giftblicke der Schlange.

V. 15. Und die Schlange warf aus ihrem Munde hinter dem Weibe her einen Strom, um sie mit dem Strome wegzuschwemmen. Es ist die gewaltige Strömung des Zeitgeistes, der die Welt, der alle die, welche nicht Kinder des Sonnenweibes sind, nicht zu widerstehen vermögen. Was der Drache ausspeit, sind nicht Wasser des Lebens, der Erquickung, der Gnade und Wahrheit, sondern der Lüge und Verleumdung, des Verderbens und des Todes. Gegen das Weib werden sie zu einer Fluth von Schmähungen und Verdächtigungen, von Spott und Hohn, von freigeisterischem Haß und Grimm; die ganze Strömung der heutigen subjectivistischen Bildung und Aufklärung will verschlingen, was aus Gott ist. „Wenn der Herr nicht bei uns wäre, so ersäuften uns Wasser, Ströme gingen über unsere Seele, stolze Gewässer" (Ps. 124, 4 u. 5). Wer kennt nicht die Schimpf-, Schmäh-, Lästerungs- und Pasquillliteratur, die hinter jedem Bekenner Christi, hinter den „Christomanen" her losgelassen wird! Die Lügen der Zeitungspresse, „diese Artillerie der Cultur" im Heerdienste des Zeitgeistes, womit jedes Zeugniß von Christo ecrasirt werden soll! (Man erinnere sich des Voltaire'schen: Ecrasez l'infame!) Und welche Macht und Gewalt übt nicht über jeden, der nicht gründlich weltfrei geworden, solcher Druck der öffentlichen Meinung, die Furcht vor Impopularität, zumal in Stunden, da die Finsterniß Macht hat!

V. 16. Aber noch ist ein Etwas vorhanden, das da aufhält (2 Thess. 2, 6); noch sind nicht alle Dämme niedergerissen: ein alter überkommener Segen in Staat und Kirche, in Schule und Haus, ein Rest von Ehrfurcht, alter Sitte, von Gesetz und obrigkeitlicher Ordnung leistet dem Anomos (2 Thess. 2, 8), dem Gesetzlosen, dem Empörer gegen alle göttliche Rechtsordnung noch einigen Widerstand: Die Erde half dem Weibe und that ihren Mund auf, und verschlang den Strom, den der Drache aus seinem Munde warf.

Die Erde, die positive Institution, schützt noch die Gläubigen. Noch gibt es, abgesehen von dem menschlichen Mitgefühle für Verfolgte, conservative Leute im Regimente, denen der Fanatismus der Schlange und ihres Anhanges zuwider ist; sie müssen sich der Mißhandelten annehmen, „so wenig sie auch mit der Schwärmerei und extremen Christlichkeit derselben einverstanden sind"; sie müssen dem tumultuarischen Treiben Einhalt thun, zumal wenn ihnen vor dem alles verneinenden, niederreißenden Geiste der Zeit einmal bange zu werden anfängt. Und schlägt dann endlich die Sturmfluth an „Thron und Altar", daß beide wanken und den Einsturz drohen, so erwachen sie mit Schrecken, wenigstens eine Zeit lang, so lang die Schrecken nachwirken, und hat dann der Sturm ausgetobt, ist es gelungen, der Revolution für diesmal Meister zu werden, dann geht es an eine eifrige Herstellung der alten Bollwerke, Polizei und Zucht, und gerne möchte man die kirchliche Autorität, die alten Bekenntnisse und Gottesdienste wieder aufrichten, um damit die losen Geister gefangen zu nehmen unter den Gehorsam des Glaubens; allein die losen Geister heißen dieses Gebaren „Reaction" und spotten sein; sie wissen, ihnen gehört die Zukunft. Dennoch aber sind sie dadurch aufgehalten: noch ist ihre Zeit nicht gekommen: sie verstummen eine Zeit lang. Aber, wer dieses Schweigen und Zuwarten für ein Zeichen einiger Sinnesänderung ansehen und die Revolution durch jene reactionären Aufenthalte für besiegt halten wollte, wäre im großen Irrthum. Der revolutionäre Geist ist so wenig gebändigt, daß (V. 17) der Drache vielmehr nur noch zorniger wird über das Weib, und hingeht zu kriegen wider die Uebrigen ihres Samens, die die Gebote Gottes halten und das Zeugniß Jesu haben. (S. zu 12, 13.) Lasse man sich also nicht täuschen über die scheinbaren Erfolge der noch vorhandenen regimentlichen Macht. Der Drache bekehrt sich nicht, sondern wird nur immer ergrimmter. Aeußerlich zwar geht er hin, und es scheint, als lasse er ab von der Verfolgung des Weibes; aber in Wahrheit ist es nur ein Weggehen zum — geheimen und offenen Krieg wider die letzten Reste der Kinder Gottes. Daher die inneren und äußeren Anfechtungen, die sie erfahren, die Anfeindungen von außen, die Spaltungen unter ihnen selbst (Math. 24, 12). „Siehe! der Satan hat euer begehrt, euch zu sichten, wie den Weizen." Wie viele werden in dieser Sichtungszeit noch als Spreu erfunden werden! Nur diejenigen werden sich als lebendiger Samen des Weibes bewähren, die als treue Knechte des Herrn Gottes Gebote halten und Jesu Zeugniß haben. Beides zusammen ist sonach das Abzeichen der Heiligen der letzten Zeit. Man sollte denken, das Halten der göttlichen Gebote „gehöre ja allen Menschen zu" (Pred. 12, 13); allein gerade dieses Allgemeingültige wird zum Besondersten und Eigenthümlichsten der wahren Gottesmenschen zu dieser Zeit der Auflösung, der Verwirrung aller sittlichen Begriffe, der Emancipation von aller göttlichen Gesetzgebung, „da man auch das Sittliche nur mit künstlichen Augen betrachtet, und nur das schätzt, was großen Effect macht, was allenfalls zum Stoffe eines Romans dienen könnte; da der Sinn für die stille bescheidene Tugend, für das, was man verächtlich bürgerliche Moral nennt, immer mehr

zurücktritt, und sogar die biedere Rechtschaffenheit, Gewissenhaftigkeit und Ehrbarkeit des schlichten Christen als Beschränktheit erscheint, während man dem Genie (und den Revolutionsmännern in der Politik) alles zu gut hält." (Hagenbach.) Vollends wird dieses Abzeichen aber erst bedeutungsvoll werden, wenn der Anomos, der Gesetzlose, „die Zeit und das Gesetz zu ändern" (Dan. 7, 25) für seine Mission erklären wird. Die Zeit nämlich ist Gottes; in ihr verläuft die göttliche Reichs- wie Weltgeschichte mit ihren positiven Rechtszuständen, völkerrechtlichen Verträgen u. s. w. Gott ordnet die Zeitmaße und die Entwicklungen der Dinge, daher er auch der Gott der Geduld heißt. Die Geschichte zu machen, die Continuität derselben zu wahren, hat er seiner Macht vorbehalten. Diese geschichtliche Continuität, das göttliche Recht, wird dann für nichts geachtet; es wird tabula rasa gemacht, das absolute Ich, der große Mann, die revolutionären Geister sind die Correctoren der Weltverhältnisse, der Karte Europas. Das geschichtliche Werden, Wachsthum und Entwicklung sind langweilig, die Achtung davor altfränkisch; neufränkisch ist „die politische Weisheit", die Glorification der Revolution. Inmitten solchen Weltwesens wird es keine leichte Aufgabe sein, unverrückt an der heiligen Weltordnung Gottes, an den Geboten Gottes festzuhalten und im Kampfe mit den Sophistereien der Zeit sich ein unbeflecktes gesundes Gewissen zu bewahren. Es werden dies nur diejenigen vermögen, die zugleich das Zeugniß Jesu haben. Auch dieß ist etwas allen Christen Gemeinsames und doch auch wieder das Besonderste und Eigenthümlichste des Christen zu dieser Zeit. Das Zeugniß Jesu nämlich ist der Geist der Weissagung (Off. 19, 10). Wer diesen nicht hat, wird dieser Zeit nicht gewachsen sein, die Zeichen der Zeit nicht sehen noch verstehen, kein helles Auge haben für die Meinungen des Tages, für die Bestrebungen der Parteien, für die Kraft des Irrthums, für die Lichtengelgestalten, in die sich die Lüge und Verführung kleidet; er wird der Panurgie des Satans nicht Widerstand thun können. Dazu gehört die helle Ausschau in die Zukunft Christi, die Ruhe und Zuversicht des Sieges, die Nüchternheit mitten unter den Trunkenen, das feste Urtheil gegenüber den Bethörungen und den scheinbaren Triumphen des Finsternißreiches.

V. 18. So vorbereitet zur prophetischen Vision der nunmehr reif werdenden Ausgeburten der heidenchristlichen Völkerwelt, durch welche der Drache seine Plane auszuführen gedenkt, tritt Johannes an den Sand des Meeres (vgl. Dan. 8, 2 und 3), an das von der Brandung angenagte Ufer des von Stürmen aufgewühlten, tosenden und schäumenden Meeres der Völker (Jes. 17, 12; 57, 20). „Mächtiger als die Stimme großer Wasser sind die Wogen des Meeres, aber mächtiger ist noch in der Höhe der Herr! (Ps. 93, 3 u. 4). „Du stillst, o Herr! das Brausen des Meeres und das Toben der Völker" (Ps. 65, 8). Er ist der Fels inmitten dieser wilden Gährungen. Johannes fürchtet sich nicht; die Knechte Gottes fürchten sich nicht.

Kap. 13. Die beiden Thiere.

1. Und ich sah aus dem Meere ein Thier aufsteigen, das hatte zehn Hörner und sieben Häupter und auf seinen Hörnern zehn Kronen und auf seinen Häuptern Namen der Lästerung. 2. Und das Thier, welches ich sah, war gleich einem Panther, und seine Füße wie eines Bären, und sein Maul wie eines Löwen Maul. Und es gab ihm der Drache seine Kraft und seinen Thron und seine große Macht. 3. Und eines seiner Häupter wie geschlachtet zum Tode, und seine Todeswunde ward geheilt und es verwunderte sich die ganze Erde hinter dem Thiere her. 4. Und sie beteten den Drachen an, weil er die Macht dem Thiere gab, und beteten das Thier an, und sprachen: „Wer ist dem Thiere gleich und wer kann mit ihm kriegen?" 5. Und es ward ihm ein Mund gegeben, der große Dinge und Lästerungen redete, und es ward ihm Macht gegeben, solches zu thun zweiundvierzig Monate. 6. Und es that seinen Mund auf zur Lästerung wider Gott, zu lästern seinen Namen und seine Wohnung, und die im Himmel wohnen. 7. Und es ward ihm gegeben, Krieg zu führen mit den Heiligen und sie zu überwinden, und es ward ihm Macht gegeben über einen jeglichen Stamm und Volk und Sprache und Nation. 8. Und alle, die auf Erden wohnen, beteten es an, deren Namen nicht geschrieben ist in dem Lebensbuche des geschlachteten Lammes vom Anbeginn der Welt. 9. Wenn Jemand ein Ohr hat, der höre! 10. Wenn Jemand in das Gefängniß führt, der fährt ins Gefängniß; wenn Jemand mit dem Schwerte tödtet, so muß er auch mit dem Schwerte getödtet werden. Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen.

11. Und ich sah ein anderes Thier aufsteigen aus der Erde und es hatte zwei Hörner gleich dem Lamme, und es redete wie ein Drache. 12. Und es thut die ganze Macht des Thieres vor ihm, und es macht die Erde und die auf ihr wohnen, anbeten das erste Thier, dessen Todeswunde geheilt wurde. 13. Und es thut große Zeichen, daß es auch Feuer macht vom Himmel fallen auf die Erde vor den Menschen. 14. Und es verführt die auf der Erde wohnen, mittelst der Zeichen, welche ihm gegeben ward zu thun vor dem Thiere, indem es denen, die auf der Erde wohnen, sagt, ein Bild zu machen dem Thiere, welches die Schwertwunde hatte und lebendig ward. 15. Und es ward ihm gegeben, Geist zu geben dem Bilde des Thieres, daß auch das Bild des Thieres redete und machte, daß alle, welche nicht anbeten würden das Bild des Thieres, getödtet würden. 16. Und es macht Alle, die Kleinen und die Großen, und die Reichen und die Armen und die Freien und die Sklaven, daß man ihnen ein Malzeichen gab auf ihre rechte Hand oder auf ihre Stirn. 17. Damit Niemand könne kaufen oder verkaufen, wenn er nicht hat das Malzeichen, den Namen des Thieres, oder die Zahl seines Namens. 18. Hier ist Weisheit: Wer Verstand hat, entziffere die Zahl des Thieres, denn es ist eines Menschen Zahl, und seine Zahl ist sechshundert sechs und sechzig.

Ueber das allmählige Aufsteigen dieses Thiers, und die prophetische Bezeichnung „Thier" (siehe zu 11, 7). Der Ausdruck findet sich bekanntlich zuerst bei Daniel. Allein nicht blos dieser Name, sondern der innere Zusammenhang unserer Stelle mit der Daniel'schen Weissagung nöthigt uns hier, auf letztere zurückzugehen. Daniel sah in einem Nachtgesichte, „unter dem Stürmen der vier Winde unter dem Himmel (s. zu 7, 1) auf dem großen Meere, vier große Thiere aus dem Meere aufsteigen, eines je anders denn das andere; das erste wie ein Löwe, das andere gleich einem Bären, das dritte gleich einem Panther und das vierte keinem Thiere vergleichbar, aber das greulichste und schreckhafteste von allen, das alles zermalmte und zertrat unter seinen Füßen." Die Geschichte

dieses letzteren Thieres durchlauft dann mehrere Verwandlungen: es hat zehn Hörner, es bricht dann ein kleines Horn zwischen denselben hervor, von welchem drei der vordersten Hörner ausgerissen wurden, und das kleine Horn hat Augen wie Menschenaugen und ein Maul, das da redet große Dinge und streitet wider die Heiligen und behält den Sieg über sie. Es besteht unter diesen angedeuteten Wechseln fort bis zum jüngsten Tage; da erst wird seine Gewalt hinweggenommen und umgebracht, „und das Reich und die Gewalt und Hoheit der Königreiche unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volke des Höchsten gegeben werden, deß Reich ewig ist.“ (Dan. 7, 2. 14 u. 27.)

Das Wesentliche in diesem Gesichte Daniels ist die ununterbrochene Folgereihe von vier Weltmächten, im Gegensatze zu dem Gottesvolke und Gottesreiche, durch der Zeiten Lauf bis zur endlichen Aufrichtung des ewigen Reiches des Christs, ohne Rücksicht auf die Erscheinung des Christs im Fleische, die in Absicht auf die innerliche Entwicklung der Dinge den großen Wendepunkt der Geschichte bildet, aber eben nur das Fundament ist, darauf das endliche Reich Gottes und seines Christs erbaut, ein geheiligtes Gottesvolk zusammengebracht werden soll. Bis zu diesem Endziele der Weltgeschichte dauert das vierte Thier durch seine verschiedenen Entwicklungsphasen, und zwar in steter Steigerung seiner Macht bis zum eigentlichen Widerchristen, und zwar zum zeitweise sieghaften Widerchristen fort. An diese seine höchste Machtvollendung schließt sich das Endgericht über dasselbe und damit über den Bestand des Weltreiches schlechthin, und der Anfang des Königreiches Christi und seiner Heiligen an. Es entspricht sonach dieser Weissagung von der Fortdauer des Weltreichs tief in den christlichen Aeon hinein, vollkommen, wenn die Profangeschichte von Christi Erscheinung und dem Eintritte des Christenthums kaum mehr als eine beiläufige Notiz nimmt und sich in ihrer völkergeschichtlichen Pragmatik nicht stören läßt.

Daß die Apokalypse dieses Daniel'sche Schema der Weltgeschichte herübernimmt und weiter entwickelt, ist unverkennbar. Sie ergänzt, wie die Prophezie des alten Bundes überhaupt, so die des Daniel insbesondere; die vier Weltreiche der letztern bilden ihre Voraussetzung, wie wir nachher näher darthun werden. Sie bilden auch in der That gleichsam das geschichtliche Gerippe, an das sich die beweglichen Begebenheiten der Weltvölker anlegen; das Gebirge, um das die besondern Nationalgeschichten sich gruppiren. Mehr zu sein, machen sie keinen Anspruch. Lange hin hat auch die Geschichtschreibung innerhalb der christlichen Welt sich auf die Daniel'sche Weissagungsgrundlage erbaut, und noch bis in unsere Zeit hinein selbst die Philosophie der Geschichte sich an das Schema der vier Weltmonarchien gehalten. Daß sie sich endlich davon emancipirt und ihre Aufgabe in freier Verarbeitung des reich angewachsenen völkergeschichtlichen Stoffs zu lösen versucht hat, daran hat sie ganz recht gethan; nur sollte ihr darüber jener Grundriß nicht abhanden gekommen sein, denn damit ist ihr auch das tief-religiöse Interesse an der Weltgeschichte entschwunden. Die menschliche Pragmatik, die subjectiven Constructionen, die beliebigen Parteianschauungen der Geschichte können diesen Mangel nicht ersetzen, machen sie gegentheils unerquick-

lich, wandeln sie in ein loses Spiel menschlicher Velleitäten um und erzeugen in dem heranwachsenden Geschlechte jene krankhaften Schwindeleien und ungeschichtlichen Abstractionen, jenes Zehrfieber des Eigengeistes, darinnen es sich, ehe es zu objectiver Bildung gereift ist, zu immer neuen und sich gegenseitig bekämpfenden Weltverbesserungsplanen berufen glaubt. Nur die Weissagungsgrundlage, die Grundanschauung dessen, was geschehen muß, bewahrt vor diesem Schwindel. Fassen wir daher diese Daniel'sche Weissagung noch etwas genauer ins Auge, ehe wir zur Auslegung dieses apokalyptischen Gesichtes übergehen.

Das erste der Gesichte, weltgeschichtlicher Natur, ist das des Monarchienbildes (Dan. 2, 31—45), welches Daniel dem Könige Nebucadnezar als sein Traumgesicht bezeichnet und deutet. Auch hier, wie in dem bereits summarisch angegebenen Inhalte des Daniel'schen Gesichtes von den vier Thieren, sind es vier Reiche, die gegenüber dem alttestamentlichen Volke Gottes dem wirklichen Reiche Gottes und seines Christs vorangehen, nicht mehr, nicht weniger, und auch hier wird das uns vorzugsweise interessirende vierte besonders ausführlich in seiner Ausgestaltung beschrieben. Anfangs von Eisen, wird es zu einem Reiche, das, wie aus Eisen und Thon vermengt, um der Unvereinbarkeit dieser seiner heterogenen Bestandtheile willen, trotz seiner Macht an einer unheilbaren Schwäche leidet. Die zehn Zehen seiner Füße sind dasselbe, was bei dem vierten Thiere die zehn Hörner. Bedeutsam ferner ist, was zu Nebucadnezar gesagt ist: „der Gott des Himmels habe ihm Königreich, Macht, Ehre und Stärke gegeben." (Dan. 2, 37.) Wie Nebucadnezar heißt auch Koresch „Knecht Gottes." Reiche und Obrigkeiten müssen sein, in Ermanglung des Reiches Gottes auf Erden; sie sind die Bedingungen alles Gemeinschaftslebens und Bestands der Völker; ohne sie zerfielen diese in ein Chaos. Diese providentielle Natur der Weltreiche aber schützt sie nicht vor ihrer Ausartung durch die Herrschsucht und vor dem allmähligen Verfalle unter den Einwirkungen eines zunehmenden Luxus und einer verfeinerten Bildung. Bemerkenswerth in dieser Beziehung ist, daß in dem Monarchienbilde die Reiche an innerem „Werthe" verlieren, je mehr sie an Umfang gewinnen oder in ihrer Entwicklung aufeinanderfolgen, was, analog der Bezeichnung der Hesiodeischen Zeitalter, durch die Bezeichnung des goldenen Hauptes, der silbernen Brust und Arme, des ehernen Bauchs sammt Lenden und der eisernen Schenkel und Füße versinnbildet ist. Es liegt in der Natur der menschlichen Cultur, zumal der heidnischen, die weder auf göttlichen Offenbarungsgrundlagen ruht, noch durch stetige göttliche Lebenszuflüsse genährt und erneuert wird, daß sie das göttliche Naturerbe, die anerschaffene Lebenssubstanz verzehrt und vergeudet (gleich dem verlorenen Sohne in Jesu Gleichnißrede) und indem sie die Bedürfnisse und Begehrlichkeiten steigert, diesen nicht durch göttlich entsprechende heilsame Mittel, sondern nur durch maßlosen Genuß und überspannenden und überstürzenden Kräfteaufwand zu begegnen sucht.

Der gleiche Gedanke geht auch durch die Vision der Reiche im Bilde der vier Thiere. Unter dem Bilde des Löwen, Bären, Panthers und endlich des unvergleichbaren, gefräßigsten, alles mit seinen Füßen zertretenden Thieres

soll eine und dieselbe immer gewaltthätigere Ausartung der Weltmacht veranschaulicht werden. (Dan. 7, 2—27.) Daß die vier Thiere vier aufeinanderfolgende Weltreiche bedeuten, sagt die Daniel'sche Weissagung selbst (7, 17). Auch für die geschichtliche Application gibt sie selbst einen sichern Anhalt. „Du, König", sagt Daniel zu Nebucadnezar, „bist das goldene Haupt"; und die Beschreibung des ersten Thiers unter dem Bilde eines Löwen (7, 4) geht unverkennbar auf diesen König und dessen (Dan. 4 berichtete) Lebensgeschichte. In der Person dieses Königs aber ist das Neubabylonische Reich personificirt. Mit ihm, von dem das Reich Israel zerstört und das jüdische Volk in die Gefangenschaft geführt ward, nimmt die eigentlich-sieghafte Weltmacht ihren Anfang. Die früheren, das altbabylonische, das ägyptische, das assyrische Reich, so weit letzteres auch seine Eroberungen ausdehnte und das Prinzipat über die unterworfenen Völker anstrebte, erstiegen diese Sieghaftigkeit des Weltreichs nicht. Vor den Mauern Jerusalems ward Sanheribs Kriegsheer zu Schanden, er selbst von seinen Söhnen acht Jahre später (2 Kön. 19, 37) ermordet. Seit diesem Schlage erholte sich die assyrische Kriegsmacht nie mehr ganz; sie begann zu welken. Neue Dynastien erhoben sich in Aegypten, Babylonien, Medien und Lydien, und Assurs Hauptstadt Ninive ward von der Erde vertilgt. Erst in Nebucadnezar trat ein Herrscher auf, der wie zu unserer Zeit Napoleon I ein die damalige Culturwelt beherrschendes Weltreich mit einer centralisirenden Staatsverfassung und Verwaltung (Dan. 3, 2), d. h. das erste Weltreich dauerhaft begründet hat. „Die bloße Gewalt", sagt Christoph Hoffmann, „ist nicht im Stande, einen bleibenden Zustand zu begründen (s. zu Off. 9, 5), wenn man nicht Mittel findet, das Interesse der Unterthanen an die Erhaltung solchen Zustandes zu knüpfen". Die Assyrer hatten solche Mittel nicht gesucht, sie herrschten eben nur durch ihre Kriegsmacht; eben darum konnten sie keinen dauerhaften Staat herstellen, sondern entwickelten eben nur die Heeresmacht, deren ein Weltstaat immerhin benöthigt ist. Ganz anders war Nebucadnezars Stellung. Auch er zwar gebrauchte Waffengewalt und hinterlistige Politik, um die andern Völker zu besiegen; aber es geschah bei ihm nicht zu Gunsten eines Volkes, sondern um den Staat selbst zu gründen; der Gedanke des Weltreichs beseelte ihn und darum war er gleichgültig gegen die Verschiedenheit der Völker. Aller Ehrgeiz, alle Genuß-, Ruhm- und Ränkesucht unter den besiegten Völkern wandte sich sonach dem Weltherrscher zu und stellte sich in seinen Dienst; indem er so die Nationen an seine Person fesselte und damit deren Volksthum sittlich entnervte, erleichterte er sich ihre Regierung. Der Mittelpunkt aber derselben war die Stadt Babylon, die schon vordem Gewerbe, Handel, Wissenschaft und Bildung in sich vereinigte, die ihrem ursprünglichen Wesen nach die Hauptstadt der heidnischen Welt von jeher war und es jetzt auch der Wirklichkeit und Macht nach wurde. (Dan. 4, 27: „das ist die große Babel, die ich erbaut habe durch meine starke Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit." S. die prophetischen Schilderungen Jes. 14 u. 47 u. Jes. 50 u. 51.) Aus ihnen können wir uns einigermaßen von dem Reiche Nebucadnezars eine Vorstellung machen. Seitdem ist Babylon das Sinnbild

und der Inbegriff alles von Gott losgerissenen Weltwesens, das, auf eigene Macht und Weisheit trotzend, die Menschheit zu einem dauernden Ganzen zu vereinigen sich vermißt, und alle Herrlichkeiten dieses Lebens, alle Wissenschaft, Kunst und Pracht zusammenhäuft, um die Welt zu genießen, ohne Gottes zu bedürfen. In diesem Sinne besteht es auch fort und geht nicht unter, bis Christus sein Friedensreich auf Erden aufgerichtet haben wird (Off. 17 u. 18). Das alte Babylon ist immer neu und steigert sich selbst bis zu seinem Gipfelpunkte, auf dem wir es in der Apokalypse wieder finden. Zwar in seiner geschichtlichen Gestalt ist das babylonische Reich, schon 47 Jahre nach der Zerstörung Jerusalems, seinerseits durch Koresch oder Cyrus zerstört worden und an seine Stelle trat das zweite Weltreich, das persisch-medische (Dan. 5, 28; 8, 20), welches Daniel (7, 5) unter dem Bilde eines Bären versinnbildet sah. In der That erscheint dieses Reich als ein schwerfälliges, in seinen Bewegungen gehemmtes Staatssystem. Es stand auf der einen Seite, d. h. es hatte seinen Hauptstützpunkt in der persischen Nation, die den herrschenden Theil des Reiches bildete und aus denen die Satrapen, die Unterkönige, genommen wurden, welche die eigentliche Regierungsgewalt inne hatten, während die übrigen unterjochten Völker des vormaligen babylonischen Reiches ihre eigene Verwaltung behielten. So lange die Satrapen mit dem königlichen Hofe einig waren, konnte die königliche Macht dem Nachtheil, der aus dieser Verschiedenartigkeit der Verwaltung hervorging und jede größere Unternehmung des Reiches zu lähmen vermochte, begegnen; allein bald zerfielen diese Vornehmen und Mächtigen mit dem Hofe, nachdem dieser sich mehr und mehr dem babylonischen nachzubilden bestrebt war; und diese Zwiespalte im Innern, diese öftern Verschwörungen der Unterkönige brachten das Reich mehr und mehr in Verwirrung und führten seinen Untergang herbei. Im Kampfe mit den Griechen, diesem ersten der japhetitischen Völker des Abendlandes, welches den Schauplatz der Geschichte betrat, unterlag es endlich dem macedonischen Könige Alexander, der mit diesem Siege über die Perser der Gründer des dritten, nämlich des macedonisch-griechischen Weltreiches wurde, das in dem Daniel'schen Gesichte unter dem Bilde des gewandten, flinkbeweglichen, buntgefleckten Panthers erscheint. Wir haben bereits zu Off. 1, 11 bemerkt, daß die Griechen, als die Erstlinge aus den Heiden in der Geschichte der Gemeinde Christi (Joh. 12, 20—23), für das Reich Gottes eine hohe Bedeutung hatten; wir werden hier etwas näher darauf eingehen müssen.

Als die Griechen, unter Alexander, das persische Reich über den Haufen warfen, war die griechische Bildung bereits im Verfall begriffen. Beide Zeitpunkte, der ursprüngliche des freien Griechenlands, und der ihrer Unterwerfung unter macedonische Hegemonie sind wohl zu unterscheiden. Die ursprünglichen kleinen Staaten, aus denen Griechenland in seiner schöneren Zeit bestand, Athen, Sparta und Theben abwechselnd an der Spitze, hatten nur über sehr geringe Mittel zu verfügen; aber in diesem engen Kreise, ganz auf sich selbst beschränkt, in ihrem schönen mannichfach anregenden Heimathlande, hatten sie sich, vermöge

ihrer sinnigen Naturanschauung, in der sich die Persönlichkeit des Geistes in edler schöner Menschlichkeit spiegelte, zu einer religiös-sittlichen Gesittung und Bildung heraufgearbeitet, in der die Keime eines menschlich-würdigen, begeistigten höheren Lebens für alle Culturvölker und Zeiten beschlossen sind, und der ihre Dichter, Künstler und Philosophen als Träger und Pfleger derselben den entsprechendsten Ausdruck gaben. Der Grund dieser ihrer gedeihlichen Entwicklung lag in ihrer Religion, welcher sie bis nahe an die Zeit, wo durch sie das dritte Weltreich gegründet ward, mit aufrichtigem Glauben anhingen. Diese Religion, auf selbstisch-freier aber schöner Menschlichkeit erbaut, und dem allseitigen Genusse dieser feineren Menschlichkeit zugewandt, mußte natürlich sehr bedenkliche Elemente des Verderbens in sich bergen; aber auch die besseren Elemente, namentlich der Glaube an eine persönliche, auf die Menschen lebendig einwirkende Gottheit, an das Walten der Gerechtigkeit in den Geschicken der Menschen, an eine freilich nur schattenhafte Fortdauer nach dem Tode, die kraft gerechter Vergeltung dem diesseitigen guten oder bösen Verhalten der Menschen genau entsprach, machten sich geltend und hielten die schädliche Wirkung jener andern Bestandtheile auf. So erwuchs ein heiteres, thatkräftiges Volk, voll Anmuth und Sitte, dem väterlichen Glauben anhängig, allem Uebermaße, vornehmlich dem Uebermuth abhold, so lange es sich selbst überlassen blieb. Kraft dieser sittlichen Gesinnung behauptete es gegen die wiederholten Angriffe persischer Uebermacht mit bewundernswürdiger Ausdauer seine Freiheit; aber es gelangte auch im Verlaufe seiner Siege zu Reichthum, Macht und Ansehen, und wurde dadurch seiner alten Einfachheit allmählig entfremdet. Seitdem beginnt und verläuft in raschem Falle die Wendung. Die bisher im Zaume gehaltene Ueppigkeit und Sinnenlust brach mehr und mehr so gewaltig hervor, daß sie alles, was bisher derselben Einhalt gethan, Religion und Kunst in ihren Dienst zog, entweihte und verunreinigte. Zu gleicher Zeit untergrub die Sophistik, in die die kurze Blüthezeit der griechischen Philosophie ausartete, den überlieferten Religionsglauben und die darauf gegründete Sitte, und das Leben fing an zu siechen. Als die Griechen das Perserreich eroberten und zur Weltherrschaft gelangten, waren sie schon in ihren Wurzeln erkrankt; sie brachten also keinen sittlich-kräftigen, zusammenhaltenden Volksgeist in das neu eroberte Reich, sondern was sie mitbrachten, war einzig ihre entartete hinsiechende Geistesbildung, auf die auch ihre Staatseinrichtungen erbaut waren. Wer fortan zu einem Amte im Heere wie in der Staatsverwaltung gelangen und so die Vortheile des Reiches mit genießen wollte, mußte sich diese griechische Bildung aneignen, und dies geschah denn auch in solchem Umfange, daß bald alle reicheren Bewohner des Reiches griechisch sprachen und mit Wissenschaft und Kunst der Griechen wenigstens oberflächlich bekannt waren. Aber anderseits gewann auch die vom alten Babel herstammende orientalische Cultur und Ueppigkeit mehr und mehr Eingang bei den Eroberern, und bald lebte Babel, obwohl in verfeinerter Gestalt, wieder auf, darinnen es seine innere Fäulniß mit der Tünche griechischer Kunst und Wissenschaft überdeckte. Wenigstens war dies Alexanders Sinn und Wille, der aber nicht zur

Ausführung kam; er starb mitten in seiner Herrlichkeit, umgeben von Gesandten fast aller damaligen Völker, die in Babylon zusammentrafen, um dem gewaltigen Genius zu huldigen. Mit seinem Tode aber zerfiel auch das im Sturme zusammengethürmte Reich. Die griechische Bildung hatte noch weniger zusammenhaltende Kraft, als der persische Volksgeist. Es entstanden (nach Dan. 7, 6; 8, 8 u. 22; 11, 4) vier selbstständige Monarchien, deren jede ein eigenes Babylon zu sein strebte, wie denn auch die drei Hauptstädte Seleukia, Ktesiphon und Bagdad aus den Trümmern von Babylon erbaut wurden. Vornehmlich war dies mit demjenigen dieser vier Reiche der Fall, dem das jüdische Volk einverleibt war, dem syrischen, und in dem es unter Antiochus IV., Epiphanes zubenannt, („dem kleinen Horne" Dan. 8, 9 u. 23 fg.) zu jenem Religionskriege — um in sinnbildlichen Namen zu reden — zwischen Babylon und Jerusalem kam, in dessen Verlauf die Erhebung der Maccabäer (vgl. 1 Macc. 1, 21 fg.) fiel und von dem Daniel (8—12) weissagte. Mit der griechischen Bildung nämlich ließen sich alle heidnischen Religionen und Culte vereinbaren, nur nicht der Glaube an den Einigen, Ewigen, an den Heiligen in Israel und darum wollte Antiochus, vorbildlich auf den Widerchrist, daß derselbe ausgerottet werde. Aber jene vier Reiche gingen in Folge innerer Spaltungen und wilder blutiger Kämpfe eins nach dem andern unter, und wurden — das ägyptische a. 30 vor Christo zuletzt — dem alles zermalmenden Römerreiche unterworfen. Es war dies das vierte Weltreich der Daniel'schen Weissagung, welches — „die ewige Roma" — fortdauern soll, bis zur Aufrichtung des ewigen Königreiches des Gesalbten, „bis daß Stühle gesetzt werden zum Endgerichte und es mit der Thiere Gewalt aus sein wird." (Dan. 7, 9 u. 12—14.)[1] Wir werden daher seine weltgeschichtliche Entwicklung im Lichte der Weissagung uns vergegenwärtigen müssen.

Die Anfänge Roms liegen bekanntlich in alter Zeit; es wurde von Romulus erbaut, als eben zum Gebäude des ersten Weltreiches, Babylon der Grund gelegt wurde und das übrige Abendland mit seinen Völkeranfängen noch größtentheils im Dunkel lag. Während des ersten Weltreiches Babylon wuchs es, unter seinen sieben aufeinanderfolgenden Königen zu einer großen Stadt heran. Ungefähr gleichzeitig mit der Entstehung des Perserreiches wurde das Königthum abgeschafft, und während in Persien ein tapferes Volk von Königen die übrigen Völker beherrschte, entwickelte sich in Rom gleichfalls ein kriegerisches, für seinen Ruhm begeistertes Volk, das zur Weltherrschaft sich befähigte; und daß auch die weitere Parallele nicht fehle, entstand gleichzeitig mit der Herrschaft der Bildung im griechischen Weltreiche auch zu Rom die Herrschaft der Gebildeten (Patrizier) über den Pöbel, und was Lebensmittelpunkt eines Volkes gewesen, wurde zum Heerde und Mittelpunkte der damaligen Cultur, wodurch Roms Zubereitung zur herrschenden Weltmacht vollendet ward. Was es selbst zu dieser gleichsam

1) Chr. Hoffmanns Weissagung über Babel und das Volk Gottes. Salon bei Ludwigsb. 1849. — Dr. J. Ch. K. Hoffmanns Weissagung und Erfüllung. Nördlingen 1841. 1. H. S. 276 fg.

weltgeschichtlich überkommenen, ihm einverleibten Weltmacht und Staatskunst als seine eigene Signatur hinzuthat, war schließlich das Kaiserthum, das seitdem der höchste Zielpunkt alles Ehrgeizes und höchsten Weltmachtbewußtseins geworden ist, und — so lange „das Thier" besteht, bleiben wird. Das Eigenthümliche dieses Kaiserthumes ist, daß es nicht wie das Königthum der früheren Weltreiche aus alter geheiligter Ueberlieferung, sondern aus kluger Berechnung und Benutzung der Zerwürfnisse der Parteien, der sich kreuzenden Interessen der verschiedenen Stände, insbesondere der Gunst des Heers und des Proletariats hervorgegangen ist. Der Kaiser übt seine Machtvollkommenheit im Namen des römischen Volkes, welches nach römischem Grundrecht der alleinige Inhaber der Staatsmacht ist, und hat daher, als dessen erwählter Stellvertreter, „keinerlei Schranken" außerhalb des Volkswillens zu achten. Das vierte Thier ist darum „gar anders, denn die andern alle" (Dan. 7, 7 u. 19). In diesem seinem ganz andern Ursprunge ist aber auch wohl der Grund seiner tödtlichen Verwundbarkeit und wirklichen Verwundung zu suchen, wovon wir später reden werden.

Von diesem römischen Reiche, bei dessen Entwicklung zum Cäsarenthum Jesus Christus zur Welt geboren und mit ihm der Grund- und Eckstein zum ewigen Königreiche Gottes und seines Gesalbten gelegt wurde, sah Daniel in seinem Gesichte, daß es fortdauern werde bis zum Tage des Gerichtes und der Herstellung des Königreiches, das ewiglich bleiben wird, des heiligen Volkes des Höchsten, deß Reich ewig ist (Dan. 2, 40—45; 7, 9 fg.). Auch durch diese jahrtausendjährige Fortdauer und seine Signatur, die höchste und letzte Weltmacht zu sein, über welche hinaus keine wesentliche Weiterbildung und Ausgestaltung des Weltgeistes mehr möglich ist, unterscheidet sich die weltbeherrschende Roma von allen andern Weltreichen. Indessen hindert diese höchste Vollendung der Weltmacht Roms nicht, daß sie einen Anfang, eine Mitte und ein Ende hat, und durch eine Reihe von verschiedenen Phasen und sich steigernden Entwicklungen verlauft, welche bereits Daniel in seinem Gesichte geschaut hat. In dem Monarchienbilde ist die Mischung von Eisen und Thon in Füßen und Zehen, und in dem Gesichte von den vier Thieren sind die zehn Könige, die aus ihm aufstehen, und endlich das kleine Horn, das, nachdem es drei dieser Könige gedemüthigt, den Höchsten lästern und sich unterstehen wird, Zeit und Gesetz zu ändern, worauf dann als auf die höchste widergöttliche und widerchristliche Gestalt dieser Macht das Gericht wird gehalten werden, die sinnbildliche Beschreibung dieser Veränderungen und Entwicklungen. In der That sehen wir denn das altrömische Universalreich in seinem durch und durch eisernen Wesen, seit der Völkerwanderung sich mit dem bildsamen Stoffe der germanischen und slavischen Stämme mischen und in einzelne kleine Reiche auseinandergehen, aber dennoch als ein Ganzes fortbestehen und im heiligen römischen Reiche deutscher Nation neu aufleben. Dem altrömischen Reiche ist es nicht eingefallen, sich als eine Fortsetzung der Universalmonarchie Alexanders darzustellen, aber das germanische Reich kannte keine höhere Ehre, als die Fortsetzung des römischen Reiches zu sein. Und schon ehe dieses aufgelöst war (a. 1806), hatte sich Napoleon

der Idee des römischen Kaiserthums bemächtigt und die römischen Adler aufgerichtet. Wir verweisen auf Auberlen's ausführlichere Darstellung dieser Erfüllung Daniel'scher Weissagung. [1]

Hier nun, in unserer apokalyptischen Stelle haben wir es mit der intensivsten Ausbildung und Steigerung dieser selben Weltmacht zu thun, was sich bei näherer Betrachtung des hier beschriebenen Thieres ergeben wird.

V. 1. Und ich sah aus dem Meere ein Thier aufsteigen, welches zehn Hörner und sieben Häupter hatte, und auf seinen Hörnern zehn Diademe, und auf seinen Häuptern Namen der Lästerung. Neu sind hier, im Vergleich mit der Danielschen Vision, die Siebenheit der Häupter, und im Vergleich mit der apokalyptischen Vision des Drachen, die Namen der Lästerung auf denselben. Das Symbol der Siebenheit kommt nicht den alten vorchristlichen Weltreichen, sondern erst der Weltmacht innerhalb der christlichen Aera zu (vgl. zu 12, 3), und zwar in Nachbildung des Drachen, der dieses geistliche Machtelement usurpirt hat. Aber auch von dem Drachen unterscheidet sich das hier auftauchende Thier darin, daß es seine Diademe auf den zehn Hörnern trägt, also seine Force auf seine weltliche Macht setzt, nicht auf die sieben Häupter, darauf es vielmehr Namen der Lästerung trägt, um seinen Ingrimm gegen den Namen des Gottes und den Namen der Stadt Gottes und den Namen des Gesalbten (3, 12) und gegen die Bürger des neuen Jerusalem, den Samen des Weibes (12, 17) ungescheut an den Tag zu legen, und dadurch sich bei „den auf der Erde Wohnenden" populär zu machen.

V. 2. Und das Thier, das ich sah, war gleich einem Panther, und seine Füße wie eines Bären, und sein Mund wie eines Löwen Mund. Die auf den früheren Ausgestaltungen gesondert erscheinenden Eigenthümlichkeiten erscheinen hier zu Bestandtheilen, zu bloßen Gliedmaßen herabgesetzt. Die Panthergestalt, das Symbol der auf antiker griechisch-römischer Cultur ruhenden, gewandten, sophistischen modernen Bildung (wie zur Zeit Alexander's d. G.) herrscht vor; sie ist das eigentliche Lebenselement, der Geist, der es beseelt. Aber auch die Festigkeit der Bärenfüße, das Volksthum, dem die übrigen Völker unterthan sind (wie im Reiche der Perser), und der Löwenmund der hohen Staatsidee, der Centralisation um die große Stadt (wie im Reiche des Nebucadnezar) fehlen nicht. Kurz, alle bisherigen Machtmittel der Weltreiche stehen diesem Thiere zu Gebote. Neu hingegen ist wieder, daß der aus dem Himmel auf die Erde geworfene Drache (12, 9) ihm seine Kraft und seinen Thron und seine große Macht gab — zu seinen geschichtlich überkommenen Machtmitteln. Diese Macht des Drachen aber ist die Revolution. Sie vermehrt die Macht dieses Thieres ins Unermeßliche, Unberechenbare; sie macht diese Macht dämonisch (2 Thess. 2, 9). Alle Kräfte des negativen Princips, alle Elemente, die Strömung des Zeitgeistes stehen ihm zu Gebote;

---

1) Auberlen, der Prophet Daniel und die Offenbarung Joh. Basel 1857. 2. Aufl. S. 248 fg.

alle Macht der Verführung ist mit ihm im Bunde. Die Zeit des Thieres ist die Aera der Revolution.[1]

V. 3. Aber selbst mit dieser dämonischen Machtausstattung ist es noch nicht auf dem Gipfel seiner Herrschaft; es muß noch zuvor durch eine Passion, die gleichfalls etwas Neues ist, hindurch; es muß eine Art Opferlamm werden, wie geschlachtet gleich dem Christ, um sich zum Antichristen zu qualificiren. Und ich sah eines seiner Häupter wie geschlachtet zum Tode (vgl. 5, 6), und seine Todeswunde ward geheilt, und es verwunderte sich die ganze Erde hinter dem Thiere her. Eines der sieben Häupter dieser Thiermacht besteht die Leidenskrise. Daß derselben eine besondere Wichtigkeit beigelegt wird, geht daraus hervor, daß ihrer noch zweimal V. 12 u. 14 gedacht ist. Die Wichtigkeit kann nach dem ganzen Zusammenhange nur darin bestehen, daß durch sie die Macht des Thieres aufs höchste gesteigert wird. Wie dieses Leiden, diese Schlachtung des einen Hauptes herbeigeführt worden, ist nicht gesagt; allein es unterliegt kaum einem Zweifel, daß ihm die Todeswunde, in Folge seiner Herrschsucht, von den unterdrückten Völkern und Königen ist beigebracht worden, die bei seinem illegitimen Ursprung durch keine dynastischen Bedenken daran behindert wurden; jedenfalls ist die Ursache derselben nicht außerhalb der Natur und Machtäußerung des Thieres zu suchen. So geschlachtet scheint es vernichtet. Aber bei diesem Schein wird übersehen, daß das Thier siebenhäuptig ist, also mit der tödtlichen Verwundung eines dieser sieben Häupter nicht mit untergeht. Gerade im Gegentheil dient die Niederlage ihm erst zu seiner vollen Größe; das tragische Pathos umgibt es von jetzt an wie mit einem Heiligenscheine; es erscheint als Weltheiland, der für die Weltbeglückung und Befreiung der Nationen den alten reactionären Mächten zum Opfer gefallen; seine genialen Ideen werden geistige Mächte innerhalb seines Volkes, seines Machtbereiches und seines Ruhmes; sein Geschick qualifizirt das geschlachtete Haupt zum Gegenstande eines Cultus (V. 12). Aber kein Mensch ahnt seine Wiederherstellung, die Heilung seiner Todeswunde; sie wird für unmöglich gehalten; verfrühte Herstellungsversuche gelten für Wahnsinn. Darum ist aber auch die ganze Erde (s. zu 6, 10; 12, 12) von Verwunderung hingenommen, als das Thier von der erhaltenen Wunde wieder heil wird und lebt, und nun erst seine Macht in höherer Potenz entwickelt, als wäre sie ein unvermeidliches Fatum und müsse es sein. Daß es mit der Wiederherstellung, dem Wiederaufleben, nicht mit rechten Dingen zugegangen, daß nicht die echte Heilkunst und Heilskraft, Wahrheit und Gerech-

---

1) „Kinder der Revolution, wie wir sind, können wir uns nicht nach Belieben umgestalten; es hängt nicht von uns ab, nicht zu sein, was wir sind; die Grundsätze der Revolution sind in unser Blut übergegangen; sie sind unser Pulsschlag, das Leben, das unser Herz erwärmt." Das ist die Sprache selbst der Conservativen unserer Zeit. Es ist in der That etwas Verhängnißvolles in der heutigen Krise: die Männer des Fortschrittes können nicht mehr zurück, selbst wenn sie den Abgrund sehen vor ihren Füßen.

tigkeit sie bewirkt hat, sondern gerade das Gegentheil, die Gesetz- und Treulosigkeit, erhöht nur seine widerchristische revolutionäre Bedeutsamkeit für die gleichfalls von Wahrheit und Gerechtigkeit bereits emancipirte und sich emancipirende und dem neuen Cultus mit wachsender Begeisterung zufallende Welt.

V. 4. Und sie beteten den Drachen an, der dem Thiere die Macht gab, und beteten das Thier an und sprachen: Wer ist dem Thiere gleich, und wer kann mit ihm streiten? Die Anbetung des Drachen, auf den, wie nicht zu verkennen, alle diese Gesetz- und Wahrheitslosigkeit zurückzuführen ist, da sie weder von Gott ist, noch selbst vor dem menschlichen Gewissen bestehen kann, ist das unheimliche Geheimniß dieser Zeit. Indem die Menschen das Thier bestaunen, und, von seinem wachsenden Ansehen geblendet, ihm huldigen, bekunden sie die Macht der revolutionären Ideen, von denen sie, auch schon im Stadium des Widerstrebens und bei den annoch nachwirkenden alten Ehrfurchten, unvermerkt bewältigt und beherrscht werden. Mit der Anbetung des Drachen, der Seele der Revolution, ist die Anbetung des Thieres unvermeidlich mitgesetzt, da dasselbe eben die Erscheinung, die Verkörperung und Glorification der Revolution ist. Daher auch das fatalistische Bewußtsein der Sieghaftigkeit des Thieres; es kann im Glauben an seinen Stern, an sein Glück das Verwegenste wagen; es wandelt zum öfteren gleich einem Nachtwandler mit äußerster Sicherheit mitten durch Gefahren, wo das Erwachen und das wache Bewußtsein es des größten Theiles seiner Hilfsquellen berauben würde; nichts nimmt ihm diese Sicherheit, selbst nicht das scheinbare Mißlingen; es bleibt dabei, es muß gelingen, die Macht ist ihm gegeben. Kein Skrupel hindert seinen Lauf, es stürzt, wie der Strom, seinem Ziele zu, weil es nichts will, als seine Größe; es ist unüberwindlich, so lange der Drache Zeit hat (12, 12). Das ist das Dämonische, das die Erdbewohner anbeten, das Fatum, vor dem sie sich beugen, dessen unwiderstehliche riesige Macht (5 Mos. 9, 2) sie mit den Worten feiern: wer ist dem Thiere gleich und wer kann mit ihm kriegen? — zumal auch die andern Machthaber der alten Ordnung selbst mehr oder weniger ihrem Grunde und Ursprunge entwichen, uneins, unschlüssig und muthlos sind, der fremdartigen Macht gegenüber, der sie sich zu befreunden und zu assimiliren suchen. Darum spielt diese auch mit ihnen, wie wenn sie als Spielzeug in seine Hände gegeben wären.[1]

V. 5. Und es ward ihm gegeben ein Mund, der redete große Dinge und Lästerungen, und es ward ihm Macht gegeben, solches zu thun zweiundvierzig Monate lang. Der Drache gibt, der Gott des Himmels läßt zu, was in der göttlichen Gerechtigkeit seinen Grund hat; es entspricht was das Thier redet und lästert, dem Sinne und Geiste, dem Wollen und Begehren, dem Denken und Philosophiren dieses Geschlechtes. Das Thier darf großsprechen von Völkerbefreiung und Welt-

---

1) „Der Aufruhr ist nicht die Revolution; den ersteren kann man unterdrücken, die Revolution bezwingen aber nie.“ (Siècle.)

beglückung, vom Weltfrieden nach vollbrachten Kriegen, von der besten alles centralisirenden Staatsverfassung, die von Anfang für das Höchste aller Weisheit und für's Nöthigste zur allgemeinen Wohlfahrt gegolten; es darf selbst lästern wider alle bisherige Ordnung Gottes, alles christliche Gesetz, die kirchlichen Heiligthümer und Anstalten, ja wider die Freiheit selbst, und sie allesammt in den Dienst der Revolution stellen, die Welt will es so, die öffentliche Meinung gibt ihm Beifall. Ständen diese ihm nicht zur Verfügung, so wäre seine Macht gebrochen. — Das typische Zeitmaaß der zweiundvierzig Monate haben wir zu 11, 2 und 12, 14 besprochen; es ist, nachdem schon innerhalb der gleichen Zeitfrist, von Anfang der mittelalterlichen Oeconomie, die heilige Stadt dem Zertreten der Heiden preisgegeben, und insbesondere seit dem Aufsteigen des Thieres aus dem Abgrunde (11, 7) und dem Tode der beiden Zeugen, alle Elemente widerchristlicher Gesinnung und Bildung nach und nach ausgeboren worden — hier nun, zur Zeit des Aufsteigens des Thieres aus dem Völkermeere, innerhalb der Periode der Revolution und des allmählig culminirenden Widerchristenthums, das Zeitmaaß für die letzten Anstrengungen des endlich im Anomos sich verkörpernden Fürsten dieser Welt, die eben als die letzt- und höchstmöglichen Erschöpfungen des Bösen, der Wiederkunft Christi vorangehen müssen.

V. 6. Und es that seinen Mund auf zur Lästerung wider Gott, zu lästern seinen Namen und seine Hütte, und die im Himmel Wohnenden. Die Praxis folgt der Ermächtigung auf dem Fuße; das Thier läßt es bei dem, was es darf, nicht bewenden, es lästert wirklich. Sein ganzes System ist principiell wider Gott und seinen Gesalbten; in ihm concentrirt sich die widergöttliche und widerchristliche Bildung, das neue vom Drachen inspirirte Gesetz, die Revolution; wie sollte ihm nicht, was Gottes und seiner Hütte unter den Menschen und seiner Heiligen ist, gründlich zuwider und unleidlich sein? Das Kirchenthum hingegen in seiner Verweltlichung und Geistesverwandschaft mit ihm, so weit es sich zur Verwirklichung seiner Ideen und zur Beherrschung der menschlichen Gemüther herbeiläßt und ihm und seiner Allgewalt sich zu Dienst gibt, wird von seinem Instinkte so wenig angetastet, daß ihm vielmehr, unter der angegebenen Bedingung, aller mögliche Vorschub gethan wird. Es thut das Thier seinen Mund auf — wie Christus zur Verkündigung seiner Gesetzgebung (Matth. 5, 2). Die Seligpreisungen des Christs werden durch die Lästerungen des Widerchrists aufgehoben. „Zeit und Gesetz werden geändert" (Dan. 7, 25). Es ist eine andere Zeit, eine neue Zeit; das Alte ist vergangen; der Widerchrist ist der Ueberchrist; der Geist der Zeit ist über die veralteten christlichen Legitimitäts-, Moralitäts- und Völkerrechtsgrundsätze und vollends über die Anforderungen des christlichen Geistes und Lebens, über die Demuth und Leidenswilligkeit (z. B. 1 Petr. 2) &c. &c. hinaus; er ist zu reich an Kraft und Selbstgefühl, er strotzt zu üppig von Energie zu großartigen Unternehmungen, er ist mit einem Worte zu sehr Meister und Fürst dieser Welt, als daß er sich noch immer in den alten knappen Gängelbanden der Kindheit sollte leiten lassen;

er ist souverän, er ist sich selbst Gott (2 Thess. 2, 4). Weg mit der hündischen Demuth! mit der kindischen Sündenangst! Das sind Pedantereien des Christenthums, womit der Geistesmuth der Menschheit lang genug gelähmt, und die Freiheit der Völker niedergehalten worden ist. Der Mensch ist souverän; die Völker sind souverän, das allgemeine Stimmrecht derselben setzt Könige ab und Könige ein, das ist das neue Gesetz des Thieres. Solcherlei Reden heißen in der Sprache des Geistes der Weissagung Lästerungen — wider den Namen Gottes. Denn der Name Gottes ist seine Offenbarung im Worte und in der Geschichte, und diese Offenbarung steht dieser neuen Weltanschauung schnurstracks entgegen. Wo diese in den Menschen eingezogen, da ist kein Raum mehr für Gottes Name; er wird bis auf die letzte Spur nach und nach aus seinem Gedächtniß ausgelöscht; der Geist der Welt ruht nicht, als bis er tabula rasa gemacht und seinen Namen darauf eintätowirt hat. Es sind zugleich Lästerungen wider die Hütte Gottes (Off. 21, 3), d. h. wider die Gemeinde Gottes, die Gemeinschaft des heiligen Volkes Gottes, in dessen Mitte sein Name geheiligt wird — und die sonach auch zu dieser Frist noch fortbesteht, freilich im Verborgenen (2 Cor. 6, 16); sie ist dem Thiere und seinem Anhange Thorheit, Unsinn, Träumerei und Schwärmerei, Ideologie. Seine Losung ist: dem Volke Brod und Spiel! seine Politik: der Geldgier und Genußsucht des Volkes immer neue Nahrung zu verschaffen, es mit einem Worte immer völliger zu corrumpiren. An eine sittliche Erziehung, an die Heiligung des Volkes denkt es nicht. Daß Entsittlichung und Untergang, Verderbniß und Verfall sich decken, ist ihm verborgen; es ist in dieser Beziehung mit Blindheitgeschlagen. Es lästert endlich auch die im Himmel Wohnenden, d. h. deren Sinn und Wandel im Himmel ist, im Gegensatze zu den auf der Erde Wohnenden (V. 8) (s. zu 3, 10; 6, 10; 11, 10); die von oben, aus dem Geiste Geborenen, im Gegensatze zu den von unten und aus dem Fleische Geborenen (Joh. 3, 6, 7 u. 31; 8, 23; 1 Joh. 4, 5), die der Heiland das Salz der Erde, das Licht der Welt nennt, und die es auch als Kinder des Lichtes und des Friedens noch inmitten dieser licht- und friedlosen, fieberhaft umgetriebenen und agitirten Menschen sein und bleiben werden. In diesem äußersten Gegensatze geht zu dieser Frist, ähnlich wie zur Zeit der Erscheinung Christi im Fleisch in „für oder wider" die heidenchristliche Welt auseinander; es darf bei dem indifferentistischen Nivelliren des Gegensatzes, bei dem Schaukelsystem des juste-milieu, bei dem Hinken nach beiden Seiten nicht bleiben.

V. 7. Aber auch bei der bloßen Lästerung bleibt es nicht; es kommt zum Kriege wider die Heiligen. Und es ward ihm gegeben, Krieg zu führen mit den Heiligen und sie zu besiegen, und es ward ihm Macht gegeben über jeglichen Stamm und Volk und Sprache und Nation. Der Haß steigert sich über der Lästerung, die nicht zurückgenommen, noch gesühnt wird; das Gift frißt sich tiefer ein. Nichts erhitzt das Gemüth mehr, als die immer neue Reizung der Gewissenswunde durch fortgesetztes Unrecht. So lange und wo, aus menschlicher Theilnahme an den Gelästerten und Verfolgten

(s. zu 12, 16), der Lästerung noch Einhalt gethan wird, da kann jene Wunde heilen, und die durch die Heilung eintretende Ruhe zu besserer Einsicht, zur Mäßigung verhelfen. Wo aber das ganze System und seine Praxis zur Lästerung geworden, da steigert sich das Fieber zum tödtlichen Grimme wider diese „infâmes", die der allgemein gefürchteten und beschmeichelten Macht zu widerstehen wagen. Das Maaß muß voll werden: es kommt zum Krieg wider sie, die keine anderen Waffen, als die des Wortes und des Zeugnisses entgegen zu setzen haben. Und es wird dem Thiere gegeben, sie zu überwinden. So lange sie noch nicht überwunden sind, wird das Gericht aufgehalten (vgl. 1 Mos. 18, 23 fg.); es muß die Stunde kommen, da die Finsterniß Macht hat. Das Selbstgefühl des Thieres schwellt an zu einer alles vor sich niederwerfenden Fluth des Uebermuths; der Druck dieser Fluth wird so mächtig, daß selbst solche, die bis daher für Streiter Christi gegolten, die gänzliche Unpopularität des Christenthums erkennend, zur widerchristischen Fahne übergehen. Die Heiligen werden gesichtet, und immer kleiner wird die Schaar der Märtyrer (Math. 24, 22) und die Widerstandskraft der bisherigen Kämpfer und immer allgemeiner die Herrschaft des so unwiderstehlich sieghaften Thieres über die Völker, die nunmehr, nachdem alle, welche für das göttliche Recht und für die heilige Sache des Christ's in die Schranken getreten, besiegt sind, vollends seine leichte Beute werden.

V. 8. Man kann sich vorstellen, welche Wirkung dieser Ausgang des Kriegs auf die Massen hervorbringen werde, die insgemein in dem Erfolge ein Gottesurtheil erkennen, das dem grellsten Rechtsbruche das Gewand des Rechts umwirft, sowie auf alle, auch die sogenannten Gebildeten, die sich den Namen Gottes und seiner Hütte und seiner Heiligen haben anlästern lassen. „Und alle, die auf der Erde wohnen, deren Namen nicht im Lebensbuche des geschlachteten Lammes geschrieben sind vor Grundlegung der Welt, beteten es an. Haben sie schon vorher gesagt: Wer ist dem Thiere gleich, und wer kann mit ihm kriegen? so sind sie itzt fanatisirt bis zur Vergötterung des Thieres und der Uebermuth desselben muß sich dadurch natürlich zur Selbstvergötterung steigern. Es wird der tiefsten Befestigung der Knechte Gottes in Christus, und im Weissagungszeugnisse desselben bedürfen, um gegenüber der Thatsache des Triumphes dieser Weltmacht, bei dem Glauben an den endlichen Sieg des geschlachteten Lammes zu verharren bis ans Ende. Nur die Auserwählten, die im Lebensbuche des Märtyrer-Lammes (s. zu 3,5), oder im Himmel (Luc. 10, 20) angeschrieben sind, werden zum ewigen Leben bewahrt bleiben (Apgsch. 13, 48). Alle übrigen werden Thieranbeter oder Abtrünnige, deren Namen in die Erde, d. h. in den Abgrund geschrieben sind (Jer. 17, 13). An das geschlachtete Lamm wird nicht ohne Bedeutung erinnert; es wird zu dieser Zeit innerhalb seiner Christenheit zum andernmal in seinen Märtyrern geschlachtet.

V. 9. Wer ein Ohr hat, höre! Wer auf diese furchtbare Weissagung vom Siegeslaufe des Thiers durch alle Völker und von der Thieranbetung aller derer, die nicht dem geschlachteten Lamme angehören, nicht merkt, ist taub; wer da nicht aufschaut, wird mit den Blindenführern in die Grube fahren! Wer sich durch sie

nicht wecken, nicht antreiben läßt, seinen Beruf und seine Erwählung festzumachen, liegt im Todesschlafe der Betäubung, der Verzauberung des Drachen. Wer dem geschlachteten Lamme nicht nachfolgen, nicht stille dulden, sondern noch mit der Welt rechten und sich selbst helfen will, der sehe zu und frage sich, ob er im Lebensbuche des Lammes geschrieben stehen werde; der raffe sich auf und fleißige sich, vollends auszugehen aus der Ungeduld, und einzugehen in das Wort der Geduld daß er auch in der großen Stunde der Versuchung, d. i. bei dem höchsten Grade des Abfalls, erhalten bleibe (s. zu 3, 10).

V. 10. Wer ins Gefängniß führt, der fährt ins Gefängniß; wer mit dem Schwerte tödtet, muß auch mit dem Schwerte getödtet werden. Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen! Indem der Herr die Seinigen zu dieser Frist also verwarnt, will er, daß sie auf alle äußere Gewalt- und Schutzmittel verzichten und sich dem Märtyrerthum ergeben sollen, gleich ihm, dem Lamme, Christus. Nur durch Unterliegen und Sterben siegt der Christ (Math. 5, 39; 26, 52). Kommt uns das Stillesein und Unterliegen schwer an, so ist noch Eigen- und Weltgeist in uns, nicht Christi Geist (Luc. 9, 55). Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein (Röm. 8, 9). Es gehört sonach zu solcher Leidenswilligkeit und Selbstopferung, daß sich mit Christi Geist auch Christi Lebenskraft in uns ansetze, und diese göttliche Substanz des „Wortes seiner Geduld" (s. zu 3, 10) bis zu dem Grade sich in unseren Herzen mehre und wachse, daß wir selbst den Märtyrertod zu sterben tüchtig werden. Von den apostolischen Christen wissen wir, daß sie im eigentlichen und buchstäblichen Verstande des Wortes ihrem Herrn auf diesem Wege des Leidens nachgefolgt sind. Ein Stephanus erliegt ohne eine Hand zur Abwehr aufzuheben, in Gebet und Flehen für seine Mörder, den Steinwürfen der Juden; ein Jakobus, der Sohn Zebedäi, der Bruder des Johannes, sinkt in den Tod durch das Schwert des Herodes, ohne daß dabei etwas anderes merkwürdig gewesen wäre, als allein die stumme Weise, wie er, ohne das mindeste Aufsehen, den ungerechten Tod erduldet (Baumgarten).[1] Geduld und Glaube nur führt durch Leiden zur Herrlichkeit: sie sind der Heiligen Losung zu dieser Zeit. Nur mit ihnen werden sie die letzte schwerste Probe bestehen.

V. 11. Indeß ist die Zeit auch noch eines andern Thiers gekommen. „Und ich sah ein anderes Thier aufsteigen aus der Erde, und es hatte zwei Hörner gleich dem Lamme, und es redete wie der Drache. Auch dieses zweite Thier ist neu, und noch niemals im Gefolge des Thiers dagewesen: es versinnbildet das widergöttliche und widerchristliche Weltwesen in seiner Emancipation von Gott und seinem Gesalbten; nur daß es aus der Erde, dem Bereich der ursprünglich-göttlichen Institutionen selbst aufsteigend, keine politische sondern geistliche Weltmacht, nämlich das falsche Prophetenthum in höchster, revolutionärer Potenz darstellt. Auch es ist im allmähligen Aufsteigen begriffen, und hat bereits in der bisherigen Weltmacht-Entwicklung, wenn auch

1) Die Nachtgesichte Sacharjas II. S. 398.

erst in elementarischen Ansätzen, sein Werk gehabt; aber itzt erst, nachdem das erste Thier als eine unwiderstehlich-sieghafte Macht von allen unterworfenen Völkern angebetet wird, tritt es fertig, als dessen geistlicher Waffenträger, Apologet und Prophet auf. Alle bisherigen Reste von Wahrheit und Recht, von Ehrfurcht und Scheu, von Zagheit und Unsicherheit sind itzt abgestreift, die Kräfte des Lügengeistes von ihm angezogen. Immer muß erst die Stätte bereitet, die Atome müssen erst zusammengezogen und embryonisch organisirt werden, bevor eine Ausgeburt erfolgt. Erst mußte das Völkermeer vom Geiste des Abgrundes (11, 7) durchwirkt sein, ehe aus ihm das erste Thier, und erst mußte auch die Erde (s. zu 7, 1; 10, 2; 12, 16), das Festland, das Gebiet der Institution und Autorität, von demselben Geiste durchwirkt sein, bevor das zweite Thier von ihr aufsteigen konnte. Auf Meer und Erde hatte der Engelfürst des Herrn (s. zu 10, 2) seine Füße gesetzt und geschworen, daß fortan keine Zeit mehr sein, sondern in den Tagen der siebenten Posaune das Geheimniß Gottes vollendet werden sollte; und siehe, itzt ist, im schroffen Gegensatze damit, Meer und Erde vom Drachen in Besitz genommen, und das Wort jenes Engels scheinbar zur Lüge geworden. „Ueber Erde und Meer hatte die Stimme (12, 12) Wehe gerufen, als der Drache aus dem Himmel stürzte. Aus dem Meere und aus der Erde erstehen die zwei Thiere, die den Willen des Drachen ausrichten.“ (J. Chr. K. Hofmann.) Daß dieses zweite Thier eine geistliche Macht, wie sie dem ersten Thiere, der weltlichen Macht, entspricht, die widerchristliche Weisheit, das falsche Prophetenthum, d. i. das System der Fälschung aller Grundworte und Grundbegriffe der Wahrheit, versinnbildet, zeigt schon seine Erscheinung neben dem ersten Thiere; nicht nur die Leiber, auch die Geister sollen dem Drachen dienstbar gemacht, die Welt ihm ganz, nämlich geist- und leibeigen werden; zur Praxis muß die Theorie hinzukommen. Dadurch erst wird das Ganze ein vollendetes System. Aber auch ausdrücklich wird das zweite Thier „der falsche Prophet“ genannt (Offenb. 16, 13; 19, 20; 20, 10). Als solches „ministrirt“ es „vor“ dem ersten Thiere und richtet ihm einen Cultus zu. Im Gesichte Daniel's (7, 8) thut dies „das kleine Horn“ selbst, „das Augen hat, wie Menschenaugen“; also, da Augen Geister bedeuten (5, 6) menschliche Ideen, menschliche Weisheit. Ohne solche bleibt auch die höchste Macht unzulänglich. Hier nun, im Gesichte des Johannes, tritt diese geistliche Macht als der falsche Prophet gesondert auf, in welchem sich die vielen falschen Propheten zu einem potenziren. Es ist diese Einheit nicht gleichgültig. Falsche Propheten hat es zu aller Zeit gegeben; ganz besonders schon gleich nach dem Eintritte des Christenthums, noch im apostolischen Zeitalter (1 Joh. 2, 18 und 19); aber zu einer einigen Person brachten sie es nicht. „Sie sind von uns ausgegangen, sagt Johannes, aber sie waren nicht von uns.“ In der That ist dieser Unterschied festzuhalten. Wenn schon in den apostolischen Gemeinden Widerchristen als falsche Propheten auftreten, so waren sie dieß nicht aus den neuen christlichen Lebenselementen geworden, sondern sie hatten nur ihre alte böse Art und Natur aus Heidenthum und Judenthum, also von ihren alten abgestandenen und überwundenen Standpunkten

her, mit herübergebracht und das Christenthum damit zu verquicken gesucht. Ganz anders verhält sich's mit dem aus der Erde aufgestiegenen falschen Propheten: Hier ist er ein Erzeugniß der abgestorbenen und verwesenden christlichen Bildung selbst. Anfangs sind es vereinzelte Ideen, die wie Aberwitz oder Lästerung sich ausnehmen; sie tauchen aber wiederholt und mit immer größerer Prätension auf, sie fangen an zu imponiren, sie sind zündenden Feuerfunken gleich. Man spielt mit den neuen Ideen wie mit einem Feuerwerk und denkt kaum an eine Gefahr. Aber bald setzt es Explosionen, und nun wandelt viele eine Furcht an; die alten Mächte wehren sich gegen den gefährlichen Eindringling; seine Revolutionsgährungen werden gedämpft. Doch der neue Geist kennt keine Reue (s. zu 12, 13 und 17) und keine Rast; er verlarvt sich nur hinter loyalen Phrasen, flüchtet sich hinter die Legitimität, so oft er sich geschlagen sieht; aber im Geheimen minirt er in einem fort, und unterwühlt die Erde; er erfüllt endlich mit seinem Miasma die Luft; er durchwirkt die Geister unvermerkt; eine neue Weltanschauung bildet sich heran mit unwiderstehlicher Macht, und kündigt mit einer alles Bestehende zersetzenden, allen Bestand der bisherigen Wahrheits- und Rechtsbegriffe auflösenden und in eine neue Welt und Weltsprache verwandelnden Negativität, endlich „dem Herrn selbst, und seinem Gesalbten" (Ps. 2) den Krieg an. Jetzt ist sie „zur Energie der Verführung" (2 Theff. 2, 11), zu einer Strömung geworden, die die Massen, ja selbst die langehin noch Widerstehenden, mit sich fortreißt. Auch diese Strömung hat noch ihre Geschichte. So lange die alten Einrichtungen und Dämme bestehen, die conservativen Kräfte noch nicht ganz aufgezehrt sind, läßt sich die Strömung noch aufhalten; sie läuft noch in ihren Ufern, und nur wenige merken ihren Anwuchs. Aber, nicht lange (s. zu 12, 12), so wird sie gewaltig, obwohl „die Erde" selbst noch dieser Gewaltsamkeit und Verfolgungsmacht eine Weile Einhalt thut (s. zu 12, 16), bis der ihr innewohnende Geist endlich als riesige Macht ungescheut und offen die Revolution und Demokratie predigt und verherrlicht, und die bisherigen mächtigen Aufenhalte (2 Theff. 2, 6 u. 7) wie Kartenhäuser vor sich niederwirft. Von da an wird die Aufgabe des Staatsmannes, um jeden Preis populär zu sein; und der Staatsweisheit, nicht mehr wie bis dahin das Volk zu regieren nach höherem Gesetz und Recht und es dadurch einem über ihm draußen liegenden Ziele wahrer Gesittung und Wohlfahrt entgegenzuführen, sondern mit dem Volke zu gehen, ihm seinen Willen zu thun, und so die zuchtlose Bestialität immer mehr aus ihm herauszubilden.

Die Beschreibung der Gestalt dieses Thieres ist kurz; vom Körper ist nichts gesagt; es ist nicht so mißgestaltet wie das erste Thier. Es hatte zwei Hörner ähnlich einem Lamme. Es hat also nichts Auffallendes, wie das erste Thier an seinen zehn Hörnern und sieben Häuptern u. s. w.; es hält sich vielmehr an das was Jedermann bekannt und gemeinverständlich ist; seine Hörner, seine Machtzeichen, sind Lammeshörnern ähnlich; es gebraucht sie gleich dem Lamme, nicht zum Kampfe, es ist leidsam, sanftmüthig. An seinem äußeren Gebaren ist von seiner Drachennatur nichts zu gewahren. Erst an seiner Rede

erkennt man sie: es redete wie der Drache. Wie der Drache redet, wissen wir aus 1 Mos. 3, 4 und 5. Die Drachenrede hat von Anfang bis Ende dasselbe Thema, so mannichfaltig auch dessen Variationen sein mögen: „Ihr werdet mit Nichten des Todes sterben, wenn ihr esset von dem Baume mitten im Garten; sondern Gott weiß, daß welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet sein wie Gott. Des Drachen Tiefweisheit zeigt dem Menschen aus liebender Theilnahme den Weg zur Gottwerdung; er demonstrirt die höchste Weisheit, nämlich das Menschenthum in seiner Vervollkommnungsfähigkeit bis zum Triumphe der Vergottung. Es ist unsagbar, welche Revolution dieser Betrug vermeintlicher Aufklärung und Weisheit diese von dem falschen Propheten ausgestreute Drachensaat in den Geistern unseres Geschlechtes bereits hervorgebracht hat und noch hervorbringen wird. Die Quintessenz derselben ist die Setzung des Humanismus an die Stelle des Divinismus, der Menschheit an die Stelle der Gottheit (2 Thess. 2, 4). Als Humanismus ist die moderne Weltanschauung bekanntlich schon vor der Reformation mit der alten klassischen Literatur in die abendländische Christenheit hereingetreten; aber es bedurfte Jahrhunderte, ehe sie sich durch die christlichen Grundbegriffe hindurch und ihnen zum Trotze Bahn brach. Als sie endlich als Frucht der modernen Bildung hervortrat, erschien sie harmlos, jedem menschlichen Gefühl und dem „gesunden Menschenverstande" sich empfehlend, und die dagegen ankämpfende alte Orthodoxie, ohne Geist noch Leben, erschien dagegen abgeschmackt und scandalös. So gewann der Humanismus und mit ihm das Griechenthum, der jugendlich-heiterste Vertreter des Humanismus, Eingang in die Kreise der Gebildeten, die in demselben Maaße sich dem Christenthum entfremdeten, und am Worte Gottes, an der Predigt, am Kirchenthum allen Geschmack verloren. Gleichzeitig im engsten Zusammenhange damit tauchte jene folgenreiche Theorie von der Güte und unendlichen Vervollkommnungsfähigkeit der menschlichen Natur auf, im grellsten Gegensatze gegen die durch Gottes Wort und die schlagendsten Thatsachen der Geschichte beglaubigte Wahrheit von der Verderbtheit und Heilsbedürftigkeit der Menschheit, die ohne die wiederholten Gnadensegnungen von Oben, im Kleinen und Einzelnen wie im Großen und Ganzen, längst in Barbarei versunken und in Verwilderung zu Grunde gegangen wäre. Nie hat eine Theorie fieberhafter aufgeregt als diese. Die Phantasie bemächtigte sich zum Voraus der durch Menschenkraft erreichbaren, ganz nahen, unerhörten Glückseligkeit, die um jeden Preis, Krieg und Blutvergießen, Rechts- und Vertragsbruch, Frevel und Greuel selbst, nicht zu theuer erkauft sei. Das ganze Erbe der Geschichte, die Güter der Gegenwart, die Continuität ruhiger Entwicklung derselben, der Segen des Friedens wurde dafür in die Schanze geschlagen. Nichts hatte Werth im Verhältniß zur Utopie der Zukunft; und da nur durch Neuerungen aller Art dahin zu gelangen ist, so hatte man nur Sinn für das Neue und Pikante, und das Unerhörteste war am willkommensten. Man fürchtete schlechthin nichts bei den maaßlosesten Versuchen, Staat und Kirche geradezu auf

den Kopf zu stellen. Religiöse wie bürgerliche Gesetze wurden mit einem Male und zur selben Zeit angegriffen, in Frage gestellt, abgeschafft und gestürzt, wenn auch nicht gerade mit der That, wie in Frankreich, so doch in der Theorie, und vor dem Forum der öffentlichen Meinung. Dadurch verlor der menschliche Geist, wie trunken, seine Fassung, seinen Halt; er wußte nicht mehr, wo er stehen bleiben sollte; die Vermessenheit wurde ihm zur Gewohnheit; kein Gewissensskrupel hielt ihn auf, wenn es die Ausführung seiner Ideen galt. „Man muß nicht glauben, sagt A. v. Tocqueville (l'ancien régime de la France et la revolution), daß die neuen Ideen die isolirte ephemere Schöpfung eines Augenblicks gewesen wären, bestimmt, mit dem Augenblick auch wieder zu verschwinden; nein, sie haben seitdem ein Geschlecht herangebildet, das sich über alle gesittigten Theile des Erdballes verbreitet, und überall dieselbe Physiognomie, dieselbe Leidenschaft, denselben Charakter bewahrt hat." Mit dieser Revolution in den Geistern waren mit einem Male, und zwar in Deutschland nicht ohne wissenschaftliche Spekulationen und kritische Arbeiten, der Lebensbaum des Christenthums und seine Früchte, christlicher Glaube und christliche Sitte, umgestürzt und der todte Freiheitsbaum mit seiner Jakobinermütze aufgerichtet. Anfangs zwar und lange hin gab man sich noch die Miene, als solle die Moral des Christenthums von dem Verwerfungsurtheile ausgenommen und aus dem allgemeinen Brande gerettet werden; allein es zeigte sich bald, daß es damit nicht ernstlich gemeint war, daß die „hündische" Demuth und ehrlose Selbstverleugnung vor dem stolzen Throne des freien Geistes und seiner Regierungsmaxime, dem neuen Gesetze des Egoismus, unmöglich Gnade finden könne. Der heilige Geist überhaupt hat in dieser Welt des autonomen Menschengeistes keinen Raum mehr; der Zeit- und Weltgeist bildet fortan die höchste Instanz der Völker; was ihm nicht gefällt, was er verwirft, ist rechtlos, illegitim; es ist schon gerichtet. Dieser Geist aber ist „der Herren eigener Geist" und so sind diese oft sehr jungen Herren die Genien der Menschheit, die neuen Heilande aus allen Fesseln schmachvoller Knechtschaft, in denen der Menschengeist bisher geschmachtet hat. Der höchste dieser Genien aber wird der eigentliche Prophet des Anomos sein (2 Thess, 2, 8), der sich als Gott wissende Philosoph, der Mittelpunkt der Gemeinde der Wissenden in strenger Scheidung von der Gemeinde der Gläubigen, die um den alten Gott und seinen Christ geschaart, hinter der fortgeschrittenen Zeit und Wissenschaft weit zurückgeblieben sind. Von da redet das Thier vom Cultus des Genius und von den erhebenden begeisternden Volksfesten um die Bildsäulen der großen Männer und um den Altar der Menschheit. Diese Phantasien sind seitdem die Lieblingsphantasien der Zeit und spielen in ihren Hauptgenüssen eine große Rolle; denn im Grunde ist der Lebensgenuß doch der eigentlich-letzte Zielpunkt des falschen Prophetenthums; der Genius am Ende doch nur der sinnliche Mensch, bedingt durch den materiellen Stoffwechsel, die Phosphorescenz des Gehirns; die Sinnlichkeit, die grobe, massive, also das allein Wirkliche, außer ihr lauter Wahn, Pfaffenmährchen, deistische Albernheit. So endet die Drachenrede im verfeinerten mit allem Zeuge höchster Bildung angetha-

nen und geschmückten Materialismus. (Vgl. Math. 24, 38, wo der Ausdruck: τρώγοντες, der eigentlich nur von den Thieren gebraucht wird, auf diesen Materialismus, diese Bauchdienerei hindeutet.)

V. 12. Wir sind hiermit der apokalyptischen Beschreibung des zweiten Thiers schon vorausgeeilt; kehren wir zu ihrer Auslegung zurück: „Es thut alle Macht des ersten Thieres vor ihm. Natürlich, es steht ganz in seinem Dienst, ist ihm homogen, und verarbeitet seine Ideen. Hierdurch erst wird die Politik desselben zur „politischen Weisheit". Beide sind zusammengehörige Organe der sie inspirirenden dritten Macht, des Drachen, wirken also als Alliirte zusammen. Und es macht, daß die Erde und die auf ihr Wohnenden das erste Thier anbeten, dessen Todeswunde geheilt worden, daß also die V. 3 erwähnte Bewunderung sich zur förmlichen und feierlichen Anbetung steigert. Die V. 4 gleichfalls schon erwähnte Anbetung scheint demnach nur eine Anticipation, die der Seher für nöthig befunden, um die volle Macht des todtwund gewesenen und wiederlebendigwordenen Thieres zusammenzufassen. Die Erde selbst — womit die sinnbildliche Bedeutung dieser Benennung schlagend hervortritt — gibt sich zu dieser Anbetung her, d. i. die Kirche selbst, in ihrer Verweltlichung, sonnet sich im Glanze und in der Gunst des Thieres; sie hat den Codex der neuen Weltanschauung angenommen, sie ist (wenn auch nur uneigentlich so zu nennende) Staatskirche geworden im vollen Sinne des Wortes, und alle ihre Angehörigen werden Thieranbeter; natürlich, da sie von demselben Geiste, der das Thier beseelt, beherrscht sind, also alle aus diesem Geiste entspringenden Einrichtungen ihren Beifall haben. (2 Tim. 3, 13.) Wer nicht im Lebensbuche des geschlachteten Lammes geschrieben steht, wird auf die Dauer keinen Widerstand leisten.

V. 13. Und es thut große Zeichen, daß es auch macht Feuer vom Himmel herabfallen auf die Erde vor den Menschen. Die ägyptischen Zauberer haben auch Zeichen gethan vor Pharao; ebenso der Zauberer Simon vor den Samaritanern; der falsche Prophet wird es gleicherweise nicht fehlen lassen an solchen Wundern und Zeichen, die dem Geist dieser Zeit entsprechen (2 Thess. 2, 9). Die außerordentlichen Fortschritte der Naturwissenschaften, die damit gleichen Schritt haltende Naturbeherrschung für die Zwecke der materiellen Interessen, die Menge einflußreicher Erfindungen, dadurch die Selbstmacht des Menschen erwiesen, und das Diesseits als ein für sich bestehendes abgeschlossenes Ganzes, den zum Gott wordenen Menschen in seiner Mitte, beglaubigt erscheint, sind schon „große Zeichen". Die biblische Norm für die Befreiung der Natur von der Knechtschaft der Verderbniß zur Freiheit der Kinder Gottes (Röm. 8, 9, 22) scheint dadurch beseitigt, obgleich der Mensch durch jene Zeichen nur umgekehrt immer tiefer in die Knechtschaft des Fleisches, in den Materialismus, verstrickt wird. Allein auf Schein und Täuschung müssen wir uns auf dem Wundergebiete des falschen Propheten schon gefaßt halten. Gerade diese Scheinwunder bilden die Basis zu dem neuen Evangelium: „der Mensch ist und sei allein unser Gott, unser Vater und unser Erlöser, unsere wahre Heimath, unser Gesetz und Maaß, das A und O unseres staatsbürger-

lichen und sittlichen, unseres öffentlichen und häuslichen Lebens. Kein Heil außer dem Menschen!" (L. Feuerbach.) Es mögen aber auch noch andere Zeichen, d. i. Hereinwirkungen dämonischer Kräfte in diese antichristliche Welt, stattfinden. Anzeichen solcher Zauberkünste sind schon vorhanden, und welchen Glauben sie finden in diesem ungläubigen in Aberglauben umschlagenden Geschlecht, haben wir bereits gesehen. Aberglaube ist immer im Gefolge des Unglaubens. „Die trunkene Spekulation endet in trunkenster Superstition" (A. Harleß), in Nekromantie, Geisterbeschwörungen u. dgl. „Feuer, das vom Himmel auf die Erde fällt" ist bekanntlich der stehende Ausdruck für die Geisttaufe (Math. 3, 11; Apgsch. 2, 2 und 3). Auf eine solche Geistvermittlung, darnach schon den Zauberer Simon gelüstete (Apgsch. 8, 19), und die dadurch gewirkte Begeisterung hat es auch der falsche Prophet abgesehen; auch er bedarf zur Verkündigung und Ausbreitung seines neuen Evangeliums orgiastisch-begeisterter Anhänger, deren Flamme ausschlägt vor den zu den Cultusfesten des Genius versammelten Menschen, die das neue Pfingstwunder anstaunen, und von dessen Machtwirkung nicht genug zu rühmen wissen. Nicht vor dem Angesichte des Herrn, nicht vor den Engeln und Auserwählten fällt Feuer vom Himmel auf das Machtgebot des falschen Propheten, sondern vor den verblendeten, zur Selbstvergötterung verführten Menschen; sie kann derselbe als bereits gottentleerte blasirte Leute, durch seine Aufgespreiztheit und dunstigen Phrasen glauben machen, es sei was Großes und Göttliches um diese Begeisterung, um den Schwung der Beredsamkeit seiner Knechte (vgl. Apgsch. 8, 9 und 10).

V. 14. Hierdurch aber verführt er die auf der Erde Wohnenden als durch Zeichen, welche ihm gegeben sind zu thun vor dem Thiere; sie sind überwältigend für alle, die nicht im Himmel wohnen (V. 6). In demselben Maaße aber, als diese Verführung zur herrschenden Macht wird, wandelt sich die Christenheit in Widerchristenheit; es fehlt nur noch an dem Ausdruck der widerchristlichen Religion, an einem Cult. Daher treibt denn der falsche Prophet die auf der Erde Wohnenden an, sie sollten dem Thiere ein Bild machen, welches die Schwerdtwunde hatte und lebte. Er rückt also mit dem letzten Hintergedanken heraus: der Staatsmacht, in ihrem Wiederaufleben von der Todeswunde des einen Hauptes und ihrem Inhaber, dem neuen Messias, dem Heilande und Befreier der Nationen, gebürt nicht bloß ein auf seine Nation beschränkter, partikulärer, sondern ein universeller, seiner universellen Macht entsprechender Reichscultus, wie dieß vorbildlich schon im römischen Kaiserreiche, als Anbetung der kaiserlichen Divinität, ja schon im ältesten Weltreiche mit Aufrichtung des Bildes Nabucadnezar's (Dan. 3, 1 fg.), und später von dem Vorbilde des Widerchrists, dem Antiochus Epiphanes (1 Macc. 1, 43 fg.) durch Anordnung eines universellen Götzendienstes, geschehen war. So erst soll das Weltreich in seiner höchsten Culmination eine compakte geistlich-weltliche Macht, das moderne abendländische Chalifat werden. Daß unter dem Worte Bild keine eigentliche bloße Statue gemeint ist, geht aus dem folgenden hervor:

V. 15. Und es ward ihm gegeben, daß er Geist gab dem Bilde des Thieres, daß des Thiers Bild redete, und macht, daß alle, die das Bild des Thieres nicht anbeteten, getödtet wurden (vgl. 1 Macc. 1, 52). Die Menschen, die auf der Erde wohnen, thun nämlich, von der Thierbegeisterung ergriffen, was der falsche Prophet sie thun heißt; sie richten dem Thiere ein Bild auf. Es wird nun dieses Thierbild dreimal genannt: „daß er dem Bilde des Thiers Geist gab; — daß das Bild des Thieres redete; — die das Bild des Thieres nicht anbeteten." Diese Ausdrucksweise scheint unbeholfen; aber diese Unbeholfenheit dürfte nicht unabsichtlich sein; sie ist eben der entsprechende ironische Ausdruck für den erstaunenswerthen emphatischen Vorgang, der beschrieben werden soll.

Das alles darf der falsche Prophet an- und ausrichten: es ward ihm gegeben. Eine Schranke ist ihm gezogen über die er nicht hinaus darf; das beweist eben die Sorgfalt, womit angegeben wird, wie weit seine Vollmacht gieng. Er darf eben, und es kann ihm gerechterweise nicht versagt werden, worauf er nach Lage der Dinge, nach dem Stande der öffentlichen Meinung, ein Recht hat. Hat sich dieses Geschlecht nach dem Maaße seines Abfalles von dem Herrn und seinem Christ, den dämonischen Blendwerken ergeben und das Heil von sich stoßend, dem Verderben, dem Dienste des Eiteln zugewandt, so muß auch dem Lügengeiste, dem es sich freiwillig ergeben, die ihm von Rechtswegen zukommende Macht über dasselbe eingeräumt werden, gleichwie früher dem Verkläger das Recht der Anklage gegen die unter dem Gesetze Stehenden nicht verweigert werden konnte. Nach demselben Canon göttlichen Rechts will gegentheils der Herr dem heiligen Geiste, dem Geiste der Wahrheit geben, daß er allen, die sich ihm aufthun, sein Geistleben mittheile, aus ihnen rede, und sie zum Segen und Leben setze, für alle, die ihr Wort hören und an den Herrn gläubig werden.

Die Macht sonach, die dem falschen Propheten über die Menschen gegeben ist, besteht zunächst darin, daß er das Thierbild inspirirt. Der Thiercultus ist sonach infernalisch durchgeistet und es geht daher von ihm auch ein Geist aus, der sich aller derer bemächtigt, die an seinen Festen und Orgien Theil nehmen. Diese Theilnahme ist sonach nichts Gleichgültiges, sie gehört nicht zu den Adiaphoris, womit man es halten kann wie man will. Man kann sich nicht dabei betheiligen, auch wenn man sich stark genug dünkt, und wieder von dannen gehen, ohne mehr oder weniger Schaden an seiner Seele erlitten zu haben. Da der Geist, der bei diesem Thierdienste herrscht, aus dem Abgrunde stammt, und bereits eine Masse widerchristisch-gesinnter Geister in Besitz genommen hat, so ist unvermeidlich, daß jeder, der in diese Kreise und ihre Athmosphäre hereintritt, unbewußt, wie der Körper von einem herrschenden Miasma, angesteckt, fieberhaft aufgeregt, in seinen geistigen normalen Funktionen gestört und in seinen Kräften geschwächt wird, wenn er auch der Gefahr der Ansteckung entrinnt, und sich von seinem Fieber erholend wieder ermannt und ernüchtert. Ganz entgegengesetzterseits verhält sich's ja auch mit dem Ergriffen-, Erquickt- und Gestärktwerden nicht anders, das man in Kreisen empfindet, die vom heiligen Geist durchweht sind. Und wie unter göttlichen Le-

benszuflüssen unser Geist überfließt von freudiger Bewegung, und begeisterter Rede, die die Herzen der Hörer ergreift, und die Seelen zur Gottesgemeinde mächtig herüberzieht, so werden auch die Thieranbeter bei ihrem Thierdienst von dämonischer Begeisterung ergriffen, so daß das Thierbild redet, d. h. die begeisterten Anhänger eben so beredte, nur wild-orgiastische Sprecher des neuen Drachen-Evangeliums werden, die die an sich schon trunkenen Massen zu einem tollen Rausch und selbst zur Mordgier wider die Verhaßten fanatisiren, die, da sie sich des Thiercultus weigern, und also aparte Heilige sein wollen, nicht werth sind, daß sie leben, sondern von der Erde vertilgt werden. Indem also der falsche Prophet dem Thierbilde Geist gibt, und das Thierbild reden macht, und die Brutalität seiner Anbeter aufreizt, macht es eben damit auch, daß die treuen Zeugen Christi von der Lynchjustiz der thieranbetenden Massen den Märtyrertod erleiden. Der Herr stärke seine Knechte zu dieser Zeit!

V. 16. Es kann wohl Niemanden wundern, wenn hiernächst weiter gesagt wird: Und er macht alle, die Kleinen wie die Großen, und die Reichen und die Armen, und die Freien und die Sklaven daß man ihnen ein Malzeichen gibt auf ihre rechte Hand oder auf ihre Stirn. Sie werden alle sich beeifern und herzudrängen zum Thierdienste und es für die höchste Ehre halten, dessen Cocarde zu tragen. Die letzten Gewissensbedenken verstummen, und verzagen vor den Blutthaten des souveränen Volkes, die am Ende als gerechte Gottesvollstreckungen an den „Heuchlern" laut gepriesen werden; so hoch steigert sich das Selbstgefühl der demokratischen Weltanschauung im Bunde mit der zunehmenden Barbarei und Verwilderung des sittlichen Gemüths und Urtheils. Daß die Huldigung, die dem Thiere dargebracht wird, eine allgemeine sein wird, veranschaulicht uns die rhetorische Ausführlichkeit der Aufzählung der Kleinen wie der Großen, der Reichen wie der Armen, der Freien wie der Sclaven. Man könnte meinen, die Kleinen, die Jugend oder auch die Klein- d. h. die Demüthig-Gesinnten würden dem Thierdienst ferne bleiben: die Reichen, die nichts dabei zu gewinnen, wohl aber zu verlieren haben, würden sich davor fürchten; die Freien, die doch den Despotismus verabscheuen, würden Widerstand thun; und nur die Großen, die stolzen Geister, die Armen, das Proletariat und die Servilgesinnten würden von der in Aussicht stehenden Beute an Gütern oder an Aemtern und Würden und Dotationen gelockt, diesem Götzenthum sich in die Arme stürzen. Aber nein, Niemand wagt eine Einrede: die Kleinen aus Furcht, die Reichen in Hoffnung auf große Unternehmungen und Börsenmanövres, die Freien aus Verzweiflung am Volk; alle Sprödigkeit zerschmilzt vor dem unvermeidlichen Verhängniß. Ziehet sich auch noch da und dort ein Einzelner in die Verborgenheit, ins grämliche Murren oder Seufzen zurück: was liegt dem ungeheuren Machtbewußtsein der Zeit an diesen abgestandenen Resten der Vergangenheit, an diesen Révenants, diesen verschollenen Namen, die zum Gespötte dienen und lächerlich geworden sind. Ist denn endlich auch dieser Rest abgethan, dann werden alle auf der Erde Wohnenden sich zu den Rednerbühnen hinstürzen und sich von den Sprechern des falschen Propheten die Ehre ausbitten, daß man

ihnen ein Malzeichen gebe an Hand und Stirn. Auch dieß Malzeichen ist wesentlich sinnbildlich zu verstehen, so wenig geleugnet werden will, daß unter ihm auch manches äußerliche Kinderspiel mit Farben, Bändern, Hutfedern und dgl. begriffen sein möge; die Hauptsache wird dem falschen Propheten selbst immerhin die sein, daß seine Anhänger gesinnungstüchtig, d. h. ihm durch Handlung und Geist ergeben seien; That und Gedanke wird dem Dienste des Thieres gewidmet, auf den Triumph des souveränen Menschengeistes gerichtet, vom falschen Propheten legitimirt sein müssen. Was diesen Stempel nicht trägt, wird ohne Weiteres in Bann gethan und von allem Verkehr ausgeschlossen, so daß (V. 17) Niemand kaufen noch verkaufen darf, wenn er nicht das Malzeichen, oder den Namen des Thiers oder den Zahlwerth seines Namens hat. Es bedarf nur eines Stichwortes zur Kenntlichmachung eines solchen, um ihn gleichsam zu einem Pariah zu stempeln, vor dem sich Jederman zurückzieht, den man flieht wie die Pest. Da der Verkehr unter den Menschen vornehmlich durch Kauf und Verkauf, Production, und Consumtion, Bedürfniß und Arbeit bedingt ist, so ist den Unglücklichen, die sich nicht als Anhänger des Thieres documentiren, mit der Ausschließung von Kauf und Verkauf, die Existenz abgeschnitten. Das Malzeichen kann, wie wir hier erfahren, auch im Namen des Thieres, oder in der Zahl seines Namens bestehen. Also macht entweder die offenkundig zu Tag tretende Begeisterung oder auch der zur Schau getragene Name des Herrschers, in welchem zuletzt das Thier in concreter Erscheinung sich manifestiren wird, oder endlich auch schon die Zahl dieses Namens, den echten Freisinn kenntlich. Der Name überhaupt ist Offenbarung des Sinnes und Wesens, also der Name des Thieres Ausdruck der Substanz desselben. Dieser Name läßt sich aber auch in einer Zahl darstellen. Da nämlich bei Hebräern und Griechen und theilweise auch bei den Römern die Buchstaben zugleich Zahlzeichen waren, so galt es nur eine Uebersetzung der Buchstaben in ihren Zahlwerth, um den Namen in Form der Zahl darzustellen. Etwas Aehnliches ist die heutige Chiffre-Sprache, nur daß diese willkürlich verabredet ist, während jene Chiffrirung der Namen eine Jedermann zugängliche und verständliche Sache war. Für die Knechte Gottes in dieser Zeit freilich, denen der Zahlwerth der Buchstaben unbekannt ist, wäre solche Rückübersetzung der Zahl in Buchstaben, also in den Namen des Thiers nicht möglich. Wird also zum Schlusse dieser Beschreibung des Thiers und des falschen Propheten hier die Zahl des Thieres als 666 bezeichnet, so scheint es mit dieser Zahl eine andere Bewandtniß zu haben, nämlich die, daß es, gleich allen anderen Zahlen der Apokalypse, eine sinnbildliche Zahl ist. Nur dann ist zu verstehen, warum es heißt: „Hier ist die Weisheit! Wer einen sinnigen Geist hat, enträthsle die Zahl des Thieres, denn es ist die Zahl eines Menschen und seine Zahl ist 666. Denn zu der Entzifferung eines Namens wie zur Umsetzung eines solchen in seinen Zifferwerth. gehört für jeden, der den Zifferwerth der Buchstaben kennt, keine Weisheit, keinen νοῦς, d.h. in die Tiefe gehendes, auf das Wesen der Dinge gerichtetes Denken und Erkennen. Wird die Weis-

heit hier aufgerufen, der νοῦς zur Enträthselung der Zahl des Thiers in Anspruch genommen, so kann keine andere Weisheit und kein anderer Verstand gemeint sein, als eben der Sinn für die Zeichensprache, für die Symbolik, in der die Apokalypse verfaßt ist. Vgl. Dan. 12, 4. Was also hier zu deuten ist, ist „die Zahl eines Menschen; dessen Zahl 666"; die Zahl, die demjenigen Menschen entspricht, welcher ausdrücklich „der Mensch der Sünde der Sohn des Verderbens" (2 Thess. 2, 3) genannt wird. In ihm wird sich also die Sünde im eminentesten Grade ausgestaltet haben, er wird aus der ἀπώλεια (Apoleia), dem Verderben, geboren sein. Nun aber haben wir bereits einleitungsweise zum 6. Kap. S. 123 das Zahlzeichen sechs als dreifach potenzirte zwei, oder als das dreifachpotenzirte Böse, zugleich als die Hälfte der Zwölf, des Zahlsymbols für die Versöhnung der Menschheit mit Gott kennen gelernt, und haben nunmehr nur noch über die Natur des dreifachen Bösen, über die wiederholte Verzehnfachung der Zahl 6 und 60 und 600 und über die Summirung dieser 3 Posten nachzudenken. Da wird es uns denn nicht schwer sein, ein sich dreifach steigerndes Böses wahrzunehmen und anzuerkennen: 1) das heidnisch-Böse, d. h. das Böse in seiner allgemein-menschlichen sündhaften Natürlichkeit, die zugleich als Unwissenheit sich charakterisirt (Apgsch. 17, 30, Eph. 4, 18, 1 Petr. 1, 14) (die einfache Sechs); wogegen die beiden folgenden Stufen des Bösen nur innerhalb der göttlichen Offenbarung und Gnadenführung zum Vorschein kommen; nämlich 2) das jüdisch- oder pharisäisch-Böse, das Böse in Gestalt des Widersprechens wider Gott, der Herzenshärtigkeit unter dem Gesetz, des wiederholten Abfalles vom wahren lebendigen Gott zu den Götzen, des Mordes der Knechte Gottes oder Propheten; des verstockten Unglaubens gegen den verheißenen Messias und die Kraft seines Geistes. Daß das Böse hierdurch gesteigert und um so viel strafbarer ist (das zehnfache Sechs = 60), bezeugt Jesus ausdrücklich Math. 11, 21—24. Dennoch ist diese Stufe noch nicht die höchste; auch die Sünde Israels kann noch vergeben werden; Israel hat noch eine Zukunft (Apgsch. 3, 17, Röm. 11, 26). Ganz anders verhält sich's mit der dritten und letzten Stufe des Bösen, nämlich 3) dem widerchristisch-Bösen, welches Christum und seinen heiligen Geist und seine Gemeinde schmäht und lästert, für welches es kein Heil mehr gibt, das keine Zukunft mehr hat, das heillos geworden ist. (Dieses Böse ist das verhundertfachte Sechs = 600); wird sich aber gleichfalls noch verschiedentlich abstufen (s. zu Off. 19, 20, 21 und 20, 8 und 9). Sämmtliche 3 Stufen aber vereinigen sich in dem Thiere, als dem Inbegriffe alles widergöttlichen und widerchristischen Wesens, dem Anomos und Lästerer, der sich an Gottes Statt setzt und sich vergöttern läßt. Kurz, „das Thier ist in die (dreimal potenzirte) Sechszahl eingeschränkt" (Bengel); denn in ihm culminirt die Sünde und auf pyramidaler Spitze schlägt sie um in den Abgrund; in ihm reift sie zum Endgerichte, zum Untergange, welcher zugleich der Aufgang des Reiches des Christs in seiner Herrlichkeit, der vollendeten Siebenheit, des großen Jubeljahres sein wird.

Aber nicht auf Erden wird dies Endgericht principiell herbeigeführt; die ursächlichen Vorbereitungen desselben geschehen im Himmel. Dort sind, wie

wir zu Anfang des 12. Kap. gesagt, die Principien, die Wurzeln aller Vorgänge auf Erden, zu suchen. Dahin wird sofort Johannes versetzt, daß er erquickt werde von dem unheimlich-schauerlichen Gesicht, daß er eben gesehen und zugleich erfahre, wie itzt die Zeit des Gerichts ihren Anfang nehme.

Kap. 14. Die himmlische Zionsgemeinde. Vorbereitungen zum Gerichte.

1. Und ich sah, und siehe! das Lamm stehend auf dem Berge Zion und mit ihm 144,000, welche seinen Namen haben und den Namen seines Vaters geschrieben auf ihren Stirnen. 2. Und ich hörte eine Stimme aus dem Himmel, wie eine Stimme vieler Wasser und wie eine Stimme eines gewaltigen Donners, und die Stimme, welche ich hörte, war wie der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen. 3. Und sie singen wie ein neues Lied vor dem Throne und vor den vier Lebendigen und den Aeltesten und Niemand konnte das Lied lernen, außer den 144,000, die erkauft sind von der Erde. 4. Diese sind es, die mit Weibern nicht befleckt wurden, denn sie sind Jungfrauen. Diese sind es, die dem Lamme nachfolgen, wo es auch hingehe. Diese wurden erkauft von den Menschen zu Erstlingen Gottes und des Lammes. 5. Und in ihrem Munde ward keine Lüge erfunden; untadelig sind sie.

6. Und ich sah einen andern Engel fliegen in der Mitte des Himmels, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen über denen, die auf der Erde sitzen, und über jegliche Nation und Stamm und Sprache und Volk, 7. der sprach mit gewaltiger Stimme: Fürchtet Gott und gebt ihm Ehre; denn es ist gekommen die Stunde seines Gerichts, und betet ihn an, der den Himmel und die Erde gemacht hat und das Meer und die Wasserquellen. 9. Und ein anderer zweiter Engel folgte, der sprach: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, die große Babylon, welche vom Weine ihrer Hurerei getränket hat alle Nationen. 9. Und ein anderer dritter Engel folgte ihnen, der sprach mit gewaltiger Stimme: So jemand anbetet das Thier und sein Bild und annimmt das Malzeichen an seine Stirn oder an seine Hand, 10. der soll auch trinken vom Weine des Eifers Gottes, der unvermischt gemischt ist in dem Kelche seines Zornes, und soll gequält werden im Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamme. 11. Und der Rauch ihrer Qual steigt auf in die Aeonen der Aeonen, und es haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das Thier anbeten und sein Bild und so jemand annimmt das Malzeichen seines Namens. 12. Hier ist Geduld der Heiligen, welche halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum. 13. Und ich hörte eine Stimme aus dem Himmel, die sprach: Schreibe! Selig die Todten die im Herrn sterben von itzt an. Ja, spricht der Geist, damit sie ruhen von ihren Arbeiten; ihre Werke aber folgen mit ihnen.

14. Und ich sah, und siehe! eine hellweise Wolke und auf der Wolke einen sitzen, gleich einem Menschensohne, der hatte auf seinem Haupte eine goldene Krone und in seiner Hand ein scharfes Erndtemesser. 15. Und ein anderer Engel kam hervor aus dem Tempel, und rief mit gewaltiger Stimme dem, der auf der Wolke saß: Sende dein Erndtemesser und erndte; denn es ist gekommen die Zeit zu erndten, denn es ward reif die Erndte der Erde. 16. Und es warf der auf der Wolke saß, sein Erndtemesser auf die Erde, und es ward die Erndte geerndtet. 17. Und ein anderer Engel kam hervor aus dem Tempel im Himmel, der hatte auch ein scharfes Erndtemesser. 18. Und ein anderer Engel kam hervor vom Altar, der hatte Macht über das Feuer, und rief mit gewaltiger Stimme dem, der das Erndtemesser hatte, und sprach: Sende dein Erndtemesser und schneide ab die Trauben des Weinstockes der Erde; denn seine Beeren sind reif worden. 19. Und es warf der Engel sein Erndtemesser auf die Erde, und schnitt ab den Weinstock der Erde und warf ihn in die große Kelter des Eifers Gottes. 20. Und es ward getreten die Kelter außerhalb der Stadt, und es kam hervor Blut aus der Kelter bis an die Zügel der Pferde, tausend sechshundert Feldwegs weit.

Auf das grauenerregende Gesicht der beiden Thiere folgt das herzerquickende Bild der himmlischen Zionsgemeinde, der Braut des Lammes. Der Zahl des ersten Thieres gegenüber erscheinen 144,000 Auserwählte, den an Hand

und Stirn mit dem Malzeichen des Thiers gebrandmarkten gegenüber die Versiegelten (Offenb. 7) und Gesegneten des Vaters; anstatt des großen Drachen erscheint das Lamm immitten seiner Auserwählten. Die Gegensätzlichkeit der Schilderung zu der revolutionären Masse der Thieranbeter ist unverkennbar. Die Auserwählten sind die Ungestörtseligen und singen ihr Siegeslied in himmlischen Harmonien, während die auf der Erde Wohnenden ihre orgiastischen Feste feiern. Zugleich geräth der Himmel in Bewegung; alles ist in sichtlicher Zurüstung auf das Gericht über das Thier und seine Anbeter begriffen. Noch muß vor dem Eintreffen dieses Gerichts Manches geschehen, was zur Erfüllung aller Gerechtigkeit (Math. 3, 15) erforderlich ist. Erst muß noch das Evangelium in der ganzen Welt gepredigt werden zu einem Zeugniß über alle Völker (Math. 24, 14); erst noch die letzte Weckung zur Buße, die letztmalige Stärkung zum Märtyrerthum erfolgen; dann erst wird die Zeit der Erndte, der Kelterung gekommen sein. Mit allen diesen Vorbereitungen steht aber das Erscheinen und das Harfenspiel, der Gesang der Gemeinde der Erstgeborenen im Himmel, in genauer Verbindung; sie bilden gleichsam die Ouverture zu der tragischen Entwicklung der Dinge auf Erden, die durch die himmlischen Vorbereitungen als von nun an unvermeidlich dargethan wird.

V. 1. Und ich sah, und siehe! ein Lämmlein stand auf dem Berge Zion und mit ihm 144,000, welchen der Name seines Vaters an ihren Stirnen geschrieben stand. Das Lämmlein heißt es im Gegensatze zu dem „großen rothen Drachen" (Offenb. 12, 3), der dem Thiere seine große Macht gegeben hat (13, 2) und zu dem Thiere selbst, das große Dinge redet und Lästerungen (13, 5). Der Berg Zion, vorgebildet durch den Berg Zion mit seiner Davidischen Königsburg zu Jerusalem, ist die Stadt Gottes, das himmlische Jerusalem, davon schon Hebr. 12, 22 fg. die Rede ist; da wird, wie wir aus Offenb. 7 wissen, das heilige Volk Gottes, um das es dem Herrn von Anfang zu thun war, (denn es handelt sich ihm um ein Reich, ein ewiges Königreich, nicht nur um einzelne, in den sichtbaren Erdenkirchen zerstreute Seelen), gesammelt. Auf der Erde, so lange die Sünde uns anklebt, so lange die Versuchbarkeit und Versuchung unserer fleischlichen Natur fortdauert, geht die Sünde überallhin, in jede menschliche Einrichtung, Ordnung, Verfassung, auch in die beste, mit ein; selbst die Gemeinschaft der Heiligen, auch wenn sie die alte, von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbte Schuld von sich abschüttelte, sich aus aller Verbindung mit ihren überkommenen Zuständen ablöste, und sich, etwa im heiligen Lande, zu Jerusalem, als Volk Gottes auf theokratischen Grundlagen constituirte, wäre und bliebe nicht untadelig. Das Volk Gottes, welches die Hütte, die Schechinah Gottes unter den Menschen sein, ihn als Immanuel in seiner Mitte haben wird, kann erst auf der erneuerten Erde seine Stätte finden; itzt und bis dahin ist seine Stätte im Himmel, wo Jesus ist (S. zu Off. 7). Daß die Zahl 144,000 das Symbol für die Fülle, das Plaroma diese Brautgemeinde, ist, haben wir zu Off. 7, 4 gesehen. Dort ist die Stamm- und Muttergemeinde aus Israel, zu welcher dann die zahllose Menge aus der Heidenwelt hinzugethan

wird, mit diesem Zahlsymbol bezeichnet; hier erscheinen beide, Juden und Heiden, vereint unter demselben Zahlzeichen, welches eben damit als Symbol erwiesen, und nicht mit einer arithmetischen oder Zahlsumme zu verwechseln ist. Hinsichtlich der Besiegelung und des Namens Gottes auf den Stirnen der Auserwählten haben wir bereits zu 7, 2 und 13, 16 das Erforderliche bemerkt.

V. 2. Und ich hörte eine Stimme aus dem Himmel wie eine Stimme vieler Wasser und wie eine Stimme eines gewaltigen Donners, und die Stimme, welche ich hörte, war wie die von Harfenspielern, die auf ihren Harfen spielen. Die Stimme, wie die Stimme vieler Wasser, welche Johannes zum Anfang seiner Vision (1, 15) gehört, und welche als die Stimme des Menschensohnes, des einigen Mittlers zwischen Gott und den Menschen, und schon bei der Erhöhung desselben zum Throne Gottes (5, 9 fg.) unter dem Singen des neuen Liedes in vieltausendstimmigem Chore durch die Himmel erscholl, ist itzt zum Donnergetöse angewachsen. Aber es ist dasselbe so wenig schreckhaft, daß es gegentheils wie volltönendes harmonisches Harfenspiel durch den weiten Himmel erklingt. Nur läßt dieser Donnerklang im Gegensatze zu der Großsprecherei und dem wilden disharmonischen Getümmel und Gebrüll der Thieranbeter (vgl. 2 Mos. 32), zugleich das Gericht ahnen, das in seiner heiligen Majestät vom Himmel über die letzteren hereinbrechen wird.

V. 3. Und sie singen wie ein neues Lied vor dem Throne und vor den vier Cherubim und den Aeltesten. Es ist wohl dasselbe Christuslied, welches (s. zu 5, 9 und 10) früher die Aeltesten angestimmt hatten. Hier aber ist es die himmlische Gemeinde, die es singt: es wird daher auch einen andern demgemäßen Inhalt haben, so daß nur die, welche zu dieser verklärten Gemeinde gehören, es lernen können. Niemand konnte das Lied lernen ohne die 144,000, die erkauft sind von der Erde. Auch im Himmel also muß gelernt werden; die 144,000 Erstgeborenen haben das Lied seinem Inhalte wie seiner Melodie nach gelernt. Nur wird dies Lernen ein anderes sein, als unser mehr mechanisches, discursives Lernen. Schon wir kennen den Unterschied zwischen diesem letzteren und dem von Gott gelehrt sein (Joh. 6, 45). Im Himmel vollends wird es mit dem Lernen sich zu dem mühsamen menschlichen, wie mit dem freudenreichen Schauen zu unserem Glauben und seinen Kämpfen, verhalten. Nur die Himmlischen befinden sich demnach auch in dem Bereiche wie dieses Schauens, so dieses Gelehrtwerdens, sie sind erkauft von der Erde hinweg, also nicht mehr auf der Erde, in dem Zustande der Unvollkommenheit, des Todesleibes und seiner erdschweren materiellen Organe; sie sind zum geistleiblichen Leben verklärt und haben die nöthigen Sinne zum Ein- und Durchblick durch's Gericht zum Sieg. Daß das Siegeslied gerade zu dieser Scene des Gesichtes von ihnen gesungen wird, kann seinen Grund nach der göttlichen Zeitenordnung nur darin haben, daß sein Inhalt nunmehr an der Zeit ist, d. h. von itzt an auch auf Erden zur Wahrheit werden soll. Die Neuerung des Thiers in radicalster Gestalt, durch Aenderung von Zeit und Gesetz (s. zu

13, 6) wird zu Schanden werden vor dem „Ewig-Neuen", der Hochzeit des Lammes, der Erneuerung Himmels und der Erde.

V. 4. Die von der Erde Erkauften werden vom Geiste der Weissagung noch weiter beschrieben; es wird gesagt, warum sie im Himmel sind. Sie sind es als die Erkauften, und zwar als die Errungenschaft des Lammes; aber auch ihrerseits sind sie gewürdigt und tüchtig befunden worden zum himmlischen Zion: diese sind es, die mit Weibern sich nicht befleckt haben; denn jungfräulich sind diese, die dem Lamme nachfolgen wohin es auch sich begeben mag; diese wurden erkauft von den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamme. Ist, wie nicht zu zweifeln, an der sinnbildlichen Sprache der Apokalypse festzuhalten, ohne willkürlichen Umsprung der Auslegung, so ist auch die Nichtbefleckung mit Weibern in negativer, und die Jungfräulichkeit dieser erkauften Erstlinge in positiver Bezeichnung geistlich zu deuten, wie schon nach der Analogie der Schrift geboten ist (vgl. 2 Cor. 11, 2, Offenb. 3, 4, Jac. 1, 27), so gewiß die Nachfolge Christi keine buchstäbliche, sondern eine geistliche ist. Man käme auch auf dem Grunde und Boden der Apokalypse, mit einem buchstäblichen Verständnisse unserer Stelle zumal, sehr ins Gedränge. Denn dann wären, was nicht denkbar nach Math. 19, 28, selbst die Apostel und des Herrn Brüder von denen 1 Cor. 9, 5 bezeugt, daß sie auf ihren Missionsreisen ihre Frauen mit sich geführt, auch Philippus der Diaconen Einer, der vier Töchter hatte (Apgsch. 21, 8 und 9), von den 144,000 ausgeschlossen. Ueberhaupt ist im alten Bunde, aus welchem doch der Kern der himmlischen Erstlingsgemeinde gesammelt worden, keine Spur zu finden, daß die Ehelosigkeit in Israel irgend welche Geltung gehabt hätte. Im Gegentheil sollte kein Verschnittener, kein Unfruchtbarer in die Gemeinde Gottes eingehen (5 Mos. 23, 1) und erst von der künftigen Heilsanstalt war geweissagt, daß auch der Eunuche nicht mehr davon solle ausgeschlossen sein (Jes. 56, 3). Schon die Grundanschauung von der Ehe (1 Mos. 2, 18), darauf Jesus seine neutestamentliche Ehegesetzgebung gründet (Math. 19, 3 und 4); sodann die Versinnbildlichung des normalen Verhältnisses in welchem Gott und sein Volk stehen sollen, unter dem Bilde der Ehe, auch im neuen Testamente (Eph. 5, 23 fg. 2 Cor. 11, 2, Off. 19, 17); endlich die ausdrückliche Bezeichnung des Verbots ehelich zu werden, als eine Dämonenlehre (1 Tim. 4, 1—3), lassen keine Möglichkeit übrig, unsere Stelle buchstäblich zu verstehen. Zwar sagt Paulus, es sei etwas Schönes um die Enthaltsamkeit, aber diese sei auch die Bedingung, unter welcher die Ehelosigkeit könne gestattet werden; wodurch er dann letztere zu einem Ausnahmefall macht (1 Cor. 7, 1 fg. vgl. 1 Tim. 2, 15). Der Herr selbst geht noch tiefer ein; er beruft sich für die Unlösbarkeit der Ehe, auf die ursprüngliche Einheit und Zusammengehörigkeit des Mannes und des Weibes: Moses habe nur der Herzenshärtigkeit eine Concession gemacht, wenn er die Ehescheidung gestattet habe; ursprünglich und an sich sei die Ehe unlösbar. Diese anfängliche Gottesordnung aber setze Leute voraus, die dazu befähigt gewesen. Was dann die von den Jüngern angeregte Enthaltsamkeitsfrage anbelangt, so lehrt Jesus,

es gebe eine dreifache Enthaltsamkeit, 1) eine natürliche, 2) eine erzwungene, 3) eine freie, um des Himmelreiches willen; nur die letztere habe sittlichen Werth (Math. 19, 3—12). Den Cölibat aus letzterem Grunde, aber auch nur aus diesem Grunde, erkennt Jesus sonach nicht nur als zulässig, sondern als sittlich gut an; in jedem andern Falle hingegen, vollends um des sittlich verwerflichen Grundes willen, daß der Ehestand etwas Lästiges sei, die Ehelosigkeit der schlechten Freiheit des Beliebens und Gelüstens mehr Spielraum lasse, ist er sittlich schlecht und also verwerflich. Die Frage ist sonach nur, was es heiße, ehelos bleiben um des Himmelreiches willen." Man sagt: „um des Amtes, oder um des Nothstandes der Zeit willen zur Erleichterung des geistlichen Berufes." So wäre die Entscheidung für das Ehelosbleiben in ein willkürliches Ermessen, in ein kluges Abwägen der Räthlichkeit gestellt, und die Hauptbedingung, ob auch die Gabe und Kraft der Enthaltsamkeit dazu genügendermaaßen vorhanden sei, gar nicht in Rechnung genommen. Ob dieses Verfahren Jesu Sinne entspreche, dürfte mehr als zweifelhaft sein. Oder wäre es ein Gefühl, man sei zur Ehelosigkeit verordnet; nur in ihr könne man selig werden? Aber hat solches Gefühl einen göttlichen Grund? Schwerlich, da die Ehe eine göttliche Anordnung ist, und das Seligwerden doch unmöglich behindert sein kann, sei ein Mensch wie er wolle, durch Etwas, was zur göttlichen Ordnung gehört. Auf einem aparten Wege soll kein Mensch selig werden; von einer Erwerbung der Seligkeit durch den Cölibat kann innerhalb der evangelischen Glaubensgesinnung noch weniger die Rede sein. Es muß vielmehr ein objectiver Grund unter jenem Zusatz „um des Himmelreiches willen" gemeint sein. Der Sinn Jesu scheint dieser: der mit Recht Ehelose sei der, der das Himmelreich habe, d. h. zur sittlichen Vollendung und zur vollen Kraft des Geistlebens gelangt sei, welche zur Rein- und Keuscherhaltung der Seele absolut nothwendig ist; ein solcher sei, um des in ihm befindlichen (Luc. 17, 21) Reiches Gottes willen, zur Ehelosigkeit sittlich geeignet oder in seinem ehelosen Stande vor der Gefahr der Nichtenthaltsamkeit geborgen. Hieraus ist ersichtlich, daß der Fall, da ein Mensch, aus gerechtfertigtem Motive, ehelos zu bleiben sich für befugt halten kann, ein Ausnahmefall genannt werden muß. Es mag jedoch solcher Fall in annäherndem Grade dann vorliegen, wenn zu der innerlichen Bedingung, daß Ehelosigkeit und völlig keusche Enthaltsamkeit in eins zusammenfalle, noch eine solche äußere Fügung und Nöthigung in unzweideutiger Weise hinzukommt, daß man darinnen jene höhere Bestimmung, den Willen Gottes, erkennen mag, wie dieß der Apostel Paulus als seine „Meinung" — nicht als ein Gebot des Herrn (1 Cor. 7, 25 fg.) — des Weiteren ausführt.

Ein tieferes Eingehen in das Wesen der Ehe — und ein solches dürfte in Anbetracht der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes hier am Orte sein — wird der bisherigen summarischen Betrachtung der Frage zur Bestätigung dienen. Wir wissen, daß noch im paradiesischen Stande der ersten Menschen der Schöpfer für gut befunden, dem Manne eine Gehilfin zuzugesellen. Ueber diesen Schöpfungsact hinauszugehen, liegt kein Grund vor; durch ihn aber ist ausgedrückt,

daß fortan keines der beiden Geschlechter die vollständige Menschheit an sich hat, sondern nur eine Seite oder Bestimmtheit derselben, die der Ergänzung durch die andere bedarf. Daher der unleugbare Zug derselben zu einander, der nur in der vollkommenen Einigung beider, der wechselseitigen Aneignung des einen durch das andere, und zwar unter göttlicher Sanction, seine Befriedigung findet. Diese Gemeinschaft und gegenseitige Aneignung findet nur in der Ehe statt, weil nur in ihr die Gegenseitigkeit eine individuell-persönliche, eine sich sittlich ausführende und der sittlichen Würde des Menschen entsprechende ist; die Verbindung muß in ihr zwischen Individuum und Individuum, dem einzelnen Manne und dem einzelnen Weibe, die sich wechselseitig vollkommenes Eigenthum sind, bestehen; (daher: „ein Jeder habe sein Weib und eine Jede ihren Mann" 1 Cor. 7, 2); sie darf nicht wechseln, sie muß für die beiden einander eigen angehörigen Individuen für immer geschlossen sein, weil beide nicht bei der wechselseitigen sinnlichen Aneigung stehen bleiben, sondern zu eben so wechselseitiger, seelisch-geistiger Ergänzung, zur lebendigen Ineinsbildung beider, zu einer Persönlichkeit sich vollenden sollen, in der die beiden Gatten verwachsen, zu einem Herzen, einer Seele, einem Sinne und Leben verschmelzen. Diese sittliche Aufgabe vollzieht sich aber nur so, daß der Mann, welcher mehr den Geist, den Verstand, die persönliche Thatkraft vertritt, das Haupt des Weibes und das Weib, welches mehr durch ihre sinnliche Natur, durch Gefühl und Empfindung bestimmt wird, und somit die Seele vertritt, dem Manne unterthan ist, und durch solche gegenseitige ihrer Wahrheit und Natur entsprechende Einwirkung aufeinander, sich nicht nur zum vollständigen Menschen ergänzen, sondern auch freithätig heiligen, indem sie sich zugleich gemeinschaftlich den Einflüssen des göttlichen Geistes, der heiligen Liebe Gottes hingeben, die sie zusammenverordnet hat (vgl. zu 2, 20). Dieser Vollzug selbst setzt sich durch Uebung in gegenseitiger Erkennung und demgemäßer weislicher Behandlung, in gegenseitiger Schonung und Geduld, gemeinsamer Arbeit, Sorge und Last, seelisch-geistigem Austausche, gemeinsamem Interesse an der Kindererziehung und allseitiger Pflege der Hausgenossen, stetig durchs ganze Leben fort, und nähert sich, nach Maaßgabe der sittlichen Treue, allmälig dem Ziele wahrer Seelen- und Geistesfreundschaft der Gatten, die stärker ist als der Tod, und darum mehr denn alle andere innere Erfahrung das ewige Leben und somit erst die Unauflöslichkeit der Ehe wahrhaft verbürgt und gewiß macht. Um dieser Natur und wesenhaften Bestimmung der Ehe willen, konnte auch erst Jesus Christus den Grund zur wahren heiligen Eheordnung legen. Im Naturstande, darinnen der Mensch der individuell-persönlichen Werthschätzung seiner Natur ermangelt, handelt es sich nur um Befriedigung der Sinnlichkeit und geschlechtlichen Triebe; es herrscht da in der Regel Polygynie (Vielweiberei); Polyandrie nur bei gänzlicher Unnatur. Dieser Naturstand, aber auf heiligem Boden Herzenshärtigkeit genannt, wirkt noch in die sittlichen Zustände des israelitischen Volkes herein. Selbst noch unter uns ist man in den untersten Volksklassen, soweit sie annoch außerhalb der heiligenden Einflüsse des Geistes Christi stehen, und so lange in denselben der individuell-persönliche Charakter überhaupt wenig entwickelt ist und

die sittlichen Ansprüche vor den natürlich-sinnlichen Bedürfnissen mehr in den Hintergrund treten, bei Abschließung der Ehe weniger scrupulös in der Wahl des Gatten, weil die Forderung eines gegenseitigen individuellen Verständnisses und Ineinslebens zur normalen glücklichen Ehe noch nicht gestellt wird. Aber je sittlich entwickelter und christlich geheiligter die Persönlichkeit wird, desto ernstsorglicher verfährt der Mensch bei der Wahl des Gatten, und desto angelegentlicher ist es ihm darum zu thun, daß die Ehe, die er eingeht, im Himmel geschlossen sei, d. h. daß Gatte und Gattin, vermöge ihrer Eigenthümlichkeit, wahlverwandtschaftlich zusammengehören, für einander geschaffen und bestimmt (eine Syzygie) seien, weil davon die reinliche und vollständige Einigung beider, ihr und ihres Hauses Glück und ihre gegenseitige Heiligung und Vollendung für den Himmel abhängt.[1]

Bei solchem Verhalt der Ehe wird also schwerlich noch gemeint werden können, daß mit jener Charakteristik der 144000 — sie hätten sich mit Weibern nicht befleckt und seien jungfräulich gewesen — die Ehelosigkeit empfohlen und als besondere Heiligkeit solle angepriesen werden. Es gehört dieser bildliche Ausdruck vielmehr unstreitig zur Gruppe der figürlichen Bezeichnungen des Verhältnisses Gottes zu seinem Volk, die wir schon zu Off. 2, 14 u. 20, und zu 12, 1 in Betracht gezogen haben, und will sagen, daß jene Auserwählten sich von aller götzendienerischen Befleckung mit der Welt ferngehalten, von aller Unkeuschheit des Herzens, der Phantasie sich gereinigt, und in ihrer bräutlichen Treue gegen den Herrn geheiligte Gefäße seines Geblütes (Joh. 1, 13) und seines Geistes geworden seien; daß sie voll heiliger Liebe ihrem Hohenpriester (Hebr. 7, 26), der ihnen vorangegangen, bis ins unauflösliche Gemeinschaftsleben mit ihm, treu nachgefolgt sind. Zu dieser völligen Hingabe an Christus gehört wesentlich die geistliche Jungfräulichkeit; was daran hindert, ist der Weltdienst, die Weltbefleckung, die Verreizung der Phantasie und des Begehrens durch Vorspieglungen irdischen Genusses, materiellen Glückes oder weltlicher Macht und Größe. Auch wir, die wir noch nicht vollendet sind, sollen dem Lamme nachfolgen, wo es hingeht; aber wir sind doppelseelisch (Jac. 4, 8), und stehen uns selbst im Wege mit unserem Eigengeiste, unserer Vielbeweglichkeit und Unruhe, unserem auf dem weiten Gebiete der Reflexion, der Dialektik, des Zweifels, des Klein- und Unglaubens umgetriebenen japhetitischen Denken, unserem nach Welt und Weltruhm und Genuß schielenden Schalksauge, das so schwer nur heilbar ist. Des einfältigen Auges verlustig, und damit der Einfältigkeit der Wahrheit, des auf das Licht concentrirten Lichtblickes beraubt, mühen wir uns, in der uns zur Gewohnheit wordenen Negativität des Denkens, mit unseren Eigenmeinungen und Selbsthilfen ab, haschen und jagen nach Schein und Schatten, und bestenfalls nach Bruchstücken und Brosamen der Wahrheit, bis wir endlich, müde und matt, Ruhe und volles Genüge bei Christo gefunden und in abendlicher Stille uns von seinem Geiste belehren lassen, daß die Wahrheit einfach ist, und nur die selbstverleug-

1) Rothe's theologische Ethik II, 1—19.

nende Nachfolge Jesu, das Thun der Wahrheit, zu ihrem Besitze gelangt. Bei dem Lamme allein ist Heilung von allen unseren Schäden, Unreinigkeiten und Finsternissen. — Erstlinge heißen jene 144000, weil sie zuerst (1 Cor. 15, 23) zur Brautgemeinde im Himmel verklärt und vollendet werden; es werden noch andere selig werden, diese aber Spätlinge sein, im Unterschiede von jenen.

V. 5. Die Beschreibung fährt fort: Und in ihrem Munde ist kein Falsch erfunden, sie sind untadelig. (Joh. 1, 47. 1 Petr. 2, 22; Mal. 2, 6. Zeph. 3, 13.) Keuschheit und Wahrhaftigkeit stehen mit einander in wesentlicher Verbindung, gleichwie umgekehrt Unkeuschheit und Lügenhaftigkeit. Wahrheit oder ursprüngliche Wesensbestimmtheit der Individualität, ist in ihrer normalen Entwicklung identisch mit Keuschheit. Nur wo diese Entwicklung von der Wahrheit abirrt, also eine unwahrhaftige, lügenhafte wird, wird die Seele unkeusch nach der Seite des Geistes nach oben, wie nach der Seite des Leibes nach unten. Lüge ist eben Auflösung des Wesens in Schein, und wird durch Imaginirung, durch Reizung der Phantasie mittelst trügerischer Bilder an den Menschen gebracht. „Die Schlange betrog Eva durch ihre Panurgie" (2 Cor. 11, 3); diese bestand in der Vorspiegelung falscher Hoffnungen, Entzündung der Lust nach dem Besitze dieser vorgegaukelten Güter, welche Entzündung zugleich in der Entleerung des seiner Wahrheit verlustig gehenden Gemüthes ihren Grund hat. Die entzündete Lust oder Begehrlichkeit steigert sich dann zu einem Hunger, der, da er nicht mit wahrhaftiger Speise, sondern nur mit Scheingütern sich nährt, nie ersättigt oder zur Ruhe gebracht wird (vgl. zu Off. 2, 20). Daher denn über diesem falschen Hunger und seinen auf lauter Heimlichkeit und Trug angelegten Gängen allmählig aller Wahrheitssinn verkommt, unreine Gedanken, verkehrte Vorstellungen Geist und Seele zerrütten und so sich die Elemente zu jenem sittenlos-rohen Materialismus ansammeln, dem nichts mehr heilig ist, und in dessen Schooße sich das falsche Prophetenthum, namentlich die große Lüge von der Emancipation des Fleisches, ausgebärt. Es ist Thatsache, daß mit der Genußsucht unserer Zeit das Lügen und Leugnen, und umgekehrt mit dem Abfall von der Wahrheit und Christus, die Weltlust, Ueppigkeit, Hurerei und Ehebrecherei Hand in Hand geht. Daher die Mahnung des Wortes Gottes: „Machet eure Seelen keusch im Gehorsam der Wahrheit" (1 Petr. 1, 22); — „Machet eure Herzen keusch, ihr Doppelseelischen" (Jac. 4, 8) — d. h. ihr, die ihr zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Gott und Welt, hin und wieder taumelt, und darüber lüsternen, unkeuschen Herzens geworden seid. — In beidem, der Jungfräulichkeit und Wahrhaftigkeit, besteht die Tadellosigkeit jener Auserwählten, wie sie dem heiligen priesterköniglichen Volke, der Brautgemeinde Christi zukommt (Eph. 5, 27. Br. Jud. 24).

Nunmehr, nachdem Johannes die himmlische Zionsgemeinde gesehen und ihren Siegesgesang gehört hat, folgen drei Engel nacheinander, die sich als Vorboten des nun nahen Gerichtes über die thieranbetende Erde, „die große Babylon", zu erkennen geben.

V. 6. Und ich sah einen anderen Engel fliegen in der Mitte des Himmels, der hatte ein ewiges Evangelium, zu verkündigen über die, die auf der Erde wohnen, und über alle Nationen, Stämme, Sprachen und Völker. Ein anderer Engel, heißt er, weil er ein anderes Amt, eine andere Verrichtung hat, als alle bisher in des Johannes Gesichtskreis gekommenen Engel (vgl. zu 8, 3). Er flog im Zenith des Himmels, gleichweit vom Aufgange und vom Niedergange (Ps. 50, 1. Math. 24, 27), um, was ihm aufgetragen war, zu verkündigen und von allen in der Christenwelt wie in den Heidenlanden gehört und verstanden zu werden. Er hatte ein ewiges Evangelium, so genannt um des allen Menschen von Ur an bis ans Ende der Welt zukommenden Inhaltes dieser seiner Heilsbotschaft willen, und weil es das gerade Gegentheil des falschen Zeitgeist-Evangeliums ist, an das zu dieser Zeit die Menschen glauben, und in welchem weder die Gottesfurcht, noch die Anbetung des Schöpfergottes, noch der Glaube an das Gericht Gottes mehr Raum hat. Er hat dieses ewige Evangelium zunächst über die auf der Erde Wohnenden, d. h. (s. zu 13, 6 u. 8), über die abgefallene, dem Thiere huldigende Christenheit, sodann aber auch über alle Heiden, die noch außerhalb der Christenheit ihre heidnischen Wege wandeln, und die in der Apokalypse immer mit vierfacher Benennung aufgeführt werden, in letzter Frist, als letztmalige Mahnung, zu predigen.

V. 7. Und er sprach mit gewaltiger Stimme: Fürchtet Gott und gebt ihm die Ehre, denn es ist gekommen die Stunde seines Gerichtes, und betet an den, der den Himmel und die Erde und das Meer und die Wasserquellen gemacht hat. Dies das Thema, der wesentliche Inhalt, die Aufgabe, das einzig ersprießliche wahrheitsgetreue gute Wort für diese Zeit. Man könnte meinen, dieser Inhalt sei sehr gemein und gehöre allen Menschen aller Zeiten an; das ist er auch in der That, und doch gerade der, der diesem unserem Geschlechte allein noch helfen kann (vgl. zu 12, 17). Gerade die Gottesfurcht, das Bewußtsein unserer absoluten Abhängigkeit von Gott, das Zeugniß, daß ihm allein die Ehre gebüre, daß alles, was wir gutes sind und haben, sein Werk, seine Gabe, sein Gnadengeschenk sei; der Glaube an den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde und des Meeres und der Wasserquellen (im leiblichen und geistlichen Sinne s. zu 8, 7—10), und die Anbetung seiner heiligen Majestät (s. zu 4, 2—11) — diese Grundfesten der lebendigen Frömmigkeit — fehlen den Menschen dieser unserer Zeit. Natur- und Welt-, Menschen- und Selbstvergötterung ist an deren Stelle getreten. Man rennt und lauft, man heischt und hascht auf eigene Hand; des Betens und Bittens schämt man sich; man begehrt und fordert, und was sich nicht diesem Geiste des Hochmuths fügt, muß gezwungen werden; die Menschen, die Völker haben die Macht, und wer die Macht hat, erzwingt sich Gehorsam. Von einem Höheren, und in letzter Instanz, von dem heiligen Gott und seiner heiligen Weltordnung will man nichts mehr wissen (s. zu 13, 11). Die Menschheit will aus eigener Kraft, durch eigene Vernunft und Wissenschaft, abgelöst und frei von Gott, ein

dauerndes Leben und Glück herstellen und preiset diese Zeit hoch, weil sie endlich zum Triumphe der Weltgeschichte ausgereift sei. Die ganze Vergangenheit war, ihr zufolge, eine Zeit des Wahnes, der Geistesschwäche, der Unmündigkeit, da man sich, in den Fesseln des Christenthums, mit Gottesdienst und Pfaffenthum, mit Sündenangst und kriechender Demuth, mit dem Winseln um Gnade und Absolution, um alle Mannhaftigkeit des Geistes brachte. Ueber den Gottesbegriff, über das Schöpfungswerk Gottes ist sie hinaus; die großen Fortschritte in den Naturwissenschaften haben diese alten kindischen Vorstellungen unmöglich gemacht. Das Leben hat sich selbst gezeugt, die Natur, kraft der den Atomen innewohnenden Bildungskraft, sich aus sich selbst geboren in Jahrtausenden von Revolutionen, und der Mensch ist endlich, als ihr eigenstes letztes Produkt, als höchste Potenz der Materie, aus ihrem Schooße hervorgegangen. Seitdem wirft er, nach seinen kindischen Anfängen und Entwicklungsversuchen, sein eigenes Spiegelbild aus sich hinaus und nennt es Gott, bis er zum Selbstbewußtsein erwachend, diesem Spiel ein Ende macht, sich selbst auf den ihm gebürenden Thron setzt, und nun sein eigener Gott, Vater, Richter und Heiland ist (s. zu 13, 13). Auf ein Jenseits verzichtet er; das Dießseits ist sein Himmelreich; sein „ewiges" Leben besteht in dem in sich selbst kreisenden All des Entstehens, Bestehens und Vergehens (in der indischen Trimurti); ihm bringt er sein individuelles Dasein sterbend zum Opfer. Dieß ist nicht blos so ein System einzelner pantheistischer und materialistischer Philosophen, sondern diese sind vielmehr nur die offenen ehrlichen Organe und Sprecher des Geistes, der alle Schichten der heutigen Gesellschaft von der untersten bis zur obersten, der die ganze moderne Bildung und selbst theilweise die Gesetzgebung durchdringt. „Der jetzige Staat beruht auf der unterm Volke allgemein herrschenden Ueberzeugung" sagt ein neuester hochangesehener Staatsrechtslehrer, und man muß ihm, Angesichts unseres heutigen Staates, Recht geben, „daß der zukünftige Zustand ungewiß und unbekannt sei, und also die Einrichtungen für das irdische Zusammenleben nur auf dieses Leben und seine Zwecke berechnet sein müssen." Noch reagirt die alte Zeit und das alte Gesetz (s. zu 13, 6), aber ohnmächtig. Der heutige Weltgeist spottet, wie ein stolzer Riese, dieser schwächlichen Versuche der hinter der großen Zeit zurückgebliebenen Geister; er ist sich in seinem stolzen Selbstgefühl bewußt, über diese Reaction Meister zu werden, wenn es ihm beliebt; ein Ruck, wenn der Riese aus seinem Schlafe erwacht, und der ganze künstliche Bau liegt in Trümmern; er weiß ja, daß die große Masse von ihm durchwirkt und beherrscht ist, daß sie ihm jeden Augenblick zu Gebote steht und er nur seiner Schlag- und Stichwörter bedarf, um sie unter seine unbesiegbaren Fahnen zu schaaren. Noch überreden sich Viele, so arg sei's nicht; ihre freiere Richtung hindere sie nicht, sagen sie, an der Achtung vor der Religion und Kirche, wenn sie gleich den christlichen Glauben nicht theilten, und die Zucht der Kirche sich verbitten müßten. Aber sie irren sich; ihre freie Richtung ist, genau besehen, praktischer Unglaube; den Herrn fürchten sie nicht, die Ehre geben sie ihm nicht; sie beten ihn nicht an, sie sagen es selbst: sie können nicht beten. Ein gebetloser

Mensch aber ist in Wahrheit ein gottloser Mensch. Andere wieder halten es für unklug, ihren Unglauben zur Schau zu tragen, ihn in Kreisen zu verbreiten, die nicht im Stande sind, in dem Besitze der naturwissenschaftlichen Errungenschaften einen Ersatz für den verlorenen Glauben zu finden; sie tadeln es sogar, den Glauben direkt anzugreifen, der zur Zeit noch die Grundlage unserer bestehenden sozialen und politischen Einrichtungen bildet! Aber solch feine Klugheit ist eitel Heuchelei und Greuel vor Gott. Selbst das Volk in Masse läßt sich von solchem klugen Blendwerke nicht mehr täuschen. Alle, die auf Bildung Anspruch machen, die die Zuflüsse der herrschenden Sinnesweise durch tausend Kanäle empfangen und weiter geben, also in der großen Weltströmung hin- und wiederwogen, sich Land auf und ab treiben, wissen, woran sie mit den klugen Diplomaten und Kirchenpolitikern sind, die für sich ungläubig, mit Vornehmheit die unter ihnen Stehenden mit dem Scheine der Religiosität täuschen möchten. Von den süßen Rednern vollends, die, von der heutigen Bildung eine viel zu gute Meinung haben, als daß sie von ihr solche düstere Befürchtungen hegen könnten, wird sich vollends in Bälde das energische Zeitbewußtsein mit Ekel abwenden; höchstens mögen sich die Weiblein mit solchen Süßlichkeiten kirren lassen. Und sehen wir auf die Kreise der annoch Gläubigen, so können wir uns nicht bergen, daß darunter viele sind, deren Schwächlichkeit, der Energie des Weltgeistes und seiner Verführung gegenüber, kaum noch als eine geisttüchtige, widerstandsfähige Macht gelten kann. Mitten in solche Zeit hinein nun predigt der Engel: Fürchtet Gott und gebt ihm die Ehre! Nur bei ihm ist Heil und noch Heil! nirgendswo sonst, in all den Selbsthilfen des stolzen Menschengeistes, die plötzlich wie Spinnengewebe zerreißen, wie Kartenhäuser werden zu Schanden werden! Fürchtet ihn; denn die Zeit, die euch übrigt, ist kurz; denn die Stunde des Gerichtes ist gekommen. Wollte sich doch dieses Geschlecht auf seine eigene Ahnung, seine unvermeidliche Anerkennung besinnen; es spricht es selbst aus, was der Engel ihm verkündigt, daß nämlich eine große furchtbare Krise bevorstehe, dadurch die alte bereits aus allen ihren Fugen gehende Welt zusammenbrechen werde. Die Großen und die Kleinen fürchten sich selbst vor dieser Katastrophe und den Schrecken, die dieselbe in ihrem dunkeln Schooße birgt; die ganze Politik des Tages, ist nur darauf aus, dieselbe aufzuhalten, wenigstens noch für die lebende Generation. Après nous le déluge! Aber diese Furcht ist keine solche, die Gott die Ehre gibt; im Gegentheile raubt sie ihm diese Ehre, indem sie gleichzeitig erklärt, die drohende Katastrophe sei eben ein unumgänglich-nothwendiger Entwicklungsprozeß des Menschengeschlechtes zu seinem höchsten Siege, und so müsse man sich nicht nur in sie schicken, sondern selbst helfen sie herbeizuführen. So wird jede Buße, jede Umkehr zur Anbetung des lebendigen Gottes vereitelt, dadurch dem ungeheuren Thierdienste ein Ende gemacht, und die wahre Rettung, die recht einzige Hülfe herbeigeführt würde.

Es wird nicht schwer sein, in diesem Engel mit dem ewigen Evangelium die Arbeit der heutigen inneren und äußeren Mission zu erkennen. Es ist der Missionsengel, der Vertreter aller Missionsthätigkeit sowohl innerhalb der ab-

trünnig wordenen Christenheit als in den Heidenlanden, der Verkündigung des Evangeliums vom Reiche zu einem Zeugnisse über alle Völker, die nach Jesu Weissagung (Math. 24, 14) dem Ende vorangehen soll. In der That ist die Mission nie rühriger gewesen, als in unseren Tagen, und zwar, seitdem die Revolution in ihrem Umlauf durch die Welt begriffen ist. „Gewiß", sagt Missionsinspektor Fabri, „ist es kein Zufall, daß mit der ersten großen Ausgeburt des Revolutionsgeistes in Frankreich das Erwachen des Missionsgeistes, die Gründung der Missionsgesellschaften zusammenfällt. Mission und Revolution stehen fortan in providentiellem Zusammenhang". Die Mission zu Anfang des Christenthumes, seit der erstmaligen Aussendung der siebzig Jünger, ist das bedeutsame Vorbild der unsrigen. Beide Missionsfelder, das alttestamentliche Israel unmittelbar vor dem Gericht über dasselbe und das neutestamentliche Israel unmittelbar vor demselben Gericht, — dem Engel, der dem Missionsengel auf dem Fuße folgt mit seinem Rufe: Gefallen, gefallen ist die große Babylon! — stehen in einem geistlichen Zusammenhange. Die heutige Mission ist wesentlich wie einst unter dem jüdischen Volke (Math. 10, 5 fg.) zunächst innere Mission, der letzte Versuch, ob noch eine Wiederherstellung und Heilung möglich. Dieß ist der Sinn der Evangelisation über die auf der Erde Wohnenden. Damit aber geht die äußere Mission, die Mission in der Heidenwelt wie in der apostolischen Zeit, Hand in Hand; auch über sie muß Zeugniß gegeben werden, daß gerettet werde, was zu retten ist, daß die Fülle der Heiden eingehe, und dann auch Israel selig werde (Röm. 11, 25 u. 26). Daher auch alle, die in der Christenheit zu Buße und Glauben erwachen, einerseits den Trieb und Drang empfinden, sich irgendwie an der Mission unter den Heiden und Juden zu betheiligen, andererseits die heilsamen Rückwirkungen der Heidenbekehrungen auf das innere Leben der christlichen Missionskreise sich nicht verkennen lassen. Auch ist die ganze Entwicklung der Dinge auf zunehmende Missionsthätigkeit angethan: eine Thüre nach der andern thut sich in der Heidenwelt auf; die heilige Schrift ist in Hunderte von Sprachen übersetzt und das alte Pfingstwunder wiederholt sich so in anderer Gestalt; der Weltverkehr lädt ein zum Vordringen in die fernsten Winkel der Erde, selbst in das unbekannte Innere von Afrika. Die Zeit des Engels mit dem ewigen Evangelium ist gekommen. Wie lange sie währt, weiß Niemand. Beides, das Zeugniß über alle Völker und die Culmination der Revolution während der c. 15 und 16 versinnbildeten Gerichtsprozedur, werden zusammen vollendet werden.

V. 8. Ist dann die letzte Heilsbotschaft innerhalb der Christenheit überhört (Math. 13, 13), und die Aussichtung innerhalb der Heidenwelt vollzogen, so folgt der andere zweite Engel und spricht: Gefallen, gefallen ist die große Babylon, welche vom Eiferwein ihrer Hurerei alle Nationen getränket hat. Ein anderer Engel ist es; denn er ist einer der Gerichtsengel; ein zweiter ist es, weil er den ersten zur Voraussetzung hat, dieser seinen Auftrag zuvor vollzogen haben muß — nach Math. 24, 14. Nicht zu übersehen ist, daß die ganze Vision des 14. Kapitels es nur mit himmlischen

Vorbereitungen zu thun hat, also auch dieser Heroldsruf noch nicht die Gerichtsvollstreckung selbst ist, welche erst c. 17 und 18 folgt. Die den Fall Babels verkündigende Stimme ist nur die letztmalige Erfüllung des alten vorbildlichen Gerichtsspruches über die große Babylon des ersten Weltreiches (s. zu 13, 1). Schon Jesaias (21, 9 mit 13, 19) sieht kraft seines Einblickes in die Bestandlosigkeit der alten Babylon, ihren Untergang, der gleichfalls wie Babylon selbst, auf den Untergang der letzten oder jüngsten Babylon vorbildlich ist; denn das Wesen Babels bleibt dasselbe und trägt daher auf jeder Stufe den Keim des Verfalles und Unterganges in sich. Auch in dieser Jesajanischen Weissagung ist ein Wächter auf die Warte der Zeit gestellt, daß er ausschaue und ansage die nahende Zerstörung, wie hier der Engel, der sonach einem Thurmwart vergleichbar ist, der das herannahende Gericht als bereits vollzogen ankündigt. Zum erstenmale tritt uns innerhalb der Apokalypse der ausdrückliche Name B a b y l o n entgegen, obwohl schon 11, 8 darauf angespielt worden, und in der Beschreibung des Thieres 13, 1 u. 2 auch der Löwe, das Symbol des babylonischen Weltreiches, mit figurirt. Daß dieser Name nun hier vollends ein sinnbildlicher ist, versteht sich ganz von selbst, und auch die Bedeutung desselben unterliegt keinem Zweifel. Babylon ist von altersher das Bild einer Weltstadt, das Centrum eines Weltreiches (s. zu 11, 7), von dem aus die Völker durch menschliche Klugheit beherrscht, und menschlichem Stolze und menschlicher Herrschsucht zu Füßen gelegt werden sollten. Schon am Anfange der Geschichte tritt der Gedanke auf, das ganze Menschengeschlecht mittelst eines äußeren Mittelpunktes zu einem einigen großen Ganzen zu vereinigen. Der Hamite Nimrod, d. h. der Empörer, der anfing, ein Gewaltiger zu sein auf Erden", faßte diesen Gedanken. In der weiten fruchtbaren Ebene Sinear zwischen den Flüssen Euphrat und Tigris sollte er, dem Willen des Ewigen zum Trotze, der die Menschheit in „Völker, Stämme, Sprachen und Nationen" geschieden haben wollte, daß sie sich eigenthümlich sonderten und in ihrer eigenthümlichen Wahrheit unvermischt und unbeirrt entwickelten, zur Ausführung gebracht werden. Nimrod ward so der erste Eroberer und Zwingherr eines gedoppelten Reiches mit je einer Hauptstadt, Babylon und Ninive (1 Mos. 10, 8—12), und damit der Urtypus aller künftigen Eroberer und damit Empörer wider Gott und dessen Ordnung. Diese Vorstellung blieb seit der Urgeschichte an seinen Namen geknüpft. Jahrhunderte später ringt sich der Semite Assur an des Gewaltigen Stelle empor, und seitdem ist der Name Assur die Bezeichnung der Gott widerstrebenden empörerischen Weltmacht. Die assyrischen Könige schlagen zur Weltherrschaft einen neuen Weg ein, sie suchen die unterjochten Völker, durch Verpflanzung derselben oder ihrer Häupter, in weit entlegene Landschaften, unter die Assyrier, in ihrer Nationalität zu vernichten (Jes. 7, 20; 8, 7; 10, 5. 2 Kön. 15, 29; 17, 6). Ninive, die Hauptstadt Assyrien, schwoll zu einer ungeheuren Größe an (Jon. 3, 3; 4, 11) und füllte sich mit dem Raube der Völker (2, 10—13; 3, 16 u. 17). Aber ungeachtet dieses ungeheueren Aufschwunges gelang es der assyrischen Kriegsmacht, um ihrer frevelhaften Politik willen, nicht, die Constituirung eines Weltreiches zu

vollenden. Im Augenblick, wo der von Stolz und Uebermuth trunkene Sanherib (2 Kön. 18, 19) seine Hand ausreckte „wider den Berg der Tochter Zion und wider den Hügel Jerusalems", wurden „seine Aeste mit Macht verhauen, und was hoch aufgerichtet stand, geniedriget." (Jes. 10, 32 u. 33. 2 Kön. 19). Das alte Babylon taucht wieder auf (s. zu 13, 1), ein Volk, das nicht ein Volk war; das Bergvolk der Casdim (Jes. 23, 13) gelangt zuerst unter den assyrischen Völkerschaften zur Selbstständigkeit und Macht. Der alte Nimrod, dessen Name nicht vergessen ist (Mich. 5, 5) lebt in dem gewaltigen Nebucadnezar wieder auf, dessen Genialität es gelingt, das erste eigentliche Weltreich aufzurichten. Er wird zur Geißel Gottes über das zum Gerichte reifwordene Jerusalem. (2 Kön. 24.) Von da an ist Babylon die Weltbeherrscherin, die Königin der Länder, schwelgend in Wollust, Uebermuth und Unbarmherzigkeit, stolz auf ihre Macht und List, auf ihren Götzendienst und ihre Buhlkünste, womit sie die Völker bethörte und verderbte, wie vordem Ninive (Nah. 3, 4), „das Land des zwiefachen Abfalles", „der Berg des Verderbens", „der Uebermuth", „das Herz der Widersacher", „der Empörer wider Gott" (Jer. 51, 1). Solches alles ist Babylon geblieben von einem Weltreiche zum anderen; ihr Geist lebt fort bis auf den heutigen Tag; denn noch ist Gewalt und Klugheit das Bindemittel der Staaten; noch häuft sich in ihren Mittelpunkten, den großen Weltstädten, die Unsittlichkeit aller Länder zu erschreckender Verderbniß zusammen; noch glauben die, die in der Welt das große Wort führen, die Menschen zusammenhalten und beglücken zu können ohne Gott. Eine tiefere Einsicht in dieses Wesen der Weltmacht, den dunkeln Hintergrund des Reiches des Fürsten dieser Welt, gewinnen wir erst durch die neutestamentliche Offenbarung, durch das Evangelium vom Reiche Gottes und Christi. Zwar ist der Fürst dieser Welt gerichtet (Joh. 12, 31); aber es besagt dieß so wenig eine unmittelbare magische Umgestaltung der Weltverhältnisse, daß vielmehr gerade das mächtigste und schrecklichste der vier Weltreiche, Rom, ungefähr gleichzeitig mit Christus in die Existenz eintritt, Christum, den König des Gottesreiches, in der Person des Procurators Pilatus zum Tode verurtheilt, durch drei folgende Jahrhunderte hindurch, die christliche Gemeinde verfolgt, und auch, nachdem es das Christenthum zur Staatsreligion erhoben, die Kirche zu verweltlichen und zu verderben bemüht ist (S. zu 2, 12—17. S. 59 u. zu 8, 6. S. 158). Aber auch in der abendländischen Welt erhebt sich im heiligen römischen Reiche die alte Babylon (s. zu 11, 7 u. 8) und ist in der Ausgestaltung zu ihrer höchsten Machtpotenz begriffen, in dem Maaße, als sie mit dem Eiferwein ihrer Hurerei die Nationen trunken macht. Diese ihre Verschuldung schildert schon die alttestamentliche Weissagung. Der goldene Kelch in der Hand des Herrn ist Babel, der alle Welt trunken gemacht hat. Die Heiden haben von ihrem Wein getrunken; darum sind sie so toll geworden (Jer. 51, 7). Diese bildliche Ausdrucksweise ist überhaupt in der poetisch-prophetischen Sprache heimisch. Ps. 60, 5 heißt es: „Du hast deinem Volke ein Hartes erzeigt, du hast uns einen Trunk Weines gegeben, daß wir taumelten." Ebenso Ps. 75, 9: „Der Herr hat einen Becher in der Hand und

ihn mit starkem Weine voll eingeschenkt und spendet aus demselben; aber seine Hefen müssen schlürfen und saufen alle Gottlosen auf Erden. (Vgl. Jes. 8, 14.) Es gehört diese Anschauungsweise ganz in die Kategorie der Ausdrücke, wie: „Der Geist des Herrn wich von Saul und ein böser Geist machte ihn unruhig" (1 Sam. 16, 14); oder: „Siehe! der Herr hat einen falschen Geist gegeben in den Mund des Propheten Ahabs" ꝛc. (1 Kön. 22, 20—23). Deßgleichen spricht der Herr zu dem Propheten Jeremias (25, 15 u. 16): „Nimm diesen Becher voll Zornwein aus meiner Hand und schenke daraus ein allen Völkern, zu denen ich dich sende, daß sie trinken, taumeln und toll werden vor dem Schwerte, das ich unter sie schicken will." Und im entgegengesetzten Sinne zu Jesaias (51, 17 u. 22): „Sprich zu Zion: Du bist mein Volk! Wache auf, Jerusalem! die du von der Hand des Herrn den Kelch seines Grimmes getrunken hast; die Hefen des Taumelkelches hast du ausgetrunken und die Tropfen geleckt. Siehe! ich nehme den Taumelkelch von deiner Hand, sammt den Hefen des Kelches meines Grimmes, du sollst ihn nicht mehr trinken." Aus allen diesen Stellen ersehen wir: der Herr selbst gibt seinen Zorneswein zu trinken, oder er gebraucht seine Knechte, seine Geister, zum Ausschenken desselben. So wird er denn auch diese Babylon nur zu seiner Zuchtruthe gebrauchen. Der Zorneswein ist sein Gericht, und die welthurerische Ausschenkung desselben durch Babylon nur die Vermittlung seines Gerichtes. Babylon ist, wie die Ausgeburt der gemeinsamen Sünde und Schuld dieses Geschlechtes, so auch rückwirkend die große Verführerin desselben. Die Völker haben sie erhöht und zur großen Babylon gemacht und durch ihre imponirende Pracht und Scheinherrlichkeit, ihren Reichthum, ihre Ueppigkeit, die Macht und Genußmittel, die ihr zu Gebote stehen, und womit sie den Geiz und die Genuß- und Ehrsucht eines Jeden, der ihr huldigt und mit ihr hurt, zu befriedigen verspricht, wird sie zu einem goldenen Kelch voll flüssigen Zornes des Herrn, der alle Welt bethört, berauscht und verzaubert. Mittelst der gemeinsamen Arbeit, Tapferkeit und Rührigkeit der Erfindungen und Künste der Kinder der Welt in ihrem Emporklimmen zur höchsten Culturstufe und Weltglückseligkeit ohne Gott, wird eine Weltmacht in höchster Fülle zu Stande gebracht, vor der sich hinwiderum alle Welt huldigend und anbetend beugt, von der alle, die sich in ihre buhlerisch ausgereckten Arme werfen, wie verzaubert sind. Es geschieht dieß alles nach dem einfachen Gesetze der göttlichen Weltordnung: „Wem du dich zu Knecht begibst, deß Knecht bist du" (Röm. 6, 16). Welchen Hintergrund diese Machtentfaltung am Reiche des Thieres und des Drachen und seines falschen Propheten hat, und wie diese Dreiheit mit ihren unheimlichen Künsten, Begeisterungen, Wundern und Zeichen in die ihr offen und dienstbar gewordene Welt hereinragt, haben wir schon zu 2, 9, mehr noch zu 13, 2 und 13 gesehen. Hier haben wir es mit der höchsten Culturmacht auf rein-sittlichem Gebiet, auf dem Boden eines sich selbst bethörenden und verführenden Geschlechtes (1 Mos. 3, 6. Hab. 2, 15 u. 16. 2 Tim. 3, 13) zu thun: da entsteht jene Verstrickung, aus der sich der Einzelne aus eigener Kraft nimmermehr herauswinden; jene gewaltige Strömung, der

Niemand in eigener Kraft widerstehen kann, die alles mit sich fortreißt, was nicht dem Felsen Christus eingegründet ist; der alles tyrannisch beherrschende Zeitgeist, der Gott dieser Welt (2 Cor. 4, 4), der in der Luft herrschet, und sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens (Eph. 2, 2). Daher auch diese Macht vorzugsweise in den großen Städten ihren Sitz hat, wo große Menschenmassen sich zusammendrängen, vollends in den sogenannten Weltstädten, darinnen alle Völker vertreten, dahin alle Blicke gerichtet sind, von wo die Menschen ihre Impulse, ihre Losungen, ihre Sitten und Moden empfangen. Hier wird denn auch der Zornwein des Herrn in goldenem Becher vorzugsweise kredenzt, und wie einst in Jerusalem der heilige, so wird umgekehrt in Babylon der unheilige Geist ausgegossen, nur mit dem Unterschiede, daß dort die Apostel erst recht nüchtern geworden (1 Cor. 2, 12; 15, 34. 1 Petr. 1, 13; 4, 8), obwohl sie für trunken galten, hier umgekehrt die orgiastisch Begeisterten wirklich trunken sind, aber für nüchtern, für vorzugsweise gescheidt und aufgeklärt gelten.

V. 9 u. 10. Mitten in diese babylonische Sprach- und Sinnverwirrung hinein aber, und bevor das Endgericht kommt, muß noch eine letze Warnung, ein Elias, ein Johannes Baptista, vorangehen; denn ungewarnt steigt kein Sünder ins Todtenreich hinab, geht kein Volk, kein Geschlecht zu Grunde. Der andere dritte Engel, der den beiden ersten folgt, ist dieser Bußprediger unmittelbar vor der Endkatastrophe: So jemand das Thier anbetet und sein Bild, und ein Malzeichen empfängt an seiner Stirn oder an seiner Hand, der soll auch trinken vom Eiferwein Gottes, der unvermischt eingeschenkt wird in den Kelch seines Zornes und wird gequält werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamme; und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen in die Aeonen der Aeonen, und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das Thier und sein Bild anbeten, und so Jemand das Malzeichen seines Namens annimmt. Warnung und Drohung entsprechen genau der höchsten Steigerung des Verderbens zu dieser letzten Zeit (s. c. 13), und wie über diesen letzten und höchsten Grad des Verderbens keine weitere Steigerung möglich, die äußerste Grenze des Bösen erreicht ist, so ist auch diese Bedrohung die äußerste Grenze der möglichen Rettung; über diese hinaus ist keine Hoffnung mehr. Bis hieher ist nach jeder Katastrophe noch Hoffnung; selbst dem Volke Israel ist noch eine Gnadenzeit in Aussicht; jetzt, mit der Culmination des Bösen im Widerchristenthum, gelangt auch die göttliche Gnaden- und Heilsordnung zu ihrem Abschlusse. Eine schauerlichere Vergeltung, als die über die Thieranbetung, die zu Anfang und zum Schlusse die Androhung gleichsam einrahmt, verhängt werden wird, ist nicht ausdenkbar. Der Zornwein Gottes wird unvermischt eingeschenkt werden den Thieranbetern: Kein Tropfen des lebendigen Wassers der Gnade wird mehr dem Zorne Gottes, der verzehrenden Feuerglut seiner Heiligkeit beigemengt sein. Allen bisherigen Gerichten und Heimsuchungen Gottes ist noch

das Heilswasser des Lebens beigemischt; es walten göttliche Gnaden- und Friedensgedanken darinnen. „Einen Augenblick währt sein Zorn, am Abend kehrt das Weinen ein, aber am Morgen das Jauchzen" (Ps. 30, 6). „Gott will nicht immerdar hadern und nicht ewiglich zürnen, sondern es soll von seinem Angesichte ein Geist weben und er will Odem machen und die Zerschlagenen heilen, und den Leidtragenden wieder Trost geben (Jes. 57, 15—18). Selbst den Geistern im Gefängnisse, die einstmals nicht glaubten, da Gottes Langmuth harrete, zu den Zeiten, da die Arche zugerichtet ward, sollte noch das Evangelium gepredigt werden (1 Petr. 3, 19). Nur dem antichristischen Geschlecht, das selbst die höchste und größte Liebesgabe Gottes, die heilsame Gnade, die in Christo erschienen ist, sich abgenützt hat, soll der Zornwein Gottes pur und unvermischt zu trinken gegeben werden; es hat mit der Anbetung des Thieres und des Thierpropheten den heiligen Geist gelästert. Einen Erlöser vom Wiederchristenthum gibt es nicht. Daher steigt auch, nach dem prophetischen Gerichtsspruche über Edom (Jes. 34), der Rauch ihrer Qual auf in die Ewigkeiten der Ewigkeiten! Edom ist als der bitterste Feind des Volkes Gottes der Gegenstand des furchtbarsten Strafgerichtes, und von altersher das Vorbild des Widerchrists (s. zu 6, 12 fg. S. 138): „der Herr ist zornig über alle Heiden und er wird sie verbannen und zum Schlachten überantworten, und ihre Erschlagenen werden hingeworfen werden, daß die Berge mit ihrem Blute fließen. Mein Schwert ist trunken worden im Himmel, und siehe! es wird herniederfahren auf Edom, und über mein verbanntes Volk zum Gericht. Denn es ist der Tag der Rache des Herrn, und das Jahr der Vergeltung, zu rächen Zion. Da werden ihre Bäche zu Pech werden, und ihre Erde zu Schwefel, ja ihr Land wird zu brennendem Peche werden, das weder Tag noch Nacht verlöschen wird, sondern ewiglich wird ihr Rauch aufgehen, und wird für und für wüste sein, daß Niemand hindurchgehen wird in Ewigkeit." Auf diese Weissagung weist als auf ihren Typus die apokalyptische letzte Warnungspredigt zurück. Beide sind sinnbildlicher Natur: die Verwandlung der Bäche in Pech, des Landes in einen Schwefelbrand, die Qual darinnen und der in die ewigen Ewigkeiten aufsteigende Rauchqualm vor dem Angesichte der Engel und des Lammes, können nicht eigentlich gemeint sein; sie deuten auf wesenhaftere Dinge, davon die Versinnlichung nur Schattenbild ist. Letztere hat den Untergang Sodoms zur Naturbasis; es soll Edom, es soll der widerchristlichen Welt ergehen, wie es Sodom ergangen ist. Wie im Thale Sittim das Erdharz durch das Feuergericht vom Himmel entzündet und das ganze Thal dadurch zu einem Flammenmeere und Abgrunde geworden, in welchem die Städte Sodom und Gomorrha mitsammt ihren Bewohnern zu Asche verbrannten, so soll auch das Land Edom ein brennendes Pech, ein Schwefelpfuhl, ein Feuersee, ein Vorbild der Hölle werden, und so soll im geistlichen Verstande die widerchristliche Welt untergehen (s. zu Off. 19, 20 u. 21). Noch ist uns diese Qual im Feuersee verborgen; aber eine Ahnung derselben bekommen wir da und dort, wenn wir sehen, wie schon eine Flamme dieses verzehrenden Zornes Gottes in dem Gewissen eines Lästerers

verzweifelnde Angst anrichtet, und ein solcher am Ende einem ausgebrannten Krater gleicht, der uns das schauerliche Bild der Gottesleere und Wüste, der Gottesfeindschaft, des ewigen Todes zur Schau stellt (Jes. 66, 24).

V. 12. Hier ist Geduld der Heiligen, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesus. Es fällt sonach die hier geweissagte Zeit mit der Kap. 13 geschilderten in Eins zusammen; denn Kap. 13, 10 ertheilt dieselbe Losung. Vgl. 12, 17. Nichts thut zu dieser Frist mehr Noth für die Knechte Gottes, als sich stille bergen in der Geduld, nichts im eigenen Geiste wirken, nichts Sonderliches, Uebergeistliches wollen, sondern eben nur streng nüchtern die Gebote Gottes und, trotz der Welt Haß und Bann (Off. 13, 15—17), den Glauben an Jesus halten. Auch für die Stärkung der Seinen sorgt der getreue Herr: Schreibe! selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an! Es ist sonst nicht die Art Jesu, die Todten selig zu preisen (vgl. Math. 8, 22); aber es ist ein Unterschied zwischen Todten und Todten. Hier will er zum Märtyrerthum in dieser Zeit ermuthigen, und diese Ermuthigung ist ihm so wichtig, daß er ausdrücklich dem Johannes befiehlt, sie niederzuschreiben; (es geschieht dieß zwölfmal in der Apokalypse und jedesmal bei besonders wichtiger Gelegenheit). Die Todten, die in ihm sterben, weil sie in ihm gelebt haben, und in ihm gänzlich weltfrei geworden, so daß sie in ihm um seines Namens willen sterben, mit ihm sterben können; die den Himmel offen gesehen, weil sie sofort in ihn eingehen sollen wie ein Stephanus (Apgsch. 7, 55—59. Phil. 1, 20—23), werden hier selig gepriesen, und zwar mit dem noch bestimmteren Zusatz: von jetzt an, nämlich im Contexte der Weissagung von dieser Frist an, da die Parusie Christi, sein Kommen zum Endgerichte über die Thieranbeter, zur Auferweckung der Seinigen und zur Aufrichtung seines Reiches so nahe ist. Nach dieser Zeit der vollen Erquickung haben sich die Frommen aller Zeiten gesehnt; itzt endlich ist die Zeit gekommen, gleichzeitig mit der „großen Trübsal", die sie dann überwunden haben werden. Jetzt ruhen sie, *ἀναπαύσονται*, d. h. werden sie erhöhet zur Ruhe von ihren Mühsalen, die sich in die selige Ruhe, *κατάπαυσις*, d. i. in die tiefe selige Erinnerung der Kinder Gottes (Hebr. 4, 9—11) auflösen, während die Triumphe der Thieranbeter in der Qual enden. — Ihre Werke aber folgen ihnen nach d. i. ihre Geduld, ihr Glaube, ihr Zeugniß bis in den Tod, ihre treue Liebe zum Herrn geben ihnen das Geleite in ihre himmlische Berufsthätigkeit, als die mit Christo leben und herrschen (Off. 2, 2. 1 Theff. 1, 3. Math. 10, 3 fg. 2 Tim. 2, 11 u. 12); sie waren eine gesegnete Vorschule zu ihrem Stande und Amte als Priesterkönige.

V. 13. Und nun, nachdem die Thieranbeter letztmals verwarnt und die Heiligen letztmals getröstet sein werden, wird der Vollzug des Gerichtes selbst in Scene gesetzt unter den prophetischen Bildern der Erndte und des Herbstes. Die Hauptstelle, darauf der Geist der Weissagung zum Behufe der Schilderung dieses Gerichtes zurückgreift, ist Joel 4, 12—14: „Die Heiden werden sich regen und heraufziehen zum Thal, da der Herr richtet (Jeho Schafat):

denn daselbst werde ich sitzen und alle Heiden ringsumher richten. Legt an die Sichel, denn reif ist die Erndte! Kommt, tretet, denn voll ist die Kelter; es schwimmen die Kufen, weil viel ist ihr Böses." Joel ist der älteste der alttestamentlichen Propheten, deren Prophezie uns im Canon der heiligen Schrift aufbehalten ist, sei es nun, daß er um die Mitte des 9., oder wie neuester Zeit behauptet worden, um ein volles Jahrhundert früher, nämlich schon in der Mitte des 10. Jahrhunderts vor Christo, geweissagt hat. Der Inhalt seiner Weissagung trägt ganz das Gepräge der Ursprünglichkeit, der höchsten Einfalt an sich; er ist gleichsam der Samen der gesammten heilvermittelnden Prophezie. Die Grundbegriffe derselben, die Hauptmomente ihrer Entwicklungszeiten, sind bereits bei ihm, freilich wie immer bei Fernsichten in einander geschoben gegeben. Dieser Grundbegriffe sind drei: 1) Der Gerichtstag Jehovahs über sein Volk. „Stoßt die Posaune in Zion, und machet Lärm auf meinem heiligen Berge, daß alle Bewohner des Landes zittern, denn es kommt Jehovahs Tag; ja er ist nahe, ein Tag von Finsterniß und Dunkel" (Joel 2, 1 vgl. zu Off. 6, 12 fg.). Zugleich mahnt diese Urweissagung das Volk Gottes zur Buße, typisch auf die schließliche Bekehrung Israels: „Kehret zu mir mit eurem Herzen, mit Fasten und mit Weinen und Klagen (vgl. Sach. 12, 10) und zerreißet euer Herz und nicht euere Kleider, und kehret um zu Jehovah unserem Gott, denn voll Gnade und Erbarmen ist er, langmüthig und reich an Geduld" (Joel 2, 12 fg. Ez. 36 u. 37. Sach 8 fg. Röm. 11, 25 fg.). 2) Die Verheißung des heiligen Geistes, der Ausbreitung der wahren Gotteserkenntniß über alle Völker, worauf gleich die erste Predigt im Geiste (Apgsch. 2, 16 fg.) als auf ihren prophetischen Urgrund zurückweist. „Nach diesem werde ich meinen Geist über alles Fleisch ausgießen, und euere Söhne und Töchter werden weissagen, euere Greise werden Träume haben und euere Jünglinge Gesichte sehen, und auch über die Sklaven und Sklavinnen werde ich in jenen Tagen (5 Mos. 4, 30. Jac. 5, 3) meinen Geist ausgießen" (Joel 3, 1—5). Damit wird dann, da die Ausgießung des heiligen Geistes der Anfang des Endes ist, zugleich 3) der Tag Jehovahs, der Tag des großen Endgerichtes über die Heidenwelt in engste Verbindung gebracht, worauf dann die Herrlichkeit des Herrn auf Erden zur Wahrheit werden wird. „Denn siehe! in jenen Tagen, wo ich Juda's und Jerusalems Gefangenschaft wenden werde — (es werden aber die Vorzeichen am Himmel und auf der Erde sein Blut, Feuer, Säulen von Rauch; die Sonne wird sich in Finsterniß wandeln und der Mond in Blut, bevor der furchtbare Tag Jehovahs kommt) — da bringe ich alle die Heiden zusammen und führe sie ins Thal Jehoschafat und rechte dort mit ihnen über mein Volk und Erbe, welches sie unter die Heiden zerstreuten und mein Land theilten und warfen über mein Volk das Loos" ꝛc. (Joel 4, 1 fg.). Auf diesen dritten Grundbegriff bei Joel bezieht sich denn hier die Apokalypse, so daß also der Prophet Joel und der Apokalyptiker Johannes die sich ineinander schlingenden Enden des prophetischen Ringes abgeben. Wir werden zu Off. 16, 16

auf die Erfüllung der Joel'schen Weissagung und in letzter Instanz Kap. 19, 15 zurückkommen.

Ein anderer prophetischer Typus zu unserer Stelle ist Jerem. 51, 33—35, da Babylon als die Tenne bezeichnet ist, darauf man drischt, wenn ihre Erndtezeit vollends gekommen sein wird. Was von dem chaldäischen Babel geweissagt ist, geht ja, wie wir wissen, auf das Babel aller Zeiten, zumal des letzten, da es erst zu seinem Pleroma gelangt sein wird.

V. 14. Und ich sah, und siehe! eine weiße Wolke und auf der Wolke einen sitzen, der war gleich einem Menschensohne und hatte auf seinem Haupte eine goldene Krone und in seiner Hand eine scharfe Sichel. Auf den Wolken des Himmels erscheint der Herr zum Gerichte (Math. 26, 24). Weiß ist die Wolke als Zeichen der Erscheinung des Herrn in dem Vollglanze seiner richterlichen Majestät (s. zu 1, 16). Daß es der Herr selbst ist, welcher hier zur Abhaltung des Gerichtes erscheint, ist nach der Analogie der Schrift (Math. 16, 27. Mc. 8, 38. 2 Thess. 1, 7) unzweifelhaft, und der Name Menschensohn, ganz in derselben Weise eingeführt wie 1, 13, der nie einem Engel beigelegt wird (vgl. Hebr. 2, 5 fg.), ist dafür eine weitere Bürgschaft. Auch tragen die Engel keine Kronen, sondern allein Christus, der König der Könige, und seine Heiligen (s. zu 1, 13). Hierin beirrt uns die Einführung „eines anderen Engels, der aus dem Tempel kam", nicht. (S. zu 10, 1; 14, 6.) Mehr Bedenken dürfte uns auf den ersten Blick der Umstand erwecken, daß der auf der Wolke sitzende Menschensohn von einem Engel die Botschaft und den Befehl überkommt, zum Vollzuge des Gerichtes vorzufahren; es scheint dieß gegen die Würde des Herrn zu verstoßen. Allein wir wissen ja aus Jesu Mund selbst (Mc. 13, 32; Apgsch. 1, 7), von dem Tage aber und der Stunde des Gerichtes wisse Niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater; die Zeiten und Zeitwendepunkte habe der Vater seiner eigenen Macht vorbehalten. Nichts anderes als diese Prärogative des Vaters wird uns hier veranschaulicht. Besser hätte das „Sehen des Sohnes auf das Werk des Vaters" (Joh. 5, 19) schwerlich angedeutet werden können, als durch dieses Zuwarten dessen, der auf der Wolke saß, auf den Wink oder Befehl des Vaters zum Gerichtsvollzuge. Kein Auge als das des Vaters sieht in die Krisen der Dinge, die durch die Rechtzeitigkeit des Momentes bedingt sind; keiner denn Er allein sitzt am Webestuhle der Zeit, da ein Faden tausend Verbindungen schlägt, und durch ein unzeitiges Einschreiten sonach eine unendliche Verwirrung angerichtet würde. In dieser heiligen Ordnung will der Sohn nichts ändern; im Gegentheile ist er ihr in Liebe gehorsam, uns zum Vorbilde, daß auch wir Geduld lernen und in allen Dingen Gott stille seien (Hab. 3, 20) — zumal gerade in dieser Zeit des nahenden Endgerichtes. Da gerade ist die Ungeduld der Kinder dieser Zeit fieberhaft; da schlagen die brennenden Fragen züngelnd aus allen Ecken und Ritzen des mürben Gebäudes und drohen es vor der Zeit in Brand zu stecken. Währenddem sitzt und harret der erhöhete Menschensohn des entscheidenden Willens seines Vaters. Hier ist Geduld der Heiligen!

Der Unterschied zwischen unserem Herrn und uns ist nur der, daß Er, Mitregent des Vaters (Off. 5), Anfang, Mitte und Ziel des göttlichen Rathes kennt und überschaut, während seine menschlichen Rüstzeuge und Knechte im Momente ihrer Berufung und ihres Auftretens in der Geschichte kaum eine Ahnung haben von der Bedeutung ihrer im dunkeln Drange dem Gewissen abgenöthigten That. So z. B. Luther, als er die 95 Sätze wider den Ablaß an die Kirchthüren zu Wittenberg anschlug. Daß es die rechte Zeit, der große Wendepunkt der Geschichte war, als er diesen Schritt that, wußte weder er, noch sonst Jemand. Diese Bedeutsamkeit des rechten Momentes macht sich selbst im inneren Leben des Einzelnen geltend. Ehe dieser rechte Moment eingetreten, ist alles Abmühen von Außen vergeblich, jede gewaltsame Verfrühung selbst verderblich. Der ist kein rechter Erzieher, der ein eigenmächtiges Eingreifen in die Innerlichkeit seiner Zöglinge sich erlaubt, der nicht das Eigenwirken sich aufs Gewissenhafteste untersagt. Ein Mensch kann jahrelang unter den günstigsten Umständen und Einflüssen stehen, ohne den geringsten Eindruck zu empfangen, und plötzlich, im rechten Moment, ist ein Wörtlein, und wäre es das Lallen eines Kindes, genügend, ihn umzuwandeln. Auf dieses Walten Gottes sollen wir daher, ruhig fürbittend, warten. „Alles hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde" (Pred. 3, 1). Nur keine Hast in göttlichen Dingen! Jesus selbst hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich sein; er riß die Gottgleichheit nicht raubartig in wenigen Jahren an sich, sondern blieb in der Verborgenheit dreißig Jahre. Wandeln wir in seinen Fußtapfen!

V. 15. Der Engel, der dem Menschensohne den Befehl überbringt: Sende deine Sichel und erndte! denn die Zeit zu erndten ist gekommen, denn die Erndte der Erde ist reif geworden — kam aus dem Tempel. (S. zu 8, 2 über die sieben Engel, die vor Gott stehen, und zu 11, 19.) War dieser Tempel schon seit der Reformation aufgethan, und die himmlische Gemeinde mit der streitenden Kirche auf Erden in Correspondenz, so ist jetzt, zur Zeit der Revolution, ihre Theilnahme und ihr Gebet vollends der letzteren zugewandt und nehmen daher die Dinge einen beschleunigten Fortgang. Die Welt naht dem Endgerichte (Mc. 4, 29. Math. 13, 24—43): die Stunde ist da und die Erndte reif; beide Beweggründe zum Gerichtsvollzuge fallen ineinander. So lange die Halme noch grünen, weht der Lebensodem der „heilsamen Gnade, die in Christo Jesu erschienen", noch über das Erndtefeld; sind sie abgestanden und die Frucht gezeitigt, dann ist weiterer Verzug unnütz; der Herr sendet seine Sichel, nach Math. 13, 39 seine Schnitter, und sie werden sammeln aus seinem Reiche alle Aergernisse, und die da Unrecht thun, und sie werden sie in den Feuerofen werfen, da Heulen und Zähneklappen sein wird. Plötzlich (Math. 24, 27) wird sein die Zukunft des Menschensohnes.

V. 16. Und der auf der Wolke saß, warf seine Sichel auf die Erde, und die Erndte ward geerndtet. Auf die Plötzlichkeit deutet das Werfen; kaum geworfen, verrichtet auch die scharfe, rasch schneidende, eilends dahinraffende Sichel das Erndtegeschäft.

V. 17. Es folgt ein zweites, schauerlicheres Bild dieses Endgerichtes, das des Herbstes und der Kelterung, welches sofort unverkennbar in das Bild einer blutigen Schlacht und eines durch sie entstehenden großen und tiefen Blutsees übergeht. Ist mit der Erndte nämlich die letzte Scheidung erfolgt, der Weizen eingethan in die himmlischen Scheunen und das zu Bündeln gebundene Unkraut ins Feuer geworfen, so ist nun auch der Gerechtigkeit in Bezug auf die Thieranbeter genug zu thun. Wir werden zu Off. 19, 11 fg. auf dieses hier nur vorerst im Himmel vorgebildete, dort aber in seinem Vollzuge geweissagte Gericht zurückkommen. Und ein anderer Engel kam aus dem Tempel im Himmel, der hatte auch ein scharfes Erndtemesser. Die Engel sind bekanntlich überhaupt Gehilfen bei der Vollstreckung des Endgerichtes; waren sie mitthätig und mitleidsam beim Erlösungswerke und ermessen sie die Liebe und Langmuth des Erlösers und den Reichthum seines Erbarmens, so sind sie auch zum Dienste beim endlichen Vollzuge seines Zorngerichtes geeignet.

V. 18. Auch diesem Gerichtsengel überbringt ein anderer Engel vom Altar, der Macht hat über das Feuer, den Befehl: Sende dein scharfes Erndtemesser, deine Hippe, und herbste die Trauben des Weinstockes der Erde; denn vollsaftig geworden sind seine Beeren. Durch die nähere Bezeichnung der Oertlichkeit sowohl, woher dieser Engel kommt, als der Vollmacht, die ihm übertragen ist, werden wir an den Gebetsengel (Kap. 8, 3—5) erinnert, der die Gebete der Heiligen auf dem Rauchaltare opfert und dann das Rauchfaß mit dem Feuer vom Altar füllt und dasselbe auf die Erde schüttet. Es scheint sonach angedeutet zu sein, daß auch hier die Darbringung der Gebete der Heiligen mit der nunmehrigen Beschleunigung des Gerichtes über die widerchristische Welt im Causalzusammenhange steht, und derselbe Prozeß, welcher vor dem Posaunen der sieben Engel stattfand, auch hier, und zwar durch Vermittlung desselben Engels sich wiederholt habe, bevor er dem Gerichtsengel den Befehl zur Ausführung des ihm übertragenen Herbstens und Kelterns überbrachte. Die Angaben, daß er vom Altar ausgegangen sei und daß er Macht habe über das Feuer, wären dann nur beredte Winke in Betreff der Identität beider Engel, und besagten, nur in einem anderen Bilde, dasselbe, was von jenem Gebetsengel gesagt worden. Auch Kap. 16, 7 erscheint dieser Engel über das Feuer inmitten der Ausgießung der sieben Zornschalen, und läßt vom Altar, an dem er dient, seine anbetende Stimme erschallen: „Ja, Herr! Allmächtiger! Wahrhaftig und gerecht sind deine Gerichte!“ Und nochmals Kap. 20, 9, wo er „Feuer von Gott aus dem Himmel herabfallen“ läßt, das die letzten Feinde der Stadt Gottes, Gog und Magog, verzehret. (Vgl. Ez. 10, 2—7.) Was für ein Feuer dieß sei, über welches der Engel Macht hat, wird nach allem, was wir schon zu Off. 1, 15; 4, 3 und 8, 5 bemerkt haben, klar sein. Es ist das heilige Zornfeuer Gottes, das, nachdem es als Liebesfeuer über die Herzen ausgegossen worden, und sie mit stiller Liebeswärme hat durchläutern und durchgeistigen sollen, sich als ein die Widerwärtigen verzehrendes, in Blitz und Donner sich entladendes Gericht kundthut (Hebr. 10, 27). In die-

sem doppelten Sinne nimmt es Jesus, wenn er sagt: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden, und was wollte ich lieber, denn es brennete schon!" (Luc. 12, 49.) Es brannte seit seiner Auferstehung in seinen Jüngern (Luc. 24, 32); es brannte in hellen Flammen seit der Ausgießung des heiligen Geistes und hat fortgebrannt und wird fortbrennen als Liebesfeuer, bis alles, was ein Herz hat für Christus, bis das letzte Fünklein angefacht und nichts mehr übrig sein wird, als ausgebrannte verhärtete Schlacken, eine Wüste, über die das Zornfeuer ausgeschüttet wird. Zu solcher Heillosigkeit war es mit Jerusalem gekommen, mit dem Hause Gottes, und das Gericht (Off. 6) nahm an ihm seinen Anfang; aber es war noch nicht das Ende da. Zu solcher Heillosigkeit war die alte Culturwelt des Morgenlandes ausgereift und sie ward gerichtet (Off. 8 u. 9); aber es war noch nicht das Ende da; die japhetitische Heidenwelt im Abendlande war zur Belebung für das Reich Gottes noch übrig; wird auch sie zur selben Heillosigkeit ausgereift sein, dann wird die jetzige Gnaden-Oekonomie Gottes zu Ende gehen. Und von dieser Endkatastrophe ist hier die Rede, wie aus dem Zusammenhange wie mit den bisherigen, so mit den nachfolgenden Visionen erhellt. Hier haben wir es vorläufig mit dem Verständnisse der Sinnbildsprache zu thun.

Was vorerst „den Weinstock der Erde" betrifft, so ist bekanntlich das alte Bundesvolk mit einem vom Herrn gepflanzten Weinstocke oder auch Weinberge verglichen z. B. Hos. 10, 1; Jes. 5, 1; Ez. 17, 6—8; Ps. 80, 9. Marc. 12, 1 fg. Dieser Weinstock wurde verwüstet (Ps. 80, 13 fg.; Jes. 3, 14; Jer. 2, 21; 12, 10. Ez. 15). Schon im Liede Mosis (5 Mos. 32, 32 u. 33) heißt es: „Ihr Weinstock ist des Weinstockes zu Sodom und von dem Acker Gomorra; ihre Trauben sind Galle, sie haben bittere Beeren; ihr Wein ist Drachengift und wüthiger Ottern Galle." Mit der Wiederherstellung dieses Weinstockes trösten die Propheten (Jes. 27, 1—6). Jesus selbst nennt sich den Weinstock und die an ihn glauben seine Reben. Demnach ist auch die Christenheit, das geistliche Israel aus den Heiden, auf die das Reich von den Juden übergegangen, des Herrn Weinstock, und berufen, dessen Früchte zu bringen. Wahrscheinlich ist eben diese Heidenchristenheit, zum Unterschiede von dem alten Weinstocke, „der Weinstock der Erde" genannt. Auch sie ist ein entarteter wilder Weinstock, ein verwüsteter Acker geworden, in höherem Maaße noch als Israel; denn nicht Israel, sondern die Heidenchristenwelt hat die Elemente des Widerchristenthums ausgeboren, und ist nach der alten prophetischen Bildsprache zum Gott- und Christus-feindlichen Edom geworden; darum soll sie auch als der Weinstock der Erde gekeltert werden. Dieser Weinstock ist sie deßohngeachtet noch immer. Der Satan kann nichts Neues, Selbstständiges aus sich hervorbringen; er desorganisirt nur das Werk Gottes, er durchwirkt es mit seinem tödtlichen Gift, um es zu verderben, um es zur Mißgestalt, zu einer Carrikatur zu machen. Indem Namen und Schein bleibt, täuscht er zugleich die Schwachen; es ist vorgeblich alles christlich. Aber dieses Christenthum ist mit Widerchristlichkeit dermaßen versetzt, daß eine Entmischung nicht mehr möglich, der Zustand ein

heilloser ist. Da die Beeren dieses Weinstockes von Drachen- und Otterngift aufs üppigste angeschwollen, die Geister bis zum Fanatismus des Thiercultus vollsaftig geworden sind (das ἀκμάζειν des Textes heißt eigentlich auf die Spitze treiben, aufs Höchste steigern), so sind sie reif zur Kelterung auf der Zorneskelter Gottes.

V. 19. Und es warf der Engel seine Hippe auf die Erde und schnitt den Weinstock der Erde und warf ihn in die große Kelter des Zornes Gottes. (Jes. 63, 1 fg. S. zu Off. 19, 11 fg.) Der ganze Weinstock, nicht blos die Trauben sammt deren Kämmen, die gesammte heidenchristliche Welt, die darunter gemeint ist, dadurch das Bild gleichsam zu einem beseelten Wesen wird, wird in die Kelter geworfen; was die Kelter für die Frucht des Weinstockes, das wird das Zorngericht Gottes für diese Völkermasse sein; es wird sie auspressen, bis kein Blutstropfen, kein Lebensrest mehr in ihr ist. Dem bildlichen Ausdrucke wird die Wirklichkeit der Katastrophe entsprechen. Die Kelter heißt „groß"; sie wird einem sich weithin ausdehnenden Schlachtfelde gleichen; sie wird den Welttheil umfassen, ja sich über die Welt erstrecken, da es sich nicht um eine theilweise Heimsuchung, sondern um das Gericht über eine mit einander verhängte und für einander solidarisch-haftbare gesammte Culturwelt handeln wird.

V. 20. Und es ward die Kelter getreten — das schwere große und starke Schlachtschwert (Jes. 27, 1) geschwungen; denn immer mehr geht das Bild der Kelterung, in Vorwegnahme der wirklichen Gerichtsvollstreckung (Off. 19, 15 fg.), und nach alttestamentlichen Typen (Jes. 34 u. 63) in das Bild einer Völkerschlacht über — außerhalb der Stadt; „die Stadt" ist überall, wo sie als die Stadt vorzugsweise genannt wird, Jerusalem im eigentlichen oder figürlichen Sinne, der Wohnsitz des Volkes Gottes (s. zu 11, 2) auch des neutestamentlichen aus den Heiden, der Summe der Uebrigen von des Weibes Samen (Off. 12, 17); auch das himmlische Jerusalem (Hebr. 12, 22). Die Stadt ist heilig, in ihr darf kein Todesurtheil vollzogen werden. Auch Christus ward außerhalb der Stadt gekreuzigt (vgl. Hebr. 13, 12). So soll denn auch das Gottesurtheil, das Entscheidungsgericht über die Heidenchristenwelt, außerhalb der Stadt, der Gemeinschaft der Heiligen, „im Thale, da der Herr richtet, im Thale des Urtheiles" (Joel 4, 12—14 s. oben zu V. 14) erfolgen, damit die Stadt nicht verunreiniget wird, und die Heiligen unverwirrt und verschont bleiben. Auch inmitten dieser Zeit also wird noch die Stadt Gottes bestehen, „eine Hütte im Weinberge (Jes. 1, 8), „eine Rose unter den Dornen" (Hohel. 2, 2); ein Gemeindlein solcher, deren Leben mit Christo in Gott verborgen ist, die mit dem Oele des Geistes genugsam versehen dem Bräutigam entgegengehen und sein harren bis zur Mitternachtsstunde (Math. 25); deren Losung ist; „hie Geduld und Glaube der Heiligen." Sie sind der Feuerheerd auf Erden, entsprechend dem Altare vor dem Throne der Herrlichkeit im Himmel, und ihre Gebete fördern das Kommen Christi. Sie bleiben geborgen, sie haben keinen Theil am Schlachten und Geschlachtetwerden; sie haben das Privilegium des Friedens

(Jes. 55, 12 u. 13). Draußen aber ist's fürchterlich: Es floß Blut aus der Kelter bis an die Zäume der Pferde, sechzehnhundert Stadien weit. Ein Blutbad, ein Meer von Blut in weitem Umfange (Ezech. 35, 5 fg.), darinnen selbst die Pferde der Erschlagenen ersticken (s. zu 19, 18). Freilich ein Bild, aber kein Phantasiebild: es ist Wesenheit im Bilde. Auch die 1600 Stadien, das Maaß des ungeheueren Blutbehälters, gehören mit zum Bilde. Wer möchte einen 40 deutsche Meilen (40 Stadien machen eine deutsche Meile) weit ausgedehnten und durch diesen Raum bis an die Zäume der Pferde hoch heraufgehenden Blutsee sich als ein topographisch-meßbares Schlachtfeld vorstellen? Auch diese Zahl ist also symbolisch, wie alle apokalyptischen Zahlen: 4, das Zahlsymbol der Welt, mit sich selbst vervielfacht zur ersten Potenz (wie 12 mit 12 = 144) giebt 16, das Zahlzeichen für die völlig verweltlichte Welt, das, um die Menge zu bezeichnen — nicht zwar mit 1000, wie das Zahlzeichen der verklärten Gemeinde; denn zu solchem Pleroma bringt es die Thiermacht nicht — aber doch mit 100 vermehrt ist. Das Gebiet der potenzirten Weltmacht wird, so weit es sich auch ausdehnt, auf sein Maaß beschränkt bleiben; aber so weit es sich erstreckt, in ein Blutmeer verwandelt werden.

So ist denn dem grellen Bilde der Thiermacht in seiner stolzen triumphirenden Herrlichkeit in Kap. 13, das Bild der heiligen Zionsgemeinde im Himmel und des jenem Stolze entsprechenden, die Herrlichkeit der Menschen (1 Petr. 1, 24) niederwerfenden Zorngerichtes Gottes in himmlischen Zeichen gegenübergestellt. Ist Gott auch unserem Auge zur Zeit noch ein verborgener Gott und Heiland, so ist er doch im Himmel offenbar. Von nun an aber handelt es sich um das Offenbarwerden seines Urtheiles auch auf Erden. Die folgenden Gesichte handeln von der Urtheilsvollstreckung; zunächst aber muß, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, die Welt selbst überführt werden daß sie, die von sich rühmt, wie herrlich weit sie's gebracht habe, auf Wegen des Verderbens, des Unheils gewandelt sei; sie muß sich selbst, indem sie die Frucht ihrer Aussaat zu essen bekommt, das Urtheil sprechen. Zu dem Ende müssen alle ihre Heimlichkeiten sich herauskehren, ihre heillosen Nothstände in allen Verhältnissen des bürgerlichen, kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens offenbar werden; sie muß selbst das Resultat ziehen, daß eine Katastrophe unvermeidlich, daß ihr mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln nicht mehr zu helfen sei. Zum Ja im Himmel muß das zustimmende Ja des überführten Geschlechtes auf Erden kommen. Die Zeit der sieben Zornschalen ist die Zeit solcher Gerichtsprozedur in Sachen Gottes und Christi gegen die Gott- und Christusfeindlich wordene Christenheit. Die Schäden des letzten Weltzustandes, davon die Welt mit Blindheit geschlagen, keine Ahnung hat, werden durch ihre Ausgießung ans Licht gebracht. Dadurch werden zugleich noch eine Reihe von Möglichkeiten, und starken Antrieben zur Bekehrung in Bewegung gesetzt, und alle, die noch besinnungsfähig sind, aus der Masse herausgesichtet. Es ist noch Gnaden-, noch Buß- und Heilszeit; aber es ist höchste und letzte Zeit.

Kap. 15. **Die Ueberwinder am Krystallmeere und die Engel mit den sieben Zornschalen.**

1. Und ich sah ein anderes Zeichen im Himmel, ein großes und bewundernswerthes, sieben Engel, welche die sieben letzten Plagen hatten; denn in ihnen ward vollendet der Eifer Gottes. 2. Und ich sah wie ein gläsernes, mit Feuer vermengtes Meer, und die Ueberwinder an dem Thiere und an seinem Bilde und an der Zahl seines Namens stehen an dem gläsernen Meere und Gottes Harfen halten, 3. und sie singen das Lied Mosis, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes und sprechen: Groß und bewunderungswürdig sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott, und wahrhaftig deine Wege, o König der Nationen! 4. Wer sollte nicht fürchten, Herr, und verherrlichen deinen Namen? denn du allein bist heilig; denn alle Nationen werden kommen und anbeten vor dir; denn deine Rechtsurtheile wurden offenbar. 5. Und darnach sah ich und es ward aufgethan der Tempel der Hütte des Zeugnisses im Himmel; 6. und hervorgiengen die sieben Engel, welche die sieben Plagen hatten aus dem Tempel, angethan mit reiner glänzender Leinwand, und umgürtet um die Brust mit goldenen Gürteln. 7. Und einer der vier Cherubim gab den sieben Engeln sieben goldene Schalen voll des Eifers Gottes, welcher lebt in die Aeonen der Aeonen. 8. Und es wurde voll der Tempel von Rauch, von der Herrlichkeit Gottes, und von seiner Kraft, und Niemand konnte hineingehen in den Tempel, bis vollendet wurden die sieben Plagen der sieben Engel.

V. 1. Ein anderes Zeichen ist, was in des Sehers Gesichtskreis tritt, in Bezug auf das eben voraufgegangene Gesicht; es steht in keiner sofort ins Auge fallenden Continuität mit demselben, sondern bildet scheinbar einen sich zwischeneinschiebenden Vorgang. Aber den Eindruck macht dieß neue Zeichen auf den Seher, daß der Geist der Weissagung, noch bevor der Tempel sich aufthut und die sieben Engel daraus hervorgehen, ihm bezeugt, es seien die sieben Engel mit den sieben letzten Plagen; darum erscheint es ihm sofort groß und wunderbar; denn es enthüllt das heilige Walten Gottes (s. zu 4, 8) über dem Thun der Menschen, daß diese erndten, was sie gesäet haben. (Hi. 12, 13—25. Jes. 9, 13 fg.) Sieben Engel vermitteln das Selbstgericht der Menschen unter diesem gerechten Walten Gottes. Aus der gleich folgenden Beschreibung erhellt, daß sie Priesterkönige sind, nämlich in Byssus gekleidet und mit goldenen Gürteln um die Brust gegürtet (s. zu 1, 13). Schon diese Bekleidung kennzeichnet sie als Erlöste und Verklärte aus den Menschen (s. zu 1, 6). Eigentliche Engel erscheinen nie so angethan. Dazu kommt, daß einer dieser Engel sich selbst zweimal dem Johannes als seinen Mitknecht, als einen seiner Brüder bezeichnet, die das Zeugniß Jesu haben (19, 10; 21 9). Daraus ergibt sich also, daß diese Vermittler des letzten Proceßverfahrens über die christliche Welt, Glieder dieses unseres Geschlechtes und bisherige Heilsvermittler der Gemeinde auf Erden waren. Jetzt ist die Heilsvermittlung in ihr letztes Stadium eingetreten; der Herr ist in seinem heiligen Tempel und „sein Grimm durchglüht das Land, und die Völker sind wie Speise des Feuers geworden“ (Jes. 9, 13 fg.); — und so sind denn auch sie, diese himmlischen Erstgebornen, seine Zornes-

gehilfen geworden, die Frucht der Ungerechtigkeit, die innere Selbstverzehrung des Widerchristenthums an den Tag zu bringen.

Als solche Knechte Gottes rücken die sieben Inhaber der letzten sieben Plagen in die Vision ein. Die letzten Plagen erscheinen im Gefolge der letzten Auflehnungen wider Gott und seinen Gesalbten (Ps. 2). So lange das Böse noch in den sittlichen Schranken des Gewissens verläuft, wandelt sich auch noch die Zucht in Gnade. Mit der Vertiefung des Bösen (s. zu 2, 24) hingegen zu immer selbstbewußterem Widersprechen und Lästern wider Gott und Christus, wird auch das gerichtliche Proceßverfahren immer intensiver; es entstehen wilde Gährungen, deren Niederschlag sich immer mehr zur Blindheit, Bethörbarkeit, Verzauberung und Verstockung verdichtet. Dennoch sind die göttlichen Heimsuchungen als zu einer Siebenheit gehörig, noch immer zugleich für die, welche zur Furcht erwachen und dem Heiligen die Ehre geben, möglicherweise Rettungsmittel (14, 7). Aber immer gewaltiger wird die Strömung, je näher es der Ausgeburt des Sohnes des Verderbens (2 Theff. 2, 3), und der Endkatastrophe zugeht.

V. 2. Im wesentlichen Zusammenhange damit steht, was Johannes sogleich weiter sieht, das Krystallmeer und die Ueberwinder, die sich um dasselbe sammeln. „Und ich sah, wie ein gläsernes Meer, vermischt mit Feuer. (S. zu 4, 6 u. 14, 10.) Jetzt also ist dieses große Gnadenbecken, ohne welches keine Creatur vor dem sich auswirkenden Feuer des heiligen Gottes bestehen könnte, ein vom Feuer durchwalltes oder durchflammtes Meer geworden. Die Gnadenzeit ist im Ablaufe begriffen; das Böse reift zur Heillosigkeit aus. Es handelt sich fortan nur noch um die Offenbarung der Rechtsansprüche Gottes, wodurch das Böse in seiner Selbstverurtheilung und die von ihm herbeigeführten Zustände als heillos sich erweisen. Darauf deutet das sich im Krystallmeere ansammelnde Feuer. Die Menschen unserer Zeit empfinden diese Ansammlung, da, was im Himmel vorgeht, sofort auch auf die Erde rückwirkt, wie umgekehrt nichts auf Erden geschieht, dessen tieferer Grund nicht im Himmel zu suchen ist. Eine bange Ahnung geht durch die Welt, eine Fieberunruhe und Angst, ein Nervenbrand schleicht um; Zerstreuung begehrt man um jeden Preis, eine Neuigkeit soll die andere schlagen, und zwar pikante Neuigkeiten, sonst sprechen sie nicht an; Revolutionen muß es absetzen, sonst ist das Leben zum Sterben langweilig. Daher auch der Haß wider die Stillen im Lande, die nicht mitmachen (1 Petr. 4, 4). „Ich sah die, welche den Sieg behalten am Thiere und an seinem Bilde und an der Zahl seines Namens, stehend am Krystallmeere, mit Gottesharfen in den Händen. (S. zu 13, 15—18.) Es sind dieß unverkennbar die Märtyrer der letzten Zeit; sie sind jetzt im Himmel; hier sind sie Ueberwinder, nicht weil sie den Thieranbetern auf der Erde widerstanden und einen Sieg über dieselben davongetragen hätten (13, 7), sondern sie haben gelitten, wie ihr Herr und Meister; sie sind mit Herz und Sinn ausgegangen aus Babel, haben die Gemeinschaft mit dem Thiercultus gemieden, haben sich von der allgemeinen Bethörung nicht anstecken, von der reißenden Fluth nicht mit fortreißen lassen, sondern lieber Schmach und Ver-

folgung und am Ende den Tod erduldet, als daß sie den Namen ihres Gottes und Heilandes, das Kreuz Christi verleugnet und sich des ewigen Evangeliums geschämt hätten, gegenüber den stolzen Geistern und deren Lügenevangelium. So durch lauter Unterliegen sind sie Ueberwinder geworden — nicht über das Thier, sondern von dem Thiere weg, aus seinen Schlingen heraus, aus seinem Hörigkeitsverhältnisse. In demselbem Maaße aber, als das Thier diese Märtyrer von sich ausstößt und tödtet, schreitet es mit seinem Anhange dem eigenen Untergange entgegen. So lange noch Gerechte in seinem Bereiche erfunden werden, bleibt es verschont (1 Mos. 18, 32); sie sind bis ans Ende das Salz der Erde, das wahrhaft conservative Element. Die Welt bringt sich selbst um, während sie den Heiligen, die sie umbringt, zum Leben verhilft; sie geht an ihren Siegen und Triumphen unter, während die Heiligen, durch ihre Niederlagen leidend und sterbend zur Ueberwinderkrone, zum himmlischen Triumphe aufsteigen. Jene Siege und Siegesgesänge der Welt sind eben so viele Empörungen und Lästerungen wider Gott, und Gott läßt sich nicht spotten. Der Herr hat seine Heiligen lieb; wer sie antastet, tastet seinen Augapfel an (Sach. 2, 8). Alles trägt er in göttlicher Geduld, nur nicht, daß man seine Knechte tödtet. „Ich bin Jesus, den du verfolgst!" Darum mengt sich auch sein Feuer mehr und mehr mit dem Heilsbade, es wird zum Meere seines Zornes, daraus die Zornschalen gefüllt werden, die statt des heiligen Geistes über die Welt ausgegossen werden sollen. — Als Ueberwinder sind seine Märtyrer jetzt Harfenspieler, gleich den 24 Aeltesten (14, 2), sie *haben Gottesharfen*. Auch diese Harfen sind sinnbildlicher Art, sie deuten auf die wohlbesaiteten und reingestimmten Herzen, darauf der heilige Geist Psalmen und Lobgesänge spielt; auf die rechten musikalischen Instrumente, von denen jene von David erfundenen Saiteninstrumente (1 Chron. 17, 4 fg.; 2 Chron. 7, 6; 30, 21) nur andeutende Schatten waren.

V. 3 u. 4. *Und sie singen das Lied Mosis, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes* — wie schon die Aeltesten bei des Lammes Thronbesteigung (5, 9), und die gesammte Zionsgemeinde im Himmel zur Feier der nahenden Entscheidung dasselbe gesungen haben (14, 2). Wie einst vorbildlich „die Leviten als Sänger in heiligem Schmuck vor den gerüsteten Schaaren herzogen und den Herrn lobeten mit lauter Stimme" (2 Chron. 20, 19—21), so ertönet jetzt das himmlische Harfenspiel und der Lobgesang der Märtyrer, der wahren Leviten, bevor die Engel mit den sieben Zornschalen gerüstet und fertig ausziehen, ihre Schalen über die thieranbetende Welt auszugießen. Sie haben es der Zionsgemeinde abgelernt, als ihr angehörig, und singen es jetzt in anbetender Bewunderung, da es als Thema und Grundbegriff aller alt- und neutestamentlichen Gottesführungen jetzt erst recht erkannt und alle Wunder der Gerechtigkeit Gottes und alle seine heiligen Wege sollen enthüllt werden. „Seht ihr nun", fragt sie der Herr, „daß ich allein es bin, und ist kein Gott neben mir? Ich kann tödten und lebendig machen, ich kann schlagen und wieder heilen, und ist Niemand, der aus meiner Hand errette, denn ich will meine Hand in dem Himmel heben und will sagen: ich lebe ewiglich." (5 Mos. 32, 39 u. 40.) Und

sie antworten: Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr Gott, Allmächtiger! Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Nationen! Wer sollte dich nicht fürchten, Herr! und deinen Namen verherrlichen! denn du allein bist heilig! Nichts ist eigentlich wahrhaft groß, nichts eigentlich der Bewunderung würdig, als das heilige Walten Gottes in der Geschichte der Einzelnen wie ganzer Völker und Geschlechter, dadurch der Wille und das Wohlgefallen des einen Herrn, Gottes des Allmächtigen, mitten durch alle die freien Eigenwege der Menschen, die Verschlingungen und Verwicklungen ihrer sich kreuzenden Anschläge, die Irrsale ihrer Gedanken und Plane, ihrer Unthaten und Frevel, mitten durch den dunklen Drang und die Finsternisse selbst auch der strebenden und ringenden edelsten Geister, zum schönen Ziele geführt, alle verborgenen Schäden und heimlichen Sünden ans Licht gebracht und die Auswege und Ausflüchte raffinirtester Politik zu Schanden gemacht werden. „Siehe! wenn Gott zerbricht, so hilft kein Bauen; wenn er Jemanden verschließt, kann Niemand aufthun; er ist stark und führt es aus; sein ist, der da irret und der da verführt; er führet die Volksberather als Gefangene fort und machet die Richter und Gewaltigen toll; er öffnet die finstern Abgründe und bringt das Dunkel ans Licht; er ziehet Völker groß und stürzt sie ins Verderben; er breitet Völker aus und läßt hinweg sie führen; er raubt des Volkes Häuptern den Verstand und läßt sie irre gehen in unwegsamer Oede, da tappen sie im Finstern, wo gar kein Licht ist, und läßt sie taumeln wie Trunkene" (Hiob 12, 13—25). Hier nun vollends, da Gottes Gerichtsverfahren alle Höhe und Herrlichkeit des Menschen, alles Scheinleben, Prangen und Trotzen, alle Hohlheit und Aufgespreiztheit der Weltcultur, allen Uebermuth und alle Gewaltthätigkeit und Lüge ans Licht stellen und in ihrer Blöße offenbaren wird, sind die Eindrücke des wunderbar großen herrlichen Regimentes Gottes so überwältigend für die eben aus all' diesem Erdenjammer Erlösten, daß sie ganz davon hingenommen, mit nie empfundener Freude und Wonne den Alleinheiligen und seine Werke anbeten (vgl. Ps. 98). Ja, sie gedenken der Nationen, die jetzt sich noch anbetend beugen vor dem Thiere und seinem Bilde, und all' den Errungenschaften der Cultur, und meinen, sie müßten sich besinnen auf die Furcht des Herrn, Gottes des Allmächtigen, wenn ihnen seine Rechtsurtheile über alle diese Weltherrlichkeit, Humanität, Freiheit, Aufklärung, Fortschritt, Naturwissenschaft, Industrie u. dgl. mit dem ganzen Nachdrucke demüthigender und ängstigender Erfahrung ins Licht gerückt würden. Bis daher haben sie in ihrer Bethörung dieser Gottesfurcht sich entschlagen, die das Menschenherz mit der das Böse verzehrenden göttlichen Heiligkeit erfüllt und dadurch vor dem Bösen zittern macht; sie haben das Thier gefürchtet und seinen Anhang, und diese Furcht hat sie wider besseres Wissen und Gewissen zu unglaublichen Huldigungen, zu gotteslästerlichem Wahnsinn selbst verleitet. Dann aber, und wenn die Werke der Menschen alle, unter den Zornesflammen des Gottesgerichtes verbrannt und zu Asche geworden, müßten sie zu sich kommen, den ihnen entschwunden gewesenen verborgenen Gott und Heiland wieder erkennen und — kommen und anbeten vor ihm,

weil seine Urtheilssprüche offenbar geworden; denn da ist ja das ganze angebliche Machtsystem moderner Weltanschauung zusammengebrochen und aller falsche Schein und Ruhm zunichte gemacht. Erleben wir es doch schon dermalen an ernsteren Männern, daß ihnen mancher ihrer süßen Träume in nichts zerrinnt (Ps. 73, 20; Jes. 29, 7; Pred. 5, 6), manche Täuschung zu Grabe getragen wird, daß da und dort die Berauschung sich ernüchtert. Aber daneben stehen doch auch noch die Säulen des Baues, die Prinzipien werden festgehalten und für heilig geachtet, über und trotz dem, der allein heilig ist. Noch herrscht der falsche Prophet weithin bis zu den Thronen hinauf, und alles beugt, bewußt oder unbewußt, seine Kniee vor den „Ideen der Neuzeit". Aber sie werden fallen wie der Götze Dagon, vor dem Angesichte deß, der da kommen wird, und dann werden die Heiden kommen (20, 1—3), wie geweissagt ist (Zeph. 3, 8 u. 9 u. Sach. 8, 20—22): „Meine Gerechtsame ist, zu sammeln die Völker, um auf sie meine Strafe, alle Glut meines Zornes auszugießen (19, 17 fg.); dann werde ich den Völkern eine reine Zunge zuwenden, damit alle Jehovahs Namen anrufen und ihm dienen einer Schulter (d. i. eines Joches)." „So sagt Jehovah der Heerschaaren: Noch ists, daß viele Völker und vieler Städte Bewohner kommen, einer zum andern sprechend: Lasset uns gehen, die Gnade Jehovahs zu suchen." „In jenen Tagen geschieht's, daß zehn Leute aus allen Völkerzungen eines jüdischen Mannes Zipfel ergreifen und sagen: Lasset uns mit euch gehen! denn wir hören, Gott sei mit euch!" Die Strömung wird dann eine gänzlich andere sein, als die heutige.

V. 5 u. 6. Jetzt, nach diesem Gesange der Ueberwinder am Krystallmeere, schreitet die Handlung vorwärts: Und nach diesem sah ich und es ward aufgethan der Tempel der Hütte des Zeugnisses im Himmel. (S. zu 11, 19; 13, 6; 14, 15 u. 17.) Die alttestamentliche Zeugnißhütte oder das Tempelhaus des Zeugnisses (2 Mos. 39, 32 u. a. St.) war nur schattenbildlicher Natur; sein Original befand sich im Himmel (Hebr. 8, 5), und seine Erfüllung findet es in der himmlischen Hütte, der Gemeinde der Erstgebornen, der Zionsgemeinde (Hebr. 8, 2; 9, 11; 12, 22 fg. Off. 7 u. 14). Ueber der widerchristischen Zeit, die als eine Verbergung des Herrn und seines Gesalbten, als eine Nachtzeit anzusehen ist, sind die Heiligen auf Erden zu Geduld und Glauben verwiesen, und dienen die sieben Engel, die priesterköniglichen Vertreter der Gemeinde Gottes, im Tempel, die Gebete der Heiligen darbringend auf dem Rauchaltare. Jetzt, zum Vollzuge ihrer Mission, kommen sie hervor, mit den sieben Plagen, angethan in reines glänzendes Linnen und begürtet über der Brust mit goldenen Gürteln. (Vgl. Luc. 1, 9 u. 10, 21 u. 22.) Zu gerichtlichen Functionen eignen sich, Jesum, den rechten Hohepriester an der Spitze (Hebr. 4, 15), nur solche, die in die Mitleidenschaft gezogen sind durch eigene Erfahrung, denen nichts Menschliches fremd ist, die auch durch Finsterniß zum Licht hindurchgedrungen und verklärt sind. Neulinge, die selbst noch dem Urtheile Satans verfallen, unzeitige Eiferer (1 Tim. 3, 6) sind dazu untauglich. Nur die, welche zuvor die sündige Menschheit auf dem Herzen getragen

und für sie gebetet haben, wahrhaft geheiligte Priesterseelen, sind zum Richten berufen (1 Cor. 6, 2); nur die heilige Liebe wird es thun in Wahrheit und Gerechtigkeit, davon das Byssuskleid und der goldene Gürtel die Sinnbilder sind. Senden die Könige der Erde ihre Knechte, um die Abtrünnigen zu züchtigen oder auch um deren Schuld zu untersuchen, so sind es oft sehr mangelhafte Werkzeuge der Gerechtigkeit, deren eigener Geist vielleicht von demselben Abfall angesteckt oder von Parteihaß entzündet ist, so daß sie durch ihre Maßregeln das Rechtsgefühl des Volkes, der Besseren und Edleren, verletzen, und mehr Unheil anrichten, als Gutes stiften. Nicht so der Alleinheilige; er sendet seine durch die Liebe geheiligten priesterköniglichen Diener, die um die Widersacher gelitten haben (Col. 1, 24) und deßhalb zum lauterlichen Richten derselben ausgestattet sind. Darum sind aber auch seine Rechtsverhandlungen für das Gewissen der Nationen so bewundernswürdig groß, so überwältigend.

V. 7. Und Einer der vier Cherubim gab den sieben Engeln sieben goldene Schalen, voll Eifers Gottes, der lebt in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Nicht das Lamm, sondern eines der Lebenswesen, die die Schöpfungskräfte und Naturmächte vertreten, händigt den sieben Engeln die gefüllten Zornschalen ein. Die Vermittlungen sind in Gottes Haushalt richtig vertheilt; alle Mitwirkenden haben ihre Stellung, ihr Gebiet, ihr Amt; nirgends schaltet Beliebigkeit, nirgends geschieht ein Uebergriff; alle sind zu einem Gliedbau, zu einer sich wechselseitige Handreichung leistenden Gemeinde verbunden. Auf diesen himmlischen Haushalt sollte die Gottesgelehrtheit nicht verschmähen ihr Augenmerk zu richten, um darüber von Gott gelehrt zu werden. Hier haben die Cherubim zu thun, wie immer, wenn es sich um gerichtliche Prozeduren und Aussendung göttlicher Gerichtsboten handelt. Nur vom Thronwagen Gottes, den sie tragen, gehen Blitze und Donnerstimmen aus, die die Gerichtsoffenbarungen Gottes bedeuten, z. B. Krieg, Zwietracht, Mißerndte, Seuche u. dgl. Eine andere Art Schalen, gefüllt mit Gebeten der Heiligen und Weihrauch, haben die 24 Aeltesten (5, 8) als Vermittler der Gebete, und der Gebetsengel insonderheit (8, 3 u. 4). Die Schalen, die hier den sieben Engeln gegeben werden, sind solche, welche, gleich dem Krystallmeere, ursprünglich voll göttlichen Liebeseifers und Gnadengaben, voll Geistes- und Lichtlebens waren, jetzt aber durch die Verkehrtheit der thieranbetenden Christenwelt in Zornesflammen sich verwandelt haben; die Kraft des Irrthums ist an die Stelle der Gnade und Wahrheit, die Fleischesemanzipation an die Stelle der Freiheit der Kinder Gottes, die Aufklärung an die Stelle des warmen lebendigmachenden Lichtes, das rhetorische Pathos an die Stelle des Wesens und Lebens aus Gott, mit einem Wort die Demoralisation und das falsche Prophetenthum an die Stelle des sittlichtüchtigen, geistlebendigen Christenthumes getreten. Was zum Segen gegeben war, ist Fluch; was ein Geruch des Lebens zum Leben sein sollte, ein Geruch des Todes zum Tode geworden. Ueber der Ausgießung der Zornschalen wird aber diese Verkehrung, diese Verderbniß offenbar: sie sind Scheidewasser für das lügenhafte Gemengsel.

V. 8. Und gleichzeitig mit der Uebergabe der gefüllten Zornschalen an die Engel, ward der Tempel voll Rauchs von der Herrlichkeit Gottes und von seiner Kraft und Niemand konnte hineingehen in den Tempel, bis die sieben Plagen der sieben Engel vollendet wurden. Die Feuer- und Rauchwolke (2 Mos. 40, 35; 1 Kön. 8, 10—12; Jes. 6, 4. Hes. 10, 4), das Sinnbild des göttlichen Zornes, macht den Tempel unnahbar. Die Herrlichkeit des Heilandes und seine Kraft ist ja, wie wir (Kap. 4) wissen, lauter Auswirkung seiner Heiligkeit, und zu dieser Frist zumal, lauter Auswirkung seines verzehrenden Zornfeuers. Da wird den Leuten bange sein auf Erden, und selbst die zehn Jungfrauen, die dem Bräutigam zu seinem Empfange entgegengehen, werden einschlafen (Math. 25, 5. Hab. 3, 20. Zeph. 1, 7). Erst wenn die Zornschalen ausgegossen und die Ueberführungsplagen vollendet sein werden, wird sich der Tempel aufthun, die Jungfrauen werden aufwachen, und die Auserwählten dieser letzten Zeit ihre Häupter erheben, darum, daß ihre Erlösung naht.

Kap. 16. **Die Ausgießung der sieben Zornschalen.**

1. Und ich hörte eine gewaltige Stimme aus dem Tempel, die sprach zu den sieben Engeln: Gehet hin und gießet aus die sieben Schalen des Eifers Gottes auf die Erde.
2. Und es ging der Erste fort und goß seine Schale auf die Erde, und es ward ein schlimmes und böses Geschwür an den Menschen, die das Malzeichen des Thieres hatten und die sein Bild anbeteten. 3. Und der zweite goß aus seine Schale auf das Meer und es ward Blut wie eines Todten, und jede lebendige Seele starb, was im Meere war. 4. Und der Dritte goß aus seine Schale auf die Ströme und die Wasserquellen, und es ward Blut. 5. Und ich hörete den Engel der Wasser sagen: Gerecht bist du, der da ist und der da war, du Heiliger! weil du also richtetest, 6. denn Blut von Heiligen und Propheten vergossen sie, und Blut gabst du ihnen zu trinken: sie sind es werth. 7. Und ich hörete den Altar sagen: Ja, Herr, Gott, Allmächtiger! wahrhaftig und gerecht sind deine Gerichte! 8. Und der Vierte goß aus seine Schale auf die Sonne, und es ward ihm gegeben zu verbrennen die Menschen mit Feuer. 9. Und es wurden verbrannt die Menschen, ein großer Brand, und sie lästerten den Namen Gottes, der Macht hat über diese Plagen, und thaten nicht Buße, ihm Herrlichkeit zu geben. 10. Und der Fünfte goß aus seine Schale auf den Thron des Thieres; und es ward sein Königreich verfinstert und sie zerbissen ihre Zungen vor Schmerzen. 11. Und lästerten den Gott des Himmels von ihren Schmerzen und von ihren Wunden, und thaten nicht Buße von ihren Werken. 12. Und der Sechste goß seine Schale aus auf den großen Strom Euphrat; und es ward sein Wasser ausgetrocknet, daß bereitet würde der Weg der Könige vom Sonnenaufgang. 13. Und ich sah aus dem Munde des Drachen und aus dem Munde des Thieres und aus dem Munde des Propheten drei unreine Geister wie Frösche.
14. Denn sie sind Geister von Dämonen, die Zeichen thun, die ausgehen zu den Königen des ganzen Erdkreises, sie zu versammeln zum Kriege jenes großen Tages Gottes des Allmächtigen. 15. Siehe! ich komme wie ein Dieb! Selig der wacht und seine Kleider hält, damit er nicht nackt wandle und man seine Schande sehe! 16. Und er versammelte sie an den Ort, der auf hebräisch Harmagedon heißt. 17. Und der Siebente goß seine Schale aus auf die Luft, und es kam aus eine gewaltige Stimme vom Tempel des Himmels, vom Throne, die sprach: Es ist geschehen! 18. Und es geschahen Blitze und Stimmen und Donner und es geschah ein großes Erdbeben, wie solches nicht geschah, seit die Menschen geschaffen wurden

auf der Erde, ein solches Erdbeben, so groß! 19. Und es ward die große Stadt in drei Theile, und die Städte der Menschen fielen. Und der großen Babylon ward gedacht vor Gott, ihr zu geben den Kelch des Weines des Eifers seines Zornes. 20. Und jegliche Insel entwich, und Berge wurden nicht mehr gefunden. 21. Und ein großer Hagel wie zentnerschwer stürzt herab aus dem Himmel auf die Menschen; und es lästerten die Menschen Gott wegen der Plage des Hagels, denn groß ist seine Plage sehr.

V. 1. Die Gerichtsprozedur und mit ihr die ἔλεγξις nimmt ihren Anfang. Wie des Einzelnen Ueberführung darin besteht, daß alle seine Heimlichkeiten, seine verborgenen sündlichen Krankheitsstoffe aus ihm heraus an die Oberfläche, ans Licht gebracht werden, auf daß er sie mit Augen sehe und mit Händen greife, sich wo möglich ihrer schäme und Rettung und Heilung suche, so muß namentlich das verblendetste selbstgerechteste Geschlecht der Menschen dieser Zeit unter schreckhaften Plagen überführt werden, daß seine Wege verderbliche Irrgänge seien. Die menschliche Justiz, die die Vergehungen ermittelt und ans Licht stellt, um die Verbrecher zu überführen und zum Geständnisse zu bringen, ist Abbild der göttlichen Gerechtigkeit, des heiligen Geistes, der die Welt überführt um die Sünde, daß sie nicht glaubt an den Christ; um die Gerechtigkeit, daß er zum Vater gegangen ins Unsichtbare, in den Zustand der Vollendung und Verklärung, von dannen er sich als der Geist bezeugt, der allein frei macht; und um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet, seine Macht also Ohnmacht, sein Prangen und Triumphiren eitel Lüge ist (Joh. 16, 8—11). Eine mächtige Stimme aus dem Tempel, die Stimme eines der Cherubim, gebietet daher den sieben Engeln, die sieben Schalen des Eifers Gottes (θυμὸς τοῦ θεοῦ), auf die Erde auszugießen. Ehe dieser Befehl an sie gelangt, stehen sie in Bereitschaft, aber sie regen sich nicht (s. zu 14, 14 u. 15). Plötzlich ändert sich die Scene; die scheinbare Unthätigkeit geht über in eine rasche Aufeinanderfolge der Plagen; sämmtliche sieben Schalen werden über die verschiedenen (uns schon größtentheils aus Kap. 8 bekannten) Gebiete, 1) die Erde, 2) das Meer, 3) die Wasserströme und Quellen, 4) die Sonne und den Himmel, 5) den Abgrund oder Thron des Thieres, 6) den Euphrat, und 7) die Luft ausgegossen. Der Unterschied zwischen den sieben Posaunen, durch welche einestheils die zerstreuten Kinder Gottes, zumal aus Israel, gesammelt, anderntheils die morgenländische Welt und Kirche gerichtet und weggeräumt worden, und diesen sieben letzten Plagen scheint darinnen zu liegen, daß das Verderben der abendländischen Christenheit ein intensiveres, nämlich ein zum Abfall von Christo und zum Antichristenthume, also auf's Höchste gesteigert ist; was auch damit angedeutet wird, daß nicht — wie bei den sieben Siegeln und den sieben Posaunen, da nur sechs auf die gerichtlichen Wegräumungen Jerusalems und der alten Culturwelt verwendet worden, das siebente Siegel und die siebente Posaune dagegen einer neuen Zeit- und Weltentwicklung aufgespart geblieben, — die letzte der Schalen erst später ausgegossen wird, vielmehr die Ausgießung sämmtlicher sieben Zornschalen ununterbrochen nach einander erfolgt. Es ist eben jetzt „keine Zeit mehr“ (10, 6), kein neuer Anfang, wie noch mit Kap. 11 die Erziehungsperiode der abend-

ländischen germanischen Barbaren, kein weiterer Aufschub noch Umweg in Aussicht; sondern es sind eben die letzten Plagen, die dem Endgerichte über das widerchristisch-Böse voraufgehen. Alle sieben Schalen werden „auf die Erde", d. h. auf das Gesammtgebiet der heidenchristlichen Culturwelt ausgeschüttet, während die einzelnen Schalen sich auf die verschiedenen Regionen dieses weltgeschichtlichen Schauplatzes vertheilen.

V. 2. Und der erste Engel ging hin und goß seine Schale aus auf die Erde, und es ward ein böses und giftiges Geschwür an den Menschen, die das Malzeichen des Thieres hatten und sein Bild anbeteten. „Die Erde", wie wir wissen, bedeutet die positiven Grundfesten des Staates und der Kirche, die Institutionen, auf denen die sittliche Weltordnung beruht. Ehe die Zornschale über dieselben ausgegossen wird, sind sie scheinbar gesund, dauerhaft, fest und zuverlässig; von ihrer inneren Zersetzung und Auflösung werden die mit dem Malzeichen des Thieres versehenen Menschen nichts gewahr. Namentlich sind die Inhaber und Sprecher dieser Mächte über die zunehmende Entsittlichung derselben durch heterogene Beimischungen mit Blindheit geschlagen; sie sind so sicher, daß sie, weit entfernt ihr nahes Ende zu ahnen, in der Hoffnung künftiger Größe und Glorie schwelgen. Die Mächtigen handhaben ihren Absolutismus, ohne eine Ahnung, daß sich über ihrem régime die verborgenen Giftstoffe zu Revolutionen ansammeln; ohne Religion bedienen sie sich der Religion lediglich zu Staatszwecken ohne eine Ahnung, daß durch solche Herabwürdigung das Fundament aller Religion im Gemüthe der Völker erschüttert und damit alle Ehrfurcht vor dem Staatsregiment selbst langsam untergraben wird. (In Israel stand vorbildlich auf einer derartigen Verwendung des heiligen Salböles zu profanen Zwecken die Todesstrafe.) Um sich die Volksgunst zu sichern, fördern sie den Luxus, das Wohlleben, die Gier nach Reichthum, die Ruhmgier in's Maaßlose, ohne zu bedenken, daß durch solche Erhitzung der Naturtriebe und Leidenschaften die Zustände nur um so schlimmer, der Organismus der Gesellschaft immer fieberhafter, dessen Bestand immer gefährdeter, und die Auflösung und Fäulniß desselben immer mehr befördert wird. Eine Zeit lang geht es in dieser Verblendung so hin, aber es muß unter dem Walten der göttlichen Gerechtigkeit die Zeit kommen, daß sich diese Krankheitsstoffe nach dem Vorbilde der ägyptischen Plage (2 Mos. 9, 8—11 vgl. 5 Mos. 28, 35) zusammenziehen zu einem Geschwür, das, an sich bösartig, den bösen Geist, durch dessen Gift es entstanden, kennzeichnet, und so das angerichtete Verderben ans Tageslicht herauskehrt, das bisher verborgen war. Die Ausgießung der Zornschale treibt also nur den Giftstoff an die Oberfläche, daß die Welt überführt werde von dem Vorhandensein desselben — und zwar kommt es, wie natürlich, im Staats- und Kirchenthum zunächst und an allen denen zum Vorschein, die den Sinn und Geist des Thieres und des falschen Propheten in sich aufgenommen und dadurch die Lebenskräfte, die sie als Christen empfangen, in tödtendes Gift verwandelt haben. Die ausdrückliche Beschränkung der Plage auf die Thier-

anbeter zeigt an, daß es auch solche zu dieser Zeit noch giebt, die das Thier nicht anbeten. Diese sind es denn auch, die die Weissagung sich erfüllen sehen und an dem ausbrechenden unheilbaren Geschwüre den Anfang des gerechten Gerichtes Gottes erkennen.

V. 3. Und der Zweite goß seine Schale aus auf das Meer und es ward Blut wie eines Todten, und alle lebendige Seele starb, was im Meere war. Da die Erde, d. i. die christlichen Institutionen und Autoritäten ihrem Berufe, Heilsvermittlerinnen für die Völker zu sein, in's Gegentheil umgeschlagen, so muß auch das Meer, d. h. diese heidenchristliche Völkerwelt selbst mehr und mehr des Lebens in Gott beraubt und von der Macht des Todes ergriffen werden. Auch dieser allmählige Verfall des Volksthums und der volksthümlichen Frömmigkeit, der Volkssitte, des Volkssinnes bleibt langehin verborgen, und Jedermann hält dieselben für unverwüstlich, während eitel menschliche Gesetze und Erfindungen des modernen Weltgeistes, Beamtenwillkür und Polizeigewalt, Finanzkünste und Gelderpressungen am Mark der Völker zehren, und alle Bande der Ehrfurcht, der Treue, des Vertrauens, des Gehorsams zersetzen und auflösen. Mit der Ausgießung der zweiten Zornschale offenbart sich diese innere Auflösung und die Völkermassen werden wie Blut eines Todten, wie entseeltes, in Fäulniß und Verwesung übergehendes, Todtengeruch verbreitendes Blut; nicht etwas, sondern alles sittlich-religiöse Gemeinschafts-, alles höhere Geistleben derselben ist erstorben und faul; nirgends mehr lebendiger organischer Zusammenhalt; überall Zertrennung, Parteizerfahrenheit, Egoismus im Völkerleben dieser Zeit. „Blut wie eines Todten" ist das Gegentheil des erquickenden Lebenswassers, das Sinnbild des erstickenden Todes. Es erstirbt was im Meere ist. Es gibt also noch einen Rest, „ein armes geringes Volk derer, die auf des Herrn Namen trauen" (Zeph. 3, 12), „die Uebrigen" (Off. 12, 17), die nicht in diesem Blutmeere ersticken, die außerhalb desselben unter dem Schutze ihres treuen Herrn (2 Chron. 15, 2—7), in dem freien Bereich, dahin keine Verfolgung eindringen kann (Math. 10, 28), im Gebiete des Geistes ihr göttliches Leben bewahren. Bei dem zweiten Posaunenstoße (8, 8 u. 9) ward das Meer in Folge des Einsturzes eines brennenden Berges in dasselbe zu Blut; das Gericht kam also dort noch von außen, durch Vermittlung äußerer Verheerungen, über die Völker, zum Zeichen, daß diese noch nicht in sich selbst zersetzt und faul worden waren. Hier hingegen wird unmittelbar vom Himmel her durch Ausgießung der Zornschale die Völkerwelt Blut; sie ist also in einem viel aufgelösteren und verderbteren Zustande, als die morgenländische Culturwelt zur Zeit ihres Unterganges.

V. 4 u. 5. Und der Dritte goß seine Schale aus auf die Ströme und auf die Wasserquellen und sie wurden Blut. Auch hier ist sonach das Gericht ein unmittelbareres als das, welches beim dritten Posaunenschall über das Morgenland ergeht. Dort fällt ein Stern auf Ströme und Wasserquellen, und dadurch werden diese so tödtlich bitter, daß die Menschen davon sterben (Offenb. 8, 10 und 11). Dieser Irrstern jedoch, der vordem am

Himmel geleuchtet hatte, nun aber herabgestürzt worden, war eine vereinzelte locale, den dritten Theil der Kirche betreffende Erscheinung, während die Kirche Christi im Abendlande durch andere hellleuchtende Sterne vor jener Verbitterung der Wasser bewahrt blieb. Hier hingegen sind die Wasserströme und Quellen selbst bereits vergiftet und es offenbart sich nur, daß sie dieß sind, sowie die Zornschale über sie ausgegossen ist. War dort sonach das Verderbniß den Wassern nur von außen her beigebracht, so ist es hier hingegen zu einem innerlichen, denselben inhärirenden geworden. Die Lebenswasser, die erquickenden Heilswahrheiten, und die Wasserquellen d. h. die Schulen, auf denen sie gelehrt werden, von wo sie ausströmen (s. 8, 10), sind durch den herrschendwordenen autonomen und souveränen Menschengeist, durch den von seinem Ursprunge, den Licht- und Lebensquellen in Gott emancipirten, die Wahrheitssubstanz in eitel subjective Ansichten und Meinungen zersetzenden Rationalismus, durch den alle Ehrfurcht vor dem Objecte der Wahrheit, welche Gott selbst ist, ertödtenden Indifferentismus zu fauligem, erstickendem Blute geworden. Langehin war, was der Rationalismus angerichtet hat, verborgen; niemand hatte ein Arg an diesen scheinbar löblichen Aufklärungsversuchen, bis ihr verwüstendes Ergebniß, ihre geisttödtenden Folgen, ihre alle Lebenswärme und Geistesinnigkeit, allen Wahrheitssinn erstickende Leichenkälte offenbar ward. Daher denn auch die Kundgebung, welche der Seher hier vernimmt: U n d i c h h ö r t e d e n E n g e l d e r W a s s e r s a g e n: G e r e c h t b i s t d u, d e r i s t u n d w a r, d u H e i l i g e r! d a ß d u s o l c h e s G e r i c h t v e r h ä n g e t h a s t! d e n n B l u t d e r H e i l i g e n u n d P r o p h e t e n v e r g o s s e n s i e, u n d B l u t g a b s t d u i h n e n z u t r i n k e n! s i e s i n d e s w e r t h. Zum erstenmal hören wir hier von dem E n g e l d e r W a s s e r, dem die Hut der Lebenswasser befohlen ist. Daß dieser es nicht gleichgültig mit angesehen, wie diese Wasser durch falsche Lehrer verderbt, in einzelne Lachen und pestverbreitende Sümpfe verwandelt worden; daß er über die verkehrte Art dieser stolzen Geister getrauert, zumal weder ein Einschreiten noch ein Einhelfen im Bereich seines Amts lag, läßt sich nicht anders erwarten. Darum kann er aber auch itzt, nachdem Gottes Gerechtigkeit eingeschritten, sich des anbetenden Zeugnisses nicht enthalten, daß Gottes Gerichtsverfahren gerecht sei; daß diesem Geschlechte mit dem Blute, das es zu trinken bekomme, nur widerfahre, was es verdient habe. Es scheint dieß Anerkenntniß ein geringes; aber es gehört das helle gesunde Auge des himmlischen Wächters und Hüters dazu das heilige Walten Gottes auch in dem Bluttranke zu erkennen, der diesen Lehrern der Gottesgelahrtheit, nachdem sie mit den Heilswassern so schnöde umgegangen, zu trinken dargereicht wird. Wer das heilige Gesetz und die Heilsordnung des lebendigen Gottes nicht kennt, ihre Segnungen, ihre Genesungswunder nicht erfahren, die Kräfte der zukünftigen Welt, die sie dem menschlichen Gemüth einflößen, nicht geschmeckt hat, der hat keine Ahnung, welch erstickend Blut er an der vorgeblichen Weisheit und Wissenschaftlichkeit unserer Zeit verschluckt, und wie dieses todte Blut die gerechtentsprechende Vergeltung ist für das Tödten und Abschlachten alles Geistes und Lebens, für den Haß und die Feind-

schaft wider die Heiligen und Propheten Gottes, deren sich die Männer des Geistes und der Pseudo-Wissenschaft schuldig gemacht haben. Wenn der Heiland mit seinem furchtbaren Urtheile über die Juden, „es solle von ihnen gefordert werden alles Blut der Propheten, das vergossen sei seit Grundlegung der Welt, von dem Blute Abel's bis zum Blute Zachariä, der umgekommen zwischen dem Altare und Tempelhause“ (Luc. 11, 49—51), dieselben für alle Blutschulden ihrer Väter verantwortlich macht, darum, daß sie das Heils- und Lebenswort verschmähten, und das Licht hasseten, das in ihm erschienen war, also derselbe Mordgeist in ihnen herrschte, davon jene getrieben, die Propheten verfolgt und getödtet hatten: um wie viel mehr Schuld wird vor seinen heiligen Augen auf der Christenheit lasten, die mit den reichen Gütern und Gaben des heiligen Geistes und mit der ganzen Fülle des Lichts und Lebens in ihm begnadigt, sich verächtlich und stolz von ihnen abgewendet, und ihre eigene Weisheit, die Weisheit der Creatur, höher geachtet hat, denn die Weisheit des Schöpfergottes, „die heimliche, verborgene, welche Gott verordnet hat, vor der Welt zu unserer Herrlichkeit“ (1 Cor. 2, 7). Sie, die den heiligen Geist selbst schmäht und lästert, und der Herren eignen Geist auf den Thron setzt, wird, da sie die Juden weit überbietet, die ganze Last überkommen, die die sündige Welt in ihrem Widersprechen und Widerstreben wider Gott und seinen Gesalbten auf sich gebracht und von Geschlecht zu Geschlecht lavinenartig anwachsend fortgewälzt hat. Die Schuld derer, die über der Predigt von Christus die Zähne zusammenbissen und den Staub in die Luft werfend über den Zeugen Christi schrieen: Hinweg mit diesen von der Erde! denn es ist nicht billig, daß sie leben! (Apgsch. 22, 22 und 23), ist eine verhältnißmäßig kleine, so schwer sie auch das Blut des Gekreuzigten, das sie über sich und ihre Kinder heraufbeschworen, bis auf diesen Tag haben büßen müssen, gegen die Blutschuld des widerchristischen Geschlechts, das die Fülle der Gnaden Gottes in Christo und den Lebensreichthum des heiligen Geistes abgenützt und von sich geworfen und dadurch die Wasser des ewigen Lebens in erstickendes, tödtendes Blut, den Geruch des Lebens zum Leben in einen Geruch des Todes zum Tode verwandelt hat.

V. 7. **Und ich hörte den Altar sagen: Ja, Herr, Gott, Allmächtiger! wahrhaftig und gerecht sind deine Gerichte!** S. zu 9, 13. Auch der Gebetsaltar selbst ist nichts Todtes, kein hölzernes oder steinernes Geräthe, so wenig wie der Tempel, sondern auch aus lauter lebendigen Steinen erbaut; er versinnbildet sonach die Gemeinde der wahren Anbeter, den Chor der Apostel und Propheten, Hirten und Lehrer. Dieser stimmt ein in das Urtheil des Engels der Wasser, und alle diejenigen werden einstimmen, die zu dieser Frist noch in der Selbstbereitung auf jene himmlische Gemeinde der Erstgeborenen in ihrer Heiligung und Vollendung begriffen sind.

V. 8. **Und der Vierte goß seine Schaale aus in die Sonne und es ward ihr gegeben, die Menschen zu brennen mit Feuer, und es wurden die Menschen gebrannt, ein großer Brand, und sie lästerten den Namen Gottes, der Macht hat über diese Plagen und tha-**

ten nicht Buße, ihm Ehre zu geben. Daß hier die Sonne so wenig im eigentlichen Sinne zu verstehen ist, wie die Erde, das Meer, die Wasserströme und Quellen, wie der ganze Sprachapparat der Apokalypse, steht fest: sie bedeutet, nach der biblischen Bildsprache, welche hier maaßgebend ist, Christus selbst und seine in ihm und unter ihm organisirte Gemeinde, die gleich ihm, das Licht der Welt heißt, da sie von ihm, dem Lichtvermittler, erleuchtet ist (S. zu 12, 2). Die vierte Zornschale ist also über die Gemeinde Jesu Christi ausgegossen. Es erscheint dieß beim ersten Blicke auffallend, und wir können uns in diese Bildsprache nicht gleich finden. Aber es verschwinden die Bedenken, wenn wir erwägen, daß die Zornschalen nicht eigentliche Gerichtsvollstreckungen sondern Prozeduren versinnbilden, mittelst deren die heimlichen Schäden der Christenheit dieser Zeit erkennbar werden. Die Posaunenstöße im Gegentheile waren Gerichtsvollstreckungen, weßhalb auch bei dem Blasen der vierten Posaune die Sonne, d. i. die Gemeinde Christi zum dritten Theile verfinstert wurde und also aufhörte das Licht der Welt zu sein. Hier hingegen handelt es sich um keine Verfinsterung, sondern gegentheils um eine Ausgießung des heiligen Geistes über die Gemeinde, um eine Steigerung des Lichtes und der Hitze der Sonne. Dieselbe soll nicht gerichtet, sondern vielmehr in ihrer Sonnenkraft verstärkt und dadurch für die Thieranbeter brennend heiß werden, damit es mit ihrem bisherigen Verhalten zu ihr ein Ende gewinne, daß ihr Leugnen der Sonne zu Schanden werde. Ist doch, dem Gesetze der Dialektik der göttlichen Heilsoffenbarung gemäß, von Gott selbst gesagt: „Mit den Frommen bist du fromm, und bei den Verkehrten bist du verkehrt" (Ps. 18, 27), und gibt es doch keine höhere Offenbarung göttlicher Weisheit, als die, daß er die Klugen eben in ihrer Klugheit erhascht und sie zu Thoren macht (1 Cor. 3, 19); ist doch Christus selbst gesetzt zu einem Falle und Auferstehen vieler, den Einen ein Seligmacher, den Andern ein Richter, und jeder Christ, in welchem er eine Gestalt gewinnt, gleich ihm, für andere ein Segen oder ein Aergerniß, je nach der Sym- oder Antipathie dieser andern, die zu ihm in Beziehung treten. Um wie viel mehr wird die Gemeinde des Herrn, wenn über sie der heilige Geist ausgegossen wird, diesen Scheideproceß, wie innerhalb des alttestamentlichen Israel nach dem erstmaligen christlichen Pfingstfeste, so auch in der heutigen Christenheit zu vollziehen berufen sein. Bekanntlich gehört diese Ausgießung des heiligen Geistes wesentlich mit zu den göttlichen Verheißungen, von Joel's Weissagung an (s. oben zu Offenb. 14, 13) bis zur letzten Maleachi's (4, 1 fg.), die alle auf die letzten Tage sich beziehen, und soll im Gefolge derselben der furchtbare Tag des Endgerichts herbeigeführt werden. Durch die Steigerung des Lichtes und des Geistlebens in der Gemeinde Christi wird nämlich dem Indifferentismus ein Ende gemacht und der tiefe geheime Schaden, das ganze Verderben der letzten Abfallszeit erst offenbar. Unsere Gegenwart gibt von diesem Vorgange Zeugniß; wir haben eine Geistesausgießung, eine wunderbare Wiedererweckung des Glaubens und Glaubenslebens erlebt, dadurch Tausende zur Besinnung gekommen und ihr Heil, ihre Rettung in Jesu Christo wieder gesucht und gefunden haben. Seitdem ist

jenes Feuer entbrannt, davon unsere Stelle weissagt. Bis dahin lag eine maaßlose Unwissenheit in göttlichen Dingen, wie eine dichte Finsterniß, wie ein undurchdringlicher Nebel (Jes. 44, 22), drückend und erstickend über den Kindern dieser Zeit. Man wußte, ehrlich gesagt, nur noch von einer Göttin der Vernunft. Die heilige Schrift, die aus ihr geschöpften evangelischen Glaubensbekenntnisse galten als antiquirt, das Christenthum für verjährt, mit Ausschluß eines Restes seiner Moral, der in die allgemeine Humanität aufging. Toleranz, gleichbedeutend mit Indifferenz gegen alle positive Gottesoffenbarung, war die Losung der Zeit, die rein negative aufgeklärte Religion, für die man eine schwärmerische Begeisterung zur Schau trug. Bei dieser Zersetzung alles Wahrheitssinnes durfte es nicht bleiben: dieser groben Unwissenheit, dieser Gottentfremdung, dieser Welt- und Selbstvergötterung mußte ein Ziel gesetzt, die Menschen mußten von ihrer Vernunftschwärmerei ernüchtert, über ihren naiven Abfall von Christus zum Bewußtsein erweckt werden. Dieß geschah mittelst der Ausgießung der vierten Zornschale in die Sonne, die Gemeinde des Herrn, dadurch ein neues Glaubensleben in ihr entzündet, das Panier des Kreuzes wieder aufgerichtet, die gesundmachende Lehre des Heils wieder gepredigt worden. Seitdem wurden dem Herrn wieder Kinder geboren wie Thau der Morgenröthe; es erwacht und sammelt sich, was aus der Wahrheit ist, und höret des Hirten Stimme, und die Neugeborenen zeugen von Christo in die Oede und Leere der aufgeklärten Welt hinein wider den Usurpator, den Fürsten dieser Welt, der das Reich des Christ's mit Gewalt und List an sich gerissen hatte. Woher anders entnähmen sie Kraft zu solchem Zeugniß wider den mächtig herrschenden Zeitgeist, den Rationalismus und Humanismus der Durchschnittsbildung und das ganze Arsenal und die massenhaften Schaaren, die mit allen Waffen des Hasses und Hohns gegen sie ins Feld rücken, wenn nicht vom Feuer des heiligen Geistes, der über sie ausgegossen worden? wenn ihnen damit nicht die Macht gegeben wäre, zu brennen die Menschen mit Feuer? Von da an datirt sich die Aufregung, der Zorn des Unglaubens. Bis dahin ergieng sich derselbe in dem kirchlichen Haushalte mit Naivetät, er war im vermeintlich-unbestreitbaren Besitze der Herrschaft, der Consistorien, des Kirchenregiments, wie der Kanzeln und Lehrstühle; die wenigen Nachzügler der alten Rechtgläubigkeit behandelte er mit Glimpf, sie machten ihm keine Sorge, sie waren die wenigen anspruchlosen Stillen im Lande, verschollene Leute. Jetzt auf einmal regten sich die Gebeine des Todtenfeldes, es ward laut; Zeugen erhoben sich und standen wider den Unglauben. Anfangs zwar kann dieser Unglaube über die Revenants sich kaum ärgern; er erstaunt über die Handvoll Leute, die es wagen, sich ihm zu widersetzen. Aber bald wird ihm der Sonnenbrand lästig, unerträglich; die Sonnenstiche ihres Zeugnisses ärgern ihn, und regen ihn auf: er wird bitter über diese Idioten, sein Kampf wird fortan ein Schmähen und Lästern. Ja, da das brennende Zeugniß nicht aufhört, sondern gegentheils immer glühender, immer empfindlicher und intensiver wird, der Brand immer weiter um sich greift, am Ende gar den Thron des Unglaubens und seine Herr-

schaft bedroht, so erhebt er sich endlich mit grimmigem Selbstgefühle, seiner Macht und Gewalt über die Massen bewußt, wider die Reaction dieser „kleinen aber mächtigen Partei" und überwindet sie (s. zu 12, 17; 13, 7). Beides geht sonach Hand in Hand mit einander: die Menschen wurden gebrannt von der großen Sonnenhitze und sie lästerten den Namen Gottes, der Macht hat über diese Plagen, und thaten nicht Buße, ihm Ehre zu geben. Darauf also hat sich die gläubige Gemeinde und jedes ihr angehörige Glied gefaßt zu halten. Wer aber hat ein Ohr für diese Lästerungen des Namens Gottes in den immer heftigeren Zornausbrüchen der Sprecher des Unglaubens, der Führer der blinden Massen, der Koryphäen der modernen Wissenschaft! Reden sie doch immer nur vom Kampfe des Lichts, wider die Finsterniß, der Gewissens- und Geistesfreiheit wider die Gewissensbeherrschung und geistige Knechtschaft! Rühmen sie sich doch, die Vorkämpfer der heiligen Sache der Menschheit, die Träger der Idee, die Propheten des von allem alten Glaubenswuste befreiten ächten „frischen und firnen" Christenthums zu sein? Stehen sie doch als geniale Vorläufer der Zukunft auf der Höhe des Zeitbewußtseins, den nahen Triumph der Menschheit verkündigend! Wer hört in dieser stolzen Sprache die Gotteslästerung? Was ist Lästerung wider den Namen Gottes, wider den heiligen Geist? Alles, was sich auflehnt wider die Offenbarung und Auswirkung der göttlichen Heiligkeit (s. Offenb. 4) in der Erziehung, Erlösung, Wiederherstellung unseres sündigen Geschlechts; was des Menschen Sündhaftigkeit und Heilsbedürfniß, und Gottes Gnade und einiges Heil in Christo leugnet, den Weg durch Buße und Glauben zum Leben schmäht und verdächtigt, die Hoffnung auf die Zukunft des Herrn und seines Reichs raubt; und an die Stelle dieser Gottesoffenbarung dieser realen Heiligung und Redintegration der Menschheit die Welt zu Gott macht, die eiteln Menschengedanken, den Spiritualismus, das thörichte Selbstgefühl und den Weltruhm vergöttert; was mit dem natürlichen Weltsinne und dem abtrünnigen Zeitgeiste buhlt, und dessen Haß und Fanatismus schürt wider das Leben aus Gott, welches in Haus und Schule, in Kirche und Staat Raum gewinnen und die Völker zur wahren Wohlfahrt, an die einzigen Quellen des Heils zurückführen möchte, wider alle christliche Organisation des Gemeinde- und Volkslebens, wider Zucht und Ordnung, dadurch unserem Geschlechte geholfen werden könnte. Und in dieser Lästerung, — welcher ernste auf dem Felsen des göttlichen Wortes stehende Beobachter könnte es leugnen? — ist unsere Zeit begriffen. Statt also durch das brennende Zeugniß des neu erwachten Glaubens sich zur Besinnung bringen, durch den stechenden Gegensatz des göttlichen Lebens zu dem menschlichen, fleischlichen, das in unserer Zeit herrschend geworden, aus dem Schlaf und Betrug der Sünde aufwecken, und zur Buße leiten zu lassen, und dem die Ehre zu geben, der allein Macht hat über diese Plagen, dadurch er unser Verderben ans Tageslicht hervortreibt, und der sie ihnen in lauter Segen und Heil verwandeln würde, wenn sie Buße thäten, lästern sie den Namen Gottes, ihre heimliche Christus-Feindschaft, ihren Abfall (Ps. 2) offenbarend.

V. 10 und 11. Und der fünfte goß seine Schale aus auf den Thron des Thiers, und sein Reich ward verfinstert, und sie zerbissen ihre Zunge vor Schmerz und lästerten den Gott des Himmels vor ihren Schmerzen und thaten nicht Buße von ihren Werken. Hiermit rückt der Proceß auf das eigentliche Weltgebiet im Gegensatze zu den bisherigen Heilsgebieten herüber: auch auf ihm müssen, je weiter diese Ueberführungsperiode fortrückt, die heimlichen Verderbnisse sich in ihrer wahren Gestalt zeigen. Den gleichen Gang nahm das Gericht über die alte morgenländische Culturwelt. Beim Posaunen der fünften Posaune öffnet sich der Schlund des Abgrunds und herauf steigt der Rauch eines großen Ofens, davon die Luft verfinstert wird, und aus dem Rauchqualm kommt jener Heuschreckenschwarm, jene dämonische Horde, die Macht empfängt, die Menschen zu quälen (s. zu 9, 1 fg.). Noch ist nämlich zu jener Zeit der Abgrund nicht innerhalb der Völkerwelt selbst, sondern annoch außerhalb derselben; deßhalb entsteht auch das Verderben erst in diesem äußeren Bereich, in Gestalt einer Völkerhorde, als eine Gottesgeißel. Hier hingegen zur vorgerückteren Zeit der Zornschalen ist der Abgrundgeist innerhalb der mündig-wordenen Welt selbst, und es muß dieser Geist aus ihr selbst sich manifestiren und was er ihr angethan, hervorkehren (vgl. zu 11, 7; 13, 1 fg.). Er hat in ihr das Reich des Thieres und des falschen Propheten ausgeboren, und diesem seine Kraft, seinen Thron und seine große Macht gegeben (s. zu 13, 2), und es zum Gegenstande der Anbetung gemacht (s. zu 13, 12 fg.). Für diese Staatsmacht hat die Kirche, die aus einer freien eine Magd geworden, nicht mehr das Ansehen einer göttlichen Institution, einer von Gott aufgerichteten Heilsanstalt, sondern gehört wie die Moral gleichfalls, da alle sittlichen Rücksichten aus der Politik schwinden, und nur der Vortheil oder die Interessen den Ausschlag geben, zu den Mitteln der Polizei im Dienste des Staats, der nicht mehr auf göttlichen Ordnungen, Rechten und Geboten, sondern auf menschlichen Motiven, auf Nationalehre, Macht- und Herrschafts-Interessen ruht (s. zu 11, 7), und in diesem Stadium seines Aufsteigens (seiner Ascension) zum vollen Selbstbewußtsein seiner Herrlichkeit gelangt ist. „Von den Interessen der Massen sind die Bewegungen des Jahrhunderts getragen; ihr Ziel ist daher ein gemeinsames und ein gleichartiges; sie gehen in einem ganz gleichmäßigen Verlauf vor sich: dieß sind die drei Eigenschaften, die ihre äußere und innere Stärke ausmachen, ihre Naturgemäßheit beweisen, und ihre Unwiderstehlichkeit verbürgen" (Gervinus).[1] So lautet das neue Evangelium des Geistes dieser Zeit, und was könnte energischer, verführerischer, überwältigender sein, als diese einem unabwendbaren Verhängnisse vergleichbare, auf unleugbaren Thatsachen ruhende politische Weisheit? Aber Gottes Rechtsurtheil (δικαίωμα, Rechtsthat) lautet anders: seine Zornschale wird ausgegossen über den Thron des Thieres, und sein Reich wird verfinstert.

1) Einleitung in die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Leipzig 1853. S. 165.

Nur wo Leben aus Gott ist, ist Licht (Joh. 1, 4); und eben jenes Leben, das Leben überhaupt, das in Eins-Zusammenwirken gleichartiger Theile, fehlt: die Interessen der Massen, der Nationalitäten, der Naturbasen wie der Culturgrade sind wider einander; daher das Mißtrauen, die Rüstungen, der Krieg aller wider alle; im Innern der Nationen selbst der Haß der Armen wider die Reichen, der Stände unter einander, socialistische und communistische Gährungen. Im Principe selbst, d. i. in der Revolution, deren Glorie das neue Staatsrecht, das Reich des Thiers, das herrschende Haupt, umgibt, liegt der unleugbare Widerspruch: der Umsturz wird permanent. Der Friede ist von der Erde genommen, die Verwirrung wälzt sich gleich einer finstern alles fortwirbelnden Gewitterwolke über den Erdkreis. Von da an lastet ein schwüler banger Druck auf der Societät, wie auf einer Bevölkerung, die das Erdbeben in steter Angst erhält. Niemand ist sicher, Niemand weiß was der nächste Tag bringt; Naturmächte, stets sich ändernd, walten an der Stelle sittlich-geistiger beständiger Rechtsgrundsätze und Gesinnungen; es ist auf die Länge unmöglich, diesen Zustand zu ertragen: das Reich des Thiers ist mit Finsterniß bedeckt.

Der Naturtypus dieser Plage ist ohne Zweifel die ägyptische Finsterniß, welche sprüchwörtlich geworden; aber darum wird doch Niemand die Verfinsterung des Reichs des Thiers für eine natürliche Finsterniß halten wollen; hier handelt es sich um eine andere, nämlich um die Finsterniß, die im Geiste und im Leben des Menschen entsteht, wenn sie sich von dem Urquell des Lichts entfernt haben und in demselben Maaße jener Macht verfallen sind, die, weil von der Geistfinsterniß unabtrennbar, eben deßhalb das Reich der Finsterniß genannt wird; um die dämonische Finsterniß, die über den Werken der Finsterniß sich allmählich und unvermerkt auf die Menschen legt und sich dermaßen über ihnen und um sie her verdichtet, daß sie am Ende nicht mehr Weg und Steg finden; nicht Rath noch Hilfe wissen. Einen solchen vorbildlichen Zustand schildert Jesaias (59, 2 fg.): „Eure Vergehen trennten euch bislang von eurem Gott und eure Sünden entzogen euch sein Antlitz; denn eure Hände sind durch Blut befleckt und eure Finger durch Uebertretung; eure Lippen redeten Lüge, eure Zungen Verkehrtheit; Keiner, der richtig predigte, und Keiner, der nach Wahrheit rechtete. Man vertraut auf Eitles, und redet Nichtiges; mit Unglück sind sie schwanger und gebären Unheil; sie brüten Basiliskeneier und Spinnenfäden weben sie; wer von ihnen Eier isset, wird sterben, und das eingedrückte spaltet sich zu einer Otter; ihre Gewebe geben kein Kleid, und ihre Machwerke keine Bedeckung; ihre Werke sind Unheilswerke und Thaten des Unrechts handhaben sie, ihre Füße laufen zum Bösen und sie eilen, unschuldiges Blut zu vergießen; ihre Gedanken sind Unheilsgedanken, Gewalt und Trümmer entstehen auf ihren Bahnen; den Weg des Friedens kennen sie nicht; wir warten auf Licht, doch da ist Finsterniß; auf Sonnenstrahlen und wallen im Nebel; wir müssen die Wand betasten gleich Blinden; wir straucheln am Mittag, als wäre es Dämmerung; unter Gesunden, als wären wir Todte; wir brummen wie Bären alle, und wie Tauben girren wir; warten auf Gericht, aber es fehlt; auf Rettung, und sie ist

fern von uns ꝛc." „Nichts ist wahrer, bemerkt Ewald zu dieser Stelle, als diese Schilderung eines trübseligen Zustandes, wo die Masse, was sie drückt, wohl fühlt und beseufzt, aber doch zum höhern Muth, zur wahren Freiheit sich nicht entschließen kann, während doch eben durch dieses feige Hinbrüten Recht und Heil immer mehr dahinschwindet, und die Sünde in der Finsterniß mit überraschender Schnelligkeit wächst." Wer möchte mit einem ehrlichen Herzen leugnen, daß wir uns dermalen in einem ähnlichen Zustande befinden? Der Geist, der unter uns umgeht, ist der Geist des Unheils, trotz alles Rühmens und aller Rhetorik; es ist ein zersetzender und auflösender Geist, trotzdem, daß Einheit und Eintracht sein zweites Wort ist; ein Geist, der bei aller Bildung es zu keiner rettenden That bringt. Mittlerweile wächst die Finsterniß und die Angst in ihr mit jedem Jahre. Man hört es, wie den Staatsmännern die Zähne klappen, und sie die Zungen krampfhaft zerbeißen vor Mühsal, den Frieden zu erhalten auf ihre Zeit, die aus jedem Riß und Spalt hervorzischenden Flammen zu löschen, und den Weltbrand zu verhüten, der sie im Schlafe ängstet. Es wird, so scheint es, dieser Zustand nicht ab- sondern zunehmen. Die Mühsal, zusammenzuhalten, was perfid auseinanderfällt, wird groß sein und doch nichts nützen; die Wunden werden verpflastert werden, aber sie werden nicht heilen. Welch äußerste Anstrengungen wird man noch aufbieten? zu welchen Künsten und Spinnengeweben noch seine Zuflucht nehmen! quousque tandem! Aber man wird alles versuchen, nur nicht die Buße. Alles andere hat Sinn; nur sie ist Unsinn und Thorheit für dieses thieranbetende Geschlecht. „Sie lästern den Gott des Himmels" (11, 13), den jenseitigen, den Heiligwaltenden und Heiligung fordernden, der zu dem civilisatorischen Berufe des Thiers nicht taugt, der ihre Mühen vereitelt und ihre Wunden unheilbar macht, und lassen nicht von ihren Werken, die an beiden, Mühsalen und Wunden, die einige Schuld tragen.

Ueber dieser Unbußfertigkeit und deren Folgen, den Fortschritten der Civilisation, erfüllt sich denn je länger je mehr das Wort: „Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler" (Luc. 17, 37); oder das Wort der Weissagung: „der Herr wird ein Panier aufwerfen den Heiden von Ferne, und dieselben rufen vom Ende der Erde, und siehe! eilend und schnell kommen sie daher" (Jes. 5, 26).

V. 12. Und der Sechste goß seine Schale aus auf den großen Strom Euphrat, und es vertrocknete sein Wasser, auf daß der Weg bereitet würde den Königen vom Sonnenaufgang. S. zu 9, 14. Vom Euphrat her, dem Sinnbilde der Grenzscheide der Culturwelt, sollen die alten Bekannten, die Gerichtsvollstrecker von Alters her, die Könige des Ostens, unter der Hegemonie der Ostmacht, über den Westen hereinbrechen. Damit werden die diplomatischen Künste gekrönet, die Schwierigkeiten der „orientalischen Frage" gelöst werden. Die Ausgießung der sechsten Zornschale wird zur Folge haben, daß die politische Weisheit umschlägt in das Resultat einer gleichsam neuen Völkerwanderung, die die Begier nach den Schätzen der untergehenden abendländischen Culturwelt hervorruft. Hierdurch wird die politische Weltlage von Grund aus verändert, die Weltkarte umgewandelt; die alten

Bündnisse werden aufgelöst, die Interessen verrückt, und der verhängnißvolle große Tag des Allmächtigen herbeigeführt. Hiermit sind wir vor die Pforten der Zukunft gelangt. Wir werden uns lediglich an das Wort der Weissagung halten.

V. 13 und 14. Was wird beim Heranrücken dieser versammelten Ostmacht die Westmacht thun? „Und ich sah aus dem Munde des Drachen und aus dem Munde des Thiers und aus dem Munde des falschen Propheten drei unreine Geister wie Frösche; denn es sind Geister von Dämonen, die Zeichen thun, welche ausgehen zu den Königen des ganzen Erdkreises, sie zusammenzubringen zu dem Kriege jenes großen Tages Gottes des Allmächtigen. Die dämonische Trias der widerchristischen Weltmacht (s. zu 13) wird sonach alle ihre Verbündeten, das ganze Zeughaus der abendländischen Culturwelt aufbieten, um den Zusammenstoß mit den Ostkönigen zu bestehen. Ihre höchste und letzte Ausgeburt sind die drei unreinen Geister. Sie selbst ist die Unreinigkeit im Principe, die Feindin aller Gerechtigkeit und Wahrheit, der grellste Gegensatz zu dem Amen, dem treuen wahrhaftigen Zeugen, dem Anfang der Creatur Gottes (s. zu 3, 14). Was sie also hervorbringt sind Lügengeister, die aufgebläht, in hochtönenden, wie vom Himmel her orakelhaften, vielversprechenden Phrasen (Ps. 73, 7—10) und zauberischen Vorspiegelungen die wahrheitslosen und darum leicht verführbaren Geister dieser Zeit verführen und mit sich fortreißen werden. Sie sind als die gewandtesten Unterhändler zu betrachten. Ihre Vergleichung mit Fröschen deutet auf die Hohlbäuchigkeit, das eintönige Gequak und die Unreinigkeit, die diese Agenten mit den Fröschen gemein haben; auf die Aufgeblasenheit und Unverschämtheit, womit diese Diplomaten die Modewörter des Tags in immer neuen Wendungen wiederholen und welchen die Leute, die ihren Sumpf für den neuen Himmel halten, mit Beifall und Behagen zuhorchen werden.

Was aber thun denn diese Sendboten, diese Incarnationen jener dämonischen Trias? Sie sollen die Könige von Nord und Süd, die noch nicht in diesen ost-westmächtlichen Krieg verwickelt sind, zum Bunde wider die Ostkönige, zu deren Zurückwerfung und Vernichtung, in Wahrheit aber zum Krieg jenes großen Gerichtstages Gottes des Allmächtigen versammeln, wie ihn vorbildlich schon Joel (14, 1 fg. vgl. Offenb. 14, 13 u. 20) beschrieben hat. Zu diesem Behuf thun sie, gleich dem falschen Propheten (13, 13), Wunder. Denn der Bildungsstand wird zu dieser Zeit der Art sein, daß in der That Wunder verrichtet werden können, die die Welt in Erstaunen setzen, Wunder auf dem Gebiete der Erfindungen, der Kriegs- und Zerstörungswerkzeuge insbesondere, die die unglaublichsten Resultate verbürgen. Im Vertrauen auf diese Wunderwaffen sammeln sich denn die Heerschaaren zu dem Weltkriege, dem letzten Kampf auf Leben und Tod, der großen Katastrophe der abendländischen Culturwelt.

V. 15. Auf diesen Ausgang, welcher der Gerichtstag des großen Gottes selbst sein wird, sollen sich die Knechte Gottes zu dieser Zeit vorbereiten. Dazu mahnt sie der Geist der Weissagung, dem der Weckruf des Herrn vernehmbar ist: Siehe! ich komme wie ein Dieb (Vgl. zu 3, 3) d. h. wenn alles schläft,

und sicher ist, Niemand an die Gefahr denkt, Niemand daran glaubt (Math. 24, 37—39). Selig, wer da wachet (Math. 24, 46—51), und seine Kleider hält, damit er nicht entblöst wandle und man seine Schande nicht sehe! (Vgl. zu 3, 18.) Von dieser Wachsamkeit des Gewissens, dieser Bewahrung der Kleider des Heils wird seine Rettung abhängen; wer nicht nüchtern bleibt und wacht und seine Lampe brennend, nicht seine Blöße bedeckt hält mit der Gerechtigkeit Christi, wird zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft (1, Joh. 2, 28) und alle Verhüllungen und Zierrathe, alle Tünche und Schminke der Zeitbildung werden ihn vor seinem Zorn (Ps. 2, 12) nicht schützen. Noch sind also zu dieser Frist solche wachende Knechte vorhanden; die Seligpreisung derselben an dieser Stelle der Weissagung ist dafür Bürge. Sie werden dann mit ihm eingehen zur Hochzeit (Offenb. 19, 7) und die Thüre wird verschlossen werden, und den andern, den zu spät Geschäftigen und Suchenden, wird er sagen: Wahrlich, ich sage euch: ich kenne euch nicht! Darum wachet; denn ihr wisset nicht Tag noch Stunde (Math. 25, 10—13).

V. 16. Während also die Ostkönige auf der einen, und die Westmacht mit den Königen von Westen, Norden und Süden auf der andern Seite einander entgegenrücken, wissen sie nicht, worauf es mit diesem massenhaften Zusammenstoße abgesehen ist: sie ziehen ihrem Verhängnisse entgegen: Er, der Allmächtige, bringt sie zusammen an den Ort, der auf hebräisch Harmagedon heißt. Auch dieser Name ist vom Geiste der Weissagung gebildet und sinnbildlicher Natur. Wie auch sonst, gebraucht derselbe zwar einen geschichtlichen Anknüpfungspunkt, aber in freier Weise, wie er ihn zu seinem Zwecke für nöthig erachtet. Megiddo (griechisch fast immer Mageddo, Magedon genannt), das Thal zwischen den Bergen Thabor und Carmel, das zweimal zum Schlachtfelde geworden, einmal zur Zeit der Richter, in dem Kampf der Deborah gegen Sissera (Richt. 4 und 5); sodann zur Zeit des Königs Josias in seinem Krieg gegen den vom Euphrat her, von seiner Niederlage bei Karchemisch heimziehenden Könige Pharao Necho (2 Chron. 35, 25), bildet diese geschichtliche Reminiszenz, an die die Weissagung anknüpft. Namentlich durch die letztere Schlacht, in der Josias, der beste der Könige Juda's, sein Leben verlor, und dessen ganzes Heer vernichtet ward, war das Thal Megiddo für das jüdische Volk eine tragische Stätte geworden. „Und ganz Juda und Jerusalem, schließt der Bericht über die Schlacht, trug Leid um Josias und alle Sänger und Sängerinnen sangen ihre Klaglieder, bis auf diesen Tag und es ward dies zu einer Gewohnheit in Israel;" also Gegenstand einer Nationaltrauer, eines jährlichen Bußtags, wodurch der Name Megiddo sprüchwörtlich und zu einem Sinnbilde großen Unheils wurde. In letzterem Sinne erscheint derselbe schon bei Sacharja in der merkwürdigen Weissagung, die auf die Zeit der Vollendung, der Bekehrung und Wiederherstellung Israels weiset. „Dann werde ich, spricht der Herr, über das Haus David's und die Bewohner Jerusalems einen Geist der Liebe und des Liebesuchens ausgießen, daß sie auf ihn blicken, auf jenen, den man durchbohrte, und über ihn trauern, wie man über den einzigen trauert, und über

ihn schluchzen, wie über den Erstgeborenen. An jenem Tage wird die Trauer in Jerusalem so groß sein, wie die Trauer zu Hadadrimmon (einem sonst unbekannten Orte) im Thale Megiddo" (Sach. 12, 10—12). Nur die Trauer ist der Vergleichspunkt: der Gegenstand der Trauer ist verschieden (vgl. zu 1, 7). Hier an unserer Stelle hingegen ist es dieser letztere, nämlich die große Niederlage, die den Vergleichspunkt bildet. Allein auch nur zu diesem Vergleich und nicht zu Weiterem soll der Name dienen; an sich wird er viel mehr zu höherer Bedeutsamkeit gesteigert. Schon der Zusatz Har macht den Anfang dieser Steigerung. Har heißt Berg, Gebirg. Also nicht das Thal Megiddo, sondern ein Berg-Megiddo ist der symbolische Name des Schlachtfeldes, darauf der Allmächtige seinen großen Gerichtstag halten wird (Jes. 34, 8; 51, 22). Es verhält sich wohl mit diesem Berge der großen Völkerschlacht, wie mit der Stadt Gottes auf einem Berge: Beide sollen gesehen werden, es soll mit beiden nicht im Verborgenen zugehen. Vollends deutet aber auf die Sinnbildlichkeit des Namens die gewiß nicht zufällige Bemerkung: das Wort sei hebräisch; man solle also die hebräische Bedeutung desselben in Betracht ziehen; es verhalte sich mit dem Namen Harmagedon wie mit dem Joel'schen „Thale Jehoschaphat (vgl. zu 14, 13 und 20) d. h. „dem Thale da der Herr richtet." Ebenso heißt nämlich seiner hebräischen Wortbedeutung nach Harmagedon „Berg des sich Zusammendrängens kriegerischer Volksmassen." M'giddon von Gud, Gadad drängen, in Haufen drängen, was in Gdud besonders von schwärmenden Heerhaufen gebraucht wird. Bringt man bei M'giddon noch das Intensivum On, defectiv O in Anschlag, so ist es ein starkes sich Zusammendrängen kriegerischer Volkshaufen (Züllig), mag nun der Ort geographisch da oder dort, gleichviel wo, zu suchen oder zu finden sein. Auf diese Bedeutung macht auch das zweimalige „sie zu versammeln" (V. 14) und „er versammelte sie" (V. 16) aufmerksam. „Dem Versammeln oder Zusammenbringen" entspricht dann das „Sichzusammendrängen" der Völker, wie Schlachtschafe zum großen Schlachttage (Jac. 5, 5; Zeph. 1, 6 und 7) des Endgerichts.

V. 17—19. Und der Siebente goß seine Schale aus in die Luft. Und es gieng eine gewaltige Stimme aus vom Tempel, die sprach: Es ist geschehen. Das fehlte noch, um nämlich den wahren Zustand dieser Culturwelt völlig empfindbar zu machen, daß die Luft, die geistig-moralische Atmosphäre, und durch sie auch die physische, wie ja überhaupt der Geist mittelst der Seele den Leib durchwirkt, mit electrischen Stoffen geschwängert, und fieberhaft entzündet wird. Eine solche moralische Atmosphäre, zu der jeder Einzelne, je nach seiner seelischen Beschaffenheit und deren Auswirkung das Seinige beiträgt, erzeugt sich in jeder Familie, in jeder engeren Gemeinschaft, und man fühlt es gleich beim Eintritte in diese Kreise, welch eine Luft in ihnen weht: es ist uns heimlich oder unheimlich in ihnen; es legt sich ein wohlthuender milder Geist, oder ein schwerdrückender Alp auf uns. In höherem Maaße bekommen wir solche Empfindung in aufgeregten Zeiten und revolutionären Gährungen, bei Ansammlung großer Volksmassen, die zu Aufruhr und Empörung, zu

Mord- und Zerstörungswuth sich gegenseitig steigern: da spürt man die fieberhafte Gluth, das unheimliche Rauschen der Flügel des Drachen, die dieses wilde Feuer schüren, und allmälig bildet sich eine permanente Schwüle, unter deren Bann man nur mühsam athmet, leiblich wie geistig: selbst das Gebet ringt sich in solcher Atmosphäre schwer aus dem geängsteten Herzen. In solcher Luft herrscht der Fürst dieser Welt (Eph. 2, 2). Der Zeit- und Weltgeist selbst ist solch eine Luft, mittelst welcher er sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens (ebendas.), die ihrerseits wieder zur Erzeugung dieses Gemeingeistes das Ihrige beitragen und dann von demselben seinerseits wieder beherrscht und vergewaltigt werden. In solche Luft einer widerchristisch-wordenen Welt gießt der siebente Gerichtsengel seine Schale aus, und in Folge dieser Ausgießung wird sie zum Ersticken dumpf; eine Region, darinnen die, die das Malzeichen des Thieres nicht angenommen, die dem Herrn Treue halten, kaum mehr werden leben können; von der daher gesagt werden wird: wer in ihr athme und lebe, könne unmöglich mehr Christ sein; der müsse eben „Freigeist" werden, und mithuldigen dem Geiste, der die Welt beherrscht. So ist denn das Rechtsurtheil Gottes vollendet, und alle Heimlichkeit dieses Geschlechts vollends herausgekehrt: Es ist geschehen! Die Ueberführung ist zu Ende, und keine Buße erfolgt. Und es geschahen Blitze, Stimmen und Donner und ein großes Erdbeben wie noch keines geschehen, seit Menschen auf Erden waren (S. zu 8, 5 und zu 11, 19). Hier ist die Erschütterung in Folge der Explosion die gewaltigste, die je auf Erden erlebt worden, entsprechend der höchsten Steigerung des Bösen in dieser Zeit (vgl. zu 13, 18). Die Wirkung dieses großen Krachs des heutigen Culturgebäudes ist eine letzte Umgestaltung der Dinge: Und es ward die große Stadt zu drei Theilen, und die Städte der Nationen fielen, und der großen Babylon ward gedacht vor Gott, ihr zu geben den Kelch des Weines des Eifers seines Zornes. Aus der großen Heidenchristenwelt werden drei Machtgebiete oder Großmächte, vor denen die Nationalitäten rechtlos verschwinden. Dieß das Ende des zu Anfang dieser Zeit schwindelhaft gerühmten und zu Revolutionszwecken betriebenen Nationalitätsprincips. Alle kleineren Mächte werden mediatisirt und gehen in den großen Staatencomplexen unter, die, wie es scheint, nicht mehr wie bisher durch große sich wechselseitig garantirende Allianzen unter einander verbunden, sondern völlig zerklüftet und durch gewaltige Spalten schroff von einander geschieden sein werden, so daß auch die letzten Reste der Einheit und Gemeinschaft verschwinden werden. Diese Umgestaltung scheint aber von kurzer Dauer zu sein; denn in ununterbrochener Folge reiht sich die Weissagung des Falls der großen Babylon an, von dem schon 14, 8 die Rede war, und nun sogleich in den folgenden Kapiteln die Rede sein wird. Auffällig ist die hier erstmals hervortretende Unterscheidung zwischen der großen Stadt und der großen Babel durch ihre doppelte Benennung; bis daher waren beide Bezeichnungen identisch. Nun wissen wir zwar (s. zu 1, 20 u. 11, 2), daß die apokalyptischen Namen und Bezeichnungen keineswegs auf bestimmt geschichtliche Erscheinungen fixirte, sondern bewegliche

Begriffe sind, die sich im Fortgange der Dinge verändern, wie z. B. die heilige Stadt durch ihre Entartung zur großen Stadt, Jerusalem zu Babylon wird. Allein jene Unterscheidung ist doch noch genauer auf ihren Grund zurückzuführen. Anfangs, nach Messung des Tempels Gottes unter den „Völkern, Nationen, Sprachen und vielen Königen“ (10, 11 und 11, 1) d. h. immitten der germanischen Barbaren des Abendlandes, heißt die Stadt, welche die Nationen nunmehr 42 Monate, d. i. durch die mittelalterliche Zeit heilsamer Zucht, zertreten, „die heilige Stadt.“ Im Fortgange, nachdem die beiden Zeugen ihr Zeugniß vollendet haben und das Thier aus dem Abgrunde, das diese Zeugen tödtet, aufgestiegen ist (11, 7), ist nicht mehr von der heiligen Stadt, sondern von „der großen Stadt“ die Rede, die im geistlichen Sinne Sodom und Aegypten heißt, da unser Herr gekreuzigt ist. Noch aber ist die große Stadt nicht die große Babylon; dieser Name rückt erst ein (14, 8), wo bereits deren Fall im Himmel gefeiert wird. Nicht nur ist die Identität der großen Babylon mit der großen Stadt da ausdrücklich bezeugt, sondern bereits ist auch diese große Babylon als Hure deutlich bezeichnet. Somit ist denn die anfängliche heilige Stadt, das Jerusalem unter den Heiden, durch die zunehmende Macht des Thieres zur großen Hure Babylon geworden, in deren Bereich das Thier, das aus dem Meere aufgestiegen, dem der Drache seine Macht gegeben und der falsche Prophet einen Cultus gestiftet hat, m. e. W. die potenzirteste widerchristische Weltmacht ihren Sitz hat. Unter dieser letzteren gelangt die große Hure als Weltkirche d. h. als Kirche des Weltgeistes, auch erst zu ihrer vollen Machtentwicklung, die durch die zunehmende Unbußfertigkeit während der Zeit der sieben Zornschalen wie durch die sich steigernde Ueppigkeit und Weltgier bedingt ist, aber auch durch die sich steigernde Intelligenz, Aufklärung und Emancipation, der Massen, wie durch ihre eigene Servilität gegenüber der Politik des Thieres, mehr und mehr um ihr Ansehen gebracht und zum Sturze reif werden wird.

V. 20 und 21. Mit ihrem Sturze aber vollendet sich auch die Katastrophe über diese Culturwelt: Alle Inseln flohen und Berge werden nicht mehr gefunden und ein großer Hagel wie zentnerschwer fällt herab aus dem Himmel auf die Menschen und sie lästerten Gott wegen der Plage des Hagels, die sehr groß ist. Vgl. zu 6, 14. Die Inseln (1 Mos. 10, 5) sind in der prophetischen Sprache die Wohnsitze der Japhetiten. Ueber den großen Hagel siehe zu 11, 19. Alle menschliche Herrlichkeit wird dann vollends, gleich Kartenhäusern, zu Boden geschlagen, und mit dem Ruhme des Jahrhunderts wird es aus sein. Eine solche Verwüstung, sollte man denken, müßte doch endlich die Menschen zur Besinnung bringen; aber nein: sie sind vielmehr empört über die grause Zerstörung der Pracht, die sie zu den stolzesten Hoffnungen berechtigte, des Triumphes der Weltgeschichte, dem sie mit vollen Segeln zusteuerten. Es ist ein zum Wahnsinn aufstachelndes Mißgeschick, daß gerade dann, wo die souveräne Menschheit sich auf den ihr gebürenden Weltthron zu setzen gedenkt, die Welt in Trümmer zerfällt, und dem Genius so, zum grausamen Beschluß, alles Concept verrückt wird.

Kap. 17. Die große Hure und das Thier auf dem sie sitzt.

1. Und es kam einer von den sieben Engeln, welche die sieben Schalen hatten, und re=
dete mit mir, indem er sprach: Komm! ich will dir zeigen das Gericht der großen Hure, die
auf den vielen Wassern sitzet, 2. mit welcher hureten die Könige der Erde, und trunken wur=
den die Bewohner der Erde vom Weine ihrer Hurerei. 3. Und er führte mich in eine Wüste
im Geiste, und ich sah ein Weib sitzen auf einem scharlachrothen Thier, voll Namen der Lä=
sterung, das hatte sieben Häupter und zehn Hörner. 4. Und das Weib war angethan mit
Purpur und Scharlach, und übergoldet mit Gold und Edelsteinen und Perlen, haltend
einen goldenen Becher in seiner Hand voll Greuel und das Unreine seiner Hurerei, 5. und
auf seiner Stirn einen Namen geschrieben: Geheimniß; Babylon die große, die Mutter der
Huren und der Greuel der Erde. 6. Und ich sah das Weib trunken vom Blute der Heiligen
und vom Blute der Zeugen Jesu. Und ich verwunderte mich, da ich es sah, mit großer Ver=
wunderung. 7. Und es sagte mir der Engel: Warum wunderst du dich? Ich will dir sa=
gen das Geheimniß des Weibes, und des Thiers, welches es trägt und das die sieben Häupter
hat und die zehn Hörner. 8. Das Thier, das du sahst, war und ist nicht, und wird wieder
aufsteigen aus dem Abgrunde, und ins Verderben führen. Und es werden sich verwundern
die Bewohner der Erde, deren Namen nicht geschrieben sind in dem Buche des Lebens vor
Grundlegung der Welt, wenn sie erblicken das Thier, daß es war und nicht ist, und da sein
wird. 9. Hier der Verstand, der Weisheit hat! Die sieben Häupter sind sieben Berge, wo=
selbst das Weib sitzet auf denselben, 10. und sind sieben Könige: die fünf fielen, der Eine ist,
der Andere kam noch nicht, und wenn er kommt, muß er ein Kleines bleiben. 11. Und das
Thier, welches war und nicht ist, ist selbst ein Achter, und ist von den sieben und fährt ins
Verderben. 12. Und die zehn Hörner, welche du sahst, sind zehn Könige, welche ein König=
reich noch nicht empfiengen, aber sie werden Macht erlangen, wie Könige, eine Stunde mit
dem Thiere. 13. Diese haben *eine* Meinung, und geben ihre Kraft und Macht dem Thiere.
14. Diese werden mit dem Lamme kriegen, und das Lamm wird sie besiegen; denn es ist
der Herr der Herrn und König der Könige und mit ihm die Berufenen und Erwählten und
Getreuen. 15. Und er sagt mir: die Wasser, die du sahst, wo die Hure sitzet, sind Völker und
Haufen und Nationen und Sprachen; 16. und die zehn Hörner, welche du sahst, und das
Thier, diese werden die Hure hassen und werden sie wüste machen und bloß, und werden ihr
Fleisch essen und sie mit Feuer verbrennen. 17. Denn Gott gab es in ihre Herzen, zu thun
seine Meinung und zu thun einerlei Meinung, und ihr Reich zu geben dem Thiere, bis voll=
endet sein werden die Worte Gottes. 18. Und das Weib, welches du sahst, ist die große Stadt,
welche das Reich hat über die Könige der Erde.

V. 1. Der sinnbildliche Name für die entartete, von Grund aus verweltlichte Kirche innerhalb der Heidenchristenwelt oder für das zu Babylon gewordene Jerusalem wandelt sich also hier zum erstenmale in den *der großen Hure*. *Komm! ich will dir zeigen das Gericht über die große Hure die auf den vielen Wassern sitzet.* Diese Bezeichnung entspricht genau der alttestamentlich-prophetischen Bildsprache, wornach das Volk Gottes als ehebrecherisch bestraft ward, wenn es, seinem Bunde mit dem Herrn untreu, zum Götzendienst sich wandte; und ebenso der neutestamentlichen, in der die Gemeinde Christi in ihrer jungfräulichen Reinheit die Braut Christi genannt wird. Allein schon innerhalb der apostolischen Gemeinden, zu Pergamum und Thyatira, ward diese Braut befleckt durch Buhlschaft mit der Welt, und besonders lernten wir in der letztern die falsche Prophetin, das Weib Jesabel kennen, welche lehrete und verführete die Knechte Christi, Hurerei treiben und Götzenopferfleisch essen (s. zu 2, 20). Das Weib Jesabel ist sonach der sinnbildliche Name für die innerhalb

der Kirche Christi aus den Heiden entstandene Verführung, und die Gemeinde zu Thyatira, die sich von ihr verführen ließ, das Vorzeichen oder der Grundtypus der verweltlichten, entarteten Kirche geworden (s. zu 2, 18—29). Gleich zu Anfang (s. zu 11, 5 und 6) und vollends seit dem Aufsteigen des Thieres aus dem Abgrunde (11, 7) ist diese Verderbniß in die mittelalterliche Kirche, das Nachbild der Thyatiragemeinde, eingedrungen. Noch aber war diese Entartung seit der Ertödtung der beiden Zeugen kein eigentlicher Abfall; dieser beginnt erst, nachdem die Leichname der beiden Zeugen wieder zum Leben erweckt und in den Himmel erhöhet worden, d. h. nachdem eine Kirche der aus dem Geiste Geborenen ins Leben getreten war (s. zu 11, 11 fg.). Bis dahin geschah, was wider Christus gesündigt ward, aus Unwissenheit; itzt, seit der Reformation ward wider den heiligen Geist gesündigt. Die Stellung der Heidenkirche ward damit eine wesentlich andere und zwar ganz in derselben Weise, wie die Judenkirche oder Synagoge seit der Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel und der Sammlung einer Gemeinde der Wiedergeborenen in ihrer Mitte erst zur Lästererin des heiligen Geistes geworden war (s. zu 2, 9 und zu 6, 1): der bewußte Widerspruch wider Christi Evangelium, die Verfolgung seiner Zeugen, die Hurerei mit dem Fürsten der Welt, die weltliche Herrschsucht nehmen von da an ihren Anfang. Dadurch wurde die Kirche Christi im Verlauf dieser von ihr angeschlagenen unheimlichen Entwicklung in der nachreformatorischen Zeit, und vollends in der Zeit des Thieres und des falschen Propheten, und unter dem göttlichen Gerichtsverfahren während der Ausgießung der Zornschalen, zur großen Hure, zur Mutter der Huren, zur Stammmutter aller Kirchen, die von ihr angesteckt und verführt, gleich ihr huren. „Die Grundsignatur der falschen Kirche, sagt Auberlen, liegt in dem Wort Hure. Sie behält ihre menschliche, ihre weibliche Gestalt, sie wird nicht Thier; sie bewahrt die Form der Gottseligkeit, aber deren Kraft verleugnet sie (2 Tim. 3, 5). Ihr rechtmäßiger Eheherr, Jehovah-Christus, und die Freuden und Güter seines Hauses, die unsichtbaren und zukünftigen, sind ihr nicht mehr ihr Ein und Alles, sondern sie läuft dem sichtbaren und eiteln Weltwesen in seinen mannichfaltigen Formen nach." „Gröber tritt die Hurerei hervor, wo die Kirche selbst eine weltliche Macht sein will, Politik und Diplomatie treibt, unheiliger Mittel für heilige Zwecke sich bedient, Fleisch zu ihrem Arme macht, mit Schwert oder Geld missionirt, durch sinnlichen Cultus die Gemüther fesseln will, sich von den Großen der Erde als Ceremonienmeisterin brauchen läßt, den Fürsten oder den Völkern, den Todten oder Lebenden schmeichelt; kurz, wo sie gleich Israel immer bei einer weltlichen Macht gegen die andere Hilfe sucht. Das Huren braucht jedoch nicht immer auf diese gröbere Weise zu geschehen, sondern es gilt auch hier, was der Herr sagt: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen (Math. 5, 28). Sobald die Kirche vergißt, daß sie in der Welt sein soll, wie Christus in der Welt war, als Kreuzträgerin und Pilgerin; sobald sie vergißt, daß die Welt für sie gekreuzigt und gerichtet ist, sobald sie derselben in ihrem Herzen wieder Realität zugesteht, sie als eine Macht anerkennt,

vor deren Zorn sie sich fürchtet, um deren Beifall sie buhlt, mit der sie eine Vermittlung anstrebt, deren Ehre und Güter, deren Genüsse, deren angenehme Existenz ihr wünschenswerth erscheinen, mit deren Weisheit, Bildung, Wissenschaft, Geist sie dem Worte der Wahrheit gegenüber kokettirt, sobald ist schon der Ehebruch geschehen. Dieses Sich-einlassen mit der Welt, Sich-einleben in die Welt, Sich-tragenlassen von der Welt macht das Wesen der Hurerei aus." Und ihrer macht sich die Kirche nicht etwa nur da und dort in vereinzelten Erscheinungen, sondern allenthalben schuldig in unserer modernen Welt. Man kann nicht sagen: da oder dort ist die Hure, so wenig man sagen kann: Hier ist Christus oder da (Math. 24, 23); die Grenzen zwischen Hure und Braut sind keine localen auch keine confessionellen, überhaupt keine äußerlichen, im Buchstaben vollziehbaren, sondern es muß auch hier geistlich geschieden und gerichtet werden (1 Cor. 2, 12—14). Diese Allgemeinheit des Hurenwesens ist angedeutet mit den Worten: Die Hure sitzet auf den vielen Wassern (wie das alte Babel Jer. 51, 13); oder es seien alle Völker von dem Weine ihrer Hurerei trunken; oder sie haben die Erde mit ihrer Hurerei verderbet. Ebenso die Veräußerlichung in dem Namen der Weltstadt Babylon. Freilich sollen alle Völker durch die Kirche, der deßhalb die Katholizität (Allgemeinheit) wesentlich zukommt, gesegnet, nämlich christianisirt werden; aber daß die Christianisirung, welche die Kirche anstrebt, eben nur eine äußerliche ist und bleibt, macht die Kirche zur großen Babel. „Die Hure, sagt J. M. Hahn, ist nicht die Stadt Rom allein auch nicht die päbstliche Kirche, oder sonst eine andere mit Ausschluß der andern, sondern alle zusammengenommen, die ganze geistlose und des Lebens Jesu leere Christenheit, die sich christlich nennt, und hat weder Christi Sinn noch Geist, die entfremdet ist dem Leben aus Gott, die sich Christi Braut nennt und hält's mit allen betrüglichen Geistern und ist nur dem Geiste Christi verschlossen. Diese falsche Christenheit ist Babylon, d. h. eine Verwirrung und zertheilt in viele Religionen und Secten, die gleichsam ihre Gassen und Straßen bilden, eine eigentliche Verwirrerin und Verführerin."[1]

Daß unter den Wassern, auf denen die Hure sitzt, „Völker und Häupter und Nationen und Sprachen" d. h. die heidenchristliche Völkerwelt, der sie zur Heilsvermittlerin verordnet war, zu verstehen sei, ist V. 15 ausdrücklich angegeben. Wie ist es aber so gekommen, daß die Völker die Hure, und das schmähliche Joch ihrer Herrschaft so lange tragen? Völker lassen nur für die Dauer auf sich sitzen, d. h. über sich herrschen, solche Reiter, d. h. Herrscher, mit denen sie im Wesentlichen eines Sinnes sind, die ihren Interessen und Bedürfnissen, ihren Begierden und Bestrebungen Befriedigung gewähren. Solche werden ihnen denn auch nach der gerechten Ordnung Gottes gegeben. Es ist nicht bloß Kunst, List, Intrigue und Gewalt der Herrscher, daß sie die Herrschaft erlangen und behaupten; Herrscher und Beherrscher ergänzen sich gegenseitig. „Das sind deine Götter",

1) Schon Andreas weiset jede Deutung auf das heidnische Rom zurück, und erkennt in dieser Hure die einstige Welt und Weltstadt des Antichrist's.

o Israel! (2 Mos. 12, 4 und 8; 1 Kön. 12, 28). Der orientalischen Anschauung war es geläufig, diese Zusammengehörigkeit unter einem Rosse und Reiter zu versinnbilden; man nannte dieselbe M'rkabah![1] Wie der Mensch überhaupt, da er das Leben nicht in ihm selbst hat, nicht sein eigener Herr sein kann, sondern an seinem Schöpfer seinen rechtmäßigen Herrn hat, aber auch von diesem abtrünnig, sich selbst einem unrechtmäßigen Herrn ergeben kann und ergibt, und dann nach dem Canon: „Wem du dich zum Knechte begibst, deß Knecht bist du" (Röm. 6, 16), demselben zu Dienst verfällt, so verfallen auch die Völker, wenn sie einmal ihrem allein rechtmäßigen Herrn den Gehorsam aufgekündigt, „wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche" (Luc. 19, 14) und in Folge dieses geistlichen Abfalles auch aus den Gleisen der Legitimität und göttlichen Ordnung in den Revolutionsstand wider ihre rechtmäßige Obrigkeit ausbeugen, und vermöge ihres „unbeschränkten Willens" sich selbst ihre Herrn „aufsetzen", der eben so unbeschränkten Macht und Gewalt dieser ihrer Herrn, die nun ihrerseits nur dem Ehrgeize und der passion du luxe und dem appetit des jouissances, der neuen Religion der Völker, de devénir riche à tout prix et de jouir de la vie schmeicheln und so dieselben immer gründlicher demoralisiren, um sich, so lange ihre Zeit währt, auf dem Throne zu behaupten. Ein ähnliches Bewandtniß hat es denn auch mit der verweltlichten Kirche und den ihr verknechteten Nationen; sie treiben sich wechselseitig in immer tieferes Verderben hinein, bis das Maaß voll geworden, ein Theil dem andern die gehäufte Schuld zu Last legt, und das Gericht Gottes über beide hereinbricht.

V. 2. Auf diese Gemeinschuld der Völker und der Weltkirche machen uns sofort die Worte aufmerksam: „mit welcher hurten die Könige der Erde und trunken wurden die die Erde bewohnen vom Weine ihrer Hurerei. 14, 8 wird nur der Schuld der großen Babel erwähnt, sie habe mit dem Eiferweine ihrer Hurerei alle Nationen getränkt: hier sind es die Könige der Erde und die Nationen anderseits, die mit ihr Hurerei getrieben und sich mit ihrem welthurerischen betäubenden Getränke berauscht haben. Die Verführung ist also, wie gezeigt, eine gegenseitige gemeinsame. „Die Könige der Erde" d. h. die Machthaber der Christenheit, die Staatsregierungen, haben von der geistlichen Macht, der Weltkirche, von ihrer Sanctionirung des politischen Ehrgeizes, des Weltsinnes überhaupt, im Widerspruche mit dem Sinne und Geiste Jesu, den möglichsten Nutzen zu ziehen sich angelegen sein lassen: „Wir wollen euch ehren, lautete ihre Ansprache an die Kirchenfürsten bis in unsere Tage herab; nur vergeßt nicht, daß ihr dann auch die Völker unserer Person anhänglich und gehorsam machet." In diesem Sinne wurden die sogenannten Concordate geschlossen. Die die Erde bewohnen, die Irdisch-gesinnten (s. zu 6, 10 und zu 11, 10), die die Finsterniß mehr lieben als das Licht, darum, daß sie die Wahrheit nicht thun wollen und ihre Werke böse sind (Joh. 3, 11, 19 und 20), sind

---

1) Molitor Philos. der Gesch. III. S. 254.

trunken geworden vom Weine ihrer Hurerei. Im trunkenen Zustande hört das Bewußtsein, das Gewissen, ja alles Urtheilen und Unterscheiden zwischen Wahrheit und Lüge auf, und das Träumen und Schwärmen, der Orgiasmus und die falsche Begeisterung, der Fanatismus gelangt zur Herrschaft. Dem fleischlichen Sinne ist nichts unbequemer und widerwärtiger als das auf Selbsterkenntniß und Buße, auf verinnerlichenden geistlebendigen Glauben, auf Wiedergeburt, wahre Bekehrung und Heiligung in Christo dringende evangelische Christenthum; um solchen Preis strenger Welt- und Selbstverleugnung und gründlicher Hingebung an Christus dünkt ihnen selbst die Seligkeit zu theuer, von der sie ohnehin die verworrensten Vorstellungen haben; lieber lassen sie sich die täglichen Pönitenzen, und rein äußerlichen Casteiungen gefallen, um die sie ihnen von der falschen Kirche oft auf's wohlfeilste gegen eine Anzahl formulirter Gebete, Messen oder Wallfahrten, angeboten ist; und selbst die härtesten Bußübungen nehmen sie für gewisse Zeiten und Tage auf sich; zu jedem Acte der kirchlichen Frömmigkeit sind sie bereit, wenn sie nur den ungestörten Weltgenuß mit in Kauf bekommen. Solch eine fertige Religion mit einem festen Kirchenglauben, mit einem absolvirenden heilig- und seligsprechenden Kirchen- und Priesterthum mag der denkträge Leichtsinn gern; er will mit dem Suchen und Forschen in der heiligen Schrift (Joh. 5, 39), mit der innerlichen Bereitung auf Aneignung des göttlichen Wortes, der Gnade und Wahrheit in Christo, die frei machet; mit der sittlichen Arbeit des Geistlebens, dem Trachten nach dem Reiche Gottes und der Gerechtigkeit Gottes, dem Ringen nach der Lichtnatur Gottes (2 Petr. 1, 4) nichts zu thun haben. Auch diesem Begehren einer- und dieser Antipathie andrerseits kommt die falsche Kirche aufs willfährigste entgegen, wenn sie nur herrschen darf und Aussicht hat, diese ihre Herrschaft zu befestigen. Sie verbietet den Laien das Suchen und Forschen in der heiligen Schrift, und reicht ihnen dafür alte und neue Dogmen fertig dar; den Gehorsam gegen die kirchliche Autorität erklärt sie für den unfehlbaren Weg zum Himmel; dagegen verdächtigt, verfolgt und verlästert sie die wahre Frömmigkeit, das mit Christo verborgene Leben in Gott. Das ist die kunstreiche Mischung des Weines der Hurerei, der Verweltlichung des Christenthums, des Hasses und der Verfolgungssucht gegen die Zeugen Christi, des Anfangs bigotten, aber allmählich unter den Einflüssen des Thiers und des falschen Propheten, gänglich ungläubigen dämonischen Geistes, davon die Menschen auf Erden trunken und zur Revolution geeignet und fertig werden.

V. 3. Johannes wird nun aber auch an den Ort versetzt, da die Hure ihre Residenz hat. Und der Engel führte mich in eine Wüste (ἐις ἔρημον) im Geist. Wie könnte der Herrschersitz der Hure eine andere Stätte als eine Wüste sein! Zwar wird auch das Sonnenweib, die himmlische Mutter (14, 6 u. 14) in die Wüste (ἐις τὴν ἔρημον), an einen ihr zubereiteten Ort in Sicherheit gebracht, da sie genährt wird und im Verborgenen, sicher vor dem Drachen, dem Herrn Kinder gebärt. Das ist also die dem Sonnenweibe bekannte Wüste der heidnischen Christenwelt, an der sie keine Schuld trägt, über die sie trauert, in

deren Mitte aber sie einen nahrhaft-fruchtbringenden Garten, eine Oase findet, empfängliche suchende Seelen, die sie zu Kindern Gottes umschafft. Sie hat mit der Hure nichts gemein, die gegentheils den ihr anvertrauten Weinberg des Herrn in „eine Wüste" verwandelt hat, eine Wüste, die also ihr Werk ist, eine verweltlichte, Christus-fremde Kirche, während sie von Christo zur Erziehung der Heidenchristen, also zum Bau seines Weinbergs berufen und zu diesem ihrem Berufe mit seinen zwei Zeugen war ausgestattet worden. Alle Heidenwelt nämlich, also auch die der germanischen Barbaren, ist von Natur kein Weinberg; das heidnische Gemüth ist gottentfremdet, die heidnische Seele unangebaut vom Geiste Gottes, dem Dienste der φθορά, des Verderbens verfallen. Aber sie sind wiederherstellbar durch die Erbarmung Gottes in Christo, und das mit edlen Gaben ursprünglich-ausgestattete germanische Gemüth war der Kirche zu dieser Wiederherstellung, zunächst zur Erziehung auf Christus (s. S. 183 fg.) übergeben. Sie sollte es mit der Pflugschaar des Gesetzes bearbeiten, wie Moses und Elias das alttestamentliche Israel, und eine Zeitlang lebte sie auch, wenn gleich nicht rein und lauter, diesem ihrem schweren Beruf, bis das Thier aus dem Abgrunde sich erhob, der Weltgeist verführend auf sie eindrang und fortan ihr Ehrgeiz und ihre Herrschsucht nur auf die Verewigung ihrer Zuchtanstalt, auf die Knechtung des Geistes, die Abwehr und Hinderung einer gläubigen Verinnerlichung und die Unterdrückung des wahren Heilsverlangens bedacht war. Seitdem, und strafbarer noch durch den Kampf wider alle Reformation, durch die starre Fixirung des gefälschten Dogma's und der Priesterherrschaft, und die davon untrennbare raffinirte Kirchenpolitik hat sie jene Wüste geschaffen, in der sie als die Mutter der Huren zu dieser Zeit ihren Sitz hat. Es ist nicht mehr die alte Wüste, sondern eine viel unheimlichere Wüste als sie je in der alten Heidenwelt oder auch im götzendienerischen ungläubigen Israel gewesen, weil alles einen christlichen Schein hat, und dem Christenthum so ähnlich sieht, wie der Lolch dem Weizen, ja sie selbst sich für das allein ächte und seligmachende Christenthum ausgiebt und mit dieser Larve die ganze Welt betrügt, während sie das wahre Christenthum verräth und verkauft, bekämpft und verfolgt, jede himmlische Pflanze auszureuten sucht, und so Christum selbst und den heiligen Geist lästert. Dasselbe geschieht auch außerhalb der Priesterkirche in der Gemeindekirche, da daselbst gleichfalls, nur unter anderen Formen, wie z. B. des Cäsareopapismus, des landesherrlichen Episcopats als eines Kronrechtes, oder aus dem Geiste der Selbstherrlichkeit heraus, das wahrhaft-christliche Geist- und Lichtleben verhindert und geläſtert, dagegen das sogenannte freisinnige, humanistische, aufgeklärte Allerweltschristenthum an dessen Stelle gesetzt wird.

Und ich sah ein Weib sitzen auf einem scharlach-rothen Thier, das voll Namen der Lästerung war, und sieben Häupter und zehn Hörner hatte. Wie die Wüste sich in eine Wüste unheimlicher Art, so hat sich auch das Weib in ein Weib unheimlicher Natur und das Thier gleichermaßen in ein unheimliches Thier verwandelt; denn alle drei haben eine und dieselbe Geschichte. Auf das Thier lenkt die Schilderung zuerst unsere Aufmerksamkeit.

Es ist zwar unverkennbar dasselbe Thier, das (s. zu 13, 1 fg.) aus dem Meere aufgestiegen ist; das beweisen die sieben Häupter und zehn Hörner. Aber alles Uebrige hat eine Umwandlung an ihm erfahren. Dort steigt es aus dem Meere empor, hier befindet es sich in einer unbegrenzten Wüste; dort ist es wie ein Panther gefleckt, hier scharlachroth; dort sind nur erst seine sieben Häupter, hier sein ganzer Leib über und über mit Namen der Lästerung bedeckt; dort gibt ihm eben erst der Drache seine Kraft und seinen Thron d. i. seine Machtfülle, hier hat es sich dem Weibe, das auf ihm sitzt, zu Dienst begeben. (Vgl. S. 175 und 320). Das sind offenbar sehr erhebliche Veränderungen: das Thier hat bereits eine Geschichte hinter sich, es befindet sich in einem Stadium des Uebergangs zu seiner höchsten Machtentwicklung; seine Politik erfordert, daß es sich eine kleine Weile dem Weibe dienstbar macht, und ihr Regiment fördert. Bringen wir damit die Beschreibung desselben c. 13 in Verbindung, so kommen wir über dessen geschichtliche Entwickelung auf folgende Gedanken, die wir jedoch für mehr nicht denn für unmaaßgebliche Gedanken ausgeben. Jedenfalls haben dieselben eine typische Bedeutung auf einer realen Grundlage. Beim ersten Auftreten in der c. 13 beschriebenen Gestalt und zu dem bestimmten Zeitpunkte erscheint es im Vollgefühl seiner unwiderstehlichen genialen Macht (13, 4); sein Uebermuth kennt daher je länger je weniger irgend Maaß noch Grenze; seine Sprache ist dictatorisch, sein absoluter Wille stürzt Throne um und richtet Throne auf; wer noch einen freien Gedanken hat, ist ihm ein verhaßter Ideolog, die Kirche muß sich ihm beugen oder brechen. Eine Weile ist alle Welt von diesem ungeheuren Selbstbewußtsein hingenommen, überwältigt und von seinem Ruhme verzaubert: Wer kann mit ihm kriegen? Solch ein „Haupt" ragt über alle meßbare Größe der Menschheit hinaus; aber endlich regt dieser Uebermuth anfangs im Verborgenen, im Verlauf desselben aber laut und immer lauter zum Mißmuth, zum Widerstand auf. Eine Allianz sämmtlicher Weltmächte erhebt sich, die Völker sind einmüthig und schütteln das unerträgliche Joch von sich ab; das eine der sieben Häupter erhält eine Schwertwunde (13, 3) und erliegt. Dazu kommen die von da an sich entwickelnden Krisen während der Ausgießung der 7 Zornschalen, und eine nicht unerhebliche Summe ernster Erlebnisse verändert die Weltlage. Das neu auflebende, von seiner Schwertwunde heil gewordene und wie wunderbar wiederhergestllte Thier muß auf diese Veränderung, auf die verschiedentlichen Einsichten in den Geist der Revolution, auf die fortgeschrittene Intelligenz, auf das Bedürfniß der Ruhe, die Sehnsucht nach dauerndem Frieden, m. e. W. auf die neue Religion des Reichwerdenwollens und Genießens Rücksicht nehmen; es muß die zuchtlose allzuredselige Freiheit unterdrücken, die Presse in Fesseln legen, überhaupt die Zügel des Regiments straffer anziehen; sonst kommt's nicht zum Behagen, zum Lebensgenuß, nach dem die Welt begehrt. Alle Welt, insbesondere die Machthaber, die Regierungen beglückwünschen sich zu diesem angeblichen Abschlusse der Revolution durch die Revolution. Aber dazu, daß er gelinge, ist die Hilfe des Clerus, die Gunst der Kirche erforderlich; zu welcher Politik die Könige der Erde gleichfalls ihren

Beifall geben. Vornehmlich aber ist es die Kirche selbst, die diese Allianz des Thrones mit dem Altar, des Despotismus mit dem Priesterthum, als Princip annimmt, da sie in ihr ihren Triumph zu feiern hofft. Allein beide, jene Könige wie die Kirche, übersehen die eine Hauptsache, daß die Glorie der Revolution die Revolution nicht verleugnen darf noch kann, sie also über kurz oder lang sich von dem Thiere betrogen finden werden.

Was die scharlachrothe Leibfarbe des Thiers anbelangt, so vereinigen sich in ihr (vgl. zu 12, 3) der Hochmuth und die stolze Prachtliebe mit dem revolutionären Sinne seines Ursprungs, der sich auch vor dem Blute der Heiligen nicht scheut, die von seinen Anhängern, den Thieranbetern (nach 13, 15), werden getödtet werden. Damit hängt zusammen, daß es voll Namen der Lästerung ist (s. zu 16, 9). Sein ganzes régime ist eine Apotheose der Weltmacht; seine politische Weisheit eitel Umsturz bestehender göttlicher Institutionen und Ordnungen durch schwindelhafte Ideen, die den Nationen eingeimpft sie ohne weiteres Zuthun trunken machen; seine Regierungsmaaßregeln eitel Zersetzung und Zerstörung aller objectiven Rechtsbegriffe und Moralgrundsätze der Völker. All diese Corruption hindert jedoch die falsche Kirche nicht, seine Huldigungen und seine Schirmvogtei anzunehmen.

V. 4 und 5. Und das Weib war bekleidet mit Purpur und Scharlach und übergoldet mit Gold und Edelsteinen und Perlen und hatte einen goldenen Kelch in ihrer Hand voll Greuel und die Unreinigkeit ihrer Hurerei. Welch eine Gestalt! wer vermöchte es zu fassen, daß diese Greuelgestalt die allein seligmachende Kirche zu sein sich anmaßt, sich für die Kirche des dornengekrönten gekreuzigten Christus ausgiebt? Welch ein Gegensatz zwischen diesem Kelche voll Hurengreuel und Weltlust und dem Leidenskelche, den der Dulder zu Getsemane und Golgatha getrunken, oder dem gesegneten Kelche des neuen Testaments in seinem Blute, daraus die Seinigen Vergebung der Sünden und Arznei des ewigen Lebens empfangen! Mit solcher Pracht, Geld und allerlei Edelgestein waren einst die heidnischen Weltstädte Tyrus (Ez. 28, 13) und Ninive (Nah. 2, 10) geschmückt; hier ist es die angebliche Gottesstadt, die diesen Cultus des Luxus und Weltgenusses an ihr selbst sanctionirt. Aus dem Taumelbecher der Weltherrlichkeit hatte einst Babylon die Heiden trunken und toll gemacht (Jer. 51, 7); hier ist es die entartete Kirche, durch die des Herrn Zorn die Völker straft mit seinem Eiferweine (Ps. 75, 9 s. zu 14, 10). Dafür trägt sie aber auch einen Namen auf ihrer Stirn: Geheimniß! die große Babylon, die Mutter der Huren und der Greuel der Erde. Auf der Stirn erscheint der Sinn und Geist ausgeprägt, der im Menschen ist. Auf der Stirn des Hohenpriesters in Israel stand vorbildlich geschrieben: „die Heiligkeit Jehovah's." Auf der Stirn der 144,000 Auserwählten des Lammes steht der Name Gottes geschrieben (7, 3; 14, 1); aber auch auf den Stirnen der Thieranbeter das Malzeichen oder der Name des Thiers (13, 16 und 17). Ganz insonderheit gebrandmarkt aber ist vor dem Geistesauge des Sehers die Stirn des in Purpur und Scharlach ge-

kleideten, von dem Thiere getragenen Weibes. Ihre Signatur ist: Geheimniß! Als „Geheimniß des Reiches Gottes“ (Mc. 4, 11) bezeichnet Jesus sein Heilswort, und mit demselben Namen wird es vom Apostel Paulus (Röm. 16, 25. 1 Cor. 2, 7—10. Eph. 3, 5) und in der Apokalypse (10, 7) benannt. Eben so heißt die Gemeinde Christi (Eph. 5, 35), die Wiederherstellung Israels (Röm. 11, 25), die Auferstehung der Todten und damit die Vollendung aller Dinge (1 Cor. 15, 51), da der Vater sein wird alles in allen, ein Geheimniß. Geheimniß Gottes ist sonach der ewige wunderbare, dem natürlichen Menschen verborgene Rath und Wille Gottes, der vollendet werden soll in die Aeonen der Aeonen durch Herstellung seiner Gottesstadt unter seinen Menschenkindern. Geheimniß der großen Babylon hingegen ist die menschliche Idee „des moralischen Centrums der Welt, zu dem die Wogen der Vergänglichkeit nicht vordringen sollen; des Tempelstaats, von wo aus die Welt zusammengehalten und beherrscht werden soll; von einem Hohenpriester, der keinem Könige, keiner Nation unterthan ist“, im grellsten Widerspruche mit Christi Wort, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei. Also ganz in das Gegentheil hat die falsche Kirche das Geheimniß Gottes verkehrt: dieß Gegentheil ist zwar auch ein Geheimniß, ein dem natürlichen Menschen verschlossenes, aber kein Gottes- sondern ein Satansgeheimniß. Wie aus der K'hal Jehovah, der Gottesgemeinde Israel, eine Satansgemeinde (s. zu 2, 9), so ist aus der Kirche Christi eine Kirche des Widerchrist's geworden. Geheimnißvolle Kräfte der Lüge, des Zaubers, Zeichen und Wunder sind ihr gegeben nach der Wirkung des Satans (2 Thess. 2, 9), womit sie zur Ungerechtigkeit alle diejenigen verführt, die verloren werden. Sie ist die Mutter der Huren, weil sie ein verführerisches Muster und Vorbild aller herrschsüchtigen Kirchenthümer, aller Welt- und Staatskirchen abgiebt; und eine Mutter aller Greuel der Erde, weil sie durch ihr Ansehen und den Mißbrauch ihrer Heiligkeit zu allem unheiligen Weltwesen, alle Greuel der Irdisch-Gesinnten in ihrem Schooße hegt und pflegt und ausgebärt.

V. 6. Und ich sah das Weib trunken vom Blute der Heiligen und vom Blute der Zeugen Jesu, und ich verwunderte mich indem ich sie sah, mit großer Verwunderung. Diese Trunkenheit vom Blute der wahren Jünger Jesu, diese Berauschung, in der sie stolz sich rühmt ihrer Verfolgungen und orgiastisch jubilirt im Hause Gottes, füllt das Maaß ihrer Greuel, und steigert das Erstaunen des Sehers zum Gipfel der Verwunderung. Zwar versichert sie selbst, sie dürfte nicht nach Blut; aber sie hat Kreuzzüge gepredigt gegen die Ketzer, und selbst ein Bossuet und vollends die Fanatiker des Priesterthums zu unserer Zeit rühmen es unter ihren Großthaten, daß auf ihren Betrieb die Ketzer verbrannt worden; sie lobpreisen einen Ludwig XIV. um seiner Dragonaden willen wider seine evangelische Unterthanen. Sie befiehlt nicht die Bluthochzeit aber sie feiert ihr Gelingen durch Feste und Prunkgemälde. Mit einem solchen religiös-übertünchten, als Gottespolitik gestempelten Fanatismus ist keinerlei Blutdurst auf Erden vergleichbar; er ist specifisch verschie-

den von jeder andern Seelenberauschung; er ist dämonisch, vom Ur-Menschenmörder inspirirt, und deßhalb für kein menschliches Mitgefühl, für kein Erbarmen zugänglich. Aber zugleich ist er mit einem so schamlos-prahlerischen Uebermuthe gepaart, daß sich Johannes der höchsten Verwunderung nicht erwehren kann.

V. 7. Der Engel, der ihm das Weib zeigt, sieht dieß sein Erstaunen, und das darinnen pulsirende Verlangen nach näherem Aufschluß über die ganze unheimliche Erscheinung. Und es sprach zu mir der Engel: Warum verwunderst du dich! ich will dir sagen das Geheimniß des Weibes und des Thieres, das sie trägt, das die 7 Häupter und die 10 Hörner hat. Da des Johannes Führer sich nicht verwundert, weil ihm das Geheimniß aufgedeckt ist, und im Himmel nur eine — Bewunderung die Herzen erfüllt, die nämlich, welche im Anschauen der sich auswirkenden Herrlichkeit des Herrn (c. 4) in ununterbrochene selige Anbetung übergeht, darum möchte er auch in dem Seher jener Verwunderung wehren, und er erbietet sich zu dem Ende, ihm über das Doppelgeheimniß des Weibes und des Thieres die nöthige Belehrung zu ertheilen. Diese Belehrung aber ist, zur Abwehr derer die Ohren haben zu hören und doch nicht hören, in einen Räthselspruch eingekleidet, an dem sich „der Verstand, welcher Weisheit hat“ (s. zu 13, 18) erproben mag.

V. 8. Das Thier, das du sahst, war und ist nicht; und wird wieder aufsteigen aus dem Abgrunde und ins Verderben fahren, und es werden sich verwundern die auf der Erde wohnen, deren Namen nicht auf das Lebensbuch vor Grundlegung der Welt geschrieben sind, wenn sie sehen das Thier, daß es war und nicht ist, und da sein wird. Diesen der Erde angehörigen und nicht über sie hinauskommenden, also dem Bereich und der Niedertracht des Thieres verfallenen Menschen möge die Verwunderung über das Thier überlassen bleiben; denn ihnen ist das Verständniß unmöglich, die Signatur des eigentlichen Wesens der Weltmacht und ihrer Widergöttlichkeit verschlossen. Diese Signatur besteht in dem tantalischen Streben derselben nach ihrer Verwirklichung, das aber immer umschlägt in das Nichtsein, sich dann nach jeder Niederlage immer wieder aufrafft und steigert bis zur höchsten Spitze, um von da letztmals unterzugehen und in den Abgrund zu fahren, daraus diese Macht ihren Ursprung genommen hat (s. 11, 17). Diese Signatur tritt natürlich immer auffälliger und greller hervor, je höher sich diese Macht potenzirt, da ihr Sturz sich dann jedesmal, nach dem Maaße dieser ihrer Höhe, um so überraschend-schreckhafter und verwundersamer ausnimmt, bis endlich nach ihrer höchsten und letzten Culmination ihre Katastrophe buchstäblich ein Hinabfahren in die Verdammniß sein wird (Off. 19, 20). Das Thier ist demnach durch die gesammte Weltgeschichte eines und dasselbe; und so alt als die Welt (s. zu 14, 8). Schon „Nimrod, der gewaltige Jäger vor dem Herrn, fieng an ein Herr zu werden auf Erden.“ Und der Anfang seines Reichs war Babel, zusammengewachsen aus Erech, Acad und Chalne im Lande Sinear; von diesem ist er ausgezogen gegen Assur und hat Ninive gebaut: dieß ist die große

Stadt! (1 Mos. 10, 8—12). Wir haben an diesem biblischen Berichte aus der Urgeschichte das Vorbild der angegebenen Signatur: der Versuch eines großen das Menschengeschlecht zusammenhaltenden Reichs mit pur menschlichen Mitteln, hebt an mit Erbauung einer großen Stadt, mit einem überallhin ausschauenden und gesehenen Thurm; er mißlingt über dem Auseinandergehen der Stämme und Sprachen, über der Verwirrung, die aus der künstlichen und gewaltsamen Vermischung innerlich verschiedenartiger und deßhalb unvereinbarer Bestandtheile entsteht. Dieß bedeutet der Name Babel. Sogleich also, indem es war, ist es nicht; der Sitz der Gewalt, des Thiers, wandert tiefer ins Land hinein gegen Mitternacht und es ersteht in Ninive, der großen Stadt wieder, was in Babel untergegangen ist. Babel geht nicht unter. Es brauchte Jahrhunderte, bevor sich diese elementarischen Ansätze zu einer Weltmonarchie in dem sogenannten neubabylonischen Reiche, unter Nebucadnezar, erstmals consolidirten. Mit ihm beginnt daher auch der Geist der Weissagung (Dan. 7, s. zu 13, 1 fg.). Aber bald war es, und es hieß von ihm: es ist nicht mehr, um wieder da zu sein in dem persisch-medischen Reiche unter Koresch. Auch dieses erlag nach zwei Jahrhunderten unter dem Anstürmen Alexanders des Großen: es war also und ist nicht und wird wieder sein in dem macedonisch-griechischen Weltreiche. Der Bestand des Letzteren war von keiner Dauer, es fiel auseinander in vier Reiche, die untereinander um die Weltherrschaft rangen, bis sie alle eines nach dem andern verschlungen wurden von dem weltbeherrschenden Rom, das somit der Erbe seiner drei Vorgänger, das verjüngte ins Maaßlose gesteigerte Babel wird. Mit ihm schließt die alttestamentliche Weissagung die Geschichte des Weltreichs innerhalb der alten Bundeszeit. Unter der Herrschaft des ersten Kaisers zu Rom ward Christus geboren, und mit ihm der Grund- und Eckstein des ewigen Königreichs gelegt, auf das der alttestamentliche Seher als das Ende aller Weltreiche hinausschaut. Aber noch ist mit dieser Grundlegung das Reich Gottes und seines Christus nicht aufgerichtet: denn da es nicht von dieser Welt, und kein Gewaltreich ist, welches die durch die Sünde zetrennte und zerklüftete Völkerwelt nur äußerlich und mechanisch zusammenjocht, sondern ein von der Sünde erlöstes, in Christo durch den heiligen Geist gereinigtes heiliges Volk in freier Liebe sammelt, so muß erst durch Gottes, durch Christi und des heiligen Geistes Arbeit ein solches Volk als Christi Braut bereitet und geheiligt werden, auf den Tag, den die Bildsprache auch der Apokalypse als die Zeit der Hochzeit des Lammes bezeichnet (Math. 25, 1 fg. und Off. 19, 7). Daher nimmt die neutestamentliche Weissagung die Fortsetzung der Geschichte des Weltreichs (Offenb. 13) wieder auf, nachdem das Reich Gottes von den Juden genommen und auf die germanischen Heiden übertragen, und diese durch die neue Erziehungsanstalt der Kirche zur Freiheit waren erzogen worden (Off. 6—12). Inmitten dieser neuen Zeit und Weltkrise erhebt sich das Thier aus dem Abgrunde, nicht mehr versuchsweise, heidnisch-menschlich aus dem Bereich menschlichen Ehrgeizes und menschlicher Herrschsucht, sondern in dämonischem Widerstreben wider das Reich des Christ's, und endlich, nachdem die heidenchristliche Völkerwelt

von ihm inficirt und durchwirkt ist, aus dem Meere der Völker selbst. (Vgl. zu 13, 18.)

Zur Erläuterung dieses Unterschieds zwischen den alttestamentlichen vier Weltreichen, die dem aus dem Meere aufsteigenden zunächst fünften Thiere, in ihrer Daniel'schen Symbolik, ausdrücklich einverleibt erscheinen, erinnern wir an die Thatsache, daß die vorchristliche Welt als einfach-heidnisch d. h. als eine Vielheit und Besonderheit von Völkern erscheint, denen das innerlich-einigende Band, der lebendige Einigungsgrund Christus abgeht. Die Staaten sind annoch Naturstaaten, die großen Weltreiche Conglomerate unvereinbar sich widerstrebender Nationalitäten um ein herrschendes Volk her, das sie gewaltsam niederhält. Diese mit Gewaltsamkeit und List gepaarte Eroberung und Unterdrückung ist die tiefe Unsittlichkeit, die an diesen Reichen haftet. Freilich ist das religiöse Unrecht davon nicht abzutrennen, insofern alle nationalen Culte durch jene Unterdrückung um ihre Selbstständigkeit gebracht und die Nationen damit zugleich in ihrem innersten Wesen geknickt und zerstört sind. Indessen vereinigten sich doch alle diese verschiedenen heidnischen Religionen in der gemeinsamen Naturvergötterung und von der Vernichtung eines wahrhaft-geistigen Lebens der Völker kann sonach innerhalb dieser alten Weltmonarchien, da es noch gar nicht vorhanden war (vgl. Joh. 7, 39), keine Rede sein. Mit der christlichen Zeitrechnung dagegen tritt das Princip des ewigen Gottesreiches in die Welt und damit die Berufung an alle Völker, in dieß Reich, das Reich der Himmel genannt, einzugehen: der Partikularismus der Nationen ist aufgehoben, das Heil in Christo, die Gemeinschaft seines Geistes, soll alle umschlingen; alle Menschen sollen Kinder eines Vaters und Brüder werden unter einander, durch den Glauben an Christus d. h. durch die lebendige Einigung und Gemeinschaft mit ihm, der sie in Liebe mit seinem Blute sich erkauft hat, um sie durch seinen Geist zu einem priesterlichen Reiche, zu einem heiligen Volke herzustellen. Von da an ist das Weltreich im Gegensatze zu diesem Gottesreiche, wo es erstrebt wird, unendlich verwerflicher als die Weltreiche des Alterthums: es nimmt nothwendig einen widerchristlichen Charakter an; dem Himmelreich tritt das Abgrundreich gegenüber. Auch diese höchste Steigerung des Bösen, der Zorn der Völker und Könige der Erde (16, 14) wider den Herrn und seinen Gesalbten (Ps. 2, Off. 11, 18), — schon im Alterthum im fanatischen Haß wider Israel in dem syrischen Könige Antiochus Epiphanes (Dan. 11) vorgebildet, mußte und muß als vollständige Ausgeburt im Widerchriste (in dem „Menschen der Sünde" „dem Sohne des Verderbens" 2 Theff. 2, 3) zum Vorschein kommen, weil ohne dieses völlige Hervorbrechen des in den Untiefen des Menschengeistes entzündbaren Giftstoffes die völlige Heilung und Herstellung der Menschheit zum Gottesreiche nicht vollziehbar ist. Auf diese Nothwendigkeit des Widerchrist's deutet die Weissagung Christi (Luc. 19, 14, Math. 24, 21 fg.) und seiner Apostel; sie ist eben das Geheimniß der Anomia, welche Zeit und Gesetz ändert (2 Theff. 2, 7, Dan. 7, 25), im Gegensatze zu dem Geheimnisse der Gottseligkeit (1 Tim. 3, 16), die teuflische Negation zur göttlichen Position, in der Geschichte diejenige

Erscheinung, welcher der Herr selbst ein Ende machen wird durch die Erscheinung seiner Zukunft (2 Thess. 2, 8).

V. 9 und 10. Der Räthselspruch, zu dessen Lösung „der Verstand, welcher Weisheit hat", aufgerufen wird, fährt fort: „die sieben Häupter sind sieben Berge, auf denen das Weib sitzt, und sind sieben Könige: die fünfe sind gefallen, der Eine ist, der andere ist noch nicht gekommen, und wenn er kommt, so muß er eine kurze Zeit bleiben, und das Thier, welches war und nicht ist, ist auch selbst der achte, und ist von den sieben, und fährt ins Verderben." Die sieben Häupter bedeuten sieben Berge, und zwar nicht in buchstäblichem, sondern sinnbildlichem Verstande, wie alles in der Apokalypse, d. h. sieben Reiche (s. zu 8, 8) und sieben Könige, die die sieben Reiche inne haben. Als Häupter eines und desselben Thiers, der Weltmacht, sind sie gleichsam Auswüchse des Thiergeistes, einzelne Erscheinungen der großen Weltmonarchie Babel, wie wir eben gezeigt haben. Die Deutung der sieben Berge auf die sieben Hügel Roms ist schon um des Zusatzes: und sind sieben Könige, ungerechtfertigt, überhaupt mit der Apokalypse unvereinbar, die nirgends auf die Aeußerlichkeit und Buchstäblichkeit abirrt, sondern gegentheils die äußerlichen geschichtlichen Erscheinungen und Namen nur zu bedeutsamen Zeichen ihrer wesentlichen Grundbegriffe und Anschauungen verwendet. Insoferne nun das Thier in seinem sechsten Haupte alle Macht der früheren Weltreiche als seine Erbschaft in sich vereinigt und die des folgenden siebenten anticipirt, sitzt das Weib auf den sieben Häuptern des Thiers. „Statt an Christus, ihrem einzigen königlichen Haupte zu hangen, stützt es sich auf die Häupter des Thiers" (Auberlen). Obgleich das Thier aber eine und dieselbe Macht repräsentirt, so sind doch seine sieben Häupter als eine auf einanderfolgende Reihe von Weltherrschern anzusehen, wie aus dem Folgenden erhellt: die fünf sind gefallen u. s. w. Zur Zeit nämlich, da das Weib vom Thiere getragen wird und sein Sturz nahe bevorsteht, sind fünf von diesen Weltreichen bereits gefallen und im Mausoleum der Geschichte beigesetzt: es sind dieß die vier alten Weltmonarchien Daniels, deren letzte, die römische, durch die unter Daniel (7, 24) in Vorbildern geschauten Forsetzungen desselben als heiliges römisches Reich bis in unser Jahrhundert sich erstreckt (s. zu 13, 1 p. 251) und das fünfte, welches das erste der neuen Zeit aus der Revolution hervorgegangen ist und die Schwertwunde empfangen hat (s. zu 13, 2 u. 3). Das sechste Haupt ist sonach das für die Vision des auf dem Thiere sitzenden Weibes gegenwärtige. Unter ihm, so lange es ihm gefällt, gelangt die große Hure zur letzten und höchsten Machtentwicklung: da wird die hieratische Tiefweisheit von der Allianz der geistlichen Gewalt mit der absoluten Monarchie, „von dem Anhauch göttlicher Inspiration, deren sich der Lenker des Staats in dieser Verbindung gewiß halten dürfe" (L. Ranke),[1] zur Seele der Politik, zu einem Regierungssystem, das unter den Regierenden sich Anerkennung und Beifall

1) Französische Geschichte III. (über die Politik Richelieu's und Mazarin's).

verschafft. Wie lange diese Politik vorhält, ist nicht gesagt; es scheint aber, wie die beschleunigte Bewegung dieser Weltperiode überhaupt, ja der Context mit V. 16 insbesondere vermuthen läßt, nicht lange damit zu währen. „Es ist“ das ist alles, was von diesem sechsten Haupte gesagt ist, und gleich geht die Rede fort auf das siebente, das nicht gekommen ist, also das für diesen Zeitmoment annoch zukünftige, welches aber, wenn es kommen wird, nicht lange bleiben sondern von kurzer Dauer sein wird. Erst auf dieses siebente Haupt folgt des Thieres höchste und letzte Phase und seine Geschichte endet mit seinem Untergange an „seinen Ort“, wie im folgenden Verse gesagt ist.

V. 11. Und das Thier, welches war und nicht ist, ist selbst auch der achte und ist von den sieben und fährt in die Verdammniß! Das eine und selbige Thier also, das in der Siebenheit seiner Ausgestaltungen die Signatur der un- und widergöttlichen Weltmacht behauptet und steigert, wird zum vollendeten Abschluß seiner Geschichte, als der achte Herrscher, den Thron des Weltreiches in höchster Instanz besteigen, gleichsam die Octave zu seinen sämmtlichen sieben Vorgängern abgeben, wie die Octave in der Musik die Siebenheit der Töne in sich zusammenfaßt und potenzirt. Von ihm vornehmlich, in dieser höchsten und letzten Potenz, redet schon V. 8 unseres Kapitels; denn von ihm wird hier wiederholt, was dort von seinem Hinabfahren in die Verdammniß erstmals ausgesagt ist, und so wird denn auch von ihm vorzugsweise gelten, was dort gleichfalls erwähnt ist: es wird wieder kommen aus dem Abgrunde. Stammt also das Thier überhaupt (nach Off. 11, 7) aus dem Abgrunde, so taucht es doch in seiner höchsten Steigerung abermals aus diesem seinem Ursprung auf und bildet so die völlige Ausgeburt des Abgrundreichs, den eigentlichen persönlichwordenen ἄνομος und ἀντικείμενος, den Gesetzlosen und Widersacher, den Sohn der ἀπώλεια, der sich überhebt über alles, was Gott oder Gottesdienst heißet, also daß er sich setzet in den Tempel Gottes als ein Gott und giebt von sich vor, er sei Gott“ (2 Thess. 2, 4). Hiermit erst wird, nachdem aller Schein der Religiosität, und gar der christlichen Frömmigkeit abgeworfen sein wird, die Gott- und Christusfeindschaft an ihrer äußersten Grenze angelangt sein. In dieser antichristischen Persönlichkeit ist das Thier erst der Gott dieser Welt. Er ist von den sieben, ihr ächter Sohn, der von ihren Lenden kommen wird, (1 Mos. 35, 11), durch die ganze Reihe seiner geistverwandten Ahnen bedingt, die ihn mehr oder weniger unbewußt als Embryo in ihrem Schooße getragen, der Erbe aller ihrer Errungenschaften. Aus ihrem Zeug, „den Elementen dieser Welt“, ihren Machtmitteln und politischen Künsten, dem reichen Erwerbe ihrer Bildung, der exacten und inductiven Wissenschaften, mit Ausschluß aller Ideologie, auf dem Grunde der vielseitigsten Industrie in Gewerbswesen, Handels- und Börsenspekulationen mit Hilfe der höchsten Ausbildung der Kriegskunst, des Kriegsarsenals, der Marine u. s. w. wird er sein höchstes Machtreich aufrichten, und darthun, daß sich ohne Gott leben und die Menschheit vollauf glücklich machen lasse ohne Religion und Christenthum. Der Weg zu diesem Ende ist sichtlich angeschlagen; aber noch sind Aufenthalte dazwischen; das Ende selbst ist noch nicht da.

V. 12—14. Aber das Thier hat nicht nur sieben Häupter, sondern auch zehn Hörner. Auch dieses Zeichen wird wie (nach Daniel) in der Geschichte des vorchristlichen vierten Thiers, so (nach der Apokalypse) in der des demselben parallelen nachchristlichen achten Thiers eine Rolle spielen. „Und die zehn Hörner, die du sahst, sind zehn Könige, welche ein Königreich nicht empfiengen, aber Macht empfangen wie Könige eine Stunde mit dem Thiere. Obwohl Könige, auch in dieser letzten Instanz, so hat es mit ihnen doch eine besondere Bewandtniß; sie haben kein Königreich empfangen, auf legitime Weise, nach göttlicher und völkerrechtlicher Ordnung; sie erhalten nur wie Könige, für die Stunde, da die Finsterniß Macht hat, und zwar im Bunde mit dem Thiere, als ihrem Protektor, Vollmacht (s. zu 17, 1 u. 2 S. 320 fg.); sie sind Schützlinge, Vasallen des Thiers, wie seine Bundesgenossen. „Diese haben eine Meinung, und ihre Kraft und Macht geben sie dem Thiere, wodurch dann des letzteren Macht sehr vermehrt wird. Sie sind Gesinnungsgenossen mit demselben, ihm also mit Leib und Seele ergeben, entschiedene Widerchristen; wer wird solchem Bündnisse widerstehen können! Diese sind es daher auch, die am Ende in ihrem maaßlosen Uebermuthe mit dem Lamme Krieg führen werden. Es scheint dieses letzten und höchsten Frevels hier in anticipativer Weise Erwähnung zu geschehen, um diese Allianz der Zehnkönige mit dem Thiere in ihrem letzten Zielpunkte zu charakterisiren. Zwar wird des diesem Endziele vorausgehenden Sturzes der großen Hure erst nachher erwähnt, und derselbe gleichfalls dem Thiere und seinen Verbündeten zugeschrieben; aber darum ist doch kaum zu bezweifeln, daß erst die falsche Kirche und das Kirchenthum überhaupt wird zerstört werden, bevor man dem Christenthume selbst oder dem Lamme den Krieg erklärt. Damit stimmen dann auch im Einklange mit 2 Theß. 2, 8 die Worte: und das Lamm wird sie überwinden, denn er ist ein Herr der Herren und ein König der Könige, und die mit ihm erscheinenden Berufenen und Erwählten und Gläubigen, — wie wir zu Off. 19, 11 fg. sehen werden. Die große Hure ist, wenn ihre Zeit gekommen, leicht zu fällen: aber das Lamm ist unüberwindlich; an ihm zerschellt die Welt, auch in ihrer äußersten Macht und List; sein ist der Sieg und das Reich in die Aeonen der Aeonen.

V. 15—17. Nach diesem Ausblicke auf das Endziel, greift der Führer des Johannes den Faden seines Berichts wieder auf. „Und er sagt mir: die Wasser, die du sahst, wo die Hure sitzt, sind Völker und Schaaren und Nationen und Sprachen (s. zu 17, 1). Und die zehn Hörner, die du sahst und das Thier werden die Hure hassen, und sie wüste machen und bloß, und ihr Fleisch essen, und sie mit Feuer verbrennen. Der Völker, darauf die Hure sitzt, wird hier gedacht, um anzudeuten, daß es nun mit dem Aufsitzen und Herrschen der Hure ein Ende hat; dieselbe saß auf ihnen; aber sie wird nunmehr heruntergeworfen in den Staub. Sie hat ihre Herrschaft mißbraucht, und die Völker zu Stützen und Zierrathen ihres Stuhls, zu Fundgruben ihres Reichthums und ihrer Pracht, zu Mitteln ihrer herrschsüchtigen Plane verwendet; ja, was noch ärger, mit ihrer Weltbuhlschaft

die Völker trunken und taumelnd gemacht, daß sie nicht mehr zu erkennen vermochten, was zu ihrem Frieden diente; sie hat die Weltgier sanctionirt und damit die geistliche Macht für ungenügend, die Welt für das höchste das einzige vollgenügende Gut erklärt, und durch diesen grellen Widerspruch zwischen ihren Worten und ihren Werken, ihrem Pochen auf das angebliche höchste Recht der Kirche und auf die Nichtberechtigung des Staats, die weltliche Macht zum Zorne gereizt und zum Vernichtungskriege wider sie herausgefordert. Darum sind die Wasser zu stürmischen Meereswogen aufgeregt und stellen sich dem Thiere und den Zehnkönigen zu Dienst, wenn diese ihrer tiefgewurzelten Antipathie wider das Priesterregiment Luft machen, und an dem Patrimonium Petri, an den Kirchengütern und Schätzen sich sättigen, und sie selbst die Ehebrecherin und Buhldirne, wenn auch nach langer Bußfrist (s. zu 2, 21), mit Feuer verbrennen, d. h. von der Erde vertilgen. Das ist Gottes gerechtes Gericht: „denn Gott gab es in ihre Herzen, zu thun seine Meinung und zu thun einerlei Meinung und geben ihr Köngreich dem Thiere bis die Worte Gottes werden vollendet sein. Auch die widergöttliche Weltmacht in ihrer höchsten Gottes- und Christusfeindschaft ist nur eine Gerichtsvollstreckerin Gottes, und muß, wie der Fürst der Welt selbst, wider Wissen und Willen dem alleinigen Herrn dienen.

V. 18. Und nun schließt der Bericht des Engels mit den auf 14, 8 und 16, 19 zurückdeutenden, resummirenden Worten: Und das Weib, das du sahst, ist die große Stadt, welche ein Reich hat über die Könige der Erde, anzudeuten, daß mit dem Untergange des Weibes der Untergang des Weltreichs selbst unzertrennlich eins ist; daß die Könige der Erde, indem sie das Weib gerichtet, sich selbst das Urtheil gesprochen haben. (Vgl. zu 2, 20—23).

Kap. 18. Das Gericht über die große Babel.

1. Und darnach sah ich einen andern Engel aus dem Himmel herabfahren, welcher eine große Macht hatte, und die Erde wurde erleuchtet von seiner Herrlichkeit. 2. Und er schrie mit starker Stimme und sprach: Gefallen, gefallen ist die große Babylon, und eine Wohnstätte von Dämonen geworden, und ein Gefängniß jeglichen unreinen Geistes, und ein Gefängniß jeglichen unreinen und gehaßten Gevögels; 3. denn von dem Eiferweine ihrer Hurerei haben alle Nationen getrunken, und die Könige der Ehre hureten mit ihr, und die Kaufleute der Erde bereicherten sich von der Kraft ihrer Schwelgerei. 4. Und ich hörte eine andere Stimme aus dem Himmel, die sprach: Gehet aus von ihr, mein Volk, damit ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünde und damit ihr nicht von ihren Plagen empfanget; 5. denn es häuften sich ihre Sünden bis zum Himmel und Gott gedachte ihrer Ungerechtigkeiten. 6. Vergeltet ihr, wie auch sie vergalt, und verdoppelt ihr das Doppelte nach ihren Werken! Im Kelche, womit sie mischte, mischt ihr zweifach! 7. So viel sie sich verherrlichte und schwelgte, ebensoviel gebt ihr Qual und Leid! Denn in ihrem Herzen spricht sie: Ich sitze, eine Königin, und bin keine Wittwe, und Leid werde ich nicht sehen! 8. Deßhalb an einem Tage werden ihre Plagen kommen, Tod und Leid und Hunger, und mit Feuer wird sie verbrannt werden; denn stark ist Gott, der sie richtet. 9. Und es werden heulen und jammern um sie die Könige der Erde, die mit ihr hureten und schwelgten, wenn sie erblicken den Rauch ihres Brandes, 10. von ferne stehend aus Furcht vor ihrer Qual und sprechend: Wehe, wehe! du große Stadt!

Babylon, du starke Stadt! Denn in einer Stunde ist ihr Gericht gekommen! 11. Und die Kaufleute der Erde heulen und tragen Leid um sie, weil ihre Waare Niemand mehr kauft, 11. die Waare von Gold und Silber und Edelsteinen und Perlen und feiner Leinwand und Purpur und Seide und Scharlach, und alles Thynenholz und alles elfenbeinerne Gefäß, und alles Gefäß von kostbarem Holz und Erz und Eisen und Marmor, 13. und Zimmt und Gewürz und Rauchwerk und Myrrhen und Weihrauch und Wein und Oel und feinstes Mehl und Weizen und Vieh und Schafe und Rosse und Wagen und Leiber und Seelen der Menschen. 14. Und der Herbst der Lust deiner Seele ist weg von dir, und all das Leckere und Glänzende gieng zu Grunde und du wirst solches nicht mehr finden. 15. Die Kaufleute dieser Waaren, die von ihr reich wurden, werden von ferne stehen aus Furcht vor ihrer Qual, weinend und Leid klagend, 16. und sprechen: Wehe, wehe! du große Stadt, die angethan war mit feiner Leinwand und Purpur und Scharlach, und übergoldet mit Gold und Edelsteinen und Perlen; denn in einer Stunde ward verwüstet solcher Reichthum. 17. Und jeder Steuermann und jeder nach einem Ort ausfahrende Schiffer, und Seefahrer standen von ferne und schrieen indem sie erblickten den Rauch ihres Brandes, 18. und sprachen: Wer ist gleich der großen Stadt? 19. Und sie warfen Staub auf ihre Häupter und schrieen weinend und leidklagend und sprachen: Wehe, wehe! du große Stadt, in welcher reich wurden alle, die die Schiffe auf dem Meer hatten, von ihrer Herrlichkeit; denn in einer Stunde ward sie verwüstet! 20. Freue dich über sie Himmel und ihr Heiligen, und ihr Apostel und Propheten; denn Gott richtet euer Gericht an ihr! 21. Und es hob Einer, ein starker Engel, einen Stein auf, wie einen großen Mühlstein, und warf ihn ins Meer, und sprach: So im Schwunge wird geworfen werden die große Stadt Babylon, und nicht mehr gefunden werden. 22. Und keine Stimme von Harfenspielern und Musikern und Flötenspielern und Posaunisten wird mehr in dir gehöret werden, und jeglicher Künstler jeglicher Kunst wird nicht mehr in dir gefunden werden, und ein Laut einer Mühle soll nicht mehr in dir gehört werden, 23. und kein Licht einer Leuchte wird mehr in dir scheinen und keine Stimme eines Bräutigams und einer Braut soll mehr in dir gehört werden; denn deine Kaufleute waren die Magnaten der Erde, denn mit deiner Zauberei wurden alle Nationen verführt, 24. und in ihr ward Blut von Propheten und Heiligen gefunden und von allen auf der Erde geschlachteten.

Eine schauerliche tragische Schilderung, in der, der Natur der Sache nach, das Bild der großen Stadt, der großen Babylon, von der, nach Strabo, von altersher die sprüchwörtliche Redensart galt, „große Stadt, große Wüste", vorherrscht. Wir haben bereits zu 14, 8; 16, 8 und 17, 1 gesehen, daß die beiden Bilder der großen Babylon und der großen Hure in Eins zusammengehen: es ist die Heidenchristenwelt, die zunächst an jedem größeren Heerde des Weltverkehrs, vollends in den großen Weltstädten ein Babel bildet, aber darum doch ihr eigentliches Centrum in der verderbten Weltkirche hat, die ihren Eck- und Schlußstein bildet, und von der die Sanction des Weltzustandes in seiner Entartung zur Widerchristlichkeit ausgeht. Hier nun, wo von dem Untergange der falschen Kirche, aber nicht von dem ihrigen allein, sondern auch von dem der gesammten Culturwelt, die sie verschuldet, die sie gehegt, mit der sie gebuhlt hat, die Rede ist, bewegt sich die typische Grundanschauung nach beiden Seiten und hat bald die Hure, bald die große Babylon im Auge. Das Bewegende (τὸ κινητικον) dieser Typik ist aber der Geist der Weissagung. Daß jedoch auch hier die große Hure überall mit der großen Babel in Eins zusammenfällt, beweist 20, 3, worin 17, 2 u. 14, 8 wiederkehren, und V. 9, wo die Könige der Erde,

und V. 15, wo die Kaufleute als „fernstehend" bezeichnet, also von der im Feuer verbrannten Hure als nicht zu ihr gehörig unterschieden werden.

V. 1 u. 2. Nach diesem sah ich einen andern Engel herabfahren vom Himmel, der hatte eine große Macht und die Erde ward erleuchtet von seiner Herrlichkeit. S. über diesen Engel zu 10, 1 und 5, 2. Und er schrie mit starker Stimme und sprach: Gefallen, gefallen ist die große Stadt Babel! S. zu 14, 8. Der Unterschied zwischen beiden Urtheilsverkündigungen besteht darin, daß hier auf der Erde itzt vollzogen wird, was dort vorerst im Himmel war zu Recht erkannt worden. Und sie wird eine Wohnstätte von Dämonen und ein Gefängniß eines jeglichen unreinen Geistes und ein Geheimniß aller unreinen und verhaßten Vögel. Vgl. Jes. 13, 19—22; Zeph. 2, 13—15; Jes. 34, 11 fg. Die prophetische Typik steigert sich hier zur grauenhaftesten Ausdrucksweise. Die Stadt (11, 2), die eine Wohnung, eine Hütte Gottes bei den Menschen, die Gemeinde der Heiligen zu werden berufen war, ist in das gräuliche Widerspiel verkehrt, zu einer Behausung dämonischer Mächte, aller unreinen Geister und unreinen verabscheuten Vögel geworden. Die da halten über dem Nichtigen, dieß ist das Gesetz des himmlischen Kirchenrechts, verlassen ihre Gnade! (Jon. 2, 9.) Um wie viel mehr wird sich dieß Gesetz des heiligen Haushaltes Gottes an der Kirche selbst vollstrecken, der die wesenhaften Geheimnisse Gottes, die heiligende Gnade und Wahrheit zur Errettung der Seelen aus dem Nichtigen anvertraut waren, und die statt dessen unter dem Heuchelschein einer falschen Heiligkeit, dem unheiligen Geiste der Welt gefröhnt, die Weltgier nach Reichthum und Lebensgenuß, die Prunksucht, das ehrgeitzige Gelüsten nach der Weltherrschaft, die Entfremdung vom Worte Gottes und vom Leben mit Christo in Gott und den Fanatismus wider die ächten Zeugen Jesu, der aus dem Geiste Geborenen, mit allen Künsten gepflegt und systematisch betrieben hat, bis der ganze Leib des Christ's, die Christenheit, durch alle Gliedmaaßen von diesem unheiligen Geist inficirt und von diesem falschen widerchristischen Christenthume, gerade als wäre es das echte alleinseligmachende, verführt und verzaubert war! Mußte nicht, was von ihr ausgegangen, und sie in ihrem gesammten Umkreise allen Kräften und Thätigkeiten, Begierden und Leidenschaften der Welt eingeimpft hat, zu ihr dem Centrum wieder sich sammeln, und aus ihr eine Carrikatur des Heiligthums eine unheimliche Behausung aller unreinen Geister und revolutionärer Mächte und zum Schlusse auch der um das Aas sich sammelnden Adler, m. e. W. zu einer Art Hölle machen, in der die Menschen und Völker nicht mehr aushalten können (Math. 24, 15).

V. 3. Denn von dem Eiferweine ihrer Hurerei haben alle Nationen getrunken und die Könige der Erde hureten mit ihr, und die Kaufleute der Erde bereicherten sich an der Macht ihrer Schwelgerei. S. zu 14, 8 und 17, 2. Der Grund, warum ihr Fall nothwendig geworden, ist der, daß das Verderben ein allgemeines, die ganze Culturwelt des Abendlands die Mitschuldige der großen Hure geworden ist. Besonders sind

es die Vertreter dieser Cultur 1) die Könige der Erde, 2) die Kaufleute der Erde, und wie aus V. 17 fg. erhellt, noch eine dritte Klasse die Schifffahrt- und Seehandeltreibenden, die von dem Regiment der Hure Gewinn und Nutzen gezogen, und bei deren Misch von Scheinheiligkeit und üppigster Verweltlichung ihre Rechnung gefunden haben. Den Königen hat sie ihr Regiment bequem gemacht, und die Kaufleute haben sich bei ihrem Weltsinne wohl befunden. Ihrer mächtigen Ueppigkeit haben sie den Flor ihrer Fabriken und ihren Reichthum zu verdanken. Aber nicht die Großen und nicht die Handelswelt allein, sondern die Nationen selbst im Großen und Ganzen haben sich von ihr berauschen und zu einem Luxus, zu einer nicht zu sättigenden Welt- und Genußgier, zu maaßlosen Bedürfnissen, zu schwindelhaften Wünschen und utopischen Bestrebungen verführen lassen und wiederum ist auf diese gesellschaftlichen Zustände Politik und Finanzsystem gebaut und beide durch die Erhaltung und möglichster Steigerung derselben in ihrem Bestande bedingt. So sind alle Verhältnisse in einander verschlungen wie ein unentwirrbarer Knäuel und diese allgemeine Verschlungenheit der Interessen der Völker, der Könige, der Geldmächte, macht diese Zustände so heillos, daß an eine gründliche Abhilfe nicht zu denken ist: die Völker sind bethört, die Menschen verblendet, die Träger der materiellen Interessen mit ihren stärksten Leidenschaften bei der allgemeinen Verderbniß betheiligt; wie könnte es da besser werden, wo ein und derselbe Geist der Verführung alles in seine Zauberkreise gezogen und sich dienstbar gemacht hat! Es muß also, soll geholfen werden, der Herr selbst, der Heilige und Gerechte, solchem Zustande mit seinem Kommen zum Gerichte ein Ende machen.

V. 4. Und ich hörte eine andere Stimme, die sprach: Geht aus von ihr, mein Volk, damit ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünde und nicht empfanget von ihren Plagen (1 Mos. 19, 15—17). Noch hat der Herr sein Volk immitten der großen Babel; seine 7000, die ihre Kniee nicht gebeugt haben vor Baal (1 Kön. 19, 18 Röm. 11, 4); aber wer da meinte, dieses Gottesvolk der letzten Zeit sei eine organisirte sichtbare Kirche, und spräche: siehe! hier, siehe da ist Christus! — oder ein Staat, oder gar ein Staatencomplex, der hätte für diese seine Behauptung kaum irgend welchen haltbaren Grund in der Weissagung. Es waren in Israel zur Zeit der Zerstörung Jerusalems nur einzelne, und verhältnißmäßig wenige, die dem Herrn angehörten; es werden auch zur Zeit des Unterganges des neutestamentlichen Israel nur verhältnißmäßig wenige sein, eine Diaspora aller Kirchen, die zum Ausgang von Babel rechtzeitig werden berufen und gesammelt werden; und nur sie werden den Aufruf hören, die andern nicht. Da die Stimme vom Himmel „mein Volk" sagt, so ist es des Herrn Stimme selbst; denn kein Engel noch Engelfürst noch einer der Knechte Gottes kann und darf sich so ausdrücken. Er allein, Jesus Christus hat uns zu seinem Eigenthume, erkauft, und er selbst sonach wird seine Getreuen auf eine gewiß für sie vernehmbare und unzweideutige Weise, bevor die Katastrophe über Babel hereinbrechen wird, von ihr ausgehen heißen; er wird diesen Befehl Niemanden sonst anvertrauen, sondern, wenn irgendwann, so

zu dieser Frist unmittelbar bezeugen, was sie thun, und wohin sie sich wenden sollen. Denn der Ausgang im geistigen Sinne, das Sich-herausziehen aus allen Stricken und Netzen dieser Welt, das Freiwerden von ihr, kann hier nicht gemeint sein; in diesem Sinne ist er den Christen zu aller Zeit befohlen. Es handelt sich hier vielmehr um Errettung von den Plagen, davon das moderne Babylon in schauerlicher Realität wird betroffen werden. Einen analogen Vorgang haben wir an der Flucht der Christen aus Jerusalem unmittelbar vor dessen Zerstörung. Der Herr hatte ihnen Math. 24, 15 und 16 die Weisung hinterlassen, wenn sie den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte sehen würden, davon Daniel geweissagt habe, zu fliehen, und als diese Zeit gekommen war, da gieng durch die Gemeinschaft der Gläubigen die Stimme: „Geht aus von ihr, mein Volk!" vom Geiste bezeugt, und sie zogen alle aus nach Pella, einer Stadt Peraea's, und fanden dort die verheißene Bergungsstätte; keiner war zurückgeblieben; der Herr hatte in seiner Fürsorge aller gedacht, deren Namen in seinem Lebensbuche geschrieben standen (Eusebius).[1] So wird es auch unmittelbar vor dem Ende dieser Culturwelt ergehen; ja das Ausscheiden des Volkes Gottes wird schon der Anfang des Endes sein: wenn die letzten Weizenkörner auf der Tenne werden ausgesichtet und gerettet, alles Salz, alles conservative Element, wird ausgeschieden sein, dann bleibt nur noch die todte in Fäulniß übergehende Masse übrig, das Aas, um welches sich die Adler sammeln: die Plagen des Endes haben gleichsam nur auf jene völlige Ausscheidung gewartet (vgl. zu 7, 1 mit 9, 14).

V. 5. Denn ihre Sünden reichten bis an den Himmel und Gott gedachte ihrer Ungerechtigkeiten. Dieß der zweite Grund zur Urtheilsvollstreckung. Wenn die Sünden eines Einzelnen oder eines ganzen Geschlechtes sich gehäuft, gleichsam aufgethürmt haben, daß sie den Himmel berühren, himmelstürmend geworden, dann ist die Stunde seines Sturzes, seines Unterganges gekommen (1 Mos. 11, 4). Sünden, die nicht bereut und nicht gesühnt worden, haften im Gewissen und werden Anreiz zu neuen Sünden, steigern sich zu immer ärgeren, frevelhafteren Sünden. Der anfänglich-schüchterne Versuch wird durch Wiederholung zum frivolen Zugriffe. Das weiß Satan, und darum besteht seine Taktik auch in immer erneuerter Wiederholung seiner Lüge, seiner Verführung; was Anfangs für unverschämt galt, insinuirt sich, wenn es nicht entschieden abgefertigt wird, allmählig, und wird zum Schlagwort, das den Kindern dieser Welt am Ende ganz geläufig wird, das sie zauberhaft beherrscht. So ist z. B. das ehemalige Schreckenswort Revolution zu einem Grundbegriffe der heutigen Weltanschauung geworden. Hiermit wird der gesammte Rechtszustand zum höchsten unleidlichen Unrecht, Gottes Recht und Ordnung zum Aergerniß. Das eben ist die Begriffsverwirrung, welche zur höchsten Verführungsmacht zur ἐνέργεια πλάνης (2 Theff. 2, 11) sich steigern wird. Die Sün-

---

1) Vgl. Josephus jüd. Krieg 2, 40.

den reichen dann an den Himmel, Gott gedenket des Haufens der Ungerechtigkeiten und fährt mit den Blitzen seiner Allmacht drein. Bis zu diesem Aeußersten dauert es lang: der Raum ist weit zwischen Himmel und Erde, und Gottes Langmuth groß: sie erweitert noch diesen Zwischenraum statt ihn zu verengern. Wir, deren Geduld so kurzathmig ist, können oft nicht begreifen, wie Gott dem lästerlichen Muthwillen, dem Trotze und Stolze der souveränen Geister so lang zusehen mag, ja die Donnerskinder möchten oft Feuer vom Himmel fallen sehen (Luc. 9, 54); aber Gottes Geduld sieht zu, ob nicht da und dort solch ein Himmelstürmer noch zu Verstand komme und ihm die Ehre gebe. Die Masse aber wird immer übermüthiger, je langmüthiger Gott ist; sie spottet sein. Das Maaß der Sünde füllt sich und Gottes Gericht bricht ein, wie ein Dieb in der Nacht, da sich's Niemand versieht.

V. 6 u. 7. Vergeltet ihr, wie sie selbst vergalt, und verdoppelt ihr das Doppelte nach dem Maaße ihrer Werke; im Kelche, worin sie mischte, mischt ihr zweifach; so viel sie sich verherrlichte und schwelgte, so viel gebt ihr Plage und Leid! Wer sind die, denen solche Vergeltung befohlen wird? Das Volk des Herrn hat den Befehl zum Auszug, kann also bei dem Vollzuge der Strafe über Babel nicht mitwirken. Babylon wird verwüstet durch das Thier und die Zehnkönige (17, 16) als die eigentlichen Schodedim (S. 122). An sie wendet sich also itzt die Rede (Düsterdieck). Der Herr züchtigt seine Feinde, einen durch den andern (Gräber); die Bösen werden durch die Bösen, List durch List, Herrschsucht durch Herrschsucht, Schwert durch Schwert überwunden. Für das Volk Gottes gilt das Gebot 13, 10. Das Weib hat sich selbst die Ruthe gebunden, womit sie gestrichen wird, und zwar muß sie, da sie des Herrn Wille gewußt, zweifach Streiche leiden (Luc. 12, 47). Schon die alte Babylon heißt vorbildlich „das Land des Doppelabfalls" (Jer. 50, 21). Im selben Becher, womit sie ihren Hurenwein gemischt, wird ihr der Zornwein kredenzt, als in dem Werkzeuge ihrer Bestrafung (Ebrard). So weit sie sich in ihrer Ueppigkeit verstiegen, so tief soll sie geniedrigt werden, und dieser ihr Hoch- und Uebermuth war maaßlos; denn gleich der alten Babylon (Jes. 47, 8) rühmte sie sich in stolzer Sicherheit, als wäre sie die Gemeinde Christi, der diese Verheißung geschenkt ist, ihrer unzerstörbaren unvergänglichen Herrlichkeit (Math. 16, 18): Ich sitze als eine Königin und bin keine Wittwe und Leid werde ich nicht sehen. Sie ist die ewige Stadt, die kinderreiche Mutter, die unbezwingliche Feste der heiligen allgemeinen unfehlbaren Kirche, „der Felsen, der von Ketzereien umwogt, fortwährend aufrecht steht und seinen Gipfel zum hohen Himmel erhebt." Wie wird dieser ihr Ruhm zu Schanden werden, wenn sie als Welthure wird gerichtet werden!

V. 8. Deßhalb an einem Tage werden ihre Plagen kommen, Tod und Leid und Hunger und mit Feuer wird sie verbrannt werden; denn stark ist Gott, der sie richtet. S. 17, 16, Jer. 50, 32—34. „Ein Tag", nach 17, 10 eine Stunde, bezeichnet die Plötzlichkeit und Concentrirtheit des Gerichts wie eines Blitzes. Die Plage ist vierfach, wie alles, was die

Signatur der Welt trägt. Was der Tod nicht wegrafft, verzehrt das Leid, die Hungersnoth, das Feuer; denn über allen menschlichen Begriff stark und gewaltig ist Gott, wenn er den Uebermuth einer heillos wordenen Welt richtet und vertilgt. Sein Zorn ist furchtbarer, als wir zu ermessen vermögen (Hiob 9, 12 u. 13).

Es folgt nun eine dreifache Wehklage derer, die beim Untergange der großen Babel hauptsächlich betheiligt sind; sie sind alle als der Erde (s. zu 13, 6) An- und Zugehörige bezeichnet. Zu den schon V. 3 genannten kommen hier noch die Schiffsherrn, die Vermittler des Weltverkehrs, die am Ende Staats- und Handelsmacht in sich vereinigen. Daß sich diese Klagen so breit auslassen bei der sonst so prägnanten Kürze der apokalyptischen Ausdrucksweise, hat offenbar seine Bedeutung: es soll eben die Katastrophe der falschen Kirche, wie schon bemerkt, als die des ganzen Weltzustandes und zugleich die Ungeheuerlichkeit des darinnen herrschendwordenen Luxus und die Unsumme der Befriedigungsmittel desselben veranschaulicht werden.

V. 9 und 10. Und es werden heulen und jammern um sie die Könige der Erde, die mit ihr hureten und schwelgten, wenn sie erblicken den Rauch ihres Brandes, von ferne stehend aus Furcht vor ihrer Qual, indem sie sprechen: Wehe, wehe! du große Stadt! Babylon du große Stadt! Denn in einer Stunde ist ihr Gericht gekommen! Den Königen der Erde war es in der Zeit der letzten sieben Plagen, besonders der fünften (s. zu 16, 10) über dem Aufruhrgeiste, der an ihren Thronen gerüttelt, bange geworden: da haben sie denn dem gefahrdrohenden Zustande durch ein besonders enges Bündniß mit der Kirche abzuhelfen gesucht. Sie hofften von diesem Bunde des Thrones mit dem Altar, durch Wiederherstellung des alten Ansehens der Kirche und Kirchenrechts, durch die Gunst des Clerus, die heilsamsten Resultate für den endlichen Sieg ihrer Sache und die Rettung der Gesellschaft. An die Abgestorbenheit der alten Ehrfurchten, an die Hohlheit der klerikalen Prätensionen dachten sie nicht; um die Unheiligkeit und Verderbtheit des Geistes der Kirche kümmerten sie sich nicht. Sie ließen die Hure auf sich sitzen, in der Erwartung, durch Staat und Kirche zusammen solle schon die Freiheit des Geistes gebannt und unter doppelter Vormundschaft gehalten und die absolute Herrschaft neu befestigt werden. Daß so der Christenheit nicht geholfen, der Teufel nicht durch Beelzebub könne ausgetrieben werden, war vor ihren Augen verborgen: sie selbst dienten dem Weltgeiste, es war ihnen nur um Befriedigung ihres Herrschgelüstes zu thun; dazu sollte ihnen das Kirchenthum zum Mittel dienen. (S. zu 17, 2 und 3.) Aber dieses Kirchenthum nährt vielmehr den Aufruhrgeist, indem es den Weltsinn nährt, und den allein ruheverleihenden Herz erneuernden heiligen Geist, der die Völker zu einem wahrhaft glücklichen und zufriedenen, geistlebendigen und wahrhaft freien Gottesvolke erzieht, verfolgt und unterdrückt. Nun vergelten ihm die Träger dieses Aufruhrgeistes, das Thier mit seinen zehn Vasallenkönigen, wie es selbst vergalt, und Babylon sinkt unter Rauch und Qualm, unter Schrecken und Entsetzen in eine einige große Brandstätte zusammen. Welch ein Umschlag! welche Enttäuschung! Gerade diese letzte, nie

erreichte Machtstellung, die die Buhlschaft der Könige der Erde ihr eingetragen, hat sie so übermüthig gemacht, daß ihre Sünden endlich an den Himmel reichten und Gott aller ihrer Ungerechtigkeiten mit einem Male gedachte. Wehe, wehe! du große, du starke Stadt! Ja für groß und stark hat sie gegolten, und sie war's auch; eine größere Macht hat die Welt nicht gesehen. Aber der wahren Ehre, deren sie sich rühmte, die heilige Stadt zu sein, war sie über ihrer Größe und Stärke verlustig gegangen. Jene Wehklagenden wissen wohl kaum von diesem Berufe der großen starken Stadt, dem Herrn ein heiliges Volk, ein Priester-Königreich zu bereiten. Sie selbst hat die ihr anvertrauten Völker vielmehr in ihrem unheiligen Zustande, in ihren Naturtrieben und Leidenschaften, in ihrer geistigen Unmündigkeit und Unfreiheit, in ihrer steten Absolutionsbedürftigkeit und Abhängigkeit vom Clerus zu erhalten gesucht. Nur in diesem Niederhalten der Lebensentwicklung des christlichen Geistes, in der bigotten Gewissensbeherrschung durch die vaines terreurs ihrer äußerlichen Bußzucht, und in der compakten Gliederung ihrer Hierarchie bestand ihre Größe und ihre Stärke, auf die die Könige der Erde vertrauten. Jetzt sehen sie den Rauch ihres Brandes, den erstickenden, und erschrecken — nicht mehr vor den eiteln Fulminationen der Kirchenmacht, sondern vor dem Gerichte Gottes, das stärker ist, denn die große Stärke der Stadt und die mit ihr vereinigte Macht aller Erdenkönige, stehend von Weitem aus Furcht vor der Qual der großen Babel, die sie als Mitschuldige hinabzuschlingen droht.

V. 11. Und die Kaufleute der Erde weinen und jammern über ihr, weil ihren Waarenvorrath Niemand mehr kauft. Bis dahin kaufte von ihnen Jedermann von den höchsten bis zu den untersten Schichten der Gesellschaft, weil alle Welt von der luxurirenden großen Hure angesteckt war; itzt auf einmal mit ihrem Untergange hat es mit dem Luxus ein Ende. Nicht eine vorübergehende Handelsstockung, nicht eine zeitweilige Börsenkrise ist dabei im Spiele, sondern die Käufer fehlen, der Markt ist verlassen. Dieß scheint auf eine große Verarmung, auf einen Nothstand der Völker zu deuten, wie er nach einer vorausgegangenen mit Tod, Leid, Hunger und Brand bezeichneten Katastrophe einzutreten pflegt. Diese Verarmung ist um so höher anzuschlagen, als dieser Umsturz der Verhältnisse als besonders qualvoll bezeichnet ist, also die ärgsten Kriegsverheerungen der Weltgeschichte hinter sich lassen dürfte, und wird um so schmerzlicher empfunden werden, als die Industrie zur höchsten Ausbildung gelangt war, und Tausende und aber Tausende in Thätigkeit und Nahrung versetzt hatte. Anfänge dieser Noth zeigen sich bei großen Geschäfts- und Handelsstockungen schon itzt, die durch die Arbeitslosigkeit der unteren Klassen selbst den Bestand der heutigen Gesellschaft bedrohen, und itzt stehen doch die Kräfte der noch nicht ausgesaugten Länder zu Gebot, die unsere Finanzmänner durch Anlehen, Banken, Creditanstalten, Börsenmanövres, Nationalsubcriptionen u. s. w. auszubeuten wissen. Aber was wird werden, wenn diese annoch vorhandenen vitalen Kräfte verzehrt, die bisherigen Heilmittel ausgebraucht und abgenützt, die Völker vollends demoralisirt sein werden, und dann verhängnißvolle Kriege und

Kriegsdrangsale, der Tod in allen Gestalten, der Jammer über vereitelte Plane und Spekulationen, der Hunger in Folge von Mißerndten und Kriegsverheerungen und endlich das Feuer und der Rauch des großen Brandes der Hure über unsere faul wordene Culturwelt hereinbrechen werden? Wird dann ein Weltbankerott zu den Unmöglichkeiten gehören?

V. 12 und 13. Es folgt nun im Texte die ausführliche Beschreibung des großen Waarenvorraths, den die Kaufleute der Erde auf dem großen Weltmarkte zur Schau stellen, und darinnen sich die Herrlichkeit des Menschen, welche wie des Grases Blumen vergeht (1 Petr. 1, 24) die Kraft und Kunst des menschlichen Erfindungsgeistes, sein Fleiß und seine Betriebsamkeit auf's Großartigste zur Ausstellung bringt. Alle diese Waaren sind auf die feinsten Bedürfnisse und Comforts, auf die höchste Pracht und Prunksucht berechnet. Sie sind in sieben Kategorien unterzubringen (Ebrard): 1) Kleinodien und Pretiosen, 2) Kleiderstoffe, 3) Prunkmöbel, 4) Specereien, 5) Lebensmittel, 6) Wirthschaftsgegenstände 7) Sklaven.[1] Diesen Reichthum von Waaren verdankt die Ausstellung großentheils dem über alle Länder sich erstreckenden Welthandel. Wie einst in der großen Handelsstadt Tyrus, deren Schilderung bei Ezechiel (27, 12—24) unserer Stelle zum Vorbilde dient, die mannichfaltigsten Erzeugnisse des Orients und Occidents zu finden waren, so ist der Marktplatz oder Bazar der großen Babel in noch höherem Maaße der Sammelplatz aller kostbaren und ausgesuchten Waaren, die alle Ansprüche, auch des raffinirtesten Lebensgenusses, zu befriedigen im Stande sind. Einer oberflächlichen Betrachtung nun mag es verborgen sein, in welchem Zusammenhange dieser üppige, alles Mark eines gesunden Volkslebens verzehrende Luxus mit der Verweltlichung der Kirche stehe; aber dem aufmerksameren tiefergehenden Beobachter wird die Verschuldung nicht entgehen, die in dieser Beziehung auf der verweltlichten Kirche lastet. Hätte dieselbe, ihrem heiligen Berufe gemäß, mittelst einer normalen gesunden Entwicklung der ihrer mütterlichen Pflege anvertrauten Völker, ein gottesfürchtiges, verständiges, durch Christi Geist geheiligtes, in Christo mündiges und freies Volk zu erziehen sich angelegen sein lassen, die christliche Welt wäre vor diesem Zehrfieber des Reichwerdenwollens und des sinnlichen Wohllebens bewahrt geblieben, und ein solider Wohlstand, eine glückliche, einfache Häuslichkeit, ein gesundes System der Arbeit, Sitteneinfalt und Genügsamkeit wäre die Frucht ihrer gesegneten Wirksamkeit gewesen. Statt dessen hat sie das Weltwesen durch *ihre* Weltliebe zum höchsten Gut, zum Götzen der Völker gemacht, und in Folge dieses Götzendienstes hat der moralische Typhus die Christenheit ergriffen, gegen den alle Heilmittel vergeblich sind, an dem sie, mit sammt ihrer glorreichen In=

---

1) „Die Sklaven waren im Alterthum, zumal auf dem römischen Emporium der wichtigste Bestandtheil des Privatvermögens, wichtiger als Grund und Boden. Im Skavenbesitzthum war das Vermögen zum größten Theil (oft bis zum Betrag mehrerer Millionen Thaler) angelegt; man trieb mit Kauf und Verkauf von Sklaven ganz ähnliche Spekulationen, wie heut zu Tage mit Handels= und Staatspapieren.“ (Warnkönig.)

dustrie und deren erstaunenswerthen Weltausstellungen, zu Grunde gehen wird.

V. 14. Dann wird ihre Herzenslust dahin sein, und die Weissagung in Erfüllung gehen: „Und der Herbst der Lust deiner Seele ist von dir gewichen, und all das Leckere und Glänzende ist untergegangen vor dir, und nicht mehr wirst du es finden. Gerade, wenn du deinen Herbst in Herzenslust einzuthun und mit all dem Leckeren, was deinem Gaumen und all dem Glänzenden, was deinem Kunstsinne Genuß verspricht, dir recht vollauf gütlich zu thun gedenken wirst, wird all dies dein Gut vor deinem Munde wegschwinden, wie ein Schatten und unwiederbringlich dahin sein (Luc. 12, 19 und 20). Ihr armen Leute von Babel! wie wird euch sein, wenn es mit all eurer Herrlichkeit, eurem Ruhme und eurer Lust ein Ende haben; wenn alles, woran eure Seele gehangen, was euch das Höchste geschienen, worin ihr das Leben gesucht, sich in Nichts auflösen, und euer süßes Schwelgen in bitteres Darben verwandeln wird!

V. 15 und 16. Da werden „die Kaufleute all dieser Waaren, die von der großen Babel sich bereichert haben, von ferne stehen aus Furcht vor ihrer Qual weinend und jammernd, indem sie sprechen: Wehe, wehe! du große Stadt, die bekleidet war mit Byssus und Purpur und Scharlach und übergoldet mit Gold und Edelsteinen und Perlen: denn in einer Stunde ward verwüstet der so große Reichthum! Wie die Könige der Erde an der großen Stadt nur ihre Größe und Stärke, so sehen die Kaufleute der Erde nur ihren enormen Reichthum; von ihrem heiligen verantwortungsschweren Amt und Beruf haben auch sie keine Vorstellung. Was ihnen Interesse an ihr eingeflößt, war ihre Prachtliebe: durch sie sind sie reich geworden. Um so unbegreiflicher erscheint ihnen die Katastrophe: sie ist ihnen ein bedauernswerthes Verhängniß, weil es diesem gewinnverheißenden Zustande, ihrem blühenden Handel so in einem Nu, in einer Stunde ein Ende gemacht hat.

V. 17—19. Aber noch eine dritte Classe, die der Schiffsherren sammt dem meerbeherrschenden Volke, stimmt ein in die Wehklage: Und alle Steuermänner und die an einen Ort fahren, regelmäßige Fahrten in gewisse Länder betreiben, und Schiffer und so viel ihrer das Meer befahren, standen von ferne und schrieen, da sie den Rauch ihres Brandes sahen: Wer ist gleich der großen Stadt! u. s. w. Sie haben die Welt gesehen, alle Länder und deren Merkwürdigkeiten kennen gelernt, aber nichts gefunden, was dieser großen Babel vergleichbar wäre, was sie ersetzen könnte. Diese Hochkirchlichkeit haben sie auch wohl sonst schon gepriesen; aber itzt vollends erkennen sie ihre Unvergleichlichkeit, nachdem sie ihre Verwüstung sehen, und streuen darum Staub auf ihre Häupter, anzudeuten, daß sie lieber möchten gestorben und begraben sein, als solche Verwüstung erlebt haben.

V. 20. Aber während dieses Wehklagens der mit der großen Babel verflochtenen Könige, Kaufleute und Schiffsherren der Erde, ergeht der Aufruf zur

Freude an den Himmel und alle Heiligen, die von der Hure so lange zu leiden gehabt (2 Petr. 2, 7 und 8. Offenb. 17, 6), die nach deren Endschaft so lange geseufzt hatten (s. zu Offenb. 6, 10 und 8, 3): Freue dich, Himmel! und ihr Heiligen, und ihr Apostel und Propheten! denn Gott hat euer Urtheil an ihr gerichtet. Es ist wohl das Zeugniß Jesu d. h. der Geist der Weissagung (19, 10), dessen Stimme wir hier vernehmen; sie ergeht an die Schaar der aus Babel Erlösten, die Christo, dem König der Könige, allein angehören; so ganz auseinander und strengstens geschieden sind die Herzen der Menschen wie Erde und Himmel (13, 6—8), je nachdem sie von unten oder von oben sind (Joh. 8, 23). Was die Einen heulen und jammern macht, ist für die Andern eitel Ursache zur Freude. Ganz so war auch zur Zeit der Erscheinung Christi im Fleisch das alttestamentliche Bundesvolk in zwei Heerlager für oder wider Christus auseinandergegangen. Kein Wunder, daß sich beide Theile schon längst einander nicht mehr verstanden, kein gemeinsames Wort noch Interesse mehr gehabt, sondern in zwei heterogene Welten auseinandergegangen waren. Eben mittelst dieser Scheidung vollzieht sich das Gericht wie damals so zu dieser Zeit, und während bis daher die Heiligen trauerten und litten (Offenb. 11, 10. Ps. 55, 4—9; 69, 10—12; 73, 3—12), sollen sie itzt dem Herrn lobsingen, daß er nach so langer Drangsal nunmehr ihr Urtheil als wahr und recht bestätigt und in Vollzug setzt (5 Mos. 32, 43). Das Gericht Gottes ist nur eine Vollstreckung des Rechtsspruches seiner Heiligen. Demnach sind es in der That die Heiligen, die die Welt richten (1 Cor. 6, 2). Aber nicht richten sie, wie die Richter dieser Welt, die nur das Recht und die Vergeltung handhaben, sondern wie Jesus Christus, ihr einiges Vorbild, indem sie hineinleuchten in die Welt, und ob sie sich auch an ihnen ärgert, weil sie die Finsterniß mehr liebt als das Licht, und sie hasset und verfolgt, dennoch mit ihrem stillen Leuchten und treuem Zeugnisse anhalten und nicht müde werden. So, durch ihre Geduld, ihr Gebet, ihr Ausschauen auf des Herrn Zukunft sind und dienen sie zum Gerichte über die Welt (Joh. 3, 19 fg. vgl. zu Off. 8, 3—6 und 15, 2).

V. 21—24. Es folgt der Schlußact der Gerichtsvollstreckung, wodurch der jähe Untergang Babel's veranschaulicht wird. Und ein starker Engel hob auf einen Stein wie einen großen Mühlstein und warf ihn in das Meer und sprach: So wird im Schwunge geworfen werden Babylon die große Stadt und nicht mehr gefunden werden. Und die Stimme der Harfenspieler und Musiker und Flötenspieler und Posaunisten, und kein Künstler irgend welcher Kunst und kein Laut der Mühle wird in dir gehört werden und kein Licht der Lampe mehr in dir leuchten und keine Stimme eines Bräutigams oder einer Braut in dir mehr gehört werden. Diese Schilderung der vollständigen Verödung ist den prophetischen Vorbildern Jer. 51, 63 und 64; 25, 10. Ez. 26, 13 entnommen: Babylon wird zur ewigen Wüste werden; kein Freudenlaut, keine Spur menschlicher Betriebsamkeit, kein Zeichen, daß je Menschen da gewohnt und sich in Liebe mit einander verbunden haben, wird mehr zu

entdecken sein. Welch' ein Ende, in das der Fortschritt auslaufen wird! Wie wird da der gehoffte „Triumph der Weltgeschichte" zu Schanden geworden sein!

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht, und so auch dieses Ende ein Act höchster Gerechtigkeit. Drei Entscheidungsgründe sind ihm deßhalb angehängt; *denn deine Kaufleute waren die Großen der Erde; denn durch deine Zauberei wurden verführt alle Nationen, und in ihr ward Blut der Propheten und Heiligen erfunden und aller auf der Erde Geschlachteten.* Der erste Verwerfungsgrund ist also, daß die *Kaufleute* (immerhin die der Erde angehörigen und dem „Erdgeiste" verfallenen) in ihr zur *Herrschaft und Macht* gelangt sind (Jes. 23, 8). Wer unter unseren Zeitgenossen nimmt Anstand an dieser unleugbaren Thatsache? Im Gegentheil gilt die außerordentliche Blüthe des Welthandels, die Anhäufung großen Reichthums in den Händen Einzelner, die durch ihre Anleihenegociationen möglicherweise über Krieg und Frieden entscheiden, für einen großen Fortschritt der Zeit. Daß darin und in den Manipulationen der Börsenwelt, und in den Börsenschwankungen, die den Maaßstab für die Weltsituation bilden, etwas Unheimliche[illegible], ahnen nur Wenige. Wie himmelweit verschieden von dieser Entwickl[illegible]der Geldmacht ist der Anfang der Gemeinde Christi! (Apgesch. 2, 44 und 45.) Der zweite Entscheidungsgrund ist *die Zauberei*, die Babel mit den Nationen getrieben hat (vgl. zu Off. 9, 21), und da es auch in diesem dunkeln Gebiete der Sünde Gradunterschiede gibt, die Zauberei auf ihrer höchsten und feinsten Spitze. Sie hat Zaubertränke in ihren Wollustbecher gemischt (14, 8; 18, 6) und die Völker sind über dieser Lust an der Welt in einen Taumelzustand des Wahns, in eine solche Bethörung und Verblendung gerathen, daß aller Unterschied von Gott und Natur, alle Gegensätze von Fleisch und Geist, Finsterniß und Licht, alle Wahrheits- und Rechtsbegriffe, für sie verwischt und verwirrt, ein wüstes Chaos geworden sind, und keine Besinnung auf die gesundmachende Lehre und feste Grundgedanken, keine Ernüchterung zum Verstande, der die Heiligkeit Gottes erkennt, keine Verständigung über das, was zum Verderben und was zum Frieden dient, also kein Heil, keine Rettung mehr möglich ist (s. oben zu V. 5). „Der böse Geist vom Herrn" (1 Sam. 19, 9; 1 Kön. 22, 21 fg.), das schrecklichste Gericht Gottes, ist über sie gekommen. Endlich der dritte und letzte Grund ist *ihre Blutschuld* (16, 5); weil sie Jahrhunderte lang die Zeugen Jesu verfolgt und gemartert, verbrannt und in aller Weise getödtet hat. Darum sind alle Morde an den Propheten, die von Alters her von der entarteten Kirche begangen worden, alle Versuche, jede Lebensregung des Geistes Gottes mit Blut zu ersticken, auf ihr Schuldregister geschrieben (Math. 23, 35 fg.).

Aus diesen drei Gründen geschieht ihr, was geschieht, von Rechtswegen.

Blicken wir nochmals auf den Gesammtzustand der uns nun vollständig geschilderten großen Babylon, d. h. der heutigen Culturwelt, mit der falschen Kirche in ihrer Mitte als ihrem Centralquell, zurück, so mögen wir nicht in Abrede stellen, daß wir uns nur schwer in das Ergebniß finden, daß un-

sere heutige Bildung, unser Fortschritt, die freiheitlichen Ideen, die industriellen und volkswirthschaftlichen Interessen und Bestrebungen, der herrschende Geist unserer Zeit auf dem Wege zu diesem Endziele, begriffen seien. Wir sind an eine ganz andere entgegengesetzte Anschauung unserer dermaligen Weltlage gewohnt; Wir sind der großartigsten Hoffnungen voll, und sehen auf eine geistig-sittliche Herstellung der Menschheit als Endergebniß der heutigen Culturarbeit hinaus, die uns für alle Leiden dieser Zeit entschädigen soll. Oft freilich will uns eine düstere Ahnung beschleichen und dann erscheint uns die Lage der Dinge in einem andern Lichte; wir können uns nicht bergen, daß sie möglicherweise in einen Zustand der Barbarei und Auflösung, in ein grauenhaftes Chaos umschlagen werde. Daß die Institutionen, darauf unsere christliche Bildung ruht, daß die Heilsordnung, in deren Schranken wir uns allein eine heilbringende Entwicklung denken können, daß selbst die Gesetzgebung unseres Heilands und der Glaube daran, der in der Demuth wurzelt; daß alle Autorität und damit alle Unterwerfung unter eine höhere göttliche Führung, ja alle bisherige Rechts- und Moralbegriffe, mehr und mehr machtlos geworden, zumal in den Massen; daß im offenen Widerspruche mit diesen conservativen Mächten die Autonomie und Souveränität des Menschengeistes, der Individualismus der sogenannten religiösen Ansichten und Richtungen, die schrankenlosesten beliebigen Begriffe von Freiheit ohne Zucht, von Rechtsansprüchen ohne entsprechende Pflichten, die Begehrlichkeiten nach Reichthum, Genuß, Ansehen und Herrschaft, das Glücklichseinwollen ohne sittliche Arbeit, das Groß- und Mächtigseinwollen ohne Heiligung fort und fort an dem Gebäude unserer heutigen Gesellschaft nagen, und gleich einem am vorhandenen Brennstoffe sich nährenden Feuer es zu verzehren und in Asche zu legen drohen, welcher ernste Mann kann das leugnen? Wir trösten uns dann freilich wieder, es sei dies eben die Krise, durch die wir hindurch müssen, in die neue Welt der Zukunft; die Erschütterung der Welt bis auf ihre Grundfesten, der Umsturz alles Bestehenden, sei nun einmal unvermeidlich; wir hätten uns also über diesem Durchbruche des freien Geistes auf große Opfer, auf das Drangeben unserer Behaglichkeit, unserer Habe und selbst des Lebens gefaßt zu halten; das Leben sei ja der Güter Höchstes nicht; die zu erringende Freiheit sei es werth, daß wir den Einsatz um sie zu wagen und um den höchsten Preis sie zu erkämpfen bereitwillig seien; die Fesseln, die uns bis dahin nieder gehalten in der Schmach der Sklaverei; das Joch des Kirchen- und Christenthums, des Polizeistaats, des König- und Aristokratenthums sei dann abgeschüttelt, der Menschengeist aus mystischer Beschaulichkeit und Sehnsucht nach dem Jenseits zu sich selbst gekommen, und mündig zur Besteigung seines Thrones, zur Selbstherrlichkeit, zur Selbstgottheit geworden. So ungefähr lautet das Orakel unserer heutigen Propheten. Aber eben dieses Orakel in seinen ehrlichen offenen wie in seinen annoch scheinheiligen Kundgebungen, ist es nicht eben die Inspiration des Lügengeistes von Anfang? die *ενέργεια πλάνης* (2 Theß. 2, 11) (die Verführungsmacht, der kräftige Irrthum) des falschen Propheten? die Carricatur des Heiligen, des Gottes- und Christusreiches, welches herzustellen und

zu vollenden nun einmal Gottes Gnadenrath und heiliges Wohlgefallen ist? Kann dieses Orakel uns beruhigen, die wir wissen, daß die Menschen von Natur Sünder sind und das Menschenherz von Jugend auf böse ist, und aus ihm arge Gedanken und unheilvolle Thaten stammen; daß sonach die Menschheit nimmermehr mit sammt ihren Sünden zur Freiheit gelangen und sich ein wahres dauerndes Glück gründen, eine organisch in sich vollendete, in der Mannichfaltigkeit freie Einheit, Einmüthigkeit und Liebe aus sich selbst zu Stande bringen kann, da sie aus eigener Kraft ihrer sündhaften, ungöttlichen Natur nicht los zu werden, sich nicht umzugebären und zu erneuern vermag? Gewiß nicht; wir, die wir Gottes Gebote halten und das Zeugniß Jesu haben, müssen vielmehr vor der ungeheuren Verschuldung unseres Geschlechts, ob seiner Verwüstung der Wahrheit, des Geheimnisses des Heils (1 Tim. 3, 16) erschrecken, und in besserer, auf Gottes Verheißungen gegründeter Hoffnung zu den Bergen aufschauen, von wannen uns einzig und allein Hilfe kommt; „denn Menschenhilfe ist nichts nütze (Ps. 60, 13, s. zu 19, 14). So gesinnt und gestimmt, wir können nicht anders, vernehmen wir im Geiste die fernere apokalyptische Weissagung.

Kap. 19. Lobgesang im Himmel. Des Herrn Zukunft.

1. Darnach hörte ich wie eine gewaltige Stimme einer großen Menge im Himmel, die sprach: Hallelujah! Das Heil und die Herrlichkeit und die Kraft ist unseres Gottes;
2. denn wahrhaft und gerecht sind seine Gerichte, denn er richtete die große Hure welche die Erde mit ihrer Hurerei verdarb und rächte das Blut seiner Knechte von ihrer Hand.
3. Und zum zweitenmale sagten sie: Hallelujah! und ihr Rauch steigt auf in die Aeonen der Aeonen. 4. Und die vier und zwanzig Aeltesten fielen nieder und die vier Cherubim und beteten Gott an, der auf dem Throne saß, indem sie sprachen: Amen! Hallelujah!
5. Und eine Stimme ging vom Throne aus, die sprach: Lobet unsern Gott, alle seine Knechte und die ihr ihn fürchtet, die Kleinen und die Großen! 6. Und ich hörte wie eine Stimme einer großen Menge und wie eine Stimme vieler Wasser, und wie eine Stimme starker Donner, die sprachen: Hallelujah! Denn es herrschte der Herr, Gott der Allmächtige! 7. Lasset uns freuen und jauchzen, und ihm die Ehre geben; denn es kam die Hochzeit des Lammes und sein Weib bereitete sich, 8. und es ward ihr gegeben, daß sie sich bekleidete mit glänzendem reinem Byssus; denn der Byssus ist die Gerechtigkeit der Heiligen! 9. Und er spricht zu mir: Schreibe: Selig sind, die zum Mahle der Hochzeit des Lammes berufen sind! Und er spricht zu mir: diese sind wahrhaftige Worte Gottes!
10. Und ich fiel nieder vor seinen Füßen, ihn anzubeten. Und er spricht zu mir: siehe zu, thue es nicht! ich bin dein Mitknecht, und deiner Brüder Einer, die das Zeugniß Jesu haben: Bete Gott an! (Denn das Zeugniß Jesu ist der Geist der Weissagun)g.

11. Und ich sah den Himmel aufgethan, und siehe! ein glänzendweißes Pferd und der darauf saß, hieß treu und wahrhaftig, und mit Gerechtigkeit richtet und streitet er.
12. Seine Augen aber waren wie eine Feuerflamme, und auf seinem Haupte viele Kronen, und hatte einen Namen geschrieben, welchen Niemand weiß, denn er selbst, 13. und war angethan mit einem blutgefärbten Kleide, und sein Name heißt: das Wort Gottes.
14. Und die himmlischen Heerschaaren folgten ihm auf glänzendweißen Pferden, bekleidet mit glänzendweißem reinem Byssus. 15. Und aus seinem Munde geht ein scharfes Schwerdt, daß er mit demselben die Nationen schlüge; und er selbst weidet sie mit einem eisernen Scepter, und er selbst tritt die Kelter des Eiferweines des Zornes des Allmächtigen. 16. Und er hat auf seinem Kleide und auf seiner Hüfte einen Namen geschrieben:

König von Königen und Herr von Herren. 17. Und ich sah einen Engel stehen in der Sonne, und er schrie mit gewaltiger Stimme und sprach zu allen Vögeln, die immitten des Himmels flogen: Kommet hierher, versammelt euch zum großen Mahle Gottes, 18. daß ihr esset Fleisch von Königen und Fleisch von Hauptleuten, und Fleisch von Starken und Fleisch von Pferden und solchen, die darauf sitzen, und Fleisch von allen Freien und Knechten und Kleinen und Großen. 19. Und ich sah das Thier und die Könige der Erde und ihre Heerschaaren versammelt, Krieg zu führen mit dem, der auf dem Pferde saß und mit seinem Heere. 20. Und es wurde ergriffen das Thier und mit ihm der falsche Prophet, welcher die Zeichen vor ihm that, womit es verführte, die das Malzeichen des Thieres annahmen und die dessen Bild anbeteten: Lebendig wurden geworfen die zwei in den Feuersee, der mit Schwefel brennt. 21. Und die Uebrigen wurden getödtet mit dem Schwerdte dessen, der auf dem Pferde saß, das aus seinem Munde ging, und alle Vögel wurden gesättigt von ihrem Fleische.

V. 1—4. Jetzt also erst, nach dem Gesichte des Untergangs der großen Babylon, vernimmt Johannes, zum Zeichen, daß die Parusie Christi wesentlich soteriologischer Bedeutung ist, wenn er gleich als Richter erscheinen muß für die, die für sein Heil schlechthin unempfänglich oder heillos geworden sind, das große Hallel, den Triumphgesang der himmlischen Gemeinde und aller himmlischen Chöre: so nothwendig, so entscheidend ist das Endgericht über die große Hure für die endliche Aufrichtung des messianischen Reichs auf Erden. Hier erst findet jenes Hallel sein Amen, seine Erfüllung. Zum ersten Male ertönte es Ps. 104, 35 in dem Lobgesange auf die Größe Gottes in der Schöpfung, dessen Absicht ist, in der Gemeinde die Zuversicht zu beleben auf den endlichen Sieg der Gerechten über die Ungerechten, des Volkes Gottes über die Heidenwelt: „die Sünder müssen ein Ende nehmen von der Erde und die Bösen nicht mehr sein: Lobe den Herrn, meine Seele! Halleluja!" Auf diesen Schluß des Psalms spielt der Geist der Weissagung in unserer Stelle mit dem Zusatze an, daß itzt diese Zeit des Endes, da die Gottlosen nicht mehr sind, gekommen sei.

Schon zu Offenb. 11, 15 und 12, 10 ist mit dem Blasen der siebenten Posaune der Anfang zu diesem Ende gefeiert worden. Mit jenem Anfange trat die Reformation und durch sie die Gemeinde der Wiedergeborenen ins Leben; mit ihr war die Zukunft des Herrn, die Aufrichtung seines Reiches verbürgt, indem, was einmal in der messianischen Reichsgeschichte zur Wirklichkeit gelangt ist, principiell nicht mehr untergehen kann. Seitdem handelte es sich also um die geschichtliche Entwicklung dieses Princips. Wir haben gesehen, durch welche Ausgeburten des Abgrunds bis zum Widerchristenthum und zur Coalition der Weltmacht in ihrer höchsten widerchristischen Gestalt mit der falschen Kirche, die aber in das Bündniß jener Weltmacht und der zehn Könige wider die große Hure umschlägt, sich diese Entwicklung fortbewegt hat, und deren Endschaft herbeigeführt worden ist. Jener Anfang und dieses Ende (das Thier und der falsche Prophet und die große Babylon und ihr Untergang liegen in der bösen Mitte) bilden also den Rahmen dieser Periode und entsprechen einander, wie sich aus der Vergleichung der beiden himmlischen Lobgesänge dort am Anfange und hier am Ende auf den ersten Blick ergibt. Der Unterschied ist im Wesentlichen nur der,

daß itzt durch den geweissagten geschichtlichen Verlauf für die ganze Schaar der Himmlischen vollends auf's Kräftigste erwiesen ist, daß Nichts und Niemand mehr der Menschheit helfen, noch sie retten kann, denn Gott allein. „Nunmehr ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes und die Macht seines Christus geworden!" verkündigt dort (12, 10) die gewaltige Stimme im Himmel, damals noch in Hoffnung, auf Grund der eingetretenen mächtigen und entscheidenden Wendung der Dinge, der ἐξουσία, d. h. der Vollmacht zur Ausführung und Vollendug des Angefangenen, welche Christus an sich genommen hatte. Jetzt hingegen, nachdem alle Macht und List der Finsterniß erschöpft und alle Versuche und Wege der heidnischchristischen Culturwelt vor aller Augen in Ohnmacht und Verderben ausgelaufen sind, wird jene Einzelstimme zur Stimme einer großen Menge im Himmel: Hallelujah! das Heil und die Herrlichkeit und die Kraft ist unseres Gottes! Auf der Erde sind wir bis itzt noch nicht so weit, noch ist unsere Ueberführung (s. zu c. 16) nicht vollständig die Eitelkeit unserer menschlichen Heilmittel noch nicht genugsam offenbar; die Katastrophe noch nicht erfolgt. Daher die Mühen und Bestrebungen unseres heutigen Geschlechts nach allen Richtungen, den tiefen Nothständen, dem überhandnehmenden Verfall, Wanken und Weichen durch allerlei Experimente Einhalt zu thun, „zu bauen, was zerrissen, zu pflanzen, was verheert ist" (Ez. 36, 36). An Rathgebern und Aerzten fehlt es ihm nicht. Es sucht; aber überall anderwärts, denn bei dem alleinigen Helfer, Gott und seinem Gesalbten; es stellt sich unter jedes régime, nur nicht unter das seinige; wenn die Parteien noch so uneinig, so stimmen sie doch alle ein in die Losung: „wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche (Luc. 19, 14). Selbst die seinen Namen im Munde führen und Herr, Herr! rufen, an ihrer Spitze „die Hirten Israels, die sich selbst nur pflegen, aber die Heerde nicht weiden, die Schwachen nicht gestärkt, die Kranken nicht geheilt, die Verwundeten nicht verbunden, das Versprengte nicht zusammengebracht noch das Verlorne gesucht haben" (Ez. 34, 1 fg.), schieben ihm todte Verfassungs- und Cultusformen und papierene Dogmen unter; aber von ihm, dem Könige Zion's und seinem Geiste der Kraft, der Liebe und der Zucht (2 Tim. 1, 7) und dem selbstlosen Gehorsame, den er von seinen Knechten fordert, mögen sie nichts wissen. Noch nie war dieser König, vollends den Weisen, dieser Welt so verborgen wie itzt. Kein Wunder, daß der Messiasse viele sind (Math. 24, 23), da sie den Einen und Einzigen verworfen haben. Vornehmlich sind es drei Heilande, die bis daher angepriesen worden: die Hierarchie, das Staatskirchenthum, der freie Vereinsgeist. Sie haben sich bereits in Mißcredit gebracht: die Gemeindekirche, die materiellen Interessen, das demokratische Nationalitätsprincip sind an deren Stelle getreten. Schon wühlt die Fluth an den Hauptdämmen, die sie bisher noch aufgehalten; wie lange sie noch vorhalten, weiß Niemand; aber es geht die Furcht oder Hoffnung durch die Zeit und deren Geister, lange könne es nicht mehr dauern. Bricht sie herein, die verwüstende Fluth, dann wird das Entsetzen groß sein, und die letzte rosenfarbige Hoffnung sich in die fahle Leichenfarbe

des mächtigen Rauchs verwandeln, der sich nach 18, 18 von der Brandstätte erheben wird. Dann aber wird auch auf Erden von den Knechten Gottes, die bis dahin in „Geduld und Glauben" zu harren angewiesen sind, eingestimmt werden in das große Hallel: „das Heil und die Herrlichkeit und die Kraft ist unseres Gottes." Denn im Heile, in der Rettung des Volkes Gottes aus tiefster Noth und der gewaltigsten Verführungsmacht des Widerchrist's und falschen Propheten, durch die bloße „Erscheinung seiner Zukunft", wird die δόξα die Ausstrahlung und Auswirkung der Heiligkeit Gottes und die alles vor sich (Joh. 18, 6) niederwerfende Allmacht Gottes offenbar werden, und dann Niemand mehr sein, der noch von Menschen Hilfe und Heil erwartet. Das große Hallel ist dann gerechtfertigt durch die vollständige Ueberführung der Welt mittelst der wahrhaftigen und gerechten Gerichte Gottes (Ps. 145, 17) vor aller Creatur; und aus der tiefsten Verzweiflung an aller menschlichen Hilfe Herrlichkeit und Kraft werden sich am Heil und an der Herrlichkeit und Kraft ihres Gottes aufrichten alle Gottesfürchtigen zum Lobpreise auf Gottes Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit. Bis daher war Babylon immer wieder neu erstanden, und sie hat sich deß gerühmt als ewige Stadt; aber itzt ist sie unwiederbringlich gerichtet und das zweitmalige Hallelujah (V. 3) feiert ausdrücklich diesen ihren eigentlichen und ewigen Untergang: Hallelujah! und ihr Rauch steigt auf in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Die vier und zwanzig Aeltesten und die vier Cherubim bekräftigen dann das erste und zweite Hallelujah mit ihrem dritten Amen-Hallelujah! Wohl dem, der sich von aller Ereiferung für menschliche Hilfsmitel, darunter auch das äußerliche Kirchenthum, zu dieser unserer Zeit ernüchtert zum einzig heilsamen Harren auf den, der da kommen soll.

V. 5—7. Denn nicht bloß um das Endgericht über die große Hure handelt es sich bei dem Hallelujah im Himmel, sondern vielmehr um die endliche damit zusammenfallende Herstellung des Reiches Gottes und seines Christus auf Erden. Dem Lobpreise auf seine Gerichte schließt sich sofort diese Hauptsache, das Ziel des göttlichen Rathschlusses an, zu dem die Gerichte nur den Durchgangspunkt bilden. (Off. 11, 18.) Nachdem also jenes von der großen Menge im Himmel ausgegangen und Aelteste und Cherubim ihr Amen dazu gesprochen, geht eine Stimme vom Throne selbst aus, die sprach: Lobet euren Gott alle seine Knechte und die ihn fürchten, die Kleinen und die Großen! Die Knechte Gottes und die Gottesfürchtigen, auf welcher Stufe des Wachsthums sie auch stehen mögen, ob groß oder klein, ob stark oder schwach, wissen, um was sie ihren Gott loben sollen. Sie sollen ihn loben um der Vollendung seines Heilsrathes und um des Lohnes willen, den er ihrer Treue zugedacht hat, daß sie die Aufrichtung seines ewigen Königreichs erleben und mit ihm leben und herrschen sollen. Schon zu Anfang der großen Krise, dadurch der sichere Weg zu diesem Ziele angeschlagen worden, verkündigen gewaltige Stimmen im Himmel: „das Königreich der Welt ist unseres Herrn und seines Christus geworden und er wird König sein in

die Ewigkeiten der Ewigkeiten und die Aeltesten beten an und sprachen: „Wir danken dir, Herr, Gott, Allmächtiger! daß du deine große Kraft angenommen und deine Königsherrschaft angetreten hast" (11, 15—17). So vorherrschend ist die Ausschau der Himmlischen auf dieses Ziel gerichtet. Hier nun vollends unmittelbar vor der Parusie Christi und dem Endgerichte über den Antichrist und seine Verbündeten, steht es ihnen in sieghafter Glorie vor Augen. Zwar liegt auch itzt noch nach dem Sturze der Hure und vor der endlichen Erscheinung des Herrn die Zeit der höchsten Trübsal, die um der Auserwählten willen verkürzt werden soll, die Zeit des höchsten Uebermuths des Thiers und seiner zehn Könige, die, nachdem sie die Reichthümer der großen Hure an sich gerissen, und alle Aufenthalte zerstört haben, gegen das Lamm selbst den Krieg aufzunehmen sich nicht entblöden (s. zu 17, 14). Aber dieses Zwischenliegende ist ihnen ein so geringfügiges Hinderniß, daß sie es geradezu für nichts achten, und darüber hinwegsehen. Mit der großen Babylon war es etwas anderes. Sie war ursprünglich die heilige Stadt, eine göttliche Institution (s. zu 11, 2 fg.); ihre Entartung gieng unter dem Auffsteigen des Thiers aus dem Abgrunde (s. zu 11, 7) nur allmählig von Statten; es ward ihr Zeit gegeben zur Buße (vgl. 2, 21) sie mußte ausreifen bis zur Heillosigkeit und ihr der Proceß gemacht und ein Urtheil im Wege Rechtens erwirkt werden (s. zu c. 16) was alles Zeit braucht; wogegen dem gänzlich unberechtigten, grundlos übermüthigen, widerchristischen Thiere und seinem Anhange ein kurzer Proceß gemacht wird; es hat sein Dasein nur an der Verneinung und Aufzehrung des positiven Bestands gefristet und nachdem es dem falschen Kirchenthume den verdienten Untergang bereitet hat, sich selbst seinen letzten Termin gesetzt. Mit seiner Kriegserklärung gegen Christus selbst, überschlägt es sich; an ihm zerscheitert seine Macht; ein Hauch seines Mundes wird es umbringen und ihm ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft (2 Theff. 2, 8). Daher denn das gewaltige Echo auf den Aufruf vom Throne aus zum Lobe Gottes: Und ich hörte wie eine Stimme einer großen Schaar, und wie eine Stimme vieler Wasser, und wie eine Stimme starker Donner die sprachen: Hallelujah! denn es herrschete der Herr unser Gott der Allmächtige! Lasset uns freuen und fröhlich sein, denn es kam die Hochzeit des Lammes, und sein Weib bereitete sich und es ward ihr gegeben, daß sie gekleidet wurde in glänzendem reinen Byssus (der Byssus ist die Gerechtigkeit der Heiligen). Der Jubel, der im Himmel erschallt, ist also einem mächtig anschwellenden Sturme vergleichbar; er hebt an wie ein Getön einer großen Sängerschaar; aber crescendo erhebt er sich zum Brausen mächtigen Wasser bis zum majestätischen Tosen starker Donner. Und welches ist der Grund dieses Jubels? Das Ziel, nach welchem alle Erlösten und Vollendeten im Himmel (s. c. 7 u. 14) mit wachsender Spannung und Sehnsucht ausgeschaut, ist itzt so gut wie erreicht; das Königreich Gottes des Allmächtigen und seines Gesalbten nimmt auf Erden seinen Anfang. Darnach hatten sie wie oft geseufzt: Ach Herr! wie so lange! Und wie oft wird noch gerade zu dieser

letzten Zeit zunehmender Finsterniß bis zur Mitternachtstunde nach der Zukunft des Bräutigams geseufzt werden, bis die Wolken sich zertheilen und des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit! Aber die Himmlischen sehen durch die Nacht den Tag! Bei Gott muß Finsterniß auch Licht sein! (Ps. 139, 11 u. 12). Lasset uns freuen und fröhlich sein! Dieser Aufruf erinnert an Psalm 118, 24. Dieser ganze nachexilische Psalm überhaupt ist vorbildlich auf die Stunde der Entscheidung, davon hier geweissagt wird, und darum mögen sich die Knechte des Herrn zu dieser Zeit ganz insonderheit an ihm erquicken. Israel, das wahre geistliche Israel, wird darin aufgefordert zum Preise Gottes wegen seiner großen Huld über seinem Volke. „In der Angst rief ich Jehovah an, und es erhörte mich auf freiem Raume Jehovah! Jehovah ist für mich, ich fürchte mich nicht (vgl. Jes. 41, 8 fg.); was können mir Menschen thun! Der Herr ist mir unter meinen Helfern und ich werde mich weiden an meinen Hassern. Es ist besser auf den Herrn trauen als sich verlassen auf Menschen; es ist besser auf den Herrn trauen, als sich verlassen auf Fürsten. Mögen alle Heiden mich umgeben, im Namen des Herrn will ich sie zerhauen! Mögen sie mich umgeben wie Bienen, rauchen wie Feuer im Dorngeniste, im Namen des Herrn will ich sie zerhauen! Du gabst mir schonungslos den Stoß daß ich fallen sollte, aber Jehovah hat mir geholfen. Mein Trutz und Loblied ist Jehovah, der ward mir zum Heile." Dann folgt der freudige Erguß des unbedingten Vertrauens, daß „der Herr mit derselben Huld, womit er damals seinem Volke bei drohendem Untergange geholfen, dasselbe auch zum vollen Siege über die fortwährend es bedrängende Heidenwelt führen werde." „Oeffnet nur die Thore der Gerechtigkeit, daß ich eingehe und danke Jehovah!" worauf die den Festzug Empfangenden antworten: „das ist das Thor Jehova's. Gerechte dürfen hineingehen. Ich danke dir, daß du mich gedemüthigt hast und mir wurdest zum Heile! Der Stein, den die Bauleute verschmäht, ist zum Haupt- und Eckstein geworden; von Jehovah ist dieß geschehen, und ist wunderbar vor unseren Augen. Dieß ist der Tag den Jehovah gemacht, laßt uns frohlocken und fröhlich sein! Gesegnet sei, der da kommt im Namen Jehovah's, wir segnen euch vom Hause Jehovah's. Gott ist Jehovah und hat uns Licht gespendet" (vgl. Jes. 25, 6—9). In immer höherem Chore hat sich dieser Psalm mit seinem typischen Inhalt erfüllt, bis er sich endlich, beim Kommen des Herrn zur Aufrichtung seines Reichs auf Erden, in höchster Instanz erfüllen und der Lobpreis auf den Herrn ganz und völlig in seinem Rechte sein wird: dann, dann erst ist die Hochzeit des Lammes gekommen und sein Weib hat sich bereitet. Beides nämlich, die Verwirklichung des Reiches Christi und die Hochzeit des Lammes sind eins und dasselbe. Im alten Bunde zwar war bereits das Volk Gottes in einem Eheverhältniß mit Jehovah gedacht; aber wie alles im alttestamentlichen Heiligthum, so war auch dieser Ehebund Israels mit Jehovah nur vorbildlicher Art: Israel sollte Gottes Volk, sein Priesterkönigreich sein; aber es war dieß noch nicht, es sollte und soll es werden. Im neuen Bunde ist es anders: hier muß Jesus Christus (Math. 9, 15. Joh. 3, 29) sich erst seine Braut, seine Gemeinde (Joh. 3, 29. Math. 9,

15) mit seinem Blute erkaufen und reinigen und durch seinen Geist erneuern und in seiner himmlischen Nähe schmücken und vollenden (Off. 21, 2); hier handelt es sich um die Wirklichkeit eines heiligen Volkes und um die wirkliche Herstellung seines Reichs immitten dieses heiligen Volkes. Diese Zeit der Bereitung wird als Brautstand der Gemeinde bezeichnet; erst wenn die Braut bereitet und geschmückt ist im Himmel, wird er mit ihr kommen zur Erde und nun seine Vermählung mit ihr feiern d. h. sein wirkliches Reich auf Erden immitten seiner heiligen Gemeinde aufrichten. Hier an unserer Stelle wird dieses Zusammenfallen des Königreichs Gottes mit der Hochzeit des Lammes besonders deutlich, indem als Ursache zum Siegesjubel einmal das königliche Herrschen (das *βασιλεύειν*) des Allmächtigen, und dann wieder die Zeit der Hochzeit des Lammes bezeichnet wird. Eben mit der letzten Ausdrucksweise, darinnen das Lamm als der Bräutigam erscheint, sollen wir dann zugleich an die Bedingungen der Versühnung durch das Liebesopfer Christi und der vorgängigen Erlösung und Zubereitung der Braut erinnert werden. Die Bildsprache selbst aber von Braut und Bräutigam zur Veranschaulichung des innigen Zusammengehörigkeits- und Gemeinschaftsverhältnisses zwischen Christus und der Menschheit hat durchaus nichts Fremdartiges für unser Verständniß; sie ist gegentheils tief im Wesensbestande und in der Bestimmung des Menschen begründet. Im Urbilde der ewigen Herrlichkeit des Sohnes gründet unser Dasein, zur Vollendung in dieser selben Herrlichkeit sind wir berufen: es findet der Mensch sein Genüge nur in Christo, als in seinem A und O; so lange er Christum nicht hat, ist er in Unruhe, im dunkeln Drange, im Suchen und Sehnen begriffen („die Menschenseele, sagt daher Tertullian mit Recht, ist von Natur Christin"). Erstürbe der Trieb, das unbewußte Verlangen nach ihm im Menschen, so wäre dieser eigentlich nicht mehr Mensch, sondern ein Elender, d. h. aus seiner Urheimath verbannt. Doch nicht die einzelne Seele genügt dem Herrn: er will die Menschheit, er will sie als sein Volk. Schon Abraham, der Geliebte (Jes. 41, 8), ward erwählt zum Samen solchen Volks, und in diesem seinem Samen sollten gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden (vgl. Math. 22, 9 und 10). Aber welche Arbeit und Mühe Gottes liegt zwischen jener Urberufung und der endlichen Vollendung der Menschheit und ihres Wohnplatzes, ihrer eigentlichen Heimathstadt, der Erde!

V. 8. Ehe sonach die Braut bereitet ist, kann die Hochzeit des Lammes nicht erfolgen. Nicht am Bräutigam liegt die Schuld des langen Verzugs (2 Petr. 3, 9), sondern an den vielen Hindernissen, die erst hinweggeräumt, an der Finsterniß und dem Tode, daraus wir erlöst, an der Verführungsmacht, die erst überwunden werden muß: Christus will mit den Menschen, seinem creatürlichen Ebenbilde „eine Geschichte durchleben" (Schöberlein). Jetzt, wenn die Weissagung, die uns zeigt, was geschehen muß (1, 1), bis hierher vorgerückt sein wird, wird diese Geschichte ihrem Endziele nahen. Es wird ihr, der Braut, gegeben, daß sie bekleidet werde mit glänzend reiner Leinwand. Es wird ihr gegeben, sie kann nichts thun, nichts erwerben aus eigener Kraft; was

sie hat, ist Gabe, Gnadengeschenk ihres Bräutigams; in dem Maaße, als sie sich ihres Eigenen begibt, wird ihr gegeben; sie soll nur empfänglich sein, und immer empfänglicher werden: so wird ihr das Brautkleid angethan. Nichts als hingebende Innigkeit wird von ihr begehrt: in dem Maaße als sie dazu sich heiliget, ist sie eben Christi Braut, bereitet sie sich zur Hochzeit. Das Hauptstück ihres Brautschmuckes ist das Kleid von glänzend-reiner Leinwand, im Gegensatz zur Pracht der großen Hure (Grotius). Was dieses Kleid bedeutet, ist ausdrücklich bemerkt: es bedeutet die Summe der *δικαιώματα* der Heiligen, wie das Rauchwerk die Gebete der Heiligen (5, 8). Das Wort *δικαίωμα* ist der specifische Gegensatz zu *παράπτωμα* (Röm. 5, 18); „durch Eines Uebertretung (paraptoma) ist die Sünde zu allen Menschen gekommen und durch Eines Wiedergutmachung (dikaioma) ist die Rechtfertigung des Lebens auf alle Menschen gekommen." Das dikaioma Christi ist sonach das neue Lebensprincip für die dikaiomata seiner Heiligen und diese sind nur die Vervielfältigung des sich in ihrem christlichen Wandel auswirkenden Lebens Christi. Und eben in dieser Aneignung und Auswirkung des einen rechtfertigenden dikaioma Christi in dem Thun, in den Rechtsthaten, in den Heiligungs- und Vergeistlichungswerken der Heiligen besteht das glänzend-reine Byssusgewand, die Geistleiblichkeit der Brautgemeinde Christi im Himmel; wogegen die paraptomata der falschen Kirche d. h. die Auswirkung der Unheiligkeit und Verweltlichung in fortgesetzten und gehäuften Uebertretungen sie zur Hure vergreuelt haben.

V. 9. Daß dieser Lobgesang der Himmlischen für alle Knechte Christi, die zu dieser durch die Weissagung bezeichneten Zeit, zur Mitternachtsstunde (Math. 25, 6) leben werden, von großer Bedeutung sei, indem sie dann vorzugsweise der Wachsamkeit, Ermunterung und Stärkung bedürfen werden, erhellt aus dem Befehle, den Johannes hier erhält: „Und er spricht zu mir: Schreibe! Selig sind die zum Mahle der Hochzeit des Lammes Berufenen!" Der dieß ihm sagt, ist (nach Off. 17, 1 und 15) einer der sieben Zornschalen-Engel, die wir (zu 15, 1) gleich den sieben Engeln der apokalyptischen Gemeinde (Off. 2 und 3) als auserwählte menschliche Vorsteher dieser sieben Gemeinden erkannt haben und uns, wie bei dem Gerichtsverfahren in Sachen der widerchristisch gewordenen Christenheit (Off. 16), so bei dem endlichen Triumphe des Herrn oder seiner Hochzeitsfeier, betheiligt denken müssen. Der, der dem Johannes das Gericht über die große Hure gezeigt hat, ist nun vermöge seiner brüderlichen Theilnahme, auch der Vermittler des Befehls an ihn, zu schreiben, was er ihm sagt. Ein gleicher Befehl wurde ihm Off. 14, 13 ertheilt und auch dort ist es eine Seligpreisung, die aufgezeichnet werden soll, und gleichfalls in diese Zeit fällt: dort handelt es sich nur um das Ausharren der Gläubigen bis in den Tod, hier um den Sieg des Herrn, an dem sie Theil haben sollen. Beide gehören also als Nacht- und Lichtseiten einer und derselben Krise zusammen. Es ist die Krise der letzten großen Trübsal: der letzte Damm ist durchbrochen, die Fluth der Revolution, mit dem widerchristischen Thiere an der Spitze, dringt unwiderstehlich in die heiden-

christliche Welt herein. Der Triumph des Anomos scheint vollständig gesichert, der Cultus des falschen Propheten und seiner Volkskirche steigert sich daher zum höchsten Orgiasmus: was dem Thiere nicht huldigt, wird getödtet (Off. 13). Darum sind die beiden Seligpreisungen für die Gläubigen ein nothwendiges Labsal. Nicht als wenn ihnen die Wahrheit, und insbesondere die Gewißheit ihrer Seligkeit wankend geworden wäre, sie sind ja die Erwählten dieser letzten Zeit (Math. 24, 22); aber ihre Trostbedürftigkeit wird groß sein, sie werden in der schwülen mit der letzten Zornschale angefüllten Luft (Off. 16, 17), mit jenen beiden Trostsprüchen ihre Seele erquicken. Daher auch die dem zweiten Spruche hier beigefügte Bekräftigung: Und er spricht zu mir: diese Worte sind wahrhaftige Worte Gottes. Die Nothwendigkeit solcher Bekräftigung liegt offenbar nicht auf Seiten des Inhalts dieser Worte: denn was könnte gewisser sein, als daß die zum Hochzeitmahle des Lammes, zur ewigen Gemeinschaft mit Christo, zur Eingliederung in die Bürgerschaft seines Reichs Berufenen selig sein werden; sondern auf Seiten jener Trostbedürftigkeit der Angefochtenen, deren Herz, bei der zu dieser Frist aufs Höchste gesteigerten „Angst in der Welt", nicht so ruhig schlagen wird, daß sie nicht der göttlichen Kraft der Bestätigung bedürften, die Seligpreisungen seien unfehlbar-wahrhaftige Gottesworte, und ihre nahe Erfüllung gewiß.

V. 10. Es muß für Johannes ein besonders feierlicher Moment, und der Eindruck, den das himmlische Hallelujah und diese Seligpreisung auf ihn machte, ein tiefbeseligender gewesen sein, weil er zu des Engels Füßen niedersinkt, ihn anzubeten. Da der Engel ein Mensch, ein zum himmlischen Lichtleben vollendeter Mensch war, so folgt aus dem überwältigenden Effect, den er auf Johannes Gemüth hervorbringt, daß der Zustand der Verklärten ein über all unser itziges Verstehen unendlich weit hinausgehende Herrlichkeit sein muß (1 Joh. 3, 2). Deßohngeachtet erhebt der Engel feierliche Einsprache gegen die Anbetung: Thue es nicht! ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder Einer, die das Zeugniß Jesu haben; bete Gott an! Es liegt keinerlei Strenge in dieser Abwehr, sondern milde und sanftmüthig weist der Engel den von seiner Lichtgestalt überwältigten Bruder zurecht. Obgleich einer der Zornschalenengel, ist er eben einer der priesterköniglichen Menschen, die menschlich fühlen, denen, gleich ihrem Hohenpriester selbst, nichts Menschliches fremd ist; liebreich hilft er also seinem Mitknecht und Bruder ein, daß er nichts thun möge, was dem Ewig-anbetungswürdigen seine Ehre nähme. Ich bin dein Mitknecht, wohl mit der bestimmten Beziehung auf das Vermittlungsgeschäft hinsichtlich der Offenbarung (17, 1); und deiner Brüder Einer. So wird kein eigentlicher Engel (vgl. Hebr. 1, 14) genannt; der Ausdruck setzt also die menschliche Natur und Abkunft dieses Engels außer Zweifel; — die das Zeugniß Jesu haben; er ist also einer der Knechte d. h. im engeren Sinne der Propheten, durch die sich Christus bezeugt und kund thut, was durch die Entwicklungszeiten seines Reichs geschieht und geschehen muß (vgl. Amos 3, 7). Eine andere Auslegung läßt die beigefügte Erläuterung nicht zu: das Zeugniß Jesu sei

der Geist der Weissagung. Vgl. 1 Petr. 1, 11. Durch Jesus, indem er sein Zeugniß einem Menschen mittheilt, wird dieser mit dem Geiste der Weissagung erfüllt. Schon das erste einfache Zeugniß Jesu, daß wir Gottes Kinder sind (Röm. 8, 16), ist bereits prophetischer Natur, soferne wir erst in seinem Reiche zur Freiheit der Kinder Gottes, also zum wirklichen Kindschaftsgenusse gelangen (Röm. 8, 21); hier vollends innerhalb der Apokalypse, die Jesus Christus vom Vater empfangen hat zur Weiterförderung an seine Knechte (Off. 1, 1), vollendet sich das Zeugniß Jesu zur Einhauchung (Inspiration), zum Geiste der Weissagung. Wo dieser Geist, der weissagende, der die Zeichen der Zeit erkennende und die Heimlichkeiten der Welt enthüllende, nicht ist, da fehlt es am Zeugnisse Jesu; wer also ihn und damit das Sensorium, den νοῦς für seine Sinnbildsprache, nicht hat, gehört nicht in die Kategorie der Knechte Gottes, denen die Geheimnisse der messianischen Reichsgeschichte gezeigt werden sollen. Nur diejenigen, welche dieser Offenbarung gewürdigt werden, lassen sich durch das Blendwerk des falschen Propheten, des falschen Zeichendeuters, nicht täuschen, sondern wissen die Zeitläufe und Vorgänge nach den apokalyptischen Gesichten zu beurtheilen, und was an jenen göttlich, was menschlich und was dämonisch ist, scharf zu scheiden und können so mit diesem Prüfungsgeiste auch in der großen Versuchungsstunde (s. zu 3, 10) bestehen und in ihrer Treue bis an's Ende beharren.

V. 11. Und nun nach Vollendung des großen Hallel im Himmel ist die lang ersehnte Stunde und mit ihr die letzte Entscheidung gekommen, welche wir auf Grund der Schrift (Math. 24, 27. 1 Thess. 2, 19; 3, 13; 4, 15; 5, 13; 2 Thess. 1, 10; 2, 1 fg. 2 Petr. 3, 4; 1 Joh. 2, 28; Jac. 5, 7 und 8) als die Parusie Christi, als seine Wiederkunft in der Herrlichkeit, zu bezeichnen gewohnt sind. Ist nämlich die große Hure Babylon d. h. das falsche Kirchenthum, durch das Bündniß des Thiers und seiner zehn der Revolution entstammenden Könige, die, nachdem sie sich mit der großen Hure satt gebuhlt und ihrer überdrüssig geworden, ihren Untergang beschlossen, gefallen: so wird die nunmehrige Anomia, der schrankenlose Uebermuth der Verbündeten sich die Macht zutrauen, es mit dem Lamme selbst aufzunehmen, und nun nach dem Sturze der Kirche auch das Christenthum auszurotten (s. zu 17, 14). Dieser Zeitpunkt, die eigentliche Mitternacht der messianischen Reichsgeschichte, die Stunde der höchsten Noth, wird nun aber auch die Stunde sein, da Christus selbst als königlicher Held und Sieger mit seinem himmlischen Heere, der Bräutigam in seiner Herrlichkeit erscheinen und „das Thier und die zehn Könige besiegen wird" (17, 14). Wie der Blitz geht vom Aufgange, „also wird sein die Zukunft des Menschensohnes." „Alsdann wird der Gesetzlose (der Anomos) geoffenbart werden, den der Herr umbringen wird mit dem Geiste seines Mundes, und wird sein ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft" (Math. 24, 27. 2 Thess. 2, 8).

Und ich sah den Himmel aufgethan und siehe! ein weißes Pferd, und der darauf saß, wird genannt treu und wahrhaftig und streitet mit Gerechtigkeit. Weiter als je ist zu dieser Zeit der Himmel offen (vgl. Joh. 1, 51; Off. 15, 5): denn der Herr kommt in seiner Herrlichkeit (Luc. 21, 27)

und seine Heiligen mit ihm (Jud. 14). Jedenfalls ist dieses Aufgethansein des Himmels und dieses Kommen des Herrn nicht mit seinem geistlichen Kommen, seinem continuirlichen Bei-uns-sein zu verwechseln. „Dieser Jesus, welcher vor euch in den Himmel hinweg genommen worden, wird wieder kommen, wie ihr ihn habt gesehen gen Himmel fahren" (Apgesch. 1, 11; vgl. Ez. 34, 20 fg. Jud. 15). Die Parusie wird also eine sichtbare sein: Jesus Christus entweder persönlich in seiner Verklärtheit erscheinen, und so die ungläubig-abtrünnige, zum höchsten Souveränitätsschwindel gesteigerte Weltmacht überwältigen; oder es wird dieses Hervortreten Christi durch Erscheinungen ganz außerordentlicher Art vermittelt und diese so unzweideutig die Machtwirkung Christi sein, daß Jedermann sie dafür anzuerkennen unwiderstehlich gezwungen sein wird. Anders ließe sich der mit seiner Erscheinung unmittelbar verbundene Sieg (2 Thess. 2, 8) nicht erklären. „Die Ausscheidung der für die Erlösung beharrlich unempfänglichen Individuen unter dem zu dieser Zeit lebenden Geschlecht (der Thieranbeter) aus dem Bereiche des Reiches Gottes kann von dem Erlöser nur vermöge eines absoluten Machtactes d. h. einer Wunderwirkung vollzogen werden, da der Erlöser sich den für seinen Geist schlechthin Unempfänglichen nicht anders unzweideutig erkennbar machen kann, als mittelst des sinnlichen Augenscheins, also nicht anders als mit Hilfe eines sinnlichen Mediums. So erfolgt denn jene letzte durchgreifende Krisis mittelst der sinnlichen Wiedererscheinung des Erlösers in seiner Herrlichkeit. Nicht seine reale Gegenwart auf Erden (denn diese ist eine ununterbrochene schon von seiner Erhöhung an) ist das Neue, welches itzt eintritt, sondern die sinnliche Wahrnehmbarkeit dieser seiner (geistigen) Gegenwart auf Erden."[1] Hier nun wird diese sinnlich-wahrnehmbare Erscheinung des Erlösers, „des Königs David" nach Ez. 37, 24, sinnbildlich beschrieben: Der Herr sitzt auf einem weißen Pferde, im Gegensatze zu Sach. 9, 9 und Math. 21, 5 fg. (s. zu Off. 6, 1 S. 125 u. 126). „Wenn nämlich sein Reiten auf einem Füllen der Eselin ihn als den demüthigen sanftmüthigen König des Friedens zeichnen soll, so dagegen sein Sitzen auf dem weißen Pferde als den zum Streit kommenden Sieger; denn auf weißem Pferde ritten die als Sieger heimkehrenden im Triumph einziehenden Feldherrn" (Hebart). Er heißet treu und wahrhaftig d. h. alle Welt muß erkennen, daß seine Verheißungen Wahrheit sind (s. zu 3, 14), indem er alles Widersprechen und Leugnen und jede Gegenwehr seiner Feinde, jede Gewalt und List zu Schanden macht. Bis dahin und besonders in der widerchristischen Zeit, da die Lüge triumphirte, war er ein verborgener Gott und Heiland (Jes. 45, 15); ja es schien als wäre es gar aus mit ihm, vor der Heiden Zorn. Jetzt aber hat alles Triumphiren, Pochen und Trotzen ein Ende! Er ist der, als welcher er sich feierlich bekannt hat (Math. 26, 63 und 64); der Glaube an ihn, den Sohn Gottes, den Herrn, ist kein Wahn; durch alle Sünden und Frevel der Menschen führt er seinen königlichen

1) Rothe, theol. Ethik §. 595.

Willen aus. Er richtet und streitet mit Gerechtigkeit; denn Er selbst vollstreckt seine Gerechtigkeit. Bis daher waren seine Gerichte immer nur durch menschliche Werkzeuge vollzogen; Gottes Geißeln hatten die Völker gezüchtigt, und zu ihrer göttlichen Vollmacht die eigene Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit hinzugethan (Jes. 47, 6. Sach. 1, 15). So ward jedes Gericht eine Aussaat neuen Unheils und Verderbens und die Erndte dieses neuen Unheilssamens konnte nicht ausbleiben; Bluttthaten zeugten neue Bluttthaten; ein Despotismus trug den andern im Schooße. Jetzt aber erscheint der König der Gerechtigkeit persönlich mit seinen Heiligen, und sein Gericht ist gerecht, genau entsprechend dem heiligen Wesen und Rechte Gottes und von jedem menschlichen Gewissen als solches besiegelt; daher auch keine Zorneserregung, keine Nahrung für das Naturfeuer der Heiden, kein Ansatz zu jener bittern Wurzel, die im Menschenherzen so leicht und so wucherisch aufschießt, mehr möglich. Der persönlich richtende und streitende Kriegsherr Christus setzt dem Zorne der Heiden sein Endziel.

V. 12. Seine Augen waren wie eine Feuerflamme (s. zu 1, 14): die göttliche Heiligkeit verzehrt alles widergöttliche Wesen der Welt; bestehen kann nichts vor diesem seinem Feuerblick, er allein genügt zum Sieg. Und auf seinem Haupte viele Kronen, als Zeichen seiner Siege, durch die er dem Drachen und seinem Reiche eine Provinz, eine Geistesregion nach der andern abgewonnen (s. zu 12, 9 u. 12), ein Verderbniß nach dem andern ans Licht gezogen, ein Rechts- und Wahrheitszeugniß nach dem andern aufgerichtet, eine Krone nach der andern auf dem Wege Rechtens erstritten hat. Nur so weit nämlich Christus dem Satan und seinen Ausgeburten ihre usurpirten Kronen (12, 3 u. 13, 1) von den Häuptern gerissen und ihren Raub an Ländern und Gebieten zurückerobert hat, werden diese sein Eigenthum und deren Bewohner seine rechtmäßigen Unterthanen. Durch seine Erscheinung wird des Feindes Macht vollends annullirt; dessen Machtmittel, dessen Finanzen sind erschöpft: die Wirkungen der Zornschalen haben dessen Schlupfwinkel entdeckt, die große Hure ist gerichtet. Der letzte und kühnste Versuch, womit der Widerchrist seinen Ehrgeiz und dessen Hoffnungen gleichsam auf eine Karte setzt, reißt ihn verhängnißvoll dem Abgrunde zu: es bedarf nur der Erscheinung des Königs der Könige, und das Drachenreich hat ein Ende, der einzig rechtmäßige Herr hat alle Kronen auf seinem Haupte vereinigt; das ewige alle Geschlechter und Völker umfassende, nun nicht mehr Welt- sondern Himmelreich, nimmt seinen Anfang.

Er trägt einen Namen, den Niemand kennt als er selbst. Johannes sieht denselben geschrieben (auch V. 16); aber deßohngeachtet leuchtet derselbe in solch stralendem Lichte, daß er ihn nicht lesen kann; ja er bekommt davon den Eindruck, daß ihn überhaupt Niemand kenne, wer es auch sei, außer ihm selbst. Dieser Name ist sonach die Bezeichnung seiner sieghaften Herrschaft, des Ergebnisses aller seiner Siege, seiner glorreichen Vollendung als des Herrn der Herren, als des Christ's, der alle seine Feinde unter seine Füße gelegt hat, der mit der Lichtherrlichkeit des Vaters eins worden ist. In dieses unnahbare Licht versetzt ist nur er, und darum hat nur er das Verständniß und Erkenntniß

dieses seines völligen Gottseins, seines Einsseins mit dem Vater, der nun alles sein wird in Allen. Auch die Auserwählten haben von diesem Namen des Christs nur einen Lichtschimmer. Unser Wissen und Glauben werden sich hier niemals vollkommen decken, sondern letzterer seinem Inhalte nach das erstere, so lange wir in diesem Leibe wallen, unendlich überragen. Geht es auch von Klarheit zu Klarheit, so bleibt doch noch immer ein Deficit im Rest, auf Rechnung unserer annoch mangelhaften Sinne für die realen Wesenheiten in Gott. Erst unsere Wesensgemeinschaft mit dem Sohne in seiner Herrlichkeit, in seiner vollendeten Glorie wird uns zum vollen seligen Schauen verhelfen (1 Joh. 3, 2) und dann werden wir, weil in Christo, auch jenen seinen Herrlichkeitsnamen kennen lernen (vgl. zu 2, 17).

V. 13. Und er war angethan mit einem blutgefärbten Gewande, und sein Name heißet das Wort Gottes. Das Blutgewand, sowie das Keltertreten (V. 15) erinnert an Jes. 34, 5 und 6 und 63, 1—6. Beide Stellen beziehen sich zunächst auf das Endgericht über Edom, (wie auch Ez. 35, 1 fg.); allein Edom ist (s. zu 6, 13 und 14; 14, 10) der Typus des Widerchrist's und seiner Allmacht, der „Repräsentant aller Feinde des Volkes Gottes" (Züllig); jene Weissagungen gehören also recht eigentlich hierher. Jesaias sieht den Einen kommen von ferne, aus der Gegend Edoms, in rothem Gewande, am Schritt und Haltung als Sieger erkennbar. „Wer ist's? Wer kommt da von Edom, in hochrother Kleidung von Bossra her? in seinem Gewande so schmuck, in seiner Kraftfülle so stolz?" Und es schallet zurück: „Ich bin's, der Gerechtigkeit lehrt, der reich ist zu helfen." Aber woher die rothbespritzten Kleider? „Warum ist dein Gewand so roth und deine Kleider wie die eines Keltertreters?" und zurück schallet die Antwort: „Ich trete die Kelter allein und ist Niemand unter den Völkern mit mir" (der mir Recht verschaffen, der dem Feinde obsiegen und ihn richten könnte). „Ich habe sie gekeltert in meinem Zorn und zertreten in meinem Grimm; daher ist ihr Saft auf meine Kleider gespritzet und mein ganzes Gewand habe ich besudelt. Denn ein Rachetag ist in meinem Herzen und das Jahr meiner Erlösten ist gekommen. Denn ich sah mich um, da war kein Helfer und ich staunte, und Niemand half mir, sondern mein Arm mußte mir helfen, und mein Grimm mich unterstützen. Darum habe ich die Völker zertreten in meinem Zorn und zertrümmert in meinem Grimm, und ihren Saft zu Boden gestoßen." Erst wenn diese Hilf- und Heillosigkeit der Völkerwelt vollständig constatirt sein wird, wird dieser einzige Helfer sonach erscheinen. Dann werden, gleich dem Propheten, alle, die sie erleben, erstaunt sich umsehen, daß so gar keine Rettung mehr vorhanden, immitten eines Geschlechts, welches im Besitze aller seiner großen Erfindungen, seiner Naturbeherrschung, seiner höchstgebildeten Intelligenz, seiner eingebildeten Allmacht, vor keiner auch der kühnsten Unternehmung, vor keinem auch noch so greulichen Rechtsbruche, vor keinem Himmelsstürmen selbst zurückschreckte, sondern das Christenthum selbst und die christliche Weltordnung, und das Gesetz Gottes umstürzen, und Alles nach seinen Ideen radical umzugestalten sich vermaß; dann werden sie aber auch

über das blutrothe Gewand des plötzlich erscheinenden Kriegsherrn erschrecken, und aus seinem Munde hören, er sei der Bluträcher, der da komme um die souveränen Weltreformatoren und ihren gotteslästerlichen Anhang zu richten und das Jahr der Erlösten, der neu aufathmenden Befreiten, über die Erde heraufzuführen. Einst bei seiner Erscheinung in Knechtsgestalt hat er in aufopfernder Liebe als das alle Sünden der Welt tragende Lamm sein eigen Blut vergossen, und blutbespritzt hing er am Kreuze da; itzt erscheint er als Richter und Kriegsheld mit dem Blute derer besprengt, die das Lösegeld seines Blutes gelästert, und sich eben dadurch als absolut heillos erwiesen haben. Damit aber erst wird er auch in Wirklichkeit als „das Wort Gottes" offenbar und aller Zweifel an ihn niedergeschlagen sein für immer. In seiner Majestät und richterlichen Rechtsvollstreckung wird er thatsächlich zum Worte Gottes, zur persönlich-wordenen sieghaften Wahrheit, vor der das Lügenwort des Drachen in Nichts zerstiebt; zum ausschließlich-einigen Heil, außer welchem eitel Heillosigkeit und ewiger Tod ist.

V. 14. In dieser seiner höchsten und vollendeten Majestät, wie sie hier und an dieser Stelle allein in ihrer Glorie beschrieben ist, erscheint er aber nicht allein, sondern seine Heiligen mit ihm (Dan. 7, 18, 22; 2 Thess. 1, 10. Jud. 14). Und die Heere im Himmel folgten ihm auf hellweißen Pferden, angethan in hellweißen reinen Byssus. Man könnte zunächst an die himmlischen Heerschaaren, wie im alten Testamente die Engel genannt sind, denken; allein (s. zu 15, 1) nur Menschen gehören dem Menschensohne als seine Gemeinde, als der Leib an, dessen Haupt er ist; und eben darum wird uns 17, 14 ausdrücklich gesagt, daß mit ihm, dem Herrn aller Herren, der den Zehnkönigebund überwindet, „seine Berufenen, Auserwählten und Gläubigen zusammen erscheinen werden. „Die Wiedererscheinung des Erlösers in seiner Herrlichkeit ist unmittelbar zugleich die Wiedererscheinung derjenigen bereits abgeschiedenen des Heils der Erlösung persönlich theilhaft wordenen menschlichen Einzelwesen, welche in Folge ihrer schon vollständig vollendeten Wiedergeburt, d. h. der schon vollständig vollendeten Ausreifung ihres heilig-geistigen Naturorganimus bereits auferstanden und in den Leib des Erlösers völlig eingegliedert sind. Eben weil sie sonach von dem Erlöser schlechthin unzertrennlich sind, ist seine Wiedererscheinung zugleich auch die ihrige."[1] Gleich ihm selbst also, werden auch sie, mittelst derselben Wundermacht, dadurch er persönlich oder in seinen Machtwirkungen sinnlich-wahrnehmbar erscheint, leiblich-sichtbar wiederkommen und in ihrer verklärten Leiblichkeit mit ihm gegenwärtig sein. Auch sie erscheinen auf glänzendweißen Pferden, mit ihm zu siegen und mit ihm zu herrschen (Dan. 7, 18. Math. 19, 28. 1 Cor. 6, 2); nicht aber im Blutgewande, denn er tritt die Kelter allein, sondern eben in dem lichten reinen Priestergewande (15, 16; 19, 8), als Heilvermittler und Priesterkönige in dem messianischen Reiche, nicht als Krieger oder Gerichtsvollstrecker.

---

1) Rothe a. a. O. §. 596.

V. 15. Denn Christus allein wird den Widerchrist umbringen durch den Geist seines Mundes; seine Waffen sind nicht von Stahl und Eisen, sondern aus seinem Munde geht ein scharfes Schlachtschwert, damit er mit ihm die Heiden schlage (Hebr. 4, 12. Off. 1, 16; 2, 16). Und eben so wird er die Ueberbleibenden weiden mit eisernem Scepter (s. zu 2, 27 und 12,5), was auf sein königliches Herrschen in seinem tausendjährigen Reiche, das nunmehr seinen Anfang nimmt, Bezug hat: es wird dies Regiment in einer treuen oberhirtlichen Führung und Fürsorge, aber zugleich in einer unbeugsamstrengen, der Gerechtigkeit genau entsprechenden, wahrhaft heiligen und heiligenden Gesetzeszucht bestehen. Eben an dieser Gerechtigkeit und heiligenden Kraft der Zucht hat es den Völkern gefehlt und darum wurde ihr Gewissen niemals vollständig überführt, der Rechtssinn, der Hunger nach Gerechtigkeit, niemals befriedigt; dieser wird nunmehr unter Christi Scepter, vollkommen befriedigt werden, und in demselben Maaße werden sich die Völker diesem „rechten lebendigen Gott und ewigen Könige“ (Jer. 10, 10) und seinen Mitregenten, den Heiligen zu Füßen legen. Zuvörderst aber und bevor dieß sein Weiden beginnt, wird er die Kelter treten des Weines des Eifers des Zornes Gottes des Allmächtigen (s. zu 14, 19. Jo. 4, 16—20, vgl. zu Off. 14, 20 u. Jer. 25, 15), d. h. das Endgericht über die antichristische Heidenwelt vollziehen, die blutige Endkatastrophe über das Thier und seine Verbündeten, und über den falschen Propheten und seinen Anhang (14, 19 fg. und 16, 14) hereinbrechen lassen.

V. 16. Und er hat auf seinem Gewande und auf seiner Hüfte einen Namen geschrieben: König der Könige und Herr der Herren s. zu 17, 14. Hat sich das Thier, als Haupt der Zehnkönige-Allianz, des Kriegs wider das Lamm vermessen, so soll es nun erfahren, daß es wider den König der Könige und den Herrn der Herren streitet, und vor ihm auch seine höchstgesteigerte Macht ohnmächtig ist. Das Hüftgelenke ist das Symbol der Stärke, über welchem die irdischen Kriegsherrn ihr Schwert gegürtet tragen. Ein solch Schwert trägt der König der Könige nicht; dafür trägt er aber an derselben Stelle seinen Allmachtnamen. Im Hüftgelenk ist insonderheit die Kraft zum Keltertreten. Mit ihr zermalmt er die wider ihn aufrührerische Welt. Nichts ist wahrhaft wirklich, als er; die Machtmittel des Drachen sind erschöpft, Jesus Christus ist Sieger.

V. 17 und 18. „Alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes im Himmel.“ Denn nicht mehr um das unsichtbare Wiederkommen Christi handelt es sich itzt, sondern um das allen Erdgeschlechtern sichtbare Kommen des Messias; denn alsdann werden sie sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit (Math. 24, 30). Von diesem Zeichen ist hier wohl die Rede in den Worten: „Und ich sah einen Engel stehen in der Sonne.“ Daß dieser in der Sonne stehende Engel eine sinnbildliche Bezeichnung für eine thatsächliche unzweideutige Erscheinung sein muß, durch die die Welt sich gezwungen sehen wird, die königliche Macht und Herrschaft Christi anzuerkennen,

ist unschwer einzusehen; schwerer hingegen, etwas Bestimmteres über die Art und Beschaffenheit dieser Erscheinung zu sagen. Nur so viel ergiebt sich aus dem Stande des nach allen Enden hin sichtbaren Engels in der Sonne, daß es ein Ereigniß sein wird, welches sonnenklar beweist, daß Christus zum Endgerichte über die zum Untergange reife Welt gekommen sei. Bis daher war diese Zukunft des Menschensohnes ein Räthselwort, über dessen buchstäbliche Deutung die Gebildeten ungläubig spotteten; itzt wird dieß nicht mehr möglich sein, die sinnlich-handgreifliche Thatsache wird sie von dem Irrthume ihres Unglaubens überführen. „Und mit gewaltiger Stimme schrie er zu allen Vögeln immitten des Himmels: Kommt, versammelt euch zu dem großen Mahle Gottes, daß ihr esset das Fleisch von Königen und Hauptleuten und Starken, und das Fleisch von Rossen und Reitern, und das Fleisch von allen Freien und Sklaven und Kleinen und Großen. „Und dann werden heulen alle Geschlechter auf Erden" (Math. 24, 30). Das Sinnbild der Vögel, der Adler, Geier, der fleischfressenden Raubvögel ist uralt und namentlich aus Ez. 39, 17—20 aus der Schilderung des Untergangs Gog's und Magog's, auch eines sinnbildlichen Namens für die letzten vom Satan verführten gottfeindlichen Völker (s. 20, 8) entlehnt. Wie Ezechiel jenes Gericht Gottes als einen Schlachttag, und die Feinde als Schlachtopfer Gottes bezeichnet, so wird hier die Vertilgung der widerchristischen Culturwelt „das große Mahl Gottes" genannt. Das Abendmahl des Lammes ist zum Mahle Gottes geworden. Entweder also werden wir würdig erfunden zum Hochzeitmahle des Lammes oder zum großen Mahle des Allmächtigen. Ein Weltreich im vollständigen Widerstreite mit dem Gottes- und Christusreiche hat das Thier erstrebt; es dünkte ihm die der Größe des menschlichen Geistes und seiner Culturmittel einzig-würdige Aufgabe, daran es mit titanischem Uebermuthe gearbeitet hat, deren Lösung ihm eben gelingen zu wollen schien; und siehe! es stürzt „das große Weltreich" über den Haufen, der gehoffte entscheidende Sieg schlägt um in die entscheidende völlige Niederlage, die vermessenste Selbsterhöhung in den grausenhaftesten Sturz in den Feuersee.

V. 19. Und ich sah das Thier und die Könige der Erde und alle ihre versammelten Heerhaufen Krieg führen mit dem, der auf dem Pferde saß und mit dessen Heer. S. zu 13, 16 und 17, 14. Es ist dies der letzte Krieg; es sind viele Kriege auf Erden geführt worden, nicht nur der Weltvölker wider einander, sondern auch der Weltmacht wider das Volk Gottes, seit dem Worte der Scheidung 1 Mos. 3, 15. Und selbst dieser letzte Krieg zwischen Christ und Widerchrist ist uralt; die Cultur der neuen Zeit aber ist insbesondere darauf angethan, und schon dermalen in der Verstärkung ihres Arsenals zur endlich-vollständigen Kriegsbereitschaft begriffen. Aber zur Kriegserklärung wider das Christenthum war's deßohngeachtet noch nicht gekommen; man hat lange diplomatisirt und intriguirt, und Antichristenthum mit Christenthum, schließlich in Volks- oder Nationalkirchen, im trotzigen Gegensatze gegen „den Weg, den sie eine Secte (oder ein Conventikel) nennen" (Apgsch. 24, 14),

zu amalgamiren gesucht; endlich aber wird man der Mühe satt sein und die Larve abwerfen, das Machtbewußtsein des Thiers und der Könige seiner Alliirten sich aufs höchste steigern: die vielen Heere ziehen wider das Heer des Christ's, die Massen wider das Häuflein: das Verhängniß reißt sie nach Harmagedon (s. zu 16, 16).

V. 20 und 21. Die Schlacht selbst wird nicht beschrieben; Christi Erscheinung, ein Hauch seines Mundes genügt. Und das Thier wird ergriffen und sein falscher Prophet, welcher die Zeichen vor ihm that, durch die er die Menschen verführte, die das Malzeichen des Thieres annahmen und dessen Bild anbeteten (s. zu 13, 12 fg.), ergriffen von einem panischen Schrecken, von Zittern und Heulen, vor den Bluträchern des Allmächtigen. Die heillose Masse wird von der Erde weggeräumt, „aus dem Reiche Christi eliminirt werden" (Rothe). Aber ein Unterschied wird bestehen zwischen Verführern und Verführten. „Lebend wurden die zwei in den Feuersee geworfen, der von Schwefel brennet, und die Andern getödtet mit dem Schwerdte dessen, der auf dem Pferde saß, das aus seinem Munde ging, und alle Vögel gesättigt mit ihrem Fleisch. Nach Off. 20, 14 ist der Feuersee der zweite Tod, nämlich der zweite Todeszustand, der für die Bösen jenseits des Hades, in welchen die Menschen mit ihrem leiblichen Sterben eingehen, anhebt. Insgemein ist der Hades bis zu dessen Vernichtung d. h. bis zur allgemeinen Auferstehung (Off. 20, 13) die Wohnung der Todten, und erst nach diesen letzten Dingen werden die beharrlich Bösen in jenes schlechthin außergöttliche Dasein versetzt. Hier nun aber fahren das Thier und der falsche Prophet ausnahmsweise unmittelbar aus diesem irdisch-leiblichen, ohne jenen Uebergangszustand, in diesen von Gott absolut geschiedenen Ort der Verdammniß. „Es wird dieß Geschick diejenigen mit Recht betreffen, welche mit völliger Bewußtheit dessen, was sie thun, die Menschheit in einen Streit führen, der eine thatsächliche Verneinung des überweltlichen Gottes ist."[1] Die Verführten hingegen verfallen dem ersten Tode und somit dem Todtenreiche, da sie bis zur allgemeinen Auferstehung behalten werden.

So ist nun die widerchristische Welt gerichtet, und Raum gemacht für die Christokratie, die nunmehr in der bestimmten Oeconomie des tausendjährigen Reichs für die nicht mit den Heeren des Thieres und seiner Alliirten ausgezogenen Völker, wie für alle, die durch die letzte Katastrophe überführt und zur Besinnung gebracht werden, ihren Anfang nimmt.

Kap. 20. **Das tausendjährige Reich und die erste Auferstehung. Gog und Magog. Allgemeine Auferstehung und jüngstes Gericht.**

1. Und ich sah einen Engel herabsteigen vom Himmel, der hatte den Schlüssel des Abgrunds und eine große Kette auf seiner Hand. 2. Und er bewältigte den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und Satan und band ihn tausend Jahre, 3. und

---

1) J. Chr. K. Hofmann's Schriftbeweis II. S. 718 (2. Ausg.).

warf ihn in den Abgrund, und schloß zu und versiegelte über ihm, damit er nicht mehr die Nationen verführe, bis die 1000 Jahre vollendet würden; darnach muß er eine kleine Zeit losgelassen werden. 4. Und ich sah Throne und sie setzten sich darauf und es ward ihnen das Gericht gegeben. Und die Seelen der um des Zeugnisses Jesu und des Wortes Gottes willen Enthaupteten, und alle, welche das Thier und sein Bild nicht anbeteten, und nicht das Malzeichen an ihre Stirn und Hand annahmen, lebten und herrschten mit Christo tausend Jahre. 5. Die übrigen Todten aber lebten nicht, bis die tausend Jahre vollendet wurden. Dies ist die erste Auferstehung. 6. Selig und heilig, der Theil hat, an der ersten Auferstehung! Ueber diese hat der zweite Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein, und mit ihm herrschen tausend Jahre. 7. Und wenn die tausend Jahre vollendet sein werden, wird der Satan losgelassen werden aus seinem Gefängnisse, 8. und er wird ausgehen zu verführen die Nationen, die an den vier Enden der Erde, den Gog und Magog, sie zu versammeln zum Krieg, welcher Zahl wie der Sand des Meers. 9. Und sie zogen herauf auf die Breite der Erde, und umringten das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt. Und es fiel Feuer vom Himmel herab und verzehrte sie. 10. Und der Teufel, der sie verführte, wurde in den Feuer- und Schwefelsee geworfen, woselbst auch das Thier und der falsche Prophet ist, und sie werden gequält werden Tag und Nacht in die Ewigkeiten der Ewigkeiten.

11. Und ich sah einen lichtweißen großen Thron und den, der darauf saß; vor dessen Angesicht floh die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte gefunden. 12. Und ich sah die Todten, kleine und große, stehen vor dem Throne, und Bücher wurden aufgethan; und ein anderes Buch ward aufgethan, welches ist das Buch des Lebens. Und es wurden die Todten gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben war, nach ihren Werken. 13. Und das Meer gab die Todten, die in demselben waren, und der Tod und das Todtenreich gaben die Todten die in ihnen waren und sie wurden gerichtet, ein jeglicher nach seinen Werken. 14. Und der Tod und das Todtenreich wurden in den Feuersee geworfen; dieser ist der zweite Tod, der Feuersee. Und wenn Jemand nicht gefunden ward in dem Buche des Lebens geschrieben, ward er in den Feuersee geworfen.

V. 1. **Und ich sah einen Engel herabfahren vom Himmel.** Ein Engel ohne weiteres Prädicat ist mit der Fesselung des Drachen beauftragt. Nach menschlichem Ermessen hätten wir zu dieser Mission wenigstens einen „starken Engel" erwartet, zumal c. 12, 8 fg. nur der Engelfürst Michael und sein Engelheer mit ihm den Kampf aufzunehmen und ihn aus dem Himmel zu stürzen vermögend war. Allein mit diesem Sturze Satans aus dem Himmel hatte es ein anderes Bewandtniß: dort war mit der geheimnißvollen Wendung, dadurch an die Stelle der Gesetzesgenugthuung die Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben getreten war, Satans Anrecht auf die aus Gnaden Gerechtfertigten von ihm selbst eigentlich nicht verwirkt, sondern nur dem geschlachteten Lamme gegenüber auf dem Wege Rechtens aufgehoben, das höchste Recht ins höchste Unrecht umgeschlagen. Hier nun aber hat der Satan sein Recht selbst verwirkt, indem er alles Positive, was er auf Erden bei seinem Sturze vom Himmel vorgefunden, alle göttlichen Institutionen in Kirche und Staat, in Gesetz und Sitte rein aufgezehrt hat, und Neues aus ihm selbst nicht zu Stande bringen kann. Er, mit dem vor der Parusie Christi Niemand zu kriegen, dem Niemand zu widerstehen wagte, der alle, welche nicht gründlich in Christo gewurzelt und befestigt waren, gleich einem reißenden Strome mit sich fortriß, ist itzt so

ohnmächtig, daß ihn ein einziger untergeordneter Engel zu binden und unschädlich zu machen vermag. Dieß ist eben die Natur des Bösen, daß es, gleichwie das Feuer, wenn es allen vorhandenen Brennstoff aufgefressen (1 Cor. 3, 13), in sich selbst erlischt. In dieser Natur desselben hat auch dessen Zulassnng ihren Grund. Nachdem es aber einmal in die Menschenwelt eingedrungen, mußte ihm auch seine Auswirkung gestattet sein; in dem Maaße jedoch, als es sich auswirkt und ans Licht tritt, ist es auch, wie mächtig es sich auch eine kurze Zeit aufspreizt, schon gerichtet, und in demselben Maaße wird zugleich Gottes Herrlichkeit offenbar, die eben in dem heiligen Walten, in der einfachen Wirkenskraft seiner Heiligkeit besteht (s. zu 4, 1 fg.). Aus diesem Grunde ist eben mit der Ausgeburt des Thiercultus (13, 14), mit der Allianz des Thiers und der großen Hure, und in letzter Instanz mit der Revolution (18, 12—14) und schließlich mit dem vermessenen Kriegszuge gegen Christus selbst, dadurch die Finsternißmacht sich vollständig erschöpft, auch die Zeit ihres Untergangs gekommen, und darum auch die Ueberwältigung und Bindung des Satans eine leichte Arbeit. Der Engel, der ihn gefesselt in den Abgrund verschließt, ist wohl der Beschließer und Aufseher dieses Gefängnisses (s. zu 9, 1; 11, 7). Zum Unterschiede von den „Ketten der Finsterniß", an denen der Teufel mit seinen Engeln, die ihre Herrschaft (ἀρχή), ihr eigen Haus (ἴδιον οἰκητήριον) nicht bewahrt haben, gebunden liegen, hat er eine große Kette, die er vom Himmel mitbringt. Mit jenen Finsternißketten hat es ein anderes Bewandtniß als mit dieser Fesselung. Die Finsterniß entsteht überall mit der Auflehnung des Geschöpfs gegen seinen Schöpfer und ist sonach einer Selbstverbannung desselben von dem Ursprunge seines Lebens und seines Lichts gleich zu achten. In ihrem Eigenen ist die Creatur leb- und lichtlos, das Böse bindet sich also selbst mit den Banden der Finsterniß, und Gott gibt es nur dahin in diese Gebundenheit und Gefangenschaft (παρέδωκε 2 Petr. 2, 4. Jud. 6). Wohin es vorschreitet, schleppt es diese Bande der Finsterniß mit sich. Die Bande sind also dehnbar, die Finsterniß ein sich verbreitender Rauchqualm. Satan bleibt auch im Himmel in diesen Banden seines Dunkels, seiner Unwahrheit und Boßheit; aber vor Gott ist selbst diese Satansfinsterniß Licht (Ps. 139, 12; 112, 4). Mit Satans Sturz auf die Erde steigert sich daher, nach Maaßgabe seines Zornes, die Verfinsterung innerhalb der Heidenchristenwelt auf Erden und verzehrt mehr und mehr allen Kern, alle Lebens- und Lichtsubstanz, alle Volksthümlichkeit zuletzt, indem die Bildung alle vorhandene Substanz beleckt und besudelt, und alle Welt, bis zu den untersten Schichten der Gesellschaft, gebildet und aufgeklärt sein will. So geschieht es, daß diese Culturwelt am Ende selbst zum Abgrunde, zu einer Vorhölle wird, und dem Satan nur sein strictestes Recht widerfährt, wenn er in diesen seinen Abgrund zurückgeworfen wird.

V. 2 und 3. Und er übermochte den Drachen, die alte Schlange, welcher ist ein Teufel und Satan (s. zu 12, 9) und band ihn tausend Jahre und warf ihn in den Abgrund und verschloß ihn und siegelte oben drauf, damit er nicht mehr verführete die Heiden, bis

daß die tausend Jahre vollendet würden. Bei der Bezeichnung des Drachen ist besonders die Rückbeziehung auf „die alte Schlange" des Paradieses bedeutsam. Alle seine Künste von dort an haben ihm also nichts eingetragen, als daß er in seinen Abgrund zurückgestürzt ist, und die Fesselung mit der großen Kette des Allmächtigen hat er obendrein. Auch der Name des Drachen selbst soll uns an seinen Sturz aus dem Himmel erinnern, dadurch die Erde zu seinem Aufenthaltsorte geworden; itzt geht seine Reise in den Abgrund, und auch dieser ist noch nicht sein eigentlicher letzter Ort; er wird, unbekehrbar wie er ist, nicht ruhen, bis er an „seinen Ort" kommt, d. i. in den Feuersee (20, 10). Vorläufig wird er gebunden auf tausend Jahre, auf die Zeit nämlich, da Jesus Christus die Völker weiden wird mit eisernem Stabe (19, 15), oder auf die Zeit des messianischen Reichs auf Erden, von dessen Oekonomie wir sogleich reden werden. Hier haben wir vorerst nur auf dessen bemessene Zeitdauer unsere Aufmerksamkeit zu richten. Daß das Zeitmaaß von tausend Jahren nicht chronologisch zu fassen ist, kann uns, so bequem auch diese Auffassung für unsere Neigung zu Schematismen sein möchte, nachdem wir überall in der Apokalypse nichts denn sinnbildlichen Dingen und Zahlzeichen begegnet sind, kaum noch zweifelhaft sein. Wir müssen vielmehr auch diese tausend Jahre als eine symbolische Zahl betrachten, und darunter die Fülle der Zeit (s. zu 9, 5) verstehen, die der eigentlichen Christokratie im engeren Sinne vor der schließlichen Vollendung aller Dinge zugemessen ist. Dieser Abschnitt der Oeconomie des Christ's wird den Vorsabbath zum großen ewigen Sabbathe bilden, da Gott sein wird Alles in Allen (1 Cor. 15, 28). Aber ein Sabbath wird es sein, weil der Verführer von der nunmehrigen Völkerwelt eliminirt und im Abgrunde verschlossen, also keine Verführnng mehr sein wird. Hierdurch entsteht ein neuer, auf Erden noch nie dagewesener Zustand, besonders demjenigen diametral entgegengesetzt, der seit Satans Sturz auf die Erde (12, 9) seinen Anfang genommen und mit der Verführung des falschen Propheten zur Thieranbetung und endlich gar zur Kriegführung gegen Christus seinen Gipfelpunkt erreicht hat. So lange die Gesetzeszucht, namentlich in der Mittelalterskirche bestand, war der Drache nur der Verkläger im Himmel, zwar ein boßhafter, aber doch kein (s. zu 12, 12) „zorniger" Verleumder. Schon die Vergünstigung, sich unter die Kinder Gottes mengen und vor Gott treten zu dürfen, beschränkte und mäßigte seine Boßheit. Allein bei dieser Gesetzeszucht konnte es nicht sein Verbleiben behalten; sie war auf Verinnerlichung der in der Erziehung zur Mündigkeit und Freiheit des Glaubens begriffenen Völker angelegt. Die Christenheit mußte der priesterlichen Bevormundung entwachsen, so gewiß Christus vom Fluche des Gesetzes erlöst und frei macht. Damit aber hatte das Verklagen des Satans im Himmel seine Endschaft, zugleich aber sein großer Zorn, seine Agitation, die schrecklichste Epoche der messianischen Reichsentwicklung, ihren Anfang genommen. Innerhalb der von der priesterlichen Autorität emancipirten freien Christenwelt schlägt damit die Stunde der großen Versuchung, die über den Kreis des ganzen Erdbodens sich erstreckt, da dieser zum Satansterrain

geworden ist: die revolutionäre Zeit, der Revolutionslauf, die Entwicklung des revolutionären Rechts, der revolutionären Begriffe, verläuft unter dem großen Agitator (Eph. 2, 2), dem mystischen Revolutionschef (s. zu 13, 2), unaufhaltsam, bis das Revolutionswerk in seiner Glorie vollendet ist. Jetzt ist diese Periode zu Ende, und schon damit ist die Zeit der Erquickung für die Völkerwelt gekommen (Jes. 35, 10. Apgsch. 3, 20): die Nationen haben nicht mehr unter den unheimlichen Wühlern und der zuletzt grauen- und zauberhaft mächtig gewordenen Verführung zu leiden. Dazu kommt, daß zu dieser Zeit der Erscheinung des Herrn in seiner Herrlichkeit auch das eigentliche Missions- oder heilvermittelnde Volk, das alttestamentliche Israel, nachdem die Vollzahl der Heiden, unter den letzten Krisen zumal, wird ausgesichtet und gesammelt worden sein, zu seiner Ruhe, zum Glauben an seinen Heiland eingehen wird. Denn nirgendwo fügt sich die Erfüllung der diesem Volke verliehenen Verheißungen (5 Mos. 30, 1 fg. Jes. 59, 20. Jer. 23, 5; 30, 9. Hos. 3, 5. Ez. 34, 23 und 24; 37, 24; 40—48. Sach. 8 fg. Luc. 21, 24. Röm. 11, 25 u. 26. 2 Cor. 3, 16) so gut als hier ein, wo die Verführung Satans (vgl. zu Off. 2, 9) zu Ende, des Herrn Herrlichkeit offenbar und die Decke Mosis von seines Volkes Angesicht gefallen sein wird. „Zu dieser Zeit will ich ausgießen über das Haus David's und die Bürger Jerusalems den Geist der Gnade und des Gebets; daß sie auf ihn sehen als auf jenen, welchen sie zerstochen haben, und über ihn klagen, wie man klaget ein einiges Kind, und sich um ihn betrüben, wie man sich betrübet um einen Erstgebornen" (Sach. 12, 10, vgl. zu Off. 1, 7). „Zu der Zeit werden lebendige Wasser aus Jerusalem fließen, und der Herr wird König sein über alle Lande, und wird kein Bann mehr sein (Sach. 14, 8 fg.). Und soll geschehen, wie ihr vom Hause Juda und vom Hause Israel seid ein Fluch gewesen unter den Heiden, so will ich euch erlösen, daß ihr sollt ein Segen sein." „Zu der Zeit werden zehn Männer aus allerlei Sprachen der Heiden einen jüdischen Mann bei dem Zipfel ergreifen, und sagen: wir wollen mit euch gehen, denn wir hören, daß Gott mit euch ist." (Sach. 8, 13 und 23). Das Missionswerk wird Israel sonach mit großartigen Erfolgen betreiben und ein großes Volk aus allen Nationen sich um das bekehrte alte Gottesvolk sammeln. Das Böse, Uebertretung und Ungerechtigkeit, ist auch da noch vorhanden und des Herrn eiserner Stab wird gehandhabt werden (Ps. 45, 4—8); aber es hat das Böse keine Macht mehr, es ist völlig entlarvt, seine Signatur ans Licht gestellt. Jeder Einzelne steht isolirt, und hat nicht mehr mit den bösen Geistern in der Luft (Eph. 4, 12), mit dämonisch-inspirirten Massen, mit der Strömung des widerchristlichen Zeitgeistes zu kämpfen. Die Sinne sind nicht mehr von der lähmenden Gewalt zerrütteter gesellschaftlicher Zustände geängstet und durch keinen Zaubertrank aus allen künstlichen Essenzen und Spiritussen berauscht; es wird m. a. W. menschlich, nicht diabolisch gesündigt; der Teufel ist weggebannt, nicht weggeleugnet; der ganze Wust, das ganze Arsenal der antichristischen Cultur und Literatur dem Feuer übergeben. „Die Bürger in den Städten Israels werden hinausgehen und Feuer machen, und verbrennen die Waffen, Schilder, Tartschen,

Bogen, Pfeile, Fauststangen und Spieße und werden Feuerung damit halten sieben Jahre lang, daß sie nicht dürfen Holz auf dem Felde holen, noch im Walde hauen, sondern von den Waffen werden sie Feuerung haben" (Ez. 39, 9 u. 10). Das wird ein anderer Brand sein, denn der, den Luther mit der päpstlichen Bannbulle und den kanonischen Rechtssatzungen vor dem Elsterthore zu Wittenberg angeschürt hat.

V. 4. Allein damit haben wir nur erst die negative Seite des Zustandes im Friedensreiche des Herrn ins Auge gefaßt; es folgt nun noch die symbolische Schilderung der positiven Seite desselben. Nicht nur ist Satansmacht besiegt und hinweggethan, sondern es herrschet nun auch der Herr selbst mit seinen Heiligen. Und ich sah Throne und sie setzten sich auf dieselben und es ward ihnen Richtergewalt gegeben und die Seelen der um des Zeugnisses Jesu und des Wortes Gottes willen Hingerichteten und so viel deren das Thier und sein Bild nicht angebetet noch sein Malzeichen an ihrer Stirne oder an ihrer Hand angenommen haben, und sie lebten und regierten mit Christo die tausend Jahre." Johannes sah also nicht einen Thron zuerst und dann um diesen her viele Throne, wie c. 4, sondern Throne ohne einen Mittelpunkt, wie Ez. (40—48) in dem Tempel des messianischen Reichs nur Priester (aus dem Stamme Zadok's, des Gerechten, also wahre Priester), nicht auch den Hohepriester sieht, unter dessen Oberhoheit sie doch fungiren. Sie setzten sich darauf; wer, ist nicht ausdrücklich gesagt, weil es sich von selbst versteht; es waren nach Math. 19, 28, die Apostel; nach 1 Cor. 6, 2 überhaupt die Heiligen, die nach Off. 19, 14, mit Christus erschienen sind. Ihnen ist das Richteramt übertragen. Von einem sofort abzuhaltenden Gerichte ist nicht die Rede: was wäre auch zu richten gewesen? Das Gericht über das Thier und den falschen Propheten und ihre Kriegsheere ist vollzogen (19, 19—21); und die Märtyrer, die Ueberwinder des Thiercultus, werden nicht gerichtet sondern sind vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Aber ins Amt, fortan zu richten und zu schlichten, sind sie eingesetzt; das Richteramt, gleichbedeutend mit ihrem Herrscheramt[1] ist ihnen zum Lehen gegeben. Das vom Apostel den Heiligen in Aussicht gestellte Richteramt über die Welt soll fortan ihr Geschäft sein: wie denn schon den apostolischen Christen zur Pflicht gemacht wurde, ihre Rechtshändel nicht durch die Ungerechten, die außerhalb der Gemeinde Christi stehenden römischen Richter, sondern durch die Heiligen, d. h. durch Glieder der Gemeinde, durch Brüder schlichten zu lassen. Wenn also schon in der apostolischen Kirche, um wie viel mehr werden in dem tausendjährigen Reich die Heiligen Richter sein! „Siehe! sagt Jes. (32. 1—8), dann herrschet nach dem Rechte der Herrscher, und die Gebieter werden nach Billigkeit gebieten, so daß jeder derselben eine Zuflucht ist vor dem Sturme (leidenschaftlicher Angriffe), ein Schirm vor dem Wetter (vor mancherlei Unbill), wie Wasserbäche in

---

1) J. Chr. K. Hofmann a. a. S. 721.

der Dürre, wie eines Felsens mächtiger Schatten im lechzenden Lande. Der Sehenden Augen sind dann nicht mehr verblendet, und die Ohren der Hörenden merken auf; das Herz des Leichtfertigen hat weisen Verstand, und geläufig spricht der Stammelnden Mund vernehmbar (ohne Schüchternheit wird selbst der Unberedteste seine Sache vortragen). Nicht nennt man ferner den Ruchlosen einen Edelmann, noch den Verschwender einen großen Herrn; denn ein Ruchloser spricht Ruchlosigkeit und sein Herz sinnt Greuel, Unheiliges zu thun und gegen den Herrn Wahnsinn zu reden, der Hungrigen Seele darben zu lassen und dem Dürstenden den Trank zu entziehen" (was alles sehr unedelmännisch ist). „Und der Verschwender denkt auf Ränke, die Geringen mit Worten des Trugs zu verderben, auch wenn der Dürftige sich vertheidigt. Der Edle aber sinnt auf Edles, und beim Edlen beharrt er." „Ueberschwänglich freuen sich dann die Dulder des Herrn und hilflose Leute frohlocken des Heiligen Israels, daß der Gewaltige vernichtet ist und der Spötter vertilgt, und ausgerottet sind alle, die auf Unrecht lauern, die die Menschen verurtheilen wegen eines Worts, die auf dem Markte auftreten, Netze stellen und die Gerechten durch Trug zu Falle bringen" (Jes. 29, 19—21). Solch Regiment wird den Völkern wohlthun; ja es wird der gesammten Creatur, der Erde, dem Wohnplatze der Menschen, zu Gute kommen. „Der Messias wird nicht richten, nach dem seine Augen sehen und nicht strafen, nach dem seine Ohren hören, sondern nach Recht wird er richten die Gedrückten, und ein billiges Urtheil fällen über die Leidenden; er wird die Erde schlagen mit dem Stabe seines Mundes und mit dem Hauche seiner Lippen tödten den Frevler; Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Hüfte und Treue der Gurt seiner Lenden sein. Da wird der Wolf beim Lamme einkehren und der Pardel beim Böcklein lagern, und Kalb und junger Löwe und Mastvieh zusammen, und kleine Knaben werden sie treiben; Kuh und Bärin werden weiden, zusammenlagern ihre Jungen, und Löwe wie Rind Stroh fressen, und ein Säugling streicheln die Natter an ihrem Fühlhorn, und ein Entwöhnter sein Hand ausstrecken nach dem Feuerauge des Basilisken. Man wird nichts Böses thun, noch Verderbliches auf meinem Berge, weil die Erde voll sein wird von Erkenntniß des Herrn, wie Wasser das Meer bedecken" (Jes. 11, 3—9, vgl. Hos. 2, 18). Besonders wird dann die Erde wieder wie ein Garten Gottes fruchtbar und des Menschen Arbeit und Fleiß gesegnet sein: „Siehe, es kommt die Zeit (da die Hütte David's wieder aufgerichtet sein wird), da reihet sich der Pflüger an den Schnitter und der Traubenkelterer an den Säemann und es träufeln die Berge Most, und die Hügel fließen u. s. w." Kurz, das tausendjährige Reich des Christ's wird ein Gerechtigkeits- und Friedensreich, eine Vorstufe der Wiedergeburt und Erneuerung der Erde sein (Jes. 11; 25, 6—8; 27, 12 und 13; 33, 20—24; 35, 40 fg.).

Johannes sieht noch zwei andere Klassen von Leuten, 1) die Seelen der Märtyrer, und 2) die Ueberwinder der letzten widerchristischen Zeit. Die Märtyrer oder Blutzeugen sind hochgehalten vor dem Herrn, dem Protomärtyrer, der selbst durch Leiden des Todes gekrönt worden und zur Auf-

erstehung und zum unauflöslichen Leben (Hebr. 7, 16) ausgereift ist; jene sind ja nur seine Nachfolger auf diesem Wege der Verklärung. Das Leiden und Sterben überhaupt wirkt reinigend und befreiend; durch jeden Krankheitsproceß, den der Christ besteht, wird die erdschwere Ansammlung ungesunder, unreiner Stoffe, die besonders unmittelbar vor dem Ausbruche der Krankheit wie ein schwerer Alp auf unsern vitalen Organen lasten, läuterungsweise ausgeschieden, und nie fühlt man sich wohler und wonniger als nach einer bestandenen Krankheit, beim Gefühle der Genesung, das uns einen Vorschmack der endlichen völligen Befreiung von der Beschwerniß unseres Todesleibes giebt (2 Cor. 5, 1—4). Aber vollends erweist sich „das Sterben im Herrn" als ein Mittel der Reinigung, Läuterung und Heiligung des begnadigten, gerechtfertigten Sünders, so daß, wer recht stirbt, nämlich um Christi willen und mit Christo, nicht stirbt, sondern leben wird (Joh. 6, 50, 58; 11, 25 und 26. Math. 10, 39; 16, 25 u. s. w. 2 Tim. 2, 11); „und wie das ganze Leben zum Kampfe verordnet ist, so ist der Todeskampf als der letzte entscheidende Kampf anzusehen, der zum Siege führt, durch unsern Herrn Jesum Christum (1 Cor. 15, 55—57), welcher uns darinnen zum letztenmale näher kommt denn je, und seine gnadenreiche Hilfe anbietet." [1] Wie sollte demnach das Sterben des Märtyrers, welches bei gesundem Leibe um Christi willen, und im brünstigen Glauben an den todtgewesenen Ewiglebendigen, dadurch wir Kräfte der zukünftigen Welt überkommen, bestanden wird, nicht vorzugsweise läutern und verklären und lebendig machen! Denn ist es einerseits schmerzenreicher, so hat es anderseits auch mehr Aehnlichkeit mit dem verklärenden (Joh. 7, 39) Leiden des von Sünde und Tod, also auch von jedem Krankheitsstoffe völlig unbefleckten, freien, und darum normal gesunden Erlösers. Märtyrer haben sonach auch Theil an der Auferstehung des Erlösers. Eben deßhalb aber gehören auch die treuen Bekenner der letzten schrecklichen Zeit, die sich von der mächtigen Verführung zum Thiercultus nicht haben überwältigen lassen, zu der Kategorie dieser Auferstehenden. Denn unter dem Widerstande wider das Thier und den falschen Propheten und über der Anspannung aller Glaubenskräfte zu demselben und dem heißen Getsemane-Gebete dieser Getreuen löst sich ihre Seele ganz von den irdischen Fesseln ab und schwingt sich ihr Geist zum Himmlischen auf, und in demselben Maaße wirket Gott mit derselben „Energie der Kraft seiner Stärke, welche er gewirket hat in Christo, indem er ihn von den Todten auferweckte" (Eph. 1, 19, 20) auch in ihnen die Bereitschaft zur geistleiblichen Auferstehung. Diese alle, die Heiligen, die Märtyrer und Ueberwinder des Thiers (vgl. zu 15, 2), lebten und regierten mit Christus die tausend Jahre. Johannes sieht sie mit Christo leben, wie er sie mit Christo regieren sieht, er weiß es im Geiste durch den Geist der Weissagung, daß sie Theil haben an dem unauflöslichen Leben und Reiche Christi. Es ist also irrig, wenn man dem, was er sah, das Andere unterstellt: er habe

1) Göschel, der Mensch diesseits und jenseits S. 72 fg.

sie auferstehen sehen, während er vielmehr ihr Auferstandensein, ihr Zusammenleben mit Christo gesehen hat. „Mit keiner Sylbe, sagt daher Rothe [1] mit Recht, spricht diese Stelle von einer Auferstehung oder einem Wiederaufleben derjenigen, welche sie dieses Vorzugs theilhaftig werden läßt, sondern bloß davon, daß sie (als Auferstandene) die für sie bereiteten Throne einnahmen. Sie sind also schon vor diesem Zeitpunkte auferstanden." (Vgl. Joh. 3, 18; 5, 24 und 25; 11, 25 und 26). Es wird also hier eine Auferstehung bezeugt, die sich von der Auferstehung des Erstlings Jesu datirt, und deren in erster Stelle jene Heiligen des alten Bundes gewürdigt wurden, die nach Jesu Auferstehung aus ihren Gräbern hervorgegangen sind (Math. 27, 53). Von ihr redet der Apostel (1 Thess. 4, 16 und 1 Cor. 15, 22—24): „Die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden; ein Jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus; darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird; darnach das Ende, wenn er das Reich dem Vater übergeben wird." In dieser letzten Stelle, sagt W. Hoffmann, [2] ist doch so deutlich als möglich die Ordnung der Auferstehung der Gerechten dargestellt, und gesagt, daß sie nicht alle zugleich, sondern in einander nachrückenden Schaaren auferstehen. Der Vorgänger ist Christus. Vor ihm ist Keiner auferstanden, um nicht wieder zu sterben. Die Auferstehung des Leibes, ist sein Werk und sein Sieg. Hernach, so lautet es weiter, die ihm angehören, wenn er kommen wird. Da kann ja doch nicht der jüngste Tag, sein letztes Kommen in den Wolken des Himmels gemeint sein, weil an diesem Tage nicht nur die Todten, die in ihm sterben, weil sie ihm angehören, sondern alle Todten auferstehen, und zwar gerade die, welche vorzugsweise todt genannt werden und von denen gesagt ist: der Tod und das Todtenreich geben die Todten wieder, die in ihnen waren. Sein mit der Auferstehung der Gerechten verbundenes Kommen ist also nicht dieses letzte Erscheinen Jesu Christi. Wäre es dieses, was sollte denn „das Ende sein, das der Apostel so klar von diesem Kommen unterscheidet, das Ende, da der Sohn dem Vater das Reich zurückgeben, da das irdische Reich des Sohnes aufhören und der Vater alles in allen, das Reich des Vaters mit dem Reiche des Sohnes vollkommen eins und dasselbe sein wird. Jenes Kommen Jesu kann also nur das fortgehende Kommen sein, das sich mit der Parusie abschließt (s. zu Off. 1, 7), wie denn der Herr selbst wiederholt ausgesprochen, daß sein Kommen zu verschiedenen Malen geschehe, daß es nicht bloß einen, sondern mehrere Tage des Menschensohnes gebe, da er sagt: „Es werden Tage kommen, da ihr begehren werdet einen der Tage des Menschensohnes zu sehen, und ihr werdet ihn nicht sehen" (Luc. 17, 22). So zieht sich denn eine Auferstehung der Gläubigen unsichtbar und unbemerkt durch die Geschichte der Kirche Christi; es schlafen nicht alle Todten bis zum jüngsten Gericht, sondern es sind solche, die auferstehen, nämlich die in Christo Sterbenden zuerst. Darauf scheinen auch die Worte

---

1) a. a. O. §. 596 Anmerkung 2) Die letzten Dinge S. 86 fg.

(Röm. 18, 11) zu deuten: „So nun der Geist dessen, der Jesum von den Todten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch der, der Christum auferweckt, eure sterblichen Leiber wieder lebendig machen, um des euch innewohnenden Geistes willen; denn hiermit wird unsere geistleibliche Auferstehung von dem Leben des heiligen Geistes in uns, von der Innewohnung des heiligen Geistes, als der Einwohnung des Vaters und Christi (Joh. 15, 23) durch den heiligen Geist, also von der Gemeinschaft mit der ewig-verklärten Person unsers Erlösers abhängig gemacht. Und daß in Absicht auf diese Innewohnung des heiligen Geistes ein Unterschied ist unter den Gläubigen, daß nicht alle in gleicher Macht und Fülle, nicht alle in gleicher Durchdringung ihres ganzen Wesens den heiligen Geist haben, sondern der Eine, indem er von dieser Welt abscheidet, zwar den Heiland im Glauben ergreift, aber noch immer ein Anfänger im Christenthum ist, während ein anderer viel tiefer verklärt ist durch den heiligen Geist, wird sich nicht bestreiten lassen. So stehen wir denn nicht an zu sagen: die heilige Schrift nöthigt uns zu denken, daß es in der Auferstehung eine nicht näher bekannte wunderbare herrliche Gottesordnung giebt, auf welche hinzuschauen unserem geistlichen Leben gesegnet ist.“ Die Apokalypse zumal bewegt sich durchgehends auf dem Grunde und Boden dieses Gedankens (vgl. zu 7; 14, 1—5; 15, 2 u. s. w.

Die zuerst Auferstandenen, zum geistleiblichen Naturorganismus Verklärten werden also mit dem Erstlinge der Auferstehung, ihrem Lebensfürsten Christus, zur Zeit seiner Parusie, erscheinen, und als seine Mitregenten die tausend Jahre hindurch mit ihm herrschen. Beides scheint sich unwidersprechlich aus dem Texte zu ergeben, so unmöglich es für uns zur Zeit sein dürfte, uns in diese Zuständlichkeit hineinzudenken. Oetinger verneint die Frage, ob die Auferstandenen ihre bleibende Stätte auf der annoch-unverklärten Erde haben werden, und meint sie würden nur vorübergehend erscheinen, aber nicht bleiben, da sie für diese Welt zu subtil seien. Aber ist Christi Erscheinung eine sinnlich-wahrnehmbare, und seine Verklärung nicht dazu zu subtil, so werden auch seine Erlösten, die als ihm organisch eingeleibt überhaupt von ihm unzertrennlich sind (Rothe), in gleicher Weise nicht zu subtil sein. (Joh. 12, 26; 14, 3; 17, 23. Phil. 1, 23; 3, 20). Ein Analogon für diesen Aufenthalt der Verklärten auf der annoch unverklärten Erde ist Jesu vierzigtägiger Verkehr mit seinen Jüngern nach seiner Auferstehung. Wir haben in das Geheimniß der irdischen Leiblichkeit und ihrer Erneuerung und Verklärung, sowie in den wesenhaften Zusammenhang des Adam mit der Adamah zur Zeit noch so schwache Einblicke, daß wir wohl Grund haben dürften, mit unserem Urtheile über die Grenze des Möglichen auf diesem Gebiete bescheidentlich einzuhalten.

Jedenfalls werden wir auf die Mitregentschaft der Heiligen mit Christo, wie sie sich auch realisiren mag, bei der so unzweideutigen Versicherung unseres Textes, nicht verzichten dürfen. Sie gehört mit zu den wesentlichen Bedingungen des tausendjährigen messianischen Reichs. Ohne die vorgängige Sammlung der Heiligen zum Organismus der himmlischen Gemeinde, zum Pleroma Christi

(Eph. 1, 23), wäre der Zeitpunkt der Parusie Christi nicht eingetreten; erst mußte diese himmlische Gemeinde, die priesterkönigliche Beamtenschaar vollständig sein, ehe es zur Oeconomie des tausendjährigen Reichs über die bis dahin für Christus unempfänglich gebliebene Heidenwelt kommen konnte. [1] Eben um diese Priesterkönige, in deren Namen die vierundzwanzig Aeltesten schon bei der Thronbesteigung des Erlösers das neue Lied sangen: „Du hast uns unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht, und sie werden Könige sein auf Erden" (Offenb. 5, 10), hat es sich gehandelt, und so haben sie denn nun mit Christo dieß ihr königliches Amt zu verwalten (im Gegensatze zu dem Thiere und seinen Quasi-Königen. (17, 12.)

V. 5. Die übrigen Todten aber lebten nicht, bis die tausend Jahre vollendet wurden. Dieß ist die erste Auferstehung. Ist die Auferstehung aber, deren jene mit dem Herrn Erscheinenden theilhaftig sind, die erste, im Unterschiede von der andern, die erst tausend Jahre nachher bevorsteht, so kann unter jener besondern wie unter dieser allgemeinen Auferstehung nur die gleiche Art der Auferstehung, nämlich die leibliche, und nicht bei der ersten eine bloß geistige gemeint sein. Wer die übrigen Todten seien, ergiebt sich aus dem Gegensatze zu denen, welche zur ersten Auferstehung gelangt sind. Sind nun letztere die, welche mittelst des specifisch-wunderbaren Aneignungsmittels, des Glaubens, Christum angezogen haben, daß Christus ihr Leben und Sterben ihnen zum Gewinn ward, so können die andern nur solche sein, in denen es, während ihrer irdischen Gnadenzeit entweder noch nicht, oder mindestens nicht genugsam zu jenem Umgeburts- und Verklärungsproceß gekommen ist, wenn sie auch von dem Lichte und Leben Christus nicht unberührt geblieben und darunter auch solche waren, die, ohne es zu wissen, den Herrn gespeiset und getränket, bekleidet und beherbergt haben (Math. 25, 34 fg.). Da solches nur der Herr beurtheilen kann, werden sie ohne nähere Bezeichnung „die Uebrigen" genannt. Sie werden im Todtenreiche, die Einen in keinem gerade unheiligen, aber doch ihrer Armuth bewußten, die Andern, die die Gnade Gottes in Christo beharrlich verschmäht haben in einem geradezu unseligen Zustande zwischen Tod und Gericht harren müssen auf die Stimme des Sohnes Gottes, um aus den Gräbern hervorzugehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebles gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts (Joh. 5, 28 und 29), welche letztere mit dem zweiten Tode (20, 14) eins ist.

V. 6. Darum ist selig und heilig zu preisen, wer Theil hat an der ersten Auferstehung; denn über diese hat der zweite Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein, und mit ihm herrschen tausend Jahre. Sind die Seligpreisungen Jesu überhaupt für die Seinigen unendlich wichtig, weil sie die Bedingungen bezeichnen, unter welchen die verheißene Seligkeit zu erreichen steht, so gilt dies besonders von den geheimnißvollen letzten Seligpreisungen des Geistes der Weissagung,

1) Rothe a. a. O. §. 594.

die hier mit besonderem Nachdrucke das Heiligsein mit dem Seligsein in unmittelbare Verbindung bringt, hinsichtlich derer, welche unmittelbar nach ihrem Tode, der darum als der erste mit zu den zeitlichen Leiden, die leicht heißen (2 Cor. 4, 17) gehört, geistleiblich auferstanden und also bei Christo sind. Eben in der Heiligung dieser Seligen hat ihr Antheil an der ersten Auferstehung seinen Grund; sie ist eben die Vollendung, auf die es mit der menschlichen Natur wesentlich angelegt ist. Der Mensch ist ein Individuum, ein untheilbares Eins von Leib und Geist zu einer Menschenseele (1 Mos. 2, 7) und soll sonach diese seine ganze Individualität zum Geistleben und damit zum unauflöslichen (Hebr. 7, 16) Leben verklären. Sobald diese seine Einheit gestört war, und so lange sie nicht wieder res integra geworden, ist er im Zustande eines empfindlichen Defects, einer mehr oder weniger intensiven Unseligkeit, je nachdem nämlich die durch jene Störung eingetretene Sterblichkeit auch auf Seele und Geist ihren zerstörenden Einfluß übt. Wird er in diesem Zustande vom Tode überrascht und der ihm entsprechende Leib genommen, so ermangelt er des Organismus, der seine Geistes- und Seelenthätigkeit bedingt, es fehlen ihm die Sinne, er sieht, hört, riecht, schmeckt, fühlt nicht mehr, hat nur trübe Vorstellungen von früheren Eindrücken u. dgl., und das selbstgebildete Schattengewand der Seele (s. zu 6, 9) kann ihm diesen Mangel nicht ersetzen. In diesem Zustande befindet er sich im Todtenreiche. Hat seine Seele Eindrücke von der Gnade Gottes in Christo, so ist er in einem Stande des Harrens und Sehnens; hat er keine, in einem Stande der Pein, der an ihm nagenden Flamme. Ueber den ersteren hat der zweite Tod, die Verdammniß, noch Macht; er ist seiner Begnadigung nicht gewiß und diese Ungewißheit ist Unseligkeit; bei dem letzteren vollends kann von Seligkeit nicht die Rede sein. So folgt denn, daß nur selig ist, wer im Sterben zur ersten Auferstehung ausgereift ist; denn er stirbt nicht, wird vielmehr von seinem Todesleibe, dem sterblich-verweslichen, befreit, um mit dem himmlischen Leibe, dem zu lauter geistlichen Organen, Sinnen und Kräften verklärten Geistleibe, bekleidet zu werden (Eph. 1, 18—20), und seinem Erlöser gleich (1 Joh. 3, 2), ihm einverleibt, ihm eingegliedert, heilig wie er, der Macht der Sünde und des Todes völlig enthoben und in Christi himmlisches Wesen versetzt, ein Priester Gottes und Mitregent Christi zu sein, bis Christus selbst mit all den Seinen sich dem Vater übergiebt und dieser alles in allen sein wird. Nichts erweckt und kräftigt mächtiger zum Jagen nach der Heiligung und Vollendung als solch eine hoffnungsreiche Ausschau auf die erste Auferstehung (Joh. 8, 51; 11, 25 u. 26). Was aber heiligt, ist Wahrheit (Joh. 17, 17).

Fassen wir übersichtlich nochmals die Hauptmomente zusammen, wodurch das tausendjährige Reich Christi constituirt wird, so sind es folgende: 1) der Verführer und sein dämonisches Reich ist mit all seinen Versuchungskünsten aus demselben verbannt; 2) Christus selbst und seine Heiligen herrschen mit Gerechtigkeit, und unter solchem zu keinerlei Aergerniß angethanen Regiment waltet jener Friede auf Erden, der der ganzen Natur zu Gut kommt; 3) die Nationen, über welche Christus den Scepter führt, und welche bis daher unbekehrt geblieben,

haben die letzte völlig ausreichende Gelegenheit zu ihrer Bekehrung, zu ihrem Selig werden.

Die beiden bisherigen Oeconomien Gottes, unter dem Gesetz, wie unter dem Evangelium, schlossen weder die verführerische Macht des Teufels aus, noch die unmittelbare Regierung Christi ein. Unter beiden ist darum auch nur die Auswahl, die Erstlingsgemeinde, die Braut Christi, geheiligt und im Himmel gesammelt worden. Ohne sie, ohne die priesterkönigliche Gemeinde Christi im Himmel, konnte die übriggebliebene Menschheit nicht (mittelst der dritten Oeconomie) gerettet werden. Jetzt aber, nachdem die Brautgemeinde zum Pleroma Christi vervollständigt ist, ist die Zeit des letzten Rettungsversuchs, des tausendjährigen Reichs, gekommen. Von nun an, nach Satans rechtmäßiger Fesselung (20, 2), soll keine Verführung, und nach Christi Wiederkunft keine Ursache zu irgend welcher Klage wegen erlittenen Unrechts mehr sein. Christus und seine Heiligen sind die Völkerhirten, und die Völker des höchsten Glücks theilhaftig, solche Herrscher zu haben. Keine selbstsüchtigen Zwischenorgane, keine Beamtenbureaukratie, keine ungerechten Richter werden fernerhin die Herzen zum Zorne reizen, sondern im Gegentheile nur wohlthuende, heilsame Zurechtweisungen die Sitten mildern, und selbst die bösartigsten Gemüther überwältigen. Wer auch gegen solch heilige und gerechte Waltung sein Herz verschließt, ist im vollsten Sinne des Wortes ein Auswürfling der Menschheit und alle Heilsinstanzen sind an ihm zu Ende.

V. 7—9. Und wenn die tausend Jahre vollendet sein werden, wird der Satan losgelassen werden aus seinem Gefängnisse. Die Oeconomie des tausendjährigen Reichs hat ihre gemessene Dauer; sie hat eine Aufgabe zu lösen; ist diese gelöst, so hat es mit ihr ein Ende. Die in demselben versammelten und erzogenen Völker müssen dann die Probe bestehen, ob sie durch Christus geheiligt seien oder nicht. Es geschieht dies in Folge nochmaliger Entfesselung des Satans. Die Nothwendigkeit derselben liegt in Gottes Ordnung, wornach die Menschen versucht und bewährt werden müssen, weil der Satan darauf ein Anrecht hat. Dazu kommt, daß Letzterer an seinen Ort kommen muß (Math. 25, 41), und nicht ruhen kann, bis er an seinem Ort ist. Da seine Machtmittel noch nicht erschöpft sind, so muß ihm abermals zu seinem Angriffe Raum geboten werden. Im Todtenreiche hat er seines Bleibens nicht; bekehrt ist er auch nicht; er wird also letztmals seine ganze Macht zusammenraffen. „Und er wird ausgehen zu verführen die Heiden an den vier Ecken der Erde, den Gog und Magog, sie zu versammeln zu einem Streit, deren Zahl wird sein wie Sand des Meeres." In die Nähe Christi und seiner Heiligen wird er sich also nicht wagen, er muß in die Ferne bis an die vier Enden der Erde missioniren, um dort eine Rebellion anzurichten, und mit Hilfe rebellischer Heerhaufen vorzudringen in Christi Reich, und dasselbe Provinz nach Provinz zu erobern. Diese an den äußersten Enden der Erde wohnenden Heiden werden Gog und Magog genannt. Es ist dieß der sinnbildliche Name für diejenigen Völker, die auch innerhalb der christokratischen Oeconomie beharrlich bei ihrem Heidenthume geblieben, und somit der letztmaligen Verfüh-

rung zur Empörung wider Christus und seine heilige Stadt zugänglich sind, gleichwie Edom der sinnbildliche Name für die unter dem Regiment des Thiers und des falschen Propheten abgefallene widerchristisch-wordene Völkerwelt insbesondere ist. Gog ist ein neuer Name, der erst von dem alten Namen des Landes Magog (1 Mos. 12, 2) abgekürzt ist (Ewald), welches ein Theil von Armenien gewesen sein soll (Bunsen). Bei Ezech. 38, 1 ist „Gog der Hauptfürst Mesech's und Tubal's, d. i. der nördlichen Völker überhaupt, weil das Heer, welches er zusammenbringt, noch von vielen anderen Fürsten geleitet wird, die nur ihm, als dem Hauptfürsten gehorchen." Indessen haben wir es hier, so wenig wie bei anderen Namen der Apokalypse, mit geographischen und geschichtlichen Beziehungen zu thun. Nur das Sinnbildliche des Namens ist hier von Bedeutung. Dahin gehört, daß diese Völker heraufgezogen sind von den vier Ecken der Erde, und die ganze Breite der Erde überfluthet haben und so bis zur hochgelegenen Zionsstadt, dem Berge, der nach Mich. 4, 1 und Ez. 40, 2 zu dieser Zeit höher sein wird denn alle Berge, was nur sinnbildlich verstanden werden kann, vorgedrungen sind. „Und sie zogen herauf auf die Breite der Erde und umringten das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt (s. zu 11, 1). In diese sind aufgenommen alle, welche während des tausendjährigen Reichs das Heil in Christo erlangt und sich ihm zu eigen ergeben haben. Diese geliebte Stadt wollen nun die Wahnsinnigen, die dem Satan Heeresfolge geleistet haben, bekriegen, erobern und zerstören. Aber was vermag Satan mit sammt seinem Gog und Magog wider sie, die von Gott geliebt ist? Zwar ist sie, und „das Lager der Heiligen" ein Dörferland, da die Stillen wohnen ohne Mauer, Wehr noch Riegel, die Bewohner „des Nabels der Erde" [1] (Ezech. 38, 10 und 11. Vgl. Sach. 2, 4. Jes. 60, 11), und die Wehrlosen scheinen sonach unrettbar verloren; aber „ich will Jerusalem, eine Feuermauer sein," hat der Herr verheißen (Sach. 2, 5); „und es kam herab Feuer von Gott aus dem Himmel, und verzehrte sie." Was bei Ez. 38, 18 und 22—23; 39, 6, ausführlich beschrieben ist, ist hier in apokalyptische Kürze zusammengezogen, um die Schlußkatastrophe in ihrer unwiderstehlichen Plötzlichkeit anzudeuten. Das Feuer wird itzt überhaupt das vorherrschende Element werden. Ihm entspricht in seiner verzehrenden Kraft die göttliche Heiligkeit als Zorn, die hier das Ende ihrer Wege erreicht hat. Als göttliches Licht hat sie ihr Heiligungswerk in allen denen vollendet, die zum Geistleben hindurchgedrungen sind. Was durch das in Christo und seiner Heiligen wirklich und wirksam wordene Lichtleben hat erwärmt, durch deren Liebesfeuer hat geschmolzen werden können, das ist zum ewigen Leben erneuert und vollendet: itzt ist der Weltbrand (2 Petr. 3, 7, 10 und 12; 2 Thess. 1, 7—10) an der Zeit; mit der Verzehrung der unter Gog und Magog geschaarten heillosen Menschen nimmt der Verbrennungsproceß seinen Anfang. Was folgt, ist nur dessen Fortsetzung und Endergebniß: 1) der Sturz des Satans in den Feuersee, 2) die allgemeine Auferstehung und das Gericht und 3) die Erneuerung Himmels und der Erde

---

1) So nennt K. Ritter in seiner Erdkunde das heilige Land.

V. 10. Und der Teufel, der sie verführt, wird geworfen in den Feuer- und Schwefelsee, woselbst auch das Thier und der falsche Prophet, und sie werden gequält werden Tag und Nacht in die Aeonen der Aeonen. Daß der Feuersee identisch mit der Hölle, der Gehenna (Math. 5, 29 und 30; 10, 28; 18, 19), dem Feuerofen (Math. 13, 42) dem Feuer, das nicht erlöschen, dem Wurm, der nicht sterben wird (Jes. 65, 24, und Math. 3, 12), nicht mehr gleich dem Hades innerhalb der Erde zu suchen ist, ergiebt sich aus der Natur der itzt vollendeten Welt. „Nur außerhalb derselben, nur wo Gott noch kein kosmisches Sein hat, kann der Teufel und der Auswurf der Menschheit ihre Stätte finden." [1] Tod und Todtenreich werden gleichfalls, wie wir aus Vers 14 entnehmen, in den Feuersee, diesen ewigen Behälter des Teufels und seines Anhangs, aufgehen. Daß dieser, entsprechend dem Qualzustande der Verdammten, ein Ort der Qual sein wird, wird sich, in Anbetracht des biblischen Realismus, unmöglich leugnen lassen. Eine bloße Gewissensqual, so hoch diese auch anzuschlagen, und so gewiß sie damit verbunden sein wird, läßt sich mit den realen Dingen und Zuständen der biblischen Eschatologie nicht verwechseln. Nur auf dem Boden des alles vergeistigenden und in abstractes Denken auflösenden unbiblischen Idealismus läßt sich solch eine Voraussetzung aufstellen; der redliche Schriftforscher wird darauf verzichten müssen. Wie die Auferstehung der Gerechten eine geistleibliche, das ewige Leben ein wirkliches Menschenleben, ein geistleibliches Dasein, Denken, Wollen und Lieben, die neue Erde mit dem neuen Himmel eine vollendete wirkliche Welt sein wird, so wird auch die dämonische Leiblichkeit der Verdammten entsprechend ihrem dämonischen Seelen- und Geistleben, eine Leiblichkeit sein „zur ewigen Schmach und Schande, welcher nichts von der anerschaffenen Schönheit, Macht und Kraft des Menschen als des Ebenbildes Gottes übrig bleiben, sondern welche gegentheils der grauenhaft-häßliche und verzerrte Ausdruck ihrer gottlosen Seele sein wird" (W. Hoffmann). Nicht minder schauerlich aber als das Wort: „sie werden gequält werden Tag und Nacht," ist die Dauer dieser Qual „in die Ewigkeiten der Ewigkeiten." Das Wort αἰών bezeichnet allerdings keine endlose Dauer, aber der Ausdruck: Aeonen der Aeonen befaßt alle Aeonen, d. h. Weltalter, Weltzeiten, Schöpfungsentwicklungen und Vollendungen, im Gegensatze zu den χρόνοις καὶ καιροῖς, deren eine jede dieser Weltzeiten zu ihrem geschichtlichen Verlauf bedarf, gleichwie das Wort αἰώνιον, im Gegensatz zu πρόςκαιρον (2 Cor. 4, 18) unzweifelhaft mit unserem „ewig oder unendlich" zusammenfällt. Wollte man die Aeonen der Aeonen immer noch als ein wenn auch menschlich nicht zu ermessendes, doch immer beschränktes Zeitmaaß festhalten, um der Ewigkeit der Höllenstrafen und des dem Teufel und seinen Engeln bereiteten „ewigen Feuers" los zu werden, so muß man auch die Ewigkeit der in die Aeonen der Aeonen sich erstreckenden Herrschaft und Herrlichkeit Gottes selbst (Offenb. 5, 13) als eine zeitlich-bemessene und die ζωὴ αἰώνιος

1) Rothe a. a. O. §. 605.

mit der κόλασις αἰώνιος (Math. 25, 46) zugleich daran geben. Wer sich gegen die Ewigkeit der Strafe sträubt, bedenkt nicht, daß Gott seine unendliche Barmherzigkeit an den Verdammten erwiesen, und daß sie selbst beharrlich sich des ewigen Lebens unwerth geachtet (Hebr. 2, 3; 10, 29 und Apgsch. 13, 46), ja daß sie sich in demselben Maaße bis zum Unmaaße unfähig gemacht haben, die Seligkeit, die Liebe Gottes zu schmecken. Ihr bewußtes, beharrliches Wegwerfen der Gnade Gottes hat die Unmöglichkeit selig zu werden zum nothwendigen Correlat. (Rothe, W. Hofmann, Hebart u. a.).

V. 11. Auf die Vollendung des tausendjährigen Christusreiches und den endlichen Sturz des Drachen in den Feuer- und Schwefelsee, folgt, gleichzeitig mit der großen Wandlung des Weltbrandes, das jüngste Gericht. Und ich sah einen glänzendweißen großen Thron und den, der auf ihm saß, vor dessen Angesicht die Erde und der Himmel entwichen, und kein Ort ward für sie gefunden. Der Thron stralt im Chaschmal (4, 3) oder Lichtglanze der Verklärung; der darauf Sitzende ist der Herr Jesus Christus, dem alles Gericht übergeben ist vom Vater, und der nunmehr in seiner Herrlichkeit erscheint, nachdem ihm der letzte Feind unterthänig geworden ist, um alle Völker zu richten. (Math. 25, 31. 2 Cor. 5, 10). Auch die Erde und der Himmel und die ganze Creatur, die sie bewohnt, haben auf diesen Moment geharrt und nach ihm geseufzt (2 Petr. 3, 7. Röm. 8, 19—21); itzt verschwinden sie im Feuerproceß, um als neuer Himmel und als neue Erde, schöner als sie zur Zeit des ersten Paradieses gewesen, daraus hervorzugehen. Die nunmehr folgende allgemeine Auferstehung in Verbindung mit dem jüngsten Gerichte, wird sonach immitten der Flamme des Weltbrandes vor sich gehen und zwar Hand in Hand mit einander.

V. 12. Und ich sah die Todten Kleine und Große, stehen vor dem Throne, und Bücher wurden aufgethan und ein anderes Buch ward aufgeschlagen, welches ist das Buch des Lebens, und es wurden die Todten gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben steht, gemäß ihren Werken. Alle Todten, die nicht zur ersten Auferstehung reif erfunden werden, sondern im Hades ihrer Erlösung harreten, müssen itzt die Einen zur Auferstehung des Lebens, die Andern zur Auferstehung des Gerichts (Joh. 5, 29. Math. 25, 31—46) vor Christi Richterthron erscheinen. Darunter befinden sich nämlich 1) solche, die wie in den Tagen Noah's, da Gottes Langmuth zuwartete, nicht geglaubt hatten (1 Petr. 3, 20), weil ihnen die Wahrheit des Evangeliums nicht recht nahe gebracht worden, sondern Unwissenheit gleich der Decke Mosis auf ihnen gelegen; die aber, nachdem sie hinübergekommen in die jenseitige Welt, von der Aeußerlichkeit erlöst und in die Innerlichkeit versenkt, den unermeßlichen Abstand ihres Ich von der Heiligkeit des Herrn erkannt, und nach der Gnade in Christo, davon sie im Leben kein Bewußtsein gehabt, sich ausgereckt haben, also im Harren auf den Herrn begriffen waren; oder auch solche, die von dem Geiste der Liebe Christi angefaßt, ohne Christum zu kennen, in ihrem Leben ächte Liebeswerke vollbracht haben, und die deßhalb von Christo in seinem Lebensbuche aufgezeichnet

worden (Math. 25, 34—40). Diese alle werden itzt, von des Herrn Herrlichkeit angezogen, sich zu seiner Rechten stellen, und als Gesegnete des Vaters, denen der Segen Gottes innewohnend geworden, und damit auch das Eigenthumsrecht am Reiche Gottes inhärirt (Cremer), vor ihm Gnade finden; 2) solche, die im Leben weder geglaubt noch geliebt, sondern fortgehends in Unglauben und Unliebe sich verhärtet und dadurch auch der letzten Reste ursprünglichen Gotteslebens sich haben berauben lassen, und auf die darum auch der erscheinende Christ keine Anziehungs- sondern gegentheils nur eine Abstoßungskraft ausübt, deren Signatur, somit auch ihre Stellung zur Linken sein wird (Math. 25, 41—46). Beide stehen itzt dem Feuerauge des Herrn und Richters gegenüber und die Bücher werden geöffnet, darinnen die Werke derer geschrieben stehen, die mit Werken umgegangen (Röm. 4, 4 und 5) d. h. sich ihres Werkruhms getröstet haben. Von diesen vielen Büchern verschieden ist das Buch des Lebens, welches itzt gleichfalls geöffnet wird. Der Name dient bekanntlich im alten und neuen Testament zur sinnbildlichen Bezeichnung des göttlichen Gnadenrechts zur Seligkeit. Dieser erscheint zunächst als ein allgemeiner, sich über alle Menschen erstreckender Liebeswille Gottes, als Berufung aller zur seligmachenden Wahrheitserkenntniß; aber zugleich als nothwendig bedingter Wille, insofern der Mensch diesem Rufe der göttlichen Liebe folgen und der heilsamen Zucht der Gnade sich unterwerfen muß, um wirklich selig zu werden. Wer sich beharrlich deß weigert, und in demselben Maaße sich im widergöttlichen Wesen fixirt, wird aus dem Buche des Lebens ausgetilgt (2 Mos. 32, 32 und 33. Ps. 69, 29). So bleiben denn in ihm geschrieben nur die, die sich dem göttlichen Rufe und Liebeswillen willig erweisen, und sich zum ewigen Leben bereiten lassen (Jes. 4, 3. Luc. 10, 20. Phil. 4, 3. Off. 3, 5; 13, 8; 17, 8; 21, 27) und zwar bis zum Ueberwinden bereiten lassen, da auch noch die Namen derer, die zwar kämpfen, aber nicht recht kämpfen, sondern Luftstreiche thun, auch wenn sie bereits den heiligen Geist empfangen und die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt haben, aus dem Lebensbuche können ausgelöscht werden (Off. 3, 5; Hebr. 6, 4—6). Hier ersehen wir, daß auch solche, die nicht zu den Auserwählten und Vollendeten gehören, aber vor den heiligen Augen des Christs, der allein weiß, was im Menschen ist, (wir annoch im sterblichen Leibe Befangenen sollen nicht richten Math. 7, 1 fg.), als „Gerechte erkannt sind, vor ihm in seinem Lebensbuche aufgezeichnet stehen.

V. 13. Und das Meer gab die Todten die in ihm waren und der Tod und der Hades gaben die Todten, die in ihnen waren, sie wurden gerichtet ein jeglicher nach seinen Werken. Meer, Tod und Todtenreich sind als die Todtenbehälter bezeichnet, aus denen itzt die Todten auferstehen. Ueberall in der Schrift findet ein Zusamenhang zwischen Meer und Hades statt. Das Wasser, insoferne es vom Himmel ist, und die Erde erquickt, oder aus der Erde quillt, in Folge jener Regenwasser, ist das Bild aller Fruchtbarkeit, Schöne und Lieblichkeit, aller erneuernden Kraft und Lebensfrische, wogegen die unfruchtbare und ungenießbare Salzfluth, die mit der Tiefe und deren Finsterniß zusammenhängt (1 Mos. 1, 2), ein Bild des Schreckens und

des Todes ist; das Bild der Heidenwelt, daraus das Thier aufsteigt, als aus seinem Gebiete, der Behälter der Todten, der Ort, von wo, im äußersten westlichen Ocean, nach griechischer Sage, man hinab zur Unterwelt gelangt. Daher auch auf der neuen Erde, auf der keine Finsterniß mehr sein wird, auch das Meer nicht mehr ist (Off. 21, 1).

V. 14. Und der Tod und der Hades wurden in den Feuersee geworfen; dieser ist der zweite Tod, der Feuersee. Beide gehen über in den Zustand des Endes, der Tod wird, was er eigentlich schon ist, der andere Tod, die Verdammniß; und das Todtenreich gleichfalls, was es schon ist, der Ort der ewigen Qual, „des verzehrenden aber nie aufzehrenden Zornes Gottes" (J. Ch. K. Hofmann), die Hölle. Es vollendet sich eben zu dieser Zeit alles; es geht alles und jedes an seinen Ort (1 Cor. 15, 26).

V. 15. Und wer nicht im Lebensbuche geschrieben befunden wird, ward in den Feuersee geworfen. Es sind dies die, welche zur Auferstehung des Gerichts erwachen; sie gehen in den fixirten Zustand der Verdammniß über Wer kann sich wider die Gerechtigkeit des Herrn erheben? „Die Höllenqual, sagt W. Hoffmann, ist gerecht; denn unser Gott hat uns alle zu seinem Ebenbilde erschaffen, und der Sündenfall unserer ersten Eltern mit allen seinen traurigen Folgen, mit der ganzen Verderbung des menschlichen Lebens, wie sie bis zu uns hindurchgedrungen ist und bis zum jüngsten Tag zu allen vom Weibe Gebornen hindurchdringen wird, hat das Ebenbild Gottes zwar verkehrt aber nicht zerstört und unser Herr und Heiland ist gekommen, nachdem schon lange vorher die verborgene Gnade Gottes unter den Nationen der Erde und in den Seelen aller einzelnen Menschen gewaltet hatte, um das Werk des Teufels zu zerstören, die Sünde zu verbannen, eine ewige Versöhnung zu stiften, und die volle ganze Heilung des bestehenden Schadens zu bewirken. Und dieses Mittel soll verkündet werden, und die auf Erden die Verkündigung nicht vernehmen können, denen wird der Herr nach ihrem Tode Gelegenheit geben, sich für oder wider Christum zu entscheiden. Es ist eine allgemeine Gnadenanerbietung da, und wer sie von sich weist, der hat verschuldet, was hernach durch Gottes Willen kommt. Diese Gnadenanerbietung ist hier auf Erden nicht Sache nur eines Augenblicks, sie kehrt wieder und der Herr kommt in tausend Augenblicken an jede Seele immer neu heran. Er ist barmherziger, als eine Mutter gegen ihr geliebtes Kind; barmherziger als die zarteste Menschenseele gegen das jammervollste Elend sein kann; er ist ja die ewige Liebe selbst, und darum wird er nicht eine einzige Seele in dieses höllische Feuer schleudern, bei der es möglich gewesen wäre, auch nur durch ein Sehnen und Verlangen, dem sie nachgegeben, sie vor diesem Jammer zu retten. — Aber die Seelen der Gottlosen, die kein Gesetz noch Ordnung achten, und es gibt unzweifelhaft solche, kann sie denn Gott in den Himmel, in das lichte Meer der Herrlichkeit versetzen. Würde nicht dieses Licht sie noch glühender brennen, als die Flammen der finstern Hölle? Was ist der finstern Seele schrecklicher als das reine Licht? Dem unreinen Geist ist schon auf Erden unwohl und peinlich zu Muthe in der Atmo-

sphäre der Reinheit und Heiligkeit, und am schrecklichsten unwohl befindet sich der böse Geist, wenn er vom Lichte Gottes durchleuchtet wird. Von selbst würden sich die im Gericht zur Linken gestellten in die ewige Finsterniß stürzen, auch wenn das Donnerwort nicht vom Throne herunter schallete: Geht hin ihr Verfluchten in das ewige Feuer. Denn dahin gehören sie, es ist der in ihnen selbst ausgebildete Zug ihres eigensten Wesens, der sie da hinabzieht."

Die ganze Apokalypse mit ihren vielen und mannichfaltigen Krisen, Aufenthalten, erneuerten Ansätzen und Gnadenfristen, mit ihren Enthüllungen der Finsternißmacht und ihren grauenhaften Ausgeburten, ist nur geeignet, den Eindruck von der göttlichen Geduld und Langmuth zu verstärken, den schon die Weltgeschichte im Großen und Kleinen auf uns hervorbringt. Wenden wir uns vom Schmerzensanblicke der Verdammten nunmehr zum Anschauen der Herrlichkeit der Seligen, wie sie die letzten Gesichte der Offenbarung enthüllen, damit unsere Traurigkeit sich in Wonne und freudenreiche Anbetung verwandle.

Kap. 21. Die Erneuerung Himmels und der Erde. Die Stadt Gottes.

1. Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde: denn der erste Himmel
und die erste Erde vergiengen, und das Meer ist nicht mehr. 2. Und die heilige Stadt,
das neue Jerusalem sah ich herabsteigen aus dem Himmel von Gott, zubereitet wie eine
geschmückte Braut ihrem Manne. 3. Und ich hörte eine gewaltige Stimme aus dem
Himmel sprechen: Siehe! die Wohnung Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen
wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott bei ihnen, wird ihr Gott
sein. 4. Und Gott wird abwischen jegliche Thräne von ihren Augen und der Tod
wird nicht mehr sein; noch Klage, noch Geschrei, noch Mühsal wird mehr sein: denn das
Erste vergieng. 5. Und der auf dem Throne saß, sprach: Siehe! ich mache alles neu.
Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind gewiß und wahrhaftig! 6. Und er sagte
zu mir: es ist geschehen! Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich
werde dem Dürstenden geben von der Quelle des Wassers des Lebens umsonst. 7. Der
Ueberwinder wird dieses ererben, und ich werde ihm Gott und er wird mir Sohn
sein. 8. Den Feiglingen aber und Ungläubigen und Vergreuelten und Mördern und Hu-
rern und Zauberern und Götzendienern und allen Lügnern, deren Theil ist im See, der
mit Feuer und Schwefel brennt, welches ist der zweite Tod. 9. Und es kam einer von
den sieben Engeln, die die sieben Schalen hatten, welche angefüllt waren mit den sieben
letzten Plagen und redete mit mir und sprach: Komm! ich will dir zeigen die Braut,
das Weib des Lammes. 10. Und er führte mich hinweg im Geiste auf einen großen
und hohen Berg, und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem, welche herabfuhr aus dem
Himmel von Gott, 11. welche die Herrlichkeit Gottes hatte. Ihr Glanz war gleich dem
kostbaren Steine, wie einem krystallhellem Steine Jaspis; 12. sie hatte eine große und
hohe Mauer, sie hatte zwölf Thore und auf ihren zwölf Thoren zwölf Engel und Na-
men darauf geschrieben, welche sind die der zwölf Stämme der Kinder Israel. 13. Vom
Morgen drei Thore, von Mitternacht drei Thore, von Mittag drei Thore und von
Abend drei Thore. 14. Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Grundsteine und auf
ihnen zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes. 15. Und der mit mir redete hatte
ein goldenes Meßrohr, damit er mäße die Stadt und ihre Thore und ihre Mauer. 16.
Und die Stadt liegt viereckig, und ihre Länge ist so groß als die Breite, und er maß die
Stadt mit dem Rohre auf zwölftausend Stadien. Die Länge und die Breite und ihre
Höhe sind gleich. 17. Und er maß ihre Mauer 144 Ellen, ein Menschenmaaß, welches

ist eines Engels. 18. Und es war der Aufbau ihrer Mauer Jaspis und die Stadt reines Gold gleich reinem Glase. 19. Und die Grundsteine der Mauer der Stadt waren mit jeglichem Edelstein geschmückt: der erste Grundstein ein Jaspis, der zweite ein Saphir, der dritte ein Chalcedon, der vierte ein Smaragd, 20. der fünfte ein Sardonych, der sechste ein Sardis, der siebente ein Chrysolith, der achte ein Beryll, der neunte ein Topas, der zehnte ein Chrysopras, der eilfte ein Hyakinth, der zwölfte ein Amethyst. 21. Und die zwölf Thore zwölf Perlen; nach einander war ein jedes der Thore aus einer Perle. Und die Straße der Stadt reines Gold wie durchsichtiges Glas. 22. Und ich sah keinen Tempel in ihr; denn der Herr, Gott, der Allmächtige ist ihr Tempel, und das Lamm. 23. Und die Stadt hat keine Sonne noch' Mond nöthig, daß sie ihr scheinen: denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtete sie, und ihr Leuchter ist das Lamm. 24. Und es werden die Nationen wandeln in dem Lichte derselben, und die Könige der Erde bringen ihre Herrlichkeit und ihre Ehre in dieselbe. 25. Und ihre Thore sind nicht geschlossen des Tags, denn eine Nacht wird nicht dort sein. 26. Und man wird die Herrlichkeit und Ehre der Nationen in sie bringen. 27. Und es wird nicht in sie eingehen irgend ein Gemeines und was Gräuel und Lüge thut, sondern nur die in dem Lebensbuche des Lammes geschrieben sind.

Haben wir im Vorangehenden das vollständige Vereinigungs- und Ausscheidungswerk hinsichtlich unserer Erdwelt mit Schrecken angesehen, so tritt uns nunmehr die positive Vollendung derselben zur Herrlichkeit Gottes entgegen. Sie besteht in der Erneuerung des Himmels und der Erde, dem Ziel und Ergebniß des Reiches Christi, seines endgerichtlichen Kommens und insbesondere des angedeuteten allgemeinen Weltbrands. „Himmel und Erde muß bestehen (Math. 5, 17—19; 24, 35), bis die Schrift in allen ihren Theilen durch Wirkung Jesu und seines Geistes in Leben und Wirklichkeit verwandelt sein wird; wenn so das göttliche Wort in die ihm von Anfang her bestimmte Sphäre des Menschenlebens eingeführt sein wird, so wird Himmel und Erde vergehen, die Menschheit ist neu geworden und bedarf eines ihrer Erneuerung angemessenen Kleides des neuen Himmels und der neuen Erde, auf welcher die Ungerechtigkeit für immer beseitigt ist." (M. Baumgarten.) So wenig es sich nämlich in der Auferstehung, bei Erneuerug unseres menschlichen Erdleibs, um eine eigentliche Neuschaffung handelt, so wenig handelt es sich bei der Erneuerung des Himmels und der Erde um eine zweite Schöpfung, sondern es wird nur alles Sündhafte und Verderbte von ihrem Bestande ausgeschieden, und sie aus ihrer irdischen Materialität in die Geistleiblichkeit verklärt, wie die Menschheit, die Herrscherin der Erdwelt selbst, mit der sie das gleiche Loos zu theilen angelegt ist.[1]

---

1) In der Welt des creatürlichen Seins ist ein Gegensatz geordnet, der in der leblosen Welt als Gegensatz von Kraft und Stoff, in der vegetabilischen von Leben und Organismus, in der animalischen von Seele und Leib, und in der Menschheit, die zu dieser gesammten Naturwelt selbst wieder einen höhern Gegensatz bildet, von Geist und Natur erscheint. Und während wir (auf den drei ersten Stufen) die Einheit über den Gegensätzen nur als eine ideelle, in dem Geiste aus Gott, die in aller Creatur waltet, erkannt hatten, so begegnen wir hier in der Menschheit überdieß einer reellen Einheit, nämlich in der Seele des Menschen, welche beides zugleich, Natur- und Geistesseele ist. Die Seele des Menschen ist sonach der

Unter dem Himmel, der mitsammt der Erde erneuert wird, kann natürlich nicht das bereits vollendete Gebiet des Universums, denn das Vollendete bedarf keiner Erneuerung mehr —, sondern nur der zur Erde gehörige Himmel, das mit ihr zusammenhängende Sonnensystem, und die dadurch bedingte atmosphärische Erdregion, das zu dem „Niederen" (Arez) gehörige „Hohe" (Schamaim) verstanden sein (Richers). Aus dieser Zusammengehörigkeit Beider ergiebt sich die Nothwendigkeit ihrer gleichzeitigen Erneuerung wie Schöpfung: ohne die Erneuerung des Himmels wäre die Erneuerung der Erde nicht möglich. Daß das Meer auf dieser neuen Erde nicht mehr sein wird, hat seinen Grund in der mit dem Finsternißreiche zusammenhängenden Natur desselben (s. zu 20, 14). Was „im Anfange" dem Wasser, der Salzfluth abgerungen worden, soll am Ende durch's Feuer geläutert und feuerbeständig werden (2 Petr. 3, 5 und 7). Das darum die geistlichen Wasserbrunnen des ewigen Lebens, und der Strom des lebendigen Wassers auf der neuen Erde nicht fehlen, sondern erst recht in Fluß kommen werden, ersehen wir aus V. 6 und Kap. 22, 1 fg. Nur das Meer, und die demselben wesentlich verwandten und durch es versinnbildeten tosenden Voksmassen werden für immer gewichen sein, da dann nur ein Volk, nämlich das heilige Gottesvolk sein wird, in dessen Mitte Gott als Immanuel seine Wohnung hat.

Von dieser Erneuerung des Himmels und der Erde weiß bekanntlich schon Jesaias (65, 17 und 66, 22), der Evangelist unter den alttestamentlichen Propheten. Insgemein erstreckt sich die alttestamentliche Prophezie nicht über die Wiederherstellung Israels und Jerusalems im messianischen Reiche hinaus; von der Vollendung der Dinge (1. Kor. 15, 28) weiß sie noch nichts. Nur Jesaias durchbricht das Gehege dieses altprophetischen Gesichtskreises mit den Worten: „Sieh, spricht der Herr, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen und der frühern soll nicht mehr gedacht werden."

Erst mit dieser Erneuerung ist denn auch die Erde ein neues vollendetes Schöpfungsgebiet, ein neuer Himmel im geistlichen Sinne geworden, da Gott wohnt, ein Theil seiner Gottesnatur. Dazu war die Erde angethan von der Schöpfung her; die Verhimmelung derselben ist ihrem Wesen so wenig fremd, wie die Vergöttlichung dem Menschen. Alle irdischen Dinge, Maaße und Verhältnisse haben ihre Principien im Himmel (Joh. 4, 14; 6, 32; 10, 14. Hebr. 8, 2, 5 und 9; 12, 23. Off. 4, 2; 8, 1; 12, 1 fg., 15, 5 u. s w.); himmlische Kräfte wirken beständig in die irdische Welt herein, da Gott in aller Creatur waltet. Die Erde ist sonach kein blos materielles Gebiet, sondern Arbeitsstätte und Schauplatz des Geistes, und selbst noch in der Niedrigkeit der gefallenen und verderbten Creatur Schauplatz der großen Thaten Gottes. Daher ihre Verklärung das wesentliche Postulat ihres Daseins, wie der verklärten Menschheit

---

Angelpunkt des Weltalls," Schöberlein a. a. O. S. 33 fg., woselbst die weitere Ausführung dieses Schlüssels zu unserer im Texte angedeuteten Behauptung nachzusehen ist.

selbst, da der Mensch ohne den ewigen Bestand einer äußern Natur seine volle Persönlichkeit unmöglich nach Außen darleben könnte. „So gewiß also Fleisch und Blut nicht eingehen kann ins Reich Gottes, so gewiß der Mensch, ehe er ein Glied dieses Reichs wird, umgestaltet und verklärt werden muß (zur Geistleiblichkeit), so gewiß wird auch die Erde, bevor das vollendete Reich Gottes auf ihr in die Erscheinung tritt, von ihrer Materialität und Vergänglichkeit befreit und zu einem immateriellen geistlichen Gebiet umgewandelt werden." (G. L. Hahn.) Diese Umwandlung wird zugleich die Herstellung des wahren Paradieses sein, welches ihr ursprüngliches Angebinde gewesen, und nur bis auf die Zeit ihrer Erneuerung „von ihr gewichen oder genommen" war. Nur unser einseitiger Spiritualismus, dem (wie schon in der späteren apostolischen Zeit, nach 2 Tim. 2, 17 u. 18) die Auferstehung des Leibes etwas Fremdartiges geworden, kann sich in die hier geweissagte realistische Vollendung der Dinge nicht finden. Aber diese einseitige Bildung bedenkt nicht, was dem unmittelbaren menschlichen Bewußtsein so nahe liegt: 1) daß die gesammte Creatur durchgeistet ist, und alles Leben in ihr nach dem Licht, nach dem Hohen, dem Himmel strebt, was man ihren religiösen Instinkt nennen kann, dem Befriedigung werden muß. Wie die Sonnenblume daher das Symbol einer gottsuchenden Seele geworden, so versinnbildet uns der sich zur Sonne emporschwingende Adler den nach der Wahrheitssonne sich emporringenden Menschengeist. Wem „dem ein ächt menschliches Herz, ein frommes, reines, sinniges innewohnt, läge nicht die Naturanschauung nahe, die alle Geschöpfe dieser Erde, als der religiösen Empfindung fähig, zum Preise Gottes auffordert?" (Hase in seinem Lebensbilde des Franz von Assisi). Und wer möchte nicht in der Stille der Natur, in dem Morgengesang der Vögel z. B. ein Analogon von Andacht und Anbetung erkennen? Und wird uns nicht durch das göttliche Wort verbürgt, daß ein sehnsüchtiges Harren auf die endliche Freiheit der Kinder Gottes durch die ganze der Eitelkeit und Knechtschaft des Verderbens unterworfene Schöpfung ziehe? Jener Spiritualismus bedenkt 2) nicht, daß der Mensch als Mikrokosmos eben deßhalb am Naturleben eine so reine normale Freude, und zu demselben eine solche Sympathie hat, daß er gleichsam daran einen Vorschmack paradiesischer Seligkeit genießt, der mit nichts Anderem, mit keiner sogenannten idealen Freude verglichen werden kann, da diese immerhin etwas Künstliches, Gemachtes, Ueberspanntes, Aufgeregtes an sich hat, und insgemein eine Abspannung, ja eine Reaction des dem Geiste dualistisch entgegenkämpfenden Fleisches zur Folge hat, während die Freude an der Natur den ganzen Menschen erquickt, stärkt und stählt auf nachhaltige Weise. Damit hängt denn aber noch ein 3tes, bereits oben angedeutetes Moment zusammen, das vom modernen Spiritualismus gleichfalls übersehen wird, daß nämlich der Mensch unmöglich zum Vollgenusse, zur vollen Auswirkung s einer Persönlichkeit gelangen kann, wenn nicht die Erde und Natur zum Paradiese erneuert wird, indem „zum vollen Selbstgefühl und Selbstbesitz, wozu der Mensch vor den andern Creaturen als Bild Gottes bestimmt ist, gehört, daß die eingeborne Fülle von Lebenskräften, die der Persönlichkeit für ihr Wirken als Grundlage dient, auch zur äußern Darstellung, zur

Verleiblichung gebracht werde, was ohne die Voraussetzung einer äußern Naturwelt nicht möglich ist" (Schöberlein); daß also auch von keiner Vollendung, von keiner vollgenügenden Seligkeit des Menschen die Rede sein kann, wenn ihm nicht der seinem verklärten Zustande entsprechende verklärte Naturzustand zur Verfügung gestellt, und damit seiner Seele, die wesentlich auch Naturseele ist, volles Genüge gethan wird. Der Mensch ist aber nach der Schriftsprache (und keine menschliche Sprache ist so verlässig wahr) Adam, d. h. ein von der Erde (Adamah) genommenes, aus einem Erdkloß gebautes Wesen. Der deutsche Name Mensch, im Sanskrit manu, manusa von man denken, entspricht der Würde desselben scheinbar besser, und auch das griechisch *ἄνθρωπος* d. i. der *ἄνω ἄθρῶν*, der Emporschauende deutet wenigstens auf seine über das Thier erhabene Gestalt hin. Aber nach der Schrift ist die irdische Basis der Menschennatur, sein Erdleib, weit aus das Wichtigere, und die lateinische Sprache mit ihrem Namen homo von humus (Erde) ist diesem Sinne treu geblieben.

Die Verkehrung dieses Verhältnisses, dadurch der Leib ungebührlich unterschätzt wird, hat eine Verkehrung der Anschauungsweise und eine krankhafte Richtung unsers menschlichen Strebens zur Folge gehabt; wir sind spiritualistisch, und kraft des dadurch ernöthigten Umschlags am Ende grob materialistisch geworden, statt daß wir unsere Aufmerksamkeit und Fürsorge auf den Leib und dessen Erhebung, Heiligung und Verklärung mittelst des uns verliehenen Geistes aus Gott, und damit auf den uns allein befriedigenden Realismus unsere Bestimmung hätten richten sollen. Wir haben uns mit lauter sogenannter Geistigkeit, einer Geistigkeit der Engel, abgespeist, davon wir doch nichts sehen, hören, schmecken noch fühlen, weil wir keine Organe dafür haben, — „dergleichen einen Schein von Weisheit hat, durch selbsterwählte Geistlichkeit und Nichtverschonen des Leibes, das doch keinerlei Werth hat und nur das Fleisch mehr sättigt" (Col. 2. 23); schwindeln und träumen uns in falsche Höhen und hohle Abstractionen hinauf, die nur unerquicklich sind, davon unser Gemüth leer und öde bleibt, davon unser Geist selbst unwahr, unwesenhaftig und wüste wird. Von dieser Krankheit, dem Krebsschaden einer falschen Geistigkeit, (2. Tim. 2, 17) die auf die Leiblichkeit, auf den Buchstaben, auf die nothwendige Bildlichkeit des Gedankens geringschätzig herabsieht, rührt unsere ganze heutige Mißbildung, Aufgespreiztheit, todte Heuchelei, und Begehrlichkeit, und in Folge der unausbleiblichen Reaction gegen solche todte Geistlichkeit, aller Unglaube, alle rohe Verweltlichung und Genußsucht, das ganze Lügenwesen unserer Zeit her. (Vgl. zu 3, 1). Zum Glück bleibt am Ende die Natur der Dinge, die Zusammengehörigkeit des menschlichen Geistes mit seiner Leiblichkeit, des Adam mit der Adamah mächtiger als all diese Verbildung und Verschrobenheit. Der Tod bleibt der Fürst des Schreckens, trotz alles falschen Spiritualismus, so lange sein Räthsel nicht durch die Auferstehung Jesu Christi gelöst und sein Stachel ihm genommen ist; und eben so schreckhaft durchzuckt uns unser Scheiden von der Erde; wir bekommen es zu fühlen, daß die Erde unser Heimathland und wir auf unsre Erdnatur organisirt sind; für das, was auf Erden ist, haben wir Sinn und Herz, ihre

Erscheinungen und Lebensformen, ihre Gesetze und Einrichtungen verstehen wir; unser Denken selbst, unsre Logik, unsre Phantasie, unser Vorstellungsvermögen, unsre Sprache, unser Empfinden und Lieben ist auf sie gestellt, und sie hinwiderum ist unser Bild-, Sprach- und Gedankenstoff, unsre Himmelsleiter. Getrennt von dieser Erde ist unsre Fortdauer uns problematisch, wir können uns eben keine Vorstellung von ihr machen. Das alles müssen wir fühlen, ob wir wollen oder nicht, wir müssen uns sogar im Himmel, der nicht unsre Erde ist, nach dieser unsrer Heimath sehnen. Ein Analogon dieser unserer Sehnsucht nach Wiedervereinigung mit unsrer Erde, ist das Heimweh, das Kranksein aus Mangel oder Entbehrung des Vaterlands, des Orts, der Umgebung in der wir geboren, und an die wir von Kind auf gewohnt sind. Ich sage: etwas Aehnliches; denn nicht ganz ist dieses Sehnen identisch mit dem Zuge des Menschen zu seiner Mutter Erde. Jenes Heimweh findet sich doch immer noch unter irdischen Verhältnissen und die Erde ist bei aller Verschiedenheit der klimatischen und Bodenverhältnisse sich doch immer wesentlich gleich; der Mensch kommt nicht außer sich, auf welchem Flecke oder in welchem Winkel der Erde er sich auch befinden mag; die Naturbasis für sein Denken, Wollen und Empfinden wird nicht alterirt. Ganz anders verhält es sich mit uns, wenn wir von der Erde abgeschieden und sonst irgendwo provisorisch untergebracht sind. Jesus Christus selbst theilt daher als Mensch, als unser Bruder, den menschlichen Zug zur Erde: er hat verheißen, wiederzukommen, ja den Seinen selbst in Aussicht gestellt, daß er mit ihnen das Gewächs des Weinstocks trinken werde in seines Vaters Reiche (Matth. 26, 29); auf Erden will er sich mit seiner Brautgemeinde vermählen, und als Immanuel unter den Menschen seinen Wohnsitz nehmen. Ja Gott selbst schämet sich nicht unser Gott zu heißen, und hat uns darum eben seine Stadt auf der Erde zubereitet (Hebr. 11, 16). So lange dieser Endzweck Gottes mit der Erde nicht erreicht ist, ist Erde und Menschheit unbefriedigt. Wir sehnen uns aus unserem sterblich-wordenen Erdleibe nach dem unsterblich-wordenen Geistleibe oder nach dem unauflöslichen Leben unsers Erlösers; wir sehnen uns aus dem Todes- und Thränenthale dieser sündbefleckten blutgetränkten fluchbeladenen Erde nach der gereinigten, zur lautern Lebensgestalt des Geistes verklärten neuen Erde, die zum Himmel, zur Hütte Gottes unter seinen Menschenkindern wird vollendet werden. Erst wenn dies Sehnen gestillt ist, wird uns wohl sein, und die Erde und alle Creatur auf ihr wird mit uns leben und volles Genüge haben.

Hierüber ist nur Eins nicht zu übersehen, daß nämlich das gesammte Universum, der Inbegriff aller Himmel, als der Kosmos des einigen allmächtigen Schöpfergottes, als *βασιλεία τῶν ὀυρανῶν* im Wesentlichen in allen seinen Gliedern eben so eines und dasselbe ist, wie wir oben solches von der Erde insbesondere trotz ihren verschiedenen Himmelsstrichen und Bodenbeschaffenheiten gesagt haben. Da alle Himmel eines und desselben Ursprungs sind, so ist auch, bei all ihrer Mannichfaltigkeit, ihr Grundtypus doch derselbe, das Walten Gottes auf ihnen ein gemeinsames; deßhalb kann uns Gott auch in einer andern Welt,

als der wir wesentlich angehören, in seiner Gemeinschaft selig machen; wenn wir nur ihn haben, brauchen wir also nicht nach Himmel und Erde zu fragen (Ps. 73, 23). Nur wird damit die Zusammenordnung jedes Geschöpfs mit seiner Heimath, seinem Bestimmungsort nicht aufgehoben. Satans Fall war ein Verlassen seines ἴδιον οἰκητήριον (s. zu 20, 1), seiner ihm verordneten Wohnstätte (Jud. 6.). Eben weil die Grundverhältnisse der verschiedenen Schöpfungsstufen und Creaturbereiche oder Welten Gottes dieselben sind, werden die Formationen und Organisationen und deren Bedingungen und Vermittlungen, nach der πολυποίκιλος σοφία (der mannichfaltigen Weisheit Gottes Eph. 3. 10), auf jeder dieser Welten unterschiedlich sein, und zwar werden diese Unterschiede eben so unvergänglich und ewig bestehen, wie deren kosmische Einheit. So gewiß daher ein Mensch der gemäßigten Zone, obwohl er nicht außerhalb der Erde ist, sich niemals ganz heimisch und wohl fühlen wird in der heißen oder kalten Zone, so gewiß wird der Erdgeborne, obwohl er nicht außerhalb des Kosmos Gottes ist, auf einer andern Wohnstätte, etwa in der Engelwelt, nicht vollkommen seelig sein. Darum soll er sich auch durch keinerlei falsche Geistigkeit diesem seinem gottverordneten Zuge zu seiner Erde entfremden lassen, sondern jegliche Phantasterei der Art, z. B. den Traum einer Versetzung auf einen andern Stern, ernstlich von sich weisen. Was hätte er auch für einen Trost davon, da er eben mit seinen Sinnen, seinem Bewußtsein, seiner Persönlichkeit, seinem Lieben und Erkennen nicht auf diesen oder jenen Stern, sondern eben auf die Erde organisirt und ausgereift ist? „Der Mensch, sagt ein sinniger Forscher,[1] ist nur vollkommen in der Ganzheit seines Wesens, in der All-Einheit seiner Sinne, seiner Kräfte, seines Geistes; erst in diesem Zusammenklang liegt die Vollbewährung seiner Vermögen, das Vollgefühl seines ganzen Selbstes und damit seine vollständige Befriedigung". Daß mit dieser vollen Befriedigung aber das Sichfixiren auf die sündbefleckte Erde innerhalb ihrer Dissonanzen und Klagetöne, ihrer Weltangst (Joh. 16. 33) und ihres Todesröchelns, inmitten der dämonischen Gestalten, die auf ihr hausen, nicht gemeint sein kann, wird kaum der Erwähnung bedürfen. Erst die hergestellte Erde, die Gottesstadt, wird die Stätte unsrer vollständigen Befriedigung, unsrer lebenvollen Ruhe sein.

V. 2. Johannes sieht sich im Geiste auf diese neue Erde versetzt; er sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, herabfahren aus dem Himmel von Gott, bereitet wie eine geschmückte Braut ihrem Manne. Eine Stadt also sieht der Seher, im Unterschiede von einem Wanderzelte, darinnen wir Erdenpilger unsern zeitweisen Aufenthalt haben, das wir aber, ist die Zeit abgelaufen, wieder abbrechen, um weiter zu ziehen, als die auf dieser verderbten Erde keine bleibende Stätte haben; — ein Gemeinwesen, eine gliedbauliche Einheit, darinnen jeder an seiner Stelle, ob zwar selbstständig und

---

1) A. B. Marx Musik des 19. Jahrhunderts, S. 40.

frei persönlich, dennoch dem Ganzen einverleibt, eingegliedert, mit allen andern Gliedern in Eins zusammenwirkt, alle von einem Gemeingeiste, der eins ist mit dem heiligen Geiste, getragen; eine wahrhaft heilige πολιτεία, eine gottmenschliche heilige Stadt. Denn itzt ist sie nicht mehr die nur in Hoffnung, vermöge ihrer Bestimmung sogenannte annoch schattenbildliche heilige Stadt, weder das alttestamentliche Jerusalem, noch die neutestamentliche mittelalterliche „heilige Stadt" (Offenb. 11, 2.), sondern das neue Jerusalem, in demselben Verhältnisse zu dem alten Jerusalem, wie die neue Erde zur alten Erde, also von aller Sünde, Trübung und Finsterniß zum Lichtleben des Geistes verklärt. Im Himmel, bei Gott, dahin es provisorisch, seit es Stein zu Stein gebaut und gesammelt wurde, versetzt worden (Offenb. 7, 14), ist es bereitet und geschmückt worden. Auf der alten Erde war und ist diese Vollbereitung, die heilige Ausschmückung nicht möglich, da unserm Todesleibe die Sünde immerfort anklebt. Nie hat ein sterbender Christ, auch nicht der verhältnißmäßig-reinste, sich seiner Heiligung als vollendeter Heiligkeit getrösten können; die Gnade seines Gottes und die Treue seines einigen Hohenpriesters ist sein alleiniger Trost geblieben. Darum ist auch keine Kirche, keine Gemeinschaft der Heiligen auf dieser Erde, zur Wohnstätte (μονή) Gottes geworden: es hat ihnen der Schmuck, das glänzend-helle Byssusgewand, die geistliche Leiblichkeit gemangelt. Itzt aber, nachdem die Brautgemeinde Christi vollendet und gleichzeitig damit die Erde erneuert ist, kommt Erstere aus ihrem Vorhimmel zu ihren eigentlichen Himmel, zur neuen Erde herab; itzt ist die Hochzeit des Lammes gekommen. Im Himmel, der nicht die Erde, nicht der Menschen Heimath war, konnte es nicht zur wirklichen Vermählung kommen; die Hochzeit wird in der Heimath gehalten, hier nur ist sie eigentlich legitim. Auf der Erde ist der gottmenschliche Himmel; daher die mit ihrem himmlischen Brautschmucke ausgestattete Braut von Gott herabkommt zur Erde, darauf vor ihrer Erneuerung die große Hure, die sich für des Lammes Weib ausgegeben in aller sündbefleckten Erdenpracht ihre Buhlkünste getrieben hatte.

V. 3. Daß die Erde der eigentliche Ort sei, darauf die völlige Rückkehr und Versöhnung Gottes mit der Menschheit, in gerechter Entsprechung zu seinem ursprünglichen Verkehr mit den ersten Menschen im Paradiese, angelegt ist, verkündigt eine gewaltige Stimme aus dem Himmel (s. z. 5, 2 und 10, 1), die sprach: Siehe! die Wohnung Gottes bei den Menschen! und er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein, und er Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Daß der Himmel, in welchem sich die Braut bis daher aufgehalten hat, den innigsten Antheil nimmt an ihrer schließlichen Vermählung, begreift sich aus dem Liebeszusammenhang aller Himmel unter einander. Im Himmel ist sie ja erst geschmückt worden. Derselbe war gleichsam ihre Pflegeanstalt gewesen. Mit ihrer Herabkunft zur Erde, ist die Gotteswohnung unter den Menschen vollendet. Zum öftern schon, so oft nämlich was Großes zu sehen und es darum der Mühe werth war die Augen weit aufzuthun, hat Johannes den Weckruf: Siehe! vernom-

men; itzt ist das Höchste und Größte zu sehen: die wahre Hütte Gottes bei den Menschen, die bleibende Wohnstätte seiner Persönlichkeit, seiner Offenbarung, seiner ewigen Gegenwart unter ihnen. In Israel, unter den zum heiligen Volke berufenen Nachkommen Abraham's, hatte Gott seine Hütte σκηνή, die Hütte seines Zeugnisses unter ihnen; aber es war dieß nur ein Schattenbild dessen, worauf es Gott mit seinem wirklich-erwählten und geheiligten Volke abgesehen hatte. Selbst als die wahre himmlische Sch'chinah (die Lichtwohnung, der Abglanz Gottes) in Jesu Christo erschienen war als Immanuel, d. i. Gott bei und mit uns (Joh. 1, 14), war erst Gott Mensch, noch nicht auch die Menschheit geworden. Aber dieser Immanuel war zugleich der Zemach, der neue Wurzelsproß, das gottmenschliche Erdgewächs (Jes. 4, 2), aus welchem die gottgeheiligte gottmenschliche Menschheit erwachsen sollte. Zu dieser Vollendung des göttlichen Vornehmens (Jes. 53, 10) bedurfte es der vielen Zeiten und Weltkrisen (Apostelg. 1, 7), die sich Gott versehen hatte bis zur Aufrichtung seines Thrones auf Erden. Selbst unter den Auserwählten, seiner Erstlingsgemeinde im Himmel, wohnt Gott noch nicht bei sondern „über ihnen" (Offenb. 7, 15), sie sind nur erst unter seiner Hütte geborgen; das Lamm hat seine Mission noch nicht vollendet, noch nicht alle seine Feinde unter seine Füße gethan. Erst wenn dies geschehen, und Christus sein vollendetes Reich dem Vater übergeben wird (1. Cor. 15, 28), daß Gott sei alles in allen, die seinem Volke durch den Mittler eingegliedert werden, daß er und sein Volk untrennbar, nichts mehr zwischen ihm, was ihre Cohäsion hinderte, kein Stäublein, kein Lufttheilchen, sondern alle eins seien mit ihm und unter einander, wird Gott der Menschengott, und die Menschheit Gottesvolk, also die Weissagung: ich will meine Wohnung unter euch machen, und will euer Gott, und ihr sollt mein Volk sein (3. Mos. 26, 11 u. 12. Ez. 37, 27. 2. Cor. 6, 16. Heb. 11, 26) erfüllt sein.

Gemeinde und Stadt bilden ein einiges Ganzes, wie Inneres und Aeußeres, und spielen daher in der Beschreibung in einander. Auch die heil. Stadt hat, gleich der Brautgemeinde, ihre Geschichte; deßgleichen ihr irdisches Abbild Jerusalem. Zuerst ein Gegenstand der Verheißung (Hebr. 11, 8—10), wird letzteres unter David zur Residenz Gottes und des Davidischen Königthums, zu dem den Jebusitern abgerungenen und neugebauten Jerusalem inmitten des heiligen Landes. Zweimal zerstört, um der Herzenshärtigkeit und Verstockung Israels willen, wird es endlich aus dem Bereich des Gottes- und Christusreiches gänzlich hinweggeräumt und verbannt (s. z. Off. 6). Ein himmlisches Jerusalem, ein besseres Heiligthum wird dafür im Himmel aufgerichtet (Hebr. 9, 1 fg. und 12, 22 fg. Off. 7), woselbst die Erstgebornen des neuen Israel ihre einstweilige Ruhestätte finden (Hebr. 12, 22). Aber auch dieses ist nicht das erzielte sondern ein Provisorium. Um das endliche, wahre Jerusalem zu Stande zu bringen, mußte ein abermaliges Jerusalem im geistlichen Sinne, — wie überhaupt Christi Zukunft vorerst nur eine geistliche, innerhalb dieser Zeit — eine neue Erziehungsstätte (2. Mos. 38, 21; 4. Mos. 1, 50), Misch'chan haëduth, d. i. eine Wohnung des Gesetzes (s. zu Off. 11, 1—3) auf Erden gegründet werden, welche

aber unter dem Zertreten ihres heiligen Charakters zur großen Stadt (11, 8; 16, 19), zum Hurenweibe, zur großen Babylon (17, 18; 18, 2 fg.) ausgeartet und vertilgt worden ist. Nunmehr erübrigt nur die Wiederkunft des Herrn selbst mit seiner geliebten Stadt (19, 11 fg.; 20, 9) zur Aufrichtung des tausendjährigen Reichs auf dem irdischen Zionsberg, und nach dessen Ablauf Satans und seiner Rotte Gogs und Magogs Verzehrung, die Umschmelzung der alten Erde und die endliche Heimkehr der Brautgemeinde des Lammes oder die Herabkunft der heiligen Stadt, des neuen Jerusalems zur vollendeten neuen Erde, die fortan Gottes Wohnung bei den Menschen sein wird. Nach diesem bessern, d. i. himmlischen Vaterlande stand das Begehren der Patriarchen; um das Land der göttlichen Gegenwart war es ihnen zu thun. (Hebr. 11,16). Die Schale zwar des Gegenstandes ihres Sehnens war annoch materiell-irdisch; aber dessen Kern war in Wahrheit himmlisch, und diesem Kern ist itzt damit entsprochen, daß die himmlische Stadt zur irdischen wird, ohne aufzuhören die himmlische zu sein, da die Erde selbst zum Himmel geworden. Ohne diese Zubereitung der Gottesstadt auf der Erde wäre Gott nicht der Menschen Gott, sondern nur „der Gott der himmlischen Heerschaaren" (Oetinger). Um der Menschen, der Erstgebornen, Gott zu sein, muß er ihnen auch eine Stadt, einen bleibenden Wohnsitz, einen ewigen Aufenthalt auf der Erde erbauen, da er sonst nicht mit ihnen, den Erdsöhnen, und sie nicht mit ihm, dem Jenseitigen, hätten zusammenwohnen und einander untrennbar angehören können. So wesentlich-nothwendig ist die Erbauung der Stadt Gottes auf der Erde. Der Menschen Gott sein, heißt für Gott *in einem organisirten menschlichen Gemeinwesen auf Erden, wie in Christo, erscheinen, und in demselben seine bleibende göttliche Wohnstätte haben.* Und dieses Ziel, diese Wesensgemeinschaft Gottes mit der Menschheit ist itzt auf der Erde erreicht. Mit der vollendeten Vergeistigung der Erde und irdischen Weltsphäre ist diese unmittelbar zum Himmel, d. h. zu einer Creatursphäre geworden, in der Gott als göttliche Natur und göttliche Persönlichkeit auf reale Weise sein Sein hat, oder die von Gott als göttlicher Natur und göttlicher Persönlichkeit schlechthin durchwohnt und erfüllt ist. Eben damit ist aber auch die unbeschränkte Verbindung und Communikation der irdischen Welt mit den übrigen bereits vollendeten Weltsphären, d. ist mit allen Himmeln hergestellt (Rothe).[1] — Wie wollten wir uns noch der Erde schämen, nachdem Gott sich nicht geschämt hat, der Menschen Gott zu heißen!

V. 4. *Und Gott wird alle Thränen von ihren Augen wischen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Klaggeschrei, noch Mühsal wird mehr sein: denn das Erste ist vergangen.* Thränen, auch eine Salzfluth, sind eine Folge der Sünde und des Todes, gleichwie auch das Leid, die Klage und die mühsalreiche Arbeit. Ist die Sünde und der Tod verbannt von der Erde, so fließen keine Thränen mehr, so hat alles Leid und Weh-

1) A. a. O. §. 607.

klagen und jegliche Noth ein Ende; es ist alles Leben, alles Lust und völliger Friede. Der letzte Feind ist aufgehoben an seinem Ort; die Erde ist das vollständig geheiligte vom Geistleben aus Gott durchwirkte Friedensreich, „das sogar ohne alle und jegliche Beziehung zu der von Gott völlig geschiedenen Sphäre des zweiten Todes zu denken ist, daß kein Gedanke an den Feuersee für die mit Gott Einsgewordenen mehr möglich, und für deren Seligkeit störend ist; die Verdammten sind aus allem Zusammenhange mit Gottes Reich; sie haben die Freiheit, sich schrankenlos ihre Seligkeit selbst zu schaffen, wornach sie verlangt haben" (Ebrard).

V. 5. Und der auf dem Throne sitzt, sprach: Siehe, ich mache Alles neu. Und er spricht: Schreibe es, denn diese Worte sind gewiß und wahrhaftig. Da das Reich und Mittleramt des Sohnes nun ein- und aufgegangen im Reiche des Vaters, der Sohn selbst ihm unterthan ist, um ewiglich in dieser völligen Einigung seiner erlösten und verklärten Menschheit mit dem Vater seine Herrlichkeit zu genießen, so ist der, der auf dem Throne sitzet und spricht: ich mache Alles neu — nicht mehr Christus, wie 20, 11, sondern der Vater, der nunmehr Alles ist in Allen. Da ist denn zu sehen, was Johannes in der Ekstase zu sehen aufgerufen wird, daß Gott Alles neu macht; denn in Christo Jesu ist Alles zur neuen Creatur geworden (2. Cor. 5, 17). Was nicht in ihm neu geworden, ist nicht mehr, ist eliminirt aus der erneuerten Erde, ist sich selbst und dem Feuersee überlassen, wie aus 21, 8 und 27; 22, 15 deutlich zu ersehen ist. So erhält das „Alles" durch den Zusammenhang seine unverkennbare Beschränkung auf „Alles", was der Sohn zum Vater wiederbracht, oder in ihm zum neuen Leben umgeboren hat; es hat die trostvolle Bedeutung, daß nichts unerneuert bleibt, von dem kleinsten Atom bis zum Menschengebilde herauf: das ganze Sechstagewerk der Schöpfung wird zum geistleiblichen unauflöslichen Leben verklärt, und der Mensch mit seinem Fürstenthum, der Erde, homogen sein, also beide wechselseitig sich einander vollkommen entsprechen und befriedigen. Der vollste Zusammenklang des Zusammengehörigen, die reinste Harmonie wird über die Erde hin tönen: es ist eben Alles neu gemacht. Auf diese Erneuerung war von Anfang die ganze Creatur angelegt. Gott dem Ewig-seeligen, dem alleinigen Herrn, ist es nicht um eine ideale, pur geistige Welt, um eine Welt abstrakter Begriffe, oder ein Gespensterreich, um eine Grau in Grau malende, alles Lebendige und Concrete negirende Weisheit, um eine „Schädelstätte des absoluten Geistes" (Hegel) zu thun, sondern um eine lebenvolle Welt, um Organisirung mannichfaltiger Gestalten, um einen Anfang der Creatur (s. z. 3, 14), der prinzipiell die endliche Verklärung derselben zur göttlichen Natur in sich enthielte und aus sich auswirkte. „Die Leiblichkeit m. e. W. ist das Ende der Wege Gottes." Nichts anderes als sie kann Gott und Menschen befriedigen: solange dieß Ende nicht erreicht ist, ist überall nur mangelhaftes Verständniß Gottes und der Welt, nirgends befriedigende teleologische Anschauung. Namentlich ist der Mensch im dunkeln Drange und Sehnen begriffen. Entweder wirft er sich, das eingeborne Verlangen mißverstehend, auf die materielle Leib-

lichkeit, oder er flüchtet sich aus der Sinne Schranken in die ihm eingebildete Idealwelt, zu schwärmen und sich zu härmen; oder er wirft sich herum zwischen Materialismus und Spiritualismus gleich einem Fieberkranken und geht so erst recht an Leib und Seele zu Grunde. Ist daher noch ein Rest von Wahrheit und gesunder Empfindung in ihm, so bricht sein Sehnen nach reineren Lebensformen, nach Harmonie des Leibes und Geistes durch alle eingeimpften und angetünchten Täuschereien und Verzauberungen des Lügengeistes hindurch; er dürstet nach einem reinen Naturgenuß und zwar desto heißer, je inniger sein von Gottes Liebe durchwärmtes und brünstiges Herz die Leiden der Creatur mitempfindet. Wir tragen eben, kraft des uns anerschaffenen realistischen Ticks eine Welt voll Tönen in unserer Brust und möchten musiciren und unsere inneren Melodien heraussingen, wie die Lerche, und fühlen uns doch gebunden und gebannet und vermögen es nicht; aber wo irgend etwas harmonisch zusammentönt, in welcher Region es auch sein mag, ist unsre Seele aus den Dissonanzen der zerrissenen und widerspenstigen Welt, aus all dem Gekrächz der geplagten Natnr, aus all den Nothschreien der Gedrückten und Geängsteten gleichsam in den Himmel entzückt, und möchte weinen vor Schmerz, daß sie so leicht wieder zerfließt, daß sie nicht dauernd ist. Wir haben einen Zug zur Farbenwelt, zur bunten Pracht der Blumen und Blüthen, deren Geruch unsre Sinne ergötzt; wir wandeln über Berg und Thal, an den Ufern von Bächen und Flüssen durch Waldesgrün und fruchtbare Auen, und es ist uns wohl und unsre Seele nippt Labung aus jedem Thautropfen, so selten unvermischt mit unschönen Beimischungen, und so selten im eignen Gemüthe rein gestimmt wir auch diese Reste göttlicher Naturschöne zu genießen bekommen. Das sind keine Schwärmereien, sondern gerade im Gegentheil eitel reale Erweisungen unsres wahren Berufs und unsres darauf angethanen Seelenbedürfnisses. Nur unsre moderne verkünstelte Bildung ist Schuld, daß wir diesem Natursinne entfallen, und in Folge dieser Unwahrhaftigkeit dem abstrakten Rationalismus auf der einen, oder dem rohen wüsten Materialismus auf der andern Seite verfallen sind. „Die Ungläubigen denken, sagt Oetinger, in der unsichtbaren Welt sei alles (abstract) geistlich, da doch Hören, Schmecken, Fühlen, Essen, Trinken (vgl. Math. 26, 29) viel eigentlicher allda vorgeht, als in dieser unteren Welt. Sie wissen nicht, was geistlich ist. Geistlich ist auch leiblich, aber unbefleckt, unverweslich, unverwelklich (1. Petr. 1, 4), darüber man sich freuen wird in unaussprechlicher verherrlichter Freude. Der Himmel (die himmlisch wordene Erdwelt) hat Alles, was die Augen mit den lieblichsten Schönheiten, Alles, was die Ohren mit musikalischen Instrumenten und Liedern, Alles, was die Nase mit den feinsten Gerüchen, was den Gaumen mit den süßesten Speisen und Tränken, was das Gefühl mit den Vorwürfen des Hohenliedes vergnügen kann (nur daß da kein Freien noch sich Freienlassen sein wird, sondern die Seeligen werden sein, wie die Engel Gottes im Himmel, Math. 22, 40). Es wird eben ein Schauplatz aller Ergötzlichkeiten dir in's Gesichte fallen, ganz betastlich und berührlich; (die völlige Reinigung von allem Grobsinnlichen und Materiellen, die reine Geistleiblichkeit wird dieselben erst zum wahrhaft seligen

Genuß erhöhen). Liebst du Jesum, so wird dein Herz in dir brennen im Feuer des Geistes, so viel du diese entzündenden Worte vernimmst."

Die Aufforderung: Schreibe! denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß, scheint eine Zwischenrede des den Johannes begleitenden Engels, des Dolmetschers des Herrn, zu sein, und hat die bereits besprochene Bedeutung: das uns scheinbar Unglaubliche müsse uns besonders bekräftigt werden, je wichtiger, je entscheidender es für unsere Orientirung, für unser Heil ist. Dazu gehört mehr denn alles Uebrige die lebendige Erkenntniß des Endes, der realen Erneuerung der gesammten Schöpfung, nicht eines unbekannten und unfaßbaren Daseins, sondern eine Fülle des Lebens, dessen Mittelpunkt und Quelle Gott ist, und daran wir wesenhaften Antheil haben. Es gibt keinen kräftigeren Antrieb zur Heiligung, als die Gewißheit, daß diese wahre geistliche Leiblichkeit kein schöner Traum, kein Erzeugniß unserer Phantasie, keine theosophische Grille, sondern göttliche Wahrheit, treue und wahrhaftige Worte Gottes sind, so unglaublich sie auch unserer verschrobenen Denkweise vorkommen mögen. Gewöhnen wir uns an den also verbürgten Realismus der künftigen Welt, so wird unser Geist sich itzt schon erneuern, und mit wesenhafter Hoffnung, nicht mit leeren Wahngedanken in die himmlische Gottesstadt hinüberblicken.

V. 6. Und er redete zu mir: Es ist geschehen! Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ziel; ich will dem Dürstenden geben vom Quell des Lebenswassers umsonst. Vgl. 16, 17, wo der Ausspruch: es ist geschehen, im endgerichtlichen Sinne gebraucht wird, wogegen er hier zur entsprechenden Bezeichnung der seligen Vollendung dient. Damit steht in genauer Verbindung der Name, den sich hier Gott beilegt: was Er zuvor verordnet, im Anfang seiner Wege beschlossen hat, das ist vollbracht; Anfang und Ende decken sich vollständig. Jetzt übrigt nichts als die Liebesbefriedigung des seligen Vollenders, seine dürstende Creatur, insbesondere seine Menschenkinder, am Lebensquell zu laben und vollkommen selig zu machen. Nichts steht itzt mehr im Wege, alle Hindernisse und Aufenthalte sind weggeräumt (s. zu 1, 15 und 4, 11). Jesus Christus ist die Alles erneuernde Lebenswasserquelle (Joh. 4, 14). Hier auf der sündigen Erde nur bleibt unser Leben annoch ein Pilgerleben, das erst seiner vollen Befriedigung harret; das Bedürfniß dieser letztern, sowie das Verlangen darnach in uns ist eben die reale Weissagung der einstigen Befriedigung, die uns auf der neuen Erde zu Theil werden wird. Und zwar umsonst, aus lauter Gnade und ohne Arbeit, denn auch der Schweiß der Arbeit wird dann getrocknet und keine Mühsal mehr sein.

V. 7 und 8. Wer aber wird dieses Alles ererben? Wer überwindet, der wird es ererben, und ich werde sein Gott und er mein Sohn sein. Den Verzagten aber und Ungläubigen und Vergreuelten und Mördern und Hurern und Zauberern und Götzendienern und allen Lügnern, deren Theil ist im Feuer und Schwefelsee, welches ist der zweite Tod. Ueberall und hier zum letztenmal beim entscheidenden Ende aller Dinge wird die Bedingung herausgestellt, unter der wir zum Voll-

genusse des Reiches Gottes eingehen (s. zu Off. 2 und 3): wir müssen in und mit Christo überwinden; alle die endgültig im Kampfe dem Fürsten der Finsterniß erliegen, sind verbannet von der seeligen Einigung mit Gott, von der endlichen herzvertraulichen Kindschaft Gottes. Zum Ueberwinden aber gehört, 1) daß wir den Feind und Widersacher in's Auge fassen, statt ihn uns wegzuleugnen; wer ihn nicht sich gegenüber weiß, der streicht in die Luft (1. Cor. 9, 26); 2) daß wir das Gebiet des Feindes und seine Gewalt und List kennen; wer damit nicht bekannt ist, wird unversehens sein Gefangener, während er sich frei dünkt, und sich seiner Knechtschaft als Freiheit rühmt. — Mit der Verheißung: ich werde sein Gott und er mein Sohn, oder inniger liebereicher: ich ihm Gott und er mir Sohn sein, feiert die Liebe Gottes ihren höchsten Triumph: die persönliche innigste Gemeinschaft mit einem jeden Einzelnen, von Angesicht zu Angesicht, von Person zu Person. Alle alttestamentlichen Verheißungen (Ez. 36, 28, Sach. 8, 8 ꝛc.) sind nur vage Allgemeinheiten dagegen. — Die Ausgeschlossenen werden unter acht Namen, je zu vier Paaren vorgeführt: den Ueberwindern gegenüber sind es zunächst die Feigen, die die Hände in den Schooß legen und statt zu kämpfen, Frieden suchen um jeden Preis; die sich vor der Welt und den Repräsentanten des Drachen, dem Thiere zumal und dem falschen Propheten, fürchten und nicht den Muth haben, sich zu Gottes und Christi Sache zu bekennen. Ihnen reihen sich die Ungläubigen an, da diese Feigheit aus dem Unglauben entspringt und die Ungläubigen der Welt gegenüber feige sind, so stolz und trotzig sie sich auch gegen Gott und sein Wort geberden. Ihnen nahe verwandt sind die Vergreuelten, die aus dem Greuelbecher der großen Hure (17, 4) getrunken, die Buhlen derselben; die Abgöttischen, die Anbeter des Thieres und seines Bildes, des revolutionären Cultus, und alle Lügner (Ps. 5, 7), in denen der Vater der Lügen sein Werk hat, die verführerischen Lügenpropheten an der Spitze (Math. 7, 15). Ueber die andern Kategorieen s. zu 9, 21. Es sind eben die Auswürflinge der Menschheit, die Heillosen, die durch keinerlei Gnadenerweisung Gottes, selbst nicht unter Christi tadellosem Regiment, sich haben retten und bekehren lassen, die ihre Ausscheidung und Verbannung aus dem Lebensbereiche Gottes durch beharrliches Widerstreben gegen den heil. Geist ertrotzt haben. So soll ihnen denn auch ihr erkorenes Theil werden in dem außerirdischen, mit der zum Himmel wordenen Erde in keinerlei Berührung stehenden Feuer- und Schwefelsee, dem ewigen Tode!

Es folgt nun, allen nach Trost dürstenden Herzen zur Erquickung, die ausführliche Beschreibung der Stadt Gottes. „Ein Zehnfaches ist es, was Johannes sieht: 1) daß Gottes Gegenwart in ihr offenbar leuchtet, wie die Sonne in der Welt; 2) daß sie in sich geschlossen ist, ein in sich fertiges, nach außen umfriedetes Gebäu, aber mit Thoren, um einzulassen, was werth ist, in sie einzukommen; 3) daß es die Geschichte des Volkes Gottes ist, des alt- und neutestamentlichen, welche hier ihren Abschluß gefunden hat; zum 4ten sieht Johannes das Ebenmaaß der Stadt bei mächtigster Größe, welches einerseits immer die Zahl Israels hat, anderseits menschliches Maaß ist, zum Zeichen daß der

Mensch, aber der Mensch der heiligen Gemeinde, das Maaß auch der zukünftigen Welt bleibt. Das 5te ist die Pracht der Stadt, das 6te ihre Heiligkeit, das 7te ihre Seligkeit. Mit der Wendung des V. 24 geht die Beschreibung zu den letzten drei Stücken über, was die Stadt von draußen aufnimmt, was sie von sich ausschließt und was sie einschließt." (J. Chr. K. v. Hofmann.)

V. 9. Und es kam einer der sieben Engel, die die sieben Schalen hatten, welche mit den sieben letzten Plagen angefüllt waren, und redete mit mir und sprach: Komm! ich will dir zeigen die Braut, das Weib des Lammes. Die sieben Engel mit den sieben letzten Plagen sind fortgehends mitthätig bei den letzten Dingen (s. zu 15, 1 u. zu 17, 1). Einer dieser Sieben hat dem Johannes die große Hure gezeigt, die sich fälschlich für die Braut Christi ausgegeben; einer dieser Sieben zeigt ihm itzt auch die wahre Braut Christi. Braut heißt die heilige Gemeinde, weil sie dem Bräutigam Christo von Ewigkeit her verlobt und bestimmt ist; Weib, weil sie itzt zur Hochzeit bereitet und geschmückt, der göttliche Rathschluß mit ihr vollendet ist. Weib des Lammes aber wird sie genannt, weil das Lamm sie mit seinem Blute sich hat erkaufen müssen, weil außer dem geschlachteten Lamme Niemand im ganzen Schöpfungsbereich sie hätte schmücken und vollenden können (s. zu 5, 5—10).

V. 10. Und er führte mich im Geiste auf einen großen und hohen Berg, und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem, herabsteigend aus dem Himmel von Gott. Das Weib des Lammes ist eins mit der heiligen Stadt Jerusalem, wie die Hure mit der großen Babylon. Der Gegensatz zwischen beiden ist schon aus 17, 1 u. 3 verglichen mit unserer Stelle ersichtlich. Die Sinnbildlichkeit der Beschreibung aller Einzelnheiten, ihrer Realität unbeschadet, drängt sich ebenso von selbst auf. Eine materiell-wirkliche Stadt von den hier gegebenen Dimensionen, nach Länge, Breite und Höhe, mit dieser Mauer, diesen Perlthoren, diesen Grundfesten 2c. wäre etwas Umfaßbares, und Unvorstellbares. Von buchstäblichem Verständnisse kann also keine Rede sein; es ist alles geistlich zu verstehen, und in diesem geistlichen Sinne ist die so in Zeichen gestellte Stadt Gottes etwas Wirkliches, Geistleibliches, Meßbares. „Es gehört ein reiches Maaß geistlicher Weisheit dazu, bemerkt Bengel, daß man dieß alles nicht gar zu körperlich auslege, und doch auch von der Kraft der Worte nicht gar zu weit abgehe." Es wird dieß nur gelingen, wenn man von der grundsätzlichen Voraussetzung nicht weicht, daß auch hier geistleibliche Realitäten in Zeichen oder Sinnbildern vorgestellt seien. Auch die Zahlen und Maaße, die uns aus unserer Auslegung längst verständlich sind, weisen uns auf die Sinnbildlichkeit zurück.

Die Hure war dem Johannes in „einer Wüste" gezeigt worden (s. zu 17, 3); das Gegentheil der Wüste ist der große und hohe Zionsberg, darauf schon die alttestamentlichen Propheten die geliebte Stadt, das vollendete Jerusalem gesehen, den schon der Verfasser des Hebräerbriefs (12, 22), wie Johannes als Sitz der himmlischen Brautgemeinde kennt (14, 1). Eben dieß himmlische Jerusalem ist nun im Herabkommen aus dem Himmel begriffen. Himmel und

Erde sind itzt offen und mittheilsam gegen einander, da sie Eins geworden, und die bisher provisorisch im Himmel aufbehaltenen Erdgeborenen kehren freudenreich zu ihrer nunmehr selbst zum Himmel verklärten Mutter-Erde zurück.

V. 11. Die Stadt hat die Herrlichkeit Gottes, ihr Lichtglanz ist gleich dem geschätztesten Edelsteine, dem crystallhellen Steine Jaspis. Sie ist von der Herrlichkeit Gottes durchwirkt und geheiligt, vom Chaschmal, dem reinsten Lichte Gottes durchstralt; dieß bringt die himmlischwordene Natur mit sich. Das Licht, das sie erleuchtet, der φωστὴρ ist die Doxa, die sich selbst offenbarende Herrlichkeit Gottes, itzt nicht mehr mit dem Feuerroth des läuternden Zornes Gottes, dem Sardis (Off. 4, 3) verbunden; denn alle Läuterung hat ein Ende; sondern ganz Jaspis, verklärtes Licht, glänzendweißer Diamant, denn die Erdwelt ist zu ihrer Vollendung gelangt; Christus, die erschienene Doxa Gottes, ist das Licht, das sie durchstralt; denn sie hat sich durchleuchten, durchheiligen lassen. Wie in Gott keine Finsterniß (1 Joh. 1, 5), so ist auch in der heiligen Gemeinde keine Finsterniß mehr. Sie ist Gottes Th'munah d. i. Lichtgestalt geworden (Ps. 17, 15. 2 Theß. 1, 10). Hier in unserm irdischen Pilgerleben genießen wir da und dort dieses himmlische Licht und Lichtleben, wenn wir aus unserer Dunkelheit über den Heimlichkeiten unserer annoch ungereinigten Natur hindurchbrechen und eine lichte Stelle gewahren, wo vorher unheimliche Finsterniß lag, und dann ist's uns so wonnig-wohl, daß wir die bittersten Schmerzen unserer Enttäuschung und Demüthigung, die tiefste Seelennoth um keinen Preis entbehren möchten, da sie uns zu jenem seligen Lichtblicke verholfen: um wie viel höher wird unsere Seligkeit sein, wenn unser ganzes Menschenwesen nach Leib, Seele und Geist in lauter Licht in lauter göttliches Geistleben versetzt und davon durchleuchtet sein wird. Da hat es denn auch mit allem mühsamen und mühseligen Arbeiten und Lernen, mit allem oft so schmerzlichen bruchstückreichen Wissen, im dunkeln Räthselworte, ein Ende; wir werden Gott erkennen von Angesicht zu Angesicht, wir werden uns selbst erkennen, wie wir von Gott erkannt sind; alle unsere Gottebenbildlichkeit ist ausgewirkt zu einer Gotteswelt, zu einem schönen, guten und wahren Kosmos göttlicher Gedanken, die zugleich zu wahrhaftigen Wirklichkeiten plastisch ausgestaltet sind.

Von Vers 12—14 folgt nun die Beschreibung der Mauer, der Thore, der Grundsteine der Stadt. Sie hatte eine große und hohe Mauer; sie hatte zwölf Thore und auf den Thoren zwölf Engel und Namen darauf geschrieben, welche sind die der zwölf Stämme der Kinder Israel; vom Morgen drei, von Mitternacht drei, von Mittag drei, und vom Abend drei Thore. Und die Mauer hat zwölf Grundsteine und auf denselben zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes. Eine Ringmauer um eine Stadt dient ihr zum Schutze gegen ihre Feinde. Daß solch ein äußeres Schutzmittel nicht das rechte ist, nicht sicher stellt, versteht sich von selbst. Schon die geliebte Stadt, innerhalb des tausendjährigen Reichs (Jes. 26, 1; Ez. 38, 10), hatte keine Mauer, Wehr noch Riegel. Die Mauer um das Jerusalem der neuen Erde kann also keine Schutzmauer sein.

Nehmen wir hinzu, daß die zwölf Apostelnamen auf dieser Mauer geschrieben stehen, so dürften wir schwerlich irren, wenn wir sie als die Hauptzierde der aus lauter lebendigen Steinen zusammengefügten Stadt Gottes (1 Petr. 2, 4) geltend machen. Die Ueberwinder, die dieselbe haben helfen gründen und bauen (Vgl. Off. 3, 12), sind die ächten und eigentlichen Befestigungen, die Mauer und Wehr der Stadt Gottes (Jak. 1, 25. Eph. 4, 12 u. 13), die Heiligen, im Feuer bewähret. Eine Heldenschaar von Bekennern des Herrn bis in den Tod, die Apostel an ihrer Spitze, ist eine der Gottesstadt würdige Mauer, ein ewiger Zierrath. Wie manchmal möchte man um ein Königreich, um einen Thron, einen Altar her eine solche Schaar von erprobten Felsenmännern gewahren, die unendlich mehr werth wäre als die sicherste Felsenfestung!

Die Thore der Stadt, als deren Aus- und Eingänge, sind mit den Namen der zwölf Stämme Israels beschrieben (vgl. Ez. 48, 31). Begreiflich: denn das Heil kommt von den Juden (Joh. 4, 22); durch das Zwölfstämmevolk ist es zu allen Völkern vermittelt. Auf der von Gott dem Erzvater Abraham verliehenen Verheißung, daß in ihm, in seinem Samen, alle Geschlechter und Völker der Erde sollten gesegnet werden, ruht der ganze Aufbau der Stadt Gottes, und diesen ihren geschichtlichen Ursprung soll sie ewiglich zur Schau tragen. Alle, welche in ihr aus- und eingehen, sollen an ihren Thoren es lesen und wissen, daß das Volk Israel das heilvermittelnde Missionsvolk von Ur an gewesen und alle Heiden nur durch die Thore dieses Volks zur Bürgerschaft (Phil. 3, 20) der Gottesstadt eingegangen sind. Auch die Heilsgeschichte und mit ihr das geschichtliche Recht, und dessen Entwicklung, deren Frucht und endliches Ergebniß eben die von Gott erbaute Stadt ist, bleiben aufbewahrt im himmlischen Schauen, Denken, Empfinden und Lobpreisen, wie sie während unserer irdischen Wanderschaft die festen Anhalte und Entwicklungsstufen unseres Glaubens gewesen sind. Daß die zwölf Thore in vier Abtheilungen, zu je drei, zur Zahlensymbolik gehören und die gänzliche allseitige Versöhnung und Gemeinschaft Gottes und der Menschen versinnbilden, wird kaum mehr der Erwähnung bedürfen. Daß auf den Thoren zwölf Engel stehen, zeigt an, daß, da die Engelwelt am Bau der Stadt treulich mitgeholfen (s. zu 1, 1), sie auch Antheil hat an derselben und Stellvertreter aus ihrer Mitte die ewigen Thorhüter derselben abgeben. Eine andere bedeutungsvollere Stellung ist den zwölf Aposteln des Lammes beschieden. Hatte ihnen der Herr zugesagt (Math. 19, 28 vgl. zu Off. 20, 4), daß bei der Wiedergeburt, da der Menschensohn auf dem Throne seiner Herrlichkeit erscheinen werde, sie mit ihm auf zwölf Thronen sitzen würden, zu richten die zwölf Stämme Israels, so erscheinen sie hier, nach der schon aus Eph. 2, 20 bekannten Bildsprache, als die θεμέλιοι (Grundsteine) der Mauer, deren ἀκρογωνιᾶιος, Eck- und Abweisstein das ganze Gebäu eben so tragend wie schützend, Christus selbst ist (Ps. 118, 22. Hi. 38, 6. Math. 21, 42). So der Stadt Gottes eingegründet oder einverleibt, sind sie, während jeder Einzelne „das geistliche Wahrzeichen seines Naturells“, seiner bestimmten Persönlichkeit an ihm hat, „alle zusammen die

Hauptträger der Herrlichkeitsgestalt Christi" (Oetinger), alle zwölf Signaturen der gottmenschlichen Gemeinde zu einer Einheit und Harmonie zusammengebildet.

V. 15. Aber die Stadt hat auch ihre bestimmten Maaßverhälltnisse, die gleichfalls nicht anders denn symbolisch zu deuten sind. „Und der mit mir redete, hatte ein goldenes Meßrohr, damit er mässe die Stadt und ihre Thore und ihre Mauer. Das Meßrohr ist golden (3, 18), wie alles Geräthe des himmlischen Heiligthums (1, 12, 13 und 20; 4, 4; 8, 3; 9, 13; 15, 6 und 7). Die Grundeinheit dieses Meßrohrs ist wohl die Elle, d. h. die Armlänge vom Ellenbogen aus bis zu den Knöcheln der vier bei Bildung einer Faust neben einander liegenden Finger, da bei der Ausmessung der Mauerhöhe dieses Maaßes erwähnt wird. Dieß hindert nicht, daß die Größe der Stadt nach Stadien berechnet ist. Natürlich, wenn der Umfang einer großen Stadt gemessen werden soll, kann dieß nicht nach Ellen geschehen; die Zahl der Ellen würde zu unbehältlich groß ausfallen. Hier gienge es um so weniger, als das Maaß der Gottesstadt in der himmlischen Zeichensprache auf eine aller Willkür enthobene Normalzahl fixirt ist, nämlich 1) auf die Zahl zwölf, als das Zahlzeichen der gottversöhnten vollendeten Gemeinde, und 2) auf die Zahl tausend, als das Zahlzeichen der Vielheit, der Größe, des Pleroma's dieser heiligen Gemeinde, welche beide Zahlzeichen, wenn die Gemeinde der Erstgebornen, die Brautgemeinde bezeichnet werden soll (s. zu 7, 4) um ihrer intensiven Bedeutung willen als des Kerns der Gottesgemeinde, an den sich die Auserwählten aus allen Nationen erst anschließen, zu 144,000 potenzirt erscheinen. So bleibt für die symbolische Meßbarkeit der Stadt kein anderes Einheitsmaaß übrig als das der Stadien.

V. 16 u. 17. Und die Stadt liegt viereckig da und ihre Länge ist so groß als die Breite. Und er maß die Stadt mit dem Rohr auf 12000 Stadien; ihre Länge und Breite und Höhe sind gleich. Und er maß ihre Mauer 144 Ellen, ein Menschenmaaß, welches ist das Maaß eines Engels. Das Symbol des Vierecks ist schon in den vier Cherubim am Throne Gottes (s. zu 4, 6), im Heerlager des Volkes Israel um den Mittelpunkt der Stiftshütte her (4 Mos. 2) und eben so auch im Choschem, im hohenpriesterlichen Brustschild vorgebildet, darauf, in vier Gruppen, zu je drei, die Namen der zwölf Stämme Israels eingegraben waren. Bekanntlich galt das Viereck auch in der sicherlich aus dem Orient überkommenen Anschauung der Pythagoräer als Zeichen der göttlichen Natur und aller Vollkommenheit. Den vollkommenen Mann, den Weisen bezeichneten sie als *χερσί τε καὶ ποσὶ καὶ νόῳ τετράγωνον* und erklärten den letzteren Ausdruck: *ἄνευ ψόγου τετυγμένον*.[1] Im Viereck, dessen Seiten sich vollständig entsprechen oder decken, jeder Punkt sich quadrirt, stellt sich die Aufgabe des Menschen, wornach seine göttliche und menschliche Seite in ihm sich zu einander getreu entsprechend und

---

1) Plato im Protag. Vgl. Heyne's opusc. I. p. 160 fg.

harmonisch-eins verhalten sollen, versinnbildet dar. Die Darstellung aber eines solchen Menschen, und nun vollends der Menschheit als eines vollkommenen Volkes Gottes, ist zugleich die Vollendung des göttlichen Schöpfungsplanes und Liebesraths. „Die Stadt Gottes liegt da als ein Viereck", heißt also: sie ist die vollkommene Wirklichkeit des menschheitwordenen Gottes, Gott und Menschheit sind in ihr eins worden. Der vollkommene Gottmensch Christus hat in der Gottmenschheit seiner Gemeinde sein hohenpriesterliches Werk vollbracht.

Zur Figur des Vierecks gehören nicht mehr nicht weniger denn zwei Dimensionen, Länge und Breite, eine so groß wie die andere. Dieß nur wird auch zunächst ausgesagt. Damit ist das Wesen der Stadt versinnbildet: Nun erst wird die Messung vollzogen und noch eine dritte Dimension, die Höhe oder Tiefe, hinzugethan; das Maaß der Stadt auf 12000 Stadien angegeben, und beigefügt: die Länge, Breite und Höhe der Stadt seien gleich gewesen. Das Symbol wird so zur Cubusgestalt, und überschreitet so das sinnliche Vorstellungsvermögen, um zur geistlichen Deutung hinzuweisen, ja zu nöthigen.

Fassen wir zunächst die Größe der Stadt ins Auge. Dieselbe ist, wie zuvörderst anzunehmen, ihrem Umfange nach auf 12000 Stadien bemessen. Diese Maaßbestimmung ist ganz geeignet, für die sinnliche Vorstellung das Bild einer ausnehmenden Größe zu gewähren. 12000 Stadien geben, 40 Stadien auf eine deutsche Meile gerechnet, einen Umfang von 300 Meilen oder 600 Stunden. Die große Babylon hatte unter Nebucadnezar, zur Zeit ihres höchsten Glanzes, 120 Stadien, oder 3 deutsche Meilen im Umfange. Das Maaß von 12000 Stadien entspricht also in würdiger Weise der Größe der Gottesstadt, und der Menge ihrer Bürger, und mehr will die apokalyptische Symbolik nicht; es ist ihr nicht um ungeheuerliche Zahlen und Maaße zu thun, wie etwa einer Hindu- und Bramanen-Phantasie, denen das menschliche Denken schlechthin nicht zu folgen, oder auch der Schön- und Wahrheitssinn keinen Geschmack abzugewinnen vermögend wäre. In solch schlechte, d. i. geistlose Unendlichkeit verliert sich der Geist der Weissagung nicht. Nimmt man freilich die Maaßverhältnisse buchstäblich und hält daneben die ungeistliche Frage nach dem nöthigen Raum für die nicht zu zählende Schaar der Vollendeten aus allen Völkern und Zeitaltern der Menschheit, so erscheint eine Stadt von 300 deutschen Meilen nicht groß genug, und die Möglichkeit, einen vierfach so großen Umfang derselben herauszubringen, böte der Text dar, wenn man nämlich das Maaß von 12000 Stadien nicht vom Umfang der Stadt im Ganzen, sondern von jeder Seite des Quadrats, der zwei Längen- und der zwei Breitseiten, verstände. Dadurch entstünde eine ungeheuerliche Größe von 2400 Stunden im Umfang. Und wollte man sich selbst damit noch nicht begnügen, so könnte man noch weiter gehen, und die Cubusgestalt mit in Berechnung nehmen, was gleichfalls mit dem Text, da derselbe Länge, Breite und Höhe gleich nennt, zu rechtfertigen wäre; ja selbst das Maaß der Mauer ließe sich, durch Ablösung des Worts „Ellen" von den vorangehenden

Worten 144, und Hinübernehmen zu dem folgenden Worte „Maaß" auf 144 Stadien steigern. Wir führen diese phantastischen Möglichkeiten nur darum an, weil es heilsam sein dürfte zu erinnern, in welche Ungeheuerlichkeiten man die Kunstgestalt der apokalyptischen Symbolik, wenn man sich in buchstäbliche Deutung verrennt, auseinander zu reißen und zu karrikiren versucht sein kann. Und was gewönne man damit? Mit Zahl und Maaß kommt man nie ans Ende; man kann ins Schlechtunendliche damit fortfahren, so lange man will, zur Ruhe kömmt man nicht; der Millionenmann hat noch immer Millionen vor sich. Und dieß alles, um Raum zu gewinnen für die Seligen! Ist das eine Sorge, die sich für uns geziemt? Wird nicht der Allmächtige dieselben, wie groß auch ihre Zahl, aufzuheben wissen? Sollte die Frage, ob die Stadt Gottes auch den nöthigen Wohnraum für ihre Bürger bieten werde, ein gotteswürdiges Geheimniß und die Antwort auf diese kindische Frage Gegenstand der Apokalypse sein, dadurch die Herzen der Knechte Gottes zur Beruhigung gelangten? Unmöglich. Wenn unser Geist nach den Verhältnissen der Stadt Gottes und nach den Zuständen des ewigen Lebens forscht, so sind es fürwahr ganz andere Dinge, die ihm zur Erquickung und seligen Hoffnung gereichen.

In der Stadt Gottes wird es mit den Räumlichkeiten sich anders verhalten, als mit unsern irdisch-materiellen Raumbestimmungen, wie sich's mit den Leibern und mit dem Freien und sich Freienlassen anders als auf dieser unserer Erde verhalten wird: sie werden aber geistlicher Art sein, wie die vielen Wohnungen im himmlischen Vaterhause (Joh. 14 2); sie werden den göttlichen Zuständen der himmlischen Dinge und Personen entsprechen. Auch die Maaße und Dimensionen dieser himmlischen Räumlichkeiten werden zu ihrer Wahrheit und zu ihrer Ruhe eingehen, und zu geistlichen Ausdehnungen, Ausweitungen und Erhöhungen des sittlich-geistigen Lebens sich übersetzen. Es dürften uns daher auch in den Maaßen der Stadt und ihrer Mauer solche innere Verhältnisse der vollendeten Gottesgemeinde, mehr denn mathematische Größen und geometrische Figuren, die nur sinnbildlicher Natur sind, enthüllt werden. In Christo aber sind uns alle Maaßverhältnisse des Geistes erschienen, und nur was in Christo ist, kann in seiner Gemeinde sich auswirken; so muß dann sein gottmenschliches Wesen auch den Schlüssel zum Verständnisse der hier in Frage stehenden Symbolik abgeben. Und selbst an Handleitung zu diesem Verständnisse läßt es uns das göttliche Wort — eine andere, wenn noch so geistreiche Handreichung müßten wir ablehnen, — nicht fehlen.

Die Stelle, an welche wir nämlich erinnert werden, findet sich Eph. 3, 14—19, und gehört zu den unausgründlich-tiefsten Aufschlüssen der in Christo verborgenen Weisheit bei den Vollkommenen (1 Cor. 2. 6): „Ich beuge meine Kniee, sagt da der Apostel, hin zum Vater unseres Herrn Jesu Christi, von welchem alles Vaterhaus in den Himmeln und auf Erden den Namen hat, daß er euch geben möge nach dem Reichthume seiner Herrlichkeit, an Kraft stark zu werden durch seinen Geist im inwendigen Menschen, daß Christus wohne durch den Glauben in euern Herzen in Liebe eingewurzelt und festgegründet, damit ihr

völlig vermöget zu fassen mit allen Heiligen, welches sei die Breite und Länge und Tiefe und Höhe, zu erkennen die alle Erkenntniß übertreffende Liebe Christi, damit ihr vollkommen werdet zum ganzen Pleroma Gottes." Alles Vaterhaus, alle Vaterschaft hat vom Vater unsers Herrn Jesu den Namen. Einst wird auch auf der neuen Erde ein solches Vaterhaus und Vaterland von ihm seinen Namen haben: da werden denn alle Kinder Gottes aus den Menschen um ihren Vater und Immanuel versammelt sein, d. h. alle werden nach dem Reichthume seiner Herrlichkeit, davon sie durchleuchtet sein werden (s. zu 21, 11), zum inwendigen oder Geistmenschen verklärt, von Christo durchwohnt, in seine Liebe eingebaut und eingegründet, dieß ihr empfangenes Liebesleben nach allen Dimensionen auswirken und darleben. Die Unvermögenheit solcher Liebe ist gänzlich von ihnen genommen, und das vollkommene Vermögen derselben ihnen gegeben. So lange wir dieser Welt angehören, sind wir durch die Enge unsers eignen Selbst's, so wie durch die gleiche Enge aller andern Selbste und die uns absondernden Schranken am völligen Umfangen, Fassen und Erkennen unter einander, mannigfach gehindert. Das macht unser Gemeinschaftsleben, auch das der Gläubigen, so schmerzenreich; das ruft die vielen Hemmnisse und Stockungen, Mißverständnisse und Aergernisse, Streitigkeiten und Gehässigkeiten, selbst unter den Besten, hervor: die Liebe Christi, von der so viel Redens ist, will in unsern Herzen nicht zur Herrschaft gelangen. Zwar unter den ersten Christen schien mit dem ursprünglichen Glauben auch die Liebe Christi im Menschenherzen eingekehrt zu sein: die Anfänge der Stadt Gottes waren lieblich und — mit der Symbolik zu reden — quadratisch. Aber es kam zu keinem Fortbau; die erste Liebe erlosch bald; ein Jeder haftete bald wieder an seinem Eigenen, leiblich und geistlich, und bald faßte, verstand und erkannte man sich nicht mehr so wie am Anfange: wo die Eigenheiten sich einmengen, entstehen Parteien und Streithändel. Noch war es von Babylon weit bis zur Stadt Gottes. Wo die Liebe Christi nicht völlig einigt, da soll und kann auch die Liebe nicht erzwungen werden; die Wahrheit selbst fordert, daß man sich trenne um der Liebe willen. Die Geschichte der Kirche ist eine Geschichte der Trennungen; zur Union strebt man; aber sie läßt sich nicht verfrühzeitigen; sie bleibt sonst eine Unwahrheit und treibt daher nur um so gewaltsamer die innere Entzweiung ans Tageslicht. Was von christlichem Erbsegen übrigt, und die Herzen an einander hält, — und dieser Liebeszug ist der Menschheit überhaupt nothwendig, weil sie sonst atomistisch aus einander fiele, — ist von der Eigenheit Aller so durchwirkt, daß jener Zug allaugenblicklich nachzulassen und in Abgeneigtheit umzuschlagen droht. So oscilliren Anziehung und Abstoßung, Liebe und Haß beständig: die Liebe Christi hat auf Erden keine bleibende Stätte, sie sucht die zukünftige. Erst in dieser künftigen Welt wird die Menschheit in Christo von allen Eigenheiten geheilt sein. So lange sie nicht zum Pleroma Christi verklärt ist, vermag sie die Banne nicht zu durchbrechen, und sich nach der Länge, Breite und Tiefe der Alles überragenden Liebe Christi auszuweiten. Jesus Christus allein hat auf dieser Erde alle jene Schranken der menschlichen Selbstheit überwunden, sein menschliches Herz ausgeweitet zur un-

endlichen göttlichen Liebe und zu dem mit ihr zusammenfallenden Verständnisse Gottes und der Menschen, alle Sünden, Thorheiten, Mängel und Gebrechen auf dieses sein allumfassend-großes Herz genommen, und ist so der Hohepriester der Menschheit, der Durchbrecher aus dieser zur künftigen Welt, der Erstgeborne der Lebendigen, die Wohnung Gottes bei den Menschen, die himmlisch Sch'chinah, die Stadt Gottes geworden, zu der alle Heiden aus allen vier Weltgegenden einziehen, die sich zum „ganzen Pleroma Gottes" vollenden soll.

Ist so die Fülle Gottes in Christo wirklich geworden, so hat sie sich aber auch auszuwirken zur wirklichen Gottesstadt. Es ist Christi Mission, alle, die sich durch den Glauben gleich Reben dem Weinstock ihm einpflanzen lassen, und in seine Liebe hineinwurzeln, mit dieser seiner Liebe zu durchwirken, und dadurch vollkommen zu machen zur Stadt Gottes. In dem Maaße nämlich, als wir durch seinen Geist ausgelängt, ausgebreitet und erhöht werden, d. h. alles, was des Anderen ist, uns aneignen, in jeden Anderen liebend eingehen, jedem Selbste Gerechtigkeit widerfahren und die Liebe Christi mit ihrem Tragen, Sühnen, Vergeben und Heiligen auf sie überfließen lassen, werden wir priesterkönigliche Bürger der Gottesstadt. Unsere engen, einander ausschließenden Selbste, vorher lauter einzelnen atomistischen Punkten vergleichbar, wachsen zusammen zu einer Linie, die aber nicht in's Schlecht-Unendliche verläuft, nur immer Gleichgesinnten sich anschließend, sondern die zugleich sich ausbreitet zu allen Andern, zur Rechten wie zur Linken, bis sie endlich alles Menschliche und alle Menschheit in ihren Liebesbereich aufgenommen, oder sinnbildlich ausgedrückt, quadrirt hat. Damit kommt die Gemeinde Gottes auf der sündigen Erde nimmermehr zu Stande. Ueberall stößt diese Verwirklichung der Liebe Christi auf Undurchdringliches, Todtes, Finsteres, zunächst innerhalb unserer eignen Selbste, die sich immer wieder zu punktualisiren versucht sind; sodann aber draußen in denen, die nicht in Christo Jesu sind, und bei denen der Christ, während er selbst an eigenen Mängeln leidet, auf Mißkennung, Mißtrauen, starre Gegensätze, Intriguen und Bosheiten aller Art stößt, so daß auf eine unverkümmerte Gemeinschaft auch nur kleiner Kreise kaum zu hoffen ist. Erst im neuen Jerusalem wird es zu einer solchen wahrhaften quadratisch ausgeweiteten seligen Liebesgemeinschaft kommen.

Mit dieser sich gegenseitig deckenden, von der Liebe Christi durchwirkten einigen Menschheit ist jedoch das Ziel noch nicht erreicht: die also vollendete Menschheit hat sich auch noch zu den andern Himmeln, zum ganzen Pleroma Gottes in seinem Makrokosmos in lebendige Beziehung und Gemeinschaft zu setzen. Denn hat sich auch Gott auf der Menschenerde seine Stadt erbaut, und sich nicht geschämt, der Menschen Gott zu heißen, so bleibt er eben darum doch unendlich erhaben über dem Erdhimmel, wie über allen seinen Himmeln, so gewiß seine Liebe denselben immanent geworden, und Er mit seiner Liebesfülle in Allen Alles ist. Zu dieser alle seine Himmel durchwirkenden Liebe muß die Menschheit sich erheben, in dem Maaße als sie über dem seligen Erkennen, Begehren und Empfinden dieser Liebe über das Maaß der Menschheit hinaus,

eben auch diese Fülle Gottes lieben lernt. So erst vollenden sich die Maaßverhältnisse der Bürgerschaft der Stadt Gottes zur gleichen Höhe wie Länge und Breite, nämlich zur Herrlichwerdung Gottes (dieß das ἐνδοξασθῆναι 2 Theff. 1, 10). Dann wird keinerlei Ungleichheit in dem Maaße des Lebens Gottes und seiner Gottesgemeinde mehr sein, und innerhalb der letzteren alles gleichen Theil haben an allen Dimensionen der Liebe, nirgends etwas Besonders, Aristokratisches der mannigfaltigen Gliederung ohnerachtet im Rest bleiben.

V. 17. Auf dieses höchste Ziel des πλήρωμα Gottes, zu dem wie itzt die Menschen der neuen Erde, so von der vorangegangenen Schöpfung die Engel gehören, scheint auch der räthselhafte Zusatz zu deuten, das Maaß der Mauerhöhe sei 144 Ellen d. i. die erste Potenz von zwölf und dieses sei Menschenmaaß, d. h. es sei da kein Unterschied mehr, das Engelmaaß nicht größer als das Menschenmaaß und umgekehrt.

Es folgt V. 18 — 20 die Beschreibung der prächtigen Ausschmückung der Gottesstadt: Und der Aufbau ihrer Mauer war Jaspis, und die Stadt reines Gold gleich reinem Glase. Und die Grundsteine der Mauer der Stadt waren mit allen kostbaren Steinen geschmückt, der erste Grundstein ein Jaspis, der zweite ein Sapphir, der dritte ein Chalcedon, der vierte ein Smaragd, der fünfte ein Sardonych, der sechste ein Sardis, der siebente ein Chrysolith, der achte ein Beryll, der neunte ein Topas, der zehnte ein Chrysopras, der eilfte ein Hyacinth, der zwölfte ein Amethyst. Und die zwölf Thore waren zwölf Perlen, je ein Thor eine Perle. Und die Straße der Stadt reines Gold, wie durchsichtiges Glas. Das in die Mauer hinein- und aufgebaute, der Baustoff, ist leuchtender Diamant (vgl. zu 4, 3), was auf die geheiligten, durchläuterten und vollendeten Gottesmenschen zu deuten ist, die schon von Petrus (2. Petr. 1, 5) lebendige Bausteine genannt werden. Die Stadt selbst ist lauteres Gold, lautere Heiligkeit; nichts Unreines in ihr; alles ist durchleuchtig, verklärt zum lichten Chaschmal der göttlichen Herrlichkeit. Wem die vielen Künste, die die Menschen treiben, verleidet sind, wer wieder aufrichtig und einfältig geworden (Spr. 30, 7), der ist in der Ausläuterung zu diesem durchsichtigen crystallenen Golde begriffen. Von den andern hingegen sehen und erleben wir's, wie sie immer dichter, dunkler, undurchsichtiger, schlackichter werden; selbst die Sprache, das Wort, den Ausdruck der Gedanken, die Offenbarung des Sinnes, verwenden sie zu einem Mittel, ihre Gedanken und Gesinnungen zu verbergen. Lassen sie sich von dem großen Schmelzer nicht aus dieser ihrer Verdichtung und Verstarrung befreien, erweichen und läutern (Mal. 3, 3), so werden sie als zur Gottesstadt völlig unbrauchbar ins höllische Feuer geworfen; nur die Geläuterten werden zum Bau derselben verwendet; sie sind treu wie Gold, und an ihrem von den Stirnen herabstrahlendem Lichte, an der Klarheit und Durchsichtigkeit ihres Charakters zu erkennen. — Und die Grundsteine der Mauer der Stadt, auf denen die zwölf Apostelnamen geschrieben

stehen, sind mit allen Edelsteinen geschmückt. Sie sind die Träger des ganzen Baus, wie die Apostel solche Grundfesten der Gottesgemeinde wirklich waren. Ihre geschichtliche Wirksamkeit und hohe Bedeutung für das Reich Gottes bleibt ewig aufbewahrt auf den Grundsteinen desselben; sie, die Bannerträger und Botschafter Christi, die heiligen Schriftsteller des neuen Bundes, und mit dem heiligen Geiste gesalbte Märtyrer leuchten ewig in der Gestalt von zwölf Edelsteinen, jeder in seinem eigenthümlichen Glanze in die Gottesstadt hinein. Sind auch die Seeligen allesammt in der Liebe eins und gleich, so bestehen doch, wie wir hieraus ersehen, Unterschiede unter ihnen, je nach ihrem Namen, ihrer Stellung, ihrer gliedlichen Bedeutung im Reiche Gottes (vergl. 1. Cor. 15, 40 fg.). Auch unter den Aposteln selbst, auf die sich doch die verschiedenen Edelsteine beziehen, sind solche Unterschiede, und es sollen wohl durch die unterschiedlichen Edelsteine ihre unterschiedlichen Naturelle und charakteristischen Eigenthümlichkeiten angedeutet werden. Da jedoch die Namen der Apostel nicht genannt sind, sondern nur von den Grundsteinen gesagt ist: der erste, zweite, dritte rc., so soll wohl auch nur auf diese Unterschiedlichkeit im allgemeinen hingewiesen werden, ohne zu näheren Deutungen zu veranlassen. Es wäre dies auch äußerst schwierig, zumal uns der größere Theil der Apostel nach ihren tieferen persönlichen Eigenthümlichkeiten nicht genugsam bekannt ist, selbst wenn wir von der Natur sämmtlicher genannter Edelsteine eine genaue wissenschaftliche Kenntniß besäßen. Nur so viel haben wir aus der Apokalypse gelernt, daß in ihr nichts bedeutungslos ist. So ist wohl schon die Namhaftmachung der einzelnen Edelsteine, statt es bei der einfachen summarischen Anzeige: jeder der Grundsteine war mit einem Edelstein geschmückt, bewenden zu lassen, nicht ohne Bedeutung. Der Geist des Herrn ist der Künstler gewesen, der in seiner schöpferischen Werkstätte die Apostel zu solchen Edelsteinen bereitet und vollendet hat. Und so viel ist ferner gleichfalls anzuerkennen, daß, wie die genannten Edelsteine in Absicht auf Bestandtheile, Lichtempfänglichkeit, Lichthaftigkeit, Lichtstärke, Farbenton u. s. w. verschieden sind, so auch die 12 Apostel, als deren Signaturen sie hier aufgeführt sind, eine gleiche Mannichfaltigkeit von geistlichen Lichtkräften vertreten, davon wir uns itzt nur erst eine schwache Vorstellung machen können. Vermuthlich gehört das volle Verständniß dieser Mannichfaltigkeit des Geistes Christi in seiner Einheit, zu jener „vielverschlungenen Weisheit", deren Besitz und Genuß zu den unaussprechlichen Seligkeiten des Schauens Gottes von Angesicht zu Angesicht gehöret.

V. 21. Auch die Thore der Stadt, auf deren Bögen die Namen der zwölf Stämme geschrieben stehen, und an denen Engel die Hüter abgeben, sieht itzt Johannes in ihrem Brautgeschmeide (Vergl. Jes. 54, 11 u. 12). Jedes ist aus einer großen Perle gebaut, durch deren Oeffnung man aus- und eingeht. Schon diese unerhörte Größe der Perlen treibt uns über die buchstäbliche Auffassung hinaus; mehr noch die Perlen selbst. Perlen sind ja Erzeugnisse des Meeres, und auf der neuen Erde ist kein Meer mehr. Die Perlen gehören sonach zum Zeichenapparat für den Zustand der Verklärung, in welchem sich alle Bestand-

theile der Stadt Gottes befinden. Die zwölf Stämme Israels, die als Naturbasen des Volkes Gottes eben so viele trennende Besonderheiten unter sich, als in ihrer Gesammtheit eine Scheidewand bildeten, die sie von den andern Weltvölkern absonderte, sind itzt diesem ihrem Naturstande enthoben und zu geistlicher Bedeutung erhöhet: sie sind, wenn auch rings um die Stadt den verschiedenen Himmelsgegenden zugewendet, doch überall offene Thore für alle Nationen; Perlenthore, die im Licht der göttlichen Herrlichkeit glänzen und zum Eingang in die Gottesstadt lockend einladen, wie solches dem Berufe des eigentlichen Missionsvolks des Christ's gebührt.

Durch die Thore hindurch sieht Johannes weiter in das Innere der Stadt, dessen Beschaffenheit er dann in den folgenden Versen beschreibt. Was ihm zunächst auffällt, sind die goldenen Straßen, wie durchsichtig Glas. Im Texte heißt es: die Straße, im Singular, obwohl wir im Hinblick auf das Viereck der Stadtanlage den Plural erwartet hätten. Dem Seher aber ist alles „Zeichen", auch das Viereck, und darum ist sein Geist frei von unsern Reflexionen auf die Buchstäblichkeit. Ihm ist nur die Straße d. i. die auf einander folgende Reihe von Gebäulichkeiten oder Häusern von Wichtigkeit: er sieht, daß innerhalb der Stadt kein leerer Raum, so wenig als ein ungeordnetes Durcheinander, sondern eine geordnete Vielheit von Wohnungen (Joh. 14, 2) sich befinde, daß also das Familienleben, die Häuslichkeit, und zwar hier erst in vollendeter Gestalt, auch in der Gottesstadt aufbewahrt bleibe. Jedes Haus bildet seine Familiengruppe; aber nirgendwo ist Verschlossenheit, nirgends ein Sonderinteresse, nirgends eine Heimlichkeit, sondern alles durchsichtig wie Crystall: überall herrscht Lauterkeit und Wahrheit, der alles erfüllende Geist der Liebe.

V. 22. Und ich sah keinen Tempel in ihr; denn der Herr, Gott, der Allmächtige, ist ihr Tempel, und das Lamm. Ein Tempel ist ein Surrogat der Gottesstadt, der Wohnung Gottes bei den Menschen, ein Nothbehelf, ein schwacher Fingerzeig auf die wahre Gotteswohnung, den wahren Immanuel. Die Kirche ist gleich der altiestamentlichen Stiftshütte, ein Schattenbild für unseren dermaligen Weltzustand: da sammeln wir uns zum Sabbathtage, der auch nur ein Nothbehelf ist, zu gemeinsamer Anbetung und Erbauung, und wir bedürfen dieser Sammlung und Gemeinschaft; sie ist ein Gegengewicht gegen die Zerstreuung, Besonderung und Verselbstigung, gegen die Unruhe und Unliebe der Welt; da ist Gotteswort und Erquickung, im Gegensatz zu den vielen Menschenworten, zur Schwatzhaftigkeit der Sünde, und zu der vielfachen Beraubung, der wir im Weltleben ausgesetzt sind. Sind wir aber einmal in der Friedensstadt Gottes, des Allmächtigen beisammen, dann bedarf es dieser von Sabbath zu Sabbath immer wiederholt nothwendigen Sammlung und Einkehr im himmlischen Heiligthume nicht mehr: denn da ist ewiger Sabbath, und Gott wirket alles in allen ohne Unterbrechung; alles Thun, alles Wollen, alles Trachten des Herzens ist Gottesdienst; an die Stelle der Kirchengemeinschaften ist Gottes- und Christusgemeinschaft getreten. Da haben dann auch alle kirchlichen Wirren ein Ende. Im Tempel, welcher ist Gott der Herr, der All-

mächtige und das Lamm, waltet ewiger Friede! Auf denn! ihr Pilger, zur Stadt Gottes, da kein Tempel mehr ist! (Joh. 4, 21—23). „Schicket schon itzt eure Herzen dort hinein, wo ihr ewig wünscht zu sein!"

V. 23. Auch hat die Stadt nicht Noth der Sonne noch des Mondes, daß sie ihr scheinen: denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtete sie und ihr Leuchter ist das Lamm. Jes. 60, 19. Durch die Erwähnung der Sonne und des Mondes werden wir auf 1. Mos. 1, 14 bis 18 verwiesen, wo der Erschaffung dieser beiden Lichter mit dem Beifügen gedacht ist, daß Gott sie an die Veste des Himmels (in den unendlichen Raum, die Rakia (s. zu 4, 6) gesetzt habe, daß sie die Erde erleuchteten. So viel ist unzweifelhaft, daß die Erde in jenem Schöpfungsbericht als von Finsterniß umfangen und der Lichter am Himmel bedürftig dargestellt ist, und wenn nun hier berichtet wird, die Stadt Gottes auf der neuen Erde bedürfe beider Lichter nicht mehr, so ist damit angedeutet, daß jenes Verhältniß der Lichtbedürftigkeit der Erde gänzlich gehoben, alle ihre Finsterniß überwunden und verbannt, und an deren Stelle die volle Lichthaftigkeit getreten sei, weil die Herrlichkeit Gottes sie durchwirke und durchleuchte, und das Lamm ihre rechte Sonne und zugleich ihr ächtes Mondlicht, der wahre Lichtvermittler geworden. Damit ist denn auch zugleich angedeutet, daß die Abhängigkeit der Erde von jedem äußerlichen fremden Lichte, mit all seinen mannichfach-wechselnden Einflüssen auf ihre meteorologischen Zustände, auf Pflanzenwuchs und animalisches Leben mit seinem Wechsel von Licht und Finsterniß, Tag und Nacht, Frühling und Sommer, Herbst und Winter, welcher hinwiederum das Bild ihrer Vergänglichkeit, ihres Leids u. s. w. gewesen, völlig aufgehoben, und zur gänzlichen Selbstständigkeit und Freiheit in Gott und dem Lamme übergegangen sei. Sie ist selbst lauter Licht, lauter göttliche Durchlauchtigkeit geworden.

V. 24 fg. Und es werden die Heiden wandeln in ihrem Lichte, und die Könige der Erde werden ihre Herrlichkeit in sie bringen (vgl. Jes. 60, 3 und 11). Hierdurch werden wir erinnert, daß die Gottesstadt auf der Erde, in der Brautgemeinde Christi, in der Auswahl der Gnade, in der Gemeinde der Auserwählten oder Erstlinge besteht, dagegen die bei der letzten allgemeinen Auferstehung als Spätlinge zur Gemeinde hinzugethanen Gerechten aus allen Nationen nunmehr den Reichthum des Licht- oder Geistlebens jener Gottesstadt zu genießen bekommen, aber auch andrerseits ihre eigenthümliche Herrlichkeit mit herzubringen, und dem Allmächtigen und dem Lamme zu Füßen legen werden. Im Gefühle ihres Mangels werden sie sich in dem warmen Lichtleben der Gottesstadt sonnen, wie ein eben genesender Kranker in dem warmen mildwohlthuenden, neues Leben athmenden Strahlen der Maisonne. In diesem wunderherrlichen Lichte werden sie ihre frühere Erdenweisheit und was ihnen von ihrer Bildung sonst noch hoch und herrlich dünkte und worauf sie oft so stolz thaten, in ihrer ganzen Nichtigkeit erkennen; dagegen was sie in ihrem dunkeln Drange nicht erkannt noch begriffen hatten; was an ihnen ursprüngliches Gotteserbe gewesen, und was aus diesen anerschaffenen Kräften und Lebenssaa-

men ahnungsweise aufgegangen, zu unverstandenem Suchen und Sehnen aufgesproßt, in Geistesblüthen und Früchten, in Liebes- und Dankesgesinnungen, nur dem Auge Gottes und des Lammes sichtbar, zur Reife gediehen war —: das alles werden sie itzt als unverdiente Gnadengaben, als Lichtzuflüsse aus dem ewigen einzig-vermittelnden Lichtquell Christus, als Samenkörner des unsichtbaren großen Säemannes, dankbar freudig dahin bringen, von wo sie ausgegangen, zum Gott alles Heils und Lebens, zur Gottesstadt, die er sich gebaut, damit es ihr zum Schmuck und Zierrath, zum Pleroma ihres unendlich-mannichfaltigen Liebesreichthums diene. Denn daß unter der Herrlichkeit der Heiden keine irdischen Kostbarkeiten und Schätze zu verstehen sind, ist selbstverständlich. Auch die Könige der Erde (vgl. Ps. 72, 10) mögen weniger eigentliche Könige, obwohl auch die Hirten der Völker nicht davon ausgeschlossen sein werden, sondern vielmehr die wahrhaft unter den Völkern hervorragenden und bahnbrechenden Führer und Vorsteher, die in gottverliehener Kraft und Gabe in den mancherlei menschlichen Gebieten des Lebens wie der Kunst und Wissenschaft Wohlthäter der Menschheit geworden sind: alle diese werden mit ihrer Herrlichkeit huldigend zu Gott und dem Lamme kommen und ihnen dienen (Ps. 72, 11). Nicht als wenn, wie zur Zeit der Reformation, da die neue classische Literatur der Griechen und Römer hereingebracht und neu verarbeitet wurde in die abendländische Bildung, wieder neu studirt und geforscht, neue Literaturen geschaffen, neue Bibliotheken und Bildungsschulen aufgerichtet werden sollten: deß bedarf es in der Gottesstadt nicht mehr, wo alle, Große und Kleine werden von Gott gelehrt sein; sondern alles Hereingebrachte wird gereinigt zusammenleuchten mit dem ewigen Lichte und alle Bürger der Gottesstadt werden sich mit erfreuen an jedem edlen Gefühl, an jedem schönen Gedanken, an jeder guten aus Glaube und Liebe unbewußt entsprungenen That; m. e. W. an Allem, was das Siegel göttlichen Ursprungs und ursprünglichen menschlichen Adels an sich trägt. D a r u m w e r d e n d e n n a u c h d i e T h o r e d e r S t a d t n i c h t m e h r g e s c h l o s s e n s e i n d e s T a g s (d e n n N a c h t w i r d n i c h t m e h r s e i n) u n d m a n w i r d d i e H e r r l i c h k e i t u n d d i e E h r e d e r H e i d e n i n s i e b r i n g e n, u n d n i c h t s G e m e i n e s, u n d n i c h t s w a s G r ä u e l t h u t u n d L ü g e, w i r d z u i h r e i n g e h e n, s o n d e r n n u r d i e g e s c h r i e b e n s i n d i m L e b e n s b u c h e d e s L a m m e s. Nächtliches Dunkel giebt es nicht mehr, und im hellen Tageslicht giebt es nichts Heimliches oder Unrechtes mehr: es ist alles offen und aufgedeckt, wie vor Gottes so vor seiner Heiligen Augen. Nichts g e m e i n e s — sonst wohl unter dem Namen des allgemein-menschlichen in seiner Zweideutigkeit genugsam bekannt, nichts von fleischlicher und welthurerischer Besudelung, nichts von Heuchelschein und Täuscherei ist im Bereich der Gottesstadt zulässig: es ist ausgesondert und zum Feuersee an seinen Ort gebracht. Nur die im Lebensbuche des Lammes Verzeichneten gehen zur Stadt Gottes ein. Wie wohl wird ihnen diese Sicherheit, diese absolute Befreiung von allem Unreinen thun, nachdem sie in der Welt, wo selbst das Beste nicht rein ist, wo man vor seinen Freunden selbst sich nicht

sicher weiß, auf keinen Menschen Verlaß hat, so lang und schwer an der Welt Angst getragen und in Unruhe sich zerplagt hatten.

Kap. 22. Die heilige Stadt. Fortsetzung.

1. Und er zeigte mir einen Lebenswasserstrom, leuchtend wie Krystall, ausgehend vom Throne Gottes und des Lammes. 2. In der Mitte ihrer Straße und des Stromes diesseits und jenseits war Holz des Lebens, welches zwölf Früchte trug, nämlich jeden Monat seine Frucht gab, und die Blätter des Holzes (dienten) zur Genesung der Nationen. 3. Und es wird kein Verbanntes mehr sein; und der Thron Gottes und des Lammes wird in ihr sein, und seine Knechte werden ihm dienen. 4. Und sie werden sein Angesicht schauen, und sein Name wird auf ihren Stirnen sein. 5. Und keine Nacht wird mehr sein und man wird nicht mehr Noth haben eines Leuchters und eines Lichtes der Sonne; denn Gott der Herr leuchtet über ihnen, und sie werden regieren in die Ewigkeiten der Ewigkeiten.

Noch übrigt von den zehn Stücken der Beschreibung der Gottesstadt die bestimmtere Angabe dessen, was sie einschließt. Sie befaßt in sich das erneuerte Paradies, welches sich zum Urparadiese (1 Mos. 2, 8. fg.) ganz eben so verhält, wie der zweite Adam zum ersten (1 Kor. 15, 45), wie die neue Erde zur alten, das neue zum alten Jerusalem. Auch das Paradies ist itzt zum wahren geistleiblichen Paradiese geworden. Das erste, der Garten in Eden gegen Morgen, in welchen Gott die primitiven Menschen gesetzt hat, war nur das reelle Vorbild, die Naturbasis zum verklärten Paradiese, in welchem die ursprüngliche Erdschöpfung zum Ziele ihrer himmlischen Bestimmung und damit zu ihrer Ruhe eingegangen ist. Jenes erste Paradies im Wonnelande des Sonnenaufgangs war derjenige Fleck der dem Thohu-wabohu abgerungenen neugeschaffenen Erde, auf welchem dieselbe ihre zartesten und edelsten Kräfte entfaltete, gleichsam das Centrum oder das Herz der Erde, mit dem der Himmel in Verbindung stand, darinnen der Schöpfer-Vater mit seinen neugeschaffenen Menschenkindern verkehrte. Von diesem Flecke aus, der ersten vorbildlichen Hütte Gottes bei den Menschen, sollte der ihm entquellende Strom in vier Arme getheilt nach den vier Enden der Erde ausströmen, sie zu bewässern und die gesammte Erde in einen fruchtreichen Gottesgarten zu verwandeln. Auch dieser Strom und seine nächste Bestimmung war nur vorbildlich auf den Lebenswasserstrom, der von dem Menschen im Bunde mit seinem Gott, von dem geheiligten Menschen und seinem heiligen Geistleben über die ganze Natur ausströmen und auch sie vergeistlichen sollte (Joh. 7, 38). Damit es zu dieser Vergeistlichung komme, die Erde zur Gotteswohnung, zum Himmel vollendet werde, wurde eben der Mensch mit der Erde solidarisch zusammen verordnet. An ihm selbst, an seinem aus Erde gebildeten Leibe, sollte er, geschaffen zur lebendigen Seele, mittelst seines ihm eingehauchten göttlichen Geistlebens, seine Verklärung zum lebendig-machenden Geiste vollbringen, und das Leben des Geistes in den Leib einführen, wodurch derselbe in seinem alle Nerven und Muskeln, alle Organe des Seelenlebens bespülenden und ununterbrochen verjüngenden Blute und mittelst desselben in den Tiefen seines Wesens erneut, nach Substanz und Form geistlich be-

stimmt, d. h. vergeistlicht worden wäre. Wäre das aber am Leibe des Menschen geschehen, so hätte die äußere Natur, die Erde, daran nicht unbetheiligt bleiben können. Denn der menschliche Leib zieht fortgehend seine stofflichen Elemente aus der äußern Natur, und diese hinwiederum erfährt stetige Umwandlung durch Einwirkung des Menschen auf sie, indem der menschliche Leib eine Central= (s. zu 21, 1. S. 380 Anm.), und die menschliche Seele eine Herrscherstellung innerhalb der gesammten Naturwelt einnimmt. Die äußere Natur ist aber auch auf diesen Einfluß geradezu angewiesen; „weil in ihr selbst freie Selbstentscheidung fehlt, so erwartet sie ihre Neuschöpfung von dem Menschen, von der Vergeistlichung seiner Seele, welche einerseits als Naturseele im innigsten, tiefsten centralen Zusammenhang mit ihr steht, und andrerseits als Geistesseele die Macht besitzt, sich selbst und durch sich vermöge jener ihrer Centralstellung die ganze Naturwelt in die Gemeinschaft Gottes einzuführen." (Schöberlein.)[1] Aber was durch des Menschen normale Entwicklung hätte geschehen sollen, ist nicht geschehen; der Mensch ist gefallen; das Paradies ward verschlossen und von der Erde hinweg gethan; die Erde ward zum Fluchacker, dem der natürliche, d. i. fleischlichwordene Mensch sein Brod abzuringen hat im Schweiße seines Angesichts. Aber zugleich begleitete den in's Elend Verwiesenen die göttliche Heilsverheißung auf den zweiten Adam, den Erlöser und Wiederbringer der Gefangenen und Verbannten, und nun am Ende der Gnadenwege Gottes ist diese Heilsverheißung erfüllt und mit der vergeistlichten Menschheit auch die vergeistlichte und Natur hergestellt. Da ist denn auch das Paradies vergeistlicht, und alles Vorbildliche des ersten Paradieses hat gleichfalls an dieser Vergeistlichung Theil.

V. 1. Also auch der in vier Arme sich theilende Strom, der hier als Lebenswasserstrom versinnbildet erscheint. „Und der Engel zeigte mir einen Strom lebendigen Wassers, glänzend wie Krystall, ausgehend vom Throne Gottes und des Lammes. Vgl. Joh. 4, 10; 7, 38 u. 39, woraus wir ersehen, daß das Lebenswasser das Sinnbild des heiligen Geistes ist, welcher dem Menschengeiste sich mittheilt und von ihm aus mittelst der Seele den Leib dem Geiste dienstbar macht, wodurch der ganze Mensch lebendig, d. h. des göttlichen ewigen Lebens theilhaftig wird. Daher denn auch dieser Strom ausgeht vom Throne Gottes und des Lammes, des Vermittlers des Geistlebens, und Kräfte und Gaben ohne Hinderniß, eine ununterbrochene Fluth, ihren Kreislauf vollendend von sich aus zu sich selbst zurückkehrend, nach allen Richtungen ergießt. Daher auch „alles Leben in irgend welcher, sei's gebenden, sei's empfangenden Beziehung zu allem andern Leben steht und alles Leben nur als eine zusammenhängende ganze Lebenswelt zu betrachten ist". (W. Hoffmann.) Erst auf der neuen Erde wird diese einige Lebenswelt, und da dann alle Beengung, Stockung und Trennung gehoben sein wird, ein durchaus freies und freudenreiches Leben, eine volle Befriedigung verleihendes Dasein

---

1) A. a. O. S. 48.

hergestellt sein. Das alles erfüllende Leben wird leuchten, wie krystallene Klarheit, aus allem und in alles hinein.

V. 2. Immitten ihrer Straße und des Stroms auf beiden Ufern war Holz des Lebens, das zwölf Früchte brachte, indem jeder Monat seine Früchte gab, und die Blätter des Holzes dienten zur Herstellung der Heiden. Wie der Lebensstrom zur Wahrheit geworden, so auch der Lebensbaum im Paradiese (1. Mos. 2, 9), als Collectivum vieler Bäume zu beiden Seiten des Stroms, hier Lebensholz genannt. Wie das Paradies nicht mehr verschlossen ist, so ist auch der Genuß des Lebensbaums nicht mehr verwehrt. Im Gegentheil trägt er itzt für die Bürger der Gottesstadt jeden Monat neue Früchte, die ihrem verklärten Leben entsprechen, dasselbe nähren und kräftigen. So fruchtbar, so frei von Finsterniß und Kälte, von Gluthwind und versengender Hitze wird die neue Erde sein, daß sie die köstlichsten Lebensfrüchte allmonatlich in reichster Fülle und Reife hervorbringen wird; die gleichmäßigste Lichtstärke nnd Wärmetemperatur wird die vorgeistliche Natur auf's Freudenreichste durchdringen und beleben. Hier in seines Vaters Reich, wird Jesu Verheißung (Math. 26, 29, Luc. 12, 37) in Erfüllung gehen. — Den Heiden, die ein- und ausgehen und mit der Stadt in ununterbrochenem Verkehr stehen, sind die Blätter des Holzes bestimmt; sie sollen ihnen zur θεραπεία (Therapeia) dienen, d. h. zur Stärkung, Kraftvermehrung, Heiligungsvollendung der Genesenen. Es werden sich eben unter denen, die bei der allgemeinen Auferstehung gerecht erfunden werden (s. zu 20,5), auch solche befinden, die, wenn auch unbewußt von dem Lichte und Leben Christi angeleuchtet und selbst durchleuchtet, doch eben zum vollen Genesungs- und Erneuerungsprozeß nicht gelangt waren, an denen des Richters Auge eben nur jenes Christenthum ohne Christus erkannt hat, das sich in Werken selbstverleugnender Liebe offenbart (Math. 25, 34 fg.). Ueberhaupt werden auch auf der neuen Erde eine Mannichfaltigkeit von Stufen und Gradunterschieden der Vollendung (1. Cor. 15, 41) fortbestehen, und die Heiden und Erdkönige, die was sie Schönes und Gutes besitzen, mit anbetendem Danke darbringen, nicht sofort in's Bild Christi verklärt sein. Wissen wir doch, wir, die wir aus den Heiden sind, welch' eine Aufgabe es für uns ist, uns zu reinigen von allen Befleckungen des Fleisches und Geistes, die der Sünde Gift in unsrem gesammten Wesensbestande, in jeder Regung unseres Seelen- und Geistlebens, unserer Phantasie, unseres Denkens, Wollens und Empfindens angerichtet hat. Es wird aber das Werk noch viel schwieriger und gründlicher zu fassen sein, als wir es itzt noch zu begreifen vermögen. Wie sollte es uns demnach verwundern können, daß auch auf der erneuerten Erde noch „eine Erhebung von der einen Stufe zur andern, ein stetes Wachsthum stattfinden wird, da das höchste Gut, welches der Besitz aller Seligen ist, die Gemeinschaft mit Gott, eine immer tiefere Versenkung, ein immer reicheres Geben und Nehmen, eine immer herrlichere Selbsterschließung zuläßt.“ (Delitzsch.)[1] Vgl. zu 21, 16, was über Eph. 2, 14—19 gesagt worden.

1) Biblische Psychologie S. 416.

V. 3—5. Und aller Bann (κατάϑεμα) wird weg sein. (S. Sach. 14, 9 und 11.) Wie viele geheime Banne sind unter uns (Jos. 7, 13)! Wo aber ein Bann oder Fluch, da ist eine Schwächung, ja eine Lähmung unserer Kraft; wir können nicht recht kämpfen, wir sind niedergeschlagen und muthlos, ehe noch der Kampf beginnt; es ist keine Freudigkeit in uns, der Sieg flieht vor uns. Und immer kommen mit unsren Gewohnheitssünden neue Banne hinzu, so daß sie nicht aufhören, weßhalb auch des Seufzens über Schwachheit und Unvermögen kein Ende werden will. Dort nur in der Gottesstadt wird kein Bann, nichts dem Zehrfieber verfallenes, mit den Ketten der Finsterniß gebundenes mehr sein. Im heiligenden Verkehre mit dem heiligen Gemeinwesen und herzinnigen Familienleben der Gottesstadt, mit den Ueberwindern, und fortgehends von der rechten Lebensarznei, den Blättern vom Holze des Lebens genährt, werden auch die Spätlinge aus den Heiden vollkommen genesen und zur göttlichen Größe nach allen ihren Dimensionen auswachsen.

Und der Thron Gottes und des Lammes wird in ihr (der Stadt) sein und seine Knechte werden ihm dienen. Da alles Un- und Widergöttliche, alles Verbannte an seinen Ort gekommen und auf ewig von der Gottesstadt und der neuen Erde ausgeschieden sein wird (20, 10 und 14 und 15; 21, 27), so folgt, daß nunmehr der Thron Gottes und des Lammes vom Himmel (4, 2; 5,6) sich zu ihr herabgelassen hat und in ihr aufgerichtet ist, und zwar zu so unmittelbarer Gegenwart, daß seine Knechte, denen sein Angesicht zugewendet ist (2. Mos. 33, 20—23), ihm mit Freuden dienen und vor sein Angesicht kommen mit Frohlocken (Ps. 100, 2). Und sein Name wird nicht mehr bloß wie von dem Stirnblatte des alttestamentlichen Hohenpriesters zu lesen sein, sondern leuchten auf ihren Stirnen als Abglanz seiner Herrlichkeit, ja als Ausstrahlung des selbstständig-persönlichen Lichtlebens, davon sie durchwirkt sind. Da wird dann auch keine Nacht mehr sein, sondern lauter Tag und Tagleben, und Niemand wird einer auswendigen Leuchte, und wäre es das Lehrwort selbst, bedürfen, da sie vom unmittelbaren Lichte Gottes erleuchtet und von Gott selbst gelehrt sein werden; und nun erst werden sie vollends die rechten Priesterkönige sein, die, wie früher die Erstlinge und Auserwählten im tausendjährigen Reiche, so itzt im ewigen Reiche des Vaters in die Ewigkeiten der Ewigkeiten herrschen und vollkommen selig sein werden. 1. Joh. 3, 2.

Und nun folgt der

Kap. 22, 6—21. Beschluß der Apokalypse und der ganzen heil. Schrift.

6. Und er sagte mir: diese Worte sind zuverlässig und wahrhaftig; und der Herr, der Gott der Geister der Propheten, sandte seinen Engel, zu zeigen seinen Knechten, was geschehen muß in Eile. 7. Und siehe! ich komme eilig. Seelig, wer festhält die Worte der Weissagung dieses Buchs. 8. Und ich Johannes bin es, der dieses hörte und sah. Und als ich es hörte und sah, fiel ich nieder anzubeten vor den Füßen des Engels, der mir solches zeigte. 9. Und er spricht zu mir: Thue es nicht! ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder der Propheten und derer Einer, die die Worte dieses Buches halten. Bete Gott an. 10. Und

er spricht zu mir: Versiegele nicht die Worte der Weissagung dieses Buchs; die Zeit ist nahe! 11. Wer unrecht thut, thue noch mehr Unrecht; und wer unrein ist, verunreinige sich noch mehr; und wer gerecht ist, thue noch mehr Gerechtigkeit; und wer heilig ist, heilige sich noch mehr. 12. Siehe! ich komme eilig und mein Lohn mit mir, zu geben einem Jeglichen, wie sein Werk sein wird. 13. Ich bin das A und das O, Erster und Letzter, der Anfang und das Ende. 14. Seelig, die ihre Kleider waschen, damit ihre Macht sei am Holze des Lebens, und sie zu den Thoren eingehen in die Stadt. 15. Draußen sind die Hunde und die Zauberer, die Hurer und die Diebe, und die Götzendiener und Jeder, der die Lüge liebt und thut. 16. Ich Jesus sandte meinen Engel, euch dieses zu bezeugen in den Gemeinden. Ich bin die Wurzel und das Geschlecht David's, der leuchtende Morgenstern. 17. Und der Geist und die Braut sprechen: komm! und wer es hört, sage: komm! Und wer dürstet, komme! wer will, nehme Lebenswasser umsonst. 18. Ich bezeuge einem Jeden, der die Worte der Weissagung dieses Buchs hört: Wenn Jemand hinzusetzt zu diesem, auf den wird Gott hinzusetzen die Plagen, die geschrieben sind in diesem Buche. 19. Und wenn Jemand hinwegnimmt von den Worten dieser Weissagung, so wird Gott hinwegnehmen seinen Theil vom Holze des Lebens, und aus der heiligen Stadt, davon geschrieben ist in diesem Buche. 20. Es spricht, der dieses bezeugt: Ja, ich komme eilig! Amen! Komm, Herr Jesu! 21. Die Gnade des Herrn Jesu sei mit Allen!

V. 6. Zum drittenmale (nach 19, 9 und 21, 5), so entscheidend wichtig ist es zu wissen, daß wir es in diesem Buche mit keinen menschlichen Phantasien zu thun haben, bezeugt der Engel des Herrn, durch dessen Vermittlung Jesus Christus die Apokalypse dem Johannes übersandt hat (1, 1), die Wahrhaftigkeit und Gewißheit dieser Weissagung und der darin versinnbildeten messianischen Reichsgeschichte. Wer unter dem Herrn, dem Gott der Geister der Propheten d. h. der den Propheten eigenthümlichen persönlichen Geister (1 Cor. 14, 32), zu verstehen sei, kann nach den Eingangsworten der Apokalypse (1, 1) nicht einen Augenblick zweifelhaft sein: Jesus Christus ist dieser Gott, dem die Geister der Propheten, und schließlich der Geist des Johannes dienstbar sind; dessen Geist sich in allen Propheten zuvor bezeugt hat (1 Petr. 1, 11). Ist die Apokalypse, der Kern aller Weissagung, das Ende, in welchem alle Weissagung zur Ruhe eingeht, so ist er, der sie vom Vater empfangen, auch der Anfang, das Princip aller Weissagung, und sein Zeugniß, was 19, 10 ausdrücklich gesagt wird, der Geist der Weissagung, von dem sie stammt, und auf den sie als ihren Ursprung zurückzuführen ist. Daß sich dieser Eine, der Gott der Prophetengeister in einer Vielheit von Geistern manifestirt, hat seinen Grund im Wesen aller göttlichen Offenbarung, die eine geschichtliche ist, darinnen die ewige, dem Menschen sich mittheilende, und mit ihm zusammenlebende Liebe Gottes die Geschichte seines Reichs vollzieht, worauf dann auch die Weissagung als eine werdende, durch die Zeitentwicklung bedingte und vermittelte zu erkennen ist. Die Propheten waren Kinder ihrer Zeit und verleugneten ihre Zeitstellung zur Zukunft des messianischen Reichs nicht; so weit ihr Herz in das Verständniß der Wege Gottes eingeweiht war, so weit reichte ihr Blick in die Zukunft. Das Wunderbare an dieser Vielheit, und den Bruchstücken der Weissagung ist eben dieß, daß eine unverkennbar sichere Einheit sie unter einander verbindet und nirgends im Wesentlichen Einklang und Zusammenstimmung vermißt wird.

Dieß Wunder ist nur aus dem Einen Herrn und Gott der vielen Prophetengeister, dem Lichtcentrum aller dieser Ausstrahlungen erklärbar. Christus ist der „Anfang aller Creatur" (3, 14), in welchem als im Worte, das in seinem Verhältnisse zu Gott hin, Gott selbst, und durch das, zur Welt hingewendet, alles gemacht ist, was gemacht ist, alle Realität ihren Lebensgrund hat: wie sollte also nicht auch die reale Weissagung, der vorlaufende Schatten der zukünftigen Realität, der vollendeten Wirklichkeit aller Dinge, in ihm ihren Ursprung haben? Ist aber der Herr als der Geist der Weissagung der lebendige Gott, der aus allen seinen Knechten, den Propheten (Am. 3, 7) sprach, so ist sich nicht zu wundern, daß, obwohl er seinen Engel an Johannes gesandt, daß derselbe ihm die kommende Geschichte zeige, er selbst auch wieder, wo und wann er will, das Wort an sich nimmt, und wie hier zum Schlusse seiner letzten Weissagung, unmittelbar V. 7 darein spricht: Siehe! ich komme eilig! (S. zu 1, 1 und 7). Auch die Seligpreisung dessen, der die Worte dieser Weissagung treu aufnimmt und bewahrt, hier zum Schlusse, erinnert an den Anfang (1, 3); das Ganze ist gleichsam damit eingerahmt. Ist alle Weissagung nämlich dem Knechte Gottes unentbehrlich, weil ohne sie sein Wissen, zumal sein Einblick in seine Zeit, unzureichendes Stückwerk bleibt, so gehört die Apokalypse vorzugsweise um ihres die Zeiten und Entwicklungen des messianischen Reichs in einander gliedernden Organismus willen, zu diesem unentbehrlichen Rüstzeuge, und zwar in immer höherem Grade, je näher das Ende rückt. Nur wer durch sie orientirt ist, sie im Geiste bewegt, von ihrem Geistesfeuer sich stählen läßt, wird ein treuer bis ans Ende ausharrender Knecht bleiben und die Welt, die große Versuchungsstunde zumal (3, 10), überwinden können.

V. 8 und 9. Dasselbe bezeugt nun auch in seiner Weise Johannes: Ich, Johannes bin es, der dies hörte und sah. Einen treueren Gewährsmann als diesen vorzugsweise vor den übrigen Aposteln so zu nennenden „Priester" des neuen Bundes, den Zeugen der Wahrheit in Christo, der gesehen hat, wie „ein Jeglicher, der die Lüge liebt und thut" von der heiligen Stadt ausgeschlossen und von der neuen Erde verbannt sein wird, können die Knechte Gottes nicht verlangen.

Und als ich es gehört und gesehen, fiel ich nieder, anzubeten zu den Füßen des Engels, der mir solches zeigte. Nochmals (s. 19, 10) überkommt den Seher, dessen Geist ganz hingenommen ist von der Wunderwelt, die sich ihm aufgethan und vom Anschauen der Lichtherrlichkeit, der Weisheit und Macht dessen, der ihm solches alles gezeigt hat, der unwiderstehlich überwältigende Drang, vor ihm als dem Herrn der Herrlichkeit selbst niederzufallen und ihn anzubeten, zumal ihm die eben vernommenen Worte: Siehe, ich komme eilig! die ihm von dem Engel auszugehen schienen, den Eindruck machten und den Beweis zu geben schienen, daß derselbe der Herr selbst sei. Aber wiederum wehrt ihm der freundliche Begleiter mit mildem Wort, da er ja wohl weiß, daß des Johannes Herz fern sei von Abgötterei, und nur sein annoch schwaches Geistesauge sich irre, beim Anblick der Lichtgestalt eines Vollendeten, für deren richtige Werthschätzung ihm noch der rechte Maaßstab und die

rechten Sinne mangeln. Derselbe bezeichnet sich abermals als seines Gleichen, als einen, der auch ein Mensch, sein Mitknecht, sein Bruder sei, fügt aber hinzu: auch er gehöre zu denen, die die Worte dieses Buches halten. Wer also dieses dritte Merkmal nicht mit ihm theilt, deß Bruder, deß Mitknecht ist er auch nicht. Auch die Seligvollendeten ihrerseits halten sich an die Aufschlüsse der Apokalypse: sie sind ihr Trost, ihre Labung, ihre Zuversicht, durch alle die Greuel hindurch, die auch ihr Auge schaut auf Erden, durch alle die Zeiten, da die Finsterniß auf ihrem mütterlichen Heimathlande Macht hat.

V. 10. Johannes erhält sofort den weitern Befehl: Versiegle die Worte der Weissagung dieses Buchs nicht; die Zeit ist nahe! Ein anderes Bewandtniß hatte es mit der dem Daniel verliehenen Weissagung, die der Seher versiegeln sollte bis auf die letzte Zeit, da dann viele darüber kommen und großen Verstand darinnen finden würden (Dan. 12, 4). Die Daniel'sche Weissagung für das zersteute Israel konnte und sollte nur gleich einem in den Schrein, in das Archiv des Volkes Gottes niedergelegten Document anzusehen sein, daraus die Menschen der letzten Zeit die Wunder der göttlichen Weltordnung immitten des immer verworreneren Labyrinths der Weltbegebenheiten erkennen sollten, und darum nicht eher verstanden werden, als bis Christus erschienen war und durch ihn dann alle Geheimnisse Gottes sollten aufgeschlossen werden. Die Apokalypse hingegen hat die Bestimmung den Knechten Gottes immitten des christlichen Aeon's durch die Continuität der Zeitläufe bis zur Vollendung aller Dinge, zum Leitstern zu dienen, daß sie allezeit im Lichte ihres sieghaften Herrn wandeln, nichts sie schrecken noch verwirren möchte. Hätte die Christenheit das Buch in diesem Sinne benützt, so hätte ein Geschlecht dem andern seinen Antheil an dem Verständniß überliefert, ohne vorwitzig über dieses sein Zeitmaaß hinauszugehen, und immer mächtiger wäre der Strom dieses Verständnisses angewachsen, je näher das Ende heranrückt.[1] Es ist um der menschlichen Ungeduld und Vermessenheit willen an dem Buche viel und schwer gesündigt worden, wie am Wort Gottes überhaupt; man hat, ohne das Siegel des Gehorsams an der Stirne, ohne die Qualification erwählter Knechte Gottes, daran geklügelt und Vorwitz damit getrieben, sich die gröbsten Willkürlichkeiten der Deutung erlaubt und nicht selten alle Spur der Wahrheit verloren. So ist es gleich dem Herrn selbst, zum Stein des Anstoßes und Aergernisses geworden, zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Aber darum ist und bleibt es dennoch das Buch der Enthüllung der Reichsgeheimnisse Gottes, dazu es vom Herrn gestempelt ist, und während es der Weltgeschichte zum heimlichen Geleite beigesellt, durch keine Macht der Welt und Weltweisheit behindert seinen Weissagungsinhalt aus sich heraus setzt und geschichtlich verwirklicht, scheiden sich an ihm zu beiden Seiten einerseits die Knechte Gottes, denen es zum Trostquell und Stahlbade der Erquickung dient, und die es darum hochhalten und sein Wort be-

1) Andreas hat noch diese selbe Grundanschauung; er gesteht, seine Aufgabe nur zum Theil lösen zu können, weil eben vieles noch im Schooße der dunkeln Zukunft liege.

wahren, und anderseits die Uebrigen, die es entweder ganz verschmähen, oder zu „einer prophetischen Dichtung", zu einer phantasievollen Darstellung des Siegs des Evangeliums über Juden- und Heidenthum, in vager Allgemeinheit herabsetzen. Und während jene an der Weissagung mittelst der Schärfung ihres Geistes und ihres Gewissens zur rechten Besonnenheit, zum sinnigen Verständnisse der Zeichen der Zeit erstarken, werden diese vom Geiste der Zeit bethört und verblendet, zu Schwächlingen, die jeder zumal zur Lichtengelgestalt aufgespreizten Lüge zum Opfer fallen und von der herrschenden Strömung fast widerstandslos mit fortgerissen werden. Noch zwar, und so lange die letzte Entscheidungsstunde noch nicht geschlagen hat, ist es Zeit, an diesem Buche, wie an der Weissagung Jesu Christi überhaupt, zur Besinnung zu erwachen und Gott die Ehre zu geben, die ihm gebürt. Aber einmal wird diese Frist ablaufen, und wer dann durch alle Enthüllung der argen Heimlichkeiten des Finsternißreiches und all der leuchtenden Herrlichkeit des Lichtreichs, wie sich beide in diesem Buche erschließen, sich nicht helfen lässet von diesem verkehrten Geschlecht (Apgsch. 2, 40): nun, der möge es auf seine Gefahr thun; die Scheidung wird sich vollziehen, scharf, wie mittelst des zweischneidigen Schwertes, „für oder wider Christus", in Gerechte oder Ungerechte, Heilige oder Unheilige.

V. 11. „Wer Unrecht thue, thut es immerhin, und wer befleckt ist, beflecke sich fort und fort. Und wer gerecht ist, thue immerhin Gerechtigkeit, und wer heilig ist, heilige sich auch ferner." Sie werden beide an ihren Ort kommen, und sich endlich fixirt finden in dem, wozu sie sich entschieden haben. (Vgl. Ez. 2, 5; 3, 27.)

V. 12. „Siehe!" wird es dann zum letztenmale heißen, und zwar im buchstäblichen Sinne: ich komme eilig, wie ein Dieb in der Nacht. Denn wie es sich im Leben des Menschen wie der Menschheit um eine sittliche Entscheidung handelt, um Widerstand und Kampf für Gott wider den Fürsten dieser Welt, so handelt es sich auch, zum Ende und Endgerichte, um Sieg oder Niederlage, um Ehre oder Schande, um Leben oder Tod! Dieser Posaunenruf wird auch in die taubsten Ohren gellen: der Richter kommt unfehlbar und sein Lohn mit ihm und seine Vergeltung vor ihm (Jes. 40, 10) je nach dem sittlich-wahren Werthe unserer Werke (2 Joh. 8 u. 9). Dann ist die Marke gesetzt: Bis hierher und nicht weiter! Die Zeitgeschichte ist abgelaufen, sie setzt sich um in die Ewigkeiten der Ewigkeiten.

V. 13. Ich bin das A und das O, Erster und Letzter, der Anfang und das Ende; Vgl. 1, 8 und 11; 21, 6. Was in der Mitte liegt und vorgeht zwischen diesem Anfange und Ende und nicht in ihm geborgen und zur Ruhe eingegangen ist, wird ausgeschieden und in den Feuersee geworfen worden sein, wenn das Ende des Aeon's Christi gekommen sein wird, und der ewige Anfang, der Schooß des Vaters sich aufthut. Christus ist der himmlische Zemach, in welchem, als seine Sprößlinge oder Reben, alle Gerechten und Vollendeten werden eingepfropfet sein, um mit ihm eins zu sein und ewig zu leben; wir sind dann Christi, Christus aber ist Gottes (1 Cor. 3, 23).

V. 14. Seelig sind, die ihre Kleider waschen (s. zu 7, 14), damit sie Macht haben am Holze des Lebens und durch die Thore eingehen in die Stadt. Die Reinigung unserer Kleider im Blute des Lammes, das Anziehen des hochzeitlichen Kleides, die Heiligung unserer Menschennatur, die Vergeistlichung unserer Leiblichkeit zum himmlischen Lichtleibe sind die unerläßlichen Bedingungen des ewigen Lebens, unserer vollkommen-seligen Gemeinschaft mit Gott und dem Lamme (vgl. zu Offenb. 7, 13). Die Macht, das Anrecht an den Baum des Lebens hatten die ersten Menschen durch ihre Sünde verwirkt (1 Mos. 3, 24), d. h. Gott hat ihnen die Macht zu demselben zu nahen und von ihm zu essen, zu ihrem Heil entzogen, weil unsterbliches Leben mit dem durch die Sünde sterblich wordenen Leibe unvereinbar, und wäre sie auch möglich, eine materiell-irdische unsterbliche Qual wäre. Wir sollen sie wieder empfangen, wenn wir durch Christus vom Todesleibe erlöset, zum Geistleben geheiliget, zum ewigen Leben bereitet sein werden. Zu diesem Ziele hin sollen wir unsere Kleider waschen. Der Ausblick auf dieses Ziel allein macht uns diese Waschung möglich. Macht an dem Lebensbaume haben, von Rechtswegen in Kraft Christi und seines verklärenden Geistlebens in uns, und zu den Thoren der Stadt eingehen (21, 27), ist nur eine zweifache Bezeichnung desselben Zustandes, um deßwillen wir im Lebensbuche des Lammes eingeschrieben stehen.

V. 15. Ausgeschieden und verbannt von der Gottesstadt sind die Hunde und die Zauberer, und die Mörder und die Abgöttischen und jeder, der die Lüge liebt und thut (20, 15; 21, 8). Nur der Name: Hunde ist hier neu. Er bezeichnet, im Sinne des ganzen Orients, die Zucht- und Schamlosen, die Leib und Seele und Geist vergreuelt haben, die Niederträchtigen, die ihre Gottebenbildlichkeit, ihre Bestimmung zur Theilhaftwerdung an der göttlichen Natur (2 Petr. 1, 4) und Gottes selbst vergessen, ganz in dem Trachten nach dem, was von unten ist, und in dem Dienst und in der Lust des vergänglichen Wesens dieser Welt aufgehen.

V. 16. „Zum drittenmale zeugt in dieser Schlußrede zu dem ganzen Buch (V. 7 und V. 12 und 13) Jesus selbst für die Authentie dieser gesammten Weissagung, womit denn zugleich das Ende derselben in den Anfang (Kap. 1, 1) zurückkehrt. Es sollen eben seine Knechte wissen und gewiß sein, Er, Jesus selbst, habe diese Enthüllung der göttlichen Geheimnisse dem Johannes durch seine Engel übermittelt und die Zeichensprache, in der ihr Inhalt verfaßt ist, sei sein Werk. Ich Jesus habe meinen Engel gesandt, euch soches zu bezeugen über die Gemeinden. Die Gemeinden, über welche dieses seinen Knechten zugedachte Zeugniß abgelegt werden soll, sind die durch die Siebenheit der kleinasiatischen Gemeinden zu Johannes Zeiten vorgebildete Gesammtheit der Christengemeinden, in deren Schoße die geweissagten Begebenheiten und Gerichtsprozesse ihren Verlauf und die darum das wesenhafteste Interesse daran haben. Die Namen, die sich der Herr bei dieser Schlußerklärung beilegt, sollen ohne Zweifel an seine hohenpriesterkönigliche Mission und seine Vollmacht zur

Verwirklichung dieser Weissagung erinnern: Ich bin die Wurzel und das Geschlecht David's, der strahlende Morgenstern. Nur als solcher ist er der allein Würdige (5, 5), den Rathschluß Gottes zu vollenden. Als solcher aber ist er 1) die Wurzel, der Wurzelsprößling, der Zemach (Jes. 4, 2.) (Sach. 8, 12), vom Himmel auf die verderbte Erde verpflanzt, daß aus ihm ein neues gerechtes Geschlecht, eine Gottesgemeinde, ein priesterkönigliches, geistliches Volk erwachse, und mittelst dieser neuen Menschheit die Erde selbst, die Adamah, zur Gotteswohnung, zu einem neuen Himmel, erneuert und vergeistlicht werde. Er ist der Mann, der Held, der solches alles thut. Er ist 2) das Geschlecht David's, der Davidische Königssohn, aus dem geschichtlichen und geschlechtlichen Verband mit der Familie des Knechtes Gottes David's, in welchem das Heilsvolk Israel seinen heilvermittelnden Beruf, sein königliches Amt, und alle Heiden und Könige der Erde die Obmacht des wahren Gottes erkennen sollten; der Erbe der seinem Vorbilde David verheißenen Gnaden (Jes. 55, 3), womit es nicht auf eine dynastische Reihenfolge sterblicher Könige, sondern auf das ewige Königreich des Herrn und seines Gesalbten abgesehen war. Als dieser königliche Heilsvermittler hat er sein Volk auf dem Wege Rechtens (Jes. 1, 27) sich erkauft, mit seinem Blute gesühnt, das Finsternißreich überwunden und seine Brautgemeinde sich bereitet (Jes. 9, 7. Jer. 23, 5. Luc. 2, 32 und 33.). Er ist aber endlich auch 3) der glänzende Morgenstern. Es ist dies ein mystischer Name, der mit den tieferen Geheimnissen der Erd- und Menschenschöpfung zusammen hängt (vgl. zu 2, 28). Was zu Thohu-wabohu, zum öden wüsten Chaos geworden, hatte auch seinen Phosphoros, seinen Lichtträger. An dessen Stelle sollte es der gottebenbildliche Mensch für die neugeschaffene Erde werden. Er ist es aber auf dem Naturwege, d. h. in normaler Entwicklung aus dem zur lebendigen Seele geschaffenen ersten Adam zum lebendigmachenden Geiste des zweiten Adam (1 Cor. 15, 45), nicht geworden. Jesus Christus ist es an seiner Statt geworden; von ihm geht das Licht des ewigen Tages für die neue Menschheit und die neue Erde auf. Und es wird nicht wieder untergehen, es wird in der Gottesstadt ewig leuchten.—Die Verwirklichung der Worte der Weissagung dieses Buchs ruht in guten Händen.

V. 17. Kein Wunder, daß nach dieser letztmaligen Erklärung Jesu Geist und Braut ausbrechen in den sehnsüchtigen Ruf: Komme! Ist doch die ganze Offenbarung nur eine fortlaufende Weckung dieser Sehnsucht nach des Herrn freudenreicher Zukunft! Der Geist, der nunmehr in dies Verlangen aufgeht, ist eben als der Verlangende, der von den Knechten Gottes angeeignete Geist der Weissagung, oder Christus in ihnen, der den Seinigen immanente heilige Geist, der unserm Geiste zugleich Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder sind. Die Braut hingegen ist theils jede einzelne von diesem Geiste durchwirkte gottgeliebte Seele, theils die Gemeinschaft aller dieser Seelen im Himmel und auf Erden, die er, der Bräutigam, sich erwählt, gesammelt und bereitet hat. Der Geist spricht das Wort des Sehnens vor, und die Braut, als das weibliche Prinzip, spricht es ihm nach; beide aber sind eins und einstimmig, ihr Herz ist

gleich voll von dem seeligen Hoffen und Verlangen nach der Vollendung des Gottesreichs. Und wie dieses „Komme!" aus der Geist- und Brautgemeinde, und aus Johannes eignem Innern hervorbricht, so laden sie jeden, der diesen Ruf hört, ein, einzustimmen in dasselbe Sehnsuchtsgebet: Komme! Auch wer noch dürstet, noch Erquickung begehrt, soll kommen; ja wer nur überhaupt will, guten Willens ist, das Heil ergreifen, Glauben haben möchte, solle nur zugreifen, nur schöpfen aus dem Lebensquell, umsonst, ohne Kaufpreis, ohne irgend eine Gegenleistung aus eigenem Vermögen; hier sei ja die Fülle der Erquickung aus dem unergründlichen und unerschöpflichen Quell der Gnade, inmitten der Angst und Trübsalshitze dieser Welt. Also jeder Hörende, Dürstende, Wollende wird herzugerufen. Ist es nicht, als wenn mit diesen drei Bezeichnungen drei geistige Entfernungsgrade in Absicht auf Christi Zukunft angedeutet würden? der Hörende hat sich offenbarlich am meisten genähert, der Dürstende ist noch etwas entfernter, der nur erst allgemeinhin Wollende, annoch Suchende, nicht ganz Gleichgültige am entferntesten. Doch die Liebe möchte sie alle zu sich ziehen. Wer freilich vom Geiste getrieben schon so nahe gekommen ist, daß die Stimme der Braut sein Ohr erreicht, wird in gerechter Entsprechung auch bereits aufgerufen, mit zu beten: komme! Nur noch einen Schritt näher und er ruhet am Herzen Jesu! Mit den Dürstenden verhält es sich etwas anders: sie dürsten, weil sie noch in der Dürre und Wüste der Welt umherirren, und kein Gut, keine Lust, kein Ruhm der Welt ihren Durst stillen, ihre unbewußt nach Gott ringende Seele befriedigen kann. Je länger sie dem Eiteln nachjagen, desto mehr verschmachten sie vor Hitze. Darum werden sie in nicht minder gerechter Entsprechung, nur um das Eine angegangen, aus ihrer Zerstreuung in den Außendingen, die nicht können befriedigen, zu sich zu kommen, und dem Labequell zu nahen: hier bei Jesus sei das Lebenswasser, das ihren Durst für immer stillen, ihre verkommene Seele erquicken werde. Kommen sie auf diesen Ruf in die Nähe der Braut, die sie geladen, dann werden sie zu Hörenden, die die Sehnsucht theilen nach dem Kommen des Herrn. Aber selbst für die, die noch nicht ganz unempfindlich geworden, die noch wenigstens glauben möchten, hat die Liebe noch eine Lockung, wofern es ihnen nur ein Ernst ist mit ihrem Wollen. Haben sie auch noch Vorurtheile gegen den Herrn, und insbesondere gegen seine Zukunft, können sie sich auch noch nicht lossagen von den mannichfachen Täuschungen der irrlichtelirenden Weisheit, Kraft und Kunst der Weltbildung: der Herr hat sie darum doch nicht aus den Augen gelassen, sondern ihnen nachgehend, läßt er ihre rosenfarbigen Hoffnungen mehr und mehr in graues Nachtgewölk sich auflösen, und während sie so arm und immer ärmer werden, locket seine treue Stimme: Schöpft doch Wasser des Lebens umsonst! Hier nur quillt Leben! Euer Mühen ist unfruchtbar, euer Hoffen wird — zu Wasser, das ins todte Meer fließt! Und so sie sich sagen lassen, greifen sie zu, und dürsten noch mehr, und kommen und hören und stimmen endlich mit Freuden ein in jenes bedeutungsvolle: Komme, darinnen der Gesammt-Inhalt dieses Buchs seinen entsprechenden Wiederhall findet. Nur

für die Nichtwollenden hat der Herr, und die Liebe des Geistes und die der Braut kein Wort mehr.

V. 18 und 19. Und nun wendet sich schließlich Johannes an die Leser oder Hörer dieses Buchs, mit einer Warnung und Drohung in Bezug auf allenfallsige Fälschungen, im Gegensatze zu der verheißungsvollen Anempfehlung desselben am Eingange (1, 3): So Jemand zu diesem Zusätze macht, auf den wird Gott zusetzen die in diesem Buch beschriebenen Plagen! Und so Jemand davon thut, von dem wird Gott davon thun seinen Theil vom Holze des Lebens und von der heiligen Stadt, davon geschrieben ist in diesem Buche. Wer die Ueberschrift der Offenbarung (1, 1), die ganze Eigenthümlichkeit dieser von Gott enthüllten Wege, Gerichte und Zielpunkte seines Reichs, und der von Christus selbst verfaßten Symbolik, mittelst deren sie unserem menschlichen Verständnisse zugänglich gemacht worden, beherzigt, auch die Eindrücke sich vergegenwärtigt, welche die heilige Majestät der ihm zu Theil gewordenen Gesichte auf des Sehers Gemüth hervorgebracht (1, 17; 5, 4; 19, 10; 22, 8); wer überhaupt „vom Geiste der Weissagung" in diesem Buche nicht unberührt geblieben, wird an dieser Drohung so wenig Anstoß nehmen, daß sie ihm gegentheils als der adäquateste Ausdruck der Ehrfurcht erscheint, womit diese Worte der Weissagung betrachtet und behandelt zu werden den gerechtesten Anspruch haben. Wer dieser Ehrfurcht sich in dem Grade entschlägt, daß er diese Offenbarung Gottes und Christi willkürlich fälscht, die Wege und das heilige Walten Gottes, wie sie hier enthüllt werden, frevelhaft verachtet, „ruft selbst die Zorngerichte Gottes, die den Ungläubigen bevorstehen, auf sich herab" (Düsterdieck).

Johanes nimmt, nachdem er also sein Amt als Mittler dieser Offenbarung an die Knechte Gottes ausgerichtet hat, Abschied von den Letzteren, und zwar mit nochmaliger Zusammenfassung des in dem Buche enthaltenen Zeugnisses Jesu: Ja, ich komme eilig! und mit seinem eigenen Amen, komm! Herr Jesus! In dieses gläubige Amen mögen auch wir einstimmen! Selig sind die Knechte, die auf ihres Herrn Kommen ausschauen, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet! (Math. 24, 44).

V. 20 Die Gnade unseres Herrn Jesu Christe sei mit Allen! (1, 4) Amen!

Verzeichniß

etlicher außer dem Text erklärter oder vom Lichte der Weissagung beleuchteter Schriftstellen

---

Druckfehlerverzeichniß.

Nachstehende zum Theil sinnentstellende, durch ungünstige Druckverhältnisse veranlaßte Druckfehler der ersten 15 Bogen bittet man vor Lesung des Buchs zu verbessern:

S. 1 Z. 6 von unten Phil. 2, 9 statt Phil. 2, 19.
„ 2 „ 7 von oben 1. Mos. 24, 34 statt 1. Mos. 34, 44.
„ 3 „ 17 von unten αἰὼν οὗτος und αἰὼν μέλλων.
„ 27 „ 13 von oben Jes. 12, 3 statt Jes. 10, 3.
„ 29 „ 20 von oben γάγγραινα statt γάγραινα.
„ 41 „ 10 von oben Ps. 139 statt Js. 139.
„ 66 „ 1 von oben Spr. 23, 16 statt Spr. 23, 26.
„ 72 „ 6 von unten Joh. 5, 44 statt Joh. 5, 54.
„ 129 „ 11 von oben: ihm statt ihn.
„ 129 „ 12 von oben seiner statt seine.
„ 132 „ 18 von unten Jer. 25 statt Jes. 25.
„ 137 „ 16 von oben Hosea 10, 8 statt Hosea 1, 8.
„ 140 „ 3 von unten Teigs statt Teichs.
„ 156 „ 11 von oben Rauchaltar statt Reinhalter.
„ 168 „ 16 von oben wird statt werden.
„ 180 „ 7 von unten Nachtgebiet statt Machtgebiet.
„ 182 „ 20 von unten Tertullian statt Tertullius.
„ 186 „ 13 von oben können wir auch an unsrer Stelle bei dessen Beschreibung denken — statt: können wir uns — nicht denken.
„ 193 „ 2 von oben Sprechmaschine statt Sprachmaschine.
„ 198 „ 12 von oben der Rauchaltar statt ein Rauchaltar.
„ 201 „ 22 von oben Gährung statt Gährungen.
„ 202 „ 11 von unten auf Hoffnung statt und Hoffnung.
„ 209 „ 19 von oben verewigen statt verweigern.
„ 210 „ 11 von oben Gefallenes statt gefallener.
„ 215 „ 1 von unten Dr. Eck statt Dr. Luther.
„ 219 „ 2 von unten (Anm.) Moral- und Rechts- statt Moral-Rechts-
„ 226 „ 21 von unten etwas statt stets.
„ 226 „ 7 von unten sich statt sie.
„ 226 „ 5 von unten in der Zehnheit statt und der Zehnheit.
„ 232 „ 10 von oben seine himmlische unzerstörbare statt seine himmlischen unzerstörbaren.
„ 233 „ 9 von oben ist mehr zu streichen.
„ 234 „ 16 von unten see statt ofen.
„ 238 „ 16 von oben zum Er- und Bekenntniß, statt zur.
„ 256 „ 19 von oben Spiele statt Spiel.

Druck von G. Reichard in Heidelberg.